<36625639290014

<36625639290014

Bayer. Staatsbibliothek

Hiſtoriſch = Topographiſche

Beſchreibung

der Stadt

Hirſchberg

in Schleſien

ſeit ihrem Urſprunge bis auf das Jahr 1797.

von

Johann Daniel Henſel.

Hirſchberg,

bey Wolfgang Pittſchiller und Comp.

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beſchreibung

der

Stadt Hirſchberg

in Schleſien.

Vorerinnerung

ſtatt einer Einleitung.

Obgleich Hirſchberg ſchon ſeit geraumer Zeit eine der wichtigſten Städte Schleſiens war, und im Gebürge viel Anſehn erlangt hatte; ſo gut Jedem, der dieſe Stadt beſuchte, ihre Lage und Beſchaffenheit gefiel, daß ſie ſogar von einigen ehemaligen ſchleſiſchen Dichtern beſungen, und von andern älteren Schriftſtellern gelobt wurde; ſo ſehr ſie auch in entfernten Ländern, der Handlung wegen bekannt, ja berühmt war, ſo ward ſie doch noch nie gründlich beſchrieben, oder in ihrem ganzen Werthe gekannt. Sehr wenig war nur von ihr faſt in allen gewöhnlichen Erdbeſchreibungen zu finden. Gewöhnlich ward ſie blos kurz berührt, und Landes-

hut ward ihr oft vorgezogen; vermuthlich blos der in den ſchleſiſchen Kriegen und auch ſchon vor alters dort vorgefallnen Kriegsbegebenheiten wegen, obgleich auch im Alterthume Landshut immer an Menſchenzahl und Vermögen Hirſchberg nachgeſtanden hat, wie einige noch aufbewahrte Liſten von aufgelegten Abgaben, oder der Menſchenzahl, beweiſen. In manchen kleinen Erdbeſchreibungen und Karten fand man Hirſchberg gar nicht. Wie dies eigentlich zugegangen iſt, läßt ſich nicht leicht erklären.

So viel ich mich erinnre hat ihr Herr Prof. Fabri, in ſeiner Erdbeſchreibung, zuerſt die rechte Würdigung in Verhältniß mit andern Städten gegeben, nachdem er eine Reiſe durch Schleſien gemacht, und dabei auch Hirſchberg beſucht hatte. Büſching hat jede Stadt im Ganzen genommen richtig beſchrieben, doch Hirſchberg nicht ganz ſo hervorgezogen, wie es dieſe Stadt verdiente; welches ihm aber zu verzeihn iſt, da er nie in Hirſchberg war, alſo nicht ſelbſt ſehn, auch damals nicht leicht eine ganz vollſtändige Beſchreibung davon erhalten konnte, ob ihm gleich einmahl eine ziemliche ausführliche Beſchreibung davon zugeſchickt ward, die er auch in ſeinem Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, im 13ten Theile S. 343 einrückte. Doch konnte auch dieſe Beſchreibung nur beim Allgemeinen bleiben. Die Hirſchbergſchen Merkwürdigkeiten von M. Zeller, einem ſehr fleißigen Lehrer des Hirſchbergſchen Lycäum,

räum, die 1720 zu Hirſchberg bei Dietrich Krahn gedruckt worden, enthalten zwar vielerlei, aber nichts Vollſtändiges, und dabei doch viel Ueberflüßiges. Und ſo hat weder der Schleſier noch der Ausländer eine vollſtändige Kenntniß von Hirſchberg erhalten.

Seit jener Zeit hat ſich nun wieder vieles verändert, und — ich kann ſagen — im Ganzen genommen — verbeſſert. Es ſind in der Stadt und den Vorſtädten viele neue Häuſer mit mehrerem Geſchmack erbaut worden; um die Stadt ſind auf dem Pflanzberge und Helikon neue Anlagen zum allgemeinen, und ſogar geiſtigen Vergnügen hinzugekommen; das Juſtizweſen iſt auf dem beſtmöglichſten Fuße; Policei, Feueranſtalten, und was dem ähnlich iſt, iſt ſehr gut; im Kirchenweſen ſind vielerlei gute Einrichtungen von beiden Religionspartheien gemacht worden, und das Schulweſen hat auch ſehr gewonnen, obgleich beides von je her zu den vorzüglichſten im Lande gehörte; die Zahl der Kaufleute hat ſich vermehrt, und die Handlung verſchiedene Schickſale erlitten; mehrere Kultur iſt in alle Stände gekommen, und es geht ſich hier mit vielen Bürgern und Landbewohnern beſſer um, als an manchen kleinen Orten mit ſo genannten Honoratioren; das vorſichtige und zum Theil liebreiche Benehmen der hieſigen Kaufmannſchaft, und überhaupt der Vornehmern gegen den gemeinern Mann, aber auch, im Ganzen genommen, das vernünftige, gelaßne, auf Vorſehung und Landesregierung hoffende Verhalten des wirklich leidenden gemeinen

Mannes in unſrer Gegend, in den erſt kürzlich ver-
floßnen unruhigen und nahrloſen Zeiten, erweckt Liebe und Achtung gegen alle Stände; ſogar die geſelligen Vergnügungen werden nicht leicht an einem gleich großen Orte von der Art, und zum Theil von der Güte ſeyn. Luxus iſt freilich damit verbunden: aber er iſt theils ein Beweiß des Wohlſtandes und der Kultur, theils iſt er in etwas geſunken, oder hat von ſeiner ehemaligen Ausſchweifung und Steifheit viel verloren, und offenbar in Abſicht auf guten Geſchmack gewonnen: ſelbſt die Sittlichkeit ſcheint mir in gewißer Rückſicht gegen ſonſt gewonnen zu haben, ſo wie Frömmelei und Scheinheiligkeit ſich mehr verlohren hat. Lauter Dinge die einer nähern Betrachtung werth ſind. Auch iſt das Ausland bereits auf Hirſchbergs Außenſeite ſehr aufmerkſam geworden. Seine Gegenden ſind von Ausländern bereiſt und beſchrieben worden; ſogar ein Berliniſches Taſchenbuch enthält eine kurze Geſchichte Hirſchbergs, und iſt mit Kupfern von unſrer Gegend geziert, ob es gleich nicht die wichtigſten Anſichten enthält, und überhaupt eine ganz falſche Anleitung giebt, dieſe Gegend zu beſehn.

Aber auch in alten Zeiten erlitt Hirſchberg, ſoviel als andre Städte, angenehme, beſonders aber unangenehme Veränderungen, die ihre Geſchichte nicht unwichtig machen. Zwar iſt ſie ehedem weniger wichtig geweſen als heute; aber doch wichtiger als mancher vielleicht bekanntere Ort. Dies trieb mich an ihrer Geſchichte nachzuſpüren; ich
fand

fand aber nur wenig davon in gedruckten Büchern. M. Zellers Merkwürdigkeiten konnten mich nicht befriedigen. Mehr lieferten mir Hr D. Lindners, eines ehemaligen hieſigen Arztes und Rathmanns Gedichte, worin unter andern der Hausberg bei Hirſchberg, und der Zacken Fluß beſchrieben, und hiſtoriſche Anmerkungen zur Erläuterung beigedruckt ſind; desgleichen andre einzele Gelegenheitsgedichte von ihm, die alle mit hiſtoriſchen Anmerkungen verſehn ſind. Und auf einen Mann, wie D. Lindner, der lange Zeit alles genau durchſuchte, kann man ſich verlaſſen. Ueberdies erhielt ich noch verſchiedne geſchriebne Chroniken, die hieſigen Einwohnern gehören, und oft Tagebücher von allen ehemaligen Stadtbegebenheiten enthalten, die freilich nicht wörtlich abzudrucken ſind, aber doch mir zu meinem Zwecke ſehr nützlich waren.

Darunter iſt auch eine alte Handſchrift, die von allerlei Dingen, von Privilegien, Landgerichten, Schatzungen und andern Sachen handelt, die auch einige kurze hiſtoriſche Nachrichten von verſchiednen, nach Hirſchberg gehörigen Dörfern, als Kunnersdorf, Hartau, Grunau, enthält; ſo auch etwas von den Hoſpitälern, Beſoldungen des Magiſtrats und andrer Perſonen. Von wem das Buch eigentlich herſtamme, iſt unbekannt. Vermuthlich hat es ein Privatmann zu eigner Nachricht geſchrieben. Die Nachrichten gehn darin bis gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, und die Schreibart iſt ſehr alt.

Zuletzt, da ich ſchon an die Ausarbeitung dieſer Geſchichte Hirſchbergs gieng, erhielt ich noch unvermuthet von hülfreicher Hand, aus der Bibliothek bei der hieſigen evangeliſchen Kirche, die Handſchrift von M. Zellers vermehrten Hirſchbergſchen Merkwürdigkeiten, welche faſt druckfertig iſt, und bis 1738 geht, aber auch viel mehr enthält, als gedruckt werden kann, z. B. alle damalige Grabſchriften auf den Kirchhöfen in und bei Hirſchberg, und alle Sprüche die in der evangeliſchen Kirche angeſchrieben ſind, wörtlich, und noch viele andre Sachen von der Art, die zwar nicht gedruckt, aber doch als Nachrichten, ſchriftlich in einer Bibliotheck aufbewahrt zu werden verdienen; welches auch geſchieht. Denn dieſe Handſchrift gehört der evangeliſchen Kirchenbibliothek. Indeſſen fehlen doch auch darin einige Nachrichten, die ich anderwärts beßer, oder doch vollſtändiger fand.

Was im hieſigen Rathsarchive liegt, hat ſchon D. Lindner mit größtem Fleiße durchſucht, und zum Theil drucken laſſen. Was er geſammlet hat, iſt an einen Freund alter Nachrichten gekommen, und mir auch mitgetheilt worden. Auch hoffe ich vielleicht noch manches aufzufinden; aber unſer rathhäusliches Archiv enthält nur wenige aus Brand und Verwüſtung gerettete Schriften; und es iſt zu verwundern, daß ſich noch das Wenige wirklich vorhandene, erhalten hat, da im Jahr 1636 die Stadt ganz ausbrannte, und 1640 dieſelbe auf einige

ge Zeit von allen Einwohnern, bis auf 8 Bürger, verlaſſen wurde. Auch ſollen, einer nicht zu verbürgenden Sage nach, viele Papiere ehemals von Oeſtreichern entwendet, nach Prag und Wien gebracht, und vielleicht ganz vernichtet ſeyn. Auf alle Fälle ſind ſie für uns verlohren.

Bei dem allen hoffe ich doch ſo viele Nachrichten zuſammengebracht zu haben, als ſich etwan zuſammen bringen laßen, und die hoffentlich meine Leſer befriedigen werden; denn ich habe oft mehr gefunden, als ich vermuthete. Jeden, den ich um Nachrichten befragte, fand ich ſehr bereit mir mitzutheilen, was ihm möglich war; viele boten ſie mir von freien Stücken an; für welche gütige und gefällige Willfährigkeit ich hiermit von ganzem Herzen aufs verbindlichſte danke. Die Hauptmühe iſt nun alles Vorhandne gehörig zu ordnen; und dieſe iſt nicht klein. Indeßen denke ich noch am leichteſten zu meinem Zwecke zu gelangen, wenn ich das ganze in zwei Theile bringe, wovon der Erſte die Geſchichte der Stadt mit ihren Dörfern, der zweite aber die gegenwärtige Verfaſſung oder Beſchaffenheit derſelben enthalten ſoll.

Uebrigens wünſche ich, daß auch dieſe Arbeit zum Nutzen und Vergnügen der Leſer gereichen möge. Der Freund der Vaterlandskunde wird hier einen Beitrag mehr zur Vollſtändigkeit ſeiner Kenntniß finden; der Bewohner unſrer Stadt und Gegend aber, wird ſeinen bürgerlichen und ſittlichen Werth, nebſt den Vorzügen ſeiner Lage und Ver-

faſſung, vielleicht auch ihre Mängel, richtiger beurtheilen, und angefeuert werden, im dankbaren Genuße des wirklich vorhandnen vielen Guten, die unabänderlichen Mängel zufrieden zu ertragen, den abänderlichen durch weiſe Thätigkeit abzuhelfen, und für ſich und ſeine Nachkommen, auf dem bisher ſo glücklich betretnen Wege der ſittlichen Vervollkommnung oder wahren Kultur, ein dauerhaftes Glück zu gründen.

An Hirſchberg.

Wie im Blumenthal — von heller Bäche
Friſcher Silberwelle laut durchrieſelt,
Von belaubten Bergen dicht umſchloßen,
Und vor frecher Stürme Wuth geborgen,
An des Berges Abhang, unter Lauben,
Auf die fette Flur den Blick geheftet, —
Eine Schöne, Jedem reizend, weilet;
Wie ſie lächelnd Jedem, der ſie friedlich
Grüßt, die Hand zu biedrer Freundſchaft bietet;
Zum Genuß der unſchuldvollſten Wonne
Durch erhabner Schönheit Füll', entſproßen
Der Natur im reichen Mutterſchoße,
Zaubriſch ihm an ihre Seite winket,
Und durch Freundſchaftskuß und Druck der Hand, ihm
Noch erhöht die ſtolze Pracht der Gegend;
Dann, für Aug und Geiſt und Gaumen, Labung
Reich-

Reichlich beut, von ſelbſt erworbner Habe: —
So erblikt Sileſia dich einzig,
Schönes Hirſchberg, unter ſeinen Töchtern.

Schöner prangt in Schleſiens Gefilden
Nicht ein Thal; um Naumburg, Dresden prangen
Schön're Thäler nicht; der Alpen Gipfel
Schließen ſchauervollre Thäler ein, doch
Schönere nicht, als, Hirſchberg, deine Berge.
Dort ſüdweſtlich ſtröhmt der braune *) Zaken,
Zweimal hoch herabgeſtürzt von ſchroffen
Felſenhöhn, durchs felſenreiche Bette,
Dann durch Wieſen, meilenlange Dörfer,
Von der Hand der Emßigkeit erſchaffen,
Näher dir, du Nährerin des Fleißes,
Mit dem weißen **) Bober ſich zu gatten,
Der ſich von Südoſt, aus Böhmens Wäldern,
Durch beengte Felſenufer windet,
Nördlich deine fetten Thäler tränket,
Und in Weſten ſchattigt dir entrauſchet.

Wo der Berg zum Thale ſanft ſich neiget,
Einſt der muntern Hirſche liebſtes Lager,
Heben jetzt empor ſich deine Mauern,
Einſt erbaut von grauer Vorzeit Fürſten,
Von der Jagd gelockt in unſre Fluren:

Jetzt

*) Sein Waſſer ſcheint etwas bräunlich zu ſeyn.

**) Das Waſſer iſt weißlich, oft ſchlammigt.

Jetzt geſchmückt mit Wohnungen des Wohlſtands,
Schön dem Auge, ſchöner noch dem Fleiße,
Der ſie von des Auslands Gold erbaute. —
Gärte, reich an Obſt und Kraut und Blumen,
Ziehn im Kranze ſich um deine Mauern,
Und in Lauben von Jasmin und Buchen
Ruht der Fleiß, im Arm der Lieb und Freundſchaft,
Vom Geſchäft, und trinkt zu neuer Arbeit
Neue Kraft für Geiſt und rege Hände,
In der Abenddämmrung Balſamdüften.

Deine Tempel, von der Väter Andacht
Einſt erbaut, den Chriſtengott *) zu ehren,
Heben majeſtätiſch ihre Kuppeln,
Jener, gothſcher Baukunſt edles Denkmal,
Mit dem Thurm von Quadern aufgeſchichtet,
Würdig ihn der Nachwelt zu erhalten,
Wie ihn Bernhards **) Fürſtenhuld gegründet.
Seine Pfeiler ſteigen kühn und ſtämmig
Zum Gewölbe, das die Silbertöne
Seiner Meiſterorgel wiederhallet;
Pracht und Reichthum ſchmücket die Altäre;
Und am Hochaltar, ſo edel prächtig,
Wähnt die Andacht näher ſich der Gottheit,
Wenn ihr Blick im großen Meiſterbilde
Des Hochwürdgen hohe Stiftung findet.

Hier

*) Sie waren nie heidniſch.

**) Wie man allgemein glaubte; vielleicht that es Heinrich I. von Jauer. Berndhard regierte in Schweidnitz.

Hier ertönt ſchon ſeit fünfhundert Jahren
Hochgeſang dem Herrn, und Troſt dem Schwachen.
Tauſende der Neugebohrnen weihte
Hier des Prieſters Waſſerbad zu Chriſten;
Tauſende der Frommentſchlafnen ſchlummern
Hier, bedeckt mit Raſen, Stein und Denkmal,
Bis der Zukunſt froher Morgen dämmert. —
Dieſer, einſt von Schwedens Karl errungen,
Dann von zweier Kaiſer Huld bewilligt,
Von der Bürger reicher Mild' errichtet,
Und geſchmückt, wie keiner ſonſt im Lande. *)
Einen Stein ſchuf hier des Bildners Meißel
Schön verziert zur Kanzel, die nur Männer
Höhern Werths, zwar nach dem Maas der Zeiten,
Doch erſt nach erprobter Treu, betraten; **)
Wo vier Lehrern, ***) ſo durch Werth ſich ähnlich,
Kaum noch einmal ſonſt wo ſo vereinigt,
Jetzt noch Wahrheit vom beredten Munde,
Kräftger Trank aus goldner Schaale, ſtrömet.
Auch hier ſtimmt zur Andacht am Altare
Jeſu Maal, von Meiſterhand gebildet.
Aber prächtger reizt der Orgel Schimmer,
Unter Schleſiens erſten Meiſterwerken.
Majeſtätiſch tönt ſie zum Geſange,
Wenn, im hohen Liede Gott zu preiſen,

*) Nehmlich von neuerbauten proteſtantiſchen Kirchen.

**) Man wählte faſt immer Männer, die ſchon anderwärts im Amte ſtanden.

***) Letſch, Glaubitz, Friebe, Meißner. Sie einzeln zu würdigen, iſt hier nicht der Ort.

Kuhns *) und Teuchers **) Tonkunſt ſich vereinigt.
Ueber ihr, nicht minder prächtig, prangen
Aechter Kunſt Gemälde; Herz und Auge
Sehn und fühlen, werden hingerißen
Zu erhabner Andacht Hochgefühlen. —
Und umher des Kirchhofs weite Mauern,
Nicht beengt zu gift'gen Leichendüften,
Schrecken nicht vom Grabe den Geſunden,
Locken oft zum Ruhplatz ſel'ger Brüder.
Frei iſt hier der Blick auf ſchöne Thäler, —
Heitre Berge; — an den Wänden prangen
Grüfte, wo Geſchmack und Kunſt ſich gatten;
Und hier wandelt gern im Mondenſchimmer
Freund mit Freund in traulichem Geſpräche.

Schön, wie eines Fürſten Wohnung, glänzet
Hier die Schul', ein ächter Sitz der Muſen,
Wo ſchon Hunderte, — zerſtreut im Lande,
Durch verdienter Lehrer Treu geleitet,
Von der Bürger Huld geſchützt für Mangel,
Nützlich ſich für Kirch und Staat gebildet,
Wo noch emßig Bauer, Moritz, Fiſcher,
Hoch verehrt von Stadt und Land und — Schülern,
Aechter Weisheit goldne Worte lehren.

Auch dein Rathhaus, in des Marktes Mitte,
Schön durch Ebenmaas der edlern Baukunſt,
Nicht

*) Organiſt. **) Kantor.

Nicht entehrt durch Putz zum Luſtgebäude,
Nicht durch Kleinligkeit zum Bürgerhauſe,
Ernſter Sitz der Ordnung und der Rechte.
Schönau ſorgt für Sicherheit und Ruhe,
Und wünſcht innigſt Bürger Wohl zu gründen: *)
Und in Friedrichs Geiſt, durch ſchnellen Scharfblick,
Spricht Gerechtigkeit aus Jonä's Munde.

Und der Berg, — einſt Aufenthalt des Schreckens,
Morſcher Knochen abgeſtrafter Frevler,
Todter Thiere grauenvolles Grab, der
Raben ſtets beſetzter Tiſch und Wohnung, **)
Jetzt, — durch Kunſt und Fleiß ein heitrer Garten, ***)
Wo der Fruchtbaum mit der Birk' und Fichte,
Wo der Acker mit dem Blumbeet wechſelt,
Wo in grader Richtung Gänge kreuzen,
Wo im Buſch ſich einſam Pfade ſchlängeln,
Wo der Arme, zwanglos, wie der Reiche,
(Einſt ſo in Eliſiens Gefilden, —)
Reinre Luft und reine Freuden athmet.

Klimm

*) Nur gerade dieſe Worte erlaubte mir des Herrn Stadtdirector Schönaus Beſcheidenheit, von ihm ſelbſt bey der Cenſur vorgeſchlagen, und mehrere und nachdrücklichere nicht, im ganzen Gedichte.

**) Der Galgenberg.

***) Herr Stadtdirektor Schönau fieng 1779 an den Berg anzubauen, und vollendete ihn 1785. Die Luſthäuſer darauf ſind aber von den Beſitzern derſelben erbaut.

Klimm ich hier empor zum höchſten Gipfel, —
Vom Verbrechern ſonſt nur blaß betreten, —
Welch ein Anblick! — Aug' und Herz erheben
Fühlend, dankbar, leichter ſich zum Himmel,
Der entzückte Blick ſchwimmt wonnetrunken
In dem bilderreichſten Meer der Schönheit.
Mir zu Füßen lachen Stadt und Gärte,
Rechts und links die garbenreichſten Felder,
Ungezählter Bleichen weiße Pläne,
Fern und näher ſchön gebaute Dörfer,
Unterbrochen von Gebüſch und Wieſen,
Blau umkränzt vom Bergamphitheater. —

Dort, zum Hausberg, — einſt ein Schloß der Fürſten,
Wehrhaft einſt zum Schutz des Vaterlandes,
Jetzt kaum durch beraſte Spur noch kenntlich, —
Lockt, mit gleicher Anmuth für das Auge,
Immer junger Schönheit Pracht im Thale.
Hier vermählt ſich Zack' und Bober; — lange
Kämpft die Welle gegen die Vermiſchung,
Bis der Bober männlich überwindet;
Er, an deßen ſteilen Uferhöhen
Hirſchbergs Zuckerſiederei emporwuchs,
Die, durch raſtlos thät'gen Handlungseifer,
Mit Gewinn fürs reichre Ganze wuchert,
Bürgern Arbeit, Aermern Brodt gewähret,
Deren Gut mit Hamburgs Zucker ſtreitet,
Weißer im kriſtalnen Brodt und feſter.
Ihr zur Seite dort der Armen Wohnung,

 Währ'

Würd'ge Stiftung von der Bürger Milde,
Prachtlos zwar, doch ſchön, bequem und reinlich;
Und der freie Blick auf Flur und Berge,
Oft dem Schwachen mehr als Kunſt des Arztes,
Lächelt Heiterkeit dem Sitz der Armuth.

Aber, höchſter Schönheit Reiz bezaubert
Dort, wo auf ſonſt namenloſem Berge,
Schönaus warme Freundſchaft für die Muſen,
Nach der Form des griechſchen Muſenberges,
Einen zweyten Helikon geſchaffen.
Wo ſonſt nur, für kargen Lohn des Tages,
Holz mit läß'ger Hand zu fällen, Beeren
Mühſam aufzuſuchen, niedre Menſchen,
Oder Räuber, einſt auch falſche Münzer, *)
Schüchtern durchs verwachſne Dickigt ſchlichen,
Weilen froh jetzt Hirſchbergs brave Bürger;
Weilen Freunde der Natur und Muſen;
Wandeln Dichter, um mit Götterfeuer
Phantaſie und Dichtung zu beleben;
Wandeln Fremde, deren Kennerauge,
Wohl bekannt in Welſchlands Zauberfluren,
Auf der Schweitz beeißten Felſengipfeln,
Noch Befriedigung im Muſenhaine findet.
Statt Termeſſus fließt um ihn der Bober;
Aganippe's **) immer friſche Kühlung
Rinnt auch hier vom Muſenhain zum Bober;

Drüber

*) Sollen in der kalten Küche, ihren Aufenthalt gehabt haben, die auch die kalte Schmiede hieß.

**) Der Merkel = oder Mirakel = Brunn.

Drüber führt der Nymphenweg zum Haine,
Wo Meemoſyne den Eingang zeiget,
Wo der Muſenweg beginnt, und Klio
Forſchend jeden Wandelnden betrachtet;
Weiterhin, gereizt durch Fluß und Thäler,
Schön Euterpe's Zauberflöte tönet,
Und Terpſichore im Tanze ſchwebet;
Wo Thalia lacht; wo Melpomenens
Klagetön' im öden Buſch verhallen;
Wo beredt Polymnia belehret;
Einſam Erato von Liebe dichtet;
Wo Kalliope im hohen Liede
Großer Helden ſchöne Thaten preiſet;
Wo im Pantheon der Chor der Muſen
Sich zur ſchönſten Symphonie vereinigt,
Von Apoll, im nahen Hain erfunden;
Wo Urania vom Felſengipfel
Kühn den Blik zum Sternenhimmel hebet,
Stolzer Rieſenberge Kranz bewundert,
Niedrer Berge friſchem Laube lächelt,
Und auf Städt'- und Dörfer-reichem Thale,
Auf der Flur voll Felder, Wieſen, Büſche,
Trunken, mit entzücktem Blicke, weilet.
Hier erwachſ' einſt unſerm Großen, Einzgen
Friedrich, prunklos, groß nur durch den Namen,
Von Sileſiens Dank erbaut ein Denkmal, *)

b 2 Ihm

*) Es iſt ſchon ein Plan entworfen, nach welchem die Statue des Königs in Lebensgröße zu Pferde, von Marmor aus Kauffung (bei Hirſchberg) verfertiget, und auf den Helikon geſezt werden ſoll.

Ihm, der Muſen, Land und Völker liebte. —
Wandelt links der Fuß zurück zum Thale,
An dem Hald*) herab zum Liebesſteige,
Schattigt, duftend durch belaubte Birken,
Weiter, durch des Faunenganges Dickigt,
Zum Poetengang, an deßen Abgrund
Ueber Fels und Kies der Bober rauſchet,
Dann erſcheint, — mit ſeinen Wunderfelſen, —
Von Natur gethürmt nach Maas und Winkel, —
Wie Helveziens Felſengruppen, Tesqua,
Einſam, aber ſchauerlich erhaben.
Weiter führt der rauhe Weg durch Sträucher,
Bis zum Labequell der Hippokrene,**)
Der kriſtallhell, friſch dem Berg entrieſelt;
Links empor zum Blik auf Röhrsdorfs***) Fluren,
Reizend wie des Berges vordre Scenen,
Doch beſchränkt, — ganz für des Künſtlers Pinſel;
Tiefer nach Welt Ende dann hernieder,
Wo das hellre Grün des Birkenhaues
Mit bejahrter Fichten Dunkel wechſelt,
Wo der nackte Fels durch dichter Bäume
Laub ſich drängt, wo über Felſenklippen
Ohne Zahl, mit lermendem Getöſe,
Sich der Bober welzt, an ſteiler Felswand
Links ſich bricht, und ſchnell dem Aug' entſchwindet.

So

*) Der Wald hatte in dieſer Gegend von Alters her dieſen Namen.

**) Sonſt das Beckerbrünnel genannt.

***) Boberröhrsdorf iſt faſt ganz zu ſehn.

So viel Schönheit ließ Natur und Wohlſtand
Dir im Schooß, und um dich her entſprießen.
Und ein fröhlich thätiges Gewimmel
Füllt an jedem Morgen deine Mauern,
Wenn gelockt von Fleiß uud Kunſt und Handel
Deiner Bürger, in gedrängten Haufen,
Hunderte der emßigen Bewohner
Reicher Dörfer, nah und fern her ſtröhmen,
Jeden Tag zum Markttag dir erheben,
Und zum Jahrmarkt deinen Markt der Woche;
Willig zollen dir von ihrem Fleiße,
Dir, der Nährerin der vollen Gegend.
Und du theilſt gefällig mit den Segen,
Der durch Spanien, aus Peru's Minen,
Karger als vor Jahren zwar — doch reichlich
Noch, die Hand dir füllt mit baarem Wucher,
Und des Vaterlands Bedarf vom Ausland,
Doch allein gewinnt zum fünften Theile.

Und der Fremdling, der in deinen Thoren
Freundſchaft ſucht' und Freud' und Zuflucht, kehrte
Selten muthlos dir, getäuſcht, den Rücken.
Freundlich botſt du ihm die Hand zur Freundſchaft;
Und er freute ſich mit deinen Söhnen
In der ſchönen Flur, — auf deinen Höhen, —
Uud im ſanften Zirkel deiner Töchter,
An des heitern Wirths beſcheidner Tafel;
Ward dein Bürger, ſchmeckte ſüße Früchte
Edler Thätigkeit in deinem Schoße;
Oder kehrte mit des Dankes Thräne,

Voll des Nachgefühls genoßner Tage,
Und mit heißem Segenswunſch, zur Heimath.

Denn, der edlen Bürger wohnen viele
Noch in deinen Mauern; ächter Tugend
Hochgefühle thronen noch im Herzen
Deiner Söhn und Töchter; zu den Tempeln
Wallt noch Andacht in gedrängten Schaaren.
Zwar des Frömmlings — lacht hier Lai und Prieſter, —
Der im ſchiefen Blick, verzerrten Antlitz,
Tugend gern der Welt — und Gottheit löge:
Aber reiner Gotteskenntniß Lehren,
Ungemiſcht mit pfäffiſchem Betruge,
Stiegen längſt im Werth, — und ſchlugen Wurzel, —
Und mit ihnen Geiſt für höhre Tugend, —
Seit die Lehrer, — nicht mehr ſtolze Prieſter, —
Minder ſchwarz an Kleid und Herz erſchienen. —
Und, — ſchon ſeit entſchlafner Väter Zeiten,
Fanden Wißenſchaft und edle Künſte
Achtung hier, und zu Gelehrten ſproßten
Deiner Kinder viele; — ſelbſt der Kaufmann, —
Trunken nicht in Rechnung nur und Wucher, —
Ward oft ſchönres Wißens Kenner; — zu des
Bürgers Werkſtadt drangen Künſt' und Bücher.
Drum herrſcht nicht des reichen Schwelgers Wildheit,
Nicht des Wüſtlings Zotenſcherz, beim Gaſtmal;
Reinrer Sitten holde Freude ſchimmert
Geiſtig beim Pokal im bunten Zirkel;
Selbſt der niedern Stände Freudenmale
Schändet ſelten rohen Pöbels Unſinn.

Bühe

Blühe ferner unter deinen Schweſtern,
Schönes Hirſchberg, Liebling deiner Mutter;
Blüh empor zur ſchönſten ihrer Töchter.
Auf dem weiſen Pfade wahrer Bildung,
Reger Emßigkeit und reiner Sitten,
Den ſo bieder deine Väter bahnten,
Steig' einſt zu des Wohlſtands höchſtem Gipfel.
Lächelt nicht ein ewig heitrer Himmel
Ueber dir, — nicht ungeſtöhrte Wonne
Deinem Glück, — drohn Sturm und Wetterwolken
Furchtbar auch zuweilen deinem Haupte: —
Zage nicht. — Des reichſten Segens Quelle
Rann dir ſichtbar ſtets, auch unter Leiden.
Schon der Vorzeit Drangſal drohte ſchrecklich
Dir den Untergang; mit blut'gem Arme
Schützten einſt die Väter deine Mauern; *)
Hunderte der ſchönſten Wohnungen verheerte
Feindeswuth, **) — und Feuer deine Habe: ***)
Dennoch blühſt du, wie die holde Schöne,
Die am Abhang, unter Lauben weilet,
Jedem lächelt der ſie friedlich grüßt, und
Jeden zaubriſch lockt an ihre Seite.
Sey auch ferner hold dem biedern Fremdling;
Fremde Tugend, beigemiſcht der deinen,

*) 1427 gegen die Hußiten, und 1622, gegen Koſaken, 1634 und 1640 gegen die Kaiſerlichen Truppen.

**) 1427, 1634.

***) 1549, den 18ten May. 1555, 1564, 1590. 1616 das Bienenfeuer. 1634 den 12ten Jul.

Hebt durch neuen Reiz zu höhrer Stufe.
Doch vergiß beim Fremdling nicht des Sohnes,
Der dich ſichrer noch zum Ruhme leitet,
Deßen Glück dein Glück iſt, — deßen Tugend
Deine Tugend wird, — ſein Ruhm der Deine. —
Schmeck in langem Frieden jede Wonne
Die dir Fleiß mit Redlichkeit erworben,
Und Natur in deinen Schoos gepflanzet.
Und des edlen Wohlthuns Ahnentugend, — *)
Quell des Danks, des Segens und der Achtung, —
Frucht erhabnen Mitgefühls im Wohlſtand, —
Uebe ferner; — und die Saat gedeihe,
Daß noch Enkels Enkel Früchte ſammeln; —
Daß es Segenswunſch der Städte werde:
„Sey beglückt, berühmt und fromm, wie **Hirſchberg.**

*) In der Wohlthätigkeit, beſonders ſeit 1709. möchte ſich **Hirſchberg** (zum Theil auch die Gegend umher) gegen Kirchen, Schulen und Studirende, aber auch gegen Nothleidende, mit jedem Orte meſſen können. Es iſt hier gleichſam **Ton** wohlthätig zu ſeyn.

Erſter Theil.

Geſchichte der Stadt Hirſchberg.

Erſter Hauptabſchnitt.

Politiſche Geſchichte der Stadt Hirſchberg.

I. Urſprung der Stadt mit ihren Vorſtädten und dem Schloß auf dem Hausberge.

Die Stadt Hirſchberg liegt im Fürſtenthum Jauer, im ſchönſten Thale des ſudetiſchen *) oder Rieſengebürges, auf einer Anhöhe am Bober, gegen den Winkel zu, wo ſich der Zaken und Bober vereinigen, der Länge nach von Morgen gegen Abend. Sie iſt 14 Meilen von Breslau, 7 Meilen von Liegnitz, 7 bis 7 ½ Meile von Schweidnitz, 6 Meilen von Strigau, eben ſo weit von Freiburg, 4 Meilen von Jauer, Landshut, Greifenberg, Löwenberg, Goldberg, und Bolkenhain, 2 Meilen von Schmiedeberg, Lehn, Schönau

*) Sudetiſch heißt ſoviel als ſüdlich, hier vom Schleſien aus gerechnet.

nau, 3 Meilen nordwärts von der Rieſen oder Schneekoppe entfernt. Ihre geographiſche Lage ſoll *) 36 Grad 32 Minuten der Länge, und 50 Grad 50 Minuten der nördlichen Breite ſeyn.

Sie hat, wie die meiſten Städte, einen ganz kleinen und unbedeutenden Urſprung gehabt. Denn ſchon im Jahre 1002 ſoll ſie, nach dem was uralte Schriftſteller von ihr erwähnt haben ſollen, **) ſchon ein Marktflecken, aber von wenig Bedeutung geweſen ſeyn. Doch iſt es ungewiß, ob nicht die Gegend jenſeits des Zakens, welche man jetzt die Roſenau nennt, noch eher bebaut geweſen ſey, als der Ort wo jetzt Hirſchberg ſteht. Dies wird einiger Maßen wahrſcheinlich, da es gewiß iſt, daß auf den ſogenannten Kreuzberge, von der Stadt gegen Abend, links oder weſtſüdweſtlich vom Hausberge, eine Kapelle geſtanden hat, bei der zugleich ein Kirchhof geweſen iſt. Kirchen werden doch auf ſolchen Stellen erbaut, von denen die meiſten Wohnhäuſer nicht allzuweit entfernt ſind. Hätten nun die meiſten Häuſer dieſer Gegend diesſeits des Zakens geſtanden: ſo würde man vermuthlich dieſe Kirche auch diesſeits erbaut haben, ſo wie die noch jetzt ſtehende kleine Kirche bey Straupitz auch jenſeits des Bobers, nahe am Dorfe liegt, und die Grunauer nahe bey Grunau.

**) S. Zellers Hirſchbergſche Merkwürdigkeiten. Naſo ſetzt das Fürſtenthum Schweidnitz in den 56 Grad der Breite.

**) Wie Naſo verſichert, ohne doch jene Schriftſteller zu nennen.

nau. Hätte man ſie aber ja auf einem Berge erbaun wollen: ſo wären dazu auch dieſſeits Berge vorhanden geweſen. Daß man aber nachmals in der Gegend um den Hausberg nicht viele Häuſer, nur Gärte, angetroffen habe, ließe ſich wohl aus den Verwüſtungen erklären, die der Krieg auch in dieſen Gegenden anrichtete, und die der Gegend vielleicht eine ganz andre Geſtalt gaben. Der vieleicht erſt ſpäter erbaute Marktflecken Hirſchberg aber, hat wohl gewiß dieſſeits gelegen, wo jetzt die Stadt liegt; doch iſt es unbeſtimmt geblieben, bey welcher Gelegenheit, durch welche Veranlaßung, oder von wem er eigentlich nach und nach erbaut worden ſeyn mag. Eine alte Handſchrift *) auf der gräflich Schäfgotſchiſchen Bibliothek zu Hermsdorf, und eine Trautenauſche Chronik ſollen erzählen: daß ums Jahr 1005, oder noch früher, ein Zug von des polniſchen Herzogs Meſtochs Kriegsvölkern, auf dem Rückzuge aus Böhmen ſich am Bober gelagert, und einer ihrer Anführer Pan Gelink, auf deutſch Herr Hirſch, eine Stadt zu baun angefangen habe. Doch wer kann jetzt die Zuverläßigkeit dieſer Sage verbürgen?

Daß die erſten Bewohner dieſer Gegend, wie überhaupt im Gebürge, die Hermunduren geweſen ſeyn mögen, iſt wohl außer Zweifel. Deutſche müſſen ſich wenigſtens zuerſt hier angeſiedelt haben,

*) Im 9ten Kapitel, wie M. Zeller berichtet; und dies ſind vermuthlich die alten ungenannten Schriften, auf die ſich immer bezogen wird.

haben, wie ſich wohl aus den Namen faſt aller hier herumliegenden Städte und Dörfer beweiſen läßt, die meiſtens ächt deutſche Namen haben. Doch giebts auch hier herum einige Dörfer, deren Namen ſlaviſchen Urſprung verrathen, die auch vieleicht älter als die mit deutſchen Namen seyn mögen. Doch iſt die Zeit der erſten Erbauung dieſer Oerter zum Theil in dicke Finſterniß gehüllt. Viele ſind nicht ſo alt als Hirſchberg, beſonders die, welche näher gegen das hohe Gebürge liegen. Denn anfangs, da das ganze Gebürge noch ein dicker Wald war, iſt wahrſcheinlich erſt nach und nach immer mehr davon gerodet, zu Acker gemacht, und mit Wohnhäuſern bebauet worden, wodurch endlich Dörfer entſtunden, wie dies noch in neuern Zeiten im höhern Gebürge geſchehn iſt. Vermuthlich würden dieſe Gegenden nicht ſo früh bevölkert, und mit ſo vieler Mühe bewohnbar gemacht worden ſeyn, beſonders da die kalte Gebürgswitterung dem Anbau der Nahrungsmittel nicht ſo zuträglich ſeyn konnte, als die wärmere Luft des platten Landes; da überdies auch in den Ebenen Schleſiens die Bevölkerung damals noch nicht ſo beträchtlich war, daß ſie die Bewohner derſelben genöthigt hätte, neue Wohnplätze zu ſuchen, wenn nicht die vielen Kriege, welche unter dem Könige von Polen Boleslaus II, und ſeinem Sohn, dem Herzoge von Polen und Schleſien Uladislav I, ums Jahr tauſend und etliche achtzig, mit den Böhmen, und in Schleſien ſelbſt geführt wurden, eine Veränderung des Wohnorts veranlaßt hätte. Schleſien ward durch dieſe Kriege ſo

ver

verwüſtet, daß von Nimptſch bis Glogau nur wenig Menſchen übrig geblieben ſeyn ſollen. Viele Bewohner der Ebenen mögen ſich daher entſchloßen haben, jene unruhigen Gegenden zu verlaßen, und ſich ins Gebürge zu ziehn, welches den Verherungen weniger ausgeſetzt war. Vieleicht hat auch dieſer Umſtand unſrer Stadt den eigentlichen Urſprung gegeben, und dieſen Ort, der auf liner Ebene, am Waſſer lag, zu einem eigentichen, anſehnlichen Marktflecken, oder Marktplatze gemacht.

Ihren Namen ſoll die Stadt nach der Meinung einiger uralten Schrifſteller, *) von dem vielen Hirſe, der in den älteſten Zeiten in dieſen Gegenden gebaut worden ſeyn ſoll, erhalten haben, alſo eigentlich Hirſeberg heißen. Allein es iſt keine Spur von dieſem Hirſebau mehr vorhanden: denn jetzt wird gerade hier herum wenig Hirſe gebaut, auch nicht ſo häufig als im platten Lande gegeßen; und auch aus dem Alterthume iſt mir kein Beweis dafür vorgekommen. Henelius **) bringt die Vermuthung vor, daß vieleicht hier herum ein Bergwerk, mit Namen der Hirſch (wie bey Löwenberg der Löwe) geweſen ſey, und der Stadt den Namen gegeben habe. Aber es iſt auch nicht die mindeſte Spur, oder Sage von einem Bergwerke vorhanden. Ungleich wahrſcheinlicher, ich möchte ſagen gewißer, iſt die gewöhnliche Meinung, daß die Stadt ihren Namen von den Hirſchen habe,

*) Deren Naſo erwähnt, ohne ſie zu nennen.

**) In Sileſiographia.

habe, die ſich häufig in den ſie umgebenden, damals noch dicken Wäldern aufhielten, und in der Nähe derſelben auch von den alten Herzogen gejagt wurden, oder wie ſich die alten Schriftſteller ausdrücken, von der Hirſch-Wild-Bahn. Denn noch jetzt finden ſich in unſerm Gebürge, in den Gegenden, wo die Wälder noch nicht ſehr ausgehauen ſind, viele Hirſche, und unſere Aeltern und Großältern erinnern ſich noch der großen Menge dieſes Wildes, das in den gräflich Schafgotſchiſchen Waldungen ehemals anzutreffen war. Auch führt die Stadt einen Hirſch im Wappen. *)

Da indeßen mit der Zeit auch die Gebürgsgegenden durch Anbau freier und wegſamer, dadurch aber auch den Anfällen der feindlichen Armeen mehr ausgeſetzt waren, ſo ließ Boleslaus III. Diſtortus (Krziwuſti, Schiefmaul) der auch viele Kriege mit den Böhmen führte, den Flecken Hirſchberg im Jahre 1108 mit einer doppelten Mauer und Graben umgeben. In Ermangelung andrer Urkunden, vermuthet man dieſe Zeit, (die auch nicht ganz zuverläßig iſt,) aus den Worten: Et bene DIC hæreDItatI tVæ, **) die auf einer, alten nicht mehr vorhandnen Tafel des Altars in der hieſigen Pfarr-

*) Daß Hirſchberg in alten Urkunden Hirzberc geſchrieben wird, hat nichts auf ſich, als daß die Schreiber dieſer Urkunden vielleicht Polen geweſen ſind, und nach polniſcher Art buchſtabirt haben, wo rz wie rſch geleſen wird. Das c am Ende ſtatt g, iſt nur eine Verwechſelung der Buchſtaben von einerlei Klangart, (unius organi) die den Alten ſehr gewöhnlich war

*) Und ſegne dein Erbtheil. aus Herr Gott dich loben wir.

Pfarrkirche, ehemals geſtanden haben ſollen, und in welchen die Jahrzahl 1108 enthalten iſt. Doch es iſt faſt wahrſcheinlicher, daß dieſe Worte auf die Erbauung der erſten hölzernen Kirche gehn, von deren Urſprunge wir nichts wiſſen, und die wohl ein Erbtheil Gottes noch eigentlicher als eine neuerbaute Stadt genannt werden konnte. Doch vielleicht gieng die Jahrzahl Stadt und Kirche zugleich an.

Die Stadt ward zu einer Feſtung nach damaliger Art gemacht. Sie erhielt eine ſtarke doppelte Mauer, einen breiten Graben, und 3 Thore. Gegen Morgen iſt das Schidauer Thor, (gemeinhin Schillerthor,) von einem Dorfe Schildau, *) das eine kleine Meile von der Stadt vor dieſem Thore liegt; gegen Mittag das Langgaſſenthor, von der Langgaße in der Stadt, die zu demſelbigen führt; gegen Abend das Burgthor, weil es zu der Burg führte, die ehemals auf dem Hausberge ſtund, ſo genannt. An jedem Thore ſtand ein rundter Turm, der zu deßen Befeſtigung diente, und der an ſeiner Spitze einen vergoldeten Knopf hatte. **) Sie haben aber

*) Das Dorf Schildau muß entweder eher, als andre benachbarte Dörfer Lomnitz, Eichberg, Hartzau, die auch vor dieſem Thore, und näher gegen die Stadt zu liegen erbaut worden, oder doch der berühmteſte Ort in dieſer Gegend der Stadt geweſen ſeyn, da er ein altes Stammhaus der von Zetlitze war; ſonſt hätte man dieſem Thore gewiß ſeinen Namen von einem näher liegenden Dorfe gegeben.

**) Lucä Chronik S. 951.

nicht mehr ihre uralte Form, außer dem Lang⸗gaßenthurme, welcher oben in einem Abſatze breiter geht als unten, deswegen auch von Alters her für das Hirſchbergſche Wahrzeichen ausgege⸗ben wurde. Oben hat er ein doppeltes Dach von Schindeln, ſtatt eines Durchſichtigs eine enge Mauer mit Schießlöchern; das oberſte Dach iſt rund und hat auf ſeiner höchſten Höhe einen Knopf. In einer Höhe von etwan 12 Ellen von der Erde, hat er ſeine Thüre, zu der man ſonſt, als das Thor noch bedeckt und bewohnt war, auf einer Gallerie kam; inwendig aber nach unten zu, iſt er hohl. Man glaubt daß er vielleicht zu, einem Pulverma⸗gazine gedient habe. Die Thore waren ehemals nach alter, eigentlich nach Feſtungsart bedeckt, hat⸗ten an beiden Seiten Schießlöcher, wie die Stadt⸗mauer, und auch am äußern Ausgange Schwiebo⸗gen, ſind aber in neuern Zeiten ſehr abgeändert worden; wovon nachmals mehr. Die doppelte Mauer erhielt zu größrer Feſtigkeit und beßrer Vertheidigung viele Baſteien und Rundele. Man ſieht daher noch vom Schildauer Thore bis zum Langgaßenthore in der innern höhern Mauer 13 Baſteien, und in der niedern äußern 3 Rundele; vom Langgaßenthore bis zum Burgthore 9 Baſteien und 2 Rundele, (das dritte ſcheint bei Anlage eines Garten weggerißen zu ſeyn;) und vom Burgthore bis zum Schildauerthore 14 Baſteien und 3 Run⸗dele. Die meiſten Baſteien ſind jezt zu Wohnun⸗gen eingerichtet. In den Mauern ſelbſt, ſo wie in den Baſteien und Rudelen, ſind viele Schießlöcher. Der Raum zwiſchen beiden Mauern, der der Zwin⸗

ger

ger genannt wird, iſt jetzt vermiethet, und zu Gärten eingerichtet. Der Graben um die Stadt iſt an den meiſten Stellen 20 = 25 Ellen breit, und 8 = 10 Ellen tief, doch ohne Waßer.

Das Wappen der Stadt iſt ein nach der linken Seite *) gehender Hirſch, in einem ſilbernen und blauen Felde. Der Schild iſt deutſch, und von der rechten zur linken ſchrege herunter getheilt, ſo daß die linke Seite weiß, die rechte blau iſt. Unten im Schilde hat man zuweilen noch einen grünen Fußboden für den Hirſch gemahlt. Im Munde hält der Hirſch einen Zweig mit 3 Blättern, welches vermuthlich ein Kleeblatt ſeyn ſoll. **) Die Farbe des Hirſches iſt nach allen Gemählden (die ich zu ſehn bekam) braun; ſollte aber wohl ſchwarz ſeyn, wohin auch die Farbe auf dem Gemälde in der evangeliſchen Kirche zu neigen ſcheint, (da braun keine eigentliche Farbe in der alten Wappenkunſt, und kein Zeichen für dieſelbe bei blos ſchwarzen

*) Des der ihn anſieht.

**) Warum der Hirſch einen Zweig habe, und von was für einem Baume, läßt ſich eigentlich nicht beſtimmen. Unter dem Burgthore (im hinausgehn rechts) findet man noch einen Zweig mit 5 Blättern, die Buchen oder Rüſternblättern nicht unähnlich ſehn, nur etwas größer ſind, in einen Stein gehauen. Davon wird erzählt, daß Herzog Bolko, vermuthlich Boleslaus III. auf dieſer Stelle einen Hirſch geſchoſſen, und nachmals dort die Stadt zu baun angefangen habe. Vielleicht fraß der Hirſch eben Laub, und behielt es im Fallen im Munde; oder er ſprang, als er geſchoßen war, damit in die Höhe, nach Art dieſer Thiere; daher vielleicht der ſich auflehnende Hirſch über der Krone. Doch dies ſind Sagen der Einwohner, die ſich ſo fortpflanzten, und nicht einmal recht zur Geſchichte paßen. Andre ſagen: bis an dieſe Stelle ſey vor Alters der Wald gegangen.

Wappen eingeführt iſt.) Das Laubwerk um den Schild iſt blau, und der Grund darhinter weiß (Silber.) Ueber dem Schilde ſteht ein geſchloßner eiſerner, inwendig rother Helm, deßen Ränder, Halsband, und Knopf auf der Bruſt, Gold ſind; auf demſelben eine kleine goldne Krone, hinter welcher ſich zwei Flügel in die Höhe ausbreiten, davon des linken untere Hälfte Silber, die obere blau, des rechten untere Hälfte aber blau, und die obere weiß iſt. Zwiſchen dieſen Flügeln, über der Krone, erhebt ſich ein nicht ganz ſichtbarer, mit den Forderfüſſen ſich auflehnender Hirſch, von der Farbe deßen im Schilde, nach der linken Seite gekehrt, ebenfalls mit einem Zweige oder Kleeblatte im Munde.

So hab ich das Wappen aus der hieſigen Kämmerey gemahlt erhalten. Das Gemälde iſt nicht ſonderlich, und freylich nur eine ſchlechte Kopie des wahrſcheinlich ganz verlohren gegangnen alten Originals. Auf gedruckten Sachen erſcheint alles im Wappen umgekehrt, vermuthlich durch Verſehn des Formenſchneiders, da er blos das vorliegende Wappen kopirte, ohne zu bedenken, daß alles beim Abdruk verkehrt erſcheint; doch ſind die Hauptſachen darin richtig *)

Wenn eigentlich die erſten Vorſtädte der Stadt Hirſchberg entſtanden ſind, iſt ganz unbekannt. Doch ſollen ſie ſchon vor dem 30jährigen Kriege, von

*) Bei einem Kupferſtiche von der Stadt, den ich einſt zu beſorgen gedenke, ſoll auch das Wappen zu finden ſeyn.

vor dem Schildauer Thore bis an den Rennhübel, und rechts bis hinter den ehemaligen Galgenberg (der jetzt der Kavallier- oder Pflanzberg heißt) gegangen ſeyn. Von denen vor dem Langgaßen- und Burgthore weiß man noch weniger. Die nördlich gelegne Vorſtadt, die Sechsſtädte, mögen im Anfange wohl 6 Häuſer oder Wohnplätze, welches alt deutſch die Städte hießen, geweſen ſeyn. Auch ihe Urſprung iſt uns unbekannt; doch waren ſie ebenfals vor dem 30jährigen Kriege ſchon ſehr anſehnlich. Denn ſchon 16.6 brannten daſelbſt 85 Häuſer ab. Die Roſenau jenſeits des Zakens (gegen Abend) hat einen eben ſo unbekannten Urſprung, und erhielt ihren Namen vielleicht erſt ſpäterhin von den Gärten, die nachmals dort angelegt wurden, und wo vielleicht viele Roſen, die ſchon Lieblingsblumen der Alten waren, gepflanzt wurden. *) Der Sand rechts oder ſüdweſtlich vor dem Langgaßenthore, mag ſeinen Namen von dem Boden herleiten, der dort etwas ſandiger als anderwärts iſt, vielleicht auch ehemals zum Theil ein großer Sandplatz war, beſonders da der Zacken, wenn er ſich ergießt, dieſe Gegend leicht überſchwemmt, und verſändet. **)

*) Nach einer alten Sage ſoll die Roſenau zu Cunnersdorf gehört, und deßen Einwohner ſich zu Ende des vorigen Jahrhunderts von der Unterthänigkeit losgekauſt haben.

**) So viel im Allgemeinen von den Vorſtädten. Mehr wird davon, nebſt ihrer Namen, beiläufig bei der neuern Geſchichte der weitern Anbauung, und im 2ten Theile in der eigentlichen Beſchreibung der Stadt vorkommen.

Etwas mehr wißen wir von dem Hausberge, der von der Stadt gegen Abend, etwan eine halbe Viertelſtunde hinter der Roſenau, gerade über dem Zuſammenfluß des Bobers und Zakens liegt. Dieſe Gegend heißt der Pechwinkel, oder eigentlich, richtiger, der Bächewinkel, oder Bachwinkel, wie ſie auch verſchiedene alte gedrukte Schriften und Handſchriften nennen, von der Vereinigung der beiden Flüße oder Bäche, wie man ſie allenfalls wohl im Sommer, bei dürer Witterung nennen kann, da man öfters trokenes Fußes hindurch geht. Der Berg aber hat ſeinen Namen von dem Hauſe (Schloße, Feſtung) oder Burg, die ehemals daſelbſt geſtanden hat, und wovon man nur noch wenige Spuren findet. Dieſes Schloß (oder Haus) ſoll ebenfalls Boleslaus III. Diſtortus im Jahr 1111. erbaut haben. *) Vermuthlich ſollte es zu beßrer Vertheidigung der Stadt dienen; vielleicht auch zum ſicheren Aufenthalte der Herzoge, wenn ſie in dieſen Gegenden Jagd hielten; wozu es auch gebraucht worden iſt. **)

Neben dem Hausberge gegen Weſten, auf dem jetzt ſo genannten Kreuzberge, (weil dort noch ein Kreuz unterhalten wird,) ſtand noch zu dieſen Zeiten eine Kapelle des heiligen Wolfgang, wo=

*) Die Nachricht gründet ſich faſt einzig auf Naſo's Phœnix redivivus.

**) D. Lindner beweiſt dies durch ein Privilegium, welches er ſelbſt ſahe, worinnen Herzog Bolko I. im Jahre 1291 den Bürgern zu Schweidnitz 32 Kramkammern verlieh, und welches unterzeichnet iſt: Actum Hirſchberg. in Caſtro.

wobei auch ein Kirchhof war, wohin ſogar das Dorf Gotſchdorf (½ Meile von der Stadt) ſeine Todten begrub. Von allem dieſem iſt nichts mehr übrig, als der ſogenannte Leichenſteg, ein Weg über die Kunnersdorfer und ſtädtiſchen Felder nach dieſem Berge, auf dem man ſonſt mit den Leichen nach dem Begräbnißorte gieng, den man noch als eine Gerechtſame anſieht, und der ein Weg bleiben muß. Das daſelbſt jetzt ſtehende Kreuz, wird von alten Zeiten her zum Andenken jener Kapelle unterhalten.

Von dieſer Zeit an (nehmlich vom Jahre 1111) iſt eine große Lücke von ungefähr 180 Jahren in der Geſchichte unſrer Stadt. Man weiß nur daß ſie 1241 von Boleslaus IV. Calvus erweitert worden ſeyn ſoll. Ob, wie einige Nachrichten ſagen, die Tatarn in dieſem Jahre, nach der Schlacht bei Liegnitz, oder Walſtadt hieher gekommen ſind, iſt ungewiß, ja, unwahrſcheinlich, da ſie von Liegnitz über Schweidnitz ins Glätziſche, ziemlich ſchnell giengen, und Hirſchberg ihnen ganz außer dem Wege lag. Worin ihre Erneuerung 1281, die Heinrich V. der Dicke vorgenommen haben müßte, beſtanden habe, iſt auch unbekannt. Nach dieſer Zeit erſcheint die Stadt ſchon etwas vollkommner, als ſie voher geweſen ſeyn mag. Sie hat öffentliche Gebäude, Zünfte, Rechte, Brodbänke, Schuhbänke, Fleiſchbänke; auf dem Hausberge finden wir erbliche Beſitzer, und bei der Stadt Vorwerke. In dieſen Zeitraum

 fällt

fällt die Erbauung der erſten, noch hölzernen Stadtkirche, (wenn ſie nicht 1108 ſchon erbaut ward,) und die Anlegung der Vorſtädte, vielleicht auch der Hoſpitäler, und andrer öffentlichen Gebäude, vielleicht auch des erſten Rathhauſes, das aber nicht mitten auf dem Markte, ſondern an der Seite deßelben geſtanden hat. Es ſoll das ehemalige Scharfiſche, jetzt Kahlſche Ekhaus mitten am Markte gegen Mitternacht, am Anfange der Hintergaſſe, No. 38 geweſen ſeyn. Vermuthlich ward auch in dieſer Zeit ſchon der Galgen auf den ehemaligen Galgenberg geſetzt. Ob ſchon damals das Zeughaus auf dem Markte erbaut worden ſei, iſt eben ſo ungewiß als die Erbauung der Siebenhäuſel (oder der erſten privilegirten Kramhäuſer,) Brauhäuſer, Fleiſch, Brodt- und Schuhbänke, Pfarr und Schulgebäude, und des Doktorhauſes, wo ſonſt die Stadtphyſici gewohnt haben ſollen. Doch läßt ſich die Erbauung aller dieſer Gebäude faſt vermuthen, da ſie doch für eine Stadt nothwendig waren, und man ſie nachmals genannt findet, ohne daß ihres Urſprungs Erwähnung geſchieht. So iſt es auch zweifelhaft, ob die Stadt in dieſem Zeitraume ſchon eine eigne Mühle erbaut, oder ſich der ältern zu Straupitz bedient habe. Vermuthlich mag ſie die jetzt ſogenannte Obermühle wohl gebaut haben, da nachmals erſt die Erbauung der neuen Mühle unterm Hausberge vor ſich gegangen iſt. Die Erbauung dieſer Mühle iſt nun die erſte Begebenheit, von der wir noch eine voll-

ſtän-

ſtändige Urkunde übrig haben, und von der wir die gewißere Geſchichte unſrer Stadt anfangen können.

Damit aber, wenn Urkunden oder Privilegien und Namen von Regenten, bei der jetzt folgenden Geſchichte vorkommen, keine Verwirrung entſtehe, ſollen hier alle Oberherrn der Stadt kürzlich genannt werden, da nicht bey allen Leſern vorauszuſetzen iſt, daß ſie dieſelben ſchon aus der ſchleſiſchen Geſchichte kennen.

II. Oberherrn der Stadt Hirſchberg.

Wenn Hirſchberg in der That ſchon 1005 erbaut worden iſt: ſo war ihr erſter Oberherr der polniſche König.

1) Boleslaus I. (Chrobry) der Strenge, aus dem Piaſtiſchen Stamme, der vom Jahre 1000 bis 1025 über Polen und Schleſien regierte. Dieſem folgte ſein Sohn

2) Micislav II. der vom deutſchen Kaiſer Otto III. gezwungen wurde den Königstittel abzulegen. Er ſtarb 1034. Seine hinterlaßne Wittwe verließ Polen nebſt ihrem Sohne Kaſimir, und gieng zum Kaiſer Konrad II. Indeßen verheerten und unterwarfen ſich die Böhmen, Schleſien, bis nach 6 Jahren, mit Beiſtand der Kaiſer Konrad II. und Heinrich III.

3) Kaſimir, der bisher in einem Benediktiner Kloſter zu Cluniac in Frankreich gelebt hatte, mit Bewilligung des Papſtes, der dafür den Peterspfennig erhielt, König von Polen ward, und alſo über Schleſien herrſchte. Er ſtarb ſchon 1058, und ihm folgte ſein Sohn

4) Boleslaus II. Audax (der Kühne) als König. Dieſer hatte zwar viele glückliche Kriege gegen die Rußen und Böhmen geführt, aber auch den Biſchof Stanislaus zu Crakau, der ihm ſeine Ausſchweifungen verwies, umbringen laßen; weswegen er das Königreich verlohr, und 1081 nach Ungarn flüchten mußte, wo er bald ſtarb. Seine Nachkommen hießen 200 Jahre lang nicht Könige, ſondern nur Herzoge von Polen. Ihm folgte daher ſein Bruder

5) Uladislaus I Hermannus als Herzog, 1082. Er beſiegte die Böhmen, die in ſeine Länder gefallen waren, und ſtarb 1102. Ihm folgte ſein Sohn

6) Boleslaus III Diſtortus (Crziwuſti, mit dem ſchiefen Munde,) als Herzog von Polen, eben der, welcher 1108 Hirſchberg zur Stadt erhob und befeſtigte. Dieſer tapfere Fürſt ſoll 47 Schlachten gewonnen haben, und ſiegte über die Böhmen und den Kaiſer Heinrich V. Er theilte ſeine Länder unter 4 von ſeinen Söhnen, ſtarb 1139, und in Polen und Schleſien folgte ihm ſein älteſter Sohn

7) Uladislaus II. der Stammvater aller nachfolgenden Piaſten in Schleſien. Er wollte auch

auch ſeinen Brüdern ihr Erbtheil in Polen ſtreitig machen, ward aber dafür 1146 verjagt, und da ihm eben Kaiſer Friedrich I (barbaroſsa) wieder zur Regierung helfen wollte, ſtarb er in Deutſchland. So lange er im Elende lebte, regierte durch Wahl der Polen, ſein älteſter Bruder

8) Boleslaus IV. der Krauſe, (Criſpus,) ward aber endlich bewogen den 3 Söhnen Uladislaus II. Schleſien 1164 abzutreten. Nun bekam der älteſte derſelben

9) Boleslaus V. Altus (der Lange) das mittlere Schleſien, darunter auch Jauer, und alſo auch Hirſchberg war. Er war ein guter, kluger und tapfrer Fürſt, und ſtarb 1201, da ihm denn ſein Sohn

10) Heinrich I. (mit dem Barte) Barbatus, Gemahl der heiligen Hedewig, folgte, unter deßen Regierung Schleſien durch Anſiedelung vieler Deutſchen ſehr kultivirt wurde. Er ſtarb 1238 zu Kroſſen. Nun bekam ſein älteſter Sohn

11) Heinrich II. der Fromme (Pius) ſeine Länder, blieb aber 1241 den 9ten April in der großen Schlacht gegen die Tatarn bei Walſtadt. Nun theilten ſich ſeine 4 Söhne 1243 unter Vormundſchaft ihrer Mutter Anna, in ſeine Länder, und nach wieder geſchehner Vertauſchung des bei der Theilung zugefallnen Antheils erhielt

12) Boleslaus VI. der Kahle (Calvus oder Sævus) Liegnitz nebſt den zugehörigen Ländern, Glogau ꝛc. und Jauer. Er lebte äußerſt unruhig

ruhig mit ſeinen Brüdern, und ſtarb 1278. Er hinterließ 2 Söhne Heinrich V, und Bolko I. zu Schweidnitz, Bellicoſus.

13) Heinrich V der Dicke (craſſus) erhielt Liegnitz und Jauer in der Theilung. Dieſer gutmüthige Regent hatte dreimal das Unglück gefangen, und ſogar in einen Käfig geſperrt zu werden, wodurch zuletzt ſeine Geſundheit ſehr litt. Er erbte noch 1290 von Heinrich IV Breslau, und überließ ſeinem Bruder Bolko I, der bereits von Heinrich IV Schweidnitz erhalten hatte, 1291 unter andern Städten auch Jauer, und ſtarb 1296.

14) Boleslaus oder Bolko I Bellicoſus (der Steitbare) verbeßerte ſeine Länder ſehr, befeſtigte viele Städte, führte in Schleſien zuerſt deutſches Lehnrecht und Schatzungen ein, führte viele Kriege, und ſtiftete unter andern auch das Kloſter Grüſſau, wo er in der Fürſtengruft 1302 begraben wurde. Ihm folgten ſeine drei Söhne Bernhard conſtans, Heinrich und Bolko.

15) Heinrich I erhielt Jauer, und war der erſte beſondere Herzog dieſes Fürſtenthums. Er ſtarb aber 1346 ohne Kinder, und ſoll (nach einiger Meinung) ſein Land ſeines Bruders Bernhards jüngerm Sohne

16) Heinrich II. vermacht haben. Dieſer lebte nicht lange, iſt wahrſcheinlich gar nicht erſt zur Regierung gekommen, ſondern nur als beſtimm-

ter

ter Erbe zu betrachten. Er hatte keinen Sohn, ſondern nur eine Tochter Anna. Daher erbte ſein älterer Bruder

17) Bolko II. der Kleine (parvus) zu Schweidnitz, dieſes Land. Dieſer verheurathete 1348 Heinrichs II. Tochter Annna an den Kaiſer Karl IV. und gab ihm zugleich die Anwartſchaft auf alle ſeine Länder, da er auch keinen Sohn hatte, ſogar 1353 ſchriftlich. Er ſtarb 1368, den 24ten Julii, und nun regierte als Verweſerin ſeine hinterlaßne Wittwe

18) Agnes, bis 1392, da ſie den 2ten Febr. ſtarb. Im Grunde aber flelen dieſe Länder gleich als ein Erbe der Kaiſerin Anna, an ihren Gemahl

19) Kaiſer Karl IV. als König von Böhmen, der auch ſchon ſeit 1353 nebſt ſeiner Gemahlin dem Lande als Oberherr Privilegien ꝛc. gab, unter andern auch feſtſetzte, daß der jedesmalige Böhmiſche Kronprinz dieſe Fürſtenthümer beſitzen, und davon den Namen führen ſollte. 1355 ſchlug er, mit Zuſtimmung der deutſchen Kurfürſten, ganz Schleſien unzertrennlich zu Böhmen. Er ſtarb 1378, und ihm folgte als König von Böhmen und Kaiſer

20) Wenzeslaus, den ſein Vater ſchon 1363 den 4ten Oct. (als ein Kind von 2 Jahren) zu Prag zum Könige von Böhmen hatte krönen laſſen. Er beſtätigte 1369 der Witte Agnes ihre Vorrechte, regierte aber nachläßig nnd etwas grauſam, und ſtarb 1419 den 16ten Aug. am

Schlage

ein Bündniß geſchloßen, an dem zwar Scheſien nicht unmittelbar Antheil nahm, aber doch nachmals (1543) deswegen leiden mußte, beſonders Schweidnitz und Jauer. Er ward 1556 römiſcher Kaiſer, da Kaiſer Karl V. abdankte, und ſtarb 1564 den 25ſten Juli. Nun folgte ſein älteſter Sohn

29) Maximilian II. der nur bis 1576 den 12ten Oct. regierte, da ihm ſein Sohn

30) Rudolph II. folgte, der 1609 den Schleſiern einen Majeſtätsbrief, wegen der Religionsfreyheit ertheilte. Er ſtarb 1612 obgleich ſchon vorher ſeit 1610 ſein Bruder

31) Matthias von Ungarn zum Könige von Böhmen erwählt war, der ſich auch 1611 zu Breslau huldigen ließ. Unter ihm entſtanden 1618 zu Prag die Unruhen, die den 30jährigen Krieg veranlaßten. Er ſtarb 1619, und ihm folgte auch als Kaiſer

32) Ferdinand II. Enkel Ferdinand I. und Sohn Karl II. Erzherzogs von Oeſtreich, da er ſchon 1617 zum böhmiſchen Könige gewählt, und ihm ſchon den 20ten Sept. zu Breslau gehuldigt worden war. Zwar ward ihm zuwider, 1619 den 27ten Aug. Fridrich V. Kurfürſt von der Pfalz, von den Proteſtanten zum Könige von Böhmen gewählt; aber nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag, behauptete er ſich doch. Er ließ ſeinen Sohn Ferdinand III, 1626 zum Könige von Böhmen wählen,

wählen, und ihm 1627 den 25ſten Nov. zu Breslau huldigen, und übergab ihm, als Kronprinzen von Böhmen, die beiden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer zu eigen. Er ſtarb 1637 den 15ten Febr. und nun folgte ihm in allen Würden

33) Ferdinand III. Unter ihm kam endlich 1648 der weſtphäliſche Friede zu Stande, der den 30jährigen Krieg endigte, der aber in Schleſien erſt 1650 eigentlich bekannt gemacht wurde. Er gab wieder ſeinem Sohne

34) Ferdinand IV. der ſchon zum Könige von Ungarn und Böhmen 1653 erwählt war, als Kronprinzen, unſre Fürſtenthümer. Allein dieſer ſtarb ſchon 1654 den 9ten Jul. an den Pocken (Blattern) 21 Jahr alt. Nun erbte dieſe Fürſtenthümer erſtlich ſein Vater; dann erhielt ſie noch bei deßen Leben der zweite, 1655 zum Könige von Ungarn, und 1656 zum Könige von Böhmen erwählte Sohn

35) Leopold, der im Jahre 1657, da ſein Vater den 2ten April ſtarb, auch Kaiſer wurde, (18 Jahr alt.) Er führte eine für Schleſien friedliche Regierung, 48 Jahre lang, ob er gleich einige Kriege mit Polen und Türken hatte, und ſtarb 1705. den 5ten Mai. Sein älteſter Sohn

36) Joſeph I. folgte ihm, regierte ebenfals friedlich für Schleſien, hatte aber auswärtige Kriege. Er ſchloß mit dem Könige von Schweden Karl XII. die Altranſtädtſche Kon-

vention 1707, wodurch die Proteſtanten eine freie Religionsübung erhielten, die auch 1709 vollzogen wurde. 1711. den 17ten April ſtarb er an den Pocken (Blattern) 33 Jahr alt, und ihm folgte ſein Bruder (Leopolds zweiter Sohn)

37) Karl VI. Dieſer führte verſchiedne auswärtige Kriege, z. B. in Spanien, wo er ſchon König geweſen war, und mit den Türken, die aber Schleſien nicht beunruhigten, außer daß es zu dem letzten Türkenkriege von 1736 bis 1739 einen Beitrag an Gelde liefern mußte. Er ſtarb 1740 den 6ten October. Nun folgte ihm ſeine einzige Tochter

38) Maria Thereſia, vermählt an den Herzog Franz von Lothringen, der nachmals römiſcher Kaiſer wurde. Ihre Herrſchaft über Schleſien dauerte kaum zwei Monate, weil

39) Friedrich II. König von Preußen ſchon den 23ten Dec. nach Schleſien kam und es einnahm. Seine Anfangs ſehr unruhige, aber (nach dem 7jährigen Kriege) ruhige und weiſe Regierung dauerte bis 1786. den 17ten Aug. da er in einem Alter von 74 Jahren ſtarb, und ihm

40) Friedrich Willhelm II. folgte, der noch jetzt regiert.

Da die böhmiſchen Könige und Kaiſer unmöglich Schleſien, alſo auch die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, unmittelbar regieren konnten: ſo wurden über dieſe Fürſtenthümer, gleich nach

nach dem Tode der Herzogin Agnes 1392, die als Verweſerin regiert hatte, Landshauptleute angeſetzt, die, wie man ſich damals ausdrückte, das Oberamt*) hatten, und das Land im Namen des Königs oder Kaiſers regierten. Es ſind uns von ihnen aus älteren Zeiten nur die Namen bekannt; weil aber in der nachfolgenden Geſchichte, wenigſtens in der neuern, einiges von ihnen vorkommt; ſo ſollen hier auch ihre Namen der Ordnung nach ſtehn, wie ich ſie aufgefunden habe **)

Unter Wenzeslaus von 1392 bis 1419.

1) Beniſch von Chuſſingk. 2) Junko von Chottwitz 3) Heyſemann von Seidlitz auf Schönfeld. 4) Johann von Leuchtenberg, Kruſchina genannt.

Unter Siegismund bis 1437.

5) Hans Küchenmeiſter von Jayendorf. 6) Siegismund von Pogrell. 7) Heinze von Lahſen.

Unter Albert bis 1452.

8) Albert von Kohlditz. 9) Thieme von Kohlditz. 10) Hans von Kohlditz.

Unter Ladislav bis 1457.

11) Heinrich von Roſenberg. 12) Hans Schaff Gottſche genannt, auf Kynaſt.

*) Das Oberamt war damals nicht wie jetzt ein Kollegium von Räthen, ſondern das Amt einer einzelen Perſon.

**) In Zellers vermehrten Hirſchbergſchen Merkwürdigkeiten Mſcr. Th. 1 im 6ten Stücke oder Abſchnitt, der ſie vermuthlich zum Theil aus dem Naſo hatte.

Unter George Podiebrad bis 1470.

13) Dipprand von Reibnitz auf Gerbersdorf. 14) Ullrich Haſe. 15) Franz von Hagen. 16) Graf Stephan von Zappolia (Zips, ein Ungar.)

Unter Uladislav bis 1516.

17) Graf John von Zißka. 18) Johann Biſchof zu Waradein in Ungarn. Er dankte 1492 Biſchofthum und Aemter ab, und gieng in das Franziskanerkloſter zu Jauer, welches er erbaut hatte. Ihm folgt daher 19) George von Stein. 20) Kaſimir Herzog zu Teſchen. 21) Hans von Seidlitz auf Schönfeld.

Unter Ludwig bis 1526.

22) Ullrich Schaff-Gottſche genannt, auf Greiffenſtein.

Unter Ferdinand I. bis 1564.

23) Matthes von Logau der ältere. 24) Heinrich von Reichenbach auf Riedelsdorf. 25) Melchior Seidlitz auf Burkersdorf, als königlicher Amtsverwalter. 26) Hans Schaff-Göttſche genannt auf Greiffenſtein.

Unter Maximilian bis 1576.

28) Nicklas von Waldau königl, Amts-verwalter.

Unter Rudolph II. bis 1612.

29) Matthes von Logau der Jüngere. 30) Brandan von Zedlitz auf Hartmannsdorf. 31) Konrad von Hochberg auf Fürſtenſtein. 32) Adam von Seid-

litz

ſitz auf Burkersdorf, königl. Amtsverwalter. 33) Adam von Leſt auf Hollſtein. 34) Kaspar von Reichenbach auf Klitſchdorf.

Unter Matthias und Ferdinand bis 1637.

35 Kaspar von Wernsdorf auf Ober- und Niedergießmannsdorf, Röm. Kaiſerl. Rath.

Unter Ferdinand III. bis 1657.

36) Heinrich Freiherr von Bibran auf Modlau, Kaiſ. königl. Rath und Kämmerer. 37) George Ludwig Graf von Stahrenberg, Kaiſerl. Rath.

Unter Ferdinand IV. und (eigentlicher) Leopold II. anfangs noch der vorige, dann bis 1705.

39) Chriſtoph Leopold, Graf Schaff-Gottſche, der ſehr gut regiert haben ſoll. 40) Johann Friedrich Freiherr von Rimptſch auf Oelsna, Ullersdorf, Lauterbach, Neudorf. 41) Joachim Michael, Graf von Sintzendorf. 42) Otto Wenzel Graf von Roſtiz. 43) Franz Joſeph Graf von Oppersdorf, Freiherr ꝛc. Kaiſerl. Rath. 44) Johann Anton Graf Schaff-Gottſche genannt, des heil. Röm. Reichs Semper Frey von und auf Kynaſt ꝛc. Kaiſerl. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer ꝛc. der es auch blieb

unter Kaiſer Joſeph I. und Karl VI.

Er erhielt 1719 den 18ten April, auch den Vor-

 ſitz

ſitz bey den Fürſtentagen, und den 28ten April das Directorium des ſchleſiſchen Oberamts. *)

Zu dieſem Amte gehörte außer dem vorſitzenden Landshauptmann, (beſonders in neuern Zeiten) noch ein Kanzler, der die Ausfertigungen und Entſcheidungen der Rechtsfälle zu beſorgen hatte. Unter dieſen ſtanden noch ein Regiſtrator und einige Kanzelliſten.

Außer dieſem Gerichte führte König George (von Podiebrad) 1459 noch ein

1) Das Zwölfergericht, das aus dem vorſitzenden Landshauptmann, vier Oberrechtsſitzern, und 12 geſchwornen Edelleuten beſtund, und ſich vierteljährig zu Schweidnitz verſammelte. Es beſchäftigte ſich mit Mündelſachen, beſonders der Adlichen Erkenntnißen über Schadenunkoſten, und Ungehorſam der Landſaßen.

2) Das königl. Mannrecht, dem der Oberhoffmeiſter vorgeſetzt war; welches Amt zuletzt in unſern Fürſtenthümern die gräfl. Schafgottſchiſche Familie erblich erhielt. Beiſitzer oder Mannen dabei waren, immer 3 von Adel im Namen des Landes, 2 im Namen der Stadt Schweidnitz; außerdem hatte es noch ſeinen Sekretär und zwei beſondere Advokaten.

3) Das Hofgericht, welches aus dem vorſitzenden Hofrichter und noch 4 bis 5 geſchwor-

*) Das nun ſchon längſt ein Kollegium war.

ſchwornen Erbſcholzen oder Hofſchöppen beſtund, und ſich mit Pfändungen, Taxirungen der Güter, und Einweiſungen, die ihm das Oberamt auftrug, beſchäftigte, war ſchon vorher gegeſtiftet, aber nur in etlichen Fürſtenthümern.

III. Allgemeine Geſchichte der Stadt.

Die erſte beſtimmte Nachricht, die ſich nun findet, betrift die Anlegung einer neuen Mühle unter dem Hausberge, der jetzigen Niedermühle, welche ein gewißer Seyfried (Syffrid oder Siegfried) von Schildau, aus dem Zedlitziſchen Geſchlechte, auf erhaltne Erlaubniß von dem Herzoge Bolko dem Streitbaren, unternahm. Die Urkunde darüber iſt lateiniſch ausgefertigt, zu Kanth den 14 November, 1299. wie ſie hier folgte. *)

In Nomine domini, Amen. Quia non nunquam per oblivionis inertiam facta hominum in dubium convertantur et dolus verſipellis pregnans aſtutiis etiam circa notaria inficiationem ſepiſsime locum parat, diligens maturitas ſapientum futuris cupiens caſibus plenius obviare conſvevit ea ſcriptis attentius perhennare, ut ad curſum futuri temporis veritatis evidentia pateat incorrupta. Ideoque nos Bolko Dei gratia dux Slezie

*) Herr D. Lindner hat ſie zwar ſchon in ſeinen Gedichten abdruken laßen; da aber die Exemplaria davon ſeltner werden, die Urkunde aber in mehrerer Rückſichtmerkwürdig iſt: ſo glaubte ich ihr hier einen Platz vergönnen zu müßen. Man wundre ſich nicht, wenn zuweilen ę ſtatt æ ſteht. Es iſt damalige Schreibart.

Slezie dominus de Wrſtenberg, Tutor terre Wratislavienſis, ad notitiam univerſorum, tam preſentium, quam futurorum, tenore preſentium literarum cupimus prevenire, qvod Syffrido de Schildow indulſimus, ipſi dando plenariam facultatem, qvod inter civitatem noſtram Hirzberc & Caſtrum ibidem, unum novum Molendinum conſtruere valeat & edificare, in quo Molendino ſex erunt rote, quatuor videlicet rote molentes braſium & farinam, et quinta rota, quæ vocabitur Lohrat, ſexta vero rota in dicto molendino erit Walkrat, vulgariter nuncupata. Ratione molendini, ut edificationem dicti admitteremus prefatus Syffridus nobis ſeptuaginta Marcas plenarie tradidit & perſolvit; nominatim etiam predicto Syffrido conceſſimus ex gratia ſpeciali, quod nullus deinceps circa civitatem Hirzberc aliquas rotas edificare debeat, quæ Walkredere & Lohredere vulgariter nuncupantur. Et in eodem molendino villam de Gronow Et piſtores habentes decem macella panum in Hirzberc, que dicto Syffrido vendidimus, molere tenebantur, et per conſequens omnes alii quicunque voluerint, quos per nullum penitus volumus prohiberi. Preterea profitemur, quod ſepe dicto Syffrido de Schildow rite & rationabiliter vendidimus, octo macella ſutorum, quatuor macella carnium, et decem dicta macella panum in civitate Hyrzberc, ipſi ac heredibus ſeu ſucceſſoribus ejusdem jure hereditario, cum prefato molendino, ſine omni ſervitio perpetuo & absque omnibus angariis & perangariis posſidenda. Excepto eo ſolo, quod dictus Syffridus de Schildow et ſui poſteri in feſto beati Martini annis ſingulis ſex maldratas braſii hordeacei ſolvere tantummodo tenebuntur. Permittimus autem, quod contra venditionem predictam, per nos vel per alium non veniamus ratione aliqua ſive cauſa, ſuppli-

plicantes noſtris heredibus, ut venditionem et omnia predicta grata & rata una nobiscum habeant, dicto Syffrido & ſuis poſteris in poſſeſſionis predictorum pacifica totius promotionis auxilium impenſuri. Ne autem aliquorum poſtmodum interveniente calumnia premiſſa omnia valeant infirmari, dicto Syffrido et ſuis poſteris preſentem paginam conceſſimus noſtri ſigilli appenſione munitam. Datum in Kanth anno Domini milleſimo ducenteſimo nonageſimo nono, ſexto decimo Calendas Decembris preſentibus dominis Syffrido Prothonotario Yvano et Walwano de Provyn, Apetz de vlóc, Gernoco advocato hereditario in Hyrzberc, Rudolpho Scultheto in Schildow et pluribus aliis.

(*L.S.*)

Aus dieſer Urkunde ergiebt ſich, daß die Mühle zwiſchen dem Schloße und der Stadt erbaut werden, und 4 Mehl und Malzgänge, ein Lohrad und ein Walkrad erhalten ſollte. Die Erlaubniß dazu erhielt Seyfried für 70 Mark, wofür ihm zugleich das Privilegium gegeben wurde, daß Niemand nachmals bey Hirſchberg ein Lohrad oder Walkrad anlegen dürfe. In dieſer Mühle ſollte das Dorf Grunau, und die Bäcker von 10 Brodbänken, die damals alſo ſchon zu Hirſchberg waren, zu mahlen gehalten ſeyn; ſo wie es jedem Andern erlaubt war. Außerdem hatte Bolko dem Seyfried dieſe zehn Brodbänke, acht Schuhbänke und vier Fleiſchbänke, (dies heißt vermuthlich die Nutzung oder Abgaben davon) erblich verkauft, alles ohne Dienſte und Abgaben, außer 6 Malter Gerſtenmalz, die jährlich

 an

an Martini abgeliefert werden mußten. Dieſe bekam wahrſcheinlich der Herzog ſelbſt. Nachmals muß er ſie aber dem Kloſter Grüſſau überlaßen haben. Denn als dieſe Mühle in der Folge von Seyfrieds Erben, an andre gekommen, und zuletzt von vier Perſonen zugleich, nehmlich Tietze Schindel, Hans Czirn, Petſche Nimtſch, und Gottſche Schoff beſeßen worden, aber von Jedem nach und nach ſein Antheil an die Stadt verkauft war,*) mußte der Magiſtrat der Stadt Hirſch=

*) Die Urkunde vom Verkauf des vierten Theils dieſer Mühle von Gottſche Schoff an die Stadt Hirſchberg iſt noch vorhanden, und lautet alſo: „Wir Agnes von gots graden Herczogin yn Slezien frouwe „von furſtenberg zur Schweidnitz vnd zum Jauver bekennen offentlich mit dieſem briefe daz für uns komen iſt „vnßer getruver Gotſche Schoff bey guter vornunft „vnd geſunden leybe vnd hat mit wolbedochtem mule „vnd redlich vorkoufft vnd yn vnſe Hende willielich „offgelazzen vnße getruven dem Burgermeyſter vnd den „Ratmannen zu Hirſberg yn der Stadt namen „doſelbinſt eyn fierteyl an der Mol vnder dem „Hauſe zu Hirſberg gelcgen, die Neumol genant „mit allen ſeinen zugehorungen nichts uzgenomen, mit „allen ſulchen rechten nucze geniezze fruchtberkeit vnd „herſchaft vnd in allir der mazze alz denſelben fierden „teyl der obgenandten möl vormals Titze Schindel „gehabt hat vnd beſeſſen, vnd alz es von demſelben „Tietzen an den vorgenannten Gotſchen yn kouffe „weyſe komen iſt vnd alz er es gehabt hat vnd beſeſſen, „Czu demſelben kouffe vnd offlazzung haben wir auch „vnße furſtlichen willen vnd gunſt gegeben vnd haben „den vorgenanten Burgemeiſter und Ratmannen zu „Hirſberg die itzunt ſeint vnd zukonifticlich Burgermeiſter vnd Ratmanne werden yn der Stadt namen „doſelbenſt daz obgenannte fierteyl an der Nouwen möl vnter dem Hauſe zu Hirſberg gelegen mit „allen ſeinen zugehorungen nichts vzgenomen mit allen „ſulchen rechten yn allir der mazze vnd meynung alz „obn geſchrebn ſtet, geligen vnd gelanget ewiclich, gemachſam vnd vngehindert zu haben zu beſitzen zu vor=

Hirſchberg noch jährlich 8 Malter (vielleicht iſt dies nur ein Schreibfehler in der alten Nachricht, und ſoll heißen 6 Malter) Gerſte an das Kloſter Grüſſau, oder an den Propſt zu Warmbrunn geben. Wie ſie dahin gekommen ſind, iſt unbekannt; doch ſagt eine alte Handſchrift *) „die Mühlen bey der Stadt tragen zwar etwas, es muß „aber viel auf die Roß die darauf gehalten werden, „gewandt werden. So iſt es mit den Wehren „auch alſo beſchaffen, daß man jährlich baun, und „große Unkoſten darauf wenden muß. So muß „auch jährlich daraus der Propſtei zum Warmbrunn, welches durch ein Teſtament dahin kommen, 8 Malter Gerſten Malz gegeben werden." Zeller ſetzt hinzu: „Jetzo wird „das Geld dafür bezahlt, oder jährlich 6 Malter in „Natura geliefert." Jetzt geſchieht beſtändig die

Zah-

„kouffen zu vorſetzen zu vorwechſiln vnd an iren nutz vnd „fromen alz en das allerfuglichſt wirdt ſein, zu wenden „mit Urkund diez brifs vorſigelt mit vnſerm anhangenden Jngeſigle Gegeben zur Schweidnitz noch „Criſts geburt dreizenhundert jar dornoch yn den Eyn „vnd neunzigſten jare am nechſten Sontag für Sand „philippi vnd jacobi tag, des ſind geczeug vnſe getruwen „Her Henrich von Czirnen, Her Heiderich von Tſchertitz „Winzerez vnd Hannos von Nimptſch Brüder vnd Her „Johannes kolmas vnſel Lantſchreiber dem diſer brief „wardt bevohlen vnd ander vnßer manne viel

L. S.

*) Die ich in Händen habe, und die Zeller ſchon in der Handſchrift ſeiner vermehrten hirſchbergſchen Merkwürdigkeiten Th. 1. 7. bei den beſondern Privilegien No. 5. anführt.

Zahlung in Gelde, nach dem jedesmaligen Marktpreiße. *)

Aus der Urkunde über die Erbauung dieſer Mühle ſehn wir aber ferner, daß Hirſchberg ſchon damals (1299) zehn Brodtbänke, ſchon acht Schuhbänke, und vier Fleiſchbänke vielleicht von allen dieſen auch noch mehrere gehabt habe, daß alſo ſchon damals Becker- Schuhmacher- und Fleiſcher-Gewerke geweſen; und, daß Grunau bereits ein Dorf geweſen iſt. Von der anderweitigen Verfaßung der Stadt zu dieſer Zeit, läßt ſich aus Mangel an Nachrichten, nichts ſagen.

Die nächſtfolgende bekannte merkwürdige Begebenheit, iſt ein großer Brand der 1303 entſtand, und nebſt vielen Häuſern, **) auch die erſte, noch hölzerne Stadtkirche in Aſche legte. Im folgenden Jahre 1304, fieng, allen Nachrichten zufolge, Bernhardt der Standhafte, (Conſtans) Herzog zu Schweidnitz an, ſtatt derſelben, die noch jetzt ſtehende ſchöne ſteinerne Kirche zu erbaun, und widmete ſie dem Heiligen Erasmus und Pankrazius. Ob nun gleich Naſo und Henel dies verſichern: ſo ſcheint es doch ſonderbar daß Bernhard dieſe Kirche erbaut haben

*) D. Lindner meint, dieſer Zins wäre durch den Gottſche Schof bei Stiftung der Probſtei zu Warmbrunn dahin gekommen. Aber dieſer Zins gehörte ja nicht ihm, ſondern dem Kloſter Grüſſau. Dies Kloſter müßte ihn alſo wahrſcheinlich dahin überlaſſen haben.

**) Nach einigen Nachrichten ſcheint es faſt den größten Theil der Stadt betroffen zu haben.

haben ſoll, da er nie Herr von Hirſchberg war, ſonder ſein Bruder Heinrich I, der Jauer von ſeinem Vater erbte, wozu Hirſchberg gehörte.*) Man müßte alſo annehmen, entweder: Daß Herzog Bernhardt dieſen Bau mit Bewilligung ſeines Bruders, in einer ihm nicht gehörenden Stadt, blos aus Liebe zum Bau, beſonders vielleicht einer Kirche, über ſich genommen habe, oder um ſich bei der Geiſtlichkeit beliebt zu machen; oder weil das Vermögen des zweiten Bruders Heinrich nicht ſo ſtark war, als des älteren; oder daß vielleicht Heinrich damals noch nicht volljährig geweſen, und noch unter ſeinem Bruder Bernhard geſtanden habe; oder auch, daß der Bau vor der förmlichen Theilung der von Bolkol. 1302 **) geerbten Länder, die ſich wohl manchmal einige Jahre verzog, beſchloßen worden ſey. Dies möchte ſich aber jetzt wohl äußerſt ſchwer aufs Reine bringen laßen.

Merkwürdig iſt auch folgende Nachricht: Daß bei Erbauung dieſer Kirche ſo eine elende Zeit geweſen ſeyn ſoll, daß, obgleich der Scheffel Korn nur 9 Kreuzer gegolten hat, doch viele Menſchen vor Hunger geſtorben ſind, weil kein Verdienſt und

*) Ich vermuthe daß aus dieſem Grunde der Herr Kammerkalkulator Zimmermann in ſeinen Beiträgen zur Beſchreibung von Schleſien B. 6. S. 331 zu ſagen gewagt hat: ſie ſey auf Koſten Herzog Heinrichs erbaut worden, ohne die gewöhnliche Nachricht zu widerlegen, oder die ſeinige zu beweiſen.

**) Naſo, der dreuſt hinſagte, was ihm vorkam, ſetzt Bolkos Tod erſt 1304, aber fälſchlich.

und kein Geld unter den Leuten geweſen iſt; wozu noch die Peſt gekommen ſeyn ſoll. — Ein Fuder gebrochne Steine aus dem Steinbruche bei Grunau zu dieſem Kirchenbaue, hat 4 Heller gekoſtet. Der Hauptbaumeiſter als Mauermeiſter, hat täglich 4 Heller, der zweite Meiſter, nemlich der Zimmermeiſter, hat 2 Heller täglich, und jeder Geſelle und Handlanger 1 Heller zum Tagelohn erhalten. Auch ſollen etliche Wohnungen, z. B. des nachmaligen D. Süßenbachs Brauhof in der Stadt, und das nachmals Siegertſche Bauergut in Straupitz um das Verſchreibegeld verkauft worden ſeyn. *)

Eine ähnliche Nachricht, findet ſich vom Jahre 1312. **) Es ſoll nehmlich dieſen ganzen Sommer hindurch ſo ſtark geregnet haben, daß alles Getreide verdorben, und eine dreijährige Theurung entſtanden iſt. Die Noth ſoll ſo groß geweſen ſeyn, daß man todte Körper aus den Gräbern, Diebe von den Galgen, Aeßer von Thieren, ja ſelbſt Aeltern ihre geſtorbnen Kinder, und Kinder die Aeltern verzehrt, manche Aeltern wohl ihre Kinder, in der Wuth, ſelbſt umgebracht und aufgegeſſen haben ſollen.

*) Ob dieſe leztere Nachricht an ſich Wahrheit ſey, und ob ſie von jenen Zeiten her ſich fortgepflanzt, oder ob ſie ſich nicht auf andre nachmalige elende Zeiten z. B. nach dem 30jährigen Kriege beziehe, läßt ſich nicht ausmachen. Mein Gewehrsmann iſt unſicher.

**) Die, wie meine Handſchrift angiebt, nebſt noch mehreren Nachrichten Ex nova Luſat. Bohem. et Siles. Cron. Lipſ. 8vo. 1687. ausgezogen iſt.

ſollen. Ein Loth Brod ſoll 5 Gröſchel, und 1 Scheffel Kleien 30 Sgl. gekoſtet haben.*) Hierauf folgte eine wütende Peſt, welche die Menſchen ſo wegrafte, daß in manchen Städten, Dörfern und Flecken nicht über 4 Menſchen übrig geblieben ſeyn ſollen.**) Das Jahr dieſes Unglücks oder eigentlich ſeines Endes, ſteht (nach alter Art) in einem lateiniſchen Verſe:

Ut lateat nullum tempus fames, ecce
CVCVLLVM.***)

Da denn in dem letzten Worte die Jahrzahl 1315 zu finden iſt, in welchem Jahre es 30 Wochen lang nicht geregnet haben ſoll.

Im Jahre 1312 finden wir auch die erſte Beſitzerin des Hausberges bei Hirſchberg angeführt, aber leider nur bei Naſo. Dieſer nennt ſie Braxedis gebohrne von Haugwaldin, eine adliche Jungfrau. D. Lindner vermuthet, daß

*) Daß die Noth ſehr groß geweſen ſey, iſt glaublich; aber die Theurung ſcheint doch gegen das Tagelohn von 1304 (bei dem Kirchenbaue) zu übertrieben. Ein Loth Brod hätte ſoviel gekoſtet, als der Lohn eines Tagelöhners auf 22 Tage betragen.

**) Dies iſt bei den damals ſchlechten Anſtalten zur Unterſtützung der Nothleidenden, und Verhütung der Anſteckung, glaublich; doch mag wohl eine andre Nachricht deſto übertriebner ſeyn: daß 1317 in Schmiedeberg ein ſolches Sterben gewüthet habe, daß man 5 Gruben machen, und darein 7805 Leichen werfen müßen. Ob wohl damals überhaupt ſo viel Menſchen in dieſer Gegend geweſen ſeyn mögen?

***) Damit man die Zeit der Hungersnoth wiße: ſo ſehe man das Wort Cucullum an, (welches ſonſt eine Regenkappe oder Kutte bedeutet, und hier Bezug auf den Regen hat.

daß dieſer Name von dem er ſonſt nirgends etwas gefunden hat, falſch geleſen, (in einer vielleicht undeutlich geſchriebnen alten Handſchrift,) oder falſch gedruckt ſey; und da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß man damals einem unverheuratheten Frauenzimmer ein Herzogliches feſtes Schloß erb- und eigenthümlich überlaßen habe: ſo iſt er geneigt zu glauben, daß dieſer Name Beatrix von Hackeborn, die Wittwe Bolkos I. bedeuten ſolle, die vielleicht hier ihren Wittwenſitz gehabt habe, beſonders da durch Buchſtabenverſetzung aus Beatrix leicht Braxedis, und umgekehrt, werden könne.

In eben dieſem Jahre übergab Herzog Heinrich I. zu Jauer, ſeinem Jäger Fritzko (Friedrich) für ihn und ſeine weiblichen und männlichen Nachkommen, als Geſchenk für treue Dienſte ſieben Gärte bei dem Hausberge (auf der jetzigen Roſenau, (vielleicht auch weiter hinaus gegen den Berg.) Die darüber vorhandene Urkunde von 1312 zu Hirſchberg ausgefertigt, enthält unter andern folgende Worte: *)

— — — — — — —

Quod nos Heynricus dei gratia dux Slezie & dominus de Jawor. &c. volumus eſse notum. Quod nos attendentes fidelia & genuina ſervicia noſtri Servitoris Fritzckonis venato-

*) Um den Raum zu erſparen, laße ich die Worte die zur Hauptſache nichts beitragen weg. Denn die meiſten Urkunden aus dieſer Zeit haben vorn eine Einleitung die Gemeinplätze enthält.

natoris &c. concedimus & donamus dicto Fritzckoni venatori & poſteris ſuis tam filiabus quam filiis & omnibus legitimis ſucceſſoribus certum medium manſum *) circa caſtrum hyrzbg ſeptem ortis ibidem excluſum & tribus lottis annui cenſus, & alterum medium manſum in villa Heroldisdorff**) libere absquæ omni ſervitutis jugo in perpetuum poſsidendum. In caſus rei teſtimonium & memoriam patentem damus literam noſtri ſigilli robore communitam. datum & actum hyrzberg in die purificationis beate virginis, anno doi. milleſimo trecenteſimo duodecimo preſentibus infra ſcriptis Dno &c.

Um dieſe Zeit muß bereits das Hoſpital zum Leichnam Chriſti (ad corpus Chriſti) vor dem Burgthore geſtanden haben. Wer es gegründet habe, iſt unbekannt; ***) aber im Jahre 1317 ſollen ſchon die Einkünfte von der Kapelle des heil. Wolfgang (beim Hausberge) zu demſelben geſchlagen worden ſeyn, wie Naſo berichtet. Auch muß Kunnersdorf ſchon längſt ein Dorf geweſen ſeyn, da deßen Verkauf ſchon in einer Urkunde von Heinrich I. zu Jauer von 1318 erwähnt wird. ****) So waren auch in Hirſchberg ſchon Zollabgaben eingerichtet, denn wir finden die

E Ueber=

*) Soll eine Stelle, vielleicht nach heutigem Ausdruck eine Freiſtelle bedenten, da überdies Fritzko von allen Dienſten befreit wurde.

**) Eine Stelle in Hersdorf, welches alſo damals auch ſchon ein Dorf geweſen iſt.

***) Vielleicht ſtiftete es der zu dergleichen Sachen wohlthätige Herzog Bolko I.

****) Mehr davon an ſeinem Orte.

Ueberlaßung des Zollpfennigs an den obenerwähnten Fritzko von eben dieſem Herzoge Heinrich I. zu Jauer, Lemberg (Löwenberg) am Tage Joh. Bapt. 1320. *)

Um dieſe Zeit wird Hirſchberg als Weichbildſtadt **) erwähnt; Ihr Weichbild erſtreckte ſich ehemals, (ob ſchon damals, iſt nicht genau zu beſtimmen,) ziemlich weit, und faßete außer Hirſchberg mit ſeinen Dörfern, in ſich: die Herrſchaften Kynaſt, Giersdorf, Arnsdorf, Schmiedeberg (noch als Dorf,) Chemnitz, Kupferberg, nebſt den zu Jeden gehörigen Dörfern; dann noch alle dazwiſchen liegende Orte, bis herunter über Schönau nach Neukirch hinaus. ***) Sie bekam in den jetzt folgenden, für ſie ſehr glücklichen Zeiten, von den Landesherren, die ihre Aufnahme ſehr zu befödern ſuchten, viele Vorrechte und Begnadigungen, von denen noch manche in Abſchrift, auch verſchiedene noch in der Urſchrift, auf dem Rathhauſe zu Hirſchberg aufbewahrt werden.

Herzog Heinrich I. von Jauer ertheilte ihr 1341. am Tage Petri und Pauli (den 30ten Jun.) die

*) Nach einer Beilage zum 1 B. Fürſtenſteinſcher Denkwürdigk. Nr. III. (Handſchrift) die Zimmermann in den Beitr. zr Beſchr. v. Schleſ. anführt. Th. 6. S. 324.

**) d. i. eine Stadt deren Statuten und Rechte ſich auf einen gewißen Kreiß um ſie her erſtrecken.

***) Mehr davon an ſeinem Orte.

die Erlaubniß ein Wurſthaus zu erbaun. Die in der Urkunde hierher gehörigen Worte ſind:

In Nomine Domine Amen. Cum cuncta &c. Nos igitur HENRICUS Dei gratia Dux Zlezie Dmus d Vurſtenberch & in Iawor, omnibus &c. volumus fore notum, quod &c. ipſis (*Hirſchbergæ civibus*) et eorum poſteris ac Civitati Hirsberg pro communi utilitate ac fructu de nri (*noſtri*) Principatus munificentia vendidimus et de mera voluntate admiſimus, quod poſsint et debeant unam Curiam Farciminum in ipſa Civitate Hirsperg vel extra muros Civitatis edificare, quam quidem Curiam farciminum ipſis et Civitati dicte Hirsberg hereditario tenendam et poſsidendam conferimus appropriamus et donamus, ſic, quod eandem in uſus eorum et Civitatis poſsunt convertere, juxta quod eis convenientius et utilius videbitur expedire. in cujus rei Teſtimonium preſentes Scribi et nri (*noſtri*) Sigilli munimine, fecimus communire. *Actum* Hirsberg die BB. Petri et Pauli Apoſtolorum Anni Dmni MCCCXLI ° Preſentibus &c. Prid. Kalend. Iulii.

Dieſes Wurſthaus war hier, wie es ſcheint, nie ein ſo genannter Kuttelhof oder Schlachthof, ſondern ein Haus worinn gekocht und tracktirt wurde, das noch jetzt vorhanden, der Fleiſcher-Zunft gehört, und gemeinhin das Wurſtloch, eigentlich die Garküche genennt wird, wo man täglich Eßen kaufen kann. Sein Zweck ſoll ſonſt geweſen ſeyn, das beim Verkauf übrig gebliebne rohe Fleiſch, hier gekocht zu verkaufen, damit die Fleiſcher nicht Schaden litten. Ehemals war dazu kein beſondres Haus vorhanden, (ob vielleicht in

älteren Zeiten eins da war, iſt jetzt unbekannt,) ſondern die Fleiſcher hatten entweder miethsweiſe, oder einer um den andern wechſelsweiſe, das ſogenannte tracktiren, bis in neuern Zeiten ein Haus auf dem Markte dazu erbaut wurde. Vielleicht war vor alters mit ſo einem Hauſe ein Wurſthandel von Bedeutung verbunden, daß man ihn eines eignen Privilegii würdigte. Wenigſtens ſuchten die Herzoge der Stadt aufzuhelfen. Denn daß ſie damals noch kein Ort von großer Bedeutung geweſen iſt, beweiſt ihre Schatzung (wie ſie Bolko ſchon eingeführt hat, und die noch 1341 galt,) wornach ſie jährlich nur 30 Mark an den Herzog zahlte. *)

Eben dieſer Herzog Heinrich I. überließ die Obergerichte von Reibnitz, Straupitz, Bertholdsdorf und Grunau an einen gewißen Conrad von Czirne, dem das Burglehn zu Hirſchberg oder der Hausberg erblich gehörte, **) für dieſes Burglehn, das der Herzog vermuthlich für ſich haben wollte, um es bald an einen andern verleihn zu können. ***)

Die

*) Da Schweidnitz 300, Reichenbach und Striegau 100, Löwenberg 80, Bunzlau 40, und Hainau 48, Lähn und Freiburg 24, Landshut 20, Schönau 15, Nimptſch 2 Mark zahlten.

**) Wie es an ihn gekommen iſt unbekannt.

***) Dies ſcheint der Erfolg zu beweiſen; denn 1346. gehörte es ſchon einem Friedrich von Pechwinkel, Burggrafen zu Hirſchberg, (wie D Lindner in ſeinen Gedichten S. 103 u. 104. erwieſen hat,) welcher aus dem Zedlitziſchen Geſchlechte war.

Die Urkunde darüber iſt zu Landshut 1345 ausgeſtellt, und, ſo viel mir bekannt worden, die erſte, wo des Hirſchbergſchen Weichbildes gedacht wird. Die hieher gehörigen Worte der Urkunde ſind:

In Gotis namen amen Wir Heinrich von Gotis gnaden Herzoge von Olz Herre von Furſtenberg vnde czu dem Jawor, tun kund ewichlichen allen den dy no ſyn adir werden, daz wir ꝛc. dem erbern Ritter Kunrate von Czirnen ꝛc. vor daz Burglehn zu Hirzberg ꝛc. habin gegebin vnde gelegin, vnde lien von vnſir furſtlichen gewalt, vnde allen ſynen Elichen erben vnde eryn nochkomelyngen alle vnſe recht vnde Herſchaft, das wir vf den Dorfern haben möchten, czu der Reibnitz, czu Strupitz, czu Bertholdisdorf vnde vf dem Vorwerge czu Grunow dy gelegin ſyn czu Hirzberg in dem wichbilde, ꝛc. Sunderlich daz Obirſte gerichte mit geſchoſſe, pfennynge vnde getreidis, mit munzen gelde, ꝛc. czu eyrem rechten Leyn (Lehn) czu beſitzen, czu verkaufen, ꝛc. Czu eynem Bekenntnuſſe vnde beſtetunge diſer geſchen Dinge habe wir deſin brief lozen werden vorſigelt mit vnſir wiſſen, mit vnſir Jngeſigiln, der gegeben iſt czu Landeshut Noch gotis geburt tauſend Jar, Dryhunder Jar, Jn dem fünf vnde virczegiſten Jare an Sant fabiani vnde Sebaſtiani obunt, ꝛc.

Eine andre Urkunde ſoll ehemals vorhanden geweſen ſeyn, deren meine Handſchrift *) bei Anführung der Stadtprivilegien erwähnt, nehmlich: „Herzog Bolkos II. Konfirmation über aller ſeiner „Vorfahren Begnadungen der Stadt Hirſchberg, „gegeben unterm Dato zu Hirſchberg, Sonnabends

 „nach

*) Eines Privatmannes, deren ſchon gedacht worden.

„nach Petri Pauli 1345.“ Wäre die Handſchrift davon vorhanden: ſo würde daraus folgen, daß Heinrich I. und II. ſchon 1345. geſtorben waren, und Bolko II. ſchon die Regierung angetreten habe. Da aber die Urkunde nicht mehr aufzufinden iſt: ſo kann man ſich auf das Datum nicht verlaßen, und höchſtens ſo viel daraus ſehn, daß Bolko II. die von den Vorfahren ertheilten Privilegien beſtätigt habe, beſonders da ſeine ſelbſt ertheilten Privilegien mit denſelben übereinſtimmen. So ertheilte er Hirſchberg den Gewandſchnitt, unter dem Datum Schweidnitz Sonnabend nach St. Niklas im Jahre 1346. *) Dieſe Schrift ſcheint durch eine Streitigkeit zwiſchen den Gewand oder Tuchmachern und Kaufkammern oder Kaufleuten

*) Die Urkunde davon iſt noch auf dem Rathhauſe zu Hirſchberg zu finden, und lautet alſo: „Wie Bolke von Gotis „gnaden Herzoge von Slz (Schleſien) Herr zu Fürſtenbergk und zur Schweidnitz bekennen in unſerm ofnen „Briefe, dos zu der Zeit do wir Berichtunge nomen von „unſern Koff-Kommern zu Hirſchberg, die uns do zuriſ„ſen vnt zubrochen wurden, dos die Gemeynde doſelbſt „gelobete unſerm Rotleuten vnd allen den, di zu der Zeit „bey ihnen ſeyn blieben, dos en zugetoner Obertretunge „vnde gezoes nimmermehr nie geſchehn ſolle. Och gelo„ben ſich die Gemeine vor uns daſelbſt daß wer vorbaß „mer ſich vergeße gegen dem Rothe unſer Stadt an Ober„tretunge an Obelhandlunge mit Worten oder mit Wer„ken, das man en mochte oberreden vnd obirzeugen mit „zween vromen mannen oder dreyen, das der zal (ſoll) „beſtanden ſeyn Lybes vnd gutes zu unſern Händen vnde „gnoden dos verlobete ſich die ganze Gemeynde, an alleyne di Luyte di zu derſelben Zeiten bey dem Rote logen, „vnde blieben vnde nicht bey der Gemeinde, vnde geſchet „das, daß ſich dieſelbe Lünte, die do nicht ſeyn in dem „vorbenanntem gelobde vorgeſſen gegen unſern Rote an „den zal (ſoll) man is Zuchen (ſuchen) mit Rechte.

leuten veranlaßt zu ſeyn. Meine oft erwähnte Handſchrift eines Privatmannes, ſetzt bei Anführung dieſes Privilegiums noch hinzu, daß auch „andere etliche Nachrichtungen wegen der Tuchmacher Ungehorſamb und Strittigkeiten" vorhanden wären, erwähnt auch eines Privilegii über den Gewandſchnitt von Herzog Bolko, unterm Datum Hirſchberg am Tage Vincula Petri (Petri Kettenfeier) 1346, davon ich aber weder Urſchrift noch Abſchrift habe auffinden können. Vielleicht ſtand das erſtere Privilegium den Tuchmachern nicht an, veranlaßte neue Streitigkeiten, und das zweite Privilegium. Auf die hier angeführte Urkunde grüudet ſich zwar das Recht den Tuchma-

„Ouch iſt gemacht in vnſer ſtat zu Hirſchberg mit Rote „mit vnſern Wiſſen vnd Willen, das wer da will Ge-„wand ſniden, der Zal geben jjjj ſcot" (ein ſcot macht 16 Heller jetzigen Geldes, nach Zeller Mſc.) „zu einem „Geſdoß, hot he nicht me zu geben, hot her aber me, zo „geben, ſo gebe er me, wer aber das Geſchoß nicht geben „will, der ſoll auch nicht ſniden, beſonders die Gewandma-„cher ſolle ſchneiden gro, weiß und rot vnd kene andre ra-„re Farbe, und jedermann ſoll ſchneiden was er ſelber „machet, und nicht wider den andern kaufen, und gleicher „Weiſ als es gered vnd gemacht iſt zu halten in der Stadt, „alſo ſollen es die Gewandmacher auch halten auf dem „Berge, vnde wen ſie zu Marte ziehen, vnde welcher vn-„ter ihn das vorgenannte Geſetze brichet vnde nicht halten „will der ſoll geben eine Mark an di Stat, vnd die Zal „ſeyn der Stadt alleine. Das iſt Teyding (Zeuge) ge-„weſt Her Betze und Luppolt von Uchteriz, vnd Titzmann „Buch, der Brief iſt gegeben zur Schweidnitz unter un-„ſerm Inſigel dem groſſen an dem Sonabende nach St. „Niclas Tage nach Gottes Geburt dreyzehen hundert Jar „in dem Sechs vnd Vierzigſten Jahr." Für die Recht-ſchreibung dieſer Urkunde kann ich nicht ſtehn, da ich nur zwei Abſchriften vor mir habe, die beide die alte Schreib-art nicht genau beibehalten haben.

cher ſelbſt das Tuch zu ſchneiden, was ſie verfertigen; aber auch die Einſchränkung keine rare Farbe zu ſchneiden, worunter grau, weiß und roth nicht gerechnet wurden, welches den Kaufleuten oder den Herzoglichen Kaufkammern, die vermuthlich von dem Herzoge erſt angelegt waren, (aber nicht die Siebenhäuſel,) vorbehalten blieb, und die hiermit aufs neue die Freiheit des Gewandſchnitts erhielten. Auch geſchieht hier Erwähnung der Gewandmacher auf dem Berge, welches vermuthlich Tuchmacher waren die um den Hausberg, auf der jetzigen Roſenau, vielleicht anch weiter hinaus, wohnten, da ohnehin eine alte Sage, die aber allgemein als bekannt angenommen wird, berichtet, daß ehemals auf der Roſenau viele Tuchmacher gewohnt haben ſollen; welches dieſe Urkunde beſtätiget. Doch ſcheint es faſt, als hätten dieſe Bewohner der Roſenau nicht zu den Bürgern der Stadt gehört, da ſie von denſelben unterſchieden werden, und ausdrücklich, nur wie durch Vergünſtigung, oder als Leute die an den Stadtgerechtſamen nicht mit den Bürgern gleichen Theil haben, hier gleiche Rechte und gleiche Pflichten erhalten. Ob ſchon damals eine wirkliche Tuchmacherzunft geweſen ſey, läßt ſich freilich hieraus noch nicht mit Gewißheit beweiſen; aber doch ſcheinen ſchon damals die Tuchmacher eine Gemeinſchaft unter ſich gehabt, und gewiße Gerechtſame erhalten zu haben.

Wie ſehr dieſer Herzog ſich ferner angelegen ſeyn ließ, dieſe Stadt in Aufnahme zu bringen,

zeigt

zeigt auch das 1348. ertheilte vollkommne Weichbildsrecht, da er ihr das Vorrecht ertheilte, „daß Niemand im ganzen Weichbilde (außer der „Stadt) ſolle Gewand feil haben noch verkaufen, „Salz feil haben noch verkaufen, Malz machen „noch verkaufen, Kretſcham Werk treiben noch kei„ne andere Handwerk, die in Dörfern ungewohn„lich ſind zu treiben, und in Städten gewöhnlich; „bei 10 Mark Strafe,“ und verſpricht der Stadt ſeine Hülfe dabei, „gegeben zu der Schweidnitz „den nächſten Dinſtag vor Pfingſten nach Gotis „Geburt dreizehnhundert Jahr in dem acht und „vierzigſten Jahr.“

Kurz darauf, 1350. ſoll eben dieſer Herzog der Stadt das Recht einer Badſtube ertheilt haben.*) Als aber Bolko II. „zu Schweidnitz Mitt„wochs nach St. Petri und Pauli Tag 1353.“ ſeine Länder der Königin Anna, Gemahlin des Königs Karl IV. ausdrücklich, „als ſeines Bruders „Herzog Heinrichs Tochter,“ erblich verſchrieben hatte,**) ertheilte dieſe Königin an eben dem Tage dem ganzen Lande (Schweidnitz und Jauer,) alſo auch der Stadt Hirſchberg in einer eignen Urkunde,***) die ihr Gemahl beſtätigte, verſchie-

*) Wie Zimmermann in den Beiträgen zur Beſchreibung v. Schleſien S. 325. anführt. Ich habe keinen ſichern Beweis darüber aufgefunden, doch glaub ich Herrn Zimmermann traun zu können.

**) Nach Cruſii Miscellan. Schafgotſch. p. 23. wie D. Lindner die Urkunde anführt.

***) Zellers vermehrte Hirſchb. Merkw. Mſcr. Th. II. in Herzog Bolkos II. Leben.

dene Vorrechte, z. B. „daß eigentlich keine (Kriegs-) Dienſte auſer den Gränzen der Fürſtenthümer gethan werden" dürften, wenn aber ja welche freiwillig gethan würden; ſo wollte ſie den Leuten „ſo „gütlich darumb thun, daß ſie der Dienſte gelüſten „ſollten," und aller Schaden erſetzt werden ſollte. Desgleichen: wenn jemanden von einem königl. Beamten unrecht geſchähe, ſollte man nicht eher zu Gerichte ſitzen, noch Dienſte thun, bis das Unrecht abgethan wäre. Auch ſollte Jeder bei ſeinem Gerichtshofe gelaßen, und ihm „kein Dingtag (Ge„richtstag) außerhalb der obgenannten Lande be„ſchieden werden." Beide Fürſtenthümer ſollten immer ungetrennt, und des erſten ihrer Söhne Eigenthum ſeyn; auch ſollten nur Eingebohrne in denſelben zu den wichtigſten Staatsämtern gelangen.

Im Jahre 1355. ward der Stadt Hirſchberg und ihrem Weichbilde von dem Herzoge Bolko II. und ſeiner Gemahlin Agnes gemeinſchaftlich ein Privilegium gegeben:

„daß Nymand den Yſeſteyn vs dem Lande mit „Richten füren zal, da man is auch Ny„mandt geſtaten zal, das man in vs dem Lande „vnd vs dem Gebiete vnd Weichbilde, yrgen füre, „vs dem Lande in Keyn ander Lant odir Weich„pilde, ſunder das Yſenwerk vnd das Schmede„werck zal ewiclich zu Hirßberck vnd in dem gebi„te und Wichpilde bleiben ꝛc. Gegeben zu „Schweidnitz vnd bevolen tzur Lobow an dem „Dunnerſtage der geweiten Wochen noch Gottis „Geburt dreiczen Hundert Jar, in dem fünf vnd „funffzigſten Jare."

(LS) Agnes. (LS) Bolko.

In eben dieſem Jahre 1355 *) den letzten Sept. ertheilte Karl IV. den Einwohnern der Städte Schweidnitz, Striegau, Reichenbach, Nimptſch, Hain, Landeshut, Jauer, Hirſchberg, Lemberg und Bunzlau, auf geſchehenes Anſuchen, wie die Bürger zu Breslau ſchon erhalten hatten, **) die Freiheit von allen Abgaben, ***) wenn ſie mit ihren Waaren nach Böhmen und beſonders nach Prag kämen; welches dem Handel aller dieſer Städte beſonders vortheilhaft geweſen wäre, wenn er auch nicht, wie doch nachmals den 9ten Oct. dieſes Jahres geſchahe, ganz Schleſien dem Königreiche Böhmen durch die pragmatiſche Sanction unzertrennlich einverleibt hätte. Eben ſo allgemein war auch nur das Privilegium, welches dieſer Kaiſer wieder gemeinſchaftlich mit ſeiner Gemahlin Anna ****) im folgenden Jahre 1356 dem ganzen Lande ertheilte: „keinen angeſeßnen Mann aus dieſen Fürſten=

*) Eine Abſchrift dieſer (lateiniſchen) Urkunde in unſerm Rathsarchiv ſagt anno Domini mill. trecent: quinquag. quarto; Zeller hat quinto, und das, wie mich dünkt, mit Recht, denn dieß paßt beßer zu den darauf folgenden Worten; Regnorum noſtr. anno decimo, Imperii primo, denn Karl hatte ſich erſt in dieſem Jahre den 5ten Jan. die italieniſche, und den 4ten Aprill die römiſche Krone auffetzen laßen. S. Krauſe Einl. in d. Geſch. des deutſch Reichs.

**) Prout cives civitatis Wratislavienſis ſagt die Urkunde.

***) Solutionibus ſeu vexationibus exemti ſunt ſ. d. Urk.

****) Die alſo, wie wir aus dieſer und mehreren Urkunden ſehn, als Erbin und Beſitzerin dieſer Länder, an der Regierung, wenigſtens an der Begnadigung derſelben mit Privilegien, Antheil nahm.

Fürſtenthümern an fremde Hand zu vergeben, auch kein Grundſtück daraus zu verkaufen, ſondern allein wenn große Noth vorhanden, zu verſetzen um eine gewiße Summe; daß der älteſte Sohn Herr, und kein Burglehn oder Landvogtei erblich vergeben werden ſolle noch möge," zeigt aber doch von großer Vorliebe für dieſe beiden Fürſtenthümer überhaupt, und kam auch unſrer Stadt zu Gute.

Bisher war das Bierſchrotamt, oder Bierbraun zu Hirschberg, wahrſcheinlich in den Händen einzeler Perſonen; die Stadt ſelbſt hatte daſſelbe entweder gar nicht, oder doch nicht ausſchließend allein gehabt. Die letzten Perſonen denen es eigen zugehörte waren Hanns ein Bierſchröter (vermuthlich ſoviel als Bierbrauer) und Bunzel ein Kürſchner,*) welche, wie die, von Herzog Bolko II 1360 am nächſten Montage **) vor Faſtnacht zu Schweidnitz deswegen ausgeſtellte Urkunde ***) ſagt:

haben ꝛc. verkauft ꝛc. unſern Ratman vnd der ganczen gemeyne vnſer Stat Hirsberk das Byrſchrotmecht halp doſelbiſt czu Hirsberk mit allem rechte nutze vnd herſchaft als das ſelbe Birſchrotamecht

*) Die Urkunde ſagt: „Hannus Byrſchroter vnd Bunczel kurſener Burger czu Hirſberk.

**) Zimmermann ſagt: Sonntage.

***) Die ich in D. Lindners Sammlung der Privilegien der Stadt Hirſchberg Mſcr. fand. Doch iſt ſie auch bei Sommersberg T. I. in Diplom. zu finden.

amecht an ſie komen iſt ꝛc. vnd als is von alders in der ſtat Hirsberk gehalden iſt vnd geleyn hat vnd leyt (gelegen hat und liegt.)

Dabei iſt der Stadt Hirſchberg vom Herzoge die Bedingung gemacht:

doch mit ſülchem vndirſcheyde, das man vns vnd allen vnſern nachkomelingen mit demſelben Virſchrotmecht czu vnſers Hofs notdurft eweclich dynen ſol, an alle wedirrede.

Da nun in jenen Zeiten der Bierſchrot oder Bierſchank eins der anſehnlichſten und einträglichſten Vorrechte der Städte war, das ſie gewöhnlich im ganzen Weichbilde, oder doch unter der Meile (nach dem Meilenrechte) ausübten; da Hirſchberg überdies ſchon den Bierſchank, zufolge eines bereits angeführten Privilegii, im ganzen Weichbilde hatte: ſo iſt die Erlangung dieſes Rechts für die Stadt allein, (des Monopols) eine für die Stadt wichtige Begebenheit, die zu ihrem Emporſteigen viel beitragen konnte.

Bald folgte auch ein Privilegium über Weinkeller, Wagehaus, Kramkammern und Scherkammer, das ihr Herzog Bolko II. „zu Hirſchberg am Sante Pauls„Tage, do er bekart wart" (alſo an Pauli Bekehrung, wie wir iezt ſagen,) „do man zalte (zählte) „nach gotis geburt 1361" ausfertigte, und worin er der Stadt Hirſchberg verſpricht, in Anſehung ihrer bisher immer unverdroſſen geleiſteten und künftig noch zu leiſtenden Dienſte:

daz

> daz ſie mogen buwen der obgenannten vnßen Stat zu nutze vnd zu gemach eynen Winkeler, eyn Wokhus (Wagehaus) Cramkamern vnd yne Scherkammer doſelbſt wo vnd welcher enden in (ihnen) daz allir beſte vuget vnd aller bequemlicheſt mak ſin in (ihnen) vnd iren nachkomenlingen ewecklichen vnß ane (ohne) alle Dinſt, ane alle gabe vnd ane alle Sture (Steuern) von vns vnd allen vnſern nachkomelingen gemachſam vnd vngehindert tzu beſitzen. ꝛc. *)

Seit dem Jahre 1361 iſt alſo ein eignes ſtädtiſches Weinhaus oder Weinkeller in Hirſchberg angelegt. Zu welchem Zwecke eigentlich das Wagehaus beſtimmt war, ob nehmlich alle Päckte Waaren daſelbſt gewogen werden mußten, gegen eine gewiße Abgabe an die Stadt; oder ob dies Haus nur zur Bequemlichkeit, zum allgemeinen, aber willkührlichen, Gebrauche errichtet wurde, läßt ſich aus Mangel an beſtimmten Nachrichten nicht entſcheiden. Was für Kramkammern erbaut worden ſind, ob dies die Siebenhäuſel waren (welches nicht ganz unwahrſcheinlich iſt,) oder ob dieſe vorher ſchon eingerichtet waren, iſt ebenfals unausgemacht.

In dem nehmlichen Jahre verkaufte dieſer Herzog Bolko II. **) vermuthlich aus Geldmangel, allen

*) Da dies Privilegium zwar noch in Original auf Pergament auf unſerm Rathhauſe vorhanden, aber das Siegel davon abgerißen iſt: ſo hat man, vermuthlich deshalb, den Magiſtrat zu Goldberg 1616 den 4ten Junii, ein Vidimus, mit Anhängung des großen Goldbergſchen Stadtſiegels, darüber ausſtellen laßen.

**) Wie er ſchon 10 Jahre vorher 1351 gethan hatte, obgleich nur um 300 Mark, und allein an Schweid-

allen Städten in ſeinen Ländern, alſo auch Hirſchberg, die goldne und ſilberne Münze, das heißt, das Recht goldne und ſilberne Münzen zu ſchlagen, auf 10 Jahr, in allen ſeinen Ländern, wie die Urkunde ſagt:

> beyde in dem nuwen *) lande und ouch in dem alden Lande" und in allen Städten dem Rath und den Bürgern, und „ den Steten by namen Swidnicz, Strigau, Rychenbach, Nympſch, Hayn, Landishute„ Vryburck, Jauwr, Lewenberk, Hirſberk, Bunczelaw, Gryfenberk, Schonaw und czum Lehen, umb 600 Mark proger Groſchen polniſcher Czal, **) alzo das ſy dyſelbe Munze beyde guldyne vnd Sylberyne ſal ſin czur Swidnicz in Unſer Stat, und dy ſullen ſy habn̄ nach enander Czehen gancze Jar von Sannte Johannistage, Unſers herren Tauffers der neheſt zukünftick wirt, und ſollen ſy haben vry an alles dinſt, und ſullen ſlahen czwelf Pfennige vor eynen Groſchen und vir und czwenczick halbelinge auch vor einen Groſchen. Ouch ſoll mann do: dryete czuſetzen kuppers, ꝛc. ouch ſullen ſy minczen nnd ſlahen in denſelbigen Czehen Jaren, alle Jar wenn es in (ihnen) fuglich iſt, vnd als dicke und ofte, als Sie wellen. ꝛc. do by gelobyn Wir ſie, vnd mit vnß die Hochgeborne Furſtinne Frouwe Agnes Herczoginne vnd Frouwe czur Schwidnicz ***) Unß libe Wirtinne

nitz, Striegau, und Reichenbach. S. Deverdeck. Sil. numism. S. 661.

*) Vermuthlich verſtand er darunter die erſt vom Bruder Heinrich geerbten Jauerſchen Länder. Wie aber Goldberg und Hainau, darunter kommen, weiß ich nicht eigentlich, da dieſe Städte ins Liegnitziſche gehörten.

**) Die Mark galt 60 oder 1 Schock Groſchen, der Groſchen einen halben Gulden, alſo die Mark nach unſerm Gelde 20 Thl. Es betrug alſo dieſe Summe 12,000 Thl. Wieviel davon auf Hirſchberg fiel, iſt unbekannt.

***) Warum heißt ſie nicht auch Frau von Fürſten-

ne vnd Herczoginne in guten trauwen ꝛc. Geſchen vnd bevolen (befohlen) czur Schwidnicz, an dem Montage in den Wynacht heylichen Tagen nach Gotes Geburt, dryczenhundert Jar in dem eyn und Sechczegeſten Jare. Des ſint geczuck Unß man Her Ulrich Schöf. ꝛc. Petir Czedlicz Unſer Lantſchreiber *)

Es war bereits, wie es ſcheint vorlångſt, eine Erbvogtei oder ein Richteramt, das gewißen Perſonen von den Landesherren erblich zu Lehn überlaßen, und daher auch das Erbgericht genannt wurde, und verſchiedne beſtimmte Einkünfte an Zinſen, von Mühlen u.d.m. hatte, auch zu Hirſchberg errichtet. Der erſte Erbvogt deßen Namen aufzufinden iſt, hieß Balduin. (Baldwyn.) Dieſer war geſtorben und hatte eine Wittwe und Töchter hinterlaßen. Zwei dieſer Töchter, wovon die eine (vermuthlich älteſte) Dorothea, an Hanns von Schildau, die andre, Agnes, an Nitſchen von Waldytz verheurathet war, verkauften in dieſem Jahre 1361 dem eben erwähnten Hanns von Schildau, wie die Urkunde**) ſagt:

mit vrölichem antlitze vnd lachendem Munde vnbecwungen, allen den Teyl, der ſie an erſtorben was (war) von iren Vatir Baldwyne in das Erb-

berg? Vermuthlich weil der Fürſtenberg (welcher den Zotenberg bedeutet) eine feſte Burg war, die nur von einem Manne kommandirt werden ſollte.

*) Der ſchon 1360 dies Amt hatte, und nachmals noch oft mit dieſem Amte vorkommt.

**) Nach D. Lindners Sammlung der Privilegien der Stadt Hirſchberg. Handſchr. No. 15. Lit. A.

Erbgerichte doſelbſt (zu Hirſchberg) is ſi (es ſey) in der ſtat adir vur der ſtat, is ſie an Erbe an gute an zinſe adir woran is ſie ꝛc. vnd ſunderlich alles dos, das ſi der Erbaren vrowen Margreten irr ſtiff mutir von ires lypgedings wegen mack angeſtorben adir dozu ſie recht mögen gehaben ꝛc.

Dieſe Urkunde iſt vom Herzoge Bolko zu Fünfhauſen „in neſten vritage vor vnſer Vrowen tag als ſie zu hymel fur*) 1361" ausgeſtellt. Daß an dieſem Tage Hanns v. Schildau nicht die Erbvogtei ganz erhalten hat, beweiſt wieder eine andre Urkunde von eben dieſem Herzoge, gegeben zu Schweidnitz am Sonntage vor Faſtnacht, im Jahre 1363. welcher zu Folge eine gewiße Margaretha

etiswanne (ehemals) Cuntzen von der Schwartzbach eliche Wirtinne, verkoufſte eben dieſem Hanноſe von Schildaw die Erbevoytie halp zu Hirſberg mit dem dritten pfenninge halp mit den molen halp die dorin gehoren Vnd vornemelich allis daz, daz ſie angeſtorben war, von vrowen Margarethen irer Stiffmuter, is ſie woran is ſie, **) (es ſey woran es ſey.) alz dazſelbe Gericht von irem rechten vater Baldewine ꝛc. an ſie kommen iſt, Vnd alz ſie auch daz obgenannte halbe Erbegerichte mit irem ebenannten Wirte Cuntzen von der Schwartzbach hat beſeſſen ꝛc.

Dies war alſo vermuthlich Balduins dritte Tochter, die entweder jetzt ſchon Wittwe war, oder

F deren

*) Freitag vor Mariä Himmelfahrt.

**) D. Lindner macht bei dieſen letzten Worten die Anmerkung daß die Worte „in der Stat" fehlten, hat ſich aber vermuthlich mit der vorigen Urkunde verirrt, worinn die Worte ſtunden: es ſey vor oder in der Stadt, und hat ſie hier auch geſucht.

deren Mann nichts mehr mit der Erbvogtei zu thun haben mochte. Wenigſtens ſehn wir, daß die Erbvogtei und ihre Einkünfte auch von Frauenzimmern geerbt werden konnten, aber vermuthlich bald an einen Mann verkauft und verliehn werden mußten. Was die Erbvogtei eigentlich für Einkünfte hatte, wißen wir nicht deutlich. Jetzt laßen wir ſie in den Händen des Hanns von Schildau der ſie bis 1374 behielt, und fahren in der Geſchicht fort, wo wir unſre Stadt wieder mit neuen Vorrechten begabt finden.

Kaiſer Karl IV. befreite nehmlich die Städte Hirſchberg, Hayn und Landeshut und ihre Einwohner von allen Zöllen und Ungeldern zu Breslau, wenn ſie mit Waaren dahin kommen würden, gegeben zu Prag im Jahre 1366, worüber noch ein Vidimus vom Abte Johann von Grüſſau, ausgeſtellt zu Schweidnitz im Jahre 1500 Sonnabends in der Quatember vor Reminiſcere, vorhanden iſt.

Ob nun gleich 1368 Bolko II. ſtarb, *) blieb doch alles in unſern Fürſtenthümern in der alten Ver-

*) Mit dem Tode dieſes Herzogs hören auch die lateiniſchen Urkunden, wenigſtens für Hirſchberg, auf. Die letztere die ich von ihm in D. Lindners Sammlung fand, betraf das Kloſter Grüſſau, dem er 1367 das Dorf Bertholdsdorf im Trautenauſchen Kreiße, gemeinſchaftlich mit ſeiner Gemahlin Agnes ſchenkte; worinn er ſich auch einen Markgrafen von der Lauſitz nennt. Hier hätte ich nun die ſchönſte Gelegenheit, ein modiſches Jammergeſchrei über den Ver-

Verfaſſung. Der Herzogin Agnes, ſeiner Wittwe, wurden 1369. vom Könige Wenzel ihre Rechte als Regentin beſtätiget, und vom Kaiſer Karl IV. die Unzertrennbarkeit unſrer beiden Fürſtenthümer feſtgeſetzt. Die Herzogin fuhr fort der Stadt Hirſchberg alle Vortheile zukommen zu laſſen, die ihr Emporkommen befördern konnten. Die erſte Urkunde für Hirſchberg von ihr, betrift den Verkauf der Erbvogtei, welche Hanns von Schildau an Hans von Czirn den Langen 1374 verkaufte, nichts ausgenommen, was zur Erbvogtei gehörte, „ane alleyne was er hat zu „der wenigen Harte zu Strupitz an dem ende, *) „ſeinen Hof (Vorwerk) yn der Stat, vnd ſeine „farende habe, (bewegliche Güter.)“ Seiner Frauen Dorothea hatte er ihr Leibgedinge als Wittwe auf die Erbvogtei angewieſen, und dieſe Frau hat „auch daz allis mit frohlichem antlitze vnd mit „lachendem munde **) williclich vſſgelazzen czu dem„ſelben

fall der Gelehrſamkeit, wenn das Latein wegfällt, anzuſtimmen: allein die wirklichen Kenner des Lateins werden ſich wohl zu tröſten wißen, wenn ſie das Latein dieſer Urkunden kritiſch unterſuchen; und die Nichtlateiner, die vielleicht ohnehin begreiffen, daß nicht alles lateiniſche auch gelehrt iſt, mögen es mir glauben, daß jenes Latein kaum ſo gut war, als das damalige Deutſch, für jene Zeit.

*) Er ſcheint alſo ein Gut oder Acker in Hartau, gegen Straupitz zu, beſeſſen zu haben. Dies würde man nun freilich heut zu Tage nicht erſt erwähnt haben, da es nicht zur Erbvogtei gehörte, die doch nur verkauft wurde; ſo auch ſein Hof zu Hirſchberg.

**) Man muß damals viel aus der Miene der Frauenzimmer geſchloſſen, und ihnen wenig Verſtellung zugetraut haben.

„ſelben kouffe.“ ꝛc. Gegeben 1374. an dem nächſten Sonnabende „noch des heylgen Chriſti tage.“ Dies ſcheint am Ende dieſes Jahres nach Weihnachten zu fallen, muß aber wohl das Ende des Jahres 1373. oder vielmehr den Anfang von 1374 bezeichnen; denn an Johannis 1374 vermiethete ſchon der Käuffer der Erbvogtei, Hanns von Czirnaw, vielleicht Schulden wegen, dieſe Erbvogtei, nebſt dem ihm zugehörigen, vermuthlich von Seyfrieds Erben erkauften Antheile an der Neumühle, den Bürgern zu Hirſchberg, (oder der Stadt) wie die Urkunde *) darüber ſagt. **) Sie iſt die erſte, die ein Edelmann bei der Stadt Hirſch=

*) Die ich ihrer Länge wegen, zwar nur im Auszuge, aber doch ihrer Merkwürdigkeit wegen, beſonders um das Ende, in Abſicht auf die Zackenmühle, faſt ganz herſetze.

**) Ich Her Hanns von Czirnaw Erbvoit czu Hirſberg ſelbſtſchuldiger, vnd wir Cuntſchke von Lybenthal, Bunczel von Czirnau, czu Boraw geſeſſen Burgern bekennen ꝛc. das wir ꝛc. vormittet haben den Burgern czu Hirſberg die Erbvogtei doſelbſt mit alle dem rechte ꝛc. als ſye an mich obgenannten Hern Hannos komen iſt ꝛc dorzu haben wir en vormitet andirhalp fierteil an der neuwen möl, vnde neun Scheffel Malzis of dem fierteil, das kirſtañyñe kinder haben von der Ribenitz, dry ganze Jar vm achtzig mark (Mark) prager groſchen polniſch Zal, of den nehſten Send Johannes Tag baptiſte an czu tretin, des ſullen ſie vns dos irſte Jar off Michaelis den nehſten geben czwenzig mark, vnd of walpurg den nehſten funftzig mark, vnde off Jo^{is} Bap^{te} den nehſten darnach czen mark, das andere vnd das dritte Jar ſullen ſie vns geben off itzlichen Sende (ſanct) Michaelistag driſſig mark, of itzlichen Send Walpurgen tag dryſſig mark, vnd of itzlichen Send Jo^{is} bap^{te} zwenzig mark, auch iſt von vns gelibet (beliebt) an beiden teylen, was czu beſſirn vnd czu bawen iſt an den möln, das man mit eym lote oder dorvnder vollbrengin mag, das ſal dy Stat tun,

Hirſchberg ausſtellte.***) Es iſt darin ſonderbar, daß Herr Hanns von Czirnaw ſich ſelbſt Herr nennt, welches heut zu Tage, bey ſo einer Gelegenheit wohl kein Edelmann thun würde, und welches ein großes Uebergewicht des Adels über den Bürgerſtand, in jenen Zeiten, zu verrathen ſcheint. Dieſes größre Uebergewicht, gegen heute zu rechnen, iſt zwar an ſich nicht zu leugnen; aber der Ausdruck Herr iſt hier nur als Tittel des Edelmanns anzuſehn, der nur jetzt, ſo ſchlechthin gebraucht, aus der Mode gekommen iſt, aber eben ſo wenig Uebermuth verräth, als wenn ein Baron ſich ſelbſt Freiherr, der Graf ſich Graf, der Fürſt ſich Fürſt nennt.

vnde wenn dy möl verbeßirns dörfen, ſo ſal die Stat den mölwayn (Mühlwagen) mit den Pferden vnde yren wagen eynen Tag dozu lyhen, alß ofte alß des noth geſchicht, Aber ich Her Hannos obgenant ſal ſchaffen, was man dorczu füren ſal. Iſt aber, das von not wegin icht zu bouen iſt, is ſi in der Möl adir vſweng adir an dem we g. welcherley das ſie, das ober das lott trift, das ſal ich Her Hanns bouwen mit myn gelde, ader dy Stat ſal is bouwen mit der wiſſen, vnde ſal mir is ap ſlahen (abziehn) an myn zinſe, an alſo vil, was of ſteine, rad, wayn vnd pferd geht, das ſol die Stat ſchaffen vur ir geld, vnde allen Dinſt, den man vnßer frouwen der Herzogin tun ſol von dem Erbgerichte, den ſal ich Her Hanns tun, vnd dy Stat nicht, Sunder acht Malder Maltzis von der Czakens Möl die ſol die Stat geben of Martini eynes itzlichen Jares vnde nicht me. Dos deſe Vormittunge von vns ſtete (beſtändig, giltig, feſt) gehalten (angeſehn) werde, des haben wir obgenannte ſelbſt ſchuldeger vnde Burgen vnſer Ingeſegle an deſin Brief gehangen, der gegeben iſt an Send Johannis abunde bapten noch criſti geburt dreizenhundirt vnde ym vir vnde Sebintzigſten Jare.

*) So viel mir bekannt worden iſt.

Was der Stadt vermiethet worden, und unter welchen Bedingungen, ſagt die Urkunde deutlich; auch ſehn wir daß die Herzogin Agnes von dieſer Mühle 8 Malter Malz erhalten hat, da doch Bolko I. bei Gründung derſelben nur 6 Malter ausbedungen hatte. Woher dieſe Erhöhung kommt, iſt unbekannnt; beſonders da ſie, wie es hier faſt ſcheint, dem Beſitzer der einen Hälfte der Mühle allein zur Laſt fallen möchte. Dieſe Mühle wird hier ausdrücklich die Zakenmühle genannt. Die Niedermühle aber, welche die ehemalige Neumühle ſeyn ſollte, *) ſteht am Bober. Dieſe Mühle war alſo entweder nicht die Niedermühle, ſondern ſchon die noch jetzt ſo genannte Neumühle oder ſie war nur am Zaken erbaut, und nachmals herauf an den Bober gerückt worden. **) Es ſcheint alſo hier eine Dunkelheit zu bleiben. Das Lot deßen die Urkunde als eines Preiſes bei der Ausbeßerung der Mühle erwähnt, bedeutete vielleicht 1 Loth Silber, und dies zu erklären überlaße ich gern den eigentlichen Alterthumsforſchern. ***)

Die

*) Wie ich oben auf Zellers (und D. Lindners) Wort, nachſchrieb.

**) Ein ganz unverbürgtes Gerücht ſagte mir ohnehin (ein einzigesmal.) die Niedermühle habe ehemals weiter unten geſtanden, und ſey nachmals, wegen des Widerwogs beim Zuſammenfluß der beiden Flüße, weiter herauf gerückt worden. Auch ſoll einſt ein Steg von dieſer Mühle zum Hausberge über den Fluß gegangen ſeyn; über welchen? iſt auch unbeſtimmt.

***) Von der Belehnung des Hirſchbergſchen Burgers Wentzelau mit einem Stück Waldes bei Hirſch-

Die Erbvogtei und die Mühle blieben aber nur auf dieſe 3 Jahre vermiethet; nach Verlauf derſelben ward von dem erwähnten Hans von Czirna die Erbvogtei nebſt der einen Hälfte der Mühle, und 18 Scheffeln Malterzinſes auf dem Viertheil das Kirſtaninnen Kindern zu Reibnitz gehörte, und ein Stück Wald in der Hartau das vormals Nitſchen von Erdmannsdorf Burgern zu Hirſchberg gehört hatte, und von Hans von Czirne erkauft worden war, mit alle Gerechtſamen an die Stadt verkauft; wozu auch Ulrich Kuntſchke von Liebenthal in ſeinem und ſeines Vaters Namen einſtimmte, und worüber die Herzogin Agnes zu Schweidnitz 1377. am nächſten Sonntage vor Sanct Viti einen Lehnbrief ausſtellte. *)

Unter dem Hausberge befand ſich ſchon längſt ein Vorwerk, das wohl bald nach Erbauung des Hauſes oder der Burg auf dieſem Berge mag angelegt worden ſeyn; wie überhaupt die ganze Gegend damals mehr noch als heute, mit Gärten und Häuſern beſetzt geweſen iſt. Dies Vorwerk hat anfangs den Herzogen ſelbſt gehört, und ſoll ganz nahe am Berge gelegen haben. Wenn und warum die Gebäude deßelben weiter davon verlegt worden ſind, wißen wir nicht. Soviel aber iſt be-

berg, das ihm von dem Pfarrer zu Hirſchberg Frantz von Reideburg überlaßen ward; welches die Herzoginn Agnes durch einen Lehnbrief 1376 beſtätigte; iſt nichts mehr vorhanden, als deßen Erwähnung in dem Mſcr.

*) Der nur noch in Abſchrift auf dem Rathhauſe zu finden iſt.

kannt, *) daß es unter der Herzogin Agnes an den berühmten Gottſche Schoff (der auch an der neuen Mühle Theil hatte,) gekommen iſt. Dieſer verkaufte es an die Brüder Vinzenz und Hans von Nimptſch, ſeiner Schweſter Söhne; welcher Kauf im Jahre 1380. den nächſten Donnerstag nach Sanct Gallen von der Herzogin Agnes, zu Schweidnitz durch einen Lehnbrief beſtätiget wurde, in welchem es „das Vorwerk unter dem Hawſe adir für dem Hawſe Hirſberg" **) genannt wird. Die Urkunde ſagt unter andern, er habe es ihnen (ſeinen Vettern) gelaßen „als es „ſtet vnd geet." Von dieſen kam es nachmals an Heinze von Nimptſch, der es endlich an die Stadt verkaufte. Davon beim Jahre 1449.

Im Jahre 1382. finden wir, daß der damals ſehr angeſehne Peter von Zedlitz vom Könige (und Kaiſer) Wenzel für ſich und ſeine Erben die Landgerichte in der Stadt Hirſchberg und deren Weichbilde, in Hoffnung, (auf den Tod der Herzogin Agnes,) erhielt, wobei der König feſtſetzte: daß wer ſie wieder von ihm (dem Zedlitz) löſen wollte, (ſelbſt die Königl. Nachkommen nicht ausgenommen,) es für 150 Schock große (oder Prager) Groſchen thun ſollte. Von dieſem Peter von Zedlitz erbte ſie ſein Sohn Petzſche von

*) S. D. Lindners Gedichte S. 115 und die Urkunde S. 145.

**) Es heißt nicht das Haus zu Hirſchberg, ſondern das Haus Hirſchberg, wie noch geſagt wird Lehnhaus, Schweinhaus, Bolkenhaus.

von Zedlitz, vom dem ſie an die Stadt kamen, wie weiter unten vorkommen wird. In der oft genannten Handſchrift (eines Privatmannes) finde ich nun noch eine Konzeſſion der Herzogin Agnes über das Schrotamt, vom Jahre 1386 angeführt, wovon aber weder Abſchrift noch eigentlicher Inhalt aufzufinden iſt. In den nächſten Jahren geſchah nichts in unſrer Stadt, was einer Bemerkung werth wäre, oder wovon wir Nachricht hätten, als 1391. der Ankauf der neuen Mühle unterm Hausberge, deßen S. 58. ſchon beiläufig Erwähnung geſchehn iſt, und, wenn man will, Peter von Zedlitzens Antritt der ihm 1382. verliehnen Landgerichte im Jahre 1392, da die Herzogin Agnes ſtarb, und unſre Herzogthümer unmittelbar unter den Kaiſer Wenzel kamen. Im Namen dieſes Kaiſers ward gleich im folgenden Jahre 1393. die Stadt von dem Landeshauptman in unſern Fürſtenthümern, Beniſch von Chuſink, über ein Viertel Recht an dem Bierkarn der Stadt belehnt, das ſie von Hans und Andres, ehemaligen Nitſche Bierſchröters Söhnen, erkaufte; zu welchem Verkaufe auch Katharina ihre Mutter, und Hans Wilde ihr Schwager, ihre Zuſtimmung gaben, der letztere wie die Urkunde ſagt: „vor Hanoſe, „das er ſich keygn (gegen) der Stat desſelben „fyerteils vorzeihn ſal, als ſchire her kumpt zu ſeynen Jaren.“ (Er war alſo noch minderjährig.) „Gegeben zu Schweidnitz 1393 an St. Cecilien Tag.“ Dies Recht an dem Bierkarn mochte da-

mals etwas einbringen, da die Stadt im ganzen Weichbilde ausſchließend den Bierſchrot hatte.

Merkwürdig iſt auch für unſre Stadt die Stiftung eines Seelenhauſes (oder Armenhauſes.) Ein gewißer Hans Kloſmer, der 1396. Burgermeiſter und Erbvogt zu Hirſchberg war, ſoll daſſelbe ums Ende dieſes Jahrhunderts geſtiftet haben; das eigentliche Jahr der Stiftung iſt unbekannt. Wir finden nur daß nachmals, bis auf neuere Zeiten ein Haus auf der Hintergaße, dem ehemaligen Jeſuitenkollegium gegen über, das jetzige Thomannſche Hinterhaus (neben dem Eckhauſe,) das Seelenhaus (oder Hoſpital) war, das aber vor nicht gar vielen Jahren auf den heiligen Geiſt Kirchhof verlegt wurde.

Um eben dieſe Zeit, nehmlich 1398, beſtätigte zu Elnbogen Sonnabens nach Mariä Himmelfahrt, Kaiſer Wenzel als König von Böhmen, unſrer Stadt die beiden Privilegien, wegen des Salzſchanks, Malzen, Kretſchamen und Handwerkern auf den Dörfern im Weichbilde, von Herzog Bolko II. 1348, und wegen des Eiſenſteins, vom Herzoge Bolko II. und der Herzogin Agnes 1355. ſo daß die Stadt ganz im Beſitze ihrer Vorrechte blieb.

Die Stadt hatte bisher das Recht in dem Bober zu fiſchen und Weere anzulegen, wie man es für

für gut befand, von der neuen Mühle an*) bis an die lindene Brücke,**) eine Meile oberhalb, ungehindert ausgeübt. Im Jahre 1405. aber erhob ſich Streit und Klage über einen gewiſſen Fritz Lotter und ſeine Söhne, die ein Gut am Bober in der großen Hartau***) liegen hatten, und die einige neue Teiche auf dieſem Gute anlegten, wozu ſie das Waßer in neugemachten Graben, zum großen Nachtheile der Stadt und ihrer Mühlen, aus dem Bober leiteten, auch im Bober ſelbſt, der doch ſtädtiſches Freiwaßer war, ein neues Weer erbauten, ohne die Stadt darum zu beſprechen. Der Magiſtrat der Stadt that dieſerwegen Vorſtellungen, und verlangte, daß die Lotter das Waßer wieder räumen, oder das Weer wegreißen, und die Graben zuſchütten ſollten, damit es ſeinen alten Gang behielte. Dieſe wollten es aber nicht thun, wie das Protocoll ſagt, „vnd „wolden das behaldyn mit ſcholtworth (böſen) „vnd vreidigen (guten) worthen". Endlich klagte ſogar dieſer Fritz Lotter bei der Landshauptmannſchaft, welche die Partheien vor ſich beſchied, wobei 23 Perſonen, Adliche und Bürgerliche, als

*) Die alſo, wenn ſie gleich am Zacken geſtanden hätte, doch nahe am Ausfluſſe deſſelben in den Bober geſtanden haben müßte, weil ſie hier als Gränze nicht des Zackens, ſondern des Bobers, genannt wird.

**) Die ich nicht mehr habe erfragen können.

***) Wie die Verzicht wegen des Bobers, die nach dieſem Streite geleiſtet wurde, ſagt. Im Protokoll ſelbſt wird ſeines Wohnorts nicht gedacht.

als Zeugen eidlich vernommen wurden, und alle einſtimmig zum Vortheile der Stadt zeugten. Dieſes Zeugenverhör iſt von dem Stadtrathe und allen 23 Zeugen unterſchrieben und beſiegelt 1405. an den Pfingſt heiligen Tagen, und iſt noch in der Urſchrift vorhanden. *) Der Erfolg davon war, daß 1406. zwiſchen der Stadt und Lottern eine Verzichtleiſtung wegen des Bobers geſchehn mußte. Die Stadt behielt ihr Recht, welches ihr nachmals wiederholt beſtätigt wurde.

Zwei Jahre hernach hatte Hirſchberg bei dem Könige Wenzel geklagt, daß die Einwohner zu Schmiedeberg einen eignen Landmarkt angelegt hätten, wo Gewand und Salz verkauft, Bier gebraut und in Vaſſen verkauft, auch allerlei ungewöhnliche **) Handwerke, zu ihrem Schaden, getrieben würden. Wenzel beſtätigte hierauf unſrer Stadt die von Herzog Bolko II. 1348. erhaltnen Rechte, und ſetzte feſt, daß zu Schmiedeberg nur Fleiſch und Brodt, aber nicht Salz, Gewand ꝛc. verkauft, ſondern alles von Hirſchberg genommen werden ſollte. Zollnick 1408. am nächſten Freitage nach St. Valentin. Desgleichen beſtätigte er das Privilegium von dem Herzoge Bolko II. und ſeiner Gemahlin Agnes

*) Doch iſt der Ort, wo das Verhör gehalten worden, nicht benannt; woraus ich ſchließe, daß es zu Hirſchberg geſchehn ſeyn möge.

**) Blos in Städten gewöhnliche, und nicht auf den Dörfern, zu denen Schmiedeberg damals noch gehörte.

Agnes über den Eiſenſtein vom Jahre 1355. Prag 1408. „des Sunabents vor dem Suntage, als „man ſinget Cantate.“ Dabei ward der Stadt beidemale erlaubt, die Uebertreter dieſer Verbote, wo ſie getroffen würden, um zehn Mark zu pfänden.

Unter den Lehnbriefen der Stadt ſoll *) ſich auch einer befinden, von dem Hauptmann Siegmund von Pogrel ausgefertigt, welchem zu Folge die eine Hälfte des Gerichts zu Conradisdorf, (jetzt Kunnersdorf genannt,) von „Jungfrau Margaretha etwan (weiland) Franz von Zedlitzens Tochter,“ einer Nonne zu Naumburg am Queis, durch Herrn Johann Wilke Prior des Kloſters, an den Magiſtrat zu Hirſchberg, durch ewigen Kauf gekommen iſt. Gegeben zu Schweidnitz Dienſtags nach Quaſimodogeniti 1415. Desgleichen ein Brief, deßen Aufſchrift ſeyn ſoll: „Ein Brief über die Hälfte „Konradsdorf und über die Gerichte daſelbſt, ſub „Capit. Siegmund von Pogrel gegeben,“ welcher enthalten ſoll: daß Lukas Markus und Johannes Gebrüder Geißler, Bürger zu Hirſchberg **) das Dorf und Gut Konradsdorf, neben

*) Wie die Handſchrift des Privatmanns anführt.

**) Wodurch ſich dieſe Bürger, in jener Zeit, wo doch an den jetzigen, ums Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts beſonders einträglichen Schleierhandel, noch nicht zu denken war, das Vermögen zu einem Rittergute mögen erworben haben, iſt in der That eine Frage von Bedeutung, da es heute oft ſchwer wird, ſein bequemes Auskommen durch Handel oder Hankwerk zu erwerben.

neben der andern Hälfte des Gerichts daſelbſt dem Rathe der Stadt Hirſchberg recht und redlich verkauft haben, Gegeben zu Schweidnitz Montag vor Simon Judä 1416. Ferner ein Brief, gegeben unter dem Landshauptmann Heinrich von Laſen, welcher enthält: daß Lukas, Markus und Johonnes Geißler Gebrüder, als Erben des Nikolaus Kindlers, das Dorf und Gut Konradsdorf einem E. Rath der Stadt Hirſchberg, als Verweſer des Seelgeräthes, *) das Nicklas Kindler geſtiftet hat, in einem ewigen Kauf mit den Mühlen, Gerichten, Wäldern und Fiſcherei auf dem Zaken, und allen andern Zugehör, recht und redlich verkauft haben; „worin zugleich feſtgeſetzt wurde, „daß das Vorwerk zu Kunnersdorf mit dem „Gerichte (Gerichtskretſcham oder Schölzerei) „Mühlen Walde und mit einer freien Schaftrifft, „ewiglich bleiben und gehören ſoll, zu dem Hoſpital „vor der Stadt Hirſchberg gelegen," und wobei zugleich beſtimmt wird, wie die Zinſen, die auf dieſes Gut Konradsdorf gefallen, ausgeſpendet werden. Schweidnitz am nächſten Freitage vor Stanislai Tag nach Oſtern 1419. **) Seit dieſer Zeit beſitzt alſo Hirſchberg das Gut Kunnersdorf ganz, großentheils zum Beſten des Hoſpitals.

*) Armenanſtalt, oder Hoſpital.

**) Ob von dieſen Lehnbriefen jetzt noch etwas vorhanden iſt, weiß ich nicht; wenigſtens möchten ſie ſchwer im Rathsarchiv heraus zu finden ſeyn. Unter den mir mitgetheilten Abſchriften ſind ſie nicht.

Als 1419. König Wenzel geſtorben, und ſein Bruder Siegismund zur Regierung gekommen war, erhielt Hirſchberg 1420. von dem neuen Könige die nochmalige Beſtätigung der beiden ſchon von Wenzel 1408. beſtätigten Vorrechte, mit dem in der Urkunde angeführten Zwecke: „daß „die Stete des Landes an Irem Weſen deſter baß „zugenemen mögen.“ Gegeben „zu Breslaw, „viertzehen hundert Jare vnd dornach in dem „czweinczigiſten Jare Am nechſten Dinſtag nach „dem Palmtag.

Auf unſerm Hausberge waren ſeit der erſten bekannten Beſitzerin (im Jahre 1312) Burggrafen angeſtellt, die eigentlich ſo viel als fürſtliche Regierungs- oder Kammerräthe, oder wie man ſie auch jetzt nennt Kammerdirektoren oder Amtsräthe, aber auch Beſchützer und Oberrichter der Kammergüter waren. Dafür genoßen ſie, auch wohl erb und-eigenthümlich den Ertrag dieſer Güter, die bei Hirſchberg das Burglehn genannt wurden. Wie viele Burggrafen nach einander zu Hirſchberg geweſen ſind, läßt ſich zwar nicht auffinden; aber gewiß ſcheint es zu ſeyn, daß Gottſche Schoff der letzte derſelben war. Wer das Burglehn unmittelbar nach ihm beſeßen habe, iſt auch nicht auszumitteln; aber im Jahre 1423. erhielt es Konrad Rimptſch (Conrad Remptz) für ſeine „willige, getrewe vnd annehme Dinſte „die er offt vnd dicke gethan, teglich tut, vnd fürbaß tun ſoll, vnd mag,“ vom Könige Siegis-

mund

mund Pfandweiſe, nebſt Waſſer Fiſcherei, Holz, Renten, Zinſen Rechten, Gerichten und anderm Zugehör für 200 Schock böhmiſche Groſchen, oder

> das recht an den Hwſſe (Hauſe) vnd Burglehen, ꝛc. vmb tzweyhundert Schock beheimſcher groſſen. Dorumbe daſſelbe Hwß verſatzt iſt zu loſen (löſen) ꝛc. zu rechtem erblich mannslehn ꝛc. Doch vnſchedlich vns vnd der Cron zu Beheim an vnſern Lehen vnd Dienſten. ꝛc. Geben zu Caſchow nach Criſts geburt 1423 Jahr. Am Mitwochen nach ſant Philips vnd ſant Jacobs tag.

Wie lange Konrad Nimtſch die Burg beſeßen habe, läßt ſich nicht beſtimmen. Daß ſie nach ihm ein Heinze von Nimptſch erhalten habe, iſt gewiß; aber unbekannt, ob er Sohn oder Vetter, oder Bruder des vorigen war, und wenn er ſie erhielt. Doch hatte er ſie im Hußiten Kriege inne, bis er ſie an die Stadt überlaßen mußte.

Die jetzt folgende für ganz Schleſien traurige Zeit, war es auch für das Gebürge, und für Hirſchberg. Die Hußiten, die im Jahre 1425. ſchon in Schleſien eingefallen waren, kamen 1426. auch ins Gebürge, wo ſie in unſrer Gegend den Kynaſt und Falkenſtein vergeblich beſtürmten. Im Jahr 1427 belagerten ſie Lehnhaus vergebens, und ſteckten aus Verdruß darüber die Stadt Lehn in Brand; giengen vor Löwenberg, wo man aber die Brücke über den Bober zum Theil abgetragen hatte, und wo der eben ausgetretne Fluß ſie hinderte, in die Stadt zu

dringen. Hierauf wendeten ſie ſich nach Hirſchberg und ſetzten dieſer Stadt an dreien Tagen, den 13ten 17ten und 18 September dieſes Jahres in verſchiednen Stürmen hart zu, wurden aber jedesmal durch die Tapferkeit der Bürger zurückgeſchlagen. Eben ſo gut hielt ſich die Burg auf dem Hausberge, die damals in ſehr gutem Vertheidigungsſtande geweſen ſeyn muß, und das Bolkenhaus (am Bober bei Eichberg) Sie konnten nur das Schloß im Grünbuſche (eine halbe Viertelmeile von der Stadt,) und das Schloß auf dem Berge bei Boberröhrsdorf (den man jetzt auch den Sechsſtädterberg nennt,) einnehmen. Da ſie ſahn daß ihre Wuth gegen Hirſchberg nichts vermochte, ſteckten ſie die ganze Vorſtadt in Brand, und legte ſie in Aſche. Mehr Umſtändliches über die Hußitiſchen Unruhen zu Hirſchberg, läßt ſich nicht auffinden, da dieſe Begebenheit ſehr ins Alterthum trift, und alle die nachmals darüber geſchrieben haben, nur des hier Angeführten im Allgemeinen Erwähnung thun. Indeßen ſcheint es doch, daß die Stadt, beſonders aber die Burg, noch mehrere Anfälle von Hußitenſchwärmen, in den nachfolgenden Jahren habe aushalten müßen, weil im Jahre 1433. Heinze Rimptſch, vom Landshauptmanne, im Namen des Königs, den Befehl erhielt, dieſe Burg an die Stadt Hirſchberg zu überlaßen, welche ſie abtragen, und nie ohne königl. Erlaubniß wieder aufbaun ſollte. Denn die Verordnung darüber *) ſagt:

*) Die in D. Lindners Gedichten ganz abgedruckt iſt, wie er ſie auf dem Rathhauſe fand.

Wir Albrecht von Coldiß, *) von kuniglicher mechte zu Behem Houptman der ffurſtenthumen Swidniß vnd Jauwer Bekennen effintlich mit dieſem Brive ꝛc. das ffur vns komen ſein die Edlen Strengen woltuchtigen Erſamen vnd weiſen Manſchaft vnd Stete der genannten fforſtenthum Swidniß vnd Jauwer gemeinlich, (gemeinſchaftlich,) vnd haben vns vorbrocht, das ſie offte vnd dicke worhafftiglich gewarnet ſein, vnd vus auch von worhafftige guten gewiſſen Lewthen zu wiſſen worden iſt, daz die bozen (böſen) Bemſchen keßer, das Haus Hirſberg der Pechwinkil genant, dos do iſt ein Burglehn doſelbiſt zu Hirſberg berynnen (berennen) vnd ap (wenn) ſie das gewinnen mochten, beſeßen welden, Land vnd Stete do von zu beſchedigen vnd vorterben, haben dieſelben Manſchaften vnd Stete ꝛc. vns gebeten, den Erſamen vnd weiſen Burgermeiſter vnd Ratmannen der Stat Hirſberg das egenante Haws der Pechwinkl genant, zu gonnen (gönnen) vnd erlewben zu keuffen, (erlauben zu kaufen,) vnd dos (Haus) zu brechen (abzubrechen, einzureißen,) ꝛc. Iſt für vns komen der Erbar vnd Wohltuchtige Heintze Nymptſch ꝛc. vnd hat ꝛc. verkoufft vorreicht vnd vfgeloſſen den obgenannten Burgermeiſter und Ratmannen, Eltiſten, Geſworn, Hantwergmeiſtern, Hantwergkern vn der ganczen der vorgenannten Stat zu Hirſberg, das vorgenannte Haws, der Pechwinkel genannt, gegonſt (vergünſtiget) zu kauffen, vnd mit Rathe Mann vnd Steten der oftgenanten fforſtenthum ꝛc. en (ihnen) das erlewbit (erlaubt) vnd geheiſſen zu brechen vnd neder zu legen, beyde an Gemewer vnd an Holtzwergke das von dann zu furen vnd an ihren nuß zu wenden ꝛc. vnd alſo das der obgenente Hawsberg der Pechwinkel genant nymmermehr wieder gebawet ſal werden, ane (ohne) vnſs gnedigen Hrn des kuniges willn wiſſen vo-
wort

*) Von dieſem Albrecht von Colditz ſoll auch 1482, wie die Handſchrift des Privatmannes anführt, eine Schrift über die Landgerichte gegeben worden ſeyn, die ich aber nirgends fand.

wort (Jawort) vnd geheiſſe des zu mer Beſte-
tunge ꝛc. haben wir dieſen Brieff mit ꝛc. des
kuniges anhanden (inhabendem) Inſigil befolen
zu ſegiln Noch Criſti gebort vyerzen hundert
dornoch In dem drey vnd dreyſigſten Jaren Am
Nehſten freitag noch Oſtern dobey ſind geweſt ꝛc.
vnd Nickel von Seidlitz Heineman genant, Canczeler zur Swidnitz, der dieſen Brieff gehabit hot
in Beſelunge.

Man hat alſo vermuthet, wie aus dieſer Schrift zu ſehen iſt, entweder: daß ſich die Burg nicht werde in die Länge halten können; oder, daß Heinze Nimptſch ſie vielleicht nicht gehörig vertheidigen werde; oder, daß er vielleicht gar zu den Huſſiten übergehn könne, wie mehrere andre Edelleute ſchon gethan hätten, wodurch die Huſſiten einen feſten Platz mehr im Lande erhalten hätten, der nachmals zu einem Raubſchloſſe werden könnte, wie das Schloß bei Boberröhrsdorf und im Grünbuſche. Man wünſchte daher dieſe Burg lieber abgetragen; und die Stadt erhielt ſie unter der ausdrücklichen Bedingung, ſie niederzureißen. Ob dies wirklich ſchon in dieſem Jahre geſchehn ſey, iſt zwar ungewiß; aber es muß nicht lange verſchoben worden ſeyn, da Gründe genung dazu vorhanden waren, und da man nachmals nichts mehr von der Burg ſelbſt in irgend einer Urkunde, aber wohl 1598 die ausdrückliche Erwähnung findet, daß das Burglehn oder das Haus im Pechwinkel 1433 abgetragen worden ſey. Es wäre alſo jetzt ſchon über 360 Jahr zerſtöhrt.

In dieſen unruhigen Zeiten des Hußitenkrieges finden wir weder Lehnbriefe noch neue Privilegien bei unſrer Stadt. Sobald aber wieder Ruhe ward, ſuchte dieſelbe auch ihre Umſtände zu verbeſſern. Zwar wird nirgends etwas von Wiederaufbauung der Vorſtädte erwähnt, die freilich langſam von ſtatten gegangen ſeyn mag, weil damals nicht, wie jetzt, Unterſtützungen und Beiträge ſo gewöhnlich, am wenigſten von den Landesherren möglich waren; aber im Jahre 1439 erkaufte ſie doch von Petſche von Zedlitz von Meywaldau (von Meyenwald nach dem Lehnbriefe,) Sohne des oft erwähnten Peter v. Zedlitz, die Landgerichte in der Stadt und im Weichbilde (nach dem Lehnbriefe) für 150 Schock Groſchen, wie es ehemals vom Könige Wenzel beſtimmt worden war,

> Doch alſo vornemlich, das der Allirdurchlauchtſſurſte, und Her, Er Albrecht Romiſſcher kunig ꝛc. vnd Herzog zu oſtirreich, vnſer gnedigſter Her Sein erben vnd nachkomen kunig zu behmen, daſſelbe landgerichte zu Hirſberg wedir loſen (wieder einlöſen) mogen, vmb hundert vnd funffzig ſchog groſſchen, wen ſie wollen, denn ſie auch das alſo zu loſen gebin ſullen an (ohne) alle wedirrede, als des auch der benaunte kunigliche Brieff, den wir geſehn und gehört leſen haben, klerlich einheldt ꝛc. Giſchen zum Jauwor, vnd gebin zur Sweidnitz noch criſti geburt vyerzehnhundert, dornoch in den neun und dreiſigſten joren, an Sand Stanislai tag noch oſtern ꝛc. *)

Die Ablöſung iſt aber niemals geſchehn, ſondern die Landgerichte ſind der Stadt wiederholt von den nach-

*) S. D. Lindners Sammlung der Priv. d. St. Hirſchberg. Mſcr. nach dem Originale kopirt.

nachfolgenden Regenten beſtätiget worden. Denn ſchon im Jahre 1454 hatte ſich die Stadt beim Könige Ladislav (Laßlaw) beſchwert, daß man Eingriffe in ihre Landgerichte thäte; und der König ſchützte ſie dabei in den darüber ausgefertigten Befehle *) an die Landſchaft und Weichbild zu Hirſchberg, daß ſie die Stadt „bey demſelben Landgerichte gerüglichen und ungehindert" bleiben laſſen ſollten, unter andern mit folgenden Worten:

> vnd Ihr auch Ewre Unterſeßen in demſelben Weichbilde geſeſſen, ob Jemandt des Noth geſchehge, daſelbſt zu Hirſchberg vnd Nymands anders beſucht (nehmlich als Richter,) damit unſer und vnſer Stadt Gerechtigkeit nicht gemindert werde. ꝛc. Geben zu Prag an Donnerstage vor S. Georgetag Anno domini &c. Vier und funffzig. **)

Obgleich der oben erwähnte Heinze Nimptſch 1433 die Burg mit ihrem Zugehör der Stadt überlaſſen hatte: ſo behielt er doch noch das Vorwerk unter dem Berge bis zum Jahre 1449, da er es auch an die Stadt verkaufte. Der Lehnbrief ſagt:

> Wir Hannos von Colditz von Kuniglicher mechte zu Behmen, Hauptman der ffurſtenthumen Schweidnitz vnd Jawor bekennen ꝛc. das ꝛc. der Erber woltuchtige Heinze Nymptſch ꝛc. hat ꝛc. in ewigen kouff vorkouft ꝛc. den ꝛc. Rathmannen Eldeſten Handwergmeiſtern vnd der ganzen gemeyne der Stat Hirſberg ꝛc. Sein Vorwerg, das do bey dem Hawſe des Burglehns der Stat Hirſberg gele-

*) Iſt bey D. Lindnern nur Abſchrift ex confirm. Privil. Ferdinandi, das weiter unten vorkommen wird.

**) Ueber dieſe Urkunde iſt auch ein Vidimus des Magiſtrats der Stadt Breslau vorhanden.

gelegen iſt, vnd werdt bis an den Graben deſſelben Hawſes, mit allen ꝛc. zugehorungen ꝛc. vornemlichen auch mit den gärten mit dem Waſſer der Czak genannt, mit Fiſchereyen, wezen (Wieſen) poſſchen (Büſchen) welden (Wäldern) an beyden Seyten des Bobers gelegen, beſunders auch mit dem Berge darauff das Haws geſtanden hat ꝛc. vsgenomen die freiheit, die daſſelbe Burglehn binnen dem Graben uff dem Platze, doruff das Haws geſtanden hat, von rechte anlangt, hat der benente Heinz Nimptſch vor ſich vnd ſeine erben behalden, vnd yn dieſem kouff usgezogen. ꝛc. Geſcheen zum Jawor vnd gegeben zur Sweidnitz noch criſts geburt tauſend vyrhundert dornoch Im newn vnd vierzigſten Jaren. am Suntage vor ſandt Symonis vnd Jude tage der heyligen zwelf Boten. ꝛc. *)

Hieraus ſehn wir, daß die Burg in der That, als Feſtung, ſchon abgetragen geweſen iſt, obgleich Heinze Nimptſch auf dem Platze derſelben, innerhalb dem Wallgraben der ehemaligen Burg, wo nicht eine Wohnung, doch Buſch, Graſung oder Garten (oder etwas ähnliches, ohne welches ihm ja der Platz nichts genutzt hätte) noch für ſich behielt. Ferner ergiebt ſich, wie weitläuftig die Ländereien des Vorwerks geweſen ſind; und daß damals, (wie auch noch in ſpätern Zeiten,) an beiden Seiten des Bobers Wälder geſtanden haben, wo jetzt Aecker ſind. Es trifft die Gegend unter dem Hausberge, und weiter hinaus in dem Sattler, wo noch Buſch iſt; aber auch auf der andern Seite gegen die Sechsſtädte zu, bis zum Bober herunter, wo jetzt Aecker und Wieſen ſind. Dies beſtätigen auch mündliche

Ueber-

*) S. D. Lindners Gedichte.

Ueberlieferungen. Denn es hörten viele noch lebende Perſonen in ihrer Jugend von allen Leuten, die es zum Theil noch geſehn hatten, erzählen, daß ehemals der Buſch bis an die Häuſer der Sechsſtädte, und gegen den Bober herunter gegangen ſey. Der Buſch muß alſo erſt im vorigen Jahrhunderte, vielleicht erſt in und nách dem dreißigjährigen Kriege, nach und nach gerodet und zu Acker gemacht worden ſeyn. Wie weit das Recht der Fiſcherei im Zacken gegangen ſey, läßt ſich nicht beſtimmen. Indeſſen erhielt doch die Stadt durch dieſen Kauf wieder ein beträchtliches Grundſtück mehr. Die Stadt wollte nachmals das Vorwerk nebſt Zubehör wieder veräuſern, oder (wie die Urkunde ſagt,) zu Gebauer Erbe ausſetzen, d. i. an Bauern erblich verkauffen, da es vorher Landesherrlich geweſen war, oder doch adliche Beſitzer gehabt hatte. Sie erbat ſich daher, und erhielt auch, im Namen des Kaiſers Albrecht, durch den Landshauptmann Hanns von Kolditz die Erlaubniß dazu, im Jahre 1454. Doch iſt nicht bekannt, wem ſie es zuerſt überließ. Wir finden es erſt im folgenden Jahrhunderte wieder.

Das wichtige Weichbildrecht der Stadt Hirſchberg, nach welchem ſie allein im ganzen Weichbilde Bier braun, Höckerey treiben, Salz verkauffen und Handwerker haben durfte, wurde ihr, wie es ſcheint, damals von keinem Orte ſo ſtreitig gemacht, als von Schmiedeberg. Dieſer

ſer Ort ward durch ſein Eiſenwerk oder Schmiedewerk immer anſehnlicher und volkreicher; es konnte daher nicht fehlen, daß man auch daſelbſt unter der Hand Bier zu braun, oder aus der Fremde (nicht von Hirſchberg) zu holen, Salzverkauf, und andre Höckerey zu treiben anfieng, den Gerechtſamen der Stadt *) zuwider. Man holte ſich gewöhnlich böhmiſches Bier, das vielleicht auch damals beſſer als das Hirſchbergſche war; man holte auch ſelbſt Salz aus der Fremde. Hirſchberg hatte dafür, wie es ſcheint auch zuweilen fremdes Eiſen eingeführt, womit Schmiedeberg nicht zufrieden war. Da nun ſchon von langen Jahren her dieſe beiden Oerter immer einigen Zwiſt mit einander gehobt hatten, der von Seiten Hirſchbergs (wie wir oben geſehn haben,) manche Beſchwerden bei den Landesherrn, und die wiederholte Beſtätigung der Bolkoniſchen Privilegien verurſachte: ſo kam es endlich im Jahre 1454 zwiſchen dem Hanns Gotſche Schoff, damaligen Erbherrn auf Schmiedeberg, **) und der Gemeine daſelbſt, auf einem, und

*) Hirſchberg heißt häuffig in jenen Zeiten in den Urkunden nur die Stadt, welches ihren großen Vorzug vor andern Orten beweiſt. Urbs war ſie für die Gegend, wenn gleich noch nicht Roma; aber doch im ſchönſten Wachsthum.

**) Ich weiß nicht ob das eben der Gottſche Schoff geweſen ſeyn mag, der 1413 (wie ich in D. Lindners Sammlung von Urkunden der Stadt Hirſchberg. Mſcr. finde) unſrer Stadt „eine halbe Mark Goldes ewiger „Gulde die der Gotſchoff auf der Stadt gehabt hat, „mit allen ſulchen rechten vnd vf alle die Tage als ſie „derſelbe Gotſchoff ſelbir gehabit vnd beſeſſen hat,“ überlaſſen hat. Der Lehnbrief darüber iſt aber von

und dem Rathe und der Gemeine der Stadt Hirſchberg an andern Theile, zu einem Vergleiche, der dem Streite ein Ende machen ſollte. Dieſer Vortrag*) enthält folgendes:

1) „Es ſoll zu ewigen Zeiten gehalten werden, daß die Bierfuhre nach Böhmen auf das „Schmiedeberg ſoll abgehn, (aufhören;) „daß niemand auf dem Schmiedeberg ſoll „Bier kauffen noch ſchenken, und kein Kretſchmer „noch Hammermeiſter, noch aus der Gemeine von „Böhmen Bier laſſen bringen, noch ſchenken, „zu ewigen Zeiten. 2) Auch iſt geredt (ausgemacht oder beſprochen,) daß niemand Salz auf „dem Schmiedeberg führen ſoll, noch ver„kaufen, ausgenommen die Einwohner daſelbſt „mögen Salz holen und kauffen zu ihrer Noth„durft, und furbaß (ferner oder weiter) nicht „zu verkauffen.“ Man hatte alſo vermuthlich einen Salzhandel einrichten wollen, und vielleicht benachbarte Dorfſchaften damit verlegt, die es doch in Hirſchberg zu nehmen verbunden waren. 3) „Auch ſoll kein Mann aufm Schmiedeberg bräuen, dann (auſer) der Vogt; der „mag alle Jahre 18 Biere bräuen, halb Gerſten, „halb Waizen; die ſoll er verthun in ſeinem Mittelkretſchamb, und ſonſt Niemanden mit Fäſſern „ver-

Hanns Kochenmeiſter, der (nach Naſo) erſt um 14hundert und etliche 20 Landshauptmann war. Hier iſt alſo wieder eine Ungewißheit über die Jahrzahl.

*) Ich finde ihn dem Inhalte nach in der Handſchrift des Privatmannes, mit dem hier gebrauchten Worten.

„verkauffen.“ Man gab alſo hier ſchon etwas nach von den Stadtprivilegien. 4) „Mehr iſt „geredt: wenn die Schmiedeberger in der „Stadt Bier kauffen, daß ſie vom Viertel nicht „mehr zu ſchroten geben ſollen, denn 6 Heller, „und (man) ſoll ſie damit vor andern fördern. „Auch wo ſie kauffen ſoll man ſie koſten laſſen, „aus welchem Zapfen ſie haben wollen, oben oder „unten.“ Schmiedeberg erhielt alſo, als ein anſehnlicher Ort, der vermuthlich viel bedurfte, ſchon einige Vorrechte vor andern Oertern. Es wurden ihm aber auch Bedingungen gemacht, 5. „Auch ſollen ſie uns (den Hirſchbergern) das „Eiſen ſo groß ſchmieden, als andern, nach der „Prufe (Probe) als ſie es dem Herzoge gegeben „haben.“ Wie das eigentlich zu verſtehen iſt, läßt ſich jetzt nicht ausmachen; wir ſehn nur, daß ſchon damals eine beſtimmte Größe der Eiſenſtücke muß feſtgeſetzt geweſen ſeyn. 6) „Auch ſoll kein „Fremder (der kein Hirſchberger iſt,) auf „dem Schmiedeberge Gewand ſchneiden noch „verkaufen. 7) Wenn die Schmiedeberger „Bier in der Stadt kauffen, in einer Monats„friſt nicht zahlten, oder weme ſie ſonſt ſchuldig, „ſoll man ſie darumb in der Stadt nicht berechten „(gerichtlich belangen,) ſondern den Vogt (Rich„ter) auf dem Schmiedeberg darumb an„ruffen; der ſoll ihn zu handen (ſoll Hand anle„gen und ihn) pfänden helfen. Zu was (für) „Pfand ihm dann geholfen wird, iſt es eſſende „Waare: ſo ſoll es im Gericht ſtehn 8 Tage; iſts

„andre

„andre Waare: ſo ſoll es 14 Tage ſtehn. Löſt „man das Pfand nicht: ſo treibe (ſchicke) oder „trage er es zu verkauffen oder zu verſetzen, wem „er mag (kann) und weiß. 8) Den Fuhrleuten „ſo aus der Stadt Bier auf den Schmiedeberg „führen, ſoll man bis an die Stauelgaſſe *) „mehr nicht geben, denn zwei Schillinge Heller; „vorbaß (weiter hin) innerhalb den Brücken hin, „drittehalb Groſchen. Von einem Scheffel Ge„treide 6 Heller. 9) Auch wer von Schmiede„berg Salz kauft in der Stadt, dem ſoll man „ein Viertel neher (wohlfeiler) geben, als mans „andern giebt; auch wer Salz borgen will, und „Bürgen ſtellt, ſoll man ihm borgen von einem „halben Jahr zum andern. 10) Auch ſollen die „von Schmiedeberg am Donnerstage frei zu „kaufen haben, dieweil der Hut hängt, wie die „Einheimiſchen.“ Dies iſt viel zugeſtanden. 11) „Die Kramer ſo aus der Stadt auf den „Schmiedeberg ziehn feil zu haben, ſollen den „Leuten verkauffen und wägen nach dem Gewichte „was Recht iſt; (hatte man das etwan unterlaſ„ſen? —) wird jemand begriffen mit falſchem „Gewichte, dem geſchehe wie einem Fälſcher. 12) „Wer Hockenwerk (Höckerei) **) treiben will „auf

*) So ſteht es geſchrieben, aber ich weiß es nicht weiter zu erklären, als daß es vor den Brücken zu verſtehen iſt; auch iſt nicht beſtimmt, von wieviel Bier dies gezahlt wird.

**) Dies Wort mag wohl herkommen von Hocke oder Hucke, wenn der Kram auf der Hocke fortgetragen werden kann; bedeutet nachher einen kleinen Kram, der freilich jetzt auch gar ſehr vergrößert iſt.

„auf dem Schmiedeberg aus der Stadt, ſoll um „Pfennig und Heller werths verkauffen. 13) Auch „ſoll man in und vor der Stadt kein niederlän= „diſch Eiſen ſchmieden oder arbeiten, ohn allein „Hacken, Schaar ꝛc. *) 14) Die Kramer ſo aufm „Schmiedeberge wohnen, mögen in der Stadt „am Donnerstage frei feil haben, als die einhei= „miſchen, davon auch kein Marktrecht (Abga= „be) geben.“ Auch das war viel zugeſtanden. 15) „Wo die Schmiedeberger auch Raths bedür= „fen, und ſie Zuflucht hätten an Rath zu Hirſch= „berg: ſo ſollen ſie ihnen rathen nach treuem und „beſten Vermögen. Daß dieſe Punkte ſtet feſt „und ewiglich ſollen gehalten werden, gelobet „Hanns Schoff aufm Kynaſt Erbherr zu „Schmiedeberg, alle ſeine Erben und Nach= „kömmlinge, Beniſch der Vogt, und alle ſeine „Nachkommen, die Hammermeiſter und ganze Ge= „meine und ihre Nachfolger; darzu Burgermei= „ſter, Rathmanne, Aelteſten, Geſchworne, „Handwerkmeiſter und ganze Gemeine der Stadt „Hirſchberg, die jetzund ſind und künftig ſeyn „werden, ewiglich und unverbrüchlich zu halten, „bei Trauen und bei Ehren, ohn alle Arg „und Widerſprechung. Die dawider ſprechen und „handeln ſollen geſtraft werden. Urkundlich mit „beider Parth Inſiegel bekräftiget 1454.“

Wie lange Treu und Glaube gehalten wor= den iſt, weiß man nicht. Aber wichtig war dieſer Vor=

*) Das hier folgende Wort iſt in der Handſchr. nicht lesbar.

Vortrag immer für beide Partheien, und zeigt zugleich deutlich, wie ſehr alles im Kreiſe von Hirſchberg abhieng. Für die Geſchichte des Herkommens in Hirſchberg iſt beſonders merkwürdig, was ſich noch bis jetzt erhalten hat, nehmlich: daß ſchon damals der Donnerstag ein Markttag war; daß an demſelben ſchon damals die ſtädtiſchen Einwohner das Recht des Vorkaufs hatten; daß Fremde ein ſogenanntes Marktrecht geben mußten; daß man einen Hut aushieng um die Zeit zu beſtimmen, wie lange die Einheimiſchen den Vorkauf hatten, und daß die Fremden zu kauffen anfangen durften, wenn der Hut weggenommen wurde. Mehr davon an ſeinem Orte.

Vermuthlich hatte dieſe eben erwähnte Streitigkeit zwiſchen Hirſchberg und Schmiedeberg die Stadt veranlaßt, beim Könige Wladislav nochmals um Beſtätigung ihrer Gerechtſame anzuſuchen. Denn ſie erfolgte über beide ſchon von König Wenzel beſtätigte Bolkoniſche Briefe wegen des Salzkaufs, Gewandkaufs, Kretſchamwerks, und allerley auf Dörfern ungewöhnlichen Handwerkern, und daß Niemand Bier im Faßen nach Schmiedeberg führen ſolle, ausdrücklich: auf Bitten der Stadt, „gegeben zu Breslau am Sonnabende nächſt der heiligen drei Könige Tag 1455;“ wovon das Original noch vorhanden iſt.

Im

Im Jahre 1460. beſtätigte König George (Podiebrad) der Stadt wieder ihr Urbarium oder Weichbildrecht, und das Recht über den Eiſenſtein, welche ſie beide vom Herzoge Bolko II. erhalten hatte.*) Desgleichen ließ er**) durch ſeinen Landeshauptmann Dipprand Reibnitz von Girlachsdorf 1463. der Stadt Hirſchberg, nach einem Spruche des von ihm eingeführten Zwölfergerichts, das Recht beſtätigen, daß das Dorf Grunau in der neuen Mühle, unter dem Burglehn gelegen, mahlen müßten, und nicht eine eigne Mühle anlegen durfte, welches die Beſitzer von Grunau die Gebrüder von Czirn und Hans Stumpil willens waren. Dieſe Schrift lautet folgendermaſſen:***)

Wir Dyprand Reibnitz von Girlachsdorf von Kuniglicher Mechte zu Behmen, Houptman der ffurſtenthumen Sweidnitz vnd Jawor, bekennen uffentlich mit dieſem brieve allen, die en ſehn, horen odir lezen, das wir mit den nochgeſchreben vnſers gnedigſten Hrn des kuniges geſworne Czwelffe dieſe Quatuortempora ****) zur Sweidnitz

*) Wie die Handſchr. des Privatm. anführt.

**) D. Lindner, der die Urkunde in ſeinen Gedichten ganz hat abdrucken laſſen, ſagt S 118. daß dieſelbe der König Vladislaus habe geben laſſen. Dieſer war aber ſchon 1457 geſtorben. Man ſehe S. 46 nach.

***) Sie iſt die einzige unter allen Hirſchbergſchen Urkunden, in der das Zwölfergericht vorkommt; ſie zeigt welche adliche Familien ſchon in Anſehn geweſen ſind, nennt die damaligen Beſitzer von Grunau, und beſtätigt die Richtigkeit der Urkunde von 1299. Dies alles giebt ihr hier einen Platz.

****) Quatember, wie man es jetzt nennt.

nitz uff der Bank *) zum rechten (Gericht) geſeſſen haben, nemlich die Erbern woltuchtigen Hannos Meisner von Redern, Jan von Redern, von Hartmannsdorf, Siegmund Lawbris Lewter Predil, Hannos Czedlitz Nachlitz genand Albrecht, Pock von Delziansdorf, Criſtoff Reichel von der peylew, Criſtoff Hoke, Guntzil Schindel von Borxgendorff. (Partzdorf) **) Hans Schirdel von Streit, Jorge Seckel von Klettendorf vud Kunze Adilsbach. In den ſachen tzwüſchen den tuchtigen Guntziln vnd Heintzen Czirn, gebrudern vor ſich vnd in macht ***) Criſtoffs vnd Hannos Czirn Irer Bruder vnd tzwuſchen Hannſe Stumpill von Grunaw, an eym vnd den Erberweiſen Nikel Rudigersdorff vnd Jacoben Tſchentwange, Statſchreiber in der Statnamen zu Hirſberg, am andern teile, nemlich von wegen der newen möle vnd dem Burglehn daſelbſt zu Hirſberg gelegen, vnd auch von der Möle wegen die Czirner gebruder vnd Hanns Stumpill, obgenand daſelbiſt zu Grunaw meinen zu bauen vorrecht geſprochen haben. Nachdem ſie an beyden dieſer irer ſachen uff vns vnd die obgenennten vnſers Hern Czwelfe mechtiglich bekomen vnd gegangen ſeyn. Erſt als die gemelten Nickel Rudigersdorff vnd Jacobus der Statſchreiber in der Stat Hirſberg Namen einen ffurſtlichen briff vor vns gelegt vud forbrucht haben, der do beſagt wie Hertzog Bolko, zeliger Seyfrieden von Schildaw, eine Mole vnder dem Burglehn doſelbiſt zu Hirſberg vorgunt vnd vorkouſt hat, vnd dorbey mit andren Innhaldungen derſelbe Briff benennet, wie die Inwoner doſelbiſt zu Grunaw in der-

*) Man muß alſo damals in den Gerichten, auch der vornehmſten, nicht Stühle (welches doch nur hölzerne geweſen ſeyn würden) ſondern Bänke gehabt haben.

**) Ich weiß nicht, ob dieſer eingeſchloßne Name den vorigen erklären ſoll; auch weiß ich nicht welches Dorf gemeint iſt. Wir haben nur Bartzdorfe.

***) Sie waren alſo bevollmächtigte, der abweſeuden oder minderjährigen Brüder. Chriſtoph Czirn behielt nachmals Grunau allein.

derſelben Möle vorpflicht vnd ſchuldig ſeyn zu malen, vnd auch andre ffurſtenliche vnd kunigliche brive vor vns Beweiſt vnd gelegt haben, die beſagen vnd inne halden, das die Stat Hirſberg die benannte Möle mit kouffen vnd Lehn mit allen hirſchafften vnd rechten als die von alders gelegen iſt an ſich bracht hat, So malen die Inwoner zu Grunow, in der obgeſchrebnen Mole vndir dem Burglehn zu Hirſchberg gelegen moglichen (ſo viel möglich iſt einzuſehn) von rechtswegen. Sulchen ſproch vnd allis das do obin geſchreben ſtet, haben wir von kuniglicher gewald zu Behmen confirmiret vnd beſtetigt, confirmiren vnd beſtetigen, das In crafft dieſes brieff vorſigelt mit des obgenennten vnſers Herrn kuniges anhangenden Inſigel, des wir von ſein wegen als ein Houptmann In den obgenannten ffurſtenthumen obir Lehn vnd ſachen gebrauchen. Geſchen vnd geben am freitage In der Quatuortempora nochs heiligen Crewzestag als irhaben wart *) Nach Chriſti geburt vnſers Hrn vierzehn hundirt dornoch in dem drey vnd ſechzigſten Jaren, Dobey ſeyn geweſt die obgeſchreben vnſers gnedigſten Herrn des Kunigs Man vnd der namhaftige Hannos Schoff vom kynaſt, Cantzler vnd Hoffrichter zur Sweidnitz, der dieſen Brieff hat gehabt in Bevelung.

Dieſer Brief ſcheint das Schickſal aller Befehle gehabt zu haben. Wenn man ihnen nicht geradezu entgegen handelt: ſo ſucht man ihnen auszuweichen, oder Schwierigkeiten gegen ihre Erfüllung aufzufinden. Die Grunauer ſollten in der neuen Mühle mahlen, und wollten nicht; fanden alſo eine Schwierigkeit darin, daß der Mühlwagen ihr Getraide nicht ſelbſt abholte und wiederbrachte, welches ſie gefordert zu haben ſchei-

*) Nach Kreuz-Erhöhung.

ſcheinen. Hierüber mag wegen des Streits höhern Orts Anfrage geſchehn ſeyn, und die Stadtobrigkeit, nemlich: der Burgermeiſter „Niklas Rudigersdorf und die Schöppen Lorenz Stoben Cratzig, ein gortler (Gürtler) Bartil Eberhart, George Cope, Martis Reymann, *) Dittrich Jrgirhanns,“ unterſuchten die Sache, und verhörten darüber „den Andreas Poſchmann, Hannus Haydorn, Cretzig Heydener und Hannus Preuſſe, wovon die letzten drei hier gezogen und gebohren waren.“ **) Dieſe meinten: „wir wiſſen wol das dy ſtad in anſprochin (Anſpruch) gehabit hat, die gruner vmb das metzmalen als lange bis zu dem ſproche vnſers gnedigſten Hern Zwelffin, wir haben ny gehort von vnſern eldern noch von Bekannten noch vnbekannten das der Molwayn (Mühlwagen) aus der neumöle vor Hirſberg were gefaren nach Malgetreide kegen grunaw. ꝛc.“ Es ward alſo jene Forderung der Grunauer durch dies Zeugniß, und durch andre aufgefundne ſchriftliche Zeugniſſe, die nichts davon erwähnten, für gewohnheitswidrig erklärt. Die Urkunde darüber iſt: „Geben zu Hirſberg, noch Criſti geburt vierzehnhundert Jor, in den vier vnd ſechzigſten Jore am Dinſtage noch vnſer libn frawen tag Lichtewey.“ ***) Sie iſt zugleich die letzte, die von dieſer Mühle beſonders handelt.

 Als

*) Ob wohl die jetzigen Reimanne von jenen ſtammen?

) Wie ſie im Verhör ausſagten. *) Lichtmeſſe.

Als 1469 König George geſtorben, und Matthias von Ungarn zur Regierung gelangt war, beſtätigte dieſer der Stadt ebenfalls die Bolkoniſchen Privilegien, mit Beziehung auf die Beſtätigungen derſelben von Vladislav und Wenzel, und mit Anführung der Worte in denſelben: „daß die Stäte deſter bas zugenemen mögen.“ Gegeben zu Breslau am freitage St. Johannis des heiligen Täuffers, ſeiner Geburt nach Chriſti Geburt 1469.

Alles was um den Hausberg ehemals Landesherrlich geweſen war, hatte bereits die Stadt an ſich nehmen und kauffen müſſen, bis auf das eigentliche Schloß und Zubehör deſſelben, oder das Burglehn. Daß die Stadt, dem Befehle gemäß, die Feſtungswerke bald zerſtöhrt habe, iſt wohl auſſer Zweifel; aber das eigentliche Schloß und Burglehn, welches ſie zwar auch von Heinze von Nimptſch kaufen ſollte, ließ ſie ihm noch, als eine Freiheit; vielleicht mit Vorwiſſen des Landesherrn, wie aus der Beſtätigung des Ankaufs deſſelben, zu erhellen ſcheint; weswegen vermuthlich noch ein Wohnhaus daſelbſt ſtehn geblieben ſeyn mochte. *) Dieſes kam, nebſt dem dazu gehörigen Burglehn, nach der Zeit an Nickel Wieſe pfandweiſe, für eine geliehene Summe Geldes, wie es ſcheint, mit obrigkeitlichen

*) D. Lindner hält zwar den Ausdruck Schloß nur für einen leeren Namen, und meint: man habe den Platz aus Gewohnheit noch das Schloß genannt. Daran zweifle ich aber. Denn wir ſehn aus den Urkunden, daß noch ein Haus da geſtanden habe.

chem Vorwiſſen, oder gar für ein Darlehn an den Landesherrn. *) Aber im Jahre 1475 wollte es der König Matthias ſchlechterdings abgelöſt, und der Stadt übergeben wiſſen. **) Er ließ deswegen einen Befehl an den Nickel Wieſe ergehn, Schweidnitz am Dienſtage vor Purificationis (Mariä Reinigung) im Jahre 1475, mit den Bedrohn, wenn die Abtretung nach geſchehener Ablöſung der Summe, für welche er dies alles beſeſſen hätte, nicht erfolgte: ſo hätte er bereits Befehl gegeben, es einzunehmen, und von ſeinen Händen zu bringen. ***) Die Ablöſung muß gleich darauf erfolgt ſeyn, wie die königl. Beſtätigung der Ablöſung des Burglehns nebſt 35 Mark Geldes jährlicher Renten zeigt, wofür die Stadt 230 Schock böhm. Groſchen im Namen des Königes zahlte. Denn dieſe Beſtätigung ſagt:

> Wir Matthias ꝛc. bekennen ꝛc. nachdem vnſer Burklehn vnd Hawſe in dem Pachwinkl vor vnſer Stat Hirſberg gelegen, mit ſambt allen renten vnd Zinſen von vnſern Vorfahren, konigen zw Behaim erblich verſchriben vnd vergeben iſt worden, das dann durch vbergab vnd verkauffung an vnſerm Getrewen Nickel Wieſen kommen iſt, vnd mit ſambt funf vnd dreißigk mark geldes zw jerlichen renten bizher beſeſſen, Vnd wann aber derſelb Nickel vnns das benannt Burklehn vmb zweyhundert vnd dreiſſik Schock pehaimiſcher groſchen

*) Wie ſich aus der Beſtätigung des Verkaufs ergiebt.

**) Vermuthlich um ſeine darauf haftende Schuld los zu werden, welche die Stadt bezahlen, und das Burglehn dafür annehmen mußte.

***) In D. Lindners Gedichten, St. 124. ſteht der Befehl.

ſchen williklich abgetreten, vnd in vnſere Hende eingeantwortet hate, dieſelb Bezalung der benanten zwey hundert vnd dreiſſik Schock pehaimiſcher groſchen wir dann den Erſamen Weiſen, vnſern getrewen liben, *) dem Burgermaiſter vnd Ratmann der benannten vnſer Stat Hirſperg vergonnen haben. Alſo das ſy das bemelt Burklehn vnd Hawſe an ſtat vnd von vnſern, auch vnſer nachkomen könige wegen yenhaben vnd mit ſambt den benannten funf vnd dreyßig marck geldes, die es dann yetzt zu Jerlichen renten hate, nutzn vnd nieſſen ſollen vnd mögen, Wir noch vnßer nachkomen ſolln auch ſollch Burglehn von In nicht nemen, dann ſie ſeien der benannten Summa entricht vnd bezalet. **) Wann wir auch oder vnnſer Nachkomen könig zu Behaim, ſy ſolcher Summa zwey hundert vnd dreißig Schock pehaimiſcher groſchen entrichten, So ſollen ſy vnns deſſelbe Burcklehn abtreten, vnd wiederumbe zw vnnſern Handen einantworten. ꝛc. Gegeben zw Breßlaw, an Sontag Invocavit, in der heeligen Vaßten Nach Criſti geburde vierzehn hundert, vnd darnach im ſünf vnd ſibentzigiſten. Vnnſer Reiche des Hungriſchen ꝛc. im Siebenzehenden, vnd des Behainiſchen im Sechſten Jahre.

Die Stadt löſte alſo, weil es der Landesherr haben wollte, das Burglehn ein; und Nikel Wieſe quitirte die Stadt über alle die Zinſen, die er bisher von dem Burglehn (und einem Gute zu Berwigsdorf *) zu fordern gehabt hatte, und verſprach ſie nicht mehr in Anſpruch zu nehmen; „am Metewoch noch Jacobi noch Criſti ge=

*) Wie viel Tittel von Könige! Wie freundlich doch die Leute ſind wenn ſie Geld bekommen.

**) Hieraus iſt ja klar, daß der König das Geld in ſeinem Namen bezahlen ließ, er alſo dem Nickel Wieſe ſchuldig war.

***) Vielleicht Verbisdorf.

geburt 1475." Einen Theil dieſes Geldes, nehmlich 100 Gulden, hatte er an ſeinen Vetter Hanns Wieſe angewieſen, deſſen Quittung an die Stadt von 1478 iſt. *) Dennoch muß damit noch nicht alles berichtigt geweſen ſeyn; denn die Stadt ward noch ferner in Anſpruch genommen. Nickel Wieſe mag vielleicht mehrere ſeiner Gläubiger an die Stadt verwieſen haben, die ihre Forderungen giltig zu machen ſuchten. Deswegen ließ ſich die Stadt vom Könige Matthias eine Beſtätigung der Verzicht des Nickel Wieſe auf alle Anforderungen an ſie, geben, die auch von dem Statthalter in unſern Fürſtenthümern, Johann Biſchof zu Waradein 1481 am Donnerstage vor Urbani, ausgefertigt wurde, **) worin ausdrücklich geſagt wird, daß „wenn er (Wieſe) Jemanden auf das „Burglehn oder auf Nieder-Berwigsdorf (ange„wieſen) etwas vorſchrieben ꝛc. hätte, es als „ungültig widerrufen; und daß er von der Stadt „zu Danke bezahlt ſey." Nun ſcheint dieſe Sache einige Zeit in etwas geruht zu haben.

Vom Jahre 1480 hat ſich noch eine Nachricht erhalten, die hier einzuſchalten iſt: daß am Tage St. Barbarä der Thurm am Schildauer Thore einfiel, und 5 Perſonen erſchlug.

*) S. D. Lindners Gedichte, S. 129.
**) Man ſieht darin, daß Nickel Wieſe auch das Gut Nieder Berwigsdorf im Hirſchbergſchen Weichbilde, beſeſſen hatte, welches alſo die Stadt auch an ſich gebracht hatte. Doch hab ich nichts von Lehnbriefen, oder Verkauf davon gefunden.

Nähere Umſtände davon ſind aber nicht bis auf uns gekommen. Zu der anderweitigen Geſchichte der Stadt gehört noch: daß ein gewiſſer Nickel Rüdigersdorff ſein Vorwerk in der großen Hartau dem Rathe oder der Stadt 1479 verkaufte, worüber Stephan von Zappolia, der zuletzt unter König George Landshauptman war, den Lehnbrief ausgefertigt haben ſoll. *) Doch behielt ſie dies Gut nicht allzulange, wie wir nachmals ſehn werden. Auch ſollen um dieſe Zeit einige Lehngüter oder Vorwerke bei der Stadt, die Privatperſonen gehörten, an den Rath oder die Stadt gekommen ſeyn; das eine 1487 am Tage aller Heiligen, deſſen Lehnbrief vom Landshauptmann George von Stein; ein andres 1491, deſſen Lehnbrief vom Landshauptmann Herzog Kaſimir; und noch zwei andre 1495 am Donnerstage nach Matthäi, und 3 Huben Land 1496 Mittwoch nach Judika, deren Lehnbriefe ebenfalls von Herzog Kaſimir ausgefertigt ſeyn ſollen. **) Welche Güter das betroffen, wie lange ſie die Stadt für ſich behalten, und an wen ſie dieſelben wieder verlaſſen hat, iſt nirgends zu finden, auch nicht eben wichtig.

So finden wir auch einen Lehnbrief vom Jahre 1491 über das ſogenannte Herzogsgetreide, welches auf dem Gute Kunnersdorf mit 4 Maltern Haber, und auf dem Gute Hartau (wel-

*) Handſchr. des Privatm.

**) Nach eben dieſer Handſchr. des Priv.

(welches in dieſen Zeiten immer die große Harte genannt wird) mit 3 Scheffeln Getraide, nehmlich 1 Schffl. Korn und 1 Schffl. Haber auf dem damals Langehanſiſchen Gute daſelbſt, und ½ Schffl. Korn und ½ Schffl. Haber auf dem der Stadt ſchon zugehörigen Vorwerke daſelbſt ruhte, am Martini jedes Jahres gefällig, und bisher an den George von Zedlitz abgetragen worden war, der es jetzt der Stadt überließ, (um welchen Preiß iſt nicht geſagt;) worüber der Lehnbrief ebenfalls von dem Landshauptmanne Herzog Kaſimir von Teſchen und Groß-Glogau ausgefertigt wurde. Geſchehn zu Herisdorf, und gegeben zu Schweidnitz 1491 am Donnerstage nach Franciſci.

Binnen dieſer Zeit muß die Stadt doch noch verſchiedentlich wegen des Burglehns in Anſpruch genommen worden ſeyn. Es ſcheint ſo gar, als habe man ihr das Recht darauf ſtreitig machen wollen. Sie ließ ſich deswegen vom Könige Wladislaus eine Beſtätigung der Verzicht des Nickel Wieſe und der Beſtätigung derſelben, von den Jahren 1475 und 1481 nochmals ertheilen, welche beide zu Ofen an der Mittwoche nach Bartholomäi 1493 ausgefertigt wurden; wozu ſie ſich noch ein Vidimus über den Befehl an Nickel Wieſen das Burglehn der Stadt zu räumen, vom Rathe der Stadt Goldberg geben ließ, welches an Mittwoche nach Jakobi 1496 ertheilt iſt; dazu kam noch ein

 Befehl

Befehl des Königs Wladislaus an den Unterhauptmann und die Rechtſprecher zu Schweidnitz, daß ſie denen Hirſchbergern das Burglehn nicht ſtreitig machen oder abſprechen ſollten, worinn geſagt wird:

Wir Wladislaus ꝛc. haben glaubwürdige Vidimus geſehen ꝛc. das Nickel weze das Burglehen daſelbſt mit ſamp funf vnd dreiſſig margk geldis jerlicher zinſe vor dem ꝛc. Hauptmane Biſchoffs Johann von Waradyn derſelben ſtat Hirſberg in gemeldets Biſchow Hand ledigelichen (ledig) aufgelaſſen, vnd alle ander von Im verſchreibung geſchehen, lediglich widerruffend, durch den oftberurten Biſchow crafftlos vnd machtlos erkannt ſein befunden, darauf den von Hirſberg aus ſondern gnaden, das wir ſie ablöſſen, nachdem alleine Ir phannde vnd vnnſer eigenthum iſt, zu halden vnd genieſſen vergonnſt, vnd den halt beſtetit haben. Auf obberurte Vidimus rechter ankunft. Nun verſtehen wir, ir habt auf izlichr (etlicher) anſuchen, die vns vnſer eygenthumb abzutedigen gedennken, den von Hirſperg zum rechten vnerfodert, Wehe wider ſy vmb daſſelbe vnnſer eygenthumb ausgehen laſſen, wo dem alſo iſt befremb wir vns nicht wenig, euch ernſtlich bevehlend wie vor, das ir die ytztgedachten von Hierſperg vnzt zu vnnſer gluckſeligen Zukunft deshalb bey ruehe, vnd weder vnnſer eygenthumb, ſunderlich des tails vnerfodert kein recht, vnd aus der Canntzlei keine Signaturen wider dieſe obangezeigten vnnſer gunſt vnd beſtetungen ausgehen laſſet, bei vermeydung vnnſer ſweren vngnade. Datum Ofen am Mitwochen nach Anna, Anno domini 1496. ꝛc.

Auf dieſen Befehl folgte endlich 1497 eine Verzicht von Hanns Wieſe, und Barbara, der Wittwe des Nickel Wieſe; durch ihren

„ge=

„gekornen (erwählten) Vormund,“ auf die Leibrenten, Haus und Hoff in der Stadt, und Haus und Garten vor der Stadt gelegen, und auf alles „das dy obgenannte Frau Weße (Wieſe) im „weichpilde zu Hirſchbergk y gehabt hat.“ Gegeben zu Bolkenhain, am Donnerstage vor Antoni im Jahre 1496. So entſagte auch Konrad von Hoberg (Cunz von Hoburg) ſeinen Anſprüchen auf die 35 Mark königlicher Renten, „Prag am Mitwoche vor phingſten Anno 1497. Aber für dieſen jetzt bewirkten ruhigen Beſitz des an ſie verpfändeten Burglehns, mußte ſich die Stadt gefallen laſſen, dem Könige Wladislav noch 70 Schock Groſchen böhmiſcher Zahl, zu „ſeinen „notdurfften,“ zu den ſchon erlegten 230 Schock Groſchen, und den auch bereits bezahlten 35 Mark königlicher Renten, vorzuſchießen, wie die darüber ausgeſtellte Urkunde zeigt, die gegeben iſt, zu „Brag (Prag) an Phintztag *) vor dem „Phingſten nach Chriſti Geburt 1497.“ **) So beſaß dann die Stadt dieſes Burglehn, (bis 1598,) Pfandweiſe, ohne weitere Irrungen, und eine für jene Zeiten nicht kleine Summe.

Obgleich im Jahr 1454 zwiſchen dem Gottſche Schoff auf Schmiedeberg und der Stadt Hirſchberg ein Vergleich wegen des Bierbrauns und Salzhandels getroffen

 wor=

*) Soll vielleicht heißen Dinſtag.

**) Alle hierher gehörige Urkunden ſind in D. Lindners Gedichten, wörtlich abgedruckt, wie er ſie im Rathsarchive fand.

worden war, ſo müßen doch noch von andern Seiten her Irrungen, beſonders wegen des Salzhandels, vielleicht auch von dieſer Seite, gewiß aber mit dem Kanzler Hohberg, dem der Kaiſer einen Salzmarkt erlaubt hatte, vorgefallen ſeyn, worüber ſich die Stadt bei dem Landesherrn beſchwerte. Denn Uladislaus ſchreibt der Stadt unter andern, *) da er ihr das Burglehn (auch gegen den Kanzler Hoberg) zuſichert: daß wenn er gleich dem Kanzler Hoberg und andern einen Salzmarkt erlaubt hätte, er es doch unbeſchadet der älteren Rechte der Stadt gethan hätte, wie auch die Briefe die aus ſeiner Kanzlei ergiengen, deutlich zeigten. Gegeben zu Ofen im Jahre 1496. Indeſſen werden ſich nachmals noch mehrere Eingriffe in dieſes Recht der Stadt finden.

So waren auch die Streitigkeiten wegen der Fiſcherei im Bober, die 1405 und 1406 beigelegt ſeyn ſollten, das ganze Jahrhundert hindurch fortgegangen. Die Beſitzerin von Lomnitz (das unter der Meile von Hirſchberg liegt,) Frau Magdalena, Wittwe des George von Zedlitz, und ihr Sohn Wolf von Zedlitz, hatten der Stadt die Fiſcherei abdringen, und an ſich bringen wollen, und ſich vorgenommen, deswegen die Stadt beim königl. Amte zu verklagen. Darauf ward 1438 auf kaiſerl. Befehl vom Landshauptmann, in Beiſeyn des Biſchofs Jakob von Breslau und andrer Perſonen, dieſer Frau auf-

*) Wie die Handſchr. des Privatm. anführt.

auferlegt, die Sache den ordentlichen Gang der Rechte gehn zu laſſen, und ihre Beweiſe bis Michaelis einzubringen; die Stadt aber mußte ſich indeß, bis zu Austrag der Sache, doch unbeſchadet ihrer erweißlichen Rechte, der Fiſcherei enthalten. *) Der Befehl an die Zedlitzin wurde 1439 vom Kaiſer (Albert von Oeſtreich) wiederholt, dem ſie aber keine Folge leiſtete, vermuthlich, weil ſie voraus ſah, daß ihre Beweiſe nicht würden giltig befunden werden. Die Stadt enthielt ſich indeſſen einige Jahre lang der Fiſcherei, mag aber unter dieſer Zeit doch wieder auf Unterſuchung gedrungen haben. Daher wir ein Vidimus des Magiſtrats der Stadt Liegnitz über den 1405 mit 23 Zeugen geführten Beweis, gegeben Mittwoch nach Jubilate 1457 finden; aber nicht wozu es gebraucht worden, oder was dieſe Streitigkeiten für einen Ausgang genommen haben. Erſt 1497 beſtätigte König Wladislaus jenen Beweis nochmals, und verlieh der Stadt aufs neue das Recht, von der lindnen Brücke bis an die neue Mühle von Jedermann ungehindert zu fiſchen und Wehre zu baun, und befahl ſeinem Landshauptmann die Stadt bei ihren Gerechtſamen zu ſchützen. Gegeben zu Prag am Tage Viſitationis Mariä (Mariä Heimſuchung.) 1497. Vielleicht gab dieſer Streit auch Veranlaſſung zu einer nachmaligen Beſtätigung

*) Dieſer Befehl ſcheint mir nicht billig, da der 1405 geführte Beweiß der Rechte der Stadt nebſt der Verzicht von 1406 bekannt genung ſeyn mußten, wodurch die Anmaßung der v. Zedlitz allemal als ein neuer Eingrif erſchien.

gung aller Vorrechte der Stadt vom Könige Wladislaus gegeben zu Ofen am Tage Philippi Jakobi 1499, worüber auch ein Vidimus der Stadt Liegnitz vorhanden geweſen ſeyn ſoll. *)

Auch ſollen unterhalb der Stadt, im Bober, (vermuthlich in der Gegend der jetzigen kalten Küche, und weiterhin nach Boberrörsdorf zu,) von einem gewiſſen Kaſpar Nimptſch in Rörsdorf (Boberrörsdorf,) und nachmals von ſeinen Söhnen, Eingriffe in die bisher gewöhnliche Fiſcherei geſchehn ſeyn. Um welche Zeit eigentlich läßt ſich nicht herausbringen. Die Stadt ſah ſich alſo nochmals genöthigt, da auch die Zedlitze von Lomnitz ſich noch nicht zurückzogen, aber auch den Proceß nicht förmlich führten, ſich nochmals zu beklagen, und ſcheint dies vor einer Kommiſſion (oder vor dem Zwölfergericht) gethan zu haben, wobei der Landshauptmann Hanns von Seidlitz den Vorſitz hatte. **) Vermuthlich hat ſich der Streit bis 1523 verzogen, um welche Zeit, dieſer Hanns von Seidlitz Landshauptmann war, und von welchem Jahre noch ein Vidimus des Raths zu Breslau, über die Beſtätigung der ſtädtiſchen Fiſchereirechte vom Könige Wladislaus von 1497, vorhanden iſt, gegeben Sonntags nach Judika 1523. Nach dieſer Zeit kommt nichts mehr von dieſem Streite, aber auch nichts von deſſen endlicher Entſcheidung vor. Ver=

*) Handſchr. des Privatmanns.

**) Handſchr. d. Priv.

Vermuthlich hatte, von alten Zeiten her, die Stadt oberhalb und unterhalb, das Waſſer nach Gefallen benutzt, ſo lange die benachbarten Dörfer es litten; denn das Recht dazu ſcheint nur ein Herkommen zu ſeyn: da aber die Dörfer ſich vergrößerten, ſchränkte man die Stadt ein, wie auch jetzt der Erfolg zeigt, da von jenem weit ausgedehnten Fiſchereirechte nichts mehr vorhanden iſt, ſondern auch dieſes ſich nach dem Territorium richtet.

Ohneracht aller dieſer Streitigkeiten muß die Stadt und ihre Kämmerei doch ſehr an Wohlhabenheit zugenommen haben; denn ſie kaufte ſich um dieſe Zeit mehrere Landgüter, oder Vorwerke, (wie die Lehnbriefe von 1491 bis 1495 Beweiſe,) und zwei anſehnliche Dörfer. Das erſte war Straupitz, dicht an der Stadt (eigentlich an der Vorſtadt,) nordöſtlich, jenſeits des Bobers, längſt ſeinen Ufern, bis an Hartau gelegen. nebſt noch einem Bauergute in der Hartau, das einem gewiſſen Hingfuß gehörte. Sie kaufte beides von einem gewiſſen Kunz (Konrad) von Hohberg, der es (laut dem Verkauff und Lehnbriefe) von ſeinem Oheim Ullrich von Liebenthal überkommen (vermuthlich geerbt) hatte, mit allen Nutzungen, Zinſen, Mühlen, Rechten und Gerichten, aber nur pfandweiſe, und auf Wiederkauf, für 2200 Ungariſche gute Gulden (oder Dukaten,) am Montage nach elftauſend Jungfraun 1497.

Bei

Bei dieſem Verkaufe verſprach zugleich Kunze von Hohberg der Stadt, ſich fernerhin ſeiner bisherigen Unterthanen, die etwan in Streitſachen zu ihm (und nicht zur Stadt) ihre Zuflucht nehmen möchten, nicht anzunehmen, ſondern ſie an die Stadt zu weiſen. Dies ſcheint faſt zu beweiſen, der er wohl nie Willens geweſen ſeyn mag, das Gut wieder einzulöſen, da ſich ſonſt die Eigenthümer wohl nicht ſo ganz aller Rechte gegen den Pfandinhaber zu begeben pflegten. Den Lehnbrief darüber fertigte, im Namen des Landesherrn, der Landshauptmann Herzog Kaſimir von Teſchen, in eben dieſem Jahre 1497 zu Schweidnitz am Tage Simon und Judä aus. *) Ob nun gleich dieſes Dorf nur auf unbeſtimmte Zeit, zur Wiederablöſung verkauft oder verpfändet war, aber weder Hochberg noch ſeine Erben, ſo viel uns bekannt iſt, es je wieder haben an ſich löſen wollen, ſo iſt das Dorf jetzt bereits ein unablößliches Eigenthum der Stadt geworden.

Das andre Dorf welches ſie kaufte war das Dorf Grunau, nördlich von Hirſchberg, dicht vor der Vorſtadt, die Sechsſtädte, gelegen. Sie kaufte es von einem gewiſſen Antonius Schoff, Rappel Gottſche genannt, der es von dem Chriſtoph von Czirn erhal-

ten

*) Verkaufs und Lehnbrief ſind noch auf dem Rathhauſe vorhanden; ich führe aber keine Worte daraus an, theils weil es nicht nöthig iſt, theils weil die Schreibart in der von mir habenden Abſchrift nicht genau alt iſt.

ten hatte. *) Den noch davon vorhandenen Lehnbrief darüber fertigte Ullrich Schoff, Ritter vom Kynaſt und auf dem Greiffenſtein, aus, als Hauptmann **) der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, zu Hirſchberg am Montage nach Lucä 1506. Eine Nachricht, die ſich auf das Zeugniß des ehemaligen Burgermeiſters Ehrenſchild gründen ſoll, ſagt zwar: das Dorf Grunau habe den Czirnen, Gottſchen, Dühren und Nodelwitzen gehört, und ſey von dieſen nach und nach an die Stadt gekauft worden. Allein ſchon 1463 gehörte es den Gebrüdern von Czirn, (die ja eine Mühle baun wollten) hauptſächlich, unter denen auch ſchon der Chriſtoph Czirn war, von dem es auf Gottſchen gekommen iſt. Dieſe Thatſache ſcheint der Ehrenſchildſchen Nachricht zuwider zu ſeyn, wenn dieſe nicht ſo zu verſtehn iſt: daß Grunau vormals auch andre Herren gehabt habe, und daß überhaupt 4 Familien als Beſitzer bekannt worden wären.

Von den Gewohnheiten der Stadt in jenen Zeiten, hat uns der erſte Lobdichter Hirſchbergs Pan=

*) Vermuthlich war es ererbt. Ob es gleich nicht ausdrücklich geſagt wird: ſo ſcheinen es doch die Worte des Lehnbriefes in ſich zu faſſen: „wie es Chr. Czirn der „Gottſelige inne gehabt, und beſeſſen hat, und an ob„genañten Rappel Gotſche gekommen und gefallen iſt.

**) In dem S. 52. nach Naſo angeführten Verzeichniſſe der Landshauptleute, träfe die Zeit dieſes Ulrich Schoffs erſt 10 Jahre ſpäter; es iſt aber zu vermuthen, daß er ſchon Landshauptmann unſrer Fürſtenthümer geweſen, da hingegen Herzog Kaſimir Oberlandshauptmann über ganz Schleſien war, (wie bekannt.)

Pankraz Geier, (Poncratius Vulturinus,) der ums Jahr 1480 zu Hirſchberg gebohren ſeyn mochte, nachmals auf die hohe Schule zu Padua zog, Auguſtiner-Einſiedler, endlich aber Lektor (Profeſſor) der Theologie zu Neiſſe ward, und ums Jahr 1506 ſeine erſten Gedichte von Schleſien, Breslau ꝛc. und Hirſchberg in lateiniſcher Sprache ſchrieb, ein paar Nachrichten hinterlaſſen. Die erſte betrifft die Kindbetterinnen und Wochenbeſuche. Er ſagt: „wenn eine Frau niedergekommen iſt: ſo kommen die Frauen (vermuthlich wohl nur von der Bekanntſchafft) alle, und wünſchen der Wöchnerin feierlich Glück. Dieſe hingegen ſitzt nebſt dem Kinde geputzt in einem geſchmückten Bette, nimmt die Beſuchenden freundlich auf, und traktirt ſie mit Kuchen und ſüßem Getränke, das man aus reinem Zinn trinkt. *) Dann gehn die Beſucherinnen in einer feierlichen Ordnung nach Hauſe, und bringen den zu Hauſe (ruhig) gebliebnen Männern etwas von dem Empfangnen mit; und nach 6 Wochen begleiten ſie die Wöchnerin eben ſo feierlich in einem Zuge zum Kirchgange." Die Wochenbeſuche ſind alſo wenigſtens in Hirſchberg, altes Herkommens, und haben ſich bis jetzt

*) D. Lindner nennt es in ſeiner Ueberſetzung dieſes Gedichts, das ſüße Bier. Vielleicht hat er recht: doch kanns auch Wein geweſen ſeyn; vielleicht beides. Des Dichters Worte ſind: — — bibent puro gratiſſima pocula ſtanno. Auch macht Lindner aus dieſen Beſuchen den Kindtaufſchmauß. Ueberhaupt hat er ſich bei der Ueberſetzung [illegible] viele von ſeinen eignen Ideen einzubringen erlaubt, die aber den Sinn des Originals oft verſtellen.

jetzt erhalten, obgleich die Begleitung der Wöchnerinnen zum Kirchgange in der Stadt aufgehört haben, und nur noch auf den Dörfern Mode ſind. Da Geier dieſer Gewohnheiten blos bei Hirſchberg gedenkt: ſo ſollte man faſt vermuthen, daß ſie ihm anderwärts nicht vorgekommen ſeyn müßten, ob ſie gleich jetzt an mehrern Orten Schleſiens gebräuchlich ſind.

Die zweite Nachricht betrifft ein Feſt, das man in der erſten Woche des Octobers jährlich zu Hirſchberg ſieben Tage lang feierte. Welchen Zweck dieſes Feſt gehabt habe, führt er nicht an. Es läßt ſich aber vermuthen, daß es ein Dankfeſt für glückliche Befreiung der Stadt von den Huſſiten geweſen ſey, die im September der Stadt hart zuſetzten, (ſiehe S. 97) und vielleicht erſt gegen Ende dieſes Monats die Gegend verließen, daß man ſicher ein Dankfeſt feiern konnte. Das Feſt ſelbſt mag aber in den nachmaligen evangeliſchen Zeiten, oder bei andern Kriegsunruhen in Vergeſſenheit gekommen ſeyn. Geier ſagt von dieſem Feſte: daß die Erwachſenen ein Kreuz herumgetragen, (Prozeßion gehalten,) und die Kirche mit Lichtern geſchmückt hätten; die Jugend aber hätte ſich 3 Tage mit Helm und Schild bekleidet, ſey aus der Stadt, auf das Feld und auf hohe Berge gezogen, habe ſich in zwei Haufen getheilt, nehmlich in die Eingebohrnen und Fremden, die dann auf einander losgegangen wären, und ſich kämpfend, unter großem Geſchrei, mit ausge-

riſsnen Raſenſtücken geworffen hätten. Dies ſcheint eine Art von Kriegsübung für die Jugend geweſen zu ſeyn, die in dieſen Tagen (wie Geier ſagt) keine Schule hatten. Vielleicht ſollte dies Spiel die dreitägige Beſtürmung der Stadt von den Hußiten vorſtellen. D. Lindner glaubt *) man habe es auf dem Hausberge gehalten. Es iſt aber kein hinlänglicher Grund zu dieſer Meinung vorhanden, da Geier gar keinen Ort bezeichnet, und dieſe Gewohnheit ganz aufgehört hat; ob man ihn gleich eben ſo wenig widerlegen kann, beſonders wenn man annähme, daß die Rudera der abgetragnen Burg auf dem Hausberge, (die auch von den Hußiten beſtürmt worden war,) bei dieſem Spiele benutzt worden wären. Denn daß noch in der Mitte des jetzigen Jahrhunderts die Jugend öfters auf den benachbarten Bergen Soldatenſpiele ſpielte, wie noch vielen Lebenden bekannt iſt, hat darauf keine Beziehung. Dieſe Spiele mochten mehr eine neuere, durch die ſchleſiſchen Kriege veranlaßte Beluſtigung der Jugend ſeyn, als ein Ueberreſt jener Gewohnheit. Aber auch bei dieſen Spielen, ward weniger der Hausberg, als die dieſſeits liegenden Berge, z. B. der Audienzberg, der Vogelberg rc. benutzt. Noch um die Jahre 1760 bis 1770 zogen oft ganze Klaſſen des Lycäum gegen einander aus; aber der Sammelplatz war gewöhnlich der Vogelberg, der nahe an der Stadt liegt. Seit

*) D. Lindners Gedichte, S. 111 — 113.

Seit jener Zeit aber haben dieſe lermenden Beluſtigungen glücklicherweiſe ganz aufgehört.

Das neue Jahrhundert fieng ſich für unſre Stadt ſehr vortheilhaft an. Es war der Stadt zu beſchwerlich und koſtſpielig, den Landshauptmann jährlich zur neuen Rathswahl, die am Neujahrstage gewöhnlich war, von Schweidnitz ſo weit *) ins Gebürge zu holen, da er dieſe Wahl beſtätigen mußte; oder doch die Beſtätigung von ihm einzuholen. Sie hielt daher bei dem Könige Uladislaus an, dieſe Wahl, ohne Zuziehung des Landshauptmanns halten zu dürfen, welches zugleich ein Vorrecht einiger größern Städte Schleſiens war. Der König bewilligte der Stadt ihr Begehren im Jahre 1502, unter andern mit folgenden Worten:

> Wir Wladislaus von gots genaden zu Hungern Beheim ꝛc. Kunig ꝛc. Hertzog zu Luxenburg vnd in Slezien ꝛc. bekennen vnd tun kundt allermenniglich. So vnd die Erſamen vnnſe lieben getrewen Burgermaiſter vnd Rathmannen vnnſr Stat Hierſperg nach aldem herkommen den Rath zu verwandeln vnd ander Burgermaiſter Rathmanne vnd Scheppen auf den heiligen Newen Jarestage: der Stat vnd gemainen nutze zu frommen, nach Jren gewiſſenn zu erwelen vnd ſetzen In gewonnheit haben, vnd vnnſer Hawbtmannen, ſo wir den Furſtenthumben Sweidnitz vnd Jawr verordennt, vmb beſtettigunge deſſelbigen mit muhe

*) Heutzutage, bei den Chauſſeen iſt das eine Kleinigkeit; aber in jenen Zeiten, wo die Wege ſchlecht waren, mußte es in der That für den Landshauptmann oder die an ihn Abgeordneten eine Laſt ſeyn, dieſe Reiſe, besonders ums Neujahr zu machen.

(Mühe) tzerunge (Zehrung) vnd geſchenke, ſo Sy von anndern Steten weyt Im gebirge gelegen, erſuchen müſſe, haben die gemeldeten vnnſer Burger gemainer Stat Hirſperg, uns als Iren naturlichen Erbhern vnd konig diemuetigclich (demüthiglich) gebeten, das wir In (ihnen) dieſelbe kure (Wahl) vnd erwelunge eines newen Rathes genedigclichen zu geben vnd zu verleyhen geruheten, das Sy vnd alle Jre nachkummelinge nw (nu oder nun) vnd hinfür ewigclichen den zu ſetzen vnd mit eydes pflichten zu beveſten, vn͡s (unſers) hawbtmannes vnerſucht, gantze volle macht haben möchten, Alſo haben wir ſolich Jre redliche vnd diemuetige Bethe angeſehen, Vnd dabey Jre ꝛc. Dienſte ꝛc. betracht, vnd dieſelbigen vnnſer burger gemelter ſtat Hirſperg ꝛc. mit dieſem privilegio begnadet, das die alden vnſer Burgermaiſter vnd Rathlewte ꝛc. alle Jar Jerlichen vnd ewigclichen Einen newen Rath, das iſt Burgermaiſter Rathmanne vnd Scheppen am heiligen newen Jarstage kyßen (küſſen) erwelen vnd ſetzen ſollen vnd mugen, (mögen) vnd denſelbigen mit Eyden, wie gewonhait vnd recht iſt, vns vnd vnſern nachkomenden konigen zu Behmen getrewe gewere vnd gehorſam zu ſein. Beſtettigen beveſten vnd verpflichten, vnd bedorfſen noch ſollen nw (nun) vnd hinfür vnſer Ambtlewte vnd hawbtmanne der Furſtenthnmber Schweidnitz vnd Jawr ꝛc. In kainerley weiße darumb erſuchen, Noch denſelbigen vnnſ. (unſern) Hawbtlewten kein geſchenke oder gabe davon ze thuen ſchuldig ſein. Sondern ꝛc. Gegeben zu Ofen Sonnabends vor Sophie der heiligen Jungfrawen. Nach chriſti geburt Tauſend fünfhundert vnd im andern ꝛc. Jahre.

Die Rathswahl war alſo ſchon alte Gewohnheit, und nur die Freiheit, keine Beſtätigung darüber einholen zu dürfen, ward ihnen jetzt zugeſtanden, welches viele Zuneigung des Landesherrn zu unſrer Stadt beweiſt. Die Wahl hat auch erſt unter

ter preußiſcher Regierung aufgehört, ob ſich gleich in neuern Zeiten die Landesregierung etwas mehr, als hier verſprochen wurde, darum bekümmerte, wie wir weiterhin ſehn werden. Auch ſcheint es, daß die Stadt bald nachher die Obergerichte im Weichbilde an ſich gekauft habe, da ſie von dem vorigen Beſitzer, im Schuldweſen an den Landesherrn gefallen waren, und dieſer ſie wieder verkaufte. Unſre Stadt erhielt ſie erblich für 2000 Thl. Wappen und rothes Wachs aber für 100 Fl. ungariſch. *)

So ſehr aber auch Hirſchberg von den Landesherren bisher begnadiget worden war, konnte es doch nicht den immerwährenden Streitigkeiten mit Schmiedeberg entgehn, wo man einen Salzmarkt, und andre ſtädtiſche Gewerbe einzuführen bemüht war. Zwar ward 1512 daſelbſt ſogar von den Kanzeln **) das Verbot bekannt gemacht, daß niemand Salz feil haben, Gewandſchnitt oder Kretſchamwerk treiben ſollte; aber ums Jahr 1517 wollte der Herr von Schmiedeberg Kaſpar Gottſche von Fiſchbach dieſen Ort gar zu einer Stadt machen, und hatte deswegen, während ſeinen Streitigkeiten mit Hirſchberg, vom Könige Uladislaus ein Privilegium zu erlangen gewuſt, nach welchem er einen Salzmarkt anlegen durfte. Die Sache kam nun vors Zwölfergericht, und zuletzt vors königl. Mann-

*) Handſch. des Privatm.

**) Handſch. des Privatm.

recht zu Schweidnitz, wo dann Kaſpar Gottſche, ſein Privilegium, Hirſchberg aber ſeine alten Privilegien, und darunter eins von eben dem Könige Wladislaus, vorbrachte, worin er ausdrücklich erklärt: daß wenn auch der König ſelbſt Jemanden gegen die Privilegien der Stadt Hirſchberg ein Recht gegeben hätte „dieſe vor nicht (nichts) ſulde angeſehn werden.“ Die Stadt behielt alſo wieder Recht, zufolge einer noch vorhandenen Begnadigung vom Könige Ludwig, gegeben im Mannrecht zu Schweidnitz Montags nach Michaelis 1517; aber wie es ſcheint, ohne Erfolg. Denn der Streit währte noch immer fort, und König Ludwig ſchrieb ſelbſt an den Herzog Friedrich I. zu Liegnitz, Oberſten Landeshauptmann: daß Ullrich Gottſche, Landshauptmann unſrer Fürſtenthümer, von Kaſpar Gottſchen zu Schmiedeberg Neuerungen anfangen laße, Ofen 1519; und nachmals: daß dieſe Neuerungen bei 1000 Schock böhmiſcher Groſchen verboten werden ſollten, Gegeben zu Fünfhauſen 1521. Auch zu Kupferberg wollte Hans Dietz einen Salzſchanck zum Nachtheil unſrer Stadt anlegen, worüber die Stadt auch klagte, und der Landshauptmann Hans von Seidlitz die Ritterſchaft des Weichbildes auf den Freitag nach dem Neujahre 1523 beſchied, um die Sache zu ſchlichten. Desgleichen hatte Ernſt Schoff Gottſche zu Seifersdorf ein neues Malzhaus errichtet, worüber 1524 Streit entſtund; welches auch zu Ullersdorf und andern Orten geſchah. Wir fin=

finden daher bis zum Jahre 1546 in mehreren Jahren verſchiedne Schriften und Briefe über dieſe Streitſachen angeführt, die aber theils nicht mehr vorhanden, theils zu unwichtig ſind, da ſie alle, wie die nachmahligen Zeiten zu beweiſen ſcheinen, ohne ſonderliche Wirkung waren. Denn man legte allenthalben, wo es nur irgend des Meilenrechts wegen möglich war, Brauhäuſer ꝛc. an.

Auch findet ſich ſchon damals (zu den Zeiten des Hans Gotſche, das Jahr iſt aber nicht beſtimmt,) ein Streit mit Warmbrunn wegen des Meilenrechts, der eine Ausmeßung der Meile veranlaßte, über die ſich aber die Stadt beſchwerte, weil man nicht recht gemeßen habe. Sie ſagt: man habe in Kunnersdorf anfangs nicht den Mittelweg, welcher ein holer Weg durch einen Hügel ſey, ſondern einen Weg der links um den Hügel nach der Mühle zu gienge, gemeßen, bis die Stadt auf der Meßung des Mittelweges beſtanden ſey; und in Warmbrunn ſelbſt habe man weit in das Dorf hinein, über den Kretſcham und die Kirche hinweg gemeßen, um nur eine Meile herauszubringen. Sie ſetzt hinzu, daß die Kaiſerl. Kommiſſarien (an die der Bericht abgeſtattet wurde,) hieraus ſehn könnten, „daß die Warmbrunner „unter der Meile lägen, und daher die Verführung „(vermuthlich auch des Salzes und Bieres) zu thun „ſchuldig ſeyn ſollten. *)

 Im

*) Die Handſchr. des Priv. wo deſſen Erwähnung geſchieht, ſetzt noch hinzu, wie das Meilenmeſſen geſchehn müße. Das

Im Jahre 1514 verkaufte der Rath unſrer Stadt das Gut und Vorwerk zu Hartau an Zedlitz, Affen genannt, zu Maiwaldau, worüber Konrad von Hochberg auf Fürſtenſtein die Belehnung ertheilte. *)

Um dieſe Zeit, nehmlich 1519, ward der Stadt der erſte Jahrmarkt, vom Könige Ludwig verliehn, weil die Stadt darum gebethen hatte. Es war der jetzige Jahrmarkt vor Pfingſten, der 14 Tage vor, oder nach Himmelfahrt angeſetzt werden ſollte, **) und jetzt meiſtens 8 Tage vor Pfingſten gehalten wird.

Desgleichen kam um dieſe Zeit das Patronat über die Stadtkirche und das damit verbundne Wahlrecht der Pfarrer, an den Magiſtrat der Stadt. Es hatte daſſelbe bisher vermuthlich dem Landesherrn unmittelbar gehört. König Uladislaus ſchenkte es aber dem D.

Franz

Das Sachſenrecht verlange daß es geſchehe: nach der gemeinen Straße und Fahrwege darauf man pflegt zu gehn und zu fahren, mit einem Rade von achtehalb Ellen im Zirkel, und nach Ruthenzahl. Ferner eine Meile ſolle haben 60 Gewende, ein Gewende 60 Ruthen, eine Ruthe ſieben und eine halbe Elle. So hätte die Meile 27,000 Ellen gehabt, welches faſt falſch iſt.

*) Handſchr. d. Priv.

**) Zufolge der noch vorhandnen Urkunde: Wir Ludwig König von Ungarn und Böhmen ꝛc. verleihn ꝛc. denſelbigen (Jahrmarkt) ꝛc. alſo daß ꝛc. Hirſchberg jährlich einen gemeinen Jahrmarkt den vierzehnten Tag vor oder nach Himmelfahrt, an welchem Tag es ſey in ſolchen 14 Tagen, ꝛc. aufrichten ꝛc. Gegeben zu Ofen, am Freitage nach dem Sonntage Exaudi 1519.“

Franz Grym, Ruprecht genannt, Königl. böhmiſchen Kanzelleiſecretär, unterm Datum Ofen Mittwochs nach Exaltationis Crucis (Kreuz-Erhöhung) 1512 *) Dieſer nun überließ es der Stadt für 3000 Dukaten **) gegeben zu Seichau am Tage Vincula Petri (Petri Kettenfeier,) 1520; und König Ludwig belehnte den Magiſtrat zu Hirſchberg damit, zu Prag Freitags nach Oculi 1523. ***) Dieſes nun erlangte freie und eigne Wahlrecht der Pfarrer mochte der Stadt auch den Uebergang zur Lutheriſchen Religion ſehr erleichtern, zu welcher ſich Hirſchberg ſchon im Jahre 1524 zu bekennen anfieng. Davon in der Kirchengeſchichte.

Um dieſe Zeit hatten viele Städte unſrer und andrer Fürſtenthümer mit der Stadt Schweidnitz Streitigkeiten, ſo daß man ſogar mit Soldaten gegen ſie auszog, wozu Hirſchberg auch das ſeinige beigetragen hatte. Es wurde daher 1522 der Rath zur Verantwortung nach Prag gefordert. Im Jahre 1525 legte man einen Freimarkt an, daß alle Donnerſtage Brodt und Fleiſch in die Stadt gebracht und ungehindert verkauft werden ſollte. Er hatte aber keinen Fortgang und ward

 bald

*) Die Handſchr. des Priv. nennt es eine Donation.

**) Wie Zellers Handſchr. der vermehrte Hirſchb. Merkw. ſagt, wovon aber die Urkunde (auch daſelbſt) nichts erwähnt, obgleich Ruprecht in derſelben verſpricht, den Hirſchbergern die königliche Konfirmation ſelbſt ohne alle Unkoſten zu beſorgen.

***) Handſchr. des Priv.

bald wieder bis 1551 eingeſtellt. Die öffentlichen Gebäude der Stadt waren um dieſe Zeit auch ſchon alle vorhanden, (bis auf die neuere Lutheriſche Kirche) von denen nur das Zeughaus und Pulverhaus nicht bis auf uns gekommen ſind. Die St. Annen-Kirche am Schildauer Thore ſoll 1514, die zum Heil. Geiſt, und die erſte Marien-Kirche vorm Schildauer Thore aber noch früher erbaut worden ſeyn. Denn aller dieſer Gebäude geſchieht nur Erwähnung, ohne ihres Urſprungs zu gedenken. Vermuthlich ſind die Nachrichten in den Urkunden darüber, in den groſſen Bränden und Plünderungen verlohren gegangen. Das Vorwerk unter dem Hausberge aber finden wir ums Jahr 1530 *) als Privat-Eigenthum eines gewiſſen Vinzenz Fiſcher, von dem es bis auf unſre Zeit immer an andre gekommen iſt.

Seit der Stiftung des Hoſpitals ad Corpus Chriſti, waren fünf ſogenannte Spittelleute, oder Hoſpitalleute, Einwohner zu Hersdorf nebſt ihren Stellen, als ein Seelgeräthe, wie man ſich ſonſt ausdrückte, mit zu demſelben geſchlagen worden, und alſo zur Stadt oder dem Hoſpitale gehörig, ob ſie gleich im Grunde noch Unterthanen des Herrn von Hersdorf blieben. Es gab daher ſchon im Jahre 1525 Streit zwiſchen den beiden Herrſchaften derſelben, dem Schoffgottſche und

*) Wie D. Lindner in ſeinen Gedichten S. 116. aus Joach. Cyri Teſtamente erwieſen hat.

und dem Rath zu Hirſchberg, wegen der Erb- und Lehnsherrſchaft. Es wurden ſogar deswegen Zeugen verhört, welche ausſagten: daß dieſe Spitteleute immer Unterthanen des Magiſtrats geweſen, und ihn als Lehnsherrſchaft erkannt, und die Belehnung von ihm empfangen hätten.

Der Streit ward aber deswegen zwiſchen den Herrſchaften noch nicht beigelegt, und verurſachte, daß man im Jahre 1532 vier Schiedsrichter, oder Sühnsrichter wählte, nehmlich den Anton Schoff, Melchior Stange zu Stonsdorf, Chriſtoph Fritzner und Jakob Kuniſcher zu Lemberg, als zugethane Freunde, welche einen Vergleich zu Stande brachten, in welchem folgendes feſtgeſezt wurde: „Die Spittelleute ſollen dem Ulrich Schoff und ſeinen „Erben, die Zinſen, nehmlich ein Malter Haber, „wie vor alters, (vielleicht war es eine Zeitlang „unterblieben,) fernerhin geben; auch jährlich ei„ne Fuhre nach Getraide, gegen Rauſke oder „Strigau oder Kauder, wohin ihnen ange„deutet wird, oder ſonſt ſo viel Meilen als gegen „Rauſchke, und nicht weiter, zu thun ꝛc. auch „nicht mehr als 14 Scheffel Waizen, oder 16 Schef„fel Korn (Roggen) oder Gerſte, oder 2 Malter „Haber, gegen Warmbrunn oder Hermsdorf, an welchen der zwei Oerter es H. Ul„rich ꝛc. bequemen wird, zu führen ſchuldig ſeyn. „Auch ſollen ſie wie die andern (Einwohner) in „Hersdorf, ſo oft es Noth thut, in den Tei-

„chen

„chen helfen ackern und ſäen. Auch ſollen die fünf „Spittelleute einen Schöppen in die Schöp„penbank zu Hersdorf geben, und wozu man „ſonſt Rath und Rechte zu Hersdorf beſtellen ſoll, „wie vor alters, einen zu beſtellen und zu verſor„gen ſchuldig ſeyn. Was die Gerichte betrifft, es „ſey Obergerichte, Landgerichte oder Erbgerichte, „ſo ſoll Hr. Ullrich rc. zu richten haben. In Ab„ſicht auf Kirchfahrt, Decem, Begräbniß, ſollen „ſie nach Warmbrunn, wie vor alters, gehö„ren. Ueber dieſe Punkte ſollen ſie nicht von „Ullrich und ſeinen Erben beſchweret werden. „Die Erbhuldigung aber und die Belehnung ſamt „andern Gerechtigkeiten betreffend, ſollen ſie beim „Rath zu Hirſchberg und vom Spital, wie „vor alters, bleiben rc. von Hrn. Ullrich rc. un„gehindert. Geſchehn und gegeben zu Warm„brunn, Dinſtag nach Corporis Chriſti. „1532." *) Nun waren dieſe Streitigkeiten auf eine lange Zeit beigelegt, und erſt im Jahre 1694 entſpann ſich wieder ein Zwiſt.

Unter dem Könige Ferdinand I. wurden nun unſrer begünſtigten Stadt ihre Privilegien im Jahre 1530. **) alle von neuem beſtätigt. Die Stadt befand ſich auch in ſo guten Umſtänden, daß ſie in den J. 1536 noch ein Vorwerk und Gut zur groſſen Hartau von Hanns Gottſch auf

*) Handſchr. des Privatm.

**) Zeller ſagt in den vermehrten Hirſchb. Merkwürd. 1533.

auf dem Kreppelhof um 800 Fl. Ung. (denn das Obervorwerk hatte ſie ſchon ſeit 1479 von Nickel Rüdigersdorf, unter Belehnung des Landshauptmanns, Grafen von Zappolia oder Zips, beſeſſen) und 1537 Wenig-Jänowitz von Ernſt Schafgotſch zu Kemnitz kaufen konnte, worüber ſie vom Landshauptmann Hans von Seidlitz belehnt wurde, zu Schweidnitz am Tage Dionisii 1536, und am Tage Vincenz 1537.*) Dennoch erbat ſich die Stadt, unter dem Vorwande, daß ſie keinen beſtimmten Handel oder Erwerb hätte, noch einen Jahrmarkt, worüber das Privilegium noch vorhanden iſt. In dieſem wird der Stadt der Jahrmarkt ausdrücklich deswegen zugeſtanden: „Weil ſie mit keiner ſon„derlichen Handtierung und Kaufmanns Hand „verſehn, damit ſie durch dieſelbe (Gnade des neuen „Jahrmarkts) möchte gebeſſert und gebauet wer„den.“ Dieſen dürften ſie halten „jährlich, am „Sonntage vor Martini, acht Tage nach einan„der rc. jedoch andern Jahrmärkten, in zwei Mei„len umb unſre Stadt Hirſchberg gelegen, ob „ihr keiner auf dieſe Zeit wäre, an ihren Rech„ten rc. unvergriffen und unſchädlich rc. Gegeben „zu Wien, am zwanzigſten Tage des Monats „Octobris 1539.“ **)

Von

*) Wie die Beſtätigung dieſer Belehnung ſagt, die Ferdinand zu Prag den letzten Januar 1544. ertheilte, und die, wenigſtens in Abſchrift, noch vorhanden iſt.

**) Ob der dritte Jahrmarkt, der zwiſchen beiden erwähnten, nach Bartholomäi, am Kirchweihfeſte der Stadt-

Von den nächſt vorhergehenden und folgenden Jahren ſind nur minder wichtige Nachrichten vorhanden, die zum Theil einige Unglücksfälle betreffen. Z. B. Am Abende St. Andrä 1538 in der dritten Stunde des Nachts, gieng in Matthias Kittels Melzhauſe ein Feuer auf, das dieſes Melzhaus und das Tielſchiſche Hinterhaus verzehrte. *) Ein Jahr hernach (1539) ſoll an eben dieſem Tage ein groſſer Schnee gefallen ſeyn. 1540 war ſo groſſe Dürre, daß die Hirſche weit und breit Waſſer ſuchten, und daß man dieſe Zeit in einem Chronodyſtichon aufzumerken ſuchte:

EXsICCata LeVIs CVr fLVMIna CerVe reqVIrIs. **)

Bei dem Jahre 1541 finden wir Nachricht von einem heftigen Winde, der ſogar in den benachbarten Dörfern Häuſer umgeriſſen hat, und von einer bald darauf erfolgten Theurung, daß der Scheffel Korn 7 Floren gegolten hat; welches ſchon heute viel wäre, für jene Zeiten aber auſſerordentlich war.

Im

Stadtkirche gehalten wird, älter oder neuer iſt, läßt ſich nicht beſtimmen, da mir keine Nachricht von ſeiner Stiftung vorgekommen iſt. Vermuthlich hat er ſich ſchon bei Einweihung der Kirche von ſelbſt eingerichtet, ohne beſonders bekannt gemacht zu werden, da ihn die Fremden nicht ſo uneingeſchränkt, wie die andern zwei, beſuchen dürfen.

*) Es iſt ungewiß, ob es das nachmalige Schönſche Melzhaus war: doch halte ich es faſt dafür, da es mit den Tilſchiſchen Hauſe gränzte, deſſen Forderhaus am Markte ſtand.

**) Warum ſuchſt du Hirſch die ausgetrockneten Flüſſe auf.

Im Jahre 1542 kamen am Donnerſtage nach Bartholomäi um 21 Uhr *) groſſe morgenländiſche Heuſchrecken in unſre Gegend, über Greifenberg her. Sie ſollen durch Pohlen nach Schleſien gezogen ſeyn. Ihre Menge war ſo groß, daß ſie im Fluge die Sonne verdunkelt, wo ſie ſich niederließen, wohl dreifach geſeſſen, auch eine Viertel Elle dick, und alles Gras und Getreide verzehrt haben ſollen. Ihre Menge und Größe war in dieſen Gegenden eine ungewöhnliche Erſcheinung; daher fand Unwiſſenheit und Aberglaube an ihnen ſonderbare Zeichen, ſogar arabiſche und hebräiſche Figuren, und das Wort cave (hüte dich) an einigen. Man beſchreibt ſie ſo, daß die Köpfe mit feſten Sturmhauben bedeckt und mit langen Fühlhörnern bewafnet geweſen ſeyn ſollen. Hätte man unſre Heupferde dagegen beſehn: ſo würde man eben das, nur im Kleinen, gefunden haben. Sie zogen von hier nach der Lauſitz. Nach den Heuſchrecken ſah man einen andern Zug in eben dieſem Jare. Der Herzog Moritz von Sachſen zog nehmlich durch Hirſchberg, als er dem Kaiſer gegen die Türken zu Hülfe zog, und hatte unter andern 18 ſchwere Wagen bey ſich.

Vom Jahre 1543 iſt das merkwürdigſte, daß die Stadt dem Kaiſer 29 Knechte, mit halben Haken ausgerüſtet, nach Ungarn gegen die Türken zu Hülfe ſchickte. In eben dieſem Jahre wurde auf einem Fürſtentage zu Breslau von

den

*) Man hatte damals noch die ganze Uhr, die bis 24 gieng.

den Ständen beſchloſſen, daß jede Herrſchaft ihre angeſeſſenen Wirthe anzeigen ſollte. Daher brachte jede Stadt unſrer Fürſtenthümer das Verzeichniß ihrer Wirthe beim königlichen Amte zu Jauer ein, und es fanden ſich

zu Schweidnitz	=	3195
— Jauer	= =	382
— Striegau	=	416
— Löwenberg	=	512
— Bunzlau	=	410
— Hirſchberg	=	436
— Reichenbach	=	257
— Lehn	= =	112
— Schönau	= =	97
— Bolkenhain	=	134
Zuſammen	=	4151 Wirthe. *)

Im Jahre 1544, ließ eben dieſer K. Ferdinand I. durch ſeinen Kommiſſarium zu Hirſchberg (wie in andern Städten) einiges Silberwerk aus der Kirche nehmen; vermuthlich aus Geldmangel. In eben dieſem Jahre, Freytags nach Cantate, ſchlug das Wetter in einen Thurm,**) zündete, ward aber bald gelöſcht.***) 1545, Mitt=
wochs

*) Handſchr. des Privatm.

**) Zeller ſagt: da die Strickerin geweſt, beſtimmt aber nicht näher welcher Thurm es war.

***) Die Beſtätigung des 1536 und 1537 geſchehnen Kaufs der Güter Hartau und Wenig Jänowitz, vom
Könige

wochs vor Pfingſten, ward ein gewiſſer Hierony*mus Nůrnberger* Ehebruchshalber gefånglich eingezogen, und Montags nach Mariå Heimſuchung mit dem Schwerdt gerichtet. (Wie ſtreng man damals war! --) 1546, Montags nach Lichtmeſſe, fingen die Herren (des Raths) an, vom Burgthor aus die Meilen zu meſſen, (vermuthlich wegen des Meilenrechts,) in Beiſeyn des Balthaſar Gotſche von Langnau, des Zedlitz Schlegel von Kammerswaldau, und des Heinrich Zedlitz von Maiwaldau; woraus ſich ſchließen låßt, daß noch Streitigkeiten wegen des Meilenrechts geweſen ſind.

Merkwůrdiger iſt von dieſem Jahre 1546, daß der Rath unſrer Stadt nebſt Schöppen und Geſchwornen, einem gewiſſen Martin Tieliſch am Ringe (Markte) wohnhaft, einen Garten vor dem Schildauer Thore, am Graben gelegen, (der jetzige erſte, oder Pfarrgarten) am Sonnabende nach Låtare, um 200 Mark abgekauft, und daraus einen allgemeinen Kirchhof oder Begråbniß-Ort gemacht hat. Die erſte Leiche auf demſelben war ein kleiner Knabe, der Johann Cyriſſen *) Sohn,

Könige Ferdinand, die in dieſem Jahre 1544 ertheilt wurde, enthålt nichts beſonders, auch nicht einmal den Grund, warum dieſelbe gegeben warden. Ich übergehe ſie daher.

*) Ich ſchreibe den Namen M. Zellern buchſtåblich nach.

Sohn, der Freitags vor Himmelfahrt dahin begraben wurde. Ein gewiſſer Melchior Schulze *) ſoll der erſte Hauswirth geweſen ſeyn, den man dahin begrub. Ob dieſer Kirchhof zur St. Annen-Kirche gehört habe, wie einige zu vermuthen ſcheinen, iſt unentſchieden; auch weiß man nicht wie lange dieſer Platz, der auch Leichenſchriften gehabt haben ſoll, ein Kirchhoff geblieben iſt. Vermuthlich iſt er im dreißigjährigen Kriege zerſtöhrt worden, da man in dieſer Gegend auch Schanzen anlegte; und da der Platz einmal der Kirche (als ehemaliger Kirchhof) gehörte, mögen ihn ſich die Pfarrer zu Nutze gemacht haben, da andre Begräbnißplätze genung vorhanden waren, dieſer erſt bei der neuen Einrichtung Koſten verurſacht hätte, und der proteſtantiſche Magiſtrat, in den nachmaligen für Proteſtanten bedrängten Zeiten, auch durch eine Proteſtation, gegen die katholiſche Geiſtlichkeit wohl wenig ausgerichtet haben würde. Jetzt iſt er nach Gewohnheitsrecht der Pfarrgarten.

In eben dieſem Jahre, Freitags vor Michaelis, gieng in Johann Schöns Malzhauſe, (vermuthlich das nehmliche was nachmals Wenzel Schönen gehörte) ein Feuer auf, welches aber bald wieder gelöſcht wurde. Auch ſoll wieder große Theurung geweſen, und der Scheffel Korn auf 7 Floren gekommen ſeyn. Da ſich in dieſem

**) Zeller, der aus Theod. Krauſens ſchleſ. Priſt. Quel. nachſchrieb, nennt ihn Burgermeiſter; woran aber zu zweifeln. Vielleicht ſoll es heißen Burger und Meiſter.

dieſem Jahre ebenfalls der Religionskrieg in Deutſchland erhob: ſo ließ der Magiſtrat unſrer Stadt, um dem Kaiſer gefällig zu ſeyn, am Dreikönigstage 1547 ausrufen: daß man die ungariſchen Pfennige, die bisher zwei Pfennige gegolten hatten, nur für $1\frac{1}{2}$ Pfennig, den märkiſchen aber nur zu 5 Pfennigen nehmen ſollte; und nachmals, um in beſtändiger Bereitſchaft zu ſeyn, 16 Stück Geſchütz auf den Markt vor den Weinkeller führen; und im folgenden Jahre 1548 ſchickte der Rath, Mittwochs nach Jubilate, den Salzmeſſer Paul, und den Marſtaller *) Simon Fiedler mit den Lehnpferden zur Muſterung nach Jauer. Für die damalige Gerichtseinrichtung iſt es merkwürdig, daß noch in dieſem Jahre, die Urtheile, vermuthlich in Kriminalfällen, auch von Hirſchberg beim Schöppenſtuhle zu Löwenberg eingeholt werden mußten, wie D. Sutorius **) bewieſen hat, obgleich in den Nachrichten von Hirſchberg nichts davon vorkommt. Seit wenn, und bis wie lange? iſt daher auch nicht bekannt.

Nun kam eins der traurigſten Jahre für Hirſchberg. Das erſte Uebel war, die Abſetzung des Burgermeiſters Sebaſtian Fiedler. Die Schleſiſchen Fürſtenthümer, und beſonders

*) Der die Stadtpferde unter ſeiner Aufſicht hatte. Es mögen derſelben vielleicht ehemals mehrere, als in neuern Zeiten geweſen ſeyn; denn bei dem Kämmereihauſe auf der Hintergaſſe, wo der Marſtall war, iſt nur noch ein Stall zu 4 Pferden vorhanden.

**) Geſchichte von Löwenberg I. Th. S. 155.

auch Schweidnitz und Jauer, hatten geſucht, in dem 1546 in Deutſchland entſtandnen Religionskriege. neutral zu bleiben, und daher dem Kaiſer keine Hülfe zu dieſem Kriege gegeben, ob er ſie gleich verlangte. Eben ſo waren ſie zwar nicht offenbar dem Schmalkaldiſchen Bunde beigetreten, hatten ihn aber doch gut geheiſſen. Es wurden daher unſre Fürſtenthümer ſchon 1548 wegen dreier Punkte angeklagt, nehmlich: 1) wegen des Schmalkaldiſchen Bundes, 2) wegen der unbefugten Conventiculn (geheimen Zuſammenkünften), und 3) wegen der nicht gegebnen Hülfe zum Kriege, und von jeder Stadt, Landshut ausgenommen, zwei Magiſtratsperſonen nach Prag vor das höchſte Gericht gefordert, um Rechenſchaft über das bisherige Betragen der Städte abzulegen. Die Ungnade des Kaiſers gegen die Städte ward dadurch noch vermehrt, daß die ebenfalls angeklagten Stände auf dem Lande, die Schuld der Nichthülfe auf die Städte ſchoben; die Magiſträte aber ſich mit der Unentſchloſſenheit der Zünfte, dieſe aber ſich damit entſchuldigten, daß die Magiſträte, ohne ihr Wiſſen, eigenmächtig gehandelt hätten. Hierauf ſetzte der Kaiſer in den angeklagten Städten die 1546 an der Regierung geweſnen Burgermeiſter ab, mit dem ausdrücklichen Befehle, ſie, bis auf weitern Beſcheid, zu keinen Amtsſachen zu brauchen, *) und legte den Städten

*) Es wurden zugleich auſſer Hirſchberg abgeſetzt: in Schweidnitz Kaſpar Fürſtenau, in Jauer Franz Heſe.

Städten groſſe Geldſtrafen auf, die 1550 bezahlt werden mußten.

Das größte Unglück aber, das in dieſem Jahre unſre Stadt betraf, war eine heftige Feuersbrunſt. Die Nachläßigkeit, durch welche ſchon im Jahre 1538 und 1546 in dem Mälzhauſe Feuer ausgekommen war, veranlaßte wieder 1549 den 18ten Mai, als Sonnabends vor Cantate, *) einen ſchrecklichen Brand, der in eben dieſem Mälzhauſe auskam, das jetzt einem gewiſſen Menzel Schön gehörte. Das Feuer war ſo heftig, daß binnen 3 Stunden die ganze Stadt in Aſche lag, da vermuthlich die meiſten Häuſer nur von Holz, und die Löſchanſtalten nicht die beſten geweſen ſeyn mögen. Es blieb nichts übrig als die Vorſtädte, das Pulverhaus und die Kirche, die aber ſehr beſchädigt geweſen ſeyn mag. **) Eine alte Löwenbergſche Chro-

Heſeler, in Striegau Valentin Brix, in Löwenberg Franz Mohaubt, in Bunzlau Kaspar Schumann, in Reichenberg Hanns Oyſten, in Bolkenhain Jakob Schults, in Schönau Anton Rüſt, in Lehn George Wolfgrüber. S. Zellers verm. Hirſchb. Merkw. 2 Th. in Leben K. Ferdinands I. und 3 Th. im Leben Seb. Fiedlers.

*) Um welche Stunde des Tages läßt ſie nicht auffinden.

**) Obgleich in den Nachrichten von dieſem Brande, geſagt wird, die Kirche ſey ſtehn geblieben: ſo wird doch auch vom Burgermeiſter Seidel gerühmt, daß er ſehr behülflich geweſen ſey, die Kirche aus der Aſche zu erheben. Auch trug der Kaiſer ſelbſt auf 300 Rthl. zum Wiederaufbau der Kirche bei. Sie muß alſo ſehr beſchädigt geweſen ſeyn, wenigſtens hatte der Thurm ſehr gelitnet, wie wir aus der Wiederherſtellungsgeſchichte ſehn.

nik *) ſagt: es ſei nicht ſo viel Holz in der Stadt übrig geblieben, daß man ein Gericht Fiſche dabei hätte ſieden können. Es ſollen dabei viele alte und junge Menſchen ihr Leben eingebüßt haben. Man ſchreibt das Feuer zweien Malzknechten zu, die es angelegt, oder doch verwahrloſt haben ſollen. Andre meinen zwar, es ſey durch Unvorſichtigkeit eines Beckers, Balthaſar Herrmann, der dies Malzhaus in Miethung gehabt habe, entſtanden, da er ſich zu baden weggegangen ſei, und Niemanden beim Feuer gelaſſen habe. Vielleicht hatten aber alle drei Schuld. Denn Herrmann mußte ja Mälzer oder Brauknechte zu ſeiner Hülfe haben, und bei Errichtung eines Denkmals von dieſem Brande, würde man wohl nicht die Ungerechtigkeit begangen haben, unſchuldige Perſonen für immer der Schande preiß zu geben; wo das Denkmal nicht vielleicht erſt neuern Urſprungs iſt. **) Es wurde nehmlich an dem jetzt Chriſtian Thomannſchen Eckhauſe bei der Kirchgaſſe, (wo ſtatt des Hinterhauſes vormals das Malzhaus ſtand,) Numer 40, über dem Eingange, zwei Köpfe und eine Kugel mit der Jahrzahl 1549 angebracht, deren ſich noch ältere Perſonen zu erinnern wiſſen. In der Kugel ſoll eine Schrift gelegen haben, mit folgenden Verſen:

Siehe

*) Die Zeller anführt.

**) Wie beinahe die Art der Verſe beweiſt, die faſt für das Jahr 1549. und für unſre damals ungebildete Gegend noch zu fließend zu ſeyn ſcheinen.

Siehe was allhier die Kugel weiſt,
Im Jahr und Tag es alſo heißt:
Groß Feuer hier ward angelegt,
Zeugt Bildniß zweyer Mälzer-Knecht.
In dreyen Stunden die gantze Stadt
In Aſchen nieder geleget ward,
Mit Kirchen, Schulen, Rath- und Zeughauß,
Nur ſtehen blieb das Pulver-Hauß.

Jetzt iſt davon nichts mehr zu ſehn, ſeit dieſes Haus in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts neu, und ganz anders erbaut iſt. Aber an dem gegenüberſtehenden Krahnſchen Eckhauſe an der Kirchgaſſe und Schildauer Gaſſe, wo jetzt die Buchdrukkerei iſt, Numer 66, findet ſich noch (in der Kirchgaſſe) ein kleines, viereckigtes, ſteinernes Täfelchen eingemauert, worauf die Worte ſtehn: ANNO 1549 IN VIGILIA CANTATE COMBVSTA EST TOTA CIVITAS.

Da ſich bei dem Feuer einige Kinder aus der Stadt bis nach Schwarzbach verlaufen hatten, nahm ſich Wenzel Schafgotſch vom Kynaſt, dem Schwarzbach gehörte, derſelben liebreich an, ließ ſie dieſen Abend ſpeiſen, und am Morgen darauf, als am Sonntage Cantate, vor die Stadt führen. Auch viele nahe nnd fern gelegne Städte und Flecken, desgleichen auch Fürſten und Herrſchaften, nahmen ſich unſrer Stadt ſehr wohlthätig an. Sie erhielt: *)

*) Zellers verm. Hirſchb. Merkw. Th. 7. ohne Angabe der Quelle, auch im gedr. Werke von 1720.

An Lebensmitteln:

Von Jauer, 7½ Malter Korn, 2 Säcke mit Fleiſch und Käſe; und noch einen Wagen mit Korn und Erbſen.

Von Striegau, 7 Wagen mit Korn; nachmals noch mehr Getraide.

Von Löwenberg, 2 Wagen mit Brodt und Korn.

Von Schönau, 1 Wagen mit Brodt und Korn.

Von Lehn, 1 Wagen mit Brodt und Korn.

Von Goldberg, 3 Wagen mit Brodt, Fleiſch, Käſe, Salz, Speck, und Leinenzeug, wozu auch Neukirch etwas gegeben.

Von Herzog Friedrich III. zu Liegnitz, zwei geſchlachtete Ochſen.

Von Schmiedeberg, Getraide, Brodt und Bier, (wie viel, iſt nicht beſtimmt.)

Von Greiffenberg, Friedeberg und Liebenthal, Korn und Brodt.

Von Johann Schramm, Bürger und Rathmann zu Hainau, 1 Malter Korn.

Von Valentin Rodeſtock, Bürger und Rathmann zu Grünberg, ein Viertel Oland Wein.

An Gelde.

	Thl.	Glw.	D.
Von dem Kaiſer Ferdinand I. zur Erbauung der Kirche, an Silberwerk	146	8	—
an Golde	130	5	—

Von

	Thl.	Glw.	D'.
Von Jauer, der Stadt und den Zechen *) daſelbſt, 35 Mark, = macht	25	20	6
Von Striegau, 28 Mrk.	18	24	—
Von Löwenberg, 26 Mrk.	17	12	—
Von Bunzlau = =	20	—	—
Von Bolkenhain, 17 Mrk.	11	15**)	—
Von Goldberg, 5 Mrk.	3	12	—
Von Hayn (Hainau) 16 Rhein. Gulden, 15 Glw. =	13	27	—
Von Groß=Glogau =	23	12	—
Von Herzog Friedrich III. zu Liegnitz = =	21	—	—
Von Görlitz, 40 Mrk.	26	24	—
Von einem Prediger daſelbſt	1	12	—
Von Zittau, 20½ Mrk.	13	24	—
nochmals	11	—	—
Von Budiſſin, (Bautzen) 84 Mrk. 26 Glw. =	56	26	—
Von Camenz = =	2	—	—
Von Lauban = =	1	12	—
Von Frauſtadt oder Freienſtadt = =	28	33	—
Von Sprottau =	4	—	—
Von Sagan = =	—	24	—

*) Innungen, Zünften.

**) Scheint ein Rechnungs=Fehler zu ſeyn; oder vielleicht waren einige Pfennige über die Mark nicht beſonders bemerkt.

	Thl.	Glw.	D'.
Von dem Herrn auf Fried≠land *) ≠ ≠	1	12	—
Von der Stadt Friedland, ½ Schock **) ≠ ≠	—	5	—
Von Zobten bei Schweidnitz	14	18	—
Von Breslau, aus dem ge≠meinen Almoſen, zur Erbau≠ung der Kirche ≠	44	—	—
— — von der Kauf≠mannſchaft, zur Erbauung der Kirche ≠ ≠	37	27	—
— — von den Kretſch≠mern, zur Erbauung der Kirche	38	12	—
Von Georg von Rechenberg auf Altſchdorf ≠	2	—	—
Von Valentin Rodenſtock	1	—	—

Ueberhaupt: ***) 714 tlr. 5 gl. 3 d'.

Dies Unglück nöthigte auch die Stadt in dieſem Jahre fremdes Bier herbei kommen zu laſſen, und im Monat Auguſt ſoll der Rath 16 Faß Schweidnitzer, 16 Faß Jauerſches, und 4 Faß Grätziſches Bier haben verſchenken laſſen, und auch einigen Bürgern die Erlaubniß, fremdes Bier

*) Des Namens wird nicht gedacht.

**) Was? iſt nicht beſtimmt.

***) Bei Zellern iſt die Summe aus eben dieſen Ausgaben falſch addirt, und heißt nur 687 Thl. 15 glw. 3 d'r.

Bier einzuführen und zu verſchenken, gegeben haben. *)

Ungeachtet dieſer elenden Lage unſrer Stadt, mußte ſie doch im Jahre 1570, zu Ausſöhnung der Kaiſerlichen Ungnade (wegen des Verhaltens im Jahre 1546 2c. 2c.) mit den übrigen Städten unſrer Fürſtenthümer, ein anſehnliches Strafgeld erlegen. Die Summe betrug für alle Städte zuſammen 54,000 Thlr., welche nach Verhältniß des Vermögens jedes Orts vertheilt wurde. Es mußten deswegen auch die Städte alle aufs neue geſchätzt werden. Die erſte Schätzung, von der wir etwas beſtimmtes wiſſen, **) geſchah ſchon ums Jahr 1527, wo

Schweidnitz auf		220,300	Fl. Ungar.
Striegau	ſ	41,526	
Jauer ***)	ſ	33,400	
Löwenberg	ſ	116,040	
Bunzlau	ſ	46,927	
Hirſchberg ****)	ſ	30,500	

geſchätzt

*) Zellers Hirſchb. Merkw. S. 95.

**) Handſchr. d. Priv.

***) Mir iſt wahrſcheinlich, daß hier ſtatt Jauer, Striegau, und ſtatt Striegau, Jauer ſtehn ſoll, da auch damals Jauer ſchon anſehnlicher war als Striegau, und da in den Handſchriften (die ich vor mir habe) nachmals immer Jauer eher geſetzt wird als Striegau.

****) Hirſchberg war alſo unter dieſen Oertern der unwichtigſte.

geſchätzt ward. Da aber dieſe Schätzung für jene Zeiten etwas hoch, vielleicht auch partheiiſch und ungleich (wie ſich aus dem Folgenden zu ergeben ſcheint,) geweſen ſeyn mag: ſo ward ſie 1550 verändert und zum Theil gemildert, *) und man ſchätzte nun

	Thl.	Glw.	D'.
Schweidnitz auf	188,728	—	—
Jauer ſ	52,827	19	$3\frac{1}{2}$
Striegau ſ	37,519	—	—
Löwenberg ſ	77,905	—	—
Bunzlau ſ	43,395	—	—
Hirſchberg ſ	18,435	—	—
Reichenbach ſ	16,750	—	—
Bolkenhain ſ	3,714	4	—
Schönau ſ	3,500	—	—
Lehn ſ ſ	1,200	—	—
Landeshutt ſ	9,400	—	—

Wobei

*) Die Handſch. des Priv. ſagt Annorum 1556, welches ſoviel bedeutet als ums Jahr 56, die vorhergehenden mit eingeſchloßen. Zeller ſetzt ſie zwar ſchon 1550 an, welches ihrem Zwecke gemäß iſt, erwähnt aber daß im Jahre 1555. die Indiction oder Anlage, Steuern rc. auf den Bierurbar rc. nach dieſer Schätzung zu 18,435. Thl. von den Ständen gemacht worden wäre. Die Handſchr. des Priv. ſagt S 47 noch: „ſo hoch liegt heut zu Tage noch, „vermöge des gemeinen Landes-Regiſters die Stadt Hirſch„berg." Da wir aber nicht wißen um welches Jahr dies geſchrieben worden iſt: ſo läßt ſich nur vermuthen, daß die Mitte des vorigen Jahrhunderts darunter zu verſtehn ſey, als bis wohin ungefähr die Nachrichten in dieſer Handſchrift gehn.

wobei die Schätzung **Hirſchbergs** auf folgende Art geſchah:

Das **Commun Gut** (gemeinſchaftliche Vermögen) der Stadt überhaupt auf	3,948 Thlr.
Das Vermögen der Bürger, Einwohner und Zugethanen in und vor der Stadt	10,578 —
Das Vermögen der Bauerſchaft und der Unterthanen Güter	3,914 —
Zuſammen auf ;	18,435 Thlr. *)

Nach welchen Grundſätzen der Anſchlag zu dieſer Schätzung gemacht worden ſey, läßt ſich nicht auffinden, auch nicht wieviel die Stadt wirklich habe zahlen müſſen. Doch läßt ſich ſo viel herausbringen, daß, wenn die Städte der beiden Fürſtenthümer zuſammen 54,000 Thlr. gegeben haben, (die doch zuſammen ungefähr auf 453,503 Thlr. geſchätzt waren,) auf **Hirſchberg** allein ungefähr 2,415 Thlr. fielen, welche aufzubringen, in jenen Geld- und nahrungsloſen Zeiten, einer ſo kleinen, erſt abgebrannten Stadt, gewiß ſchwer werden mußte. Uebrigens war damals, ſeit einer Zuſam-

*) Da dieſe **Summe** bei **Zellern** und in der Handſchr. d. Priv. mehrmals unverändert vorkommt; ſo halte ich ſie für richtig. Da aber durch Zuſammenzählung der einzelen Zahlen mehr herauskommt: ſo hab ich gefunden daß die eine von den 8ten in der Stelle der Einheiten nur eine 3 ſeyn, und durch einen leicht zu machenden, und ſehr gewöhnlichen Schreibfehler, zu einer 8 geworden ſeyn muß; welche aber? kann ich nicht beſtimmen.

Zuſammenkunft am Freitage vor Galli im Jahre 1548, von den geſammten Städten unſrer Fürſthümer die Einrichtung getroffen worden, daß zu jeden 100 Floren Auflage, die Städte des Fürſtenthums Schweidnitz 54 Fl. und die des Fürſtenthums Jauer 46 Fl. beitrugen, und unter ſich vertheilten, ſo daß

Jauer	10 Fl.	weniger	1 Orth	(4 Ggr.)
Löwenberg	17 —	—	1 —	
Bunzlau	10 —	—	1 —	
Hirſchberg	8 —	—	1 —	
Schönau	1½ —	—	ſ —	
Lehn	½ —	—	ſ —	

zu bezahlen hatte. *)

Von der Lage der Städte in jenen Zeiten wird auſſerdem noch angeführt: **) „Daß man die „Städte habe als Königl. Kammergüter betrachten, und ſie mit zur Reitung ***) ziehn wollen wollen; daß die Zünfte ihr Anſehn verlohren „hätten, durch ein öffentliches königliches Patent „aufgehoben, ihre Privilegien, die ſie von den „Vorfahren empfangen hätten, vernichtet, und „ihnen dafür andre 12 Artikel, nach denen ſie ſich „richten müßten, aufgedrungen worden wären. „Es habe ſie daher viel Mühe und Geld gekoſtet, „daß ſie nur einigermaßen wieder zurechte gekom„men

*) Handſchr. d. Priv.

**) Zellers verm. Hirſchb. Merkw. Handſch. wo ſich auf eine Handſchrift berufen wird.

***) Eine Abgabe der Dörfer.

„men wären, und wenn ſie alles überſchlagen „wollteu, könnten ſie leicht (vermuthlich alle zu„ſammen in den beiden Fürſtenthümern) an die „70,000 Thlr. Koſten gehabt haben. Auch hätten „ſie müſſen in einen Erbgroſchen willigen, „der zuvor nur immer auf 3 oder 5 Jahre ad „menſam Reginae (zu Tafelgeldern der Königin) „beſtimmt geweſen wäre, jetzt aber zu ewigen Zei„ten gegeben werden müſſe; ſo wie der ſonſtige „Biergroſchen, der ſonſt zur Haushaltung der „Königin gegeben worden wäre, jetzt der Erb„oder Strafgroſchen genannt würde. Ueber„dies hätten ſich, durch die Aufhebung der Zünfte, „Handwerker und Pfuſcher auf die Dörfer geſetzt, „welche jetzt noch nicht hätten ausgerottet werden „können, und daher den Städten großen Abbruch „thäten." Welches alles die Klugheit der damaligen Landesregierung nicht im vortheilhafteſten Lichte zeigt, und wodurch auch unſre abgebrannte Stadt an ihrem Wiederaufkommen ſehr gehindert werden mochte.

Unſre Stadt war damals überhaupt etwas ſchwach an Wirthen, die eigne Häuſer beſaſſen. Denn es fanden ſich bei Aufzeichnung derſelben nach dem Brande,

in der Stadt:

brauchbare oder urbare Häuſer	125
kleine geringe Häuſer und unerbaute Brandſtellen ſ	87
Zuſammen ſ	215*)

in

*) Es müßen alſo damals auf vielen jetzt bebauten Stellen noch gar keine Häuſer geſtanden haben.

in der Vorſtadt:

Häuschen ohne Säwerk ꞉	97
der Stadt und Bürgerſchaft Huben	29
der Unterthanen ꞉ ꞉	31
Zuſammen ꞉	157
Ueberhaupt ꞉	372

alſo weniger als im Jahre 1543, wo deren 436 angegeben wurden.

In dieſem Jahre (1550) wollte man den (vielleicht auch durch den Brand) ſehr ſchadhaft gewordnen Burgthurm (Thurm am Burgthore) anrichten laſſen. Man hatte ihn am 26. Januar verdungen, und arbeitete ſchon daran, als er den 13. Febr. der Stadtmauer gleich einſtürzte, wodurch drey Arbeiter erſchlagen, zwey aber beſchädigt wurden. Am 22. Februar erhielt auch unſre Stadt vom Könige Ferdinand, zur Unterſtützung bei Aufbauung der Brandſtellen eine (nicht bekannte) Summe als Darlehn; aber nur auf drey Jahre. Man fieng daher auch ſchon an die Pfarrkirche wieder zu bauen, und hatte ſie an einen gewiſſen Meiſter Lukas (ſein Zunahme iſt unbekannt) von Schweidnitz um 90 Thlr. verdungen, verbaute aber nachher doch noch 117 Mark 1 Gr. 5 D'r. Aber im Oktober dieſes Jahrs entſtand ſchon wieder vor dem Burgthore, im Hauſe eines gewiſſen Lorenz Haynitz ein Feuer, um 5 Uhr in der Nacht, wodurch 7 Häuſer in die Aſche gelegt wurden; welches wieder ein neues Hinderniß des Emporkommens der Stadt war.

Dieſe

Dieſe dürftigen Umſtände mochten auch Urſache ſeyn, daß der Rath, auf Bitte der Schöppen und Geſchwornen, im folgenden Jahre 1551, nochmals einen öffentlichen Freimarkt ausrufen ließ, wodurch erlaubt ward, daß Jedermann vom Lande Donnerstags Brodt und Sonnabends Brodt und Fleiſch in die Stadt bringen, öffentlich feil haben, und verkaufen durfte; vermuthlich um der Stadt die Verſorgung mit Lebensmitteln zu erleichtern, und vielleicht durch die Zuſammenkunft mehrerer Verkäufer, beßre Preiſe zu verſchaffen. Es ward dabei zugleich den Bäckern befohlen *)

1) Es ſoll ein jeder Meiſter beim Freimarkte Brodt heraußen auf freiem Platze ꝛc. und nicht in Bäncken feil haben, es verhindre denn ſolches Regen oder Schnee, und ander ungeſtüm Wetter, bei Pön (Strafe) von 6 Weißgroſchen.

2) Und ſoll daſſelbige der Zeit nach feil haben, von Oſtern bis Michaelis alle wöchentliche Markttage, vom Morgen bis zu Mittage.

3) Von Michaelis aber wiederum bis auf Oſtern jeden wöchentlichen Markttag, vom Morgen bis zur Veſperzeit, und nicht länger, bei Pön von 6 w. Gl.

*) Wie ſich aus einer alten original Handſchrift zeigt, die ſich noch in den Händen eines Liebhabers alter Nachrichten befindet. Ob dieſer Befehl aber das Jahr 1551 betrift, oder eine ſpätere Zeit, wo auch ein Freimarkt gehalten wurde, läßt ſich nicht beſtimmen, da keine Jahrzahl auf der alten Handſchrift ſteht.

4) Es ſoll keiner zugelaſſen werden, der nicht mehr als zwei Schöſſe *) auf einmal zugleich hat feil zu haben, eines andern Bank damit zu belegen, ſondern ein Jeder ſoll ſich ſeiner Bank und ſeines Rechtes halten, bei Pön von 6 w. gl.

Von den nächſtfolgenden Jahren ſind nur weniger merkwürdige Sachen bekannt. Im Jahre 1552 war eine groſſe Theurung, daß 1 Scheffel Roggen 3 Mark und 12 Groſchen polniſch gegolten haben ſoll.**) Dennoch fieng man an den Kirchthurm, der im Feuer gelitten hatte, wieder zu erbauen, und trug es einem gewißen Johann Körner auf, der ihn aber nur mit Ziegeln decken mußte, vielleicht weil zu einem beßern Dache nicht Geld genung vorhanden war. Den Knopf ließ man von einem Mahler in Friedeberg vergolden, wofür er 14 Thl. erhielt. Im Jahre 1553 den 18. Octb. ward den Bürgern vom Rathe verordnet, auf ein Gebräue nicht mehr als 12 Scheffel zu ſchütten. Im Jahre 1554 hatte Lauban den 12ten April viel durch Brand gelitten, und Hirſchberg ſchickte 2 Wagen mit Korn, Mehl, Fleiſch, Käſe, Brodt und Speck zu ihrer Unterſtützung; desgleichen

*) Dies kann ich nicht erklären, es müßte denn bedeuten ſoviel als Brodt auf zweimal ſchieben in einem Ofen gebacken wird, und das betrüge doch von 2 oder 3 Scheffeln Brodt.

**) Zeller verm. hirſchb. Merk. Th. III. No. 10. im Leben Jakob Schilders, wo die lateiniſche Schrift, welche 1570 in den Knopf gelegt wurde, ausführlich ſteht, die dieſe und mehrere Nachrichten enthält.

gleichen auch nach Goldberg, welche Stadt durch ein großes Feuer am 17ten Jul. faſt ganz in Aſche gelegt worden war, 2 Wagen mit Mehl und Korn. In eben dieſem Jahre ließ man von Mſtr. Donat von Arnau die große Glocke auf den Kirchthurm gießen, welche 60 Ct. wog, und im Jahre 1555, nebſt noch einer kleineren Glocke, am 14ten und 15ten Auguſt auf den Thurm gezogen wurde. Der Meiſter erhielt für jeden Centner 1 Thaler, und überdies 1 Achtel Bier, und 1 Achtel Langweil. Die große Glocke ſprang nachmals 1585, und ward von eben dem Meiſter 1592 wieder gegoßen, wo er aber für den Centner 2 Thl. erhielt. Im Jahr 1555 verſchlemmte auch eine große Ueberſchwemmung bei unſrer Stadt viele Wieſen, und führte vielen Flachs weg. Eben ſo ſoll es im Jahr 1562 gegangen ſeyn; ſo auch 1563. Im Jahre 1564 kam am Montage nach Michaelis bei Tage um 23 Uhr, (man hatte alſo noch ganze Uhr,) bei einem Töpfer Hanns Mauer vor dem Burgthore Feuer aus, wodurch ſein Haus eingeäſchert, doch ſonſt kein Schade angerichtet wurde.

Um dieſe Zeit findet ſich ein Altarzins von 3 Thl. von einem Altare der heil. Maria Magdalena in der Kapelle des biſchöflichen Hofes zu Liegnitz, den der Biſchof an irgend einen Geiſtlichen vergab, und der vom Rathhauſe zu Hirſchberg ausgezahlt wurde. Im Johre 1553 meldet ſich deswegen der Kantor Silveſter Haugk

zu Neiſſe bei dem Burgermeiſter Tiliſch zu Hirſchberg, in einem eignen Schreiben, für ſeinen Sohn Silveſter Haugk der zu Krakau ſtudirte, um dieſen Zins, und ſagt: „er habe verfloßne Mitfaſten, ſchon an den Herrn Burgermeiſter geſchrieben, und zugleich ein biſchöfliches Schreiben überſandt*) wobei er angezeigt habe, daß auf Zulaßung des Herrn Biſchoffs, deſſen Sekretär Nikolaus Kautſch ſeinem Sohne einen Altar zu Liegnitz (in der oben benannten Kapelle) reſigniret (zuerkannt) habe, davon jährlich vom Rathhauſe zu Hirſchberg 3 Thl. Zins gefallen, um deren Zahlung er damals gebeten habe." Da aber dieſe Zahlung noch nicht erfolgt war, erinnert er nochmals darum, und bittet dieſes Geld ihm (dem Vater) auf nächſten Jakobi, mit Hirſchbergern die zum Jahrmarkt reiſen, zu überſenden; läßt auch des Herrn Burgermeiſters Sohn Melchior, neben dem er gedient hatte,**) freundlich grüſſen. Neiſſe am Tage der heil. Dreifaltigkeit. 1553. Im Jahre 1558. den 15ten October meldet ſich der Sohn Silveſter Haugk Kanonikus zu Neiſſe ebenfals um dergleichen rükſtändig gebliebne Zinſen; auch finden ſich nachmals noch einige Quittungen über dieſes Altargeld, bis zum Jahre 1590, da es ein gewißer Laurentius Jeniſch, Beichtvater im

Jung-

*) Welches noch vorhanden iſt, und die Forderung an unſern Magiſtrat enthält, die 3 Thl. an den Silveſter Haugk zu zahlen, und gegeben iſt zu Neiſſe am Sonntage Oculi 1553.

**) Vermuthlich in irgend einem geiſtlichen Amte; denn Melchior Tiliſch war nachmals Rektor zu Brieg.

Jungfern Kloſter Liebenthal, erhielt, der über 4 verfloßne Jahre quittirt. *) Früher und ſpäterhin findet ſich nichts davon; es läßt ſich daher auch nicht ausmitteln wie es zugegangen, daß Hirſchberg für einen Altar in Liegnitz zahlte, oder wenn dieſe Zahlung angefangen oder aufgehört habe.

Ungleich merkwürdiger iſt aber, daß der Magiſtrat im Jahre 1566. für die Stadtſchule ein eignes Haus von Grund aus erbaute, woran theils die Achtung, in der der damalige Rektor der Schule Chriſtoph Schilling ſtand, theils der Eifer des damaligen Burgermeiſters Jakob Schilder hauptſächlich Urſache waren. Dies für jene Zeiten ſchön aufgeführte Gebäude ſteht noch, und iſt die jetzige Pfarrwohnung bei der Stadtkirche; wovon bei der Kirchen- und Schulengeſchichte mehr vorkommen wird. Es läßt ſich aber auch vermuthen, daß die Stadt ſich von dem großen Brande ſchon einigermaſſen erholt haben mußte, da ſie ſo einen Bau unternahm, ohngeachtet ſie in dieſem Jahre (wie in den vorhergehenden,) einen beſonders ſtarcken Beitrag zum Türkenkriege geben mußte;**) obgleich dieſer Vermuthung einigermaſſen entgegen ſteht, daß man am 12ten Junius, 1567 ſchon wieder einen Freimarkt einrichtete, wie

1551,

*) Dieſe Nachrichten finden ſich in Original Handſchriften, die vorlängſt von unſerm Rathhauſe weggekommen waren, deren auch ſchon Erwähnung geſchehn iſt.

**) Schrift im Rathsthurmknopfe, in Zellers v. h. M. Th. III.

1551, welches auch der Verkauf der Teiche in Hartau 1569, an einen gewiſſen Melchior Tiliſch pfandweiſe auf Wiederkauf, *) beinahe beweiſen könnte;

*) Den Kaufcontract habe ich, in einer ganz alten Abſchrift, unter alten ſchon längſt vom Rathhauſe weggekommnen, und in gute Hände gefallnen Pappieren gefunden. Er lautet im hierher gehörigen Auszuge folgendermaßen; „Wier Burgermeiſter vnndt Rathmanne der „Stadtt Hirſchperg Bekennen ꝛc. das wir ꝛc. auff einen wiederkauff, verkaufft ꝛc. vnndt Pfandesweiße eingegeben haben, Dem fürſichtigen Melchior Tiliſch zur Hartaw, Den Tammteich, Den Stockteich, Den Erlen teich, Den neuen Teich vnndt die alte Auen alles daſelbſt zur Hartaw ſeinem gutte Zunechſte gelegen, Folgender geſtalt, Das oberwente Teiche ꝛc. Melchior Tiliſch ꝛc. gebrauchen ꝛc. mag, Jedoch alßo, Das er die Teiche allerhalb auff ſeine eigne vnkoſten, mit ſtendern, Rinnen ꝛc. und ſonſten aller notturfft ꝛc. ſtandhafftig halte, Damit an den andern vnſern Teichen vnnd graſereien ſelbſt, vnns kein ſchade bracht werde. ꝛc. Das Teichwehr, ſoll er auff halbe vnkoſt, ꝛc. neben (mit) vnns erhalten vnnd bauen helffen, Jedoch allſo Das wir das Holz darzu nottürfftig ꝛc. zu geben vnns bewilligt haben, welches er nichts deſto minder die Helffte ſoll zur ſtelle fahren vnndt bringen helffen ꝛc. Den Zaun obig (über, noch im Gebürge beim Landmanne gebräuchlich,) dem Graſe Teiche haben wir bewilligt bauſtendig zu halten, Die Rutten aber ſoll er allermaß, Darzu zu geben ſchuldig ſein, Dagegen wir Jhm zugeſagt, Das er die Eichen im Graſeteiche dafür lauben mag. ꝛc. Hingegen ſoll er vnns geben fünffdehalb hundert Taler, Jeden Taler zu vier vnndt dreißig weiße groſchen, vnnd den groſchen zu zwelff kleinen hellern gerechnet, vndt auff Georgj des künfftigen Siebenzigiſten Jahres Der minder Zal (ſo drückte man ſich allemal aus, wenn bei einer Jahrzahl die Tauſend und Hunderte weggelaſſen wurden,) anfangen vnnd legen Drey hundert Taler, vnnd den auff Georgj des Ein vnnd Siebenzigiſten Jahres, die auſtendigen (rückſtändigen) Andert halb hundert Taler, Vnnd wen vnns oder künfftigen Burgermeiſter vnndt Radmannen nicht mehr gelegen ſein wolte, vmb ſollich geld mehrgedachte Teiche vnndt alle Auen Jhm zugeſtatten, Vnnd wir Jhme Die es ſey vber kurtz oder lang auffſagen vnnd abkunden werden, Alßdan die

könnte; dagegen wieder der Umſtand von Wohlſtande zu zeigen ſcheint, daß 1570 die 1563 eingefallne, ſonſt zweimal durchſichtig geweſne Thurmſpitze am Kirchthurme wieder aufgeſetzt, und für 56 Thl. 9 ggl. von einem Breslauſchen Kupferſchmiede mit 25 Centnern Kupfer gedeckt wurde. So ward auch im Jahre 1570 der Rathsthurm, der im Feuer viel gelitten hatte, wieder ausgebeſſert, obgleich in dieſem Jahre eine dreimalige Ueberſchwemmung des Zackens und Bobers vielen Schaden anrichtete, wobei in den Knopf des Thurmes eine ſchöne lateiniſche Schrift gelegt wurde, die viele Geſchichtsnachrichten enthält. *) Z. B. auſſer den bereis hier und da angeführten, noch die Namen der damaligen Rathsherrn. Dieſe waren: Jacob Schilder Burgermeiſter; Valentin Süſſen-

die auffſage allein bey vnns ſtehen ſoll, Soll er vnns allerhalb viellermeldete Teiche vnnd Auen, in der würde ꝛc. wie wir Jhm die gelaſſen ꝛc. gegen ablegungk vnnd bezalung der fünffhundert Taler, wie er vnns die ꝛc. auff vorgeſchriebene Terminen gegeben, abtretten vnndt einräumen, Darwieder er ſich noch ſeine Erben mit keinem Behelff wie denen Menſchen vernunfft erfinden möchte, vnndt beſonders der vor Jahrung vnndt vertagungk nicht beſchützen vnndt reluiren ſoll, Alß er ꝛc. dieſen alles ſich williglich vorziehen vnndt begeben. Vber dieß ꝛc. hat viellgedachter Melchior Tiliſch vber die obmeſſigkeit vnndt herrlichkeit, ſo wir alß die Erbherrſchafft des guttes Hartaw daſelbſt haben ꝛc. verſprochen ꝛc. ſein gutt zur Hartaw wen dieſes Jhm ꝛc. feil würde, für allen andern vnns anzutragen, vnndt in' leidlichen kauffe zu gönnen. ꝛc. Geſchehen vnndt geben die Mittwoch vor dem heiligen Chriſtage, Jm fünffzehen hundert vnndt Neun vnndt Sechzigiſten Jahre.

*) Sie iſt ausführlich zu finden in Zellers verm. hirſchb. Merkw. Th. III. Num. 10. im Leben Jakob Schilders.

bach, ein Bruder des *M.* Prancratz Süſſenbachs, Rektors in Gotha und Stifters des Süſſenbachſchen Stipendii (für Studirende) welches er 1571 ſtiftete. Thomas Winkler; Anton Hebel; Balthaſar Scultetus ſonſt Hoffmann, oder wie ſie ſich jetzt nennen Hoffmann Schultz genannt; Jeremias Schmidt; Joh. Albert; Paul Knauer Notarius, der vorher Rector der Stadtſchule geweſen war. Ferner erzählt ſie, daß in dieſem Jahre der Scheffel Korn 2 Schock (vermuthlich Groſchen) gegolten habe; daß Schleſien dem Kaiſer 170,000 Thl. bewilligt habe, und um dieſe Summe aufzubringen, auf alle Arten Getraide, Fiſche, Weine, gewiße Zölle oder Abgaben gelegt wurden, (die damals nicht gewöhnlich waren, da man noch keine Acciſe hatte.) Ueberhaupt ſoll dies Jahr beſonders gegen die Tag und Nacht gleiche des Herbſtes ſehr viele Gewitter *) und Regen gehabt haben, daß die Erndte dadurch ſehr gelitten hat. Weiter erzählt ſie, daß 5 Jahre vorher der Calviniſche Lehrſatz, „daß Chriſtus, als Menſch, von einem beſtimmten Raume eingeſchloſſen ſey," durch den Rector in die Schule und unter die Einwohner gekommen, vom Rathe aber die Sache gerichtlich ausgemacht worden ſey. **) Uebrigens werden die Um-

*) Die Schrifft ſagt: que & homines ita terruerunt & pavidos reddiderunt, ut crederent Chriſtum Salvatorem jamjam judicio affuturum & ſecula clauſurum.

**) Et etiam hoc memoria dignum, anno abhinc quinto dogma Calvinianum, quod Chriſtum Salvatorem noſtrum ratione

Umſtände der Stadt als ſehr dürftig geſchildert. Dieſe Schrift kam in den Knopf 1570 den 13ten Sept.

Um dieſe Zeit lebte hier ein gewißer Balthaſar Thileſius (Tiliſch) als Pfarrer. Dieſer gab 1572 nebſt ſeinem Diakonus Matthias Klöſel eine Schrift *) beim Magiſtrate ein, worin er erklärte, daß er künftig mit öffentlich Laſterhaften ernſtlicher als bisher geſchehn wäre, zu verfahren gedenke, und den Magiſtrat bath und ermahnte dabei auch das Seinige zu thun. Dieſe Schrift veranlaßte den Magiſtrat, eigne Statuten, oder eine Polizeiordnung für unſre Stadt zu entwerfen, die aber erſt 1592 erneuert, beſchloßen, und öffentlich bekannt gemacht wurde.

Das wichtigſte von den nächſtfolgenden Jahren iſt, daß 1584 der Burgthurm wieder gebaut, **) und in Straupitz die Mühle neu angelegt wurde. ***) Das übrige ſind eigentlich nur Stadtneuigkeiten, z. B. daß 1588 den 28 Aug. ein altes

ratione aſſumtæ humanitatis certo circumſcribit loco per totam Scholam evulgatum, jam ad cives prodire coepit. Ludi moderator enim nuper admodum Viteberga acceſſitus, cum græce & latine approbe eſſet edoctus & dignitate Magiſterii ornatus, animos juvenum & plebis facile ſibi conciliare & in ſuam ſententiam adducere potuit. Sed interveniente Senatu negotium legitime peractum eſt.

*) Mehr davon in der Kirchengeſchichte.

**) Zellers Hirſchb. Merkw. von 1720.

***) Nach einer Sammlung von allerlei Nachrichten. Handſchrift.

Weib bei Nacht aus dem Seelenhauſe gieng, ſich verirrte, und in einem Brunnen hinter Wenzel Schöns Hauſe, (dem jetzigen Chriſt. Thomannſchen Hinterhauſe) ertrank; Daß 1589 den 7ten Febr. Hirſchberg aus jeder Zeche (Zunft) 10 Mann nach Kemnitz ſchickte, um die Bauern, die ſich gegen ihren Herrn empört hatten, zu Paaren zu treiben, und gefangen zu nehmen, die aber im Fange nicht ſehr glücklich geweſen ſeyn ſollen; daß den 23 Aug. dieſes Jahres ein Weib bei der Walkmühle vom Steige gefallen und ertrunken iſt; daß den 19. Nov. um 4 Uhr in der Nacht *) ein Fleiſcherknecht ermordet worden, und den 28ten Dec. ein gewißer Balthaſar Berner in der Niedermühle unter das Rad gekommen, und ſein Leben verloren habe; und dergleichen mehr. **) Merkwürdiger wäre; wenn man ſich auf die Nachricht verlaſſen könnte, daß in dieſem Jahre 2584 Kommunikanten, 360 Kindtaufen, 117 Begräbniſſe, und 60 Trauungen geweſen ſeyn ſollen. ***) Allein das Verhältniß dieſer Zahlen unter ſich hat viel Unwahrſcheinliches, und die Verzeichniſſe wurden bei den Kirchen bekanntlich damals nicht ſo genau geführt als jetzt.

Vom

*) Aus dem Beiſatze in der Nacht läßt ſich nicht ſchließen, daß man um dieſe Zeit ſchon jetzt gewöhnliche halbe Uhr eingeführt habe. Noch hab ich bis jetzt keine Spur von Abſchaffung der ganzen Uhr gefunden.

**) Zellers hirſchb. Merkw. S. 151.

***) Ebendaſelbſt.

Vom Jahre 1590 weiß man nur, daß den 3ten Junii ein Schloßergeſelle von des Stadthirten Exners 2 Söhnen erſchlagen worden, und dieſe den 3ten Aug. mit dem Schwerdte gerichtet worden ſind; daß den 2ten Jul. ein Mühlknecht bei der Obermühle beim Baden ertrank; daß den 20ten Jul. auf der Schildauer Gaße bei Pankraz Wolf dem jüngern ein Feuer auskam, wodurch 8 Scheunen und 10 Häuſer in Aſche gelegt wurden. Das Wolfſche Haus muß alſo wahrſcheinlich vor dem Thore geſtanden haben, wo auch ſonſt viele Scheuern ſtunden. Den 15ten Sept. um 12 Uhr in der Nacht ſoll ein ſtarkes Erdbeben in unſrer Gegend geweſen ſeyn. Im Jahre 1591 ſind 3 Diebe, die ins Rathhaus eingebrochen waren, den 17. April in Geſellſchaft gehangen worden; und im folgenden Jahre 1592 den 6ten Sept. iſt ein Leinweber in das Waſſer gefallen (das eben ſehr groß war,) und ertrunken. *)

Das merkwürdigſte vom Jahre 1592 iſt wohl die öffentliche Bekanntmachung der Statuten (Grundgeſetze) der Stadt. Sie mochten zum Theil ſchon längſt vorhanden geweſen ſeyn, da eine Abſchrifft von denſelben ſchon vom Jahre 1534 noch vorhanden iſt; und im Jahre 1572 waren ſie, auf Veranlaſſung der Geiſtlichkeit vielleicht vermehrt, wenigſtens in mehreres Anſehn geſetzt wor-

*) Alles aus Zellers hirſchb. Merkwürd. von 1720 und der Handſchr. der verm. hirſchb. Merkw. Von den folgenden Nachrichten vom grunauer Berkwerke, iſt aber auch nicht eine Sylbe bei ihm zu finden.

worden. Aber 1592 wurden ſie nochmals erneuert, beſchloßen und öffentlich bekannt gemacht. Sie ſind freylich kein Muſter der Geſetzgebung, können auch, da ſich die Zeiten und Gebräuche ſehr geändert haben, nicht mehr durchgängige Krafft haben; doch hat der 8te Artickel noch faſt gänzliche Giltigkeit. Ihr Inhalt iſt kürzlich folgender. *)

Nach einer kurzen Einleitung, welche ſagt: daß es Pflicht der Vorgeſetzten einer Stadt ſey, für gute Ordnung zu ſorgen; daß der Rath daher dieſe Statuten entworfen und beſchloßen habe, die jeder Einwohner halten ſolle, folgen 59 Artickel.

1) Gotteslåſterer. Da Gotteslåſterungen in den jetzigen Zeiten ſehr im Schwange gehn, ꝛc. und Gottes Zorn gereitzt wird ꝛc. ſo werden ſie verboten, bei Vermeidung Gefängniß oder andrer Strafen.

2) Verächter der heiligen Sakramente werden zur Buße ermahnt. Die Prediger ſollen mit ihnen Sprache halten, wo ſie ſich aber nicht beſſern, ſollen ſie von der Kanzel nahmhaft gemacht, und endlich gar nach Landesgeſetzen mit ihnen verfahren, und ſie nicht geduldet werden. So ſollen auch alle die beſtraft werden, die leichtſinnig ſchwören, fluchen ꝛc. bei Wahrſagern, Teufelskünſtlern ſich Raths erholen. ꝛc.

3. Sonn-

*) Sie ſind zu finden, auſſer den Abſchrifften auf dem Rathhauſe, beſonders im Urbario von 1742, auch in Zellers verm. Hirſchb. Merkw. Handſchr. Th. III. aber unvollſtändig. Die Handſchrifften gehn in Worten, aber nicht im Sinne von einander ab. Ich liefre den Inhalt blos im kurzen Auszuge, weil ſie ſonſt zu viel Platz wegnähmen.

3) Sonntags-Predigt. Wer nicht die Predigt beſucht, und nach Läutung der großen Glocke am Sonntage Morgens noch in Schenkhäuſern, oder vor der Stadt, auf dem Kirchhofe oder andern dergleichen Stellen ſpatzieren geht, ſoll mit Haften (Gefängniß) oder Geldbuße geſtraft werden. Deswegen ſollen die Diener darauf acht haben, ꝛc. und ſie zur Haft bringen, und von jedem 6 Wgr. haben. Wenn dieſe aber nachläßig ſind, ſollen ſie ſelbſt geſtraft werden.

4) Brandwein. Soll nicht außer der Stadt geſchenkt. Sonntags aber nach dem Lauten der großen Glocke gar nicht verkauft; auch von Niemanden ohne Erlaubniß des Raths gebrannt werden.

5) Heimliche Verlobung. Soll beſtraft werden und krafftlos ſeyn.

6) Frühkömmlinge. Ein edler Rath will diejenigen, die ihre Ehrenzeit nicht abwarten können, mit dem Thurm und einer redlichen Geldbuße ſtrafen.

7) Erbſchichtungen, ſollen von den verwittweten binnen einem Monate gemacht werden; auch der Prediger Niemanden, ohne dieſelbe, aufbieten, oder auch wenn einer nicht Bürger geworden, oder ſich in eine Zunft begeben hat.

8) Erbhalten (Erbfälle.) Mit der Erbſchichtung ſoll es gehalten werden, wie es vor Alters bei dieſer Stadt gebräuchlich geweſen iſt. Wenn Mann und Weib Jahr und Tag bei einander in der Ehe geſeſſen, Kinder gezeugt oder nicht, ſo wird allerwege nach Abſterben des Mannes das ganze Vermögen und Verlaſſenſchaft in drei Theile getheilt, die Kinder aber, wo die vorhanden, oder in Mangel derſelben ſonderlich wo kein Teſtament iſt, des Mannes

nächſte

nächſte Freundſchaft, zwei Theile, die Mutter oder Wittwe nur den dritten Theil, (erhalten,) da denn die zwei Theile, nach Anzahl der Kinder oder Freunde in gleiche Theile getheilt werden. Desgleichen ſtirbt das Weib: ſo behält der Mann zwei Theile, das dritte Theil aber giebt er ſeinen Kindern zu Mutterrecht, oder der Freundſchaft des Weibes. Den noch unerzogenen Kindern aber, wird zur Aufe erziehung, zur Schule, Handwerk oder Ausſatz, nach Beſchaffenheit des Vermögens, zu Voraus vermacht, doch ohne große Beſchwerung der Aeltern; ſondern, was ſie mit gutem Gewiſſen angeben, wie auch bei der Taxe ihrer Güter (dieſes verſteht ſich jetzt blos von Grundſtücken, und gilt heut zu Tage nur von einem Grundſtücke,) in der ſie dieſelben an ſich gebracht, ungeirrt und ungehindert verbleiben. Doch wird niemanden ꝛc. verwehrt ein Teſtament zu machen. Wenn einer ohne Kinder ſtirbt, und nicht Aeltern, ſondern nur vollbürtige Geſchwiſter und Großältern hinterläßt: ſo fällt ſein Vermögen nicht an die Großältern, ſondern an die Geſchwiſter, wie von Alters her gebräuchlich iſt ꝛc. Wenn aber des Kindes Erbſchaft in des Vaters Schoos fällt, und dieſer (Erbe) ſich anderwärts verheurathet, oder aus einer andern Ehe Kinder hat: ſo ſoll, wenn das verſtorbene Kind vollbürtige Geſchwiſter hat, der Vater oder die Mutter, von der vom Kinde zugefallnen Erbſchaft, nur den Genuß auf ihre Lebetage haben, das Eigenthum aber, außer dem Pflichttheile, die vollbürtigen Geſchwiſter erhalten. Verläßt das Kind nur Halbgeſchwiſter: ſo ſoll die Erbſchaft den Aeltern eigenthümlich verbleiben; und wenn der Verſtorbene neben den Großältern nur halbe Geſchwiſter verläßt: ſo ſoll die Erbſchaft halb an die

Groß-

Großältern und die andre Hälfte an die Halbgeſchwiſter fallen. *)

9) Heimliche Käuffe. Wenn ꝛc. ohne vorwiſſen des Rathes etwas verpitzelt (in kleine Theile getheilt) verſchmällert oder verkauft wird: ſo iſt der Verkauf kraftlos, vnd Käufer und Verkäufer ſollen geſtraft werden.

10) Brautſchmuck. Da ſich oft Bräute Kleider borgen, und doch nachmals, wenn die Frau auch unter Jahr und Tag ſtirbt, der Mann neben den Ehebetten noch die Brautkleider fordert: ſo ſollen, zu Vermeidung der Irrungen, allezeit die beſten Kleider ꝛc. dem Manne bleiben.

11) Verlobung fremder Perſonen. Es ſoll Niemand ſeine Tochter oder Magd einem Fremden, der nicht auf der Stadt Grund und Boden gebohren iſt, ohne des Raths Vorwiſſen und Erlaubniß ꝛc. verſprechen, bei Strafe der Ungültigkeit des Verſprechens, und 10 Schock Geld.

12) Hochzeit Geſellen. Die Hochzeitgeſellen ſollen ſich ehrbarlich verhalten, und das Vollſaufen meiden, die Jungfrauen züchtiglich und erbarlich zum Tanze holen und zu rechter Zeit heimführen, ſich auch nach angeſetzter Zeit auf dem Markte weder mit noch ohne Saitenſpiel, bei Strafe ergreiffen laſſen. Bei dem Tanz ſollen ſie ſich aller Leichtfertigkeit, Abſtoſſens, Verdrehens und Einlaufens enthalten, den Herrn Bürgermeiſter jederzeit um den Tanz erſuchen, und ohne Zulaſſung ſich deſſelben gar nicht unterfangen; alle Winkeltänze außerhalb des Rathhauſes und des Herrn Burgermeiſters Erlaubniß, dazu doch keine Fackeln, ſondern Lichter und Laternen gebraucht werden, ſollen gänzlich abgeſchafft ſeyn. **)

*) Dieſen faſt noch ganz gültigen Artikel habe ich am genaueſten und vollſtändigſten ausgezogen.

**) Dieſer Artikel iſt ſeiner Eigenheiten wegen wörtlich beibehalten.

13) Gaſſengeſchrei. Alles Jauchzen und Verkleidungen ſind verboten; auch ſoll bei Hochzeiten ſich niemand in den Tanz eindrängen, der nicht zur Hochzeit geladen iſt, oder dem nicht ein Hochzeitgaſt eine Frau oder Jungfrau anbietet, bei Strafe der Haft und eines halben Schocks.

14) Von Hochzeiten. Jeder ſoll ſich nicht über Vermögen beſchweren (Aufwand machen,) noch über 2 Tage Hochzeit machen, nur fremde Gäſte dürfen bewirthet werden. Auf keine Mahlzeit dürfen über 4 oder 5 Schüßeln gegeben werden, bei Strafe von 1 Schok Wgl. für Koch und Wirth. Auch ſoll das unvernünftige Wegſchicken der Speiſen unterlaſſen werden.

15) Kirchgang (der Hochzeitleute.) Er ſoll eine Stunde vor dem Mittagsleuten gehalten werden, damit die Kirchendiener der Predigt (vermuthlich Traurede) halben nicht verzogen werden, und die Knaben (die vermuthlich dabei ſingen,) wieder zeitlich in die Schule kommen können. Die dieſe Zeit nicht halten, ſollen ohne Predigt und Geſang getraut und wieder zu Hauſe geſchickt werden. „So ſoll auch ein jeder für ſich ſelbſt in Acht nehmen, daß er dem Wirthe nach gehaltner Mahlzeit mit langen Sitzen nicht beſchwerlich ſey, „ſondern zu rechter Zeit ſeinen Abſchied nehme, „und die Jungfrauen deſto zeitlicher zum Tanze „kommen mögen.

16) Von Erbkäuffen. Sie ſollen binnen Monatsfriſt verſchrieben, und das An und Nachgeld nicht über Jahr und Tag ſtehn bleiben, bei Verluſt der damit verbundnen Vorrechte.

17) Verbrechung in Gerichten. Haarrauſen, Meſſerzeigen und Kannenwörfe ꝛc. ſollen mit Haft und Geld geſtraft werden.

18) Wein=Keller. Wer im Weinkeller oder auf dem Tanzhauſe Streit anfängt ꝛc. ſoll mit dem Thurm und 10 Schock geſtraft werden.

19) Frevelthaten. Wer ſie in ſeinem Hauſe verſchweigt, ſoll dem Verbrecher gleich geſtraft werden.

20) Verleumdungen. Werden mit Haft und 1 Schock geſtraft. Niemand ſoll Gewehr oder Dolch im Bierhauſe bei ſich haben.

21) Rechte Elle und Gewicht. Falſches Maas iſt bei Haft und 1 Schock verboten; um Geld ſpielen oder wetten bei einem halben Schock. Das Kegelſchieben ſoll ganz abgeſchafft und beſtraft werden.

22) Verſchreibung. Wenn Jemand ſein Haus durch Verſchreibungen verpfändet hätte, und der Schuldiger nicht zuhielte (die Zahlungszeit,) der Gläubiger aber auf keinen andern Weg (der Nachſicht) gebracht werden könnte; ſo ſoll er, wenn er es begehrt, außergerichtlich aufs Pfand gewieſen werden, und dieſes dann erſt zu verkaufen, zu verſetzen, zu vermiethen Macht haben, nachdem er es drei Dingtage (Gerichtstage) hat ausbieten laßen. ꝛc. Doch behält ſich der Rath die Obmäßigkeit (Vorzug) und älteres Recht vor.

23) Ladung vor Gericht. Niemand ſoll den andern vor Gericht laden, ohne des Burgermeiſters Vorwiſſen. Wer geladen iſt, und nicht erſcheint, außer Ehehaften Noth, wird geſtraft um 1. Floren.

24) Beſchickung vom Rath. Wer bei dem Rath jemanden verklagen will, muß es einen Tag zuvor bei dem Burgermeiſter melden.

25) Muthwillig Außenbleiben. Wer außer Ehehaften Noth, außen bleibt, wenn er vom Rath vorgeladen iſt, zahlt zum erſten male 1 Schock,

Schock, zum zweiten male 3 Schock, und kommt ins Gefängniß, zum drittenmale verliert es das Bürgerrecht. Ein lediger Menſch ſoll ſtatt des Bürgerrechts mit 14 Tagen im Thurm beſtraft werden. Bei dem, der Schulden wegen geladen iſt, und ſich nicht ſtellt, ſoll die Friſt von 4 Wochen, neben der Strafe vom Tage der Vorladung angehn.

26) Vormundſchaft. Die Vormünder ſollen Mündelgeld nicht ohne Wiſſen des Raths ausleihn, und ſich am Ende der Vormundſchaft gerichtlich quittiren laßen.

27) Ordentliche Stelle zum Verkauf. Man ſoll außer den gewöhnlichen Stellen in den Thoren *) und auf dem Markte nichts kaufen 2c. auch des Sonntags und Feiertags ſoll kein Markt gehegt werden. Die Wagen ſoll Niemand bei Nacht unter den Lauben (Löben) ſtehn laßen, noch ſoll ſich Jemand über die geſetzte Zeit ohne Laterne finden laßen, bei Strafe der Haft und 1 Schock **).

28) Gefährliche Feuer-Stellen. Sie ſollen gleich (von jetzt bis Pfingſten) geändert werden, wenn es der Viertelmeiſter für nöthig findet; übrigens ſoll man gut aufs Feuer Acht haben.

29) Brunnen. Sie ſollen (auch bis Pfingſten) gebeßert, und künftig bauſtändig erhalten werden.

30) Feuer-Städte. Man ſoll auf Feuer Acht haben, und Niemand in ſeinem Hauſe ohne Laterne an gefährliche Orte gehn laßen.

31) Wächter in Gaſthöfen. Die Gaſthöfe ſollen Wächter halten die an Märkten aufs Feuer

*) In den Thoren hat man heut zu Tage nichts feil, außer etwas Obſt zuweilen.

**) Wie dieſe zwei letzten Verordnungen gerade hieher kommen, läßt ſich nicht abſehn.

er Acht haben; auch ſoll man nicht übermäßig Stroh und Heu oder Flachs im Hauſe, ſondern vor der Stadt halten.

32) Spät Baden. Man ſoll Sommer und Winter eine Stunde vor Abends baden, hernach nicht, bei 1 Schock Strafe. Auch ſollen die Badebüthen an gefährlichen Orten, *) und das ſpät Baden, abgeſchafft werden.

33) Einnehmen fremder Leute. Ohne Vorwiſſen des Raths ſollen Sie nicht eingenommen werden, bei Gefängniß und 5 Schock Straffe.

34) Kammer-Mägde, die ſich mit Wirken nähren, **) ſoll man nicht ohne des Raths Vorwiſſen aufnehmen; bei 1 Schock Straffe; iſt es aber erlaubt worden: ſo ſoll man ſich mit dem Rath jährlich dafür abfinden.

35) Einnahme Schoß und Steuer. Jeder ſoll ſich zu rechter Zeit damit einfinden, nachdem es 1 Monat vorher angeſagt worden iſt, bei 1 Schock Straffe, und zum zweitenmal bei Verluſt des Bürgerrechts.

36) Parth beim Rath. Wer vorm Rath ſteht, ſoll bedächtig ſeyn, und Niemanden ins Wort fallen, bei Strafe eines Vierdungs; wer unbedächtige Reden führt, ſoll mit dem Thurm und 1 Schock geſtraft werden.

37) Injurien. Wer den Rath oder Aelteſten ꝛc. ſchimpft, ſoll 8 Tage mit dem Thurm und 10 Schock geſtraft werden, wenn er aber kein Vermögen hat, mit 4 Wochen im Thurm.

M 2 38)

*) Man muß damals häufig in Büthen zu Hauſe gebadet und die Büthen oder Wannen vielleicht bei Ställen ꝛc. ſtehn gehabt haben.

**) Man muß alſo hier viel gewirkt, und dieſe Mägde als Gehülfinnen gebraucht haben.

38) Abhaltung des Geſindes. Niemand ſoll dem andern das Geſinde abhalten, oder über Gewohnheit hohen Lohn geben, noch Lein ſäen. *) Herrſchaft und Geſinde ſollen ſich den Dienſt 6 Wochen vorher aufſagen bei Gefängniß Strafe.

39) Unchriſtlicher Wucher iſt verbothen. Wucherer finden keine Hülfe beim Rath.

40) Handwerker und Tagelöhner ſollen Niemanden überſetzen, und vom Morgen bis an den Abend arbeiten, den guten Montag abſtellen, und ohne des Raths Wißen ſich nicht auf andre Güter zur Arbeit begeben. Ein Zimmermann ſoll haben von Oſtern bis Michaelis, der Meiſter 10 Wgl. (zu 6 Pf.) der mit dem Beile haut 9 Wgl. Die andern 8 Wgl. Nach dieſer Zeit jeder des Tags 1 Wgl. weniger. Für eine Rinne aufzuziehn, zu legen und zu decken 18 Wgl, für zwei 24 Wgl. Die Gebühren von der Leine werden vom Lohne gegeben. Die Maurer erhalten von Oſtern bis Michael, der Meiſter 6 Wgl, die Geſellen 5 Wgl. Ein Lehrknecht 9 Kreuzer. An jeder Arbeit ſoll nur einer Meiſterlohn haben. Ein Kalkſtößer erhält 7 Kreuzer ein Handlanger 6 Krz. Ein Großmehder den Tag 18 Pf. nebſt Koſt, ohne Koſt 7 Kreuzer. Ein Schnitter 18 Pf., ein Getraidemehder nebſt Koſt 2 Wgl, ohne Koſt vom Scheffel Gerſte oder Hafer 2 Wgl. Ein Siedeſchneider 3 Kreuzer, ohne Koſt 6 Kreuzer. Die Jäter, Brecher, Hechler ꝛc. nebſt Koſt Tags 1 Wgl. Die Bierträger nebſt Koſt 3 Krz. „dagegen ſie aber ihr Krüglein daheim laßen, und Niemanden verdrüßlich ſeyn „ſollen." Wer um ſolch Lohn nicht arbeiten will, kann ſeine Verbeßerung anderwärts ſuchen. Wer aber bei der Stadt mehr nähme, ſoll 8 Tage mit Gefängniß, und ſo oft dawieder gehandelt würde,

*) Dies iſt jezt nur auf Dörfern gewöhnlich, in der Stadt nur ſelten möglich. Man muß damals mehr Ackerbau getrieben haben.

würde, mit 1 Schock Wgl. geſtraft werden. Auch wer mehr giebt, ſoll geſtraft werden.

41) Mahlen. Außer der Stadt Ober-Nieder- und Neumühle *) ſoll Niemand ohne Erlaubniß des Raths mahlen noch Mehl kaufen bei Strafe von 16 Wgl vom Scheffel und Verluſt des Mehls; wofür der Rath für gute Einrichtung und Preiße in den Mühlen ſorgen will, auch daß nicht mehr als die Metze abgenommen werde. In den Mühlgraben, ſoll Niemand angeln oder fiſchen. In den Stadtwäldern ſoll Niemand holzen, jagen, ſchießen, noch Scheitholz wegführen, bei Strafe des Thurms und 5 Schock.

Die Zinsbriefe, die auf Wiederkauf lauten, ſoll man binnen einem Monate (vom damaligen Datum) ändern laßen.

Wer den Weinhändlern ſchuldig und verklagt iſt, ſoll ehe nicht vom Rathhauſe gehn, bis er ſich verglichen hat.

Wer ſich den Rath nicht will willigen laßen, austräte oder gar befehdete, verliehrt das Bürgerrecht;

*) Dies iſt die erſte Gelegenheit bei der Nieder und Neumühle zugleich gedacht wird. Dadurch erhält aber die ganze Nachricht von Zellern, daß die Niedermühle die ehemalige Neumühle ſey, ihre höchſte Unwahrſcheinlichkeit. Der einzige Umſtand, daß die Grunauer in der Neumühle mahlen mußten, ſcheint noch davor zu ſeyn; weil es ſonderbar ſcheint, daß ſie bei der ihnen näher liegenden Niedermühle vorbei, in die etwas weiter liegende Neumühle hätten fahren müßen. Sonſt ſagen die Ueberlieferungen auch von der Neumühle (welches oben von der Niedermühle angeführt, und mir auch von einigen Perſonen geſagt wurde,) daß ſie näher am Zuſammenfluße des Bobers und Zakens geſtanden habe, in welcher Gegend auch nachmals noch eine Walke ſtand, die jetzt wieder bei der zurückgerückten Neumühle iſt, wobei auch ein Steig über den Zacken gegangen iſt. Da dieſe Mühle alſo ehemals noch näher unter dem Hausberge, als die Niedermühle ſtand: ſo konnte ſie auch mit Recht die Mühle unterm Berge heißen.

recht; und wer ſich eine andre Obrigkeit wollte richten laſſen, wird mit dem Thurm geſtraft. *)

42) Schuld in Böhmen. In Böhmen ſoll Niemand Schulden machen, ohne des Raths Vorwißen, bei Verluſt des Bürgerrechts; wer ſchon darüber verklagt iſt, muß bald Richtigkeit machen.

43) Bierſchenken. Der vierte Pfennig ſoll in allen Schenken genommen, und keine kleine Fäßchen mehr gefüllt werden. Wenn die Bierglocke gelautet iſt, ſoll niemand Gäſte hegen, bei einem halben Schock Strafe. In Kellern ſoll richtig Maas ſeyn. Wein und fremdes Bier ſoll Niemand ohne des Raths Wiſſen ſchenken. Vor jedem Thore ſoll nur an einem Orte Bier geſchenkt, aber keine Gäſte geſetzt werden. Aller Nebenſchank, auch bei den 6 Wöchnerinnen **) ſoll abgeſchafft ſeyn, bei Strafe der Haft und 10 Schock.

44) Vom Meltzen. Die Mältzer ſollen nur 13 Scheffel Waizen für ein Waizen Bier, und 24 Scheffel Gerſte für ein Gerſten Bier gießen. Das Malz ſoll richtig zugemeßen, und vom Scheffel 2 Grw. zu malzen gegeben werden. Fremdes Malz iſt ohne Vorwißen des Raths verboten. Wenn bei der Dörre nicht Waßer, und bei dem Feuer nicht Menſchen gefunden werden: ſo ſoll der Mälzer mit Haft und 1 Schock geſtraft werden. Der Mälzer darf nicht Hüner, Schweine ꝛc. halten, um Verdacht zu vermeiden, auch kein Getraide für ſich zum Malzen kaufen. Alle 8 oder 14 Tage ſoll das Brau und Malzhaus beſichtiget werden.

45)

*) Dieſe letzten, der Materie nach hieher nicht gehörigen Artikel, ſcheinen erſt ſpäter dazu gekommen zu ſeyn.

**) Was das für ein Schank war, iſt nicht aufzufinden. Vermuthlich ließ man zum Kindtaufſchmauſe eignes (vielleicht beßres) Bier brauen, und verſchenkte das übrige, auch wohl unter dieſem Vorwande mehr als eigentlich übrig war.

45) Mälzer Eid. *)

46) **) Wer braun will, ſoll Freitags vorher das Zeichen holen, bei 12 Grw. Strafe. Wenn er dem Rath, der Kirche, dem Hoſpitale ſchuldig iſt, ſoll er zuvor Richtigkeit machen. Auf den Neujahrstag ſoll ſich das Brauen enden, und wer das Jahr über nicht gebraut hat, was auf ſeinem Hauſe liegt, ſoll weiter nicht zugelaßen werden. Wer zu viel braut, ſoll vom ganzen Biere 10, vom halben 5 Schock Strafe geben. Niemand ſoll auf fremde Häuſer braun; „auch „Niemand auf ſein eigen Haus, das er nicht „bewohnt, es wäre denn, daß er es in demſelben „verſchenkte, oder in Faßen verkaufte." Wer zu viel ſchüttet, giebt 1 Schock Strafe vom Scheffel. Auf den Scheffel Waizen ſoll nur ein Viertel Bier, auf 3 Scheffel Gerſte 2 Viertel gegoſſen werden. Die Brauer ſollen bei ihrem Lohne 15 Wgl. vom Waizen und 21 Wgl. vom Gerſtenbiere bleiben.

47) Brauer Eid.

Wer Brauhäuſer hat, ſoll den Zins nicht ohne des Raths Wißen erhöhn, nehmlich vom Gerſtenbiere 12 Wgl. und vom Waizenbiere 24 Wgl.

48) Bäcker und Fleiſcher. Sollen immer gutes Brod und friſches Fleiſch haben, und Niemand überſetzen; aber auch gegen das Eintragen fremdes Brodts und Fleiſches geſchützt werden.

49) Tuchmacher. Sollen nicht zum Schaden der Tuchſcherer ſelbſt ſcheren, bei 1 Schock Strafe, und Verluſt eines Schocks. Die Leinweber ſollen nicht leinenes und wollenes unter einander wirken.

 50)

*) Enthält nichts beſondres.

**) Hat keine Ueberſchrifft.

50) Begräbniße. Wer ſich auf den Kirchhof begraben läßt, ſoll nicht überſetzt werden. Von einer Amtsperſon oder ihrem Weibe ſollen 4 Thl. gezahlt werden. Man ſoll aber wegen Enge des Raums *) mit der angewieſnen Stelle zufrieden ſeyn.

51) Schneider. Man ſoll nicht bei Dorfſchneidern arbeiten laſſen: doch ſollen die Stadtſchnei= auch nicht vertheuern.

52) Salzkauf. Man ſoll blos beim Rathe Salz kaufen.

52) Bader. Dieſer ſoll ohne Wißen des Raths den Lohn nicht ſteigern; wenn er Jemanden im Hauſe Köpfe ſetzt, mit 1 Böhmiſchen Groſchen für die Perſon zufrieden ſeyn.

54) Holz, ſoll nicht auf den Markt zu legen erlaubt ſeyn.

55) Schafe, Schweine, Hüner, Gänſe, ſollen nicht zu anderer Schaden gehalten werden, wenn man nicht Güter hat.

56) Feuersbrunſt. Wenn einer das Feuer in ſeinem Hauſe dämpfet, ehe es beſchrien und beläutet wird! ſo ſoll er nicht Strafe haben; iſt es aber ſchon beläutet: ſo giebt er 10 Schock, nach Umſtänden kommt er auch ins Gefängniß.

57) Aelteſten Rechnung, ſoll den Zünften längſtens in einem Monath nach der Abſetzung, in Beiſeyn einer Rathsperſon abgelegt werden.

58) Erbe=Geld Kauf. Wenn Erbe=Geld verkauft wird: ſo ſoll es dem Grundherrn angetragen

*) Dies mag hauptſächlich auf den Kirchhof in der Stadt Bezug haben.

gen werden; giebt der es los: ſo haben Rath, Kirche und Hoſpitäler den Vorzug, dann kanns an andere kommen: doch muß der Grundherr um ſeine Einwilligung befragt werden.

59) Brau Loos. Man ſoll die Looſe nehmen, wie ſie kommen; iſts aber einem ungelegen: ſo kann er mit einem andern tauſchen, aber binnen 8 Tagen.

Sind gleich dieſe Statuten kein Muſter der Ordnung in der Geſetzgebung, und paſſen ſie gleich größtentheils nicht mehr auf unſre Zeiten: ſo beweiſen ſie doch, daß man den guten Willen hatte, alles aufs Beſte einzurichten, Ruhe und Ordnung zu erhalten, und keinem Unrecht geſchehn zu laſſen.

Um diese Zeit ſcheint bei Grunau (dem von der Stadt 1506 erkauften Dorfe) ein Bergwerk in vollem Gange geweſen zu ſeyn. *) Dieſes jetzt ganz vergeßne Bergwerk ward vermuthlich ſchon 1498, oder doch in den nächſtfolgenden Jahren, von der Stadt Hirſchberg angelegt. Denn, ob gleich dies Dorf erſt ſeit 1506 der Stadt völlig gehörte, wie die Belehnung beweiſt: ſo kann ihr doch vielleicht früher ſchon der obre Theil gehört haben, oder die Belehnung war einige Jahre verſchoben worden. Die Stadt ſuchte bei ihrer Landesobrigkeit um die Erlaubniß,

*) Da ſo viel ich weiß noch bei keinem Schriftſteller über Hirſchberg etwas von dieſem Bergwerke vorkommt, und ich erſt jetzt unter den mir mitgetheilten (einſt vom Rathhauſe entwendeten oder verlohrnen) alten Pappieren etwas davon auffand: ſo muß ich die Geſchichte deſſelben nachholen, ſo weit ſie aus dieſen Pappieren klar wird.

ein Bergwerk anzulegen, und erhielt ſie von dem damaligen Landshauptmann Dipprand von Reibnitz in folgenden noch (wahrſcheinlich in der Urſchrifft) vorhandnem Schreiben: *)

Jch Dipprant Reibnitz von kaudr vnd hauptman der Fürſtentum Sweidnitz vnd jawr. Bekenne offinlichē mit deſem briffe vor allē dy ehn ſehn horen adir leßen daß ich von wegē meynes Ampts dem Erſamen Rothmann der Stat Herſperg vorgundt vnd vorlehnt habe vorgon (vergönne) vnd verleye yn crafft deßes Briffs eyn bergwerckg uff dem yren zu Grwne oder andirſwo anzufahn (anzufangen) mit yren gewerckn̄ das zu habn̄ wye Bergwerg recht iſt Auch das weyter zu vorlehn (verleihn) vnnßem allergnedigſtē Hernn & (und) konige an ſeyner konl. (königlichen Gnadn̄ arbir (aber) vn̄d Rechtē vndſchedlichn̄ (unſchädlich) zu warem Bekentniſſe habe ich meyn yngeſegil uff deſen Briff laſſen druckē Gegeben zu kaudr Am

Am montage Noch mathei Appli (Apoſtoli) Anno Dn̄i (Domini) m° cccc° nonageſimo octavo (1498.) **) Dorbey ſeyn geweſen dy namhaffign̄

Criſtoff Reibnitz vō Falkenberg Nickel Bock von hawgſdorff (yaßig ***) kreckwitz.

Von

*) Die Schrifft iſt auch den Zügen nach ſehr alt, ſchon etwas vergelbt, und oft kaum zu leſen, auf einem kleinen zur Hälfte zurückgebognem halben Bogen, auf dem noch Spuren des Siegels von grünem Wachs, in der Größe eines 4 Ggr. Stücks vorhanden ſind.

**) Auswendig ſteht von einer neuen Hand darauf geſchrieben 1498, und von einer noch neuern: Forſan 1598. Dieſes Forſan iſt aber eine ſehr ungelehrte Vermuthung: Denn bekanntlich war Dipprand von Reibnitz ums Jahr 1498 Landshauptmann. S. Seite 52.

***) Dieſes Namens erſte Buchſtaben ſind ganz unleſerlich worden.

Von dieſem Jahre an, kommt nichts von dieſem Bergwerke vor, bis 1569, wo wir erſt erfahren, daß es ein Goldbergwerk geweſen iſt, da es der Magiſtrat unſrer Stadt einem gewiſſen Franz Fröhlich verleiht. *)

Wyhr Burgermeiſter vnnd Rahdmanne Dyeſer keyſerlichen ſtadt Hyrſchberg thun khund vor Idermenniklichn, das vor vnns khomen iſt Franze Frölich vnnd hat vns gelangt Ihme das goldtbergkwergk zu Grunaw zu uerleyen auff der heyligen Dreyfaltigkeytt gnade vnnd ſunſt alle Methal, mit Einer fundgruben, mitt yhren nechſten Maſſen vnder vnnd über vnnd mitt Einem Erbſtollen zuſampt zweyen puchſtetten, DarGegen Eynem Ehrbaren Erſamen wolweyſen Radth: iiij (4) Erbkuckſe, auff allen gebeuden vndt maſſen frey zu erbauen baß (bis) zur Auſbeutte, hyerkehgen yſt Eyn Radt Erbüttick (erböthig) yhnnen frey holtz aus vnſern Welden zu gehbben, zu puchwergen, ſchachttenn vnnd ſtöllen (Stollen), who Man ſye dem Bergkwergk zu gute, am beqwemſten eynbrengen werd, Wenn Gott gnade gehbe das ſolch Bergkwerrgk fuudygk werde, ſo wolde Eyn Erbar Rahdt bey Rhom: kayſ: Matt: (römiſch kaiſerlicher Majeſtät) anhalden, das ſolch Bergkwergk mytt begnadungen vnd Freyheytten wie bey Andern Bergkſtetten zubegnaden, wye bewehlich (gewöhnlich) iſt mitt aller Handttyhrungk Mit wohggen vnd ſtehgen, zu fareu zu Reytten vnd zu gehen vor Mennyglichen vngehindert, Zw vhrkundt haben wyhr der Stadt Inſygel hyerauff gedruckt. Geſchehen Myttewoche

*) Ich laſſe dieſe, nur in einer alten, elend geſchriebnen Abſchrifft, unter den alten Pappieren vorhandne Urkunde, wörtlich abdrucken, da ſie noch gar nicht bekannt, und in den Händen eines Privatmannes iſt, alſo mit der Zeit leicht, durch unachtſame Nachkommen, ganz verlohren gehen könnte.

che nach Mathej des heilygen Apoſtels. Im Jare Noch Chriſtj gebort: 1569.

Frantze Frölich
lehnntrehger.

Die Stelle, wo ſich dies Bergwerk befunden hat, iſt nicht mehr genau zu beſtimmen; auch hat man daſelbſt auſer dem Golde, vermuthlich aber erſt etwas ſpäter, (weil deſſen erſt ſpäter Erwähnung geſchieht) noch Silber gefunden, daher noch ein Berg bei Grunau den Namen der Silberberg führt, obgleich die mündliche Ueberlieferung das Bergwerk auch noch weiter hinaus hinter Grunau ſetzt. Eben ſo wenig läßt ſich jetzt beſtimmen, wie lange es ergiebig, und ob es überhaupt ſehr ergiebig geweſen ſey, und wenn dieſer Bergbau aufgehört habe. *)

Was wir ſonſt noch davon wiſſen, iſt, daß 1593 ein gewiſſer Joachim Schumann Bergmeiſter und Oberaufſeher, oder Verwalter des Bergmeiſteramts dabei war, dem aber einige Bergleute ungehorſam ſeyn wollten; daher ein gewiſſer Salomon Lew (wie der Zuname zu ſeyn ſcheint) der an der Kammer beim Bergweſen ſtand, und dieſen Schuhmann im Namen des Kaiſers zum Bergverwalter geſetzt hatte, (wie aus ſeinem Briefe erhellt,) an den Ma-

*) Doch kann ſich vielleicht davon noch irgendwo eine Nachricht finden.

Magiſtrat zu Hirſchberg unterm 24 Jun. 1593 ſchreibt, und ihn ermahnet, dem Schumann, wo es nöthig wäre, gerichtliche Hülfe zu leiſten.

Um eben dieſe Zeit, wo nicht ſchon früher, hielt das Bergamt und die Knappſchafft bei dem Magiſtrate unſrer Stadt, in einem Schreiben ohne Datum, um eine Garküche an, „wie ſie auch bei andern Bergwerken gebräuchlich wäre, damit die unbeweibten Bergleute ordentlich zu eſſen bekommen möchten, da weder ſie, noch die ab- und zu kommenden Fremden, immer auf die Gelegenheit der Mahlzeit in Wirthshäuſern warten könnten, und ſchlagen dazu einen gewiſſen Chriſtoph Kerner, Einwohner zu Hirſchberg, als Wirth vor, „mit dem ſie ſchon bekannt, und ſonſt zufrieden geweſen wären, da er ehemals ſchon die Garküche beſorgt, und, vermuthlich nur wegen falſcher Verunglimpfung, davon entſetzt worden ſey, und bitten ihn wieder einzuſetzen. Da aber, wie es ſcheint, dieſem Geſuch nicht ſogleich gewillfahrt worden war: ſo wiederholte Joachim Schumann, Verwalter des Bergmeiſteramts Grunau (wie er ſich unterſchreibt,) dieſe Bitte in einem Schreiben an dem Magiſtrat unterm 23. Jul. 1593, mit Beziehung auf die erſtere Eingabe. Von dem Erfolg aber wiſſen wir nichts.

Durch

Durch dies Bergwerk, und die anzulegenden Schachte und Gebäude, mochte den Einwohnern zu Grunau manches Stück Acker oder Buſch verdorben, und der Erſatz dafür gar nicht, oder nicht ſogleich, oder nicht hinlänglich gegeben worden ſeyn. Sie vergiengen ſich daher an den Bergleuten, verwehrten ihnen ihre Arbeit, mishandelten ſie, oder nahmen ihnen die gewonnenen Erze weg, und ſtreuten ſie herum, wie aus zweien Schreiben *) von Breslau an den Magiſtrat zu Hirſchberg zu erſehn iſt. Das erſtere ſagt: „daß man von dem Schichtmeiſter erfahren habe, daß die Bauern zu Grunau die Bergleute hinderten, und die Stellen bezahlt haben wollten, darauf geſchurfft, oder die Halde (Büſche) geſtürzt werden müßten.“ Man verlangt daher vom Magiſtrate Hülfe und Schutz für das Bergwerk, „damit ſie in dem Bergbaue (welcher ſich Gott lob mit Silber und Gold wol beweiſet,) ungehindert fortfahren möchten.“ Und verſpricht „nach Bergordnung ſich wegen des gemachten Schadens mit den Bauern abzufinden. Datum Breslau, den 26. März, Anno 1594“ unterſchrieben von „Salomon Lew. ꝛc. Hanns Morenberger von Boruchowitz ꝛc. Martin Partiſch anſtatt der andern Gewerke.“ **) Das zweite Schreiben iſt von der kaiſer=

*) Die unter den oft erwähnten vom Rathhauſe entkommnen Pappieren noch in der Urſchrifft vorhanden ſind.

**) Die jedem Namen angehängte abgekürzte Tittulatur iſt unleſerlich, doch ſieht man, daß ſie lateiniſch ſeyn ſoll.

ſerlichen Kammer für Ober- und Niederſchleſien, zu Breslau an den Magiſtrat zu Hirſchberg, worin demſelben aufgetragen wird, die Grunauer Bauern, die ſich an den Bergleuten vergangen hätten, zu ſtraffen, ihren fernern Mishandlungen Einhalt zu thun, worin ſich zugleich auf eine (jetzt verlohren gegangne) Beilage bezogen wird, die eine Abſchrifft der Klage der Grunauer Bergleute über die Bauern enthielt, welche ihnen „die Haſpel eingeworffen, zerſchlagen, und auch gewonnen Erzt zerſtreut und verworffen hatten ꝛc. und wo es dergeſtalt mit der Arbeit beſchaffen ſey, daß keiner ſich ſehn laſſen dürffe.“ Darüber ſoll nun der Magiſtrat ſchlennig Bericht abſtatten, und bis auf weitern Beſcheid ſich aller Thätigkeit enthalten. „Gegeben auf der kaiſerlichen Burg zu Breßlau, den zwölften Tag Maij, Anno ꝛc. im Vier und Neunzigiſten,“ (nehmlich 1594.) Hiermit hören wieder die Nachrichten von dieſem Bergwerke auf; doch läßt ſich vermuthen, daß es noch einige Zeit bearbeitet worden, und vermuthlich im dreißigjährigen Kriege eingegangen ſeyn mag.

Von der Stadt ſelbſt iſt noch zu merken, daß den 10ten December dieſes Jahres (1594) die große Stundenglocke auf den Rathhausthurm gezogen wurde. Sie war 20 Centner und $3\frac{1}{2}$ Stein ſchwer, und war (wie die Glocken auf dem Kirchthurme) zu Arnau gegoſſen. Bei dieſer Gelegenheit

genheit ſchaffte man die ganze Uhr ab, und führte die ſchon gewöhnliche halbe Uhr ein. *)

Im Jahre 1596 war unſre Stadtkämmerei doch ſchon wieder in ſolchen Umſtänden, daß ſie das noch fehlende vom Gute Hartau an ſich bringen konnte. Sie kaufte nehmlich von einem gewiſſen Albrecht von Zedlitz zu Gimmel, das Gut und Vorwerk zur großen Harte, „am Ober Ende im Weichbilde zu Hirſchberg gelegen, (wie der Lehnbrief ſagt,) mit allem Zubehör, Rechten, Gerichten ꝛc. durch deſſen bevollmächtigten Schwiegerſohn Nikolaus von Zedlitz auf Niemerſath und Schildau; wozu von Hirſchberg der Burgermeiſter Valentin Ermerich und der Rathsverwandte Salomon Fiſcher bevollmächtigt waren. Um welchen Preiß iſt nicht geſagt. Der noch vorhandne Lehnbrief darüber, iſt von dem damaligen kaiſerlichen Rath und Landshauptmann unſrer Fürſtenthümer, Brandaniß von Zedlitz auf Hartmannsdorf, zu Schweidnitz den 20ten Dec. 1796 ausgefertigt. Und nun beſaß die Stadt dieſes Gut (wie es ſcheint) ganz.

Auch konnte die Stadt im folgenden Jahre, (1597) ob es gleich ein theures Jahr war, da der Scheffel Korn 4 Thl. galt, einen Aufwand machen

*) Die ganze Uhr gieng bis 24, wie man ſie noch zum Theil in Italien hat. Die halbe geht nur bis 12, komt im Tage zweimal herum, und heißt deswegen die halbe Uhr.

chen, den ſie ohne Wohlhabenheit nicht gemacht haben würde, da er mehr die Verſchönerung und Bequemlichkeit, als die Befriedigung des Bedürfnißes zum Zwecke hatte. Man mußte den Thurm am Schildauer Thore ausbeßern. Aber man baute ihn bei dieſer Gelegenheit zweimal durchſichtig, deckte ihn mit weißem Blech, ſtrich ihn grün an, und hieng auf denſelben eine Glocke, oder Seigerſchale, die zu Arnau gegoſſen, und 4½ Centner ſchwer war, damit von einem eigen dazu beſtellten Thürmer, alle Stunden die Uhr (durch ziehn) nachgeſchlagen werden konnte, ſobald die Uhr auf dem Rathsthurme ausgeſchlagen hatte; welches auch jetzt noch geſchieht.

Sie mußte auch im Jahre 1598 dem Kaiſer Rudolph II. 2125 Thaler für den erblichen Beſitz der Ober- und Landgerichte über ihre Güter und das Burglehn, und die damit verbundnen 35 Mark jährlicher Zinſen, oder Geſchoß, bezahlen, ob ſie gleich alles dies ſchon längſt (ſeit 1497) pfandweiſe inne gehabt hatte. Man bediente ſich von Seiten der Landesregierung ſolcher Mittel, um Geld aufzutreiben, woran es ſehr oft fehlte. Denn der kaiſerliche Kaufbrief darüber *) ſagt ausdrücklich:

> Wir Rudolph, ꝛc. bekennen ꝛc. daß Wir ꝛc. zu unſerm nutz und fromen, ſonderlich aber zu beförderung und fortſtellung des nunmehr etliche Jahr lang nach einander wehrenden offnen Krieges wider

*) S. D. Lindners Gedichte, S. 146.

der den Erbfeindt chriſtlichen nahmens und glau⸗
bens, den Türken, den Ehrſamen ꝛc. Bürgermei⸗
ſtern, Rathmannen, vnd ganzer Gemein vnſrer
Stadt **Hirſchberg** und Ihre Nachkomben, vn⸗
ſere Ober⸗ und Landgerichte In und vor der Stadt
Hirſchberg, ſo wol auf ihren zu der gemeinen
Stadt Erblich gehörigen Dörfern, nemblichen
Cunradsdorf, Grunaw, Straupitz, Hartau, und
das gutlein wenig Jänowitz, über welche güter
ſie zwar die Obergerichte hiebevor haben, vndt
ſolches mit Königlichen Briefen erwieſen, vndt
wir ihnen anitzo hiemit ferner dieſelben gnedigſt
beſtätigen, Vnd desgleichen auch fünf und dreiſ⸗
ſig marg, jede pro vier vndt zwanzig groſchen ge⸗
rechnet, zu dem Burglehn oder Haus im Pach⸗
winkel, welches aber vermöge eines königlichen
Briefes, de dato Freitags nach Oſtern des Ein
tauſent, vierhundert vndt drey vndt dreyßigſten
Jahres, abgebrochen und niedergelegt worden iſt,
gehöriges Geſchoß ꝛc. welches alles Sie die von
Hirſchberg, von vnſern hochlöblichſten forfahren
Königen zu Behemb von vndenklichen zeiten hero
vmb vier hundert vnd funffzig Schock groſchen
Böhmiſch, oder achthundert vnd fünf vnd Sieben⸗
zig thaler Pfandesweiſe innegehalten, nunmehr
erblicher weiſe vmb eine gewiſſe Summa geldes
als nenntlichen zwey tauſent einhundert vndt fünff
vndt zwanzig thaler zu ſechs vndt dreyßig ſchleſi⸗
ſche weiſſe groſchen, oder zwey vndt ſiebenzig creu⸗
zern, die ſie vns, ober die obbenendte zuvor ge⸗
habte Pfandſumma völliglich entrichtet, ꝛc. vnd
deren wir Sie, In krafft dieſes ꝛc. brieffes, wiſ⸗
ſentlich, quit, ledig vndt loß ſagen, vorkaufft vndt
hingelaſſen haben; ꝛc. ꝛc. Geben auf Vnſerm
Königlichen Schloß Prage, den Achten Tag des
Monats Martii, Nach Criſti vnſers lieben Her⸗
ren vndt Seligmachers Geburth, Im Eintau⸗
ſendt fünff hundert vndt Acht vndt Neunzigſten
Jahre, ꝛc.

Wir ſehn hieraus, daß der Kaiſer nothwendig
Geld zum Türkenkriege brauchte, und daher dieſen

Weg

Weg einſchlug von unſrer Stadt welches zu erhal-ten, ohne daß die Stadt etwas anders dafür ge-wann, als die Sicherheit, daß ihr der Beſitz dieſer ſchon Pfandweiſe inne gehabten Güter und Gerecht-ſame nie wieder abgenommen werden konnte, wo-vor ſie aber ohnehin im Grunde ſicher genung ge-weſen wäre.

Was ſonſt von dieſem Jahre bekannt iſt, ſind Kleinigkeiten, nehmlich: daß den 13ten April ein heftiger Wind 5 Scheuern bei den Boberbrücken von Grund aus wegriß, ſo daß auch keine Saule ſtehn blieb; und daß ſich am 7ten Oct. ein Weib aus Lomnitz, die Schenkin, hinter der kleinen Kirche auf der Schildauer Gaße, mit einem Meßer erſtach. Hierzu kann man auch die Nachricht rech-nen, daß im Jahre 1599 den 13ten Sept. das Wetter in das Rathhaus, in die Schatzkammer, einſchlug, doch ohne zu zünden.

Von dieſem Jahre findet ſich noch eine merk-würdige, aber leider zerrißne Urkunde, nehmlich, der vom Kaiſer Rudolph II. unſrer Stadt er-theilte Wappenbrief. Es iſt davon die untere Hälfte*) an der rechten Seite, ſchrege von unten nach oben weggerißen. Das noch vorhandne Stück, iſt etwas verunreinigt; denn man fand es im No-

*) D. Lindner, ſo wie die Erwähnung dieſes Briefes unter den rathhäuslichen Abſchrifften der noch vorhandnen Ur-kunden, ſagen: es ſey der Dritte Theil weggeriſſen, und kein Sinn heraus zu bringen. Es iſt aber die Hälfte weg; und doch noch einiges aus dem übrig gebliebnen Stücke herauszubringen, das man ſonſt nirgends findet.

vember 1640, nach der Belagerung unſrer Stadt, ſo zerrißen neben dem Rathhauſe, wie eine unbekannte, aber neuere Schreiberhand, auf der Außenſeite bemerkt hat, wo auch die Zahl LXXVII, auch wie es ſcheint von neuerer Hand und Dinte, zu ſehn iſt, die vielleicht eine Numer einſt vorhandner Urkunden bedeutet, unter denen dieſer Brief dieſe Zahl erhielt. Er iſt, wie ſich denken läßt, auf Pergament geſchrieben. Das noch vorhandne Stück iſt $3\frac{1}{2}$ Viertel Elle breit, und $\frac{11}{16}$ Elle hoch. Die Breite muß aber nahe an $\frac{5}{4}$ Elle gewesen ſeyn, da die Worte der erſten Zeile: Rö- (miſcher Kaiſer) welche abgerißen ſind, nebſt den Randverzierungen ſo viel Raum erfordern. An der Höhe mag er nicht viel verlohren haben. Der Brief iſt für jene Zeiten ſehr ſchön geſchrieben. Die oberſte Reihe iſt Fraktur, und die hier größer gedruckten Wörter, haben verzogne Anfangs- und übrigens goldne kleine Buchſtaben, die aber dennoch größer ſind als in den hier klein gedruckten Worten. Alle übrige Zeilen ſind mit ſchöner Canzelleiſchrift (nichts mit Currentſchrift) geſchrieben. Die Anfangsbuchſtaben der Hauptwörter haben feine goldne Striche mitten durch (von oben nach unten) als Verzierungen, und die größern ſchwarzen Buchſtaben, haben goldne Ränder.

Die für unſre Geſchichte wichtigſten Worte des 29 Zeilen langen Briefes ſind folgende:

Zeile 1. **Wir Rudolph** der Ander von **Gottes** gnaden Erwehlter Rö- (miſcher **Kaiſer** fehlt, aber von den Verzierungen des K ſieht man noch etwas.) ꝛc. ꝛc.

Zeile 5. Daß vnns die Erſamben vnnſere liebe getreue N Burgermeiſter vnnd Rathmanne, ſambt der gantzen Gemain vnnſer Stadt Hirſchperg in vnderthänigkeit ꝛc. (gebeten haben ꝛc. fehlt.)

„ 6. gedenkhen ſieh eines Stadt Wappens vnd Siegels zu Irer vnnd gemainer Stadt nothdurft vnnd zierdt vnßer — — (man weiß nicht ſoll es rothen oder gelben heißen) Wachs gebraucht.

„ 7. (Vermuthlich ſtand noch in der ſechſten Zeile zu Er) hebung dieſer vnnſer Stadt Hirſchperg Inen ſolich Jr Stadt Wappen nicht allein zu Confirmiren, ſo (ſondern ꝛc.)

„ 8. wir dann gnedigſt angeſehn ſolich Jre vnderthänigſte bitt auch wargenomben vund betrachtet haben — —

„ 11. (Vermutblich ſtand in der 10ten Zeile: Es ſey im Wappen ein) ſchremberweiſe vom vntern linkhen bis obern Rechten Eckh abgetheilter Schildt das vndertheil weiß — —

„ 12. vnd ob demſelben erſcheinet die geſtalt eines recht aufgerichteten Hirſchen ſeiner naturlichen Farben — (Vermutblich ſteht hier noch: im Munde ein Blatt)

„ 13. Klee haltendt. Auf dem Schild ein Stechhelmb zu baiden ſeitten mit blau vnnd weiſſer Helmbdegk. (Vermutblich: Darüber erſcheint)

„ 14. ein halber vnnd zum ſprung gerichteter Hirſch, dem obbeſchriebenen ſunſt allermaſſen gleich neben de — — (Vermutblich demſelben ein Paar Flügel deren rechtes unter und linkes Obertheil)

Zeile 15. Silber der Rechten ober aber vnnd linkhen vndertheil blau oder laſurfarb. Nach — — (Vermuthlich: das Wappen mit einer Krone auf dem)

„ 16. Helmb vermehrt vnnd verbeſſert. Immaſſen ſolich Clainot der verbeſſerung in mitten d — ꝛc. ꝛc.

(Dieſe Zeilen betreffen nur die Formul der Verleihung.)

„ 28. (Aus der vorigen Zeile: Mit unſerm) Kaiſerlichen anhangenden Inſigl. — — (Vermuthlich: Gegeben nach Chriſti)

„ 29. Geburt im Ain Tauſend fünfhundert vnnd Neunvundneunzigiſten (Jahre.)

Ob nun gleich dieſe Worte keinen vollſtändigen Zuſammenhang haben: ſo wird doch folgendes zur Berichtigung des Wappens daraus deutlich: 1) Daß Rudolph II. das Wappen nicht neu gegeben habe, ſondern daß es die Stadt bereits hatte, ſich aber von ihm aufs neue beſtätigen ließ. 2) Daß der Schild ſchrege von unten nach oben getheilt, und die rechte untere Seite deſſelben weiß iſt. 3) Daß der Hirſch, trotz aller alten Wappenfarben, doch in ſeiner natürlichen braunen Farbe im Wappen ſtand, und daß der im Schilde aufrecht ſtehend, der über dem Helme aber nur halb ſichtbar, und zum Sprunge aufgerichtet ſey. 4) Daß beide Hirſche ein Kleeblatt im Munde halten. 5) Daß die über dem Schilde hervorſtehenden Flügel halb weiß und halb blau ſind, nehmlich, das rechte Ober- und linke Untertheil blau, folglich das linke

Ober

Ober und rechte Untertheil weiß ſeyn muß. 6) Daß zu beiden Seiten blau und weiße Helmdecken ſind. 7) Daß der Kaiſer bei dieſer Gelegenheit das Wappen noch mit einer Krone *) auf dem Helm vermehrte, welche hier ein Kleinod genannt wird. 8) Obgleich der Tag der Ausfertigung dieſes Wappenbriefes nicht genannt iſt (weil er abgerißen iſt:) ſo ſehn wir doch das Jahr 1599 deutlich. Und dieſe Begebenheit macht den Schluß des 16ten Jahrhunderts, das für unſre Stadt immer merkwürdig iſt, da es, bei allen Unfällen, doch auch den Grund zur nachmaligen Wohlhabenheit derſelben noch auf andre Weiſe legte.

Es beſtand nehmlich in älteren Zeiten, außer Ackerbau und den gewöhnlichen Handwerken, der Haupterwerb der Stadt in Tuchmacherei, die ziemlich anſehnlich war, und in etwas Leinweberei; Frauenzimmer hingegen wirkten auch häufig Borten. In dieſem Jahrhunderte aber fing die Schleierweberei an ſich nach und nach zu verbreiten, und empor zu kommen. Ihren Anfang ſoll ſie ſchon 1470 genommen haben; welches aber viel wahrſcheinlicher 1570 heißen ſoll, wie ſich aus allerlei Umſtänden ergeben wird.) Die einzige **) etwas ausführliche Nachricht davon ſagt folgendes:

 Der

*) Welches freilich nicht ausdrücklich da ſteht, aber doch leicht zu ſchlüſſen iſt, wenn man die Wappen einmal kennt.

**) Zeller verm. Hirſchb. Merkw. Th. 1. Stück 9. Handſchr. wo die Zuverläßigkeit dieſer Nachricht verſichert wird,

Der erſte Schleierweber in dieſer Gegend war ein gebohrner Hirſchberger mit Namen Joachim Girnth, ein Schuhmacher, welcher 1470 in ſeiner Vaterſtadt Burger und Meiſter wurde. Dieſer hatte auf ſeiner Wanderſchafft lange Zeit in Holland als Schuhmacher gearbeitet, und Gelegenheit gehabt die Verfertigung der feinen Schleier zu ſehn. Er hoffte, daß man in Schleſien, der vielen guten Garne wegen, auch dergleichen Schleier würde verfertigen können, begab ſich daher bei einem Weber zu Harleben 5 Jahre lang in die Lehre, und brachte bei ſeiner Zurückkunft zwei meßigne (vermuthlich ganz kleine,) ein kleines, von einem holländiſchen Tiſchler verfertigtes, hölzernes Gezehe oder Weberſtuhl als Modelle mit. Nach dieſen ließ er ſich zu Hauſe bald einen großen Weberſtuhl machen, und fieng mit Hülfe eines Leinwebers ſeine neue Arbeit an, die er nachmals neben dem Schuhmacher Handwerke fortſetzte. Das erſte Webe dicken *) Schleiers ward alſo in ſeines Vaters,

wird, obgleich keine Quellen derſelben angegeben ſind. Mit derſelben muß jedoch eine andre minder ſichre handſchriftliche Nachricht, der Vollſtändigkeit wegen verbunden werden, die aber das Jahr 1598 ſetzt, welches wieder zu ſpät iſt.

*) Man macht in hieſiger Gegend einen Unterſchied zwiſchen dickem und dünnem Schleier, da anderwärts der dünne Schleier nur Schleier genannt wird, der dicke hingegen ſchon Leinewand, höchſtens wenn er fein iſt, Schleierleinewand genannt wird. Es iſt aber ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Leinewand und dickem Schleier. Der Faden des Schleiers iſt immer weicher, und nicht ſo dicht

ters, und nachmals ihm ſelbſt zugehörigen Hauſe, am Markte, dem ehemaligen Kahlſchen jetzt Friedrich Thomannſchen, Numer 34 in dem (damaligen, jetzt nicht mehr vorhandnen,) Erker der Wohnſtube, verfertigt, und, da der Verſuch gut gerathen war, an eine Standesperſon nach Breslau, mit anſehnlichem Vortheil, verkauft. Vermuthlich iſt dies Webe nachher nach Wien gekommen, wohin die bald hernach verfertigten Webe auch meiſtens zum Verkauf verführt wurden. Girnth lehrte hernach ſeine Schweſtern Martha und Eliſabeth dies Weben der Schleier, unter der Bedingung, daß ſie ihm 7 Jahre lang blos für Koſt und Kleider arbeiten mußten. Nachmals muß ſich dies Schleierweben ſehr verbreitet haben; denn dieſe dicken Schleier wurden häufig, unter dem Namen Jauerſcher Leinewand verführt. Vermuthlich erhielten ſie nur dieſen Namen in der Fremde, weil ſie in Jauer, zugerichtet wurden, wo man ohnehin viel Leinewand verfertigte, und, ſo lange noch Holz genung in jenen Gegenden war, bleichte und zurichtete, da man hingegen im Gebürge, wo dieſe Schleierweberei etwas neues war, und anfangs doch ſchwach gieng, noch keine Bleichen gehabt haben mag. Dieſe Weberei des dicken Schleiers ward nun auf die einmal angefangne Art fleißig fortgeſetzt, ohne daß

 ſie

dicht (beim Weben) zuſammengeſchlagen, als bei der Leinewand, auch das Stück meiſtens breiter, und nur 54 Ellen lang, und wird ein Webe genannt; da hingegen das Stück Leinewand meiſtens etwas ſchmäller ausfällt, 60 Ellen lang iſt, und ein Schock genannt wird.

ſie eine uns bekannte Veränderung erlitten hätte, bis zum Jahre 1622 oder 1624. da die erſten dünnen Schleier verſucht wurden.

Außerdem ſind aus dieſem Jahrhunderte noch einige Anſchläge zu Abgaben oder Anlagen, und einige Angaben des Säwerks oder des Betrags der Aecker vorhanden *) die nicht ganz zu übergehn ſind, da ſie zur Kenntniß der damaligen Verfaſſung etwas beitragen. Es machten nehmlich im Jahre 1561 (am Sonntage am Tage Thomä) die Städte des Fürſtenthums Jauer mit einander einen Vergleich auf 10 Jahre, wegen der Anlagen, wobei von Jauer Pankraz Schindler und Andreas Wolf, von Löwenberg Valtin Zindler und Michael Scholz, von Hirſchberg aber Sebaſtian Schön und Albrecht Kindler als Abgeordnete zugegen waren, und wo feſtgeſetzt wurde: daß bei Aufbringung der Anlagen (oder gemeinſchaftlichen Abgaben in beſtimmten Summen an den Landesherrn,) zu jeden 50 Thalern die Städte auf folgende Art beitragen ſollten, daß

Jauer	12 Thl.	Hirſchberg	9 Thl.
Löwenberg	17 ⸗	Schönau	2 ⸗
Bunzlau	12 ⸗	Lehn	1 ⸗
		Zuſammen	53 Thl. **)

gäbe;

*) Handſchr. des Priv. S. 60.

**) Der Ueberſchuß von 3 Th. über 50, ward vermuthlich auf Nebenausgaben gerechnet.

gäbe; woraus man ſieht, daß damals Löwenberg die reichſte, Hirſchberg erſt die 4te Stadt im Fürſtenthume war. In Abſicht auf die Koſten der Kommiſſionen, und Zehrung der Kommiſſarien ꝛc. ſollte es wie vor alters gehalten werden, daß nehmlich jede geweichbildete Stadt ſo viel als die andre beitrüge; was aber auf die Verehrung (don gratuit) aufgienge, ſollte nach obigen Verhältniſſe vertheilt werden. Sollte aber eine Stadt das Unglück haben auszubrennen: ſo wollten die andern ſie übertragen helfen „auf ein Leidliches nach ihrem Vermögen.“ Es ſollte dann geben zu jeden 10 Thl.

Jauer	2 Thl.	Bunzlau	2 Thl.
Löwenberg	3 =	Hirſchberg	1 =

und auf 1 Thl. Jauer	8 Gl.	$7\frac{1}{2}$ D'r.
Löwenberg	12 =	3 =
Bunzlau	8 =	$7\frac{1}{2}$ =
Hirſchberg	6 =	6 =

Im Jahre 1565. bedurfte Bunzlau einer Hülfe, und es gaben zu 200 Thl.

Jauer	65 Mrk.	24 Gl.	
Löwenberg	95 =	30 =	6 D'r.
Hirſchberg	50 =	25 =	6 =

Auch ward von dieſen Städten im Jahre 1567. den 12ten Mai eine Anlage auf 150 Thl. gemacht, dabei gab

Jauer

Jauer	36 Thl.	Hirſchberg	27 Thl.
Löwenberg	51 =	Schönau	6 =
Bunzlau	36 =	Lehn	3 =

Man hatte ſchon im Jahre 1549 ſo eine Vertheilung der Anlage gemacht, wo von beiden Fürſtenthümern 500 Fl. aufgebracht wurden. Dazu gab

Schweidnitz	180 Fl.	Bunzlau	30 Fl.
Striegau	60 =	Hirſchberg	28 =
Reichenbach	60 =	Lehn	6 =
Bolkenhain	18 =	Schönau	8 =
Jauer	82 =	Landshut	5 =
Löwenberg	82 =		

dieſe ziemlich unverhältnißmäßige Anlage, ward aber nachmals ſo verändert, daß

Schweidnitz	194 Fl.	Bunzlau	36 Fl.
Striegau	69 =	Hirſchberg	30 =
Reichenbach	30 =	Schönau	7 =
Jauer	59 =	Bolkenhain	7 =
Löwenberg	64 =		

und ein andresmal zu 200 Thl.

Schweidnitz	79	Löwenberg	23
Striegau	28	Bunzlau	16
Reichenbach	13	Hirſchberg	13
Jauer	22	Bolkenhain	4
		Schönau	2

Thaler

Thaler gaben; woraus man ſo ziemlich das Vermögen jedes Orts in Verhältniß der übrigen beurtheilen kann.

In Abſicht auf das Säwerk, oder Aecker und Ausſaat der Stadt, findet ſich noch, daß dieſe Aecker auf folgende Art angeſchlagen wurden:

Die Aecker auf Fiſchers und Schermatzens Vorwerke *) betrugen an Ausſaat	6 Mlt.
= = vor dem Langgaſſenthor =	5 =
= = vor dem Schildauer Thore in dieſem ganzen Reviere bis zum Bachwinkel = =	39 =
Zuſammen	50 Mlt.

Die Bauerſchaft zu Straupitz ſäet	32 M.	3 Sch.	
= = = Grunau =	38 =	4 =	
= = = Kunnersdorf	40 =	2 =	
Die Lehnleute zur Hartau =	15 =	= =	
Zuſammen	125 =	9 =	**)

Im Jahre 1576 ward dieſer Anſchlag aber wieder geändert. Jeder Ackerbeſitzer mußte die Ausſaat ſelbſt angeben, und ſo kamen heraus

In

*) Wo dies war weiß ich nicht, es möchte auch ſchwerlich der Mühe lohnen erſt genauer nachzuſuchen.

**) In eben dieſem Jahre gaben auch die andern Städte ihre Aecker an, Jauer die 50 Hübner mit eingeſchloſſen, auf 216 Malter. Löwenberg die Bürgerſchaft auf 778. M. Die Bauerſchaft auf 294. M. $9\frac{1}{2}$ Scheffel.

Bei der Stadt *)	35	Malt.	ƺ	Schffl.
In Grunau	39	ƺ	4	ƺ
ƺ Straupitz	39	ƺ	8	ƺ
ƺ Hartau	16	ƺ	4	ƺ
ƺ Kunnersdorf	40	ƺ	4	ƺ

In Abſicht auf die Abgaben wurden damals die Dörfer der Stadt auf folgende Weiſe geſchätzt, nach einer alten Angabe:

Kunnersdorf, an Werth auf 990 Thlr. an Aeckern auf 40 Malter.

Straupitz, an Werth auf 1080 Thlr. an Aeckern auf 32 Malter 3 Schffl.

Hartau, auf 830 Thl. an Aeckern 15 Mlt.

Grunau, auf 1174 Thlr. an Aeckern 38 Mlt. 7 Scheffel.

Von dieſen Dörfern mußte nun die Stadt auch ſogenannte Ritterdienſte thun, welche nach ganzen, halben, viertel Pferden, oder 1 Fuß bis auf 16 Theil Fuß geſchätzt wurden. 1600 Fl. machten ein ganzes Pferd, 400 Fl. $\frac{1}{4}$ Pferd oder 1 Fuß, u. ſ. w. Es wurden alſo Dienſte gethan

von

Bunzlau die Bürgerſchaft auf 74. M. Die Bauerſchaft auf 130. M. 8 Scheffel. Lehn in Stadtrecht 1 M. Striegau die Burgerſch. auf 116. M. Die Bauerſchaft auf 199. M. wie in der Handſchr. des Privatm. aufgezeichnet iſt.

*) Die Aecker der Stadt konnten nicht viel betragen, da ſie meiſtens zerſtreut auf den beſten Flecken zwiſchen und an den Bergen liegen. Doch mochte wohl manches Vorwerk auch hier abgerechnet ſeyn.

von Grunau mit = =	$3\frac{1}{8}$	Fuß
= Straupitz = =	$1\frac{7}{8}$	=
= Kunnnersdorf *) =	$\frac{3}{16}$	=
= Hartau = = =	$\frac{5}{8}$	=
= Wenig Jänowitz =	$\frac{3}{8}$	=
= Vorwerk zur Hartau, (das ſonſt Albrecht von Zedlitz gehörte,) =	$\frac{1}{2}$	=
= Schermatzens Vorwerk (bei der Stadt) = =	$\frac{1}{2}$	=
= einem andern (unbenannten) Ackerſtück (bei der Stadt =	$\frac{1}{4}$	=
= Wenzel Langens Lehngute **) = = =	$\frac{1}{2}$	=
= Simon Köhlers Lehngute ***) = =	$\frac{1}{2}$	=

Zuſammen mit 2 Pferden $\frac{7}{16}$ Fuß.

Die Ritterdienſte des ganzen Weichbildes ſollen aber 48 Pferde betragen haben. ****) Nun zur Geſchichte des 17ten Jahrhunderts.

Den Anfang machen minder wichtige Begebenheiten. Den 5ten Jun. 1601 war ein großes Ungewitter mit auſſerordentlich großen Schloßen, die alles Getraide zerſchlugen, auch in der Stadt den Fen=

*) Vermuthlich ſo wenig, weil es eigentlich zum Hoſpitale gehört.

**) Welches Gut gemeint iſt, weiß ich nicht.

***) Auch unbekannt.

****) Alles nach der Handſchr. d. Privatm.

Fenſtern großen Schaden thaten, da ſie wie Gänſeeier groß geweſen ſeyn ſollen. 1602 galt der Scheffel Roggen dennoch nur 1 Thl. 9 Glw. und ein Brod für 1 ſgl. wog 4 Pfund 24 Loth. 1603 unterſtützte auch unſre Stadt, die an Pfingſten abgebronnte Stadt Greifenberg mit 250 Mrk. an baarem Gelde, und mit 2 Wagen voll Brodt und Korn. In eben dieſem Jahre (der Tag iſt nicht beſtimmt) iſt die erſte Viertelſtundenglocke auf den Rathsthurm gehangen worden. 1604 den 21. Januar, (Sonntags) kam unter der Predigt bei einem Tuchmacher Martin Rudolph Feuer aus, das aber nicht weiter um ſich griff. Auch ward in dieſem Jahre das Rathhaus ſehr verbeſſert. 1607 kam ebenfalls Sonntags unter der Predigt auf der Burggaſſe, bei dem Rathmanne George Hornig ein Feuer aus, wobei aber nur die Dächer von ſeinem, und dem (vermuthlich anſtoßenden) Süſſenbachſchen Hauſe abbrannten. 1608 entſtand am 2ten Juni (damals Montag nach Trinitatis) eines der größten Waſſer in dieſer Gegend. Es ſoll von Mittag 12 Uhr an, bis auf den Abend um 6 Uhr ſo heftig geregnet haben, daß dadurch das Waſſer ſo anſchwoll, daß es eine Viertel Elle über die Zackenbrücke gegangen ſeyn, und ſo hoch eine ganze Nacht geſtanden haben ſoll. Den folgenden Tag fiel um 5 Uhr Nachmittags ein Stück von 6 Ellen von der Brücke ein, wobei 5 Leute, die eben auf der Brücke ſtanden, ins Waſſer fielen, von denen aber nur zwei gerettet wurden, drei aber,

nehm-

nehmlich der Neumüller, ſein Helfer, und ein gewiſſer Kaſpar Gittler ertranken. Daß dies Waſſer auch ſonſt in der Gegend großen Schaden gethan habe, läßt ſich leicht glauben. Unter andern wird erzählt, daß es in Lehn eine Elle hoch über dem Altartiſche geſtanden habe. Das merkwürdigſte aber iſt, daß es ein Kind in der Wiege lebendig bis an die Brücke zur Hartau gebracht haben ſoll, welches dort an einen Pfeiler getrieben, und herausgezogen wurde. Zum Andenken dieſer Begebenheit, hat man an dem Pfeiler die Figur eines Kindes im Bettchen von Stein angebracht, von der auch noch immer etwas zu ſehn war. In eben dieſem Jahre kam am 30ten October auf der Hintergaſſe bei dem Fleiſcher Balthaſar Körner ein Feuer aus, welches binnen 3 Stunden 32 Wohnungen, und noch 3 Giebel ergriff, und in die Aſche legte, von des Beck-Melchers (vielleicht ehemals Wenzel Schöns) Brauhauſe, bis auf die Burggaſſe, Ställe und Hinterhäuſer ungerechnet. 1611 *) erhielt die Stadt vom Könige Matthias eine General-Konfirmation über alle ihre Vorrechte, gegeben zu Wien den 12ten Nov. 1611. wovon aber nichts mehr aufzufinden iſt. 1615 fieng es an theuer zu werden; denn am 28ten Jul. galt der Scheffel Waizen ſchon 3 Thl. 6 Glw., und 1 Heller Semmel wog 1 Loth 1½ Quentel.

Unter

*) Handſchr. d. Privatm.

Unter den häufigen Feuersbrünſten die in jenen Zeiten in Hirſchberg ſo manches Haus wegrafften, war eine der merkwürdigſten die, welche am 30ſten Mai 1616 Nachmittags um 3 Uhr zu Kunnersdorf entſtand, und gewöhnlich das Bienenfeuer genannt wird. Ein Gärtner mit Namen Hans Rülke gieng mit dem Feuertopfe zu ſeinen Bienen; aber ein heftiger Wind nahm das Feuer aus dem Topfe, führte es auf ſein eignes Haus, wo es zündete, und von da, binnen einer halben Stunde, immer von Haus zu Haus, auf eine halbe Meile weit, nehmlich auf die Roſenau, Vorſtadt, und die Sechsſtädte bei Hirſchberg. Dadurch verbrannten in Kunnersdorf 68 Giebel oder beſondre Gebäude, nehmlich 30 Feuerſtädte oder Wohnhäuſer, 15 Scheunen, 11 Schoppen, und 12 Ställe und andre Gemächer; auf der Roſenau 8 Wohnungen und 3 Scheunen; in der Vorſtadt (vermuthlich nahe an der Stadt vor dem Burgthore,) und in den Sechsſtädten zuſammen 85 Häuſer, 41 volle Scheunen, und 4 Schoppen und Ställe, überhaupt 209 Giebel oder Gebäude. Dabei kam auf der Roſenau ein alter Mann von 79 Jahren, mit Namen Matthäus Enge, und in den Sechsſtädten eine alte Frau ums Leben; auch verbrannte allenthalben viel Vieh, Getraide, Flachs und Heu. Die Stadt ſelbſt war dabei nicht wenig in Gefahr, denn ſchon fieng ein Rundel am Burgthore an zu brennen. *) Dies

*) Die Nachricht hiervon kann blos M. Zellern nachgeſchrieben werden, da ich ſonſt nichts Ausführlicheres dar-

Dies Jahr war ſonſt noch merkwürdig wegen ſeines ſehr trocknen Sommers, und des hohen Getraidepreißes, da der Scheffel Roggen 3 Thl. galt. Dann auch, weil unſre Stadt ſich in dieſem Jahre vom Magiſtrate zu Goldberg ein Vidimus über das Bolkoſche Privilegium wegen des Weinkellers, Wagehauſes, der Kramkammern und der Scherkammer, vom Jahre 1363, geben ließ, welches den 4ten Jun. 1616 zu Goldberg ausgefertigt wurde. Zu welchem Zwecke dies eigentlich nöthig war, iſt nicht nachzuweiſen; doch bezeugt der Magiſtrat zu Goldberg die Aechtheit des Privilegii, und die Richtigkeit der davon genommnen Abſchrifft. Daß in dieſem Jahre 3 hieſige Stadtkinder Laurentius Flader, ein Gürtler, und Jakob und Chriſtoph Ladske Gebrüder, wegen Verfertigung falſcher Münzen zu Crakau mit dem Schwerdt gerichtet und dann verbrannt wurden, gereicht unſrer Stadt freilich zu keiner Ehre, ſteht aber mit unter den Neuigkeiten aufgezeichnet.

Unter dieſelben gehört auch vom folgenden Jahre 1617, daß der Rath am 2ten Febr. den Hut am Markttage habe aushängen laſſen, (damit kein (fremder) Getraideaufkäufer (zum Wiederverkauf,) ehr kaufen dürfe, als bis die Einwohner ſelbſt gekauft hätten, worauf dann der Hut weggenommen wurde. Man müßte alſo dieſen

über habe auffinden können; dieſer giebt aber niemals ſeine Quellen an, ſagt alſo auch hier nicht, woher er die beſtimmten Zahlen hatte.

ſen Gebrauch, der wie oben angeführt worden iſt, einen viel älteren Urſprung hat, entweder eine Zeitlang ganz unterlaſſen, oder auf ſeine Beobachtung und das damit verbundne Vorrecht von neuem gedrungen haben. Das übrige ſind meiſtens Mordgeſchichten, von gewöhnlichem Schlage. Merkwürdiger iſt die damalige Theurung, da der Scheffel Roggen am 11ten Jun. 5 Thl. 12 Glw. und bald nachher ſogar 6 Thl. 24 Glw., der Scheffel Hafer aber 3 Thl. galt, und ein Brodt für 3 Glw. nur 2 Pfund wog. Doch fiel es bald hernach wenigſtens bis auf 3½ Thl.

Im folgenden Jahre 1618, da der dreißigjährige Krieg ſchon ſeinen Anfang nahm, mußte unſre Stadt den 7ten Sept. 17 Soldaten, 5 zu Roß, und 12 zu Fuß werben. Doch war zum Glück bei dieſen Unruhen das Getraide wohlfeil; denn am 24ten Mai galt der Scheffel Roggen nur 1 Thl. 12 Glw., ob man gleich den Scheffel Lein mit 8 Thl. bezahlen mußte. Vom Jahre 1619 weiß man nur als die wichtigſte Begebenheit, daß man an Pfingſten auf dem Schützenplane eine neue Vogelſtange errichtete. Vom Kriege wußte man in dieſen Gegenden noch nicht viel. Aber im Jahre 1620 ſah es in unſern Gegenden ſchlimmer aus, beſonders der Kroaten wegen, die hier herumſtreiften, und, ob ſie gleich als kaiſerliche Soldaten, gegen kaiſerliche Unterthanen hätten freundſchaftlich ſeyn ſollen, doch alles ausplünderten, und ſonſt alle Greuel eines wilden Krieges verübten, wodurch

beſon-

beſonders Lehn ſehr litt, wo ſie alles ausplünderten, alles niederhieben, oder auch die Menſchen in Backöfen ſchmäuchten, auch weder der Mädchen noch Weiber, noch der Schwangern, Wöchnerinnen oder Kinder ſchonten, und alles was ſie nicht fortbringen konnten verdorben, oder in Miſtpfützen warfen.

Hierzu kam noch ein andres Uebel. Der Kaiſer brauchte Geld, um 7 Millionen an den Kurfürſten Johann George von Sachſen für Kommiſſions und Kriegskoſten, zu Bezwingung der rebelliſchen kaiſerlichen Unterthanen zu bezahlen. Es wurden daher dem Lande Schleſien überhaupt 3 Millionen aufgelegt, wozu denn auch die Städte unſrer Fürſtenthümer beitragen mußten. Schweidnitz gab 36,944, Jauer 19,580, Striegau 1306, Löwenberg 28,780, Bunzlau 16,030, Hirſchberg 6510, Reichenbach auch 6510, Bolkenhain 1370, Schönau 1292, Landshut 1848, Lehn 444 Thl. *) Doch war dies nur ein kleiner Anfang zu den nachmaligen Kriegskoſten, die durch die Unruhen und Streifereien, Einquatierungen und Brandſchatzungen ſehr vermehrt wurden.

Im Jahr 1621 geſchah ebenfalls nichts von Bedeutung, auſſer daß Kaiſer Ferdinand II. auch unſrer Stadt (wie andern Städten) ihre Privilegien beſtätigte. Wien den 2ten Auguſt

 1621

*) S. M. Zellers verm. Hirſchb. Merkw. Handſchr. Th. VII. Stück 13.

1621 *) Aber im Herbſte des Jahres 1622, kurz vor dem Advent, naͤherten ſich 10,000 Koſaken unſrer Stadt. Ihre Ankunft verbreitete ein ſolches Schrecken in die ganze Gegend, daß alles was von Adel oder ſonſt wohlhabend war, nach Hirſchberg fluͤchtete; wodurch die Stadt ſo mit Menſchen gefuͤllt wurde, daß in manchen Zimmern 50 bis 100, auch wohl 150 Menſchen gewohnt haben ſollen. Doch hatte man ſo reichlich fuͤr Lebensmittel geſorgt, daß kein Mangel war. Als aber die Koſaken vor die Stadt kamen, „wehrten ſich die Buͤrger," wie M. Zeller erzaͤhlt, „mit Gebeth, und Weib und Kind, ſo gut ſie konnten." Waͤhrend der Zeit daß die Koſaken bei unſrer Stadt ſtunden, ſollen ſie in der Nachbarſchaft ſchrecklich gewirthſchaftet haben. Alles was ihnen nicht gleich zu willen war mordeten oder verwundeten ſie, brachten daher auch in dem benachbarten Dorfe Berbisdorf (gewoͤhnlich Bernsdorf) auf 60 Perſonen ums Leben. Allen Hausrath, beſonders wenn ſie keinen Wirth in einem Hauſe fanden, nahmen ſie weg, machten ihn zu Schanden, verbrannten ihn ſtatt Brennholz, auch wo Brennholz vorhanden war, aus Muthwillen; ſchaͤndeten alle Weibsperſonen deren ſie habhaft wurden, ſchonten weder 8jaͤhrige Maͤdchen noch alte Weiber, ſogar ſollen ihrer 10 oder noch mehrere ein 14jaͤhriges Maͤdchen gemißhandelt haben. Die ins Gebuͤrge gefluͤchteten Menſchen ſuchten ſie mit Hunden auf, und toͤdteten oder mißhandelten ſie hernach; mordeten

*) Handſchr. des Priv.

ten auch die, die ſich nur etwas zu weit von der Stadt gewagt hatten. Dies ſoll unter andern den 20ten Nov. an einem Sonntage 9 Hirſchberg- ſchen Bürgern wiederfahren ſeyn, unter welchem ſich ein 60jähriger Vater, Tobias Schmidt, nebſt ſeinem 23jährigen Sohne gleiches Namens be- fand; wovon eine Grabſchrift auf dem Stadtkirch- hofe noch das Andenken erhält. Die Städter hiel- ten daher in der Vorſtadt alle Schläge wohl ver- ſchloſſen, hielten fleißig Wache, und machten Lerm ſo bald es nur nöthig war.

Dienſtags, als den 22ten Nov. zog der ganze Schwarm bei unſrer Stadt vorbei, und unſre Bür- ger ließen ſich häufig gerüſtet auf den Stadtmauern ſehn. Da nun die vorbeiziehenden Koſaken unſre Stadt in ſo gutem Vertheidigungsſtande fanden, daß ſie nicht hoffen konnten, die Stadt ohne an- ſehnlichen Verluſt einzunehmen, bothen ſie, wie er- zählt wird, der Stadt einen Zweikampf zwiſchen ei- nem Koſaken und einem Bürger an, der auſſer der Stadt gehalten werden ſollte, unter der Bedin- gung, daß die Parthei als Siegerin angeſehn wer- den ſollte, deren Wehrsmann den andern getödtet haben würde. Hierzu ſoll ſich auch gleich ein Bür- ger freiwillig angeboten haben. Als nun der Kampf angehn ſollte, und die beiden Kämpfer auf einander losgehn wollten, ſoll ſich der Bürger einer Liſt be- dient, und ausgerufen haben: „oho! kommen doch ihrer Zwei;“ (als wenn hinter dem Koſaken noch einer käme,) „ſo haben wir nicht gewettet.“ Wor-

auf der Koſak (der ſich allein glaubte, wie er es auch war, aus Verwunderung über dieſen Ausruf) ſich umgeſehn, der Bürger aber den Augenblick wahrgenommen, und dem Koſaken den Kopf mit einem Hiebe abgeſchlagen haben ſoll. Hierauf hätten die Koſaken verſprochner Maßen der Stadt den Sieg überlaſſen, und wären ruhig vorbei gezogen. Daß dieſe Geſchichte einem Märchen ſehr ähnlich ſey, fühlte ſchon Zeller,*) verſichert auch, daß in Urkunden nichts davon vorkomme. Die Haupteinwürfe gegen ihre Wahrſcheinlichkeit, möchten wohl auſſerdem noch ſeyn: 1) daß wilden Koſaken wohl nicht leicht ſo ein Vorſchlag zur Schonung des Menſchenbluts einfallen möchte; und 2) daß der Name des Bürgers und Retters unſrer Stadt gar nicht bekannt iſt, der gewiß, wenn ſich die Begebenheit wirklich zugetragen hätte, wo nicht durch irgend ein Denkmal verewigt worden, doch von Mund zu Mund bis auf unſre Zeiten gekommen wäre.

Wahrſcheinlicher iſt daher, was uns Zeller nach Conradi Poliographie erzählt. Am Dienſtage den 22ten Nov. früh, bald nach Mitternacht, ſchickte unſre Stadt, auf Befehl der Biſchöflichen Kommiſſarien, 18 Pferde nach Schmiedeberg ab, um damit Proviant nach Lehn zu führen. Bald kamen aber 2 Fahnen Koſaken, die man durch die offnen Schläge und die Vorſtadt ziehn ließ. Weil aber der große Haufen heimlich nachfolgte, ver-

*) Verm. Hirſchb. Merkw. Handſchr. Th. 7. Numer 13.

verſchloſſen die Bürger, die dies gewahr worden waren, die Stadt, und blieben gerüſtet auf den Mauern, Thoren und Thürmen. Um 7 Uhr kamen dann 17 Fahnen Koſaken, deren überhaupt 32 geweſen ſeyn ſollen, und zogen dicht bei der Stadt vorbei, einige Nachrichten ſagen, ganz ruhig, andre aber, man habe dabei auf einander geſchoſſen.

Um dieſe Zeit, man weiß nicht gewiß ob 1622 oder 1624, *) ſoll ſich die Weberei der dünnen Schleier nach Hirſchberg gefunden haben, und zwar, wie erzählt wird auf folgende Weiſe. Ein gewiſſer Herr von Frankenberg oder von Falkenberg, **) Domherr in Breslau, verlangte von einer gewiſſen Martha Moybanin geb. Laußmannin, einer Stiefenkelin des oben erwähnten Schuhmacher Girnths, der die dicken Schleier nach Hirſchberg brachte, und die an einen Goldſchmidt Jonas Moyban, der erſtlich in Hirſchberg und nachmals in Breslau lebte, verheurathet war, daß ſie auf ſeinen Gewinn und Verluſt ein Webe dünnen Schleier verfertigen möchte, und that ihr die dazu nöthigen Vorſchüſſe. Ob ſie nun gleich noch nie ein ſolches Webe geſehn hatte: ſo nahm ſie ſich doch das Muſter von dünnem Flor, und verfertigte das erſte Webe von dieſer neuen Gattung Schleier

*) S. Zellers verm. Hirſchb. Merkw. Th. I. Numer 9.

**) Schade daß man den Namen eines ſolchen Beförderers der Induſtrie, die nun ſchon bald 200 Jahre blüht, nicht genauer weiß.

in eines gewiſſen Kalinichs Hauſe *) vor dem Langgaſſenthore, ohne irgend eines andern Webers Beihülfe. Das Webe ſchien zwar gut zu ſeyn, ward aber auf der Bleiche rütſchich, **) alſo unbrauchbar. Sie verfertigte daher ein andres von eben der Art auf Koſten des nehmlichen Herrn von Frankenberg oder von Falkenberg, aber mit Zuziehung eines jungen Webers mit Namen Chriſtoph Schwanitz, (der ehemals das Weben von ihr ſelbſt gelernt hatte,) welches gut gerieth. Von dieſer Zeit an ward auch die dünne Schleierweberei gemeiner; beſonders brachte ſie der erwähnte Chriſtoph Schwanitz nach Grunau, wohin er nach der Belagerung Hirſchbergs (vermuthlich 1640) zog.

Von den folgenden Jahren iſt wenig Merkwürdiges aufzufinden. Die große Unordnung mit dem Gelde, daß im Jahr 1624 der Dukaten auf 10 Thaler, der harte Thaler auf 6 Thaler, und nachmals der Dukaten auf 20 bis 24 Thaler, und der harte Thaler auf 12 bis 14 Thaler Münze geſtiegen war, und der Scheffel Korn 6 Thaler galt, bis der Kaiſer ſich ſelbſt drein legte, und den Reichsthaler den Werth von 45 Glw. (zu 2 Kreuzern,) beſtimmte, betraf nicht blos unſre Stadt

*) Es läßt ſich nicht herausbringen welches Haus das eigentlich iſt.

**) Iſt ein Kunſtausdruck in dieſer Gegend, und heißt ſo viel als verſchoben, wenn die Faden ſich ſchief gezogen haben, wie man auch bei ſchlecht gewaſchnem Flore oder Taffent ſehn kann. Es kommt vermuthlich von rutſchen her.

Stadt ſondern das ganze Land. Unſre Stadt machte nur im Jahre 1626 mit der Herrſchaft zu Hervisdorf wegen einiger Spitalleute einen neuen Vergleich, wodurch alles auf lange Zeit in Ruhe kam; und da in dieſem Jahre eine Art von Peſt zu wüthen anfieng, ſetzte ſie den Todtengräbern ihren Lohn feſt, z. B. frei Holz ſo lange ſie dienten, und für andre Verrichtungen z. B. für Anziehn und in den Sarg legen ſolcher Leichen 30 Glw., für ein beſondres Grab 1 Thl. 9 Sgl. für fortlegen, oder anſchmieden (vermuthlich wahnſinniger Perſonen) oder losmachen derſelben, jedesmal 18 Glw. *) Es ſollen auch in unſrer Stadt ſchon im Jahre 1625 an der Peſt 506 Perſonen geſtorben ſeyn. **)

Die Kriegsunruhen ſcheinen noch wenig wichtigen Einfluß auf unſre Gebürgsgegenden gehabt zu haben, doch kamen ſchon im Jahre 1627 im Januar 5 Kompagnien, nehmlich 4 zu Pferde und 1 zu Fuß, mehrentheils Franzoſen und andre Ausländer in unſre Stadt, unter Anführung des Oberſten Franz Albrecht, (vom Regiment des Fürſt von Sachſen,) die viele Kranke bei ſich hatten, und daher die Einwohner unſrer Stadt häufig anſteckten, ſo daß viele ſtarben. Sie blieben 32 Wochen in der Stadt, und ſaugten die Bürger ſehr aus. Im Anfange des Jahres 1629 kamen wieder kaiſerliche Soldaten in unſre Fürſtenthumsſtädte Schweidnitz und Jauer, und nachmals auch in andre

Städte

*) Handſchr. des Priv.

**) Zeller verm. Hirſchb. Merkw. Th. VII. N. 13.

Städte dieſer Fürſtenthümer, alſo auch nach Hirſchberg. Dieſe ſetzten gleich die evangeliſchen Prediger und Schullehrer ab, ſo auch durch einen eignen Amtsbefehl die Rathmänner Valentin Süſſenbach und George Tileſius, die auch evangeliſch waren. Darauf quatierte ſich der Hauptmann Pitz mit ſeinen Leuten in die Stadt ein, und blieb von Martini bis Oſtern hier im Quartiere. Als dieſe fort waren, kam wieder ein Hauptmann mit ſeinen Leuten, die 14 Wochen unſre Stadt quälten; beſonders ſoll der Herr Hauptmann in dem Hauſe des Melchior Tieliſch, (wo er vermuthlich im Quartiere lag,) ſehr ſchlecht gewirthſchaftet haben. Beſonders bemerkt man, daß ſich deſſelben Hunde gar nicht übel dabei befunden haben ſollen.

Dieſe Kriegsunruhen fiengen aber endlich an dem Schleierhandel, der nun, wie ſich aus den Umſtänden zeigt, ſchon anſehnlich geworden war, Schaden zu thun. Die ſehr gedrückten Einwohner der Stadt zogen zum Theil in die benachbarten Dörfer, und trieben dort ihren Handel ſo fort wie bisher, und noch weit beſſer, da ſie dort von den Straßen abgelegner, und von den Erpreſſungen der Soldaten ſichrer lebten als in der Stadt. Hierzu kamen noch die Religionsverfolgungen, die damals auch ſchon in Hirſchberg angefangen hatten, aber nicht bis aufs Land gekommen waren, denen man auch auszuweichen ſuchte. Damit nun dieſer wichtige Handel ſich nicht ganz aus unſrer Stadt ziehn, und ſie einen Hauptnahrungszweig verliehren

ren möchte, kam ſie bei dem Kaiſer oder der Landesregierung gegen die Händler auf den Dörfern ein; worauf ihr im Jahre 1630 vom Kaiſer Ferdinand III. ein Privilegium über den Schleierhandel *) zugefertigt wurde, welches folgende für die Geſchichte und Gerechtſame der Stadt merkwürdige Worte enthält:

Wir Ferdinand III. ꝛc. bekennen für uns unſre Erben vnd Nachkommen öffentlich ꝛc. daß bei uns Königsrichter, Burgermeiſter, Rathmanne und ganze Gemain unſrer Stadt Hirſchberg unterthänig anbracht, ꝛc. was maßen noch vor ſiebenzig Jahren **) der Schleierhandel einzig und allein bei ſelbiger Stadt angefangen, und bisher beſtändig geführt worden, auſſer daß durch jüngſte Kriegsquatirungen, continuirliche Belegung der Soldaten und anderer Beſchwerniſſen, und ſonderlich aber vor übergangner Religions Aenderung, theils bürgerliche Inwohner, welche ſich freiwillig von dannen wegbegeben, in denen um gemeldete Stadt herumb liegenden Marktflecken und Dörfern niedergelaſſen und des Orts einen, berührter Stadt höchſt ſchädlichen Bruch und Eintrag machen wollen; Indem ſie ſolchen Schleierhandel nichts weniger auf dem Lande, als wenn ſie noch in der Stadt ſäßhaft wären, forthan unausſetzlich getrieben, die Frembden Kaufleute von der Stadt weg an ſich gezogen, wodurch denn auch mit Verſchwärzung der Maut Gebühren unſerm Landesfürſtlichen Einkommen merklicher Schaden zugeführt wird; Derowegen uns unterthänig und gehorſamſt angeflohen und gebethen, wir geruheten Ihnen gemelde von ſo vielen Jahren her gehaltene Schleier-Handel

*) Welches noch auf dem Rathhauſe vorhanden iſt.

**) Alſo 1570 nicht 1470.

del aus Gnaden dergeſtalt zu beſtätigen, und darüber einen gewöhnlichen Freybrief ausfertigen zu laſſen, daß für das Erſte hinfüro keinem des allein ſeligmachenden Catholiſchen Glaubens oder ander Urſachen halber gewichen, oder andern des Landes Schleſien Einwohnern anjetziges Schleiertuch an denen Grenz-Städten ſoll paſſirt werden; Es hätte denn derſelbe an dem Königl. Zoll-Ambt von gedachter Stadt Hirſchberg Zeugniß oder Schein, daß ſolcher Schleier allda in Hirſchberg gebleichet, zugerichtet und eingekauft worden, vorzuweißen. Zum andern, daß keinem Factore oder ſonſt Jemanden, der nicht daſelbſt als ein Catholiſcher würklicher Bürger angeſeßen, ſolche Schleier-Waare auf was Mittel es immer ſeyn möchte, einzukauffen und zuzurichten vergünſtiget und erlaubt: Und zum Dritten, das dergleichen Schleier-Handlung und Commercien auf den umbliegenden und andern Dörfern, Markt- und Flecken gänzlich aufgehoben, caſſiret und nicht paſſiret werden ſolle. Wenn wir denn ihre ꝛc. Bitte angeſehn, und daneben in Acht genommen haben, daß ſolches nicht allein zu Verweiterung der Catholiſchen Burgerſchaft, Abſtellung der Unordnung ꝛc. ſondern auch zur Beförder- und Aufnehmung der Stadt befugten Nutzen gereichet, ꝛc. So haben wir ꝛc. gedachter Stadt Hirſchberg und ihren Nachkommen dieſes Privilegium und Begnadigung dergeſtalt hiermit beſtätiget und zugelaſſen: Daß weder jetzt noch künftig niemand, ꝛc. außer den wirklichen und Catholiſchen Bürgern und Inwohnern zu Hirſchberg einiges Schleiertuch zu verführen und zu verkaufen, bei Verluſt deſſelben, ꝛc. bei den Zoll-Städten paſſirt auch ſonſten in dieſem Gewerbe von Jemand andern, der ſolches zu treiben nicht befugt, einige Hinderung ꝛc. zugefüget werde. ꝛc Mit Uhrkund dieſes Briefes, beſiegelt mit Unſerm anhangenden Kriegs-Secret Inſiegel, der geben iſt in der Stadt Regenſpurg, den dreiſigſten Monats Tag Septembris. Nach Chriſti ꝛc. Geburth im

im Sechzehenten Hundert und Dreyſigſten Unſerer Reiche ꝛc. Jahre.

Ferdinand Ad mandatum Sac. Regiæ Majeſtatis proprium.

Ueber dieſe Urkunde iſt auch ein Vidimus des Magiſtrats der Stadt Jauer vorhanden, welches daſelbſt den 26. April 1631 ausgefertigt wurde. Doch hat ſich trotz dieſes Privilegii der Schleierhandel, in nicht gar langer Zeit nachher auch in andern Städten ausgebreitet, auch haben ihn vielleicht weniger katholiſche als proteſtantiſche Bürger getrieben; ſo daß weder die Vortheile noch die Einſchränkungen, deren in dieſem Privilegio gedacht wird, unſrer Stadt weder ganz zum Nutzen, noch ſehr zur Laſt geworden ſind, woran freilich die Kriegsunruhen auch viel Schuld geweſen ſeyn mögen, die jetzt unſre Stadt heftig quälten. Doch ehe wir dieſe durchgehn, ſtößt uns noch eine andre Merkwürdigkeit oder doch Sonderbarkeit auf. Dieſe iſt:

Hanns Riſchmann, der berüchtigte ſchleſiſche Gebürgsprophet, der auch unſre Stadt mit der Erwähnung in ſeinen Prophezeihungen beehrte, und ſie warlich nicht für einen kleinen Theil des Weltalls anſah; dafür ihm denn noch heute zuweilen, wenn etwan der Zaken einmal ſtille ſteht, einige Einwohner, und nicht blos vom Pöbel, ſondern auch wohl Leute die ſich nicht zum Pöbel würden rechnen laſſen, als eine

Wie-

Wiedervergeltung die ſauer verdiente Ehre erweiſen, ſeine Prophezeihungen, geſchrieben oder gedruckt, ganz oder in Stücken hervorzuſuchen, ſie zu leſen, ſich darüber mit einander zu unterhalten, ſich über den Mann zu wundern, ſich zu fragen was wohl eigentlich in dem Manne geſteckt haben müße, ein heiliger Geiſt, oder der leidige Satanas, da doch einiges, wie aber andre ſagen vieles wo nicht alles von ſeinen Prophezeihungen in Erfüllung gegangen *) ſeyn ſoll. Meiſtens finden ſie nun das Prophezeihn in Riſchmanns Manier für einen heiligen Geiſt zu deſpectirlich, für einen unſaubern Geiſt aber, der doch blos ein Vater der Lügen iſt, zu wahrhaft. Man ſchwatzt daher einige Tage darüber, wie über andre Stadtbegebenheiten, vergißt es dann wieder, und läßt Wahrheit oder Unwahrheit an ſeinen Ort geſtellt. **) Wie es aber zugegangen ſey, daß ſich dieſer Mann einen ſo unſterblichen Ruhm oder doch Namen erworben habe, daß ſeiner ſo lange gedacht werden muß, als man der Schleſiſchen und beſonders Hirſchbergſchen Geſchichte gedenkt, wird ſich vielleicht aus

*) Denn bekanntlich geht jede Prophezeihung in Erfüllung, es kommt nur auf Erklärung und gläubige Seelen an.

**) Sollte man Hirſchberg wegen dieſer Schwäche tadeln wollen: ſo werde ich zwar die Abergläubiſchen nicht klug nennen, übrigens aber auf den Berlinſchen Monddoctor, Caglioſtro und Mesmer und andre Desorganiſationsmeiſter in Paris und anderwärts verweiſen.

aus dem Leben und den Thaten dieſes Wundermannes von ſelbſt ergeben, oder doch erklären.

Dieſer Mann hieß eigentlich Hanns Riſcher, oder wie andre wollen George Riſcher, wird aber jetzt immer Hanns Riſchmann genannt, war von Lomnitz (einem Dorfe das eine Meile von Hirſchberg liegt) gebürtig, und wohnte als Häusler zu Glausnitz (einem Dörfchen eine halbe Meile von Lomnitz und eine ſtarke Meile von Hirſchberg,) gegen das Gebürge zu, ohnweit Arnsdorf. Er mochte ungefähr ums Jahr 1590 gebohren seyn. Denn als er ſeine erſte aufgemerkte Prophezeiung von ſich gab, welches im Jahre 1630 geſchahe, ſoll er etwan 40 Jahre alt geweſen ſeyn. Schon im Jahre 1617 (alſo ungefähr in einem Alter von 27 Jahren,) ſoll er angefangen haben allerlei ſeltſame Dinge vorzunehmen; auch fieng er an ſtumm zu werden, und nur bei ſeinen Prophezeihungen zu reden. Dieſe ſoll er aber mit ſtarker männlicher Stimme ausgeſprochen haben, obgleich ſonſt ſeine natürliche Stimme etwas ſchwach und weibiſch geweſen ſeyn ſoll. Wenn er prophezeihn wollte, begab er ſich hauptſächlich auf den Prudelberg bei Stonsdorf, (eine kleine Meile von Hirſchberg,) ließ da etliche hole aber ſtarke Laute hören, wodurch das Volk herbei gelockt und bewogen ward, aus dem Dorfe, das dicht am Fuße des Prudelberges liegt, zu ihm hinauf zu kommen, und ſeine Reden anzuhören.

ren. Er lag dabei meiſtens auf dem Rücken zwi= ſchen Steinklippen, und machte, ehe er zu reden anfing, auch wohl zuweilen unter dem Reden, allerlei convulſiviſche Bewegungen.

Die erſte merkwürdige Prophezeihung, welche einiges Aufſehn machte, geſchah bei Stonsdorf auf dem Prudelberge im Jahre 1630 den 9ten Auguſt, gegen Abend um 7 Uhr. Sie veran= laßte eine Druckſchrift unter dem Tittel: „Wahr= haftiger Bericht, was ſich nehmlich Anno 1630 den 9ten Aug. gegen Abend um 7 Uhr zu Stonsdorf auf dem Prudelberge nicht weit von Schmiedeberg, ſeithalb Hirſch= berg gelegen, mit Hanns (oder George) Riſchern, einem Hausgenoſſen zu Glausnitz wohnhaftig, ſo weder ſchreiben noch leſen können, auch ſchon 9 Wochen ſtumm geweſen, ohngefähr 40 Jahr ſeines Alters, begeben. Gedruckt zu Brieg, (in Quarto.)" *) Der Verfaſſer dieſer Schrift Dan. Pr. (wie er ſich unterzeichnete,) ſchreibt was er geſehn und gehört hatte, mit de= müthiger und gläubiger Seele nieder, und erzählt umſtändlich folgendes.

Den 6ten Aug. (1630) reißte er (Dan Pr.) nebſt einem Freunde von Brieg ab, um ſeine Freunde in Friedeberg am Queiß zu beſu= chen, und kam den 9ten nach Kupferberg wo er

*) So führt ſie Zeller an, der ſie in Händen gehabt und ausgezogen hat.

er des Regens wegen ein wenig verweilte, und daſelbſt, wie auch nachher vom Pfarrer zum Lomnitz erfuhr, daß in der Gegend ein Mann, namens Hanns Riſcher vorhanden ſey, den der Geiſt über Stock und Stein, über Berg und Thal, über Waſſer, auf hohe Berge und Thürme, in verſchloßne Kirchen und Sacriſteien führe, *) doch ohne aller Verletzung ſeines Leibes; der auch den Hirſchbergern zum öftern verkündige, was ihnen begegnen würde, und bereits 13 Jahre lang manch ſeltſam Ding prophezeiht habe. Auch ſollten ihn ſchon einmal die in Hirſchberg liegenden Soldaten im Gefängniſſe gehabt haben, und Willens geweſen ſeyn, ihn umzubringen, **) welches ſie aber nicht zu thun vermochten. ***) Als dieſes Dan. Pr. hörte, bat er Gott, wo es demſelben gefällig, ihm aber ſelig wäre, ihn doch dieſen Mann ſehn zu laſſen. Hierauf ging er mit ſeinem Gefährten von Lomnitz nach Stonsdorf, ſahe dort auf der Spitze des Prudelberges, bei dem der Weg vorbei führt, einen ſonderbaren Mann, den ſein Gefährte anfangs für einen Soldaten von Hirſchberg hielt, und ſich vor der Ausplünderung fürchtete, bis

*) Doch iſt kein Beweiß, auch keine beſtimmte Sage, beſonders mit Beſtimmung des Orts von jenen Habakuksreiſen mehr vorhanden.

**) Das iſt wohl möglich. Vielleicht hatte er ihnen nicht recht prophezeit, da er Proteſtant war, ſo viel wir wiſſen.

***) Vermuthlich ſoll das heißen, daß ihn eine geheime Macht ſchützte, die ehemals die meiſten Propheten und Heilige umſchwebt zu haben ſcheint.

ein Mann in der Nähe, der eben Haber mähte, ihnen ſagte, es könne vielleicht Riſcher ſeyn. Da ſie indeſſen ins Dorf gingen und nach dem Wirthshouſe fragten, erhob ſich ein Geheul auf dem Berge, welches ſie jedoch anfangs nicht achteten. Nachmals aber, als es ſich zum zweiten und drittenmale hören ließ, und die Leute aus dem Dorfe auf den Berg lieffen, wurden ſie doch bewogen ſich auch auf den Berg zu begeben, wo ſie ſchon an die 36 Perſonen antrafen. Hier fanden ſie Hanns Riſchern in einer Steinkluft, die an beiden Seiten zwei hohe Steine, und oben wieder einen Stein zur Bedeckung hatte, hinten und vorn aber offen war, *) auf dem Rücken liegen. Er hatte ſchon den Leuten einmal gepredigt (wie man ſich damals ausdrückte.) Unſer Verfaſſer ſtellte ſich zu ſeinem Kopfe, und ſah dem Menſchen mit Schrecken und Verwunderung zu. Riſcher ward bleich, **) der Leib lief ihm auf „wie eine Pauke" (ſagt Pr.) „als wenn Maulwürfe oder Schlangen darin wären, die ihm demſelben ſo in die Höhe trieben." ***) Als er nun in dieſem Felſen einige Zeit ſtill gelegen hatte, hob der Geiſt in ihm an mit dem Munde, wie mit einer Trompete „eine gute Weile zu Felde

*) Ganz ſo wie ſie ſeyn muß, wenn die Stimme hohl und dumpf klingen, aber doch wiedertönen, und weit ſchallen ſoll.

**) Ob man das in der dunklen Höle ſo deutlich ſehn konnte? Doch kanns wahr ſeyn, ſogar aus natürlichen Urſachen.

***) Wie eine zweite Pythia.

Felde zu blaſen," wozu er endlich auch innerlich die Pauken zu ſchlagen anfieng, oder doch den Ton derſelben nachmachte. Als dies einige Zeit gewährt hatte, erhob der Geiſt ſeine Stimme aus dem ſtummen Menſchen, und ſprach mit ſtarkem Mannstone, recht eifrig, folgendes: „Warlich, warlich, ich der Geiſt ſage euch, ſo von Anno 1617 aus dieſem Menſchen geredet, daß jetzo das Jahr angehn werde, was zuvor geprophezeiht worden, und derowegen der arme ſtumme Menſch, aus welchem ich rede, ſo zuvor geredet, um eures Unglaubens willen aber ſtumm bleiben muß, bis alles geſchieht, nach Erfüllung aber alles deſſen wieder, wie ein andrer Menſch reden wird; und ob ihr ihn wohl für einen Zauberer, Schwarzkünſtler und Lügner haltet, *) ſollt ihr doch endlich erfahren, und mit eurem Schaden und Verderb inne werden, wie Gott wegen des Unglaubens ſtrafen wird. Es ſind 4 Thiere auf Erden, ſo den Acker des Herrn zerſtöhret, zerwühlt und verwüſtet. Das erſte iſt ein Bär, das andre ein Wolf, das dritte ein wildes Schwein, das vierte die Füchſe. **) Es werden auch von allen 4 Orten der Welt, als Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, in Deutſchland, Hungarn, Polen, Böhmen und Mären kommen, Türken, Tataren, Spanier und Franzoſen, und andre Völker, die Länder ganz

*) Eine Art von Captatio benevolentiæ ſolcher Leute.

**) Scheint eine ſchlecht gerathne Kopie des Propheten Daniel ſeyn zu ſollen.

und gar verwüſten.“ ꝛc. Darauf hat er geſagt: „Betet, lieben Leute, betet, Gott wird die Leute, welche ſo gräulich ſacramentiren und fluchen, mit dem Donner darnieder ſchlagen, und die ſonderlich ſtrafen, die den Catechismus verfälſchet ꝛc.“ *) Hierauf fieng der Geiſt in ihm an zu orgeln, (wie der Verfaſſer ſagt) „als wie man zur rechten Predigt, ehe der Glaube geſungen wird, das Amt mit orgeln und ſingen zu halten pflegt,“ bediente ſich auch einer unbekannten Sprache **) und „hielt den Ton wie ſonſt Evangelia und Epiſteln vorm Altare pflegen geſungen zu werden.“ Dabei zeigte er mit der rechten Hand über dem Kopfe, wie man die Fahne ſchwenkt, redete noch einmal, und ſang endlich ziemlich lange in unbekannter Sprache, (ſo daß unſer Pr. ſehnlich wünſchte fremde Sprachen zu verſtehn,) bediente ſich dabei öfters der Worte Rabias, Madias, Sablias, ***) und zeigte mit der Hand, wie man die Köpfe abhaun würde, machte ein abſcheulich Geſchrei, das dem Geſchrei der Türken oder Tatarn, wenn ſie in die Schlacht ziehn, ähnlich ſeyn ſollte. Zuletzt richtete ſich Riſcher auf ſeine Füſſe auf. Nun fragte ihn des Verfaſſers Gefährte, ob er ſie auch beide kennte? Aber Riſcher war ſchon wieder ſtumm, und nickte

*) Hieraus iſt alſo klar, daß Riſcher ganz orthodox war.

**) Vermuthlich warens ſelbſt erdichtete Worte ohne Sinn, wie man gar bald ſehn wird.

***) Hierin entdeckt doch jeder Unbefangne ſicher den muthwilligen Betrug, da dieſe Worte ohne allen Sinn ſind.

nickte blos mit dem Kopfe. Dan. Pr. war gutmüthig genung die Umſtehenden zum Gebeth und Buße zu ermahnen, und ſie zu warnen, dieſe Begebenheit ja nicht für Scherz zu halten, Riſchern aber zur Geduld zu ermahnen; wobei unſer Riſcher ſeufzte, gen Himmel ſahe, und mit der Hand zeigte, aber ſtumm blieb. Endlich verſicherte zum Abſchiede Pr. den Riſcher ſeiner Fürbitte bei Gott, und bat ſich die Rüſcherſche auch für ſich aus; und ſo ſchieden die gläubigen Brieger von Riſchern. Uebrigens ſoll Riſcher in ſeinen Reden noch öfters den Herrn Jeſum genannt, und verſichert haben, daß der helfen werde. Auch ſoll er zu Hirſchberg, Warmbrunn, und andern Orten der Gegend wohl bekannt geweſen ſeyn, wo man damals allerlei Abentheuer von ihm erzählt hat, die aber unſer Verfaſſer nicht aufzeichnen mochte, da er ſie nicht ſelbſt geſehn hatte, und die ſich jetzt auch nicht mehr auffinden laſſen.

Die zweite aufgemerkte Prophezeihung that Riſcher 1632 den 19ten Jul. auch, ſo viel man weiß, auf dem Prudelberge. Sie ward von einem alten Bürger aus Hirſchberg, der dabei geweſen war, aufgezeichnet, und mag vermuthlich die ſeyn, die man nachmals in vielerlei Abſchriften, hier und da aufbewahrt hat; und die großentheils gereimt iſt. Sie iſt an ſich ſehr weitläuftig, und enthält viel von künftigen Dingen, wovon aber das Merkwürdigſte nur folgen.

des iſt. *) Im Jahre 1633 den 19ten Jul. (gerade ein Jahr nach dem Tage der Prophezeihung ſollte Hirſchberg abbrennen, und von ihren eignen kaiſerlichen Soldaten angeſteckt werden.**) Wenn aber Hirſchberg wieder erbaut werden würde, ſollte das Rathhaus verſinken. Als man ihn hierauf fragte, ob dies natürlich zugehn würde, ſoll er geſagt haben: nein, ſondern es würden bei dem Rathhauſe viele Veränderungen vorgehn. Mit der Zeit werde der Markt beraſen, ſo daß man das Vieh darauf werde weiden laſſen. ***) Nach dieſem werde Hirſchberg wieder ins Aufnehmen kommen, auf 60 bis 70 Jahr, und dann werde wieder eine Reformation erfolgen, nicht allein in Glaubensſachen, wovon auch etwas mit unter lauffen werde, ſondern auch am Gelde, mit welchem eine große Verwirrung werden würde, und eine Theuerung, daß der Scheffel Korn auf 8 Thaler ſteigen, und doch an Getraide kein Mangel ſeyn würde. Dabei ſollten die Armen zwar ſehr übel dran ſeyn, die Reichen aber noch immer wachſen. Endlich würde wegen der Wahl eines Königs von Polen große Unruhe entſtehn, und dann würde der Zaken (Fluß bei Hirſchberg) nicht vorwärts, ſondern rückwärts

*) Zelker machte ſchon einen Auszug daraus, den er im ſiebenten Theile ſeiner verm. hirſchb. Merkw. Num 12. mit aufzeichnete.

**) Welches aber erſt ein Jahr ſpäter 1634. und zwar den 19ten Junii geſchah. Der Prophet muß alſo keine richtige Nachricht gehabt haben.

***) Welches iſt nicht eingetroffen.

wärts laufen, aber nur anderthalb Stunden lang, eine Stunde vor Tage. *) „Den Tag wollte er zwar beſtimmen, dürfe aber nicht.“ Dann brach er in die Worte aus: „O Polenland, o Polenland! du ſchwarzes Loch! aus dir wird großes Unheil entſtehn. Schleſien, du wirſt das mit der Zeit zu genüſſen haben, und du Schweidnitz und Jauer wirſt müſſen die Häſen ausſauffen von dem böſen Bitterbier das du Breslau bräuen wirſt.“ Welches er noch wiederholt hat. Drauf ſollte eine Unruhe im gemeinen Weſen entſtehn, ſo daß vor dem Volke welches aus den ausgeſaugten Städten und Dörfern zuſammenlaufen würde, kein Hof und Schloß ſicher ſeyn, und eine allgemeine Plünderung entſtehn würde, ärger als im Kriege, die aber ohne viel Mord abgehn, und nicht lange anhalten würde. **) Darauf hat er zu dem Manne der ſeine Worte aufſchrieb, geſagt: „greift mich nicht am Leibe an, noch Gott an ſeiner Gewalt, ***) ſondern

*) Hieraus ließe ſich wohl muthmaßen, daß der Zaken von alten Zeiten her die Eigenheit gehabt habe, daß er zuweilen nicht vorwärts fließt. Wie wäre unſer Prophet ſonſt auf dieſe Idee gekommen, die für ſeinen Geiſt zu neu und einzig geweſen wäre.

**) Bis jetzt iſt, von allen dieſen Prophezeiungen noch nichts eingetroffen. Polen hat ſo wenig als Breslau unſern Fürſtenthümern Unruhe gemacht, und ein allgemeiner Bauernaufſtand, iſt in der Geſchichte Schleſiens ganz unerhört.

***) Daß ſich hier Riſcher mit Gott in Vergleichung bringt, iſt ein wenig gotteslaͤſterlich, oder doch erzt impertinent.

dern ſchreibe, was ich dir prophezeihn werde. Es werden vorher etliche evangeliſche Kirchen erbaut werden, nicht auf dem Lande, ſondern in den Vorſtädten; aber Hirſchberg wird nicht wiſſen, wegen Verſtürzung der Weitzrialibus *) wo ſie ſolche hinbaun ſolle. Wenn man aber die Thore werde einheben wollen: ſo werde ein Schreck kommen, dadurch würden ſie (die Lutheriſchen) die große Stadtkirche wieder bekommen, **) auch die Reformirten ſollten eine (Kirche) bekommen, ***) und dann weiter auf dem Lande, wie ſie alle weggenommen worden ſind. ꝛc. Denn die Kirchen würden durch einen Schreck weggenommen, und durch einen Schreck wieder gegeben werden. ꝛc. ****) Doch ſollten dies erſt die Nachkömmlinge erleben.“ Von der neuen evangeliſchen Kirche zu Hirſchberg ſagte er noch: ſie werde nicht können fertig gebaut werden, und das Holzwerk dazu werde

*) Ueber dies ſchöne Wort macht Zeller die Anmerkung, daß er es in mehrern Abſchriften ſo gefunden habe, und überläßt andern, ein beßres an die Stelle zu ſetzen, das zum Sinne paßt. Nun hat zwar der zu verbeſſernde Text überhaupt wenig Sinn; doch wollte ich faſt vermuthen, daß es hat Visceralibus oder das Innre, (in einem aus den Pſalmen entlehntem Sinne) heißen ſollen. Daß das Ganze ohne Sinn und Wiſſenſchaft niedergeſchrieben ward, ſieht man ohnehin.

**) Weder Schreck noch Wiedergabe der Kirche ſind erfolgt. Es hat auch wenig Anſchein zur letztern, ſie wäre auch weder nöthig, noch zu wünſchen.

***) Wozu ebenfals wenig Anſchein iſt, da zu wenig Reformirte am Orte ſind.

****) Die Kirchen ſind alle nicht wieder gegeben, ſondern neu erbaut worden.

werde verfaulen müſſen, *) und dann würde noch 24 Jahr und 3 Monate gute Zeit ſeyn, dann möchte ſich das Ende (vermuthlich der Welt) nahn. Auch ſoll er vom Kynaſt prophezeiht haben, daß er angezündet werden, und ganz zu Aſche verbrennen würde.

So weit gehn die Prophezeihungen, die allenfalls ächt zu ſeyn ſcheinen, obgleich die erſtere (welche gedruckt worden) mehr Aechtheit zu haben ſcheint, als die letztere, zum Theil gereimte. Was man mehr davon hat, ſcheint in neuern Zeiten, von Riſchmanns guten Freunden hinzugeſetzt zu ſeyn. Darin befinden ſich z. B. Prophezeihungen vom dreimaligen Stillſtehn des Zakens, **) und dem dabei zu erfolgenden Einſturz des Kirchthurms an der Stadtkirche; desgleichen von 3 Tannen die auf dem heiligen Geiſt Kirchhofe ſtunden, und von dem was dabei geſchehn ſollte, wenn die erſte, zweite oder dritte Tanne zum erſtenmale Zapfen tragen würde: wobei aber an den Fall des Eingehns oder Umhauns derſelben, ehe ſie Zapfen trugen, nicht gedacht worden iſt, welcher doch in der Folge eintrat. Ueberhaupt ſcheint es eigentlich unſerm Propheten, wie allen Schwärmern der Art, gefallen zu haben, daß er Aufſehn machte, und daß ihm das Volk nachlief; er machte ſich alſo zuweilen die Freude, das Volk zuſammen zu trommeln. Daß er,

*) Wovon auch nicht ein Gedanke wahr iſt.

**) Welches aber bereits viermal geſchehn iſt.

er, wie ſchon viele vermuthet haben, die Bauchſprache geſprochen habe, ſcheint auſſer Zweifel zu ſeyn. Daß er Schwärmer war, wird jeder Unbefangne ebenfalls leicht glauben; aber daß er zugleich muthwilliger Betrüger war, beweiſen wohl am deutlichſten die ſinnloſen Wörter, deren er ſich bediente, Rabias, Madias, Sablias, die kein ehrlicher Mann in den Mund nehmen kann, wenn er ſich nicht als Taſchenſpieler oder Spaßvogel vorher angekündigt hat. Daß aber manche ſeiner Prophezeihungen eingetroffen zu ſeyn ſcheint, geht ganz natürlich zu, theils, weil von jeder Prophezeihung irgend etwas eintreffen muß, wenn man ſie ſich nur darnach erklärt; theils, weil ein großer Theil der Riſchmannſchen (wie vieler andrer Prophezeihungen) erſt dann, auf ſeinen Namen, von luſtigen oder betrügeriſchen Leuten verfertigſt zu ſeyn ſcheint, wenn eine merkwürdig ſcheinende Begebenheit ſich zutrug. *) Die Vergleichung ſeiner Prophezeihungen mit der wahren Geſchichte unſrer Stadt, wird übrigens einen Jeden hinlänglich überzeugen, ob

*) Ich könnte dies faſt mit mehr als bloßer Wahrſcheinlichkeit aus eigner Erfahrung beweiſen. Denn als der Zaken zum drittenmale (daß man es weiß) ſtille ſtund, wurden gleich die Riſchmannſchen Prophezeihungen hervorgeſucht, und es gab ſogleich verſchiedne Lesarten derſelben, wo manche ſich ziemlich auf die kurz vorhergegangnen neuern Zeiten bezogen, wovon in den ältern Abſchriften nichts ſtand. Beim vierten Stillſtehn deſſelben war dies nicht ſo arg, da dieſer Stillſtand gar nicht vorhergeſagt war, und da auch der gemeine Mann, ſeit dem Tode ſo manches ſteifen Geſetzpredigers, auch in unſerer Stadt und Gegend, nicht mehr ſo abergläubiſch, alſo auch weniger betrügeriſch, und helldenkender iſt.

ob etwas oder nichts davon eingetroffen iſt. Alſo wieder zur Geſchichte derſelben.

Den Tag vor Michaelis im Jahre 1632 kam der Oberſte Weißbach mit Churſächſiſcher Reuterei in unſre Stadt, und blieb eine ziemlich lange (aber nicht zu beſtimmende) Zeit darinn. Weil aber eine Art Peſt in derſelben herrſchte, die noch bis 1634 anhielt, und durch welche allein in dieſem Jahre (1633) an 500 Perſonen weggerafft worden ſeyn ſollen, *) zog er wieder ab, und ließ nur einen Wachtmeiſter, vermuthlich mit einiger Mannſchaft zurück, die aber doch der Stadt großen Aufwand verurſachten, und vielerlei Verdrüßlichkeiten zuzogen, beſonders da einige Bürger den Rath bei dem Oberſten angeſchwärzt hatten, daher auch der Hofrichter und der Burgermeiſter in Verhaft genommen wurden.

Im Jahre 1633 den zweiten März kam dieſer Oberſte Weißbach wieder, mit ſeinem Regiment Reuterei, und dem Regiment des Oberſten Löſer zu Fuß. Sie blieben 10 Wochen in und vor der Stadt. Es wurden manchem armen Wirthe wohl 20, 30 und mehr Soldaten ins Quartier gegeben, und die Vermögendern mußten noch überdies 20 bis 40 Rthlr. jede Woche baar erlegen. Ein einziger Bürger, namens Pankraz Preuß, ſoll frei ausgegangen ſeyn; warum? wird

*) Wie eine (unverbürgte) Privatchronick über den 30jährigen Krieg ſagt.

wird nicht geſagt: doch läßt ſich vermuthen, daß er es in etwas mit dem Militär müſſe gehalten haben. Uebrigens ſoll man mit den Bürgern ſehr unbarmherzig umgegangen, und alle Klagen und Bitten ſollen fruchtlos geweſen ſeyn, ja, man hat damit auch wohl gar nicht vorkommen können. Einigemal hat die Beſatzung vorgegeben, ſie habe Befehl zum Aufbruche, da denn die Bürger ihnen eine Malzeit und andre Geſchenke nach Vermögen zum Abſchiede gegeben haben. Sie zogen aber nicht weiter als bis Hartau, ($\frac{1}{4}$ Meile,) kamen in einer Stunde wieder, und ſchätzten nun die Bürger noch einmahl nach Willkühr, als wenn ſie erſt von neuem ins Quartier kämen. Die Befehlshaber wußten ſich vom Rathe, durch harte Drohungen, Lebensmittel aller Art, und beſonders Wein zu erzwingen, ſo daß derſelbe ſich genöthigt ſahe, bei einem gewiſſen Nikolaus Küffer und Johann Etzler, (die vermuthlich Weinſchenken waren,) an die 3000 Rthlr. Schuld zu machen, die hernach die Bürgerſchaft bezahlen mußte. Bei dem endlich erfolgten Abzuge dieſer Gäſte, nahmen ſie noch die Musketen, die ſie von der Stadt geborgt hatten, (wieviel an der Zahl iſt nicht geſagt) und zwei ſchöne metallne Kanonen auf den Lavetten mit hinweg; desgleichen die beſten Kutſchen, und aus dem Vorwerk zur Hartau die Wagen, und auſſer den Mühlpferden noch viele andre Pferde. Was ſich ſonſt noch in der ſtädtiſchen Rüſtkammer befand, ward von dem Hauptmann Bretin, der deswegen

gen zurückgelaſſen wurde, bald nachgeführt. Als ſie endlich die Stadt völlig verlaſſen hatten, beſichtigte zwar (vielleicht auf geheimen Befehl) obbenannter Pankraz Preuße nebſt noch einigen andern, das was ſie an Lunten und Pulver in dem Langgaſſenthurme zurückgelaſſen hatten: aber Zacharias Hülſe, ein Bäcker und Rathmann, brachte Alles, nebſt noch 50 Musketen und vielen Lunten, mit großer Gefahr und Behutſamkeit, ohne Jemandes Vorwiſſen in Sicherheit; welches alles in der Folge unſrer Stadt zu ihrer Vertheidigung ſehr nützlich wurde. Doch war in dieſer Zeit auch Preuße, ſo ſehr er ſich bei den Feinden beliebt zu machen ſuchte, in Lebensgefahr geweſen, da ein wütender Officier, dem er vielleicht mehr verſprochen hatte, als er halten konnte, ſchon den Degen gegen ihn zog, um ihn zu durchboren, wenn ihn nicht zwei andre Rathsherrn Brückner und Krauſe geſchützt hätten.

Den 18ten Jul. kam der kaiſerliche Oberſte Spaar mit vielem Volke vor die Stadt. Sein Volk plünderte ſchrecklich in den Vorſtädten und Bleichen: *) denn er kam auf kaiſerlichen Befehl die Stadt zu ſtrafen, daß ſie im vorigen Jahre die Sachſen eingenommen hatte. Der kaiſerliche Kommiſſarius Leſt begehrte in die Stadt eingelaſſen zu werden; allein die Rathmänner Hülſe und Rudolph giengen zu ihm vor die Stadt, kamen aber mit

*) Deren alſo jetzt ſchon viele und anſehnliche hier herum geweſen ſeyn müſſen.

mit ſchlechter Antwort zurück. Endlich ſandte der Oberſte Spaar einige Perſonen, und darunter den Hauptmann Tzernicke in die Stadt, welche 40,000 Rthlr. Geld, oder den Rathmann Preuße forderten. Darüber ward bis an den Abend unterhandelt, bis zuletzt der Kommiſſarius ſelbſt in die Stadt kam, und in Pankraz Himmelreichs Hauſe logirte, welcher es noch dahin vermittelte, daß nur die Hälfte jener Summen gegeben werden ſollte. Sie ward zwar von der Stadt bewilligt, konnte aber ſchlechterdings nicht aufgebracht werden, ſo daß zuletzt in aller Eil nur 10,000 Rthlr. zuſammen gemacht und hingegeben werden mußten. Ob den 27ten Jul. wieder ein Ueberfall von kaiſerlichen Truppen geſchah, bei denen ſich die Stadt mit 6000 Rthlr. auslöſen mußte, deſſen eine Privatchronick erwähnt, läßt ſich nicht mit Sicherheit behaupten.

Zu dieſer Kriegsnoth kam noch das um ſich Greifen der peſtartigen Krankheit. Die angeſteckten Perſonen ſollen ſehr roth, als wenn ſie betrunken wären, ausgeſehn haben, und plötzlich geſtorben ſeyn. Nun begiengen die lutheriſchen Prediger, die vor einigen Jahren ſchon einmal abgeſetzt, aber 1632 wieder eingeſetzt waren, den unbeſonnenen Streich, daß ſie einen Bet- Büß- und Fasttag anſtellten, und die Kommunion ohne die gewöhnliche Privatbeichte hielten; da ſich denn eine auſſerordentliche Menge Volk, Geſunde und Kranke durch einander, um den Altar drängte. Die dadurch

durch entſtandne große Hitze, ſoll eine ſo ſtarke Ausdünſtung der Anweſenden verurſacht haben, daß über dem Volke ein Nebel zu ſchweben ſchien; wodurch dann ſehr viele geſunde Leute angeſteckt wurden, die hierauf ſo ſchnell nach einander ſtarben, daß es faſt an Leuten fehlte, die ſie begruben. Es ſollen daher auf dem heiligen Geiſt Kirchhofe einmal 60 unbegrabne Leichen geſtanden haben, und in der Stadt allein an 2600 Perſonen, worunter auch der Stadtphyſikus Emrich, die Rathmänner Rudolph und Pankraz Rüffer, und der Diakonus Hicke waren, geſtorben ſeyn.

Den 4ten Oct. dieſes Jahres überfiel wieder eine ſtreifende Parthei, die blos auf Plündern ausgieng, ganz unvermuthet unſre Stadt mit großem Geſchrei, und zu ihrem Zwecke mit Aexten verſehn. Sie kamen zum Schildauer Thore herein, beraubten Rathhaus, Kirchen und Sakriſtei, wohin Stadt und Land die beſten Sachen, bei der beſtändigen Unſicherheit, in Verwahrung gebracht hatte, und plünderten alle Häuſer, in die ſie einbrachen, rein aus, mißhandelten viele Perſonen ſo grauſam, daß ſie davon ſtarben. Sie ſollen weder den Kranken im Bette, noch den Todten in den Särgen Ruhe gelaſſen haben. Der Muthwille den ſie trieben, und der Schade den ſie anrichteten, ſoll unausſprechlich geweſen ſeyn; und das Jammern der Bürgerſchaft ſoll erſt recht groß geworden ſeyn, als dieſe Räuber ſchon die Stadt verlaſſen hatten, und jeder ſein Unglück nun recht überſehn konnte. Man

 be-

beſchwerte ſich zwar an folgenden Tage bei dem Hauptmann Tzernick, der ſich damals im Riemer-Vorwerke ($\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt) aufhielt, in Gegenwart des Kommiſſarius Melchior Leſt, über dieſe Mishandlung der Stadt; Er antwortete aber: er ſey nicht Schuld daran; man hätte ſelbſt die Stadt beſſer in Acht nehmen, und die Thore verwahren ſollen. Er begehrte noch dazu bei dieſer Gelegenheit von der Stadt Quartiere für kranke Soldaten in unſern Stadtdörfern Straupitz und Kunnersdorf, oder wöchentlich 50 Rthlr. Geld. Man bewilligte, um nur die Kranken nicht einnehmen zu dürfen, das letztere, ſo ſchwer es auch der Stadt fiel; welches Geld man noch dazu jedesmal nach Landshut, (wo vermuthlich eine Hauptkaſſe war,) trotz aller Unſicherheit der Straßen, liefern mußte.

Kurz darauf meldeten ſich wieder 6 Soldaten als Salve Garde der Stadt, die man doch nicht verlangt hatte. Sie wurden indeſſen bei Jeremias Reibern (der vermuthlich ein Gaſtwirth war,) einquartirt, und mit Speiſe und Trank reichlich verſehn. Zu dieſen fand ſich hernach allerlei lüderlich Geſindel; daher ſie ſogar Hochzeit machten, und überhaupt viel aufgehn ließen, welches doch der Stadt zur Laſt fiel. Dieſes Volk brachte die Peſt*) in Reibers Haus, und es ſtarben ihm daran Weib und Kind. Nun quartierten

*) Ob es wirkliche Peſt geweſen ſey, läßt ſich nicht beſtimmen. Man nannte damals faſt alle ſehr anſteckende Krankheiten gleich Peſt.

ten ſie ſich ſelbſt in ein leeres (ſonſt das Berter=manſche) Wirthshaus, *) räumten die ausgeſtorbnen Häuſer vollends aus, viſitirten Etzlers Weingewölbe, und erſchlugen, der Sage nach, ſogar einen alten Mann, der darin Haus hielt, bis ſie endlich mit dem Hauptmanne und allem Raube davon gingen. Kurz darauf kam Befehl vom General Wallenſtein, alle metallne Stücke, Glocken, Mörſer ꝛc. ohne allen Verzug ſeinen Abgeordneten verabfolgen zu laſſen. Als man ſich dazu nicht verſtand, nahm man mit Gewalt 3 metallne Stücke von den Rädern, und führte ſie fort.

Um dieſe Zeit iſt die Obermühle bis auf einen Lehrburſchen und eine Magd ausgeſtorben. Man ließ ſie anfangs leer ſtehn, weil noch 2 andre Mühlen wohl im Gange waren, ſetzte aber doch nach einiger Zeit einen Mülſcher in dieſelbe, der aber mit einem andern Menſchen, den man den kleinen Gürge nannte, im Trunke zu Händeln kam, wovon er des folgenden Tages ohne Verſtand ſtarb, obgleich der damalige Chirurgus Siegmund Hoffmann keine Spur einer tödtlichen Verletzung entdecken konnte. Der verhaftete kleine Gürge ward bei der Plünderung der Stadt von den Soldaten frei gemacht, und iſt nachmals (nach dem Brande) noch als Salve Garde in der Stadt geweſen.

 Eine

*) Schade daß ſich gar keine Spur findet, wodurch man beſtimmen könnte, welche Häuſer immer gemeint ſind.

Eine andre nicht viel wichtigere, aber für die Stadt eben ſo unangenehme Begebenheit, war folgendes. Ein Fähndrich der mit ſeinen Leuten eine Nacht über in Kunnersdorf gelegen hatte, und des folgenden Tages weiter gehn wollte, begehrte zu ſeinem Fortkommen einen Wagen mit Vorſpann. Dieſes ward zwar von der Stadt beſtellt, blieb aber auſſen, ſo daß der Fähndrich, der ſchon mit ſeinen Leuten im Freien auf den Wagen wartete, wieder umkehren und in ſein Quartier gehn mußte. Als man ſich deswegen bei ihm entſchuldigte, ließ er die Stadt recht freundlich erſuchen, auf ſeine Koſten einen Kranken, der nicht fortkäme, einzunehmen. Man konnte es ihm nicht abſchlagen; aber der arme Menſch verbreitete einen ſchrecklichen Geſtank um ſich, da ihm beide Füſſe abfaulten, die er dann neben ſich auf die Bank gelegt haben ſoll. Beide an ſich unwichtige Begebenheiten, zeugen doch von der elenden Lage der Stadt. Hierzu kam noch folgendes.

General Wallenſtein ſtand zu Friedland (vermuthlich an der böhmiſchen und ſächſiſchen Gränze,) und ein Theil ſeiner Armee in der Gegend von Strehlen. Es gingen daher faſt Tag und und Nacht Poſten nach dieſen Gegenden, und mit größter Schnelligkeit, faſt bei Verluſt des Lebens, wenn nur einzelne Viertelſtunden dabei verſäumt wurden. Dazu mußte die Stadt immer Bothen ſchaffen, ſo wenig auch Bürger in derſelben waren. Denn faſt kein Haus war von der Peſt

frei,

frei, und man war nicht im Stande die Stadt des Nachts gehörig bewachen zu laſſen, theils aus Mangel an Männern, theils aus Mangel an Gelde die Wächter zu bezahlen. Es trug ſich daher einmal zu, daß ein böhmiſcher Graf vor die Stadt kam, und einen Bothen verlangte. Er ritt zweimal um die Stadt, rufte, ließ ins Poſthorn blaſen, und konnte doch Niemanden erwecken, bis endlich ein Schumacher, George Reichſtein, ihm und ſeinen unwilligen Leuten ein Nachtquartier, ſo gut er es hätte, anbot. Dieſe Leute beſchwerten ſich Tags darauf zwar ſehr, daß man die Stadt ſo ſchlecht bewache; aber Franz Reuß und Balthaſar Tieliſch (zwei Rathmänner) die an ihn abgeſchickt waren, entſchuldigten die Stadt mit ihrem Elende, brachten ihm ein Frühſtück und Wein, mußten ihm auf 5 Tage Futter und Koſt ſchaffen, und zwei ſeiner Knechte auf 2 Tage in die Stadt einnehmen. Seit dieſem Vorfalle that man zwar alles mögliche, die Poſten, deren man ſich bei Tag oder Nacht zu verſehn hatte, richtiger zu beſtellen. Aber das verurſachte der Stadt unſägliche Koſten. Jedem Boten mußte man bis Bolkenhain bei Tage $\frac{1}{2}$ Thaler, bei Nacht 1 Thaler, (welches beides für jene Zeiten ſehr viel war,) geben; dann ging aber in der Nacht keiner allein, ſondern es mußten der Boten immer 2 geſchickt und bezahlt werden. Man vergaß nicht zu bitten, daß die Poſten anderwärtshin verlegt werden möchten, aber bei dem harten Wallenſtein war alles vergebens.

Eben ſo war die Stadt oft mit Verſchaffung der Pferde geplagt. Einſt kamen etliche Wagen mit Artillerie von Kemnitz vor die Stadt, und forderten 20 Pferde Vorſpann bis Berbisdorf Dieſe mußten, trotz aller faſt ſichtbaren Unmöglichkeit geſchafft werden. Noch ehe dieſe abgingen, kam ſchon ein Quartiermeiſter mit einem Briefe vom Oberſtlieutenant Spaar, der ein Nachtquartier und 20 Pferde Vorſpann forderte, übrigens aber verſicherte, daß man von ihm nichts böſes zu gewarten hätte, und daß er mit ſeinen Leuten bereits am Thore wäre. Dieſe Leute kamen von Görlitz, wo ſie geplündert und ſehr viel Beute gemacht hatten, die ſie auf unſern Markt ſtellten, und von den Bürgern bewachen ließen. Doch hielten ſich dieſe Gäſte nicht lange auf, ließen aber viel Wein aufgehn, und ſich vielerlei Geſchenke geben; ſogar des Oberſtlieutenants Sekretär mußte 2 Dukaten (welches damals mehr ſagen wollte, als heute,) zum Geſchenk erhalten. Valentin Süſſenbach, Balthaſar Tieliſch und Balthaſar Neunherz, mußten dabei der Stadt ſehr mit ihrem Vermögen zu Hülfe kommen.

Unterdeſſen hatte ſich noch ein gewiſſer Hauptmann Jalonsky nach Fiſchbach ($1\frac{1}{2}$ Meile öſtlich von der Stadt) ins Quartier gefunden. Dieſer verlangte ebenfalls von der Stadt Wein, Proviant, einen Artilleriewagen mit 4 Pferden beſpannt, nebſt neuen Geſchirren, einem Knechte, und allem Zubehör. Man durfte ihm ſeine Forderung

rung nicht verſagen; und doch fand er bei der Ablieferung die Pferde nicht gut genung, machte daher noch viele Forderungen hinten nach, ſo wie ſich der Fähndrich, den er deswegen in die Stadt geſchickt hatte, beſchwerte, daß er auch nicht reichlich genung beſchenkt worden wäre. Man mußte daher Alles gut thun. Als endlich auch dieſer Hauptmann abzog, hörten doch die beſchwerlichen Poſten auf. Nun hoffte die faſt zu Grunde gerichtete Stadt ſich wieder erholen zu können, da Weihnachten ſchon heran kam. Aber im folgenden Jahre erging es ihr noch ſchlimmer.

Bald nach dem Neujahr 1634 quartirte ſich der Graf Hieronymus Colloredo, General-Feldmarſchall-Lieutenant, mit ſeinen Soldaten in dem Hirſchbergſchen Weichbilde ein. Damit nun die Stadt von der Einquartirung frei bleiben, die Truppen aber auch auf den Dörfern ihre Bedürfniſſe finden ſollten, mußte die Stadt wöchentlich eine anſehnliche Summe zahlen, die bei ſeinem Abzuge *) zuſammen 18,000 Thlr. betrug. Er nahm zwar hernach ſein Quartier nebſt dem Oberſten Wendis zu Bolkenhain, und der Oberſte Spaar zu Landeshut. Damit es aber ſeinen Leuten, deren viele waren, nicht an Brodt, Bier und Fleiſch mangeln ſollte, mußte Hirſchberg immer noch, wenn es verlangt wurde, Hülfe lei-

*) Schade, daß Zeller, der in den verm. hirſchb. Merkw. dieſe Nachrichten ziemlich vollſtändig geſammelt hat, nicht häufiger die Monate und Tage beſtimmt. Jetzt kann ich davon nichts finden.

ſten, und den Marketennern auch verabfolgen laſſen, was ſie begehrten. Da aber viele Leute vom Lande, Adel und Bauern, in die Stadt geflüchtet waren, nahm auch hier der Vorrath ſehr ab. Man konnte daher nur zuweilen noch etwas für den General abſchicken, aber den Marketennern nichts mehr zulaſſen. Und dies zog der Stadt wieder neues Ungemach zu. Denn am 12ten Jul. wurden die Vorſtädte von einer ſtreifenden Parthei von 200 Pferden unvermuthet überfallen, welche von 8 Uhr des Morgens bis zu Mittage plünderte, und dann noch die ganze Woche hindurch mit Plündern, Beſchädigen, und Niedermachen vieler Menſchen, in den Vorſtädten und benachbarten Dörfern quälte, ſo daß faſt Niemand auſſer der Stadt bleiben konnte, und Jedermann ſich mit Hausrath und Vieh in die Stadt flüchtete. Doch gab man den vorbeiziehenden Partheien immer noch gutwillig etwas von Lebensmitteln und andern Sachen, um ſie bei Güte zu erhalten. Es ſchien auch am 18ten Jul. ganz ruhig zu ſeyn; es kamen keine ſtreifende Partheien mehr, und man hoffte ſie würden abziehn. Man ſang in der Kirche ſchon: Herr Gott dich loben wir ꝛc. aber man betrog ſich.

Den 19ten Jul. des Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr, ſah man auf 3 Straßen ein Chor Truppen, von ungefähr 2000 Mann gegen die Stadt ziehn. Etliche derſelben fielen ſogleich in eines Burgers Landgut ein, und nahmen daſelbſt 6 Wagen mit Ge=

Getraide nebſt dem Zugvieh weg, welche der Mann eben hatte in die Stadt flüchten wollen. Nun rückten ſie vor die Stadt, und fragten ſogleich, warum man Tags vorher einen Soldaten erſchoſſen hätte. Als ihnen hierauf freundlich widerſprochen wurde, erkundigten ſie ſich nach verſchiednen Oertern, und verlangten bald da bald dorthin Boten. Unterdeſſen ritten aber etliche um die Stadt aller Orten hin, und ſchleppten Leitern vors Langgaſſenthor, um die Stadt zu erſteigen, da man ſie nicht gutwillig einließ. Denn gleich beim Ausrücken der Truppen aus den Winterquartieren, hatte der Landshauptmann unſrer Fürſtenthümer einen offnen Brief (Patent) an Land und Städte ergehn laſſen, und die Landbewohner ermahnt, ſich, zur Sicherheit vor ſtreifenden Partheien, in die Städte zu flüchten, den Städten aber aufgegeben, wohl auf ihrer Hut zu ſeyn, die Thore verſchloſſen zu halten, und für Salve Garde zu ſorgen. Hirſchberg hatte ſich daher ſogleich von Grafen Colloredo ſchriftliche und lebendige Salve Garde erbeten, und auch erhalten, mit dem Bedeuten, ohne ſeinen oder eines andern Generals ausdrücklichen Befehl, keine Soldaten einzunehmen. Es ward daher des General-Feldmarſchall-Lieutenant Colloredos Leibtrompeter, der in der Stadt als Salve Garde lag, an ſie abgeſchickt, um ſie von aller Gewaltthätigkeit abzumahnen. Es fehlte aber nicht viel, ſo hätten ſie auch dieſen gemißhandelt. Er ſuchte alſo nur ihnen zu entkommen, und gab dem Bur-

germeiſter Nachricht, daß die Leute einen Einſchlag auf die Stadt hätten, man möchte alſo auf ſeiner Hut zu ſeyn; er ſelbſt ginge jetzt mit Poſt zum General Colloredo, um Hülfe zu holen. Bald darauf fingen ſie an auf die Wache am Langgaſſenthore mit Musketen zu ſchießen. Man beantwortete aber ihr Feuer nicht, weil der Magiſtrat aus Vorſicht, um nicht zu weit zu gehn, das Schießen verbothen hatte, ſo lange man nicht die Dreuſtigkeit hätte, in den Stadtgraben zu ſpringen, und die Mauer erſteigen zu wollen.

Da ſie nun ſahn, daß ihr Schießen nichts fruchtete, auch alle Poſten in der Stadt ſehr wohl beſetzt waren, hörten ſie auf zu ſchießen, zündeten aber vor dem Langgaſſenthore ein Vorwerk an. Nun ward Befehl gegeben, auf jeden dieſer Mordbrenner zu ſchießen, den man nur erreichen könnte. Da aber der Wind, der vermuthlich aus Nordoſt wehte, das Feuer von der Stadt wegtrieb, und nicht nach ihrem Wunſche Schaden ſtiften ließ; ſo zogen ſie ſich hinter die Häuſer vor dem Burgthore, und zündeten daſelbſt das Hoſpital an. Da auch hier der Wind noch nicht auf die Stadt zu wehete: ſo ſteckten ſie etliche Häuſer gegen Mitternacht auf den Bober zu, und andre gegen Morgen, dicht vor dem Schildauer Thore in Brand, und ſchoßen mit geſchmierten Kugeln auf die Stadt. Sowohl hierdurch, als durch die Hitze und Flamme des Feuers von außen, ward die ganze Stadt angezündet, und binnen 3 Stun-

Stunden größtentheils in Aſche gelegt. Und dies iſt der zweite große Brand, der ebenfalls (wie 1549) binnen 3 Stunden faſt die ganze Stadt verzehrte.

Da nun alles in voller Flamme ſtand, ſchickten die Feinde bis an den Zwinger, und forderten die Stadt auf, ſich zu ergeben, mit der Drohung, daß ſie, wenn man nicht die Thore öffnete, oder ſich auslöſte, mit Schändung und Niederhaun auch des Kindes in Mutterleibe nicht verſchonen würden. Da aber Jedermann den bereits angerichteten Schaden vor Augen, und auſſer Ehre und Leben nichts mehr zu verliehren hatte: ſo ward ihnen nicht erſt Antwort gegeben, ſondern man nahm ſich vor, ſich lieber bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, als ſich ihrem ſchändlichen Muthwillen Preiß zu geben. Kurz darauf verlangten ſie mit dem Burgermeiſter zu reden. Dieſer begab ſich auf ein Rundel, *) und fragte ſie (über den Stadtgraben) auf weſſen Befehl ſie eine königliche Stadt ſo zu Grunde richteten? Ihre trotzige Antwort war: das ſollte noch ſeinen und andrer Köpfe koſten. Hierauf bedeutete ſie der Burgermeiſter: „Der Rath hätte ſo wohl vom königlichen Amte, als auch vom Feldmarſchall-Lieutenant Befehl, keinen Soldaten, ohne beſondre Ordre deſſelben oder eines andern Generals, in die Stadt zu laſſen. Ueberdies hätten ſie ſchriftliche und lebendige Salve Garde. Des Generals Leibtrompeter wäre ſo eben fort, um Hülfe zu holen.

*) Auf welches, und in welcher Gegend iſt nirgends geſagt.

len. Daß ſie die Stadt mit noch mehr Grauſamkeiten bedrohten, könnten ſie ſo wenig als die Einäſcherung derſelben verantworten. Indeſſen müße man erwarten, was Gott über die Stadt noch mehr verhängt hätte.“ Hierauf wandten ſie ſich ſtillſchweigend um, zogen zwar ab, zündeten aber im Vorbeigehn noch die Ziegelſcheune an.

Ohngefähr eine Stunde nach ihrem Abzuge kam die Hülfe vom General, nähmlich 2 Kompagnien Dragoner, und gegen 60 Küraſſier. Einige jener Mordbrenner hatten ſich in den Vorſtädten noch verſpätet, und es wurden noch 15 derſelben gefangen, und zu ihrem Regimente geführt. Etliche derſelben *) ſind mit dem Schwerdte und Strange hingerichtet worden. Unterwegens begegneten die Hülfstruppen ſchon einigen jener Mordbrenner, die gefangengenommene Männer und Weiber von ſich jagten. Sie konnten ſich aber nicht bei dieſen verweilen, da ſie eigentlich der Stadt zu Hülfe eilen mußten.

Was dieſe Feuersbrunſt für Schaden und Elend angerichtet hat, läßt ſich ſchlechterdings nicht genau beſchreiben. Kein einziges Haus in der Stadt ſelbſt war unverſehrt geblieben. Alle Thürme waren eingeſtürzt, ausgebrannt, und die Glocken derſelben zerſchmolzen. Das einzige Gewölbe der Stadtkirche, nebſt dem Inwendigen derſelben,

*) Eine Privatchronick ſagt 5.

ben, iſt unbeſchädigt geblieben. Rathhaus, Schulen, Malz- und Bräuhäuſer, und andre öffentliche Gebäude, nebſt 3 Kirchen, nehmlich die kleine Marienkirche vor dem Schildauer Thore, (auf deren Stelle man nachmals ein Kreuz aufrichtete, bis ſie wieder erbaut wurde,) die heil. Geiſt Kirche, und die St. Annen Kirche, 3 Hoſpitäler, und eine Mühle, (vermuthlich die Obermühle) 341 Wohnhäuſer in den Vorſtädten, 3 Hofröthen und 1 Vorwerk, nebſt 56 Scheunen, lagen faſt ganz in der Aſche. Mit dem Rathhauſe waren zugleich alle Regiſtraturen, Akten, und öffentliche Bücher verbrannt, und es hat nur weniges von den Privilegien erhalten werden können, da ſich Niemand ſehr um das Feuer bekümmern, oder viel retten konnte, weil jeder Bürger zur Vertheidigung der Stadt auf ſeinem Poſten bleiben, und mehr ſeine und der Seinigen Ehre und Leben zu ſchützen, als Haus und Vermögen zu erhalten bemüht ſeyn mußte. Daher auch faſt aller Vorrath von Lebensmitteln, und das Handwerkszeug der Bürger im Rauch aufging.

An Menſchen beiderlei Geſchlechts ſind 36 durchs Feuer ums Leben gekommen, darunter eine Mutter mit 6 Kindern, die man nachher in einem Keller erſtickt gefunden hat, und ein Licenciat Pancraz Kretſchmar, den man mit dem Gebetbuche neben ſich in ſeinem Hauſe todt fand. An kleinem und großem Vieh, ſollen auf 2000 Stück verbrannt ſeyn, welches, ehe man es aus

der

der Stadt ſchaffen konnte, einen faſt unausſteh-lichen Geſtank verurſacht hat. Einige Perſonen, darunter auch eine Frau von Adel, (deren Name nicht mehr bekannt iſt,) haben ſich während des Feuers, theils aus Zaghaftigkeit und Verzweiflung, theils wegen der entſetzlich großen Hitze, über die Mauern in den Stadtgraben geworfen. Sie ſind aber alle von den Feinden gefangen weggeführt worden, oder haben ſich auslöſen müſſen, oder haben ſonſt durch den Fall Schaden genommen.

Da bei dieſem heftigen Feuer alle Brauhäu-ſer und faſt alle Lebensmittel verbrannt waren, auch die Marketenner erſt kurz vor dem Brande ziemlich viel Proviant weggeführt hatten, haben bei einer ſolchen Menge in die Stadt geflüchteter Perſonen, viele, mehrere Tage hindurch des Biers und Brodts ganz entbehren, und ſich mit Waſſer und ungewöhnlichern Speiſen behelfen müſſen; woraus nachmals ein Durchlauf entſtand, der ſehr viele Menſchen von jedem Alter hinraffte.

Vom Feinde wurde nur 1 Schuhknecht auf der Wache getödtet, nachdem er vorher einen Feind erlegt hatte. Zwei Bürger und ein Weib wurden zwar durch Schüſſe verwundet, aber nicht tödtlich; und ein Seiler ward von einem Ziegel erſchlagen, der von einem Thurme fiel, als man das Dach deſſelben abräumen wollte. Der Ver-luſt der Feinde ſoll ſich, nach ihrem eignen Be-kenntniſſe, auf 40 Mann, der Vermuthung nach

aber

aber noch höher belaufen haben, da etliche gute Schützen, mit ihren gezognen Röhren, wenn ſich nur einer blicken ließ, nicht ſehr fehlten.

Sehr erquickend war bei der ſchmähligen Hitze, die dieſer heftige Brand verurſachte, ein ſtarker Regen, der ſehr dicht herab fiel, und vielen hundert faſt halb todten Menſchen in der Kirche, auf dem Kirchhofe, und im Zwinger das Leben erhielt. Er ſoll ſo eine Freude verurſacht haben, daß man wenig an den erlittenen Verluſt dachte, ſondern Gott herzlich dankte, daß man auch dadurch aus der Hand der Feinde und vom Tode gerettet worden war. Denn ohne dieſen Regen, der auch das Feuer etwas dämpfen half, hätte man doch vielleicht noch die Thore öffnen, und in der Feinde Hände gerathen müſſen, oder viele Menſchen wären noch verſchmachtet.

Die Stadt befand ſich nun im größten Elende; an Allem war Mangel, und die Menſchen mußten in Kellern, Gewölbern und unſaubern Löchern wohnen. Dennoch ward der Stadt keine Ruh gegönnt. Es kam *) ein Trupp Schweden, welche verlangten eingelaſſen zu werden, um die kaiſerliche Salve Garde, die nur aus 2 Mann beſtand, abzuholen. Der Magiſtrat that Vorſtellungen, und bat, die ohnehin in Aſche liegende Stadt zu verſchonen; fand aber kein Gehör. Hierauf begaben ſich die Bürger in Eil, obgleich die Po-

*) Der Tag iſt nicht zu beſtimmen.

Poſten ohnehin ſchon beſetzt waren, mit ihren Waffen in den Zwinger, und trieben mit ihren Musketen die Feinde zurück, wofür aber die Mühlen und Dörfer deſtomehr leiden mußten. Endlich verglich man ſich mit ihnen auf 200 Thlr. worauf ſie ruhig abzogen. Doch war es, ſo lange die kaiſerliche Armee noch bei Bolkenhain ſtand, ſehr unruhig und unſicher auf den Straßen und Dörfern, da viele von der Armee, aber auch vieles liederliche Geſindel auf ihren Namen raubten und plünderten.

Hieraus entſtund wieder das Uebel, daß ſehr viele Landbewohner ihre Zuflucht in der Stadt ſuchten, wodurch Hungersnoth in derſelben verurſacht wurde. Ohnehin mußten ſich viele Menſchen noch lange mit elenden Wohnungen behelfen, da man nach dieſem Brande wenig auswärtige Hülfe, überhaupt aber wenig Baumaterialien erhalten konnte, und dennoch immer noch Verpflegungsgelder für die Soldaten herbei geſchafft werden mußten. Doch ſobald nur eine Möglichkeit vorhanden war, fing man an das nöthigſte zu baun, obgleich mit doppelten und mehrfachen Koſten. Denn aus dem Walde konnte man kein Bauholz ohne Bedeckung bringen, und überhaupt waren, wie ſich denken läßt, wenig Bretter, Schindeln, Eiſenwerk ꝛc. zu bekommen. Man konnte daher um größern Schaden zu verhüten, nur zur Noth Kirche, Schule und Pfarrwohnung aufbaun. Denn nur aus großem Mitleiden ließ der Bauer

der

der mit Brettern handelte, das Stück für 7 bis 8 Kreuzer, (welches nach damaligem Werthe faſt ſo viel betrug, als jetzt ſo viele Böhmen,) da man es vorher für 5 Gröſchel bezahlt hatte. Ein Schock Schindeln, das ſonſt 7 Kreuzer koſtete, mußte man mit 6 ſgl. bezahlen. Von den Maurern und Zimmerleuten wurde jetzt für den Meiſter ½ Thl. und für jeden Geſellen 10 ſgl. zum Tagelohne gefordert. Zu der Theurung geſellten ſich wieder anſteckende Krankheiten, die unter vielen andern Menſchen auch zwei angeſehene Rathmänner Friedrich Kühn und Friedrich Pohl wegrafften.

So ſchlimm als ſich das Jahr 1634 endigte, fing ſich das folgende, 1635 wieder an. Die Stadt mußte an die Garniſon auf dem Kynaſt und andern Truppen ſo viel Geld geben, daß ſich die Summe wöchentlich auf 350 Rthl. belief, weil die Stadt das Land mit dem dritten Theile der Steuern übertragen mußte. Die Urſache davon lag darinn, daß manche vermögende Stadtbewohner in ihrem Wohlſtande, den Bewohnern der Dörfer große Geldſummen angebothen, auch wenn dieſe ſie beſuchten großen Aufwand gemacht, ſich prächtig gekleidet, ihnen ihr Silberwerk und andre Koſtbarkeiten gezeigt, die Einträglichkeit der Handlung geprieſen, und dabey allerlei Uebermuth getrieben, mit einem Worte, groß gethan hatten. Dies hatte man beobachtet, vielleicht auch beneidet, und ſich bey Schätzung der Stadt darnach ge-

richtet. Jetzt aber war die Laſt der abgebrannten Stadt zu beſchwerlich; auch hätten eigentlich die Landbewohner, die doch vormals in die Stadt geflüchtet waren, und dort auch viel Schutz gefunden hatten, mit der Stadt vielmehr Mitleid haben ſollen.

Nicht minder unruhig und beſchwerlich war das Jahr 1636. Preußiſche Truppen, die in Löwenberg und Bunzlau im Quartiere lagen, ließen ſich auch von Hirſchberg, zu ihrer Verpflegung, wöchentlich eine anſehnliche Summe zahlen, die ſie immer ſelbſt abholten. Oft kamen ſie früher als das Geld hatte zuſammen gebracht werden können, warteten daher darauf, und ließen ſich indeſſen in den Gaſthöfen auf der Stadt Koſten gut traktiren, und forderten ſich wohl noch überdies ein Geſchenk an Leinewand, Schleier, oder andern Sachen die ihnen anſtunden. Kaum waren dieſe abgezogen: ſo kamen wieder andre Gäſte von der nehmlichen Art, unter andern Schottländer, *) die ſchon einmal hier geweſen waren, (aber vermuthlich mit andern Truppen zugleich,) welche die hieſige Verfaſſung kannten, und ſich ebenfalls reichlich beſchenken ließen. Nach dieſen kamen bald wieder andre. Der kaiſerliche Kommiſſarius, bei dem ſie eigentlich ihre Forderungen (oder Beſoldung) hätten abholen ſollen, machte ſich meiſtens klüglich aus dem Staube, und ſo fiel die Laſt allein auf unſre Stadt, die

*) Wie ſie Zeller nennt.

die auch hierin das Land mit übertragen mußte. Beſchwerte man ſich darüber: ſo hieß es, ſie wären an die Weichbildſtädte gewieſen. Man mußte alſo, wollte man ſie los ſeyn, bezahlen, und ihnen wohl noch dazu Geſchenke machen. So nahm ein gewiſſer Oberſter Büttler, der hier durch nach Böhmen zog, nebſt den gemachten Geſchenken, auch Pferd und Wagen mit fort. Im Herbſte zogen polniſche Truppen aus Böhmen hier vorbei, und man mußte auch ihre Einquartierung durch große Geſchenke gleichſam abkaufen; obgleich Kunnersdorf die Vorſtädte und die Mühlen nicht wenig dabei litten. Endlich wurde noch in dieſem Jahre die lutheriſche Bürgerſchaft mit der Forderung, die Stadtkirche wieder an die Katholiſchen abzutreten, ſehr geängſtigt, wie wir in der Kirchengeſchichte ſehn werden.

Im Jahre 1637 wards noch ſchlimmer. Die gewöhnlichen Kontributionen fingen wieder an; wobei man noch auf dem Landtage unſrer abgebrannten Stadt die Ehre erzeigte, ſie in die erſte Klaſſe zu ſetzen, obgleich im März dieſes Jahres erſt 110 Brandſtellen unter Dach gebracht waren. Es wurden der Stadt zu Verpflegung des Marozinischen Generalſtabes wöchentlich 200 Fl. für das Annabergiſche Regiment 93 Fl. und für das Spaniſche Regiment 34 Fl. aufgelegt, *) ohngeachtet man beweiſen konnte, daß die Stadt

 in

*) D. Lindners Annalen der Stadt Hirſchberg, oder Auszüge aus den Rathhäuslichen Conceptbüchern, Handſchrift, woher vieles in dieſer Geſchichte zu holen iſt.

in den Jahren 1633, 1634 ꝛc. auſſer dem Unterhalte den ſie ſo vielen Soldaten hatte geben müßen, durch Plünderung der Vorſtädte und Bleichen, an die 30,000 Rthlr. an Leinewand und Schleier verlohren hatte; daß man ihr an die 20,000 Rthlr. Ranzion aufgelegt hatte, wovon ſie die Hälfte in Koſtbarkeiten bereits abgetragen hatte, und wovon man nur noch die andre Hälfte fordern wollte; und daß der durch den Brand erlittene Schaden wohl auf 90,000 Rthlr. liquidiret werden konnte. Ein gewiſſer Oberſter Peſchwitz, der ſich ebenfalls hier einquartieren wollte, mußte mit 1000 Rthlr. Geld abgefunden, und ihm wöchentliches Verpflegungsgeld von 300 Fl. zugeſtanden werden, welches ein Lieutenant, der deswegen hier im Quartiere blieb, in Empfang nehmen ſollte. Doch konnte dies Geld, wegen andrer zu großer Laſten, nicht aufgebracht werden. Endlich erfuhr man, daß er gar keine Soldaten bei ſich hatte. Man gab ihm nun freilich nichts mehr, aber er hatte bereits 300 Fl. und zwei Webe Leinewand erhalten, ohne das, was der Lieutenant und die auf Executi-on einquartierten Soldaten in den Wirthshäuſern verzehrt hatten. Zu allen dieſen Uebeln kam noch das, daß am 21. Mai die lutheriſchen Kirchendiener wieder entlaſſen, und katholiſche eingeſetzt, auch die Rathsperſonen geändert wurden, welches die Stadt ſehr kränkte. Doch zogen ſich die Kriegsunruhen aus dieſer Gegend etwas hinweg.

Unſre

Unſre Stadt erhielt zwar im folgenden Jahre 1638 von den Fürſten und Ständen zur Aufbauung eine Beihülfe von 1000 Thl. Schleſiſch; aber was konnte dieſe helfen? — Den 16. Febr. wurden ſchon wieder 2 Soldaten unter dem Oberſten Gallas hier einquartiert, und 14 Tage hernach noch mehrere andre, welche die Stadt 6 Wochen lang verpflegen mußte. Bald nachher kamen die Burgiſchen Reuter, *) welche durch Beraubung der Menſchen, und Wegtreibung des Viehes nicht wenig Beſchwerde verurſachten. Zuletzt kamen Schwediſche Truppen ins Land, gegen die man ſich in Stadt und Land auf königl. Amtsbefehl rüſten, und Soldaten werben mußte, welches der Stadt ebenfalls viel an Gelde koſtete. Das Schrecken welches ihre Ankunft verbreitete, machte, daß ſich viele Leute, unter andern auch der Burgermeiſter Valentin Bennermann nebſt ſeiner Tochter, unter einer Bedeckung der beſten hieſigen Mannſchaft, und einigen neu geworbnen Soldaten, nach Breslau flüchteten. Kaum waren dieſe fort: ſo ſah man ſchon in Straupitz (einem Dorfe dicht an der Stadt,) und auf den Bleichen am Bober, ſchwediſche Soldaten, die ſich etwas an Schleier mit nahmen, ohngeachtet in Berbisdorf (eine kleine Meile davon) kaiſerliche Soldaten lagen, die weit ſtärker waren als ſie. Zwar zogen ſie bald wieder ab, (wohin iſt nicht geſagt;) es kamen aber am folgenden Tage wieder 600 ſchwediſche Reuter

 vor

*) Wie viele an der Zahl kann ich nicht auffinden.

vor die Stadt an das Schildauer Thor, und verlangten eingelaſſen zu werden. Allein Rath und Bürgerſchaft entſchuldigten ſich, daß ſie ſo etwas ohne Vorwiſſen des königl. Amtes nicht thun könnten, und bathen um Schonung der Stadt. Hierauf ward eine große Ranzion gefordert; und da man einſahe, daß man dieſe Leute ohne großen Schaden der umliegenden Dörfer nicht los werden würde, traktirte man mit ihnen, gab ihnen 600 Rthlr., und hoffte nun ganz von ihnen befreit zu ſeyn. Daß dieſes alles die Stadt immer mehr entkräftete, iſt klar, und es iſt faſt unbegreiflich, wie das alles noch zu überſtehn möglich war. Man unterließ freilich nicht beim königl. Amte die Größe der Laſt und Noth vorzuſtellen, und um Schutz, Erlaß und Hülfe zu bitten; aber alle Bitten konnten damals nichts helfen.

Zu verwundern iſt es, daß man bei allen dieſen Mühſeligkeiten doch noch an innre Polizeiordnung denken konnte. Es findet ſich von dieſem Jahre noch ein Freiheitsbrief der Bäudner oder Siebenhäusler, den ihnen der Magiſtrat ertheilte, worinnen ſie ziemlich beträchtliche Freiheiten und Vorrechte erhalten, obgleich ihr Handel nur Kleinigkeiten zu betreffen ſchien. Es wird darinn geſagt: „Daß Martin Menzel, und „Friedrich Glaſer, hieſige Burger, im Namen „der übrigen Bäudner oder Siebenhäusler „dem Magiſtrat angezeigt haben: daß ehemals die „Siebenhäuſel dazu eingerichtet worden wären, daß „die Beſitzer derſelben in ihren Buden die Stadt „mit Lebensmitteln, und andern zur täglichen Noth-

„durft

„durft erforderlichen Sachen verſorgen, und ſie öf-
„fentlich verkaufen ſollten, *) worüber ſie auch ihre
„eignen Privilegien hätten; **) daher ſie auch hö-
„her in der Steuer lägen, als andre Häuſer. Auch
„wären ſie ſonſt von der Obrigkeit gegen alle Ein-
„griffe geſchützt worden; jetzt aber, da bei der gro-
„ßen Zerrüttung ihnen ihre Privilegien weggekom-
„men wären, hätten ſich andre Perſonen unterſtan-
„den mit Lebensmitteln und andern Waaren unter
„den Lauben (Löben) zu handeln, wodurch ihre
„Nahrung ſo geſchwächt würde, daß ſie endlich der
„Obrigkeit nicht mehr ihre Gebühren würden bezah-
„len können. Sie bäthen daher um Schutz, und
„neue Ertheilung ihrer Artickel, und Abſchaffung
„anderweitiger Höckerei."

Hierauf gab der Magiſtrat den Siebenhäus-
lern einige Vorſchriften.

z. B. „daß ſie immer gute Waaren hal-
„ten, immer billige Preiſe machen ſollten, und
„welche Waaren ſie verkaufen dürften."

Faſt lächerlich ſcheint es uns heute, daß
ſich unter den privilegirten Waaren auch ſolche
Kleinigkeiten, als: Brummeiſen, Schnell-
kulligen (eine Art kleiner törnerner Küglichen
zum Spielen für Kinder,) und Peikert, (ei-
ne Art ſchlechter Meſſer, ***) befinden.

*) Sie mögen alſo wohl die älteſten öffentlichen Kramla-
den geweſen ſeyn.

**) Die wir bekanntlich bisher noch nicht haben auffinden
können.

***) Die in Schleſien auch noch allerlei andre Namen
haben, als: Knieſicke, Klößelhengſt ꝛc.

Bei dem damaligen elenden Zuſtande unſrer Stadt, konnten dieſe Siebenhäuſel leicht für die nöthigſten Bedürfniſſe der Bürgerſchaft hinreichen, ſie mußten daher auch vom Magiſtrate unterſtützt werden. Wäre die Stadt aber in einer beſſern Verfaſſung, oder ſo volkreich wie jetzt geweſen, wie hätten da 7 ſo kleine Häuschen, die weder Hof noch gute Keller haben, ſie gehörig verſorgen können.

Da aber bei der damaligen Verfaſſung der Stadt ſich nicht leicht ein Handelsmann anſetzen konnte, auch der Magiſtrat darauf ſehn mußte, daß die Zahl der anweſenden Bürger, die ohnehin immer fortzuziehn Luſt hatten, ſich nicht verminderte, und daß auch die, welche da blieben, ihren nöthigen Unterhalt finden möchten: ſo war derſelbe genöthigt, ſie bei ihren Vorrechten für diesmal, ohne weitere Rückſicht auf andre Verhältniſſe zu ſchützen. Er verboth daher zwar damals alle Höckerei unter den Löben und in andern Häuſern, bei 10 Schock Weißgroſchen, und Verluſt der

Waa=

Waaren. Doch behielt ſich der Rath vor „ober⸗wähnte Artickel, zu verbeſſern, zu vermehren und zu vermindern, ganz oder zum Theil abzuthun.“ Dieſer Freibrief ward publicirt den 22ten Februar 1638; mag aber nachmals ſehr eingeſchränkt wor⸗den ſeyn.

Bei den Kriegsunruhen, (vermuthlich von 1634.) hatte auch das hieſige Schützenhaus *) ſehr gelitten, oder war ganz abgebrannt. Die Schützenälteſten bathen daher bei dem Rathe um Hülfe zu Erbauung deſſelben; welche Ihnen auch verſprochen wurde, wenn ſie ſich nur bis auf beßre Zeiten gedulden wollten. Auch ward dem jedesmaligen Schützenkönige, ſtatt der Nutzung des ihm zugehörigen, jetzt aber ruinirten Zwingers vor dem Langgaſſenthore, ein Dukaten vom Rath⸗hauſe ausgeſetzt, welchen ein gewiſſer Tobias Mauer, der dies Jahr Schützenkönig war, zum erſtenmale erhielt. Auſſerdem ward dem Rathe am Ende dieſes Jahres, bei der Rathswahl, den 1ten Jan. 1639. vom königl. Amte befohlen, mehr auf katholiſche Subjecte zu ſehn. Da aber dieſer Befehl erſt zwiſchen 10 u. 11. Uhr ankam, die Rathswahl aber ſchon zwiſchen 7 und 8 Uhr gehal⸗ten war: ſo blieb es diesmal noch bei den gewähl⸗ten Perſonen; doch verſprach man künftig dem Befehle nachzukommen.

*) Von deſſen erſten Erbauung ich ſo wenig als von der eigentlichen Stiftung der Schützenbrüderſchaft, nur die mindeſte Spur habe auffinden können.

An Erholung der Stadt war aber auch in dieſem Jahre noch nicht zu denken, denn ſie bekam wieder ſehr viele Einquartierung. Andre Oerter kauften ſich ſogar davon los; und nun ward ſie nach Hirſchberg verlegt. So hatte die Stadt erſt vor kurzem eine Esquadron bekommen, und nicht lange vorher die Oberſt Uckermannſchen, dann die Kappuniſchen und Lemgawiſchen Soldaten, und am 3ten Febr. kam ſchon wieder das Jung-Buchhainiſche Regiment, worüber ſich freilich der Magiſtrat beim königl. Amte beſchwerte, aber ohne Erfolg. Denn es kam demohngeachtet wieder eine Compagnie (welche die Behriſche genannt wird,) von 123 Mann (ohne Pferde, Weiber und Kinder,) auf unſre Dörfer, und ruhte da ſo lange aus, bis man ihr in der Stadt Quartier gemacht hatte; und ihr folgte bald noch mehr Mannſchaft nach.

Am erſten Julii rückte endlich Kaſpar Bartenſtein, Hauptmann unter des ſchwediſchen General Banners Leibregiment, mit einiger Mannſchaft vor die Stadt, mit ausdrücklichem Befehle von ſeinem Generale, daß man ihn in die Stadt laſſen ſollte, wo man ſich weigern würde; ſo ſollten ernſtlichere Mittel dazu gebraucht werden. Der Bürgermeiſter Melchior Tiliſch und der Magiſtrat, entſchuldigten ſich ſo gut ſie konnten, hoften von den in Bolkenhain ſtehenden kaiſerlichen Truppen Hülfe zu erhalten, nach der

ſie

ſie unter der Hand geſchickt haben mochten. Da aber dieſe ausblieb, und mehrere Schwediſche Truppen von Landeshut noch dazu kamen, mußte man eine Schwediſche Salve Garde einnehmen. Den 2ten Auguſt zogen viele Schwediſche Truppen bei unſrer Stadt vorbei, doch ohne Beſchwerung und Beſchädigung der Dorfſchaften. Indeſſen ließ der Hauptmann doch den Stadtkommiſſarius Heinrich von Leſt auf Röwersdorf, und den Landesälteſten Joachim von Spiller, auf Berbisdorf und andre Edelleute des Hirſchbergſchen Weichbildes nach Hirſchberg kommen, und forderte von ihnen eine große Summe Geld. Man kam endlich mit ihm auf 12,000 Rthl. über ein, die man terminweiſe bezahlen wollte. Die Stadt aber mußte ihn und ſeine Soldaten verpflegen; und die Bürger mußten mit den Soldaten zugleich, bei Tag und bei Nacht, Wache thun, wobei ein gewiſſer Riethmann, der ehemals Soldat geweſen war, gute Dienſte leiſtete. Dieſe Einquartierung blieb bis Montag vor Faſtnacht des folgenden Jahres 1640.

Binnen dieſer Zeit hatte die Stadt große Laſten zu tragen, nicht nur an Auflagen ꝛc. ſondern auch an Baukoſten. Man ſuchte nicht nur ſo viel wie möglich die Stadt wieder aufzubaun; ſondern der ſchwediſche Hauptmann ließ auch die Thore, Stadtmauern und Zwinger in guten Stand ſetzen, und die in die Stadt geflüchteten

Land=

Landleute mußten noch Schanzen um die Stadt aufwerfen. Indeſſen ſchickte man den Syndikus Friedrich Riemer und den Hr. (Rathmann) Gottfried Donat, nachmals die Herrn (oder Rathmänner) Franz Reiß und Martin Menzel, nach Leutmeritz in Böhmen ins Hauptquartier des General Banners, und machte deſſen Gemahlin, ſo wie andern Perſonen, Geſchenke an Leinewand und Schleier, um vielleicht auch dadurch das Schickſal der Stadt zu erleichtern. Allein es half alles nichts, und die Stadt mußte den 25. Aug. wieder 400 Mann Reuter einnehmen, die ſich ſehr unruhig betrugen, und alle Einrichtungen umändern wollten. Indeſſen bat man den Kapitain, den Magiſtrat und andre Einrichtungen zu laſſen, wie ſie wären, damit die Stadt nicht in Unordnung geriethe, da doch einmal alles, ſo wie es wäre, von den kaiſerlichen Kommiſſarien eingerichtet wäre. So ward dann auch am Neujahre 1640 der Magiſtrat mit 6 Perſonen beſetzt.

Endlich, am Sonntage Eſtomihi erhielt dieſer Hauptmann unvermuthet Befehl, ſich von hier wegzubegeben. Er ließ daher nur den Korporal Tiliſch mit wenigen Leuten, als Salve Garde zurück, die ſich auch anfangs in einem Wirthshauſe vor der Stadt aufhielten, und in der That die ſtreifenden Partheien von der Stadt entfernten; bald aber unter dem Vorwande, daß ſie für ihr Geld zehrten, in die Stadt gelaſſen zu wer-

werden verlangten. Man verlangte ſie nun gar nicht zu haben; aber der Kommiſſarius von Leſt, ſo wie der Landesälteſte von Spiller, fanden es für rathſamer ſie in die Stadt zu laſſen. Tiliſch hatte ſich auch indeſſen von dem General Stahlhanns einen Befehl zu verſchaffen gewußt, daß ihm die Stadt als Salve Garde einnehmen, und auf kurze Zeit behalten ſollte, den er, da der Rath mit ſeinem Betragen unzufrieden war, auf dem Rathhauſe vorzeigte, und gegen den nichts mehr einzuwenden war, da die Schweden damals in hieſiger Gegend die Oberhand hatten.

Um eben dieſe Zeit ſchickte der Kommendant zu Lehnhaus Hr. von Dopack, ein Schreiben an die Stadt, worin er ihr anboth, ihr vollkommne Verzeihung beim Kaiſer zu verſchaffen, wenn ſie die fremden Truppen jetzt fortſchaffen, und ihn zur Beſatzung einnehmen wollte. Eine neue Verlegenheit. — Der Rath erwiederte: daß er das Anerbieten mit Dank annähme; daß aber die Schweden nicht gutwillig würden weichen wollen; und daß man nicht Gewalt brauchen könnte, ohne ſich der größten Gefahr auszuſetzen." Dieſe Antwort nahm der Kommendant von Dopack ſehr übel, und drohte die Stadt nun mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen; und er hielt bald Wort. Den 24ten und 26ten Febr. kam auf ſeinen Befehl der Oberſte Gradetzky in die Sechsſtädte und nach Straupitz, und ließ rauben

und

und plündern, und Weibsperſonen mißhandeln, bis man ihm 600 Rthlr. bewilligte, um ihn los zu werden.

Auch am 9ten Januar ward der Stadt ein königl. Amtsſchreiben durch den Fürſtenthums Kommiſſarius Friedrich von Zedlitz, (der vor dem Schildauer Thore logirte, und zu dem der Burgermeiſter Wolfgrüber und andre hinausgehn mußten,) übergeben, und von ſeiner eignen freundlichen Bitte begleitet: man möchte doch den Korporal Tiliſch abſchaffen. Rath und Bürgerſchaft wußten ſchlechterdings nicht, was ſie thun ſollten, um nur Frieden zu erlangen. Aber am 14ten April (Sonntags Palmarum) kam der Oberſte Adam von Tſchirnhaus, und verlangte auf Ordre des General Stahlhans in die Stadt gelaſſen zu werden. Man berathſchlagte darüber mit dem Kommiſſarius von Leſt; während deſſen aber ließen die Soldaten, ohne des Magiſtrats Wiſſen, den Oberſten nebſt ſeinen Officiren in die Stadt; die ſich ſogleich in die Wirthshäuſer einquartierten. Man ſchickte alsbald Abgeordnete an den Oberſten, und bat, die Stadt mit der unerträglichen Laſt der Einquartierung zu verſchonen, da man ſich ohnehin ſchon ihrentwegen des Kaiſers Ungnade zugezogen hätte. Allein er ließ den Stadtkommiſſarius von Leſt, den Hanns von Spiller, den Landesälteſten v. Nimptſch auf Stonsdorf, den George von Zedlitz auf Erdmannsdorf, Balthaſar von

Rhe=

Rheder von Bolkenhain, und nebſt noch andern den Magiſtrat vor ſich kommen, und verlangte von ihnen Geld und Volk. Indeſſen verſtunden ſich Alle zu nichts, als was mit Gewalt erpreßt wurde; doch litten dabei die Dorfſchaften ſehr.

Den 4ten Mai rückte der Oberſte Müntzer von der kaiſerlichen Armee vor die Stadt, quartierte ſich in Kunnersdorf, auf der Roſenau und in den Sechsſtädten ein, verwahrte alle Päße mit Schanzen, und verſteckte ſeine Leute, ſogar nahe vorm Burgthore in die gemauerten Häuſer, von wo aus ſie auf die Stadt ſchoſſen. Indeſſen ward er durch die Annäherung einiger zum Entſatz vom General Stahlhanns herbeigeſchickter Truppen vertrieben, deren Ankunft er nicht erſt abwartete. Denn dieſer General kam mit einem anſehnlichen Korps Fußvolk und Reuterei, und 6 Stücken, (welches damals viel war,) von Brieg über Sprottau, Bunzlau nach Schönau, wo der Oberſte Warloffsky mit 9 Regimentern ſtand, mit dem er ſich ſchlug, dann vor unſre Stadt, lagerte ſich auf den Straupitzer Feldern, kam ſelbſt mit den vornehmſten Officieren in die Stadt, blieb über Nacht, und zog den andern Tag fort; wobei er den Korporal Tiliſch nebſt ſeinen Leuten zwar mitnahm, aber dafür eine Kompagnie Schweden unter dem Kapitain Löffel einrücken ließ, die in etlichen Wochen von dem Hauptmann Abel

ab=

abgelöſt wurden, welche alle die Stadt allein verpflegen mußte, da der Oberſte von Tſchirnhauſen die Leute vom Lande, und die vornehmſten (oder doch wohlhabenſten) Bürger hatte aus der Stadt ziehn laſſen, wahrſcheinlich gegen gute Ranzion; die in ſeine Taſche fiel. Dadurch ward aber die Stadt ſowohl von Kontribuenten, als auch von Vertheidigern entblöſt.

Den Stadtdörfern erging es im ganzen nicht beſſer. Denn da am 3ten Febr. 1639 das Buchheimſche Regiment von 900 Pferden hier vorbei marſchirte, mußte Grunau den Oberſten, Oberſtwachtmeiſter, nebſt vielen andern Officieren, und 4 Kompagnien einnehmen; Straupitz bekam auch 3 Kompagnien, und Kunnersdorf die übrigen. Grunau koſtete dieſe Einquartierung 1600 Rthlr. Wie unbeſcheiden die Forderungen oft waren, beweiſt das Beiſpiel des Kochs des Oberſtlieutenants der in Kunnersdorf lag, welcher für ſeinen Herrn zu einer Abendmalzeit von ſeinem Wirthe, einem gewiſſen Weiſſig, $\frac{1}{4}$ Rindfleiſch, $\frac{1}{2}$ Kalb, 1 Schöps und $\frac{1}{2}$ Schwein verlangte. Den Einwohnern der Stadt ward oft vorgeſchrieben, wie theuer ſie die Lebensmittel verkaufen ſollten.

Doch das Elend unſrer hülfloſen Stadt hatte, ſo groß es auch war, ſeinen Gipfel noch nicht erreicht; es konnte noch höher ſteigen, — und ſtieg in der That. Den 19ten Jul. 1640 belagerte

der

der kaiſerliche General Golz, nachdem er die erwartete Verſtärkung erhalten hatte, ganz unverſehens unſre Stadt. Dieſer Tag traf Donnerſtags, als am Markttage; es wurden daher die vielen Landleute, die in der Stadt geweſen waren, und eben nach Hauſe gingen, als er ankam, großentheils gleich wieder mit zurückgenommen, um ſie zu Schanzarbeiten zu brauchen. Die Stadt gerieth in äusserſtes Schrecken; denn ihre eigne Mannſchaft war geringe, und die ſchwediſche Beſatzung betrug auch nur 100 Mann zu Fuß, und 100 zu Pferde. Beſonders that ihr aber wehe, daß ihr aller Vorrath aus den Mühlen weggenommen, und ſie ſogleich mit Granaten beſchoſſen wurde. Den folgenden Tag, (Freitags den 20ten Jul.) warfen die Belagerer 3 Feuerkugeln auf die Stadt, die aber bei dem Schmiede Jakob Fleiſcher zwiſchen den Brücken niederfielen, und keinen Schaden thaten. Sonnabends wurde viel geſchanzt, und 3 Feldſtücke auf der Schildauer Gaſſe nahe bei der Stadt aufgepflanzt, die Muskatiers aber in die nächſten gemauerten Häuſer verlegt, von wo ſie häufig auf die Stadt ſchoſſen. Sonntags ward viel auf die Stadt geſchoſſen, und die Seigerglocke auf dem Schildauer Thurme zerſchmettert. Bei alle dem ward nur ein einziger Mann, Balthaſar Schröter, der gleich am erſten Tage aus Neugier ſich zu weit auf die Mauer wagte, geſchoſſen, daß er den folgenden Tag ſtarb. Auch Montags beſchoß man die Stadt ſtark, und warf gegen Abend 11 Granaten in dieſelbe. Eine von 28 Pf.

 fiel

fiel kalt in David Reiſſels Haus; eine andre ſchlug in Etzlers Haus durch Dach und Eſtrig, und zerſchmetterte eine Stube; zwei andre fielen auf die Kirche, wovon die eine nahe am Thurme durch das Dach ins Gewölbe ſchlug, aber ehe ſie durchkam zerſprang, die andre aber einen Sparren zerſchlug, und noch im zerſpringen das Dach ſehr beſchädigte. Eine fünfte zerſprang vor der Apotheke; eine ſechſte fiel auf die Mauer des Rathhauſes, und that keinen Schaden; eine ſiebente fiel mitten auf offenem Platze unter die Soldaten, aber ohne Schaden; ſo auch die achte vor Valentin Süſſenbachs Hauſe auf der Langgaſſe, die 9te vor Kaſpars Körners, die 10te vor Balthaſar Körners Hauſe auf der Stockgaſſe. Die eilfte ſchlug kalt in Samuel Opitzens Haus, durchs Dach und Lichtfenſter, fiel vor der Wohnſtube nieder, und lief die Treppe hinunter in das Haus, ohne den dort ſtehenden Leuten Schaden zu thun. Sie wog 28 Pf. und hatte 8 Pf. Pulver. *) Auſſer dieſen fiel noch eine bei dem Pfarrhofe in den Garten, und 2 auſſer der Stadt; andre zerſprangen in der Luft.

Um die Stadt waren nahe und ferne Schanzen aufgeworfen, z. B. auf dem Vogelberge, auf der Bürgerwieſe, auf Jakob Kleyns Gar-

*) Es iſt Schade, daß man nicht genauer beſtimmen kann, welche Häuſer das jetzt eigentlich ſind. Vielleicht hätte das Zeller zu ſeiner Zeit noch gekonnt.

Garten *) eine ſehr große Schanze; drei auf den Straupitzer Feldern, desgleichen waren von Tobias Senners Hauſe **) bis zur Obermühle Schanzkörbe ſehr dicht aufgepflanzt, hinter denen man unaufhörlich auf die Stad ſchoß. Auch vor dem Burgthore ward die Stadt ſtark beſchoſſen, und dadurch eine alte Frau, D. Emrichs, die eben an ihrer Hausthüre ſtand, von einer Muſketenkugel getroffen, wovon ſie den folgenden Tag ſtarb. Auch wurden einige Perſonen vom Lande bei den Schanzarbeiten verwundet. Die Stadt wehrte ſich indeſſen ſo gut ſie konnte, und die Belagerer verlohren an die 300 Mann.

General Stahlhanns, (oder Troſtenſohn) der gegen Löwenberg zu in einem guten Lager ſtand, wußte anfangs nicht, wie er der Stadt helfen ſollte, da die Kaiſerlichen noch einmal ſo ſtark waren als er. Endlich entſchloß er ſich gegen Löwenberg mit 1000 auserleſenen Leuten zu gehn, um die Kaiſerlichen von Hirſchberg abzuziehn; und dies gelang. Denn kaum war er vor Löwenberg angekommen, als er erfuhr, daß die Kaiſerlichen die Belagerung aufgehoben hatten. Dies geſchah am 27ten Jul. Sie brannten aber im Weggehn noch die Nieder- Ober- und Straupitzer Mühle ab, und verderbten von der Aerndte, ſo viel ſie konnten. Nun hatte die Stadt nur noch die Kunnersdorfer Hoſpitalmühle; die

*) Wo der war weiß man auch nicht, doch wahrſcheinlich rechts vor dem Schildauer Thore.

**) Ebenfalls unbekannt.

aber auch den 7ten Aug. von einer Streifparthei von Lehnhaus her, in Aſche gelegt wurde, welche auch alles noch übrig gebliebne Getraide vollends vernichtete, und alles was ſie an Vieh und Menſchen antraf mitnahm, unter andern auch vier hieſige Fleiſcher, Balthaſar Weinrich, George Krauſe, Tobias Winkler, und Friedrich Scholz, die man in Lehnhaus feſtſetzte, und erſt nach der letztern Belagerung losließ, ob ſie gleich ſchon 900 Rthlr. zur Auslöſung geboten hatten.

Dieſe letzte Belagerung, die man als die vierte von kaiſerlicher Seite anſehn kann, dauerte 10 Wochen, vom 5ten Sept. bis zum 10ten Nov. 1640, und überſtieg an Elend faſt noch alles bisher erwähnte. General Golz kam am 5ten Sept. (an einer Mittwoche, *) mit 18,000 Mann Vormittags zwiſchen 9 und 10 Uhr vor Hirſchberg, lagerte ſich auf den ſtraupitzer Feldern, ließ ſogleich auf dem Vogelberge, auf Samuel Opitzens Berge, und bei der kleinen Marien-Kirche, **) vor dem Schildauer Thore, Schanzen aufwerfen, und die Stadt beſchießen. Die erſtern Schüſſe am 6ten Sept. aus Feldſtücken zu 6—7 Pf. thaten keinen Schaden. Nun ließ der General

*) So ſagt Zeller in verm. hirſchb. merkw. Handſchr. Lindner ſagt in den Anmerkungen zu ſeinem Gedichte: irrig es ſey den Markttag geweſen.

**) Man ſieht hieraus, das damals auf der äuſſern Schildauer Gaſſe noch wenig Häuſer wieder erbaut waren. Jetzt könnte man von dort aus nicht auf die Stadt ſchießen.

neral Golz, der ſeine Leute zum Anlaufe auf die Stadt hatte aufmarſchiren laſſen, die Stadt zur Uebergabe auffordern. Da aber der ſchwediſche Kommendant hierauf ganz kurz antwortete, fing man von neuem an die Stadt zu beſchießen, und die 2 erſten Schüſſe mit Kugeln von 23 und 25 Pf. die gegen Mittag fielen, trafen die Mauer und Baſtei, gegen den Pfarrgarten zu, und wurden hernach im Zwinger gefunden. Nun traf man immer beſſer, doch ohne merklichen Schaden zu thun. Eine Kugel blieb in der Mauer des Rathhauſes ſtecken; eine andre riß an einem Hinterhauſe (der Frau Magdalena Kretſchmerin) etwas von der Mauer weg, und beſchädigte noch mehr des Nachbars Stall. Aber den 7ten Sept. früh um 1 Uhr warf man 200 Pfund ſchwere Kugeln, wovon die erſte auf der Schildauer Gaſſe, in eines Tiſchlers Elias Praſchens *) Hauſe in die Schlafkammer fiel, wo ſeine Mutter, ſeine Frau, nebſt dem kleinſten Kinde, und noch zwei Knaben ſchliefen. Die Frau ſprang noch beim Einſchlagen mit dem kleinſten Kinde ganz blos davon; aber die beiden Knaben wurden von der zerſpringenden Kugel in viele Stücke zerſchmettert, die man hernach zuſammen leſen mußte, und die Mutter fand man, ebenfalls zerſchmettert, zwiſchen dem Pfeiler an dem Schulhauſe. **) Auch hatten dadurch mehrere Häuſer ſehr gelitten, denn 3 Häuſer

*) Lindner ſagt: Elias Frieſens Haus.

**) Der gegenwärtigen Pfarrwohnung, in deren Nähe alſo des Tiſchlers Haus geſtanden haben muß.

gingen im Rauch auf; und ein Mann aus Strauẞpitz in des Nachbars Hauſe hatte ſein Leben verlohren. Eine andre Kugel fiel bei eines gewiſſen Chriſtoph Blümels *) Hauſe nieder, wälzte ſich weit fort, bis zu Gottfried Herings Hauſe, und erſchlug im Zerſpringen einen Schuhmacher Samuel Puſch. Eine ſehr große Granate fiel in Gottfried Hornigs Haus, und zerſchmetterte Stube und Kammer, und that ſonſt Schaden. Eine andre ſoll in Jerem. Roſenbergs Haus gefallen ſeyn, es ganz zerſprengt, und auch ein Soldatenpferd zerfleiſcht haben. **) An eben dieſem Tage, ſchlug General Stahlhanns ſein Lager bei (Kloſter) Liebenthal auf, wo er aber bis zum 7ten Nov. ſtehn blieb.

Am 8ten Sept. als am Mariä Geburt, ſchoß man zwar nicht auf die Stadt, aber man ſchanzte deſtomehr, und machte Laufgraben. Abends um 10 Uhr aber fing das Schießen wieder an, und eine Feuerkugel traf Hanns Maywalds Haus am Markte, und fiel in Heu und Stroh, eine andre ſchlug in Tobias Süſſenbachs Hinterhaus, zündete das daſelbſt aufbewahrte Futter an, und ſo verurſachten beide einen ſtarken Brand. Den nächſten Sonntag (den 9ten Sept.) ſetzte man der Kirche ſehr zu, und eine große Granate fiel aufs Gewölbe, wovon noch ein großes Stück in die Kirche fiel. Eine andre traf den Kirchthurm, ſchlug ein

*) So ſagt Zeller, D. Lindner ſagt: die Granate ſey bei Reiſſels Hauſe gefallen.
**) Nach D. Lindner.

ein Stück vom Kranze ab, that aber ſonſt wenig Schaden. Eine dritte aber, die auf der Seite des damaligen Pfarrhofes *) herunter kam, ſchlug durchs Gewölbe auf die ſogenannte Bauern-Bühne, und that im Zerſpringen vielen Schaden in der Kirche. Dergleichen kleine und große Kugeln wurden an dieſem Tage 34 in die Stadt geworfen, die unſäglich viele Häuſer und Gewölber beſchädigten.

Hierauf fingen die Belagerer wieder an Schanzen aufzuwerfen und Laufgräben zu machen, und brachten die halben Kartaunen, die ſie bei ſich hatten, theils zur Obermühle, theils in die Gegend des Hirtenhauſes (unter dem Vogelberge,) und fingen Montags den 10ten Sept. früh um 7 Uhr **) an Breſche zu ſchießen, welches bis Abends um 5 Uhr faſt ununterbrochen dauerte, da denn von der Schanze beim Hirtenhauſe 136 Kugeln auf die Stadtmauer zwiſchen dem Malzhauſe oder der Malz-Baſtei, und Rennwalds Baſtei, (näher gegen das Schildauer Thor zu) abgeſchoſſen wurden, die auch ein Stück Mauer ganz niederwarfen, und nahe dabei hoch in der Mauer ein großes Loch machten. Um hier wieder vorzubaun, ließ ſich willig Jung und Alt, Mann und Weib gebrauchen. Zum Andenken ſind an dem Orte, wo dieſe Breſche geſchoſſen war, drei Kugeln in die Stadtmauer, in Form eines Dreiecks, ein-

*) Des nachmaligen, jetzt weggerißnen Jeſuiterkollegiums, wo jetzt der Thomannſche Garten iſt.
**) Lindner ſagt um 5 Uhr.

gemauert worden, die man noch heute ſehn kann. Zugleich wurden von der Obermühle her über 100 Kugeln auf die Stadt geſchoſſen, die an den Bruſtwehren viel Schaden thaten. Zum Beſchluſſe warf man noch einige Granaten und glühende Kugeln in die Stadt, davon eine 200 Pfund ſchwer, durch David Reiſſels Haus von oben, durchs Gewölbe, bis unter die Löben ſchlug. Während dieſem Schießen ergriff die Verzweiflung Mittags um 12 Uhr einen Seidenhändler Chriſtoph Krauſe, ſo heftig, daß er ſich ſelbſt erſchoß, ungeachtet es ihm noch an nichts gebrach. Er ward dann, nach damaliger Sitte, durch den Abdecker über eine Baſtei geworfen. Als die Breſche fertig war, wollten die Belagerer Sturm laufen, trauten aber noch nicht recht; und General Golz ſchickte einen Trompeter an die Stadt, und ließ ſie zur Uebergabe auffordern. Allein der Oberſte Tſchirnhaus ſchlug ſie rund ab; und die Belagerer, denen die Verfaſſung der Stadt noch zu gut ſchien, unterließen den Sturm.

Den 11ten Sept. brach die Armee von den Straupitzer Feldern auf, und zog ſich an den Rennhübel, wo ſie ſich auf den benachbarten Bergen, bis zu Samuel Opitzens Berge, wo das Hauptquartier war, verſchanzte. Aber näher an der Stadt, beſonders auf der Abend- und Mitternachtſeite nahm ſie das Hoſpital, George Bertels, Tobias Senners und Meiſcheiders Häuſer oder Brandſtellen, die vom

Burg-

Burgthore gegen die Obermühle zu lagen, ein, machten Laufgräben, und fingen an zu miniren; und um die Aufmerkſamkeit der Städter davon abzuziehn, ſchanzten ſie ſtark von Kunnersdorf am Waſſer herein, auf der Roſenau, auf dem Sande und an der Hirtengaſſe, umgaben auch verſchiedne Häuſer, z. B. Friedrichs Pohls, Gottfried Donats, Pankraz Maiwalds, und das Hoſpital nebſt der Riebermühle mit Schanzen. Doch ſtöhrten ſie häufig die Belagerten über dieſen Arbeiten, obgleich ohne großen Nutzen.

Den 14ten Sept. ward die Stadt vorzüglich ſtark mit großen und zum Theil glühenden Kugeln beſchoſſen. Den 20ten des Morgens um 8 Uhr, da man die Bürger in der Betſtunde glaubte, ſprengten endlich die Feinde eine Miene hinter der Farbe auf der Hintergaſſe, gegen das Burgthor zu,*) die ein Stück Mauer von 30 Ellen niederwarf: und ſogleich liefen 1000 Mann Sturm. Zwei Officiere drangen voran in die Oeffnung, die nur von 5 Perſonen vertheidigt wurde, und einer derſelben, rief ſeinen Soldaten ſchon zu: „Burſche, gewonnen!“ Worauf aber der Lieutenant in der Stadt verſetzte: „Ja, noch lange nicht,“ wobei zugleich jener mit einem Kurzgewehr erſtochen wurde. Unterdeſſen kamen vom Weinkeller her mehrere Soldaten zu Hülfe, und die 1000 Mann wurden mit ſtarkem Verluſt, an Menſchen, Musketen

 und

*) In dieſer Gegend ſtehn iezt lauter Häuſer, die damals großentheils noch gefehlt haben müßen.

und 3 Trommeln, zurück getrieben. Von Seiten der Stadt blieben nur 2 Reuter, 1 Musketier und 1 Bürger, der Sohn des Weinſchenken, Johann Kretſchmer. Auf der Mauer aber die geſprengt wurde, hatten ſich 4 Perſonen befunden, ein Reitſchmidt (vermuthlich Hufſchmidt,) ein Zimmermann, ein Müllerlehrjunge aus der Obermühle, und ein Schumacherlehrjunge. Als der Schmidt merkte, daß die Mauer ſich heben wollte, ſprang er ſchnell herunter auf einen Miſthaufen; die übrigen 3 wurden verſchüttet, doch der Zimmermann und Müllerjunge noch lebendig, obgleich etwas beſchädigt, aus dem Schutt gezogen: aber der Schumacherjunge war zu tief verfallen, alſo nicht zu finden. Ein Gefangner ſag e aus, daß der Minen noch mehrere wären, jede zu 9 Tonnen Pulver; aber man konnte ſie doch nicht finden.

Den 22. Sept. ſchickten die Belagerer einen Spion mit einem Kapitain vor das Burgthor, der ſich ſtellen mußte, als wenn er vom General Stahlhanns käme, um ſich zu erkundigen, ob die Stadt noch viel Pulver und Proviant hätte. Als man nun dieſen Mann mit einem Kloben über die Mauer zog, ſtach der Kapitain nach ihm, traf ihn aber nicht, und lief nun davon. Dies gab Verdacht. Man nahm den Mann der von Schildau war, zwar anfangs freundlich auf; nachmals aber ward er ſchärfer examinirt, doch iſt ſeine Ausſage nicht bekannt worden. Da dies nicht

nicht nach Wunſche ausgeſchlagen war, ſchoſſen die Kaiſerlichen weniger, und arbeiteten mehr an Schanzen, Laufgräben und Mienen. Sie machten unter andern aus dem Keller des Hoſpitals einen Gang unter der Erde, bis unter den Stadtgraben und die Mauer, um ſich in den Kellern der Häuſer in der Stadt verſtecken zu können; aber ſie fanden unvermuthet ſo viel Waſſer, daß verſchiedne ertranken. Nach welchem abermals mislungnen Verſuche ſie die Belagerung in eine weitere Einſchließung (Blokade) verwandelt haben ſollen.

Nun kam den 6ten Okt. bei finſtrer Nacht ein Trupp Schweden vermuthlich zu Pferde, bis an die Stadt, welcher die Wachen der Kaiſerlichen überfiel, viele Leute tödtete oder zu Gefangnen machte, und bei dieſem Tumulte etwas Pulver in dem Stadtgraben warf, welches der Kommendant der Stadt mußte herein holen laſſen. Sobald ſie dies ausgeführt hatten, entfernten ſie ſich ſchnell mit ihren Gefangnen. Den 10ten Okt. ſollen die Kaiſerlichen wieder mit 1000 ungariſchen Reutern (Huſaren) verſtärkt worden ſeyn, worauf ſie am 14ten Okt. ſich der Stadt nochmals näherten, und die Laufgraben bis an den Stadtgraben fortführten. Um dieſe Zeit erhielt der Oberſte Tſchirnhauſen Nachricht, daß man an 3 Minen gegen die Stadt arbeite, und, da er die große Gefahr der Stadt, ihren Mangel an Proviant für Menſchen und Pferde, und an Munition

nition erwog, rieth er ſelbſt der Stadt zu akkordi-
ren. Allein Schöppen und Geſchworne, ſo wie die ganze Bürgerſchaft, konnten zu keinem Entſchluß kommen.

So verging die Zeit bis zum 31ten Oct. oder dem Abende aller Heiligen, *) da die Belagerer in der Nacht um 11 Uhr, ohne alle Vermuthung der Belagerten, 3 Mienen nach einander, auf der Hintergaſſe gegen die Kirche zu ſpringen ließen; die aber nicht die gehofte Wirkung thaten. Denn 2 derſelben ſchlugen von der Stadt weg, auf ihre Leute, und thaten ihnen ſelbſt Schaden. Die dritte aber machte ein großes Loch hinter Hanns Werners Hauſe (gegen die Kirche zu,) wo es damals etwas enge war; daher auch Niemand ſogleich wußte wo der Schaden geſchehn war. Da nun die feindlichen Soldaten bereits zum Sturmlaufen fertig ſtanden: ſo drangen in aller Eil über 350 Mann in die Stadt, die ſich zum

*) Zeller ſagt in ſeinen gedruckten Hirſchb. Merkwürdigkeiten 1720. Seite 190, und ſo auch in der Handſchr. der verm. Hirſchb. Merkw. man hätte am 31 Sept. am Tage aller Heil. 2 Minen ſpringen laſſen, und ſey darauf Sturm gelaufen. Doch erzählt er nachher noch beſonders vom 31 Okt. von 3 Minen. Ich weiß nicht wie er zu dieſem zweimaligen groben Fehler gekommen iſt, da doch der September nur 30 Tage hat, und Aller Heiligen einen Monat ſpäter trift. Da D. Lindner von Sept. nichts von der Art erzählt, und Zeller hier offenbar fehlte: ſo bin ich hierbei mehr D. Lindner gefolgt, obgleich Zeller die Belagerung am vollſtändigſten beſchreibt; denn er ſcheint eine eigne Handſchrift des ehemaligen Burgermeiſter Tieliſch, der alles genau aufgezeichnet haben ſoll, in Händen gehabt und gut benutzt zu haben.

zum Theil ſchon in die Häuſer und Keller verſteck- ten, da es ſehr finſter war, und auf der Schil- dauer Gaſſe, ſchon bei dem jetzigen Exnerſchen Hau- ſe Numer 89. waren. Indeſſen gingen ihnen Soldaten und Bürger unerſchrocken entgegen, und da es ſehr finſter, auch das Loch zur Rückkehr ſo enge war, daß ſie es nicht gleich finden konnten: ſo wurden an 70 Feinde erlegt, und 24 gefangen genommen; die übrigen zo- gen ſich wieder aus der Stadt. Der Lerm und Streit währte gegen 3 Stunden, und die Fein- de ſollen bei dieſer Gelegenheit doch überhaupt an 500 Mann verlohren haben, unter denen auch ein Graf Schlick geweſen ſeyn ſoll. Von Seiten der Stadt ſelbſt ſoll nur ein einziger Bürger am Kopfe durch einen Stein ſtark ge- ſtreift worden ſeyn. Hierauf ſchickte General Golz am 1ſten Nov. einen Tambour an die Stadt, und verlangte einen Stillſtand, um die Todten abholen und begraben zu können, welcher auch bewilligt, und von Seiten der Stadt eben ſo angewendet wurde. Im Zwin- ger fand man 19 Todte, und in der Stadt 53, worunter 2 Officiere in Särgen in der Stadt begraben, 3 andre aber in das Lager abgefordert wurden. Alle übrige begrub man auf den Stadtkirchhof oder in den Zwinger. Und nun machte man gleich die Breſche wieder zu, ließ aber am 3ten Nov. einige Gefangne, und am 4ten einen Hauptmann und einen Oberſt- quartiermeiſter aufs Ehrenwort los, und aus der Stadt.

Am

Am 7ten Nov. ließ der Kommendant nochmals die Stadtgemeine zuſammen kommen, um zu erfahren, auf wie lange ſie noch Proviant hätten, und ſtellte ihnen zugleich vor, daß es unmöglich ſey ſich in die Länge zu halten, daß wenig Hoffnung zu einem Entſatz wäre, und daß man den guten Verſchanzungen der Feinde nicht beikommen könnte: ſie möchten alſo ohne Zeitverluſt zu akkordiren ſuchen. Dies verurſachte einen ſchrecklichen Jammer unter der Bürgerſchaft, beſonders da es hieß, die Belagerer wollten den Bürgern keinen Pardon geben, und keinen Akkord halten. Man berathſchlagte an 2 Stunden, ohne zum Zwecke zu kommen. Zu dieſer Noth kam noch der Ungehorſam der Soldaten, die ſelbſt in der Stadt zu plündern anfingen, und Muthwillen trieben, weil ſie der Mühſeligkeiten überdrüßig waren, und akkordiren wollten, wogegen ſich die Bürgerſchaft ſetzte. In dieſer doppelten Noth überließ man es endlich dem Kommendanten allein, zu thun was er für gut hielte. Dieſer ſchickte ſogleich einen Boten ins ſchwediſche Lager, mit der Nachricht, daß er, wenn bis Sonnabend keine Hülfe käme, akkordiren müßte. Denſelben Abend noch hörte man aus dem ſchwediſchen Lager 3 Kanonenſchüſſe, als Loſung. Dies hatte wenigſtens die Wirkung, daß die Soldaten, die nun auf Hülfe hoften, aufhörten in der Stadt zu wüthen. Den 9ten Nov. kam der Bote zurück, mit der Nachricht eines baldigen

digen Entſatzes; er gerieth aber in die Hände der Feinde, die ihn in einem Garten zwiſchen dem Burgthore und Langgaſſenthore aufhingen. Nun waren aber auch die Feinde auf ihrer Hut, und ließen bald da bald dort im Lager Schüſſe hören, um die Fouragierer alle zurück zu berufen.

Endlich langte den 9ten (Freitags) Nachmittags (um Vesperzeit) General Stahlhanns mit 8000 Mann und ſchwerem Geſchütze an, lagerte ſich an den Beierberg, Hausberg, und andre Berge in dieſer Gegend. Er fing ſogleich an mit den Kaiſerlichen zu ſcharmuziren, und trieb ſie zurück, that zugleich einen ſtarken Angriff auf die Vorſtadt und die Schanzen vor dem Burgthore, wozu auch das Fußvolk aus der Stadt kommandirt wurde, ſo daß die Belagerer zu weichen anfingen. Einige hatten ſich in dem pohlſchen Vorwerke, wovon noch ein ſteinernes Stockwerk ſtund, verpalliſadirt, und ergaben ſich nicht gleich, wurden aber am folgenden Morgen mit Sturm überwältigt, und alle niedergehaun.

Da nun von dieſer Seite der Feind vertrieben war, wurde am 10ten Nov. (Sonnabends) das Burgthor wieder geöffnet, woran man ſchon die ganze Nacht gearbeitet hatte, denn es war äuſſerſt feſt verſchanzt. Jedes Thor hatte damals 2 Zugbrücken, eine von auſſen,

und

und eine inwendig im Thor; überdies noch inwendig 2 eiſerne Gatter, die von oben herab gelaſſen wurden, auſſer den Thorflügeln, welches alles noch dazu mit Miſt und Erde verſchüttet wurde. Ueberdies waren um die Stadt, beſonders aber an jedem Thore hohe Schanzen, rechts und links vorm Burgthore, rechts vor dem Langgaßenthore, und links vor dem Schildauer-Thore, die noch von ältern Bügern in ihrer Jugend geſehn worden ſind, und an deren Stelle jetzt Häuſer ſtehn. In dem Graben ſteckten doppelte Reihen Palliſaden, von denen einige, dicht am Burgthore nachmals verſchüttet, und erſt um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, bei Erbauung des erſten Hauſes links vorm Burgthore aufgefunden wurden, von denen man noch jetzt im Keller dieſes Hauſes Spuren ſehn kann. Die Mauern, um die Stadt ſowohl, als an den Thoren, waren noch höher als ſie jetzt erſcheinen. In den Thoren waren inwendig Wohnungen und doppelte Umgänge, die erſt unter Preußiſcher Regierung weggeſchafft worden ſind. Das geöffnete Burgthor ward nun mit Schweden beſetzt, und Jedermann Aus- und Eingang verſtattet.

Am folgenden Tage, Sonntags den 11ten Nov. kam General Stahlhanns ſelbſt, nebſt vielen Officieren in die Stadt, trat beim Burgermeiſter ab, wohnte dem Gottesdienſte bei, und ließ die Stadt mit mehr friſcher Mannſchaft

ſchafft beſetzen, auch 20 Wagen mit Korn und Mehl in dieſelbige führen. Nun trug die Bürgerſchaft dem Generale einige Bitten *) vor, die er ihr aber nicht gewähren konnte. Des Abends war Rath und Bürgerſchaft auf dem Rathhauſe verſammelt, man ging aber mit großem Unwillen auseinander. Denn da General Stahlhanns das kaiſerliche Lager genauer betrachtet, und die Stärke ſeiner Feinde, nebſt der ſchlechten Verfaſſung der Stadt geſehn hatte, fand er, daß er ſich hier nicht halten könnte, und ſchlug den Bürgern einen Akkord und die Flucht vor. Der Rath und die wohlhabendern Einwohner waren ſogleich damit zufrieden, und machten ſich mit ihrer beſten Habe fertig, die Stadt zu verlaſſen. Aber die gemeinen Bürger lehnten ſich größtentheils dagegen auf. Dennoch ward mit Trommelſchlag bekannt gemacht: wer nicht Willens ſey in ſeiner Vaterſtadt zu bleiben, der ſolle ſich binnen 3 Stunden in dem ſchwediſchen Lager einfinden; wer aber Luſt hätte zu bleiben, dem ſtünde es frei. Man zog alſo aus, nahm mit ſich was fortzubringen möglich war; doch blieben noch viele gemeine Bürger zurück.

Die Schweden waren nun Willens die Stadt vollends in Brand zu ſtecken, um den Feinden keinen Aufenthalt zu laſſen; allein die Bürger bathen

*) Zeller verm. hirſchb. merkw. Handſchr. ſagt 3 Bitten, aber nicht worin ſie beſtunden.

baten ſehr vor die Stadt, und ſo unterblieb dies Vorhaben. Sie ſprengten nun noch alle Thüren und Pforten in der Stadt, ſchleiften die meiſten Häuſer bis auf den Grund, plünderten aus was noch vorhanden war, und zogen den 12ten Nov. nebſt der vorzüglichſten Bürgerſchaft nach Greifenberg und Löwenberg. Da dies die gemeinern noch zurückgebliebnen Bürger ſahn, zogen ſie in Eil nach mit Weib und Kind, Geſunden und Kranken, ſo daß nur ganz Wenige, die wegen Schwachheit und Krankheit nicht fort konnten, oder aus großer Liebe zu ihrer Habe nicht fort wollten, zurück blieben, welches nach einigen Nachrichten nur 8 Bürger oder Familien geweſen ſeyn ſollen. Man ſchaffte alle Habſeligkeiten und Kinder zum Theil auf dem Rücken und auf Schubkarren fort; Kranke und Alte wankten zitternd ſo gut ſie konnten dem Haufen nach; Kälte, Blöße, Hunger, und was ſonſt für Elend noch denkbar iſt, kam dazu; kurz dieſer Abzug war ein Anblick des größten Jammers. Ein gewiſſer Michael Scholz war kaum den Hospitalberg hinauf geritten, als er ſchon todt vom Pferde ſank. Seine Leiche ward alſo mit nach Löwenberg genommen. Ueberhaupt ſollen bei dieſem Abzuge kaum 60 Bürger geweſen ſeyn, (da deren vor dem Kriege gegen 900 waren,) die ſich dann hin und her zerſtreuten, und die nachmals freilich wieder größtentheils in ihre verwüſteten Häuſer zurück kehrten. Nachdem nun die Schweden und die Bürger ausgezogen waren, zogen die Kaiſerlichen ein, mißhandelten in der

der erſten Hitze ſehr die wenigen Bürger die ſie fanden, und quälten ſie, daß ſie die verborgnen Schätze anzeigen ſollten, von denen ſie doch in der That nichts wußten. Sie plünderten nun in der Stadt noch einige Tage hindurch, durchſuchten alle Häuſer von oben bis unten, durchhackten alle Keller und Gewölber, wo ſie etwas zu finden hoften, und nahmen noch alles das, was die Schweden in Eil nicht gefunden oder zurückgelaſſen hatten.

Während dieſer Belagerung ſind an 18,000 Scheffel Roggen, Malz, und Gerſte, auf Handmühlen gemahlen worden. Für 1 Viertel gab man 5 Sgl. zu mahlen, und man mußte ſogar Leichenſteine zu Mühlſteinen machen. Dabei war großer Mangel an allen Lebensmitteln; man erzählt ſogar, daß viele Perſonen für Hunger verſchmachtet ſind, und ein Kind ſich für Hunger ſelbſt die Hände abgefreſſen habe. Beſonders war ſehr großer Mangel an Salz, ſo daß manche Leute ſtatt deſſen mit Schießpulver geſalzen haben. General Stahlhanns verproviantirte zwar zuweilen die Stadt mit dem, was er den wohlhabenden Bürgern zu Liebenthal abnahm, deren Küſten, Keller, und Speicher er ſo oft ausleerte, als er etwas brauchte; aber das konnte bei Weitem nicht hinreichen. Die Noth war daher recht eigentlich unbeſchreiblich groß. Auch wurden Zeughaus und Bibliotheken durch dieſen Krieg ausgeleert und verwüſtet.

Die Stadt war nun zwar faſt Menſchenleer, und kein Haus unbeſchädiget; man ſuchte erſt wieder einige Ordnung zu machen, Brunnen zu reinigen, das Brauweſen einzurichten, die Straßen von Miſte (von der Belagerung her) zu reinigen, die Kontribution für jeden zu beſtimmen, die entfernten noch vermögenden Bürger die ſich in Breslau, Schmiedeberg, Warmbrunn, Lauban ꝛc. aufhielten, zu Beiträgen zu vermögen, oder herbei zu bringen, auch die Obermühle wieder zu erbaun, wozu man im Jan. 1641. 30 Rthlr. borgte; aber im Ganzen blieb das Elend noch ſo groß, als es geweſen war. Der kaiſerliche Oberſte Fitſch*) von der Golziſchen Armee, der ſeit der Einnahme der Stadt hier kommandirte, war ein wahrer Unmenſch. Dieſer ließ, obgleich die Plünderung längſt verbothen war, noch alle Häuſer durchſuchen, und nahm weg, und forderte was ihm anſtand, und ſchickte dann ganze Fuder mit Mobilien, Zinn, Meſſing, eiſernen Thüren, Fenſterladen, Gegittern, Oefen und Betten, unter andern einmal 27 Stück von Pflaumfedern, Tiſchzeug, Fenſterſcheiben, die er nicht blos aus leeren, ſondern auch aus bewohnten Häuſern wegnahm, (z. B. die Fenſter aus der Schule,) nach Glatz, und dies betrug im Januar ſchon gegen 30 Fuder.

Konn-

*) Er war reformirt. Dies wird in den Rathsprotokollen, woher dieſe Nachrichten von D. Lindner geſammelt ſind, häufig gerügt; warum? kann ich nicht wiſſen. Doch ſcheint es mir aus einer Art von Haß gegen dieſe Religionspartheì zu ſeyn, ſo wie es da immer vorkommt.

Konnten ihm die Leute das Geforderte nicht ſogleich geben: ſo ließ er ſie ſo lange in ſeine Hundeſtube ſperren, bis ſich die andern Bürger derſelben erbarmten, und Rath ſchaften; oder er legte Exekution zu 10 bis 40 Mann in ein Haus, die ſo lange fraßen und ſoffen, alles ruinirten, ſich mit den Tabackspfeiffen zu der Kranken Bette ſetzten und ſie quälten, bis das Geforderte geſchaft wurde. Er hatte von der Stadt, nach alter Anlange, wöchentlich für ſeine Perſon 25½ Fl. zu fordern. Allein er forderte noch 50 Fl. dazu, alſo zuſammen 75. und erpreßte ſie ſogleich. Auſſerdem mußte man ihm noch Dienſtmägde, Holz und Holzſchläger halten, auch noch 250 Rthlr. 20 Rthl. und 100 Fl. und eine Obligation auf 600 Fl. geben, ohne den Servis, der monatlich 18 Rthl. betrug, alſo 2000 Fl. zuſammen, da er doch auf die 20 Wochen die er da war, nur hätte 500 Rthl. zu fordern gehabt.

Nicht viel beſſer machte es ſein Hauptmann Götz, der von Stadt und Land zuſammen, 185 Portionen zu fordern hatte, oder an Gelde 113 Rthl. 34 Kr. Da die Forderung für die ganze anweſende Golziſche Mannſchaft nur 485 Portionen betrug, wozu das Land 300 und die Stadt höchſtens 60 hätte tragen ſollen: ſo hielt ſich Götz doch mit ſeiner Forderung an die Stadt allein, und ſie mußte ungleich mehr geben, als ſie eigentlich ſchuldig war, nehmlich wöchentlich 115 Fl. über ihre Schuldigkeit. Um dies heraus zu preſ-

preſſen, mußten die Schöppen 2 Tage lang eingeſperrt werden. (den 19. Febr. 1641.) So kam die Stadt auf wöchentliche 250 Rthl. Abgabe. Dennoch forderte am 10ten März der Oberſte Fitſch wieder eine Obligation von 800 Fl. mit Execution, indem er in 3 Häuſer dreier Rathmänner, in jedes 10 Mann Soldaten 2 Tage lang, und dann erſt zu den Schöppen legte. Dadurch brachte er es ſo weit, daß man ihm auf Oſtern 100 Fl. 8 Tage hernach wieder ſo viel baar, und über das übrige eine Obligation gab; welches indeſſen zu Oſtern etwas abgeändert wurde. *)

Den 3ten Aug. ſchickte man an den General Golz ins Lager bei Görlitz ein Geſchenk an Leinewand und Schleier, um ihn wegen der Unmöglichkeit die verſprochnen Summen zu zahlen, in etwas zu beruhigen. Dennoch drang am 6ten Aug. der Oberſtwachtmeiſter Götz auf die vom General Golz geforderten 6000 Rthl. auf deſſelben Befehl. Am 12ten Sept. forderte wieder der Oberſtwachtmeiſter Götz wöchentlich 25 Fl. für Auslöſung der Stadtbücher und Regiſtraturen; den 14ten aber ſchon nochmals für 100 Rthlr. Schleier für den General Golz, und da dieſe nicht gleich aufgetrieben werden konnten, legte er dem Burgermeiſter Steulmann 40 Soldaten auf

*) Alle dieſe Nachrichten ſowohl als die folgenden, ſind von mir zuerſt, aus D. Lindners Annalen d. St. H. zuſammengetragen. Zeller hat faſt nichts davon, und doch gehören ſie ſo weſentlich zur Geſchichte unſrer Stadt.

auf Execution ins Haus. Man mußte alſo ſeine Zuflucht zu einem gewiſſen Hauptmann Fitſch (einem Verwandten des Oberſten) nehmen, ihm für 100 Rthl. Schleier, die er vermuthlich ſelbſt von der Stadt zum Geſchenke bekommen oder erpreßt hatte, abkaufen, und ihm durch den Burgermeiſter die Bezahlung auf den 23. Sept. zuſichern, wofür dieſem wieder von der Stadt die Braupfanne verpfändet wurde, die doch am Ende der Oberſtwachtmeiſter Götz, in deſſen Hauſe ſie ſtand, nicht verabfolgen ließ, unter dem Vorwande, er wiſſe nicht ob der General damit zufrieden wäre. Auſſerdem mußte man dem General Golz noch am 16ten Sept. eine Obligation über 1500 Fl. in 3 Terminen, (die 3 nächſten Weinachten zu zahlen) ausfertigen.

Man wollte gern die Apotheke wieder in Stand geſetzt haben, weil Herr Wolfgrüber darin zu Grunde gegangen war, und übergab ſie dem Friedebergſchen Apothecker Sartorius für 40 Rthl. Zinns und das benöthigte Siegellack und Dinte für das Rathhaus. Allein ſie ward auf hohen Befehl bald hernach konfiscirt. Man ſuchte Hülfe zu Schweidnitz bei dem Landshauptmann, beſonders wegen 2300 Fl. die man noch nicht hatte bezahlen können, und weswegen man täglich Exekution befürchtete; aber man erhielt wenig Troſt. Endlich am 21ten Nov. zog der Oberſte Fitſch mit ſeinem Volke ab, und es blieben der Stadt nur noch 100 Mann unter dem Hauptmann von

 der

der Dohmb zur Laſt. Man konnte bei dieſen ſchlechten Umſtänden keinen Stadtphyſikus bekommen, bis ein gewiſſer D. Cruſius dies Amt annahm, dem man (den 16ten Dec. 1641.) freie Wohnung, 40 Rthlr. Gehalt, 6 Scheffel Korn, 1 Scheffel Salz, 2 Stöße Holz, 6 Schock Reiſſig, und wenn eine Peſt ausbrechen ſollte, noch ein beſondres Grazial zuſicherte, und für das Verſprechen auch in der Peſt da zu bleiben, das Gegenverſprechen, keinem andern Arzte in der Stadt das Practiciren zu erlauben.

Den 29ten Dec. bekam die Stadt ſchon wieder 6 Reuter als Execution, die wöchentlich 25 Rthl. haben ſollten, da man 92 Rthl. 6 Gr. 4 Hl. 73¾ Scheffel Korn, 36½ Scheffel Gerſte, und 110 Rthl. 21 ſgl. 2 hl. Fleiſchkontribution an die Soldaten reſtirte. Doch befriedigte man dieſe Leute mit 20 Rthl., wofür ſie 14 Tage an einen andern Ort gingen, in welcher Zeit man Rath zu ſchaffen hoffte. Als ſie aber im folgenden Jahre, den 16ten Jan. wieder kamen, mußten ſie doch noch 5 Tage warten, ehe man ſie befriedigen konnte. Denn die Einnahme war dies Jahr ſo ſchlecht geweſen, daß keiner von allen denen die beim Rathhauſe dienten, Gehalt bekommen hatte, da keine Erbzinſen von den Dorfſchaften eingingen, beſonders bei den immerwährenden Kontributionen, und Vorwerker, Mühlen, Teiche, Weinkeller, Salzkammer ruinirt waren. Sogar dem Stadtpfarrer konnte man ſeinen Gehalt nicht geben, er erhielt

des=

deswegen freien Tiſch beim Burgermeiſter. Seine Dezime gingen auch nicht ein; und als er beim Rathhauſe deswegen um Unterhalt einkam, wurden ihm für das verfloßne Jahr 50 Rthl. und für die künftigen 100 Rthl. verſprochen.

Im folgenden Jahre gings noch nicht viel beſſer. Man ſollte die La Coroniſchen Truppen, nebſt dem Lande zum Drittheil verpflegen. Dies hätte die Stadt wöchentlich an 400 Thl. gekoſtet. Man proteſtirte alſo gegen das Drittheil, und es ward ſo weit gebracht, daß die Stadt nur 2 Monate lang, für jeden 200 Fl. zahlte. Doch ſollten die abweſenden, hierher gehörigen Bürger, deren faſt noch einmal ſo viele, und wohlhabendere waren, monatlich 800, alſo 1600 Fl. auf dieſe Zeit zahlen. Im Juni forderte ſogar der Kommendant von Glogau, Oberſter Neuroth Kontribution, und der Kommendant vom Kynaſt Servis von unſrer Stadt. (Vielleicht hofte er es zu erzwingen, da die Hirſchbergſchen Stadtbücher und Privilegien auf dem Kynaſt gleichſam in Beſchlag lagen, wo ſie auch noch am 16ten Aug. waren.) Aber beides ward abgeſchlagen, da man ohnehin dem Kommendanten von Liegnitz wöchentlich 12 Rthl. geben mußte. Die Stadtdörfer ſuchten ſich von aller Beihülfe los zu machen, und man war ſelten im Stande ſie zu zwingen. Als am 1ten Jul. 1642, der Hospitalverwalter Flade mit 20 Bürgern mit Musketen nach Grunau geſchickt wurde, um 30 Rthlr.

Kontribution einzufordern, und das Dorf nur 20 Rthlr. willigte, womit man aber nicht zufrieden war, ſondern auf 30 beſtund, mißhandelten die Grunauer beinahe die Bürger, beſonders da ſie merkten, daß der Feind in der Nähe war.

Die Schweden rückten nehmlich in dieſen Tagen unter Kommando eines gewiſſen Omnis vor die Stadt, und wollten eingelaſſen ſeyn. Der Rath ſchlug es ab; aber einige Bürger meinten: man zöge der Stadt dadurch nur größres Ungemach zu, und ſo mögen ſie wohl von den Bürgern eingelaſſen worden ſeyn. Denn den 9ten Jul. waren ſie in der Stadt; doch weiß man weder den Tag des Einzuges noch des Abmarſches. Den 2ten Aug. kam aber ſchon von Liegnitz vom kaiſerlichen Oberſten Monteverques Salve Garde nach Hirſchberg, die verpflegt und mit Futter verſehn werden mußte, wozu Grunau wöchentlich 10 Rthlr. Straupitz 4 Rthlr. und Kunnersdorf auch 4 Rthlr. geben mußten. Den 27ten Aug. kam die zweite Salve Garde, ebenfalls unverlangt, vom General Fernemont, der ein Lager bei Glogau hatte, und wöchentlich 100 Rthlr. verlangte. Man ſchickte aber den Syndikus Lasky an ihn, um zu akkordiren, und es blieb bei 60 Fl. wöchentlich. Den 24ten Sept. rückte der Rittmeiſter Otto mit 60 Mann zu Pferde in die Stadt; und den 25ten kam der Erzherzog Leopold Willhelm von Oeſtreich nebſt dem General Piccolomini mit

der

der ganzen Armee nach Hirſchberg, blieb da bis zum 27ten Sept., und ging dann nach Friedeberg am Queis. Den Rittmeiſter Otto ſollte die Stadt verpflegen; es blieb aber (auf des Erzherzogs nachgeſuchten Befehl,) bei 13 Fl. 13 ſgl. 6 hl. wöchentlich, das übrige gab das Land. Am 8ten Dec. ward der Stadt bekannt gemacht, daß ſie, nach der Bewilligung des gehaltnen Landtages, 524 Fl. in 3 Terminen an den Kaiſer zu bezahlen hätte, und von 300 Fl. welche die Städte alle zuſammen gäben, ihr Antheil. So war des Geldgebens kein Ende, und es läßt ſich ſchlechterdings nicht begreifen, wie es möglich war immer ſo viel aufzubringen. Auch waren die meiſten Bürger jeden Augenblick bereit die Stadt zu verlaſſen.

Um dieſe Zeit hatte der ſchwediſche Oberſte Graf Thurn, der zu Lauban ſtund, ſchon aus hieſiger Gegend, und auch von der Stadt Hirſchberg ſelbſt einige Kontribution gefordert, und erhalten, und dafür eine ſchriftliche Salve Garde gegeben. Man glaubte ſich daher vor den Schweden ſicher. Allein am Neujahre 1643 zog der Oberſte Thurn, den Oberſten Reichwaldt von Zittau mit 1 Regiment, den Oberſtlieutnant Reiſegrün mit einer Escadron, und den Oberſtlieutenant Bock zu Löwenberg, nebſt ihren Reutern, und noch andre Truppen von Schweidnitz und Wohlau an ſich, und erſchien den 4ten Jan. früh um 9 Uhr, mit ungefähr

fähr 6 bis 700 Mann und 2 kleinen Stücken, vor unſrer Stadt, quartierte ſich in Kunnersdorf und auf dem Sande (einer unſrer Vorſtädte) ein, ſtellte umher auf den Bergen Wachen aus, und forderte die Stadt durch einen Trompeter auf, ihn einzulaſſen; die kaiſerliche Garniſon, die unter einem Lieutenant Condon, einem Irrländer, etwan 48 Galliſche Dragoner betrug, ſollte mit gutem Akkord abziehn. Da der Lieutenant dem Oberſten ſein Verlangen abſchlug, und ſich zu vertheidigen verſprach, ſchickte der Oberſte Thurn an die noch in der Stadt vorhandnen Landsſtände und den Magiſtrat ein Schreiben, durch einen Tambour, mit dem Verlangen, den Kommendanten zum Akkord zu bewegen. Die Stände antworteten ihm: „daß dieſe Sache blos vom Lieutenant abhinge; von ihm aber hoften ſie, daß er ihren Leuten auf dem Lande nichts Uebels thun würde, da ſie ihm ja erſt dieſen Morgen, wegen der Kontribution geſchrieben hätten.“ Dieſe und andre Briefe brachte ihm der Tambour. Man hofte nun er werde abziehn, doch verdoppelte man aus Vorſicht die Wachen in der Stadt, und ſetzte ſich ſonſt in Vertheidigungsſtand. Graf Thurn aber kommandirte ſogleich 400 Mann zum Sturm, mit dem Befehl, alles was man in der Stadt mit den Waffen in der Hand ergreifen würde, nieder zu machen.

Den 5ten Jan. gegen Morgen um 3 Uhr ward am Schildauer Thore Allarm geſchlagen;

gen; denn man hörte Trompeten und Trommeln, und merkte, daß Musketiers dicht an den Graben kamen, die Feuer auf die Stadt gaben. Man antwortete ihnen alſo tapfer mit Musketen und Steinen. Doch war dies nur ein falſcher Angriff. Die Hauptmacht war am Langgaſſenthore und Burgthore, wo die Feinde mit Sturmleitern in die Stadtgraben ſprangen, die Palliſaden im Graben fällten, und auf den Leitern bis an die Bruſtwehr der Stadtmauer kamen, der Stadt ſpöttiſch einen guten Morgen zuruften, durch die Schießſcharten von auſſen herein ſchoſſen, Handgranaten in die Stadt warfen, auch einen Bürger mit einer Partiſane (Spieß) verwundeten. Sie wurden aber durch umwerfen ihrer Sturmleitern, und durch werfen mit Steinen, von Bürgern und Soldaten, tapfer zurückgewieſen. Dieſer Lerm hatte 3 bis 4 Stunden gedauert. Nun ſtellten ſich die Feinde, als wollten ſie noch einmal angreifen; im Grunde aber ſuchten ſie nur Zeit zu gewinnen, um die 30 Mann, die ſie zu Anzündung der Zugbrücke vor dem Burgthore noch im Graben gelaſſen hatten, an ſich zu ziehn. Die Brücke ward bald wieder gelöſcht, und die Feinde hatten (nach ſichern Nachrichten) viel verlohren. Graf Thurn ſelbſt blieb, als er eben eine Sturmleiter anlegen wollte; auſſer ihm 1 Oberſtlieutenant, 1 Major, 1 Rittmeiſter, 1 Kapitän, 3 Lieutenants, 2 Kornets, 1 Wachtmeiſter, 2 Korporale, nebſt andern Unterofficieren, und über 30 Knechte (Soldaten) die man blos im Stadtgraben

ben fand, und nachher begrub; noch mehrere Todte ſollen die Feinde ſelbſt mit hinweg genommen haben, und die meiſten Officiere ſollen verwundet geweſen ſeyn. 1 Feldſcheer ſoll deren allein 50 verbunden haben, die aber meiſtens in der folgenden Nacht zu Kemnitz (einem Dorfe 1½ Meile vor der Stadt) geſtorben ſeyn ſollen. In der Stadt war niemand getödtet, und nur 2 Soldaten, doch nicht tödtlich, verwundet. Um 9 Uhr kam ein ſchwediſcher Trompeter, welcher bat, die Todten verabfolgen oder begraben zu laſſen. Der Kommendant überließ daher den Feinden einige noch lebende anſehnliche Verwundete, ließ die Todten begraben, und die Verwundeten verpflegen. Gegen Mittag zogen die Schweden zum Theil wieder nach Schweidnitz, größtentheils aber über Kemnitz, wo ſie das Schloß einnahmen und beſetzten, nach Lauban zurück.

Wie lange die kaiſerlichen Soldaten in der Stadt geblieben ſind, iſt nicht zu beſtimmen. Aber ruhiger ſcheint es in dieſem und dem folgenden Jahre, als vorher, geblieben zu ſeyn. Sie mußte zwar am 14ten Jan. 1644. zu Verpflegung des vorbeiziehenden Wachenheimſchen Regiments 10 Rthlr. Grunau 8 Rthlr. Straupitz 3 Rthl. 17 ſgl. Kunnersdorf 3 Rthlr. geben; aber das hinderte nicht die Stadt, ſchon wieder allerlei Einrichtungen im Innern zu machen. Wir finden daher, daß den 26ten Aug. die Garküche, die ſonſt 6 Rthlr. Zins gab, und „den Salzherrn alle

Don=

Donnerſtage ein Brätlein in die Salzkammer," dem Fleiſcher George Krauſe für 4 Rthlr. jährlich wieder vermiethet wurde; welches immer noch von der Dürftigkeit der Stadt zeugt. Auch ſetzte man wieder einen Tuchſcheer an, dem man das Bürgerrecht das 10 Rthlr. koſtete, um 6 gab, und den Scheerladen, nebſt ſeinen Gerechtſamen überließ. Doch mußte im September wieder dem Hegewaldſchen Regimente die ſchuldig gebliebne Summe von 129 Rthlr. bezahlt werden, damit man die eingelegte Execution los wurde, und der Syndikus, der der Stadtſchulden wegen in Schweidnitz Arreſt hatte, wieder freigelaſſen wurde.

Das Jahr 1645. war wieder beſchwerter. Das ſächſiſche Regiment Schleinitz ſtand noch im Weichbilde, und die Stadt mußte 200 Fl. zu ſeiner Verpflegung bewilligen, wodurch man es zu erhalten hofte, daß in die Stadt keine Einquartieruug käme. Allein am 22ten März ſollten doch 4 Kompagnien in die Stadt kommen. Man ſuchte dies zwar abzulehnen, weil die Stadt noch zu arm, die Mauer ſeit den geſprungnen Minen noch ungebaut, der Ort alſo nicht haltbar wäre: es mag aber wenig gefruchtet haben. Denn man findet nachher Klagen über die Verpflegung der Einquartierung, und über die Mishandlung der Bürger von den Soldaten. Die Stadt mußte auch im Mai 674 Fl., und die Dorfſchaften 300 Fl. und im Junius 577 Fl. 56 Kr. 4 Hl. Verpflegungskoſten

ſten zuſammen bringen, und hatte ſchon vorher 273 Fl. an die Falkenhainiſche Kompagnie bezahlt. Dieſe vielen Ausgaben beim Rathhauſe machten, daß man einen eignen Kaſſirer anſetzen wollte, der für ſeine Perſon von allen Wachen, deſſen Haus von Einquartierung, und das Haus nebſt 6 Scheffeln Ausſaat von allen Abgaben frei ſeyn, und der jährlich 50 Rthlr. Gehalt erhalten ſollte. Anfangs ward nichts daraus, weil die Bürgerſchaft die Koſten ſcheute, und Niemand das Amt annehmen wollte; doch willigte man nachmals ein. Im Julius erhielt die Stadt, die ohnehin von der ſchweidnitziſchen Garniſon für die ihr ſchuldigen Gelder Execution hatte, die täglich 2 Rthlr. koſtete, noch den Lieutenant Heidenreich nebſt 3 Dragonern auf Execution, die gleich 80 Rthlr. forderten. Man mußte daher in Eil alles mögliche thun, Geld aufzubringen.

Man hatte ſich dieſer kaum entledigt, ſo kam am 22ten Sept. wieder der ſchwediſche Oberſte Reichwald mit 600 Reutern und etlichen Kompagnien Dragonern, nach Kunnersdorf, am 25ten Sept. aber die ganze Armee des ſchwediſchen Generallieutenants Königsmark vor unſre Stadt. Die Bürgerſchaft, die damals aus 30 erwachſenen Mannsperſonen, (ohne Weiber und Kinder,) beſtund, *) bat zwar ſehr, ſie, als arme, und dem Kaiſer treue Leute mit Einquar-

*) Zufolge der Auszüge aus den Rathsprotocollen, von D. Lindner.

quartierung zu verſchonen, mußte aber doch 4 Kompagnien zu Fuß vom Hausmannſchen Regimente, nebſt 60 Reutern vom Peer Anderſohnſchen Regimente, unter Kommando des Oberſtlieutenants Willhelm Mikranders einnehmen; doch ward die Bürgerſchaft nicht gezwungen mit ihnen zugleich Wache zu thun. Mit der Einnehmung dieſer neuen ſchwediſchen Beſatzung giengs eigentlich folgendermaßen zu.

Den 18. Sept. hatte man Nachricht, daß die Königsmarkſche Armee ſich gegen Friedland gezogen habe, und allem Anſcheine nach auf unſer Gebürge los gehe. Man ſetzte ſich daher in ſo gute Verfaſſung als man konnte. Indeſſen brachte gegen Abend ein Bauer über Liebenthal ein Schreiben des ſchwediſchen Proviantmeiſters an die Stadt, worinn, bei Execution, verlangt wurde, eine gewiſſe Quantität Proviant vor die Armee zuſammen zu bringen. Um alles Uebel abzuwenden, verſtand man ſich zu etwas, welche Nachricht ſogleich 2 Bürger nach Liebenthal zur Armee überbringen mußten. Den 20ten Sept. nach Vesperzeit fand ſich aber Reuterei vor die Stadt, und etliche davon verlangten nebſt dem Proviantmeiſter in die Stadt gelaſſen zu werden. Dies ſchlug man aber rund ab; meldete ihnen, daß man ſich bereits zu etwas erbothen hätte, und hoffte ürigens Schonung. Als dieſe noch vorm Thore hielten, kam das kaiſerliche Dewaggkiſche Regiment von der

ſchmiedeberger Straße her, und jagte dieſe Schweden weit ins Feld; zog ſich aber wieder nach Schmiedeberg, als es hinter den Bergen (der Stadt gegen Abend) das Reichwaldſche Regiment und einige Kompagnien Dragoner fand, die dann gleich auf die Stadt zu ritten. Der Oberſte Reichwaldt forderte auf Befehl des General Königsmark, man ſolle ſogleich 30 Dragoner nebſt dem Proviantmeiſter einnehmen. Da man dies aber abſchlug, wandte ſich Reichwaldt unwillig weg, drohte der Stadt mit der Armee, und quartierte ſich in Kunnersdorf ein.

Am 21ten Sept. fielen in der Stadt 2 große, wüſte Häuſer am Ringe von ſelbſt ein, mit großem Krachen. Bald darauf rückten die Reuter wieder vor die Stadt, und verlangten die Thore ihnen zu öffnen. Da man dies wieder abſchlug, verlangte der Oberſte Reichwaldt wieder 3 Bürger auf Parole zu ſich vor die Stadt, um ſich mit ihnen wegen des Proviants zu beſprechen. Man bewilligte dies, und gab den Bürgern ſchriftliche Inſtruction mit. Von dieſen ſchickte der Oberſte endlich einen zurück in die Stadt, mit der Drohung, die andern 2 Bürger ſogleich aufhängen, und gegen die Stadt Sturm laufen zu laſſen, wo man nicht 30 Mann Dragoner einnähme, Man antwortete ihm aber: man hofte, er werde das Völkerrecht gegen Abgeſandte nicht verletzen; aber Truppen könnte man unmöglich

einnehmen. Hierauf ließ er von den Dörfern Leitern zuſammen ſchleppen, und kommandirte um Mitternacht zum Sturme. Schon kamen auch viele mit den Leitern in den Stadtgraben, und bis in den Zwinger: dennoch wurden ſie durch Schießen und Steinwerfen der Bürger, abgeſchlagen, mit Hinterlaſſung verſchiedner Verwundeten. Drauf zog Reichwaldt mit ſeinen Truppen ab, und nahm die 2 Bürger mit ſich, doch ohne ihnen Leides zu thun. Kaum eine halbe Stunde nachher, ſah man von einer andern Seite, von Mitternacht her, viele Truppen angezogen kommen, und vermuthete, daß es die Königsmarkſche Armee wäre. Dies machte die Stadt von neuem beſtürzt; ſo daß ſogar ein Bürger aus Verzweiflung ſich ſelbſt mit einer Muskete erſchoß. Dieſe Truppen ſchickten einige Reuter an das Stadtthor, und meldeten, daß ſie das Anderſohnſche Regiment wären, bei dem ſich der Oberkriegskommiſſarius Müller befände, der bald nachkam, und einen Befehl von General Königsmark vorzeigte, daß er ſich in dieſer Stadt ſetzen ſollte. Da man ihm aber beſcheiden zeigte, daß man ihn noch weniger als die Reichwaldſchen Dragoner einnehmen könnte: ſo ließ er es ſich gefallen, und zog mit ſeinen Leuten nach Boberröhrsdorf, und dann nach Greifenberg.

Den 22ten Sept. meldete die Stadt ihren Zuſtand an mehrere Orte, auch kaiſerlichen Offizieren. Es lieſſen ſogar mehrere Weiber und andre

Perſonen aus Furcht aus der Stadt. Den 23ten Sept. kamen endlich die 2 Bürger, die der Oberſte Reichwaldt mitgenommen hatte, zurück, und brachten als gewiß mit, daß die Armee 4 Meilen von hier, bei Greifenberg stünde, und vermuthlich nach Hirſchberg kommen würde. Das war ein neues Schrecken; daher denn die Handwerksburſchen und die junge Mannſchaft, nebſt einem Theile der Bürger wegliefen, und der Burgermeiſter Hornig ſich nach dem Kynaſt begab, in der Stadt alſo nur 33 erwachſene Bürger blieben, worunter 4 Rathmänner waren. Von dieſen Männern, die noch dazu ſeit 10 Tagen, Tag und Nacht auf der Wache geweſen, alſo äuſſerſt abgemattet waren, ſollte die Stadt vertheidigt werden. Sie verſchaffte ſich indeſſen eine ſchwediſche ſchriftliche Salve Garde, als ſie mit dem Proviantmeiſter akkordirt hatte.

Den 24ten Sept. hofte man, die Armee würde einen andern Weg gezogen ſeyn: allein um 4 Uhr ohngefähr, kamen 4 Regimenter zu Pferde, unter dem Grafen Kynsky, als Vortrab der Armee, und lagerten ſich etwan 2 Flintenſchüſſe weit von der Stadt. *) Auch kamen mit ihnen die Bürger wieder nach Hauſe, die ſchon am 18ten nach Liebenthal geſchickt worden waren. Das Hauptquartier war zu Bertholdsdorf, (gemein Bertelsdorf) eine ſtarke Meile von

*) Vermuthlich auf den Bleichplänen und ſtraupitzer Feldern.

von der Stadt. Man hörte alſo nur daß morgen frühe die Armee hier vorbei nach Kupferberg gehn, die Stadt aber von Plünderung und Einquartierung verſchont bleiben würde. Den 25ten alſo (Montags) um 10 Uhr kam auch die ganze Armee nahe an die Stadt; denn um Mittag ſtunden vor dem Langgaſſenthore die Regimenter zu Fuß, die Artillerie und die Dragoner. Das Thor war zwar mit Bürgern beſetzt, aber wegen des Proviants giengen ſchon viele Leute aus und ein. Der General ritt um die Stadt. Man dankte ihm für die Salve Garde, meldete ihm, daß von Proviant etwas vorhanden ſey, und bath um Verſchonung der Stadt mit Einquartierung. Er wandte ſich endlich nebſt dem Oberſten Reichwaldt und andern Offizieren in die Stadt, zum Langgaſſenthore herein. Was konnte nun die ſchwache Bürgerſchaft anders thun, als ihn herein laſſen. Er beſetzte ſogleich das Thor mit Dragonern, ritt nebſt einigen Offizieren weiter, ſaß ab, und beſah die Mauern und alles andre in der Stadt, und ritt dann wieder hinaus; ließ aber hernach alle Häuſer und allen Vorrath von Proviant aufſchreiben. Er ſpeiſte hernach in einem Garten bei der Stadt, wobei einige Bürger, die Aufträge hatten, wegen Beſorgung der Bothen, ihn ſagen hörten, daß er der Stadt Einquartierung geben würde. Dieſe bathen wieder ſehr, die Stadt zu verſchonen, weil ſie ſchlechterdings keinen Unterhalt ſchaffen könnten, als ſo blutarme ausgeſogne Leute. Die kaiſerlichen Truppen wä-

ren ohnehin nicht weit, und von dieſen würde es ihnen dann, wenn die Schweden abzögen, erbärmlich ergehn. Auch könnten ſie unmöglich als treue kaiſerliche Unterthanen mit den Schweden zugleich die Stadt bewachen.

Indeſſen ſchickte der General gleichwohl ſeinen Adjutanten aufs Rathhaus, an den Magiſtrat, wegen der Einquartierung. Während daß man aber dort ſich ſtritt, zogen ſchon, ehe man ſichs verſahe, 4 Kompagnien zu Fuß, unter dem Kommando eines Oberſtlieutnants (Mikrander) und ein Zug (von 60 Mann) zu Pferde, mit einem Lieutenant, durchs Thor ein, und marſchirten vors Rathhaus. So ſehr nun auch Rath und Bürger erſchracken, konnten ſie es doch nicht ändern. Hierauf marſchirte die Armee wieder ab. Was aber eine ſo ſtarke Beſatzung bei der Bürgerſchaft für ein Jammern verurſachte, kann man ſich denken. Sie gab indeſſen, um gut kaiſerlich zu erſcheinen, am 27ten Sept. die Gewehre ab, die ein ſchwediſcher Major von der Infanterie in Beſchluß nahm. *)

Dieſe Einquartierung und dieſer Kommendant blieben hier bis zum 8ten Dec. dieſes Jahres, und koſteten der Stadt wieder entſetzlich viel an Unterhalt und allerlei andern Sachen, als Schleier,

Le-

*) Dies iſt aus der Relation, die man von Seiten der Stadt an das kaiſerliche Amt über dieſen Vorfall ſchickte, ausgezogen. S. D. Lindners Annalen (oder Auszüge aus dem Conceptbuche) d. St. H.

Leder ꝛc. Nun löſte der Oberſtlieutenant Johann Staake von der Torſtenſohnſchen Armee (ein gebohrner Schwede) mit ſeiner Kompagnie die erſtere Garniſon ab. Dieſer miſchte ſich aber in mehrere Stadtangelegenheiten. Im Januar 1646 wollte er auf Befehl des ſchwediſchen Generalfeldmarſchall Torſtenſohn den katholiſchen Gottesdienſt ganz abſchaffen, und man mußte ihm zu Gefallen einen lutheriſchen Geiſtlichen neben den katholiſchen ſetzen, (S. Kirchengeſch.) Endlich ward dieſer und andrer Beſchwerden wegen der Rathmann Wenzel Thieliſch nach Leipzig in das ſchwediſche Lager geſchickt, um Entſcheidung einzuholen, und erhielt viel; dennoch mußte endlich der katholiſche Geiſtliche weg, und auch ein lutheriſcher Schullehrer angeſetzt, auch der katholiſche Hoſpitalverwalter Flade ab, und ein andrer eingeſetzt werden, alles auf Befehl dieſes Kommendanten.

Wie viel Koſten nun wieder die Stadt zu tragen hatte, zeigt folgendes. Sie mußte wöchentlich noch im Febr. 1646 zuſammen bringen:

Für den Propſt auf ſeinen Gerſtenzins	6 Fl.	— Kr.
Lieferungsgelder ⸗ ⸗	6 —	⸗ —
Dem katholiſchen Geiſtlichen, Kantor und Glockner ⸗	13 —	45 —
Auf kaiſerliche Contribution	9 —	⸗ —
Soldaten Speſen ⸗	9 —	⸗ —

Auf Brenn- und Wachholz, Lichter und Boten	21 Fl.	— Kr.
Den Nachtwächtern und Kranken im Hospital	3 —	36 —
Dem Glockengießer und andern Handwerkern, denen die Stadt reſtirte	18 —	‒ —
Auſſerordentliche Abgaben, wenigſtens	21 —	‒ —
Zuſammen	110 Fl.	21 Kr.

Während der Anweſenheit der Königsmarkſchen und Torſtenſohnſchen Armee, hatte ſich die Stadt wieder 1000 Rthl. Schuld machen müſſen. Dies machte unter andern, daß ſie nebſt andern Ausgaben auch zu deren allmähligen Abzahlung, ſo wie zu Verpflegung der Soldaten, im März ſogar wöchentlich 137 Fl. 30 Kr. aufbringen mußte. Im April aber gings der armen Stadt von etwan 30 Bürgern noch viel ſchlimmer. Ungeachtet ſchon über 200 Mann Garniſon in der Stadt lagen, auch der Stadt eine ſchwediſche Exemtions Salve Garde gegeben war, kamen doch am 5ten April (1646) noch 200 Pferde, 1 Major, 4 Rittmeiſter, 4 Lieutenants, 6 Quartiermeiſter und andre Offiziere in die Stadt, die ſchleunig einquartiert werden mußten. Wer alſo von der bisherigen (Knorriſchen) Garniſon 6 bis 7 Mann gehabt hatte, bekam wohl noch 10 dazu. Dieſe forderten wieder mit Execution Brodt und

und Futter, Bier ꝛc. und ob man gleich that was man konnte: ſo bekamen doch bei der erſten Austheilung 4 Reuter nur um 3 ſgl. Brodt. Es lagen alſo hier 3 Kompagnien zu Fuß, 2 (Knorriſche) zu Pferde, noch 80 Pollaken und 3 Reichwaldiſche Trupps, mit Offizieren und Troß zuſammen an die 1000 Mann. Die Dörfer, beſonders Kunnersdorf und Grunau wurden dabei auch der Fourage wegen ſehr mitgenommen. Indeſſen machten ſich viele Leute aus den Dörfern davon, ſobald es die Frühlingswitterung erlaubte, und verſteckten ſich in den Wäldern. Am Ende dieſes Jahres (im Dec.) ſcheint noch ein General Major Paykull ſich hier einquartiert zu haben, nachdem vermuthlich die vorigen Garniſonen abmarſchirt waren; auch mag wieder ſehr große Noth zu Anfange 1647 geweſen ſeyn.

Dieſes ſcheint die letzte große Einquartierung unſrer Stadt in dieſem Kriege geweſen zu ſeyn, obgleich von ihrem Abmarſche nichts Beſtimmtes aufzufinden iſt. *) Was die Stadt in dieſem Kriege noch auſſer dem ſchon angeführten immer hat an Gelde und Kontribution aufbringen müſſen, überſteigt alle Wahrſcheinlichkeit, beſonders da ſie noch andre Oerter, wenigſtens für den Augenblick, übertragen mußte. Die Jägerndorfſchen Stände waren ihr im Jahre 1642 ſchuldig auf Traktament des Golziſchen Regiments

*) Sie ſcheint erſt 1648 im Octbr. abgezogen zu ſeyn.

1794 Fl., an Servis 1157 Fl. Dann mußte die Stadt 92 Thl. 6 gl. 1 hl. Frachtgelder, 75 Scheffel Korn 33½ Scheffel Gerſte ſchaffen, und bekam deswegen Execution, die ſie am 25ten Jan. 1642 ſchon 14 Tage hatte, und die wöchentlich über 63 Fl. koſtete, über die 70 Fl. die die Stadt ohnehin aufbringen mußte. Dabei ging der kaiſerliche Kommiſſarius Nimptſch, Knobelsdorf, Joachim Spiller, mit den Bürgern ſo unbarmherzig um, als der Oberſte Fitſch, ſo daß ihrer wohl an 30 davon gingen. *) Auch wird erzählt, daß das Vorwerk in der Hartau, das 27 Fl. in Steuern läge, und von Nimptſchen auf 170 angegeben ſey, der Stadt aber ſeit einem Jahre nichts gebracht habe, weil es wüſte liege, und die Offiziere das Holzwerk zum Feuern in die Stadt bringen ließen, doch noch vergeben werden müſſe. Andre Unbilligkeiten zu geſchweigen. Der Brief ſagt: „Wir glauben nicht, „daß die Teufel in der Hölle die verdammten „Seelen ärger plagen können, als unſre Herrn „Landsſtände uns bisher geängſtigt haben.“ Die Execution war ſogar ſo empfindlich gegen das Lamentiren der Bürger, daß ſie von freien Stücken abzog. Hauptmann Dohmb aber ließ die Häuſer in der Hartau und in den Sechsſtädten immer einreiſſen, und das Holz verbrennen; erlaubte auch den Soldatenweibern das Handeln, ob

*) Wie ein Brief, den D. Lindner in einem Conceptbuche fand, am 8ten Febr. meldet.

ob ſie gleich nicht Marquetennerinnen waren, ſo daß die Bürger gar keine Nahrung behielten.

Damals mußte die Stadt an Traktament, Servis, und andern Ausgaben fürs Militär, nebſt kaiſerlichen Steuern, wöchentlich 121 Fl. zuſammen bringen, über welche noch der Oberſtwachtmeiſter Götz für den General Golz 25 Fl. forderte. Und doch waren im März 1642 den Bürgern die noch in der Stadt oder Vorſtadt in eignen Hütten wohnten, und etwas kontribuiren konnten, nur 47 die 40 Rthl. 15 ſgl. zuſammen brachten, 37 derſelben aber waren ſchon ſo verſchuldet, daß ihre Häuſer kaum die Hälfte der Schuld werth waren. Auſſerdem waren Hausleute, deren oft 2 bis 3 in fremden Häuſern zugleich wohnten, noch 57 die 95 Fl. 9 Kr. geben mußten. Aber binnen einem Jahre gingen 25 Bürger von hier nach Pohlen. 1643 zahlte die Stadt an die Capuniſche Kompagnie 295 Fl. 30 Kr. Im Jahre 1644 hatte man zu Schmiedeberg wieder eine große Wage errichtet, wo die Waaren abgeladen und gewogen werden mußten, und zu Gotſchdorf trieb ein Mann Bäckerei, Fleiſcherei, Bier- und Brantweinſchank; welches alles die Stadt ruiniren half; beſonders da ſich der Wochenmarkt, der bei uns aufhörte, nach Schmiedeberg zog. Dennoch beſorgte man neue Glocken auf den Kirchthurm. Und doch mußte man auch an die Hegewaldſche Einquartierung wieder 60 Fl. zahlen. Die Stadt war übrigens

gens ſo arm, daß ſie zum aufziehn der Glocken das Seil in Landshut beim Magiſtrate borgen mußte, welches ſie den 26ten Jul. 1645 zurück ſchickte.

Die Summe deſſen was ſie dennoch für andre Oerter in dieſem Kriege auslegen mußte, betrug*)

Für die Jägerndorfſchen Stände =	1793 Fl.	59½ Kr.	— Hl.
= Löwenberg =	773 —	= —	= —
= Bunzlau =	582 —	54 —	= —
= Schönau =	111 —	48 —	1 —
= Schweidnitz =	701 —	35 —	5 —
Zuſammen **)	3262 Fl.	39 Kr.	3½ Hl.

Das Schleinitziſche Regiment koſtete unſre Stadt 3460 Fl. — Kr. — Hl.

im Grunde aber mehr, da die Verpflegung jedes Monats nur zu 5 Sgl. gerechnet iſt.

Dazu noch Monatsgeld =	577 Fl.	54 Kr.
Remontirung = =	450 —	= —
Servis = =	345 —	= —
Zuſammen	4833 Fl.	30 Kr.

End=

*) Nach dem von D. Lindnern ausgezognen Conceptbuche.

**) Ich ſchreibe die Summe ab, wo der Fehler ſitzt kann ich jetzt nicht ausmachen.

Endlich ward 1648 Friede, 1649 fiel nichts vor, *) und 1650 den 16ten Jul. ward unter Läutung aller Glocken, Abfeuerung mehrerer Stücke und Musketen ein Friedensfeſt gefeiert. Man fand ſich gleich im Januar dieſes Jahres mit dem katholiſchen Geiſtlichen ab, und gab ihm für die Zeit daß er abgeſetzt geweſen war 200 Rthlr. in Quartalterminen zur Entſchädigung. Auch mußte ſich die Stadt noch im März bei Beſtätigung ihrer Privilegien, zu folgender Abgabe verſtehn:

Dem Kaiſer	550 Floren.
Dem kaiſerl. Hofmeiſter	55 =
Dem königl. Kanzler	33 =
Der königl. Kanzellei	33 =
Zuſammen	671 Floren.

wozu auch alle abweſende Bürger beitragen mußten, die zugleich ernſtlich nach Hauſe gerufen wurden. Uebrigens hatte man von auſſen Ruhe, und man wäre recht zufrieden geweſen, wenn nicht einige noch in unſre Stadt gelegte Einquartierung Beſchwerden verurſacht, und die Religion zu großem Kummer Gelegenheit gegeben hätte. Der lutheriſche Prediger mußte nehmlich noch dieſes Jahr fort, ohne daß ihm einmal eine Abſchiedspredigt erlaubt ward. Doch dies in der Kirchengeſchichte — Die Einquartierung blieb noch im Jahre 1651, und veranlaßte die Bürgerſchaft am 25 Sept. den

*) D. Lindner hat das Protocoll von 1648 und 1649 gar nicht ausgezogen, weil es nichts für die Geſchichte enthielt, wie er ſelbſt anmerkte.

den Rath zu bitten, ſich wegen dieſer Beläſtigung höhern Orts zu verwenden. Die folgenden Jahre 1652 und 1653 ſind ganz unwichtig für die Geſchichte unſrer Stadt; faſt eben ſo 1654, nur daß bei der Rathswahl an Neujahrstage ernſtlicher darauf gedrungen ward, daß zu Rathsherren und andern Offizianten Katholicken genommen werden ſollten, oder daß die bereits angeſtellten von der lutheriſchen zur katholiſchen Religion übergehn ſollten.

Es mußten 1656 dem Kaiſer, der zu auswärtigen Kriegen viel Geld brauchte, wieder 2000 Fl. Rheiniſch binnen 8 Tagen aufgebracht, und als ein Darlehn zu 6 pro Cent Intereſſen, gegen eine Obligation abgeliefert werden, ſo sehr es die Bürgerſchaft abzulehnen ſuchte. Denn die Stadt hatte noch immer wöchentliche Kontributionen, Verpflegung ihrer Einquartierung, und alte Steuerreſte zu bezahlen. Allein der Magiſtrat, um den Kaiſer nicht zu beleidigen, mußte jeder Zunft eine gewiſſe Summe zutheilen, und den Kaufleuten, die ſich ſchon von den Zünften zu trennen angefangen hatten, jedem beſonders ſeinen Beitrag beſtimmen. Doch ſo ſehr man auch dem Kaiſer in Allem gefällig zu ſeyn bemüht war, konnte man doch der Einquartierung auch im Jahre 1657 noch nicht los werden. Man bath daher am 12ten Jan. den Rath, ſich zu verwenden, daß dieſelbe wenigſtens nicht vermehrt, und bei der eigentlich beſtimmten Zahl bleiben möchte. Im Junius dieſes Jahres fingen auch

auch in hieſiger Gegend die Prädikanten, oder vertriebne lutheriſche Prediger an, auf freiem Felde zu predigen. Der erſte war der geweſene Prediger von Seidorf, welcher unter dem Finkenberge *) ſeine erſte Predigt unter freiem Himmel hielt, der auch Hirſchberger Einwohner beiwohnten, die man nachher deswegen verhörte. Denn es ſoll bei dieſer Predigt ein Schuß geſchehn und die Worte gehört worden ſeyn: „ſchlagt tod, ſchlagt tod!" doch kam nichts deutliches heraus, trotz allen Verhören.

Das folgende Jahr 1658 hätte der Stadt gefährlich werden können. Es lag noch die Leibkompagnie des Regiments zu Fuß Schlebuſch hier im Quartiere. Der Kommendant hatte einen Fourier im Kriegsrecht verurtheilen und aufhängen laſſen, und dem Burgermeiſter, der ſchon nebſt dem Stadtpfarrer beim Kriegsrecht mit dem Oberſten zu ſprechen verlangt hatte, welches ihm ſchon übel genommen wurde, doch endlich noch mündlich verſprochen, daß der Leichnam des Abends herabgenommen werden ſollte. Als aber gegen Abend der Scharfrichter auf des Burgermeiſters Geheiß den Fourier abnehmen wollte, ſuchte ihn der Kapitänlieutenant nebſt einigen Soldaten daran zu hindern, wobei ſchon die Bürger zuſammen liefen. Als nun der Leichnam aus der Stadt gebracht werden ſollte, wollten es wieder die Soldaten

*) Eine kleine halbe Meile von der Stadt.

ten nicht zulaſſen, und zogen die Säbel; doch ſteck-ten ſie dieſelben wieder ein, da die Bürger ihnen auch mit Gewalt drohten. Dieſe verwehrten ſo-gar dem Kapitänlieutenant, der mit den Soldaten der Leiche nach zum Thore hinaus wollte, den Ausgang, und der Burgermeiſter ſchlug ihm ab, ihm das Thor öffnen zu laſſen, bis es auf den Abend um 9 Uhr (denn dies geſchah alles am 12ten Jan.) ohnehin offen ſeyn würde. Zum Glü-cke ließ das Militär ſich dies alles gefallen, ohne Gewalt zu brauchen, vermuthlich weil es zu ſchwach war. Der Burgermeiſter ward zwar deswegen ver-klagt; er rechtfertigte ſich aber, und es ſcheint die Sache weiter keine Folgen gehabt zu haben.

Das merkwürdigſte von dieſem Jahre aber iſt die Errichtung einer eignen Kaufmannsin-nung in unſrer Stadt. Die hieſigen Kauf- und Handelsleute hatten ſich bisher zu der Viel-handwerkerzunft gehalten, welches aller-dings eine der anſehnlichſten war, weil die Mit-glieder derſelben mit zu den wohlhabendſten Bür-gern oder Künſtlern gehörten; aber ſie hatten nicht wie andre, gewiſſe Artickel und Briefſchaf-ten ꝛc. in der Lade niedergelegt. Dies gab dann Veranlaſſung, daß ſie von den übrigen Handwer-kern als unzünftig angeſehn, und wohl gar für ſchlechter als andre gehalten wurden. Man be-gegnete ihnen nicht nur verächtlich, machte ihnen Vorwürfe der Unzünftigkeit, und vermied alle Verbindung mit ihnen, ſondern es kam ſogar ſo

weit,

weit, daß man bei Begräbniſſen nicht mit ihnen zuſammen die Leiche tragen, oder etwas ähnliches mit ihnen vornehmen mochte. Die Unannehmlichkeiten hatten ſchon eine Zeitlang gewährt, als endlich die Kaufleute beſchloſſen, ſich wegen einer eignen Innung bei dem Magiſtrate zu melden. Dies geſchah den 28ten Jan. 1658 wobei ſie ſich zugleich eigne Artickel, Geſetze, ꝛc. ausbaten.

Es ward nun noch vielerlei über dieſe Sache zwiſchen der Vielhandwerkerzunft und den Kaufleuten verhandelt, ſo daß der Magiſtrat noch am 30ten Dec. 1658 beide Partheien zu vergleichen ſuchte, da die Auseinanderſetzung wegen der Beiträge und des Leichentuches ꝛc. einige Schwierigkeiten machte. Da aber alles nicht fruchtete: ſo ward am 31ten Dec. 1659 den Kaufleuten, wie allerwärts gewöhnlich war, der Vorgang oder Rang über die andern Zünfte oder Innungen zugeſtanden, beſonders da ſich auch einige Honoratiores in ihre Innung begeben hatten. Das Leichentuch ſollte der Vielhandwerkerzunft bleiben, wofür ſie den Kaufleuten 30 Rthlr. heraus geben müßten; wäre das ihnen zu viel: ſo gäben die Kaufleute 30 Rthlr. und behielten das Tuch nebſt den 2 Schildern, worauf das Doctor- und Apothekerzeichen wäre, wofür aber auch die Kaufleute alle Beiträge ꝛc. bis 1658 richtig machen müßten. Eigentlich aber war dieſe Kaufmannszunft oder Innung ſchon am 9ten Apr. 1658 vom Magiſtrate durch ein öffentliches Patent förm-

lich errichtet, wie es in dieſem Patente heißt: „für alle diejenigen, ſo keinem Handwerke beige„than, ſondern ſich des Studirens und der freien „Künſte befleißigen, oder Handelſchaft oder an„drer ehrlicher Land- und Stadtwirthſchaft be„fleißigen, und bisher in keiner Zunft befun„den, ꝛc. oder auch ſonſt aus der Vielhandwer„kerzunft, und andern hieſigen Stadtzünften, ꝛc. „in dieſes Mittel auf- und angenommen zu wer„den begehret.“ Dieſe mußten ſich „binnen dato und dem Georgitage, bei den dazu deputirten Herren Joh. Hoffmann und George Lehder ordentlich melden, ꝛc. und einſchreiben laſſen,“ und wurden „ohne Entgelt als Urheber der aufgerichteten Zunft angenommen;“ die ſich aber ſpäter meldeten, mußten bezahlen. Auch mußte der Rath einen Revers ausſtellen, daß dieſe Abſonderung der neuen Innung den andern Zünften zu keiner Verunglimpfung gereichen ſolle. Hirſchb. den 30ten Dec. 1658.

Die erſten Mitglieder dieſer neuen Kaufmannsinnung waren: George Bader. Johann Hoffmann. Friedrich Klepper. George Pohl. Anton Conſtantin Kleſel. Chriſtian Dreſcher. Melchior Kretſchmer. Jeremias Ketzler. Matthäus Frömberg. Gottfried Donath. Melchior Körner. George Kluge. Chriſtoph Fiſcher. Jeremias Fröhlich. Balthaſar Hübner. Willhelm Bornemann. Tobias Mitterlegner.

Es

Es ſcheint hier der ſchicklichſte Ort zu ſeyn, eine wichtige Begebenheit vom Jahre 1653 einzuſchalten, die von der Bemühung zeigt wieder Ordnung ins gemeine Weſen zu bringen. Den 10ten Jan. 1653 machte der Rath und die Bürgerſchaft, unter Vorſitz des Landshauptmanns Otto Freiherrn von Noſtitz einen Vergleich mit einander, um allen Misverſtändniſſen, und den nach und nach eingeſchlichnen Mistrauen zwiſchen beiden Partheien abzuhelfen oder für die Zukunft vorzubeugen. Man hatte ſchon im Jahre 1652 den Landshauptmann deswegen nach Hirſchberg kommen laſſen. Denn ſeit dem Kriege, und den damit verbundnen und drauf folgenden ſchweren Abgaben, Unordnungen in den Rechnungen, die nicht zu vermeiden waren, ſtimmten Rath und Bürgerſchaft nie mit einander. Bei dieſen Vergleiche wurde nun folgendes *) feſtgeſetzt:

Das Neujahrsgeſchenk von 20 Fl. an den Burgermeiſter, und von 10 Fl. an jeden Rathmann fällt künftig (der ſchlechten Zeiten wegen) weg, ſo wie das ſonſt erhaltene Malz, und die Befreiung der Häuſer der Rathleute von Abgaben. Dafür erhält der Burgermeiſter 200, und jeder Rathmann 100 Thl. Gehalt; und jeder noch 14 Scheffel Korn, 2 Scheffel Waizen, 2 Schfl. Salz, der Burgermeiſter 4 Stöße, die übrigen 3 Stöße Holz (oder 24 Kaſten;) der Stadtſchreiber behält, wie ſonſt 50 Rthl. Gehalt, und bekommt eine neue Taxe, überdies 12 Scheffel Korn, 2 Scheffel Salz, 2 Stöße Holz. An Reiſſig von Windbrüchen, (wenn deren ſind) jeder Rathmann 6 Schock, der Stadtſchreiber 4 Schock. Dann ward die Schonung der nach dem

*) Das ich freilich nur kurz ausziehe.

dem Brande ſehr ausgehaunen Stadtwälder ſehr empfohlen. Dann erhielt noch der Burgermeiſter 2, jeder Rathmann 1 Schwein in freier Mühlenmaſtung, und alle hohe Feſttage aus dem Weinkeller einen freien Trunk, wie ſonſt; doch ward die Quartallieferung an Brandtwein aufgehoben, und die Verehrung bei Hochzetten gemildert. Auch wurden alle Amtsbiere, bis auf 1 Bier für den Burgermeiſter abgeſchafft. Alles Einkommen der Stadt, von welcher Art es ſey, ward zum Rentamte geſchlagen. Wer im Namen der Stadt verſendet wurde, erhielt täglich 2 Fl. Zehrungsgeld; und der bisherige Marſtaller, der auf 2 Pferde ſehr viel bekam, und der Stadt nichts nutzte, ward abgeſchaft. Dem erbaren Diener, der wöchentlich 1 Rthlr. bekam, ward Alters halber, ſein Gehalt vor der Hand gelaſſen. Auch ward eine neue Einrichtung wegen der Waiſenverſorgung getroffen; und der Rath erboth ſich von allem jährlich den Deputirten der Bürgerſchaft Rechnung abzulegen.

Zugleich ward für alle Einnahme und Ausgabe ein eignes Stadtrentamt eingerichtet. Dazu wählten die Zünfte 2 Perſonen. Der eine, welcher die Kaſſe unter ſich bekam, mußte ein mit liegenden Gründen angeſeßner, und im Rechnen erfahrner Mann ſeyn. Dieſer bekam alle Einnahme, mußte darüber einen doppelten Wochenzeddel ausfertigen, wovon einen der Burgermeiſter erhielt, der andre zur Rechnung kam, und von den Rechnungsabnehmern unterſchrieben werden mußte. Im Advente jedes Jahres ward allgemeine Rechnung abgelegt, wozu der Bürgerſchaft erlaubt wurde, ſtatt der Schöppen, die oft nicht ſchreiben und rechnen konnten, andre erfahrne Männer zu deputiren. Dieſer Mann erhielt 50 Rthlr. Gehalt, 6 Scheffel Korn, 1 Scheffel Salz, und 2 Stöße Holz.

Der 2te Mann bekam die Aufſicht auf richtige Abführung aller Abgaben, und des Einkommens von Mühlen, Vorwerken, Gräſereien, Wäldern 2c. und Kontributionen und Roboten von den Dörfern.

Er

Er erhielt 40 Rthl. 6 Scheffel Korn, 2 Scheffel Gerſte, 4 Scheffel Haber, 2 Stöße Holz.

Ferner durfte der Magiſtrat ohne Zuziehung der Schöppen keine Ausgabe bei der Stadt machen. Wer ſein Amt abdanken wollte, mußte vorher Rechnung ablegen.

Der Rath durfte keine Kontribution oder Steuer auflegen, und wenn das kaiſerliche Amt Geld forderte, mußte der Fürſtentagsbeſchluß, oder das Amtsdekret vorgelegt werden. Auch dürfen die Kontributionen zu nichts anderem, als wozu ſie eigentlich beſtimmt ſind, zu Kriegs- und Soldatenkoſten verwendet werden.

Wegen des Brauns ſoll Ordnung ſeyn, und die Zeichen in einem Käſtchen beim Rentamte verwahrt werden, wo die Deputirten die blos den Schlüſſel haben, alle Freitage nachſehn, wer an der Reihe iſt. Auch ſoll man den richtigen Guß beobachten.

Dies geſchahe auf dem kaiſerlichen Burglehn zu Jauer, den 10ten Jan. 1653. und war unterzeichnet und unterſiegelt vom Rathe zu Hirſchberg, und dem Landshauptmann Otto Freih. v. Noſtitz.

Von den nächſtfolgenden Jahren iſt als bloße Stadtbegebenheiten, nur zu merken, daß 1660 an der Mittwoche vor Himmelfahrt Vormittags um 10 Uhr, auf der Schildauergaſſe ein Feuer entſtand, welches 5 Häuſer bis an den Schildauer Thurm in die Aſche legte; wobei es aber blieb. Desgleichen entſtand am 25ten Febr. 1663 in der Nacht um 1 Uhr im goldnen Löwen im Gaſtſtalle ein Feuer durch Nachlaſſigkeit eines Kutſchers, dem auch ſeine 4 Rappen verbrannten, der Stadt aber 3 Häuſer am Ringe und 2 auf

der Langgaſſe; wobei jedoch der viele Schnee gute Dienſte zu Verhinderung des Feuers geleiſtet haben ſoll.

Uebrigens war der Zuſtand der Stadt zwar um ein Merkliches beſſer, als bisher, doch war ſie noch ſehr mit Kontributionsabgaben geplagt, die den Rath hiuderten, alles in rechte Ordnung zu bringen, beſonders wegen der faſt beſtändigen Einquartierung. So konnte man z. B. erſt im Jahre 1656 mit den Süſſenbachſchen Erben, wegen des Kapitals von 1000 Rthl. als Fond zum Süſſenbachſchen Stipendium, zu einem Vergleiche kommen. Dem zufolge ſtatt der in den Kriegsunruhen rückſtändig gebliebnen Intereſſen, jetzt überhaupt 300 Rthlr. und künftig jährlich 60 Procent zu den Stipendien an Intereſſen gegeben werden ſollte. Den Schleierhandel, der ſchon ziemlich beträchtlich ward, hatten zum Theil auswärtige Leute an ſich gezogen, obgleich Hirſchberg ein Privilegium über demſelben hatte. Man mußte deswegen höhern Orts klagen, und um Hülfe bitten. Zu eben ſolchen Klagen, die aber gewöhnlich wenig fruchteten, ward man im Jahre 1657 durch das ſchlechte Betragen der Braunſchen hier einquartierten Soldaten gezwungen, die ſo häufig die Bürger mißhandelten, ſelbſt ſchlachten und Bier braun ꝛc. wollten. Doch beweiſt die Vermiethung des Weinkellers auf 2 Jahre für 1700 Rhl. ſo, daß der Miether Balthaſar Hübner Weinſchenk, für das erſte

Jahr

Jahr 800 und für das 2te Jahr 900 Thl. zahlte, wobei zugleich jede Sechswöchnerin verpflichtet ward, am Kirchgange 2 Quart Brandtwein bei ihm holen zu laſſen, einige Verbeſſerung. Doch ward dies Emporkommen zu ſehr durch immer neue Abgaben ans Militair gehindert. 1659 den 9ten Jul. marſchirten die Marconiſchen und Guſenitziſchen Reuter durch Grunau, Straupitz und Hartau, welches

der Stadt	ſ	33 Rthl.	3 ſgl.	— d'r.
Grunau	ſ	93 —	26 —	ſ —
Straupitz	ſ	52 —	28 —	9 —
Hartau	ſ	6 —	18 —	9 —
Zuſammen		186 Rth.	16 ſgl.	6 d'r.

koſtete. Ueberhaupt ſcheint es immer den Soldaten hier gefallen zu haben. Die Saliſche Leibkompagnie, hatte ſchon im Jan. 1660 Befehl zum Abmarſche von hier, blieb aber noch 8 Tage, und am 18ten zog ſchon wieder eine hieher verlegte Kompagnie des Fürſtenbergſchen Regiments ein. Ueberdies marſchirte am 16ten Jan. das Schneidauiſche Regiment zu Pferde hier durch, welches der Stadt und ihren Dörfern an Futter, Mehl, Bier, Brandtwein ꝛc. folgende Koſten machte:

Der Stadt	ſ	112 Rthl.	11 ſgl.	9 d'r.
Grunau	ſ	89 —	3 —	9 —
Straupitz	ſ	19 —	17 —	ſ —

Hartau =	5 Rthl.	20 ſgl.	= d'r.
Kunnersdorf	52 —	5 —	9 —
Zuſammen	278 Rthl.	28 ſgl.	3 d'r.

Den 26ten Oct. bekam die Stadt wieder 128 Pferde vom General Spork zu verpflegen, auſſer den Perſonen die ihn begleiteten, bis in den November. Im Februar 1661 erhielt die Stadt wieder einen Lieutenant mit 28 Mann zu Fuß, von der Merſiſchen Kompagnie zu verpflegen, und doch forderte Sporck als Kommendant von Schleſien, „der ſein Quartier zu Hirſchberg haben müßte," ob er ſich gleich nicht da aufhielt, aber doch ſeine Mobilien da gelaſſen hatte, wöchentlich 30 Rthl. für ſich. Endlich rückte gar das Sporkiſche Regiment in dieſe Gegend, und die Stadt erhielt den Rittmeiſter Philipp Graf von Mannsfeld nebſt noch andern Perſonen. Vom 17ten bis 22ten Nov. lagen auf unſern Stadtdörfern Reuter von der Plantiſchen Leibkompagnie, die über ihre zu fordernden Portionen an Heu, Haber, ꝛc. noch 202 Fl. 42 Kr. an Gelde erpreßten.

In dieſem Jahre ward auch wegen des Türkenkrieges eine Kopfſteuer ausgeſchrieben. Da die Einwohner gezählt wurden, fanden ſich in der Stadt 292 Perſonen (ohne Weiber der Bürger und Kinder) welche zahlen mußten. Darunter waren 16 Handelsleute oder Reichkrämer; 12 Par-

tie-

tierer oder Sonnenkrämer; 2 Apotheker; 20 Schuhmacher; 12 Schneider; 20 Fleiſcher; 24 Bäcker; 23 Tuchmacher; 52 gemeine Leinweber; 12 Bleicher; 63 Tagelöhner; 16 Kammer- oder Wirkmägde; 74 alte Hausweiber (Spinnerinnen;) 82 Dienſtmägde; die alle zuſammen 248 Fl. 46 Kr. gaben. Straupitz gab 15 Fl. 16 Kr. Hartau 5 Fl. 43 Kr. Grunau 26 Fl. 41 Kr. Kunnersdorf 16 Fl. 3 Kr. Auſſerdem hatte die Stadt noch an Verpflegungskoſten für die Soldaten in dieſem Jahre 417 Fl. 14 Kr. gegeben.

Man hatte auch bereits ſeit mehrern Jahren Unterſuchungen wegen des Kapitals angeſtellt, das ehemals, noch vor der Reformation, einer aus dem Tielſchiſchen Geſchlechte zum Beſten der kleinen Kirche unſrer lieben Frauen, vor dem Schildauer Thore, die im Jahre 1640 auf ſchwediſchen Befehl weggeriſſen worden, und jetzt noch nicht erbaut war. Die Nachkommen und Erben der Tielſche wollten nun das Kapital wieder zurück haben, da es jetzt nicht verzinnſt ward, und da keine Kirche vorhanden war. Aber wie es ſcheint waren bis jetzt alle Nachforſchungen, ſo ernſtlich ſie auch im Jahre 1661 wurden, wo das Kapital eigentlich ſtehe, vergebens, da alle Dokumente darüber verlohren gegangen waren, auch ſich Zeither die Tielſche, die ſchon 1524 lutheriſch wurden, nicht viel darum bekümmert hatten.

Wie ſehr aber der Schleier- und Leinewands-handel um dieſe Zeit ſchon in Aufnahme geweſen ſeyn muß, beweiſt ein Patent des Raths vom folgenden Jahre 1662, worinn ausdrücklich verbothen wird, Leinewand zu kaufen, die nicht 6 oder 7 Viertel breit ſey, ſo wie es eigentlich ſeyn ſoll, und der irgend etwas am beſtimmten Längenmaße fehlte, und eben ſo wenig Schleier die nicht 5 Viertel Breite und 9 Elle Länge hätten. Darauf ſollten die Beſchauer (deren man alſo damals ſchon angeſetzt hatte,) genaue Acht haben, und die Kaufleute (die ſolche falſche Waare kauften,) darum ſtrafen. Damit aber die Weber ſich nicht über unrichtiges Garn, (womit ſie ſich öfters entſchuldigten,) beklagen könnten: ſo ſollten alle Garne, die nicht gehörige Fadenzahl oder Länge hielten, weggenommen werden. Auch wurden damals die Umtrageweiber, die den Webern für die Kaufleute damals die rohen Webe einkauften, wegen des Unterſchleifs bei 1 Rthl. Strafe verbothen. Auch ſollte fernerhin Niemanden, als einem in der Stadt angeſeßnen Bürger, der auch bereits in irgend einer Zunft ſeyn mußte, erlaubt ſeyn, Schleier zu kaufen, bei 100 Rthl. Strafe und Verluſt der Waaren. Welche Verordnung am 22ten März öffentlich bekannt gemacht wurde; ſo wie man ſich am 21ten Aug. beim Oberamte über die Handelsleute auf den Dörfern beklagte, daß ſie die falſche Waare aufkauften, damit auf Märkte zögen, und ſich für Hirſchberger Kaufleute ausgäben; gegen die man ſich daher allen Schutz erbath.

Am

Am 12ten Mai dieſes Jahres, wurden außer der Aufforderung der Schöppen zu Beſorgung der Beiträge zu Wiederaufbauung der Begräbnißkirche zum heil. Geiſt, noch den Schützenbrüdern die Verordnung ertheilt, daß künftig Niemand in die Schützenbrüderſchaft aufgenommen werden ſolle, der nicht ſchon Bürger geworden wäre, und ſich zu 3jährigem Schüßen verſtünde; *) diejenigen aber, die ſchon jetzt Schützenbrüder waren, ohne Bürger zu ſeyn, ſollten es entweder werden, oder ſie dürften nicht wie andre König werden, ſondern ſie ſollten ſtatt des erſten oder Königspreißes, erſt den 5ten, und am gewöhnlichen wöchentlichen Schießen, nur den 2ten Preiß erhalten.

Im Jahre 1663 fürchtete man ſogar die Einfälle der Türken in Schleſien: daher mußten alle Städte, alſo auch Hirſchberg, angeben, in welcher Kriegsverfaſſung ſie wären. Es fanden ſich nun bei genauer Zählung 350 Bürger, worunter gegen 300 mit Ober- und Untergewehr bewafnet waren. Leute die ſchon ſonſt in Kriegsdienſten geweſen wären, die man auch wiſſen wollte, waren meiſtens alt und ſchwach. Munition war nicht in der Stadt. Die Stadtmauern waren auch noch nicht von der Breſche und den geſprungnen Minen her, wieder aufgebaut, denn es fehlte an Leuten, Materie, und an Gelde; da die Verbeſſerungen um die Thore ſchon viel koſteten. Man bat daher um

*) Welches damals ſehr billig war, da den Bürgern die Vertheidigung der Stadt meiſtens allein überlaſſen wurde.

um Beihülfe des Weichbildes, da ja eine ſolche Stadt auch den Bewohnern des platten Landes ein Zufluchtsort in den Kriegsunruhen wäre. Stücke hatte die Stadt ehemals genung gehabt, aber man hatte ſie im Kriege mit weggenommen, bis auf 2 kleine eiſerne Stücke, die verfallen geweſen waren, und die man jetzt eben wieder auf die Lavetten gelegt hatte. Doch hoffte man, wenn die Stadt Beihülfe zur wieder Erbauung und Anſchaffung des nöthigen erhielte, ſich wieder wie ſonſt vertheidigen zu können. Nun mußte die Stadt dennoch im Oct. 5 Reuter ſtellen, und 1664 bekam ſie ſchon wieder Einquartierung von der Quitzowſchen Kompagnie, der bald wieder die Kinegiſchen Reuter folgten, die aber mit Quartier und Unterhalt nicht recht zufrieden ſeyn wollten, weswegen man ſich wieder beim Landshauptmann beſchwerte.

Da indeſſen im Ganzen genommen doch Ruhe im Lande war, ſuchte man doch allerlei Dinge im gemeinen Weſen wieder in Ordnung zu bringen. Der Rath machte daher mit Zuziehung der Schöppen eine neue Polizeiordnung, bei der eigentlich die uralte zum Grunde lag, und die nur den Zeitbedürfniſſen mehr angepaßt wurde. Man warnte z. B. vor dem vielen Tabacksrauchen, damit nicht Schaden geſchehn ſollte, „es ſey daher mehr die wegen der Lichter und Zunder zu beſorgende Gefahr, als die wolluͤſtige Ergötzlichkeit, welche dergleichen ausgeräucherte Tabacksmagen und Luderer empfänden, bei einer Republick zu conſideriren und vor-

vorzuziehn.“ Die Bürger der Stadt wurden von neuem in 3 Kompagnien, unter gewiſſe Ober- und Unterofficiere getheilt. Alles Betteln der Handwerksburſchen ward auf einen Tag eingeſchränkt. Der Lohn der Zimmerleute ward jetzt für den Meiſter auf 8 Sgl. und für die Geſellen auf 7 Sgl., der Maurer aber, für den Meiſter auf 10 Sgl. und für die Geſellen auf 8 Sgl. feſtgeſetzt. Die Ausnahme von der Einquartierung ward auch ſo viel wie möglich aufgehoben; nur daß ſich hier die Schwierigkeit fand, daß einige wohlhabende Bürger ſich dieſelbe unmittelbar bei dem kaiſerlichen Amte ausgewirkt hatten. Doch ſollte wenigſtens die Einquartierung beſſer vertheilt, und regelmäßiger, etwan alle 14 Tage umquartiert werden, wozu beſondre Perſonen angeſetzt wurden. Auch wurden die Abgaben ſo viel möglich gleicher vertheilt. Man brachte ſogar im Vorſchlag, den deutſchen Schulhalter abzuſchaffen, dem man zu Erſparung der Ausgaben ohnehin ſeinen feſten Gehalt (von etwan 30 Rthl.) ſtreichen wollte; allein der Magiſtrat willigte nicht in ſeine Abſchaffung, „weil er nicht zur lateiniſchen Schule geſchlagen werden könnte, da jetzt keine vorhanden wäre; und die Herren Patres (Jeſuiten) thäten wohl, daß ſie wenigſtens die katholiſche Jugend unterrichteten.“ Auſſerdem wurden noch in dieſem Jahre die Streitigkeiten zwiſchen den Siebenhäuslern und den Seifenſiedern, wegen des Lichte ziehns, ſo entſchieden, daß die Seifenſieder, nach ihren älteren Privilegien,

recht

recht behielten. Sattler und Riemer aber, die einander das Recht Wagen zu beſchlagen ſtreitig machen wollten, mußten ſich mit einander, nach altem Herkommen, das Beiden das Recht gab, vergleichen und vertragen.

Im folgenden Jahre 1665 hatte das Cochroniſche Regiment durch Forderung zu hoher Kontribution wieder zu klagen bei dem Landshauptmann Anlaß gegeben, wobei man ſich auf ein Privilegium berief, das ſchon 1636 der damalige Landshauptmann Herzog Wenzel von Bernſtadt (Oels,) und Münſterberg unſrer Stadt ertheilt hatte. Das Feuer, welches am 5ten Jan. den Burgkretſcham nebſt einem anſtoßenden Töpferhauſe in die Aſche legte, war im Grunde nicht von Bedeutung. Es war durch Fuhrleute im Stalle entſtanden. 1666 mußte die Stadt zum Türkenkriege 5 Reuter ſtellen, deren jeder 30 Rthlr. Handgeld erhielt, und deren Ausrüſtung überhaupt 567 Rthl. 7 Sgl. koſtete, 15 Muskeтiers die ſie auch ſtellen mußte, koſteten ebenfalls 506 Rthl. 17 Sgl. laut einer Berechnung vom 8ten Aug. 1666. In dieſem Jahre mußte die katholiſche Bürgerſchaft allein gezählt werden, und ſie betrug 136 Perſonen (oder Bürger.) Im folgenden Jahre 1667 wurden nur einige Verordnungen wegen des richtigen Maaßes beim Geſpinſte (die Weiffe zu 1 Elle) und wegen richtiger Webe, bei 50 Fl. Strafe, und Verluſt der Waare, erlaſſen. Dies ging beſonders die Handelsver=

verwandten an, die auſſer der Stadt wohnten, und an Markttagen die ſchlechten rohen Webe, die das Maaß nicht hielten, wegkauften, ſo daß der Betrug unentdeckt blieb; ungerechnet, daß ſie auch gute Webe zum Nachtheil der Städter abkauften. Dieſe Verordnung ward am 11ten Mai 1667 öffentlich bekannt gemacht.

Die Anzahl der Einwohner war indeſſen ſowohl in der Stadt als auf dem Lande immer noch gering. Als man 1669 alle Leute über 15 Jahr (vermuthlich Mannsperſonen) zählte, waren in der Stadt 618, und in den vermuthlich noch wenig wieder erbauten Vorſtädten nur 150, alſo zuſammen 768. In Straupitz fand man deren 96, in Grunau 222, in Kunnersdorf 97 und in Hartau 31, zuſammen 463. Es wären alſo nur 1264 Perſonen über 15 Jahre im ganzen ſtädtiſchen Gebiete geweſen. Damals gaben die Dorfſchaften zuſammen 107 Thl. und 195 Scheffel 2 Viertel an Getraide ab. 1672 kaufte die Stadt noch in Kunnersdorf ein Vorwerk an ſich, das bisher dem Hauptmann auf dem Kynaſt, Melchior Albrecht, gehört hatte, mußte ſich aber 1000 Rthlr. dazu borgen. Hingegen vermietheten ſie die an ſich gekaufte Mühle von 3 Gängen zu Straupitz, einem gewiſſen David Hertel um $\frac{1}{3}$ des Ertrags, wofür er auch $\frac{1}{3}$ Baukoſten tragen, und 20 Rthlr. und 3 Kuchelſchweine für die Maſtung geben mußte.

te. Auch machten in dieſem Jahre den 14ten Oct. die Sattler eine neue Zunfteinrichtung.

Im Jahre 1673 ſchärfte man wieder die Polizeiordnung ein; dabei wurde unter andern den verlobten Perſonen befohlen, bei 50 Rthlr. Strafe, binnen 10 Wochen die Hochzeit zu veranſtalten. In der Stadt ſollten keine andre als ſteinerne Feuerſtellen geduldet werden. Ferner verkaufte die Stadt am 20ten Jan. dem Herrn Hanns Friedrich Freiherrn von Nimptſch, die Obergerichte über Ober- und Niederfalkenhain für 200 Rthlr. Und am 24ten Nov. ward dem Gaſtwirth im Wirthshauſe vorm Schildauer Thore erlaubt, das Waſſer aus einem Quell gegen den Grünbuſch zu in ſeinen Hof zu leiten. Auch nahm man zum erſtenmale einen feſt angeſetzten Schorſteinfeger, einen gewiſſen Ferrari, für die Stadt an, unter der Bedingung, daß er Stadt und Vorſtadt jährlich 4 mal durchkehrte, und wo es nöthig wäre, noch öfter; daß er bei Feuersgefahr gleich bei der Hand ſey; und dafür 100 Rthl. von der Stadt feſten Gehalt erhielte, dem man im folgenden Jahre noch 6 Scheffel Korn zuſetzte. Zu ſolchen Polizeieinrichtungen rechnete man vermuthlich auch, daß man den Gerichten in Grunau aufgab, wohl Acht zu haben, daß die Leute nicht „den Buſchkleppern," worunter man die Buſchprediger verſtand, nachliefen; denn in der Gegend von Boberröhrsdorf predigten damals zuweilen einige. Aehnliche Klei-

nig-

nigkeiten enthalten die folgenden Jahre z. B. daß 1664 die Fleiſcher auf den Schützenplatze eine Garküche errichten durften. Daß 1675 die Stadt wieder Einquartierung von 2 Kompagnien bekam, und ihr der ſächſiſche Oberſtlieutenant vom Weymannſchen Regimente, zumuthete, ihm ein Geſchenk zu machen, da er nicht hier im Quartiere liegen könnte; welches freilich höflichſt abgelehnt wurde.

Wichtiger iſt folgendes. Man drang höhern Orts auf eine Berechnung der Kahlſchen Stipendiengelder, deren Fond 3000 Rthlr. betrug, und wovon auch die Intereſſen bisher nicht ordentlich eingegangen waren. Bei dieſer Gelegenheit zeigte die Stadt, daß ſie in den Kriegsunruhen alles hätte angreifen müſſen, daß ſie von der Stadtkirche 5317 Thlr. 26 gl. vom Hoſpital ad Corpus Chriſti an 3000 Th. vom heil. Geiſt Hoſpital an 1570 Th. vom Seelenhauſe 500 Thl. vom Kahlſchen Stipendium 3000 Thlr. und vom Süſſenbachſchen 1000 Thl. alſo zuſammen 14387 Thl. 26 gl. an ſich geborgt hätte, welches ſie jetzt unmöglich gleich wieder bezahlen könnte. Indeſſen kaufte der Rath doch, mit Bewilligung der Schöppen und Zünfte, ob man gleich das Geld zum Theil borgen mußte, nun die Güter Schwarzbach und Södrich, welches ſich aber bis 1679 verzog, da den 1ten Sept. der Kaufkontrakt mit dem bisherigen Beſitzer Ernſt von Nimptſch auf Schönau, geſchloſſen,

 und

und den 18ten Dec. 1679 der Lehnbrief darüber von dem Landshauptmann Hanns Friedrich Freih. v. Nimptſch zu Schweidnitz ausgefertigt wurde. Denn man mußte dazu erſt Geld borgen, unter andern auch von den Gebrüdern Balthaſar und Philipp Schöne zu Liebenthal 1000 Rthlr. Auch iſt nicht ganz unwichtig, daß die kaiſerliche Regierung im Jahre 1678 gern geſehn hätte, daß alle Weber auch auf den Dörfern zünftig würden. Allein der Magiſtrat unſrer Stadt zeigte in einem Schreiben vom 4ten Febr. 1678 die Unmöglichkeit gründlich, und bewies: daß die Leute gar nicht im Stande wären ſich in ein Mittel einzukaufen, wegen Armuth; daß auch dieſe Weberei hier der einzige Erwerb in der gebürgigten Gegend wäre, alſo nicht wie im Lande behandelt, und als eine Handwerksſache angeſehn werden könnte.

In Grunau und Straupitz wäre im Jahre 1680 im Junius und Julius beinahe wegen der Jagd und den zu gebenden Jagdgeldern ein Aufſtand entſtanden; doch ward endlich am 25ten Aug. alles beigelegt, und Grunau verſtand ſich zu 50 Rthlr. Strafgeldern, und bath das ſchon beorderte Militär abzubeſtellen.

Um dieſe Zeit machte ſich der Bürgermeiſter Gottfried George Joſeph Flade um die Stadt und ihren Schleier- und Leinewandhandel ſehr verdient. Er that nähmlich im Jahre 1676

auf

auf eigne Koſten eine Reiſe nach Holland, um die Ausfuhr unſrer Schleier dahin zu befördern. Auf Anſuchen that er aber im Jahre 1682 nochmals eine noch größre Reiſe nach Holland, die ſpaniſchen Niederlande, Frankreich und Engelland, um den Werth und die Güte der beſten Manufacturen genau kennen zu lernen, und bei uns dann nöthige und dienliche Einrichtungen zu Verbeſſerung unſrer Waaren treffen zu können. Er ſoll, laut eines Zeugniſſes, das ihm der Rath unſrer Stadt den 12ten April 1684 ertheilte, nachdem er deſſelben Bücher durchſehn hatte, zu dreienmalen 115000 Fl. baar für hieſige Waaren ins Land gezogen, und ſich auch nachmals noch alle Mühe gegeben haben, die Manufaktur in Aufnahme zu bringen. Er wurde daher 1685 den 9ten Jul. in den Böhmiſchen Ritterſtand mit dem Namen von Ehrenſchild erhoben, (daher ſich ſein Sohn auch Flade von Ehrenſchild ſchrieb, der auch hieſiger Rathmann ward.)

Das Jahr 1683 war für Schleſien etwas beunruhigend; man glaubte die Türken, die Wien belagerten, würden auch in unſre Gegend kommen. Unſer Magiſtrat gab daher den 21ten Jul. der Bürgerſchaft auf, ſich in Kriegsverfaſſung zu ſetzen. Jeder Bürger mußte 3 bis 4 Pfund Pulver und das nöthige Blei haben, und ward ermahnt, die Betſtunden die des Morgens um 3 (vielleicht 5) Uhr gehalten, und mit der Glocke angezeigt wur-

 den,

den, fleißig abzuwarten. Dieſe Furcht vor den Türken ward noch durch die Heuſchrecken vermehrt, die in großer Menge kamen und als eine üble Vorbedeutung angeſehn wurden. Auch mußte die Stadt 1684 wieder 5 Mann, und noch 17 Freiwillige ſtellen; und den 24ten Febr. 1685 bekam ſie den Prinz von Savoien nebſt ſeinem Staabe und Dragonerregimente zur Einquartierung, deren Verpflegung Stadt und Land viele Koſten machte. Im März kamen wieder Beckiſche Fußvölker an, und logirten über Nacht in Straupitz, machten aber doch der Stadt Koſten.

Im September dieſes Jahres gab die Kaufmanſchaft beim Magiſtrate folgende Punkte ein, die auch, als billig, bald beſtätigt wurden.

1) Die Kammſetzer (der Weberkaminen) ſollten alle Kammen von 3. 4. 5. 6. 7. Viertel nicht ſchmäller als $\frac{1}{10}$ weniger machen, und der Name des Meiſters darauf geſetzt werden, bei Verluſt der Handwerksartickel. Bei dicken Waaren ſollte über das $\frac{1}{2}$ Viertel (wie es nun etwan den Namen hätte) nur 1 quer Daumen nachgeſehn werden.

2) Es ſoll alle 14 Tage oder 4 Wochen, wie man es nöthig findet, ein Schleiermeſſen vorgenommen werden, bei allen Handelsleuten in und auſſer der Kaufmannsinnung. Wird ein Webe um $\frac{1}{2}$ Elle zu kurz befunden: ſo kömmt es auf den Kaufmann an, es durch zu laſſen; iſt es aber um $\frac{3}{4}$ oder mehr zu kurz: ſo kann der Kaufmann völlige Entſchädigung fordern. Das Webe aber ſoll beim 2ten Falle der Obrigkeit

keit angezeigt, und beim 3ten Falle die Waare weggenommen werden.

3) Alle Factoreien auſſer der Stadt ſollen verbothen ſeyn.

4) Jeder Kaufmann der von Factoreien etwas erfährt, ſoll verbunden ſeyn, ſie anzuzeigen, und ſein Name ſoll verſchwiegen bleiben.

5) Künftig ſollen alle Handelsleute ſich in die Kaufmannsinnung begeben; die aber jetzt noch nicht darinn ſind, müſſen dennoch vor den Kaufmannsoberälteſten erſcheinen, wenn ſie gefordert werden; auch die nöthigen Beiträge geben.

6) Das Verſenden roher Schleier ſoll, als der Handlung ſchädlich, nicht geſtattet werden.

7) Einem gewiſſen Heinrich Schieberle ſollte das Verkaufen von Kaufmannswaaren unter den 7 Häuſeln verbothen werden.

Auch wurden in den folgenden Jahren einige Einrichtungen zum Beſten der Bürger getroffen. z. B. daß der Scharfrichter den Schuhmachern die einheimiſchen Leder zu 1 Fl., auswärtige zu 1 Th. ſchleſiſch. laſſen ſollte; 1686 daß die 4te Schönfärbermangel, zum Gebrauch der Kaufleute, angelegt werden dürfte. Auſſerdem ſcheint es der Stadt doch wohl an Gelde gefehlt zu haben. Der Rath verkaufte 1686 die Obergerichte über Kammerswaldau dem Friedrich von Zedlitz für 100 Rthlr. baare Zahlung. Auch hatte die Stadt am 26ten Jun, 1686 das Unglück, daß ihr die Fiſcherhäuſer (vermuthlich Hälterhäuſer) nebſt einigen Scheunen abbrannten. Auch wollte man ihr höhern Orts ums Ende dieſes Jah-

zes die freie Rathswahl, die ſie ſeit 184 Jahren vermöge ihres erhaltnen Privilegii ausübte, ſtreitig machen; wogegen ſich aber die Stadt in dieſem und den folgenden Jahren gründlich wehrte. Auch verkaufte ſie wieder den 12ten Jan. 1687 die Obergerichte über Maiwaldau an den Oberſtwachtmeiſter Johann Ferdinand von Carwath für 100 Rthl. 1688 ſoll ein ſehr großes Waſſer in hieſiger Gegend geweſen ſeyn, das hoch über die Brücken ſtand. Auch kam um dieſe Zeit beſonders 1690 und 1691 eine ziemliche Theurung, ſo daß den 8ten Jul. (1691) $\frac{1}{4}$ Korn 2 Fl. den 14ten Jul. aber 2 Thl. galt. Dieſe Theurung drückte die Stadt ſehr, und verhinderte doch einigermaßen ihre Erbauung. Denn in der Stadt waren 1692 noch 3, in der Vorſtadt aber vorm Langgaſſenthore 25, vorm Burgthore 27, vor dem Schildauerthore 23, zuſammen 78 unerbaute Häuſer. Und die Theurung dauerte fort, ſo daß 1694 ein Viertel Korn 44 Sgl. galt, nachdem 1693 häufige Heuſchrecken ſogar Bußpredigten veranlaßt hatten; bis 1697 der Preis auf einmal fiel und $\frac{1}{4}$ nur 10 Sgl. koſtete. Von der folgenden Zeit, z. B. vom Jahre 1695 ſind uns nur die Kleinigkeiten bekannt, daß man Schwarzbach und Södrich um 1450 Rthlr. auf 3 Jahre verpachtete; und daß man einem Buſchprediger, der ſich zwiſchen Langnau, Flachenſeiffen und Grunau aufhielt, ſehr nachſtellte, und deswegen auch den Hrn. v. Seidlitz auf Langnau um Hülfe bath; desgleichen daß den

Je-

Jeſuiten 2 leere Stellen auf der Hintergaſſe eingeräumt werden mußten. Sonſt iſt noch zu merken, daß der Kaiſer im Jahre 1696 Geld brauchte, und daher von Schleſien ein Darlehn von 433,334 Fl. forderte. Dabei bürdete man unſrer Stadt, die man für wohlhabend hielt, 6000 Fl. allein auf, ſie verſtund ſich aber nur etwan zu 1,200 Fl. Dieſe Forderung ward zwar 1698 auf 2,000 Fl. gemindert, man verſtund ſich aber nur zu 1000 Fl. Um dieſe Zeit erbaute auch ein gewiſſer Rathmann Rüffer den goldnen Stern in den Sechsſtädten, und erhielt vom Magiſtrate die Gerechtigkeit darauf, Bier und Brandtwein zu ſchenken, (den 11ten Jan. 1697) da er ſich ſonſt um die Stadt ſehr verdient gemacht hatte.

1698 machte der geldbedürftige Kaiſer ſogar eine Auflage auf Peruquen, Gold, Silber, Spitzen, Fontangen und ſchobpichte Hauben. Für die Erlaubniß eine Peruque zu tragen, zahlte man jährlich 1 Fl. 30 Kr. Eben ſo viel für die Erlaubniß Spitzen zu tragen. Aber von einer Fontange mußten 3 Fl. gegeben werden. Doch wurden deren damals nur 4 in der Stadt getragen, nehmlich von der Frau von Ehrenſchild, von der Frau Poſtbeförderer Knapp, von der Frau Kaufmann Pohl und von der Jungfer Körnerin. *) Doch brachte dieſe Abgabe 93 Fl.

*) Wie ſie in der Konſignation bei D. Lindnern aufgeführt ſind.

45 Kr. ein; denn der Peruquen- und Spitzenträger waren viele, aber auch nicht Einer der Gold und Silber tragen wollte. In dieſem Jahre erlitt die Stadt einen Schaden von 1968 Fl., da ein ſehr heftiges Gewitter den 29ten April 2 mal kalt in die Stadt ſelbſt, aber das drittemal in der Vorſtadt (wo, iſt nicht geſagt,) einſchlug und zündete, und 3 Häuſer nebſt vielen Scheunen in die Aſche legte. Im Jahr 1699 den 20ten Nov. erhielt der Rathmann Johann Chriſtoph Walter die Erlaubniß, am Zaken eine Schleier- und Leinewandwalke anzulegen, gegen 4 Rthlr. 24 Sgl. jährlicher Abgaben an die Stadt, doch mit der Bedingung: daß Niemand gezwungen werden ſollte ſich derſelben zu bedienen; und daß, wenn er oder ſeine Nachkommen ſie los ſeyn wollten, die Stadt das Recht des Vorkaufs hätte.

Um dieſe Zeit (ſchon 1698) ſuchte die Stadt bei der Zuſammenkunft der Stände zu Breslau wegen der öffentlichen Steuerrechnungen ꝛc. für ihren Deputirten um eine Beihülfe zum Unterhalte an, wie ſie andre Städte erhielten. Viele Städte aber waren der Unſrigen entgegen, fanden ſogar ihren Deputirten überflüßig, ungeachtet doch unſre Stadt im Steuerkataſtro eine eigne Rubrike hatte. Man wollte ſie mit 20 Gründen abweiſen; und es ward daraus ein weitläuftiger Streit, worin aber unſre Stadt ihre Gerechtſame (1699) deutlich zeigte, und ſich nicht wenig darauf zu Gute that, daß ſie allein an Zollgefällen

len der kaiſerlichen Kaſſe jährlich über 50,000 Fl. einbrächte. Es ſcheint als habe die Stadt zuletzt doch obgeſiegt, aber erſt ſpät. In dieſem Jahre trugen ſich vielerlei Kleinigkeiten zu. Die Straupitzer Unterthanen ſollten (1699) eine neue Viehanlage geben, und rebellirten, wurden aber zu Paaren getrieben; doch blieb ein Prozeß. Der Rath bath am 4ten Dec. um Zulage des Gehalts, bei jetziger mehreren Arbeit, mehrerem nöthigen Aufwande, und größrer Koſtbarkeit der Lebensmittel, „da man hier wohl mit 10 Sgl. bezahlte, was man anderwärts für 3 kaufte.“ Auch bat die Stadt am 9ten Dec. beim Oberamte um Beihülfe, wegen des an 4 ſteinernen Brücken zu 6468 Fl., und eines Brandſchadens in Straupitz zu 1440 Fl., da man am 7ten Oct. und 27ten Nov. Feuer angelegt hatte, alſo zuſammen wegen eines Schadens von 7908 Fl. oder doch um Erlaß der Kontribution. Am 27ten Sept. hatte man auch einen Buſchprediger, Gottfried Neumann, bei Boberröhrsdorf mit Soldaten gefangen genommen, und nach Neiße transportirt, welches der Stadt 37 Rthl. 9 Hl. Koſten verurſachte. 1700 dauerte der Straupitzer Prozeß noch fort. Die Unterthanen hatten zwar etwas gezahlt, reſtirten aber noch 28 Rthlr. Viehſteuer, und 10 Rthlr. Werbegeld, daher noch einige Aelteſten in Arreſt waren, beſonders ein gewiſſer Wolf als Redelsführer. Die Stadt bewieß indeſſen, daß man den Straupitzern gar nicht zu viel thue, und daß man ſtatt der ehema-

ligen Summe von 1320 Fl. jährlicher Steuern, jetzt durch die Kriege und Rückſtände ſo weit gekommen wäre, daß man 6600 Fl. jährlich abführen müßte, und daß dieſe Laſt die Stadt unmöglich allein tragen könne; daher dann die Erhöhung der Abgaben auf den Dörfern käme. Die Straupitzer Unterthanen aber widerſetzten ſich nicht blos den ſtädtiſchen, ſondern auch den kaiſerlichen Befehlen. Dieſer Prozeß dauerte daher noch in den folgenden Jahren fort.

Ums Ende dieſes Jahrhunderts, (die eigentliche Zeit läßt ſich nicht beſtimmen,) fing man an geſtreifte und gepünkte Schleier, nach einem ſchweizeriſchen oder franzöſiſchen Modelle zu verfertigen. Ein geſchickter Weber in Grunau ſoll den erſten Verſuch gemacht, und ſeine erlangte Kenntniß nachmals andern mitgetheilt haben. Seit dieſer Zeit alſo wäre die Schleiermanufaktur auf ihrer höchſten Stufe geweſen, der nur in neuern Zeiten manches Muſter, nicht aber eine eigentlich ganz neue Gattung zugeſetzt worden iſt.

Einige Sonderbarkeiten finden ſich im Jahre 1701 in der Beſtallung des Scharfrichters Hanns Heinrich Kühn, die er den 11ten März erhielt, dem unter andern auch die Vorſchrift gegeben wurde, „jährlich dem Herrn Burgermeiſter und jedem Rathsgliede 1 Paar hundslederne Handſchuh zu geben.“ Zu ſeinem Unterhalt erhielt er auſſer

freier Wohnung in der Meiſterei, 10 Sgl. Wochengeld, 4 Scheffel Korn, 4 Schock Reiſig, 4 Rthl. Geld ſtatt 8 Klaftern Holz,*) und ein Stück Gräſerei beim Schießhauſe; auſſerdem von allen einheimiſchen Arreſtanten auf 2 — 3 Tage 2 Sgl. für mehrere Tage 4 Sgl. Fremde zahlten doppelt. Aber auch von allen was an Kuchelſpeiſe, Obſt ꝛc. in die Stadt zu Markte gebracht wurde, erhielt er etwas, von $4\frac{1}{2}$ Hl. bis zu 2 Sgl. an Werth. Auch die Töpfer und Seifenſieder mußten ihm an Jahrmärkten Jeder zu $4\frac{1}{2}$ Hl. an Werthe geben. Vom Ausführen des Viehes erhielt er nach der Größe von 2 bis 12 Sgl. Aber von den Delinquenten ward ihm gezahlt

Für jedes Vorführen mit den Inſtrumenten **)	= Rthl.	10 ſgl.
Für jede Tortur (aller Art)	1 —	= —
— Ausſtellung an den Pranger und Verweiſen =	1 —	= —
— Staupenſchlag und Verweiſen	1 —	12 —
— eine Execution mit dem Schwerdt oder Strange =	5 —	= —
— — — mit dem Schwerdt, dann aufs Rad zu legen, oder aufs kürzeſte zu rädern =	6 —	= —

Für

*) Die Klafter zu $\frac{1}{2}$ Rthlr. Warum aber nicht das Holz in Natura? Wurd es nach damaliger Art ſchon ſeltner? —

**) Das iſt nicht ganz deutlich.

Für eine Execution mit dem Schwerdt, hernach verbrennen	7 Rthl.	—	ſgl.
— ein Vieh zu verbrennen ſ	3	— ſ	—
Für eine Execution aufs längſte zu rädern und lebendig aufs Rad zu legen ſ ſ	8	— ſ	—
— — — mit glühenden Zangen zu zwicken, zu ſchleppen, Riemen zu ſchneiden, zu viertheilen ꝛc. ſ	10	— ſ	—
— Wegſchaffung eines Selbſtmörders ſ	6	— ſ	—

Wollte man ihn nicht behalten, oder wollte er nicht bleiben: ſo mußte man von beiden Seiten ¼ Jahr vorher aufſagen. Auſſerdem mußte er 100 Rthlr. beim Rathhauſe niederlegen, an die man ſich halten könnte, wenn durch ſeine Schuld ein Verſehn oder Schaden geſchähe.

Das folgende Jahr 1702 war für hieſige Gegend ſehr traurig. Den 14ten Jul. Nachmittags bald nach 12 Uhr, entſtand über unſrer Stadt ein heftiges Ungewitter, das (der Beſchreibung nach) ganze Klumpen Feuer herabſchleuderte, und gegen 5 Stunden ſtehn blieb, ſo daß die Leute den jüngſten Tag im Ernſte erwartet haben ſollen. Es ſoll an 7 Orten zugleich eingeſchlagen haben. Unter andern zerſchmetterte es vor dem Schildauer Thore eine Pappel, nahe bei Scheuern. Der Schildauer-Raths- und Kirchthurm ſollen zu eben

der Zeit getroffen worden ſeyn, und die Läuter auf dem Kirchthurme wurden betäubt; auch auf der Glafeyſchen Bleiche ſchlug es zweimal in die E.de. Merkwürdiger aber war der Schlag, der gegen 4 Uhr geſchah, nachdem das Wetter ſchon $\frac{1}{4}$ Stunde nachzulaſſen geſchienen hatte, und in das Haus des Herrn Gottfried Glafey am Markte von oben bis unten ſchlug, im oberſten Zimmer den Informator der Kinder betäubte, und eine auf dem Fenſter liegende Schrift zum Theil verbrannte, im untern Zimmer aber die Frau von Hauſe ſo traf, daß ſie gelähmt umfiel, und die in Händen habende Bibel, (in der ſie ſich einige Sprüche zu einem Briefe den ſie eben ſchrieb aufgeſucht hatte,) einige Schritte von ſich warf, und hernach für halb todt, und an der einen Seite verbrannt, aufgehoben wurde. Dieſes Wetter war auf dem hohen Gebürge mit einem Wolkenbruche begleitet, daher gegen 6 Uhr ganz unverſehns das Waſſer im Zaken in einer ſolchen Höhe geſchoſſen kam, daß es in kurzer Zeit alles überſchwemmte, von Petersdorf bis Hirſchberg an alle Brücken wegriß, das Dorf Petersdorf und deſſen nahe Aecker verſändete, durch Warmbrunn mitten hindurch wie ein Strohm gieng, Graß, Getraide, Holz- und Bretklötzer überall wegführte, und alle Wege unfahrbar machte. Eben dies thaten auch andre große und kleine Flüſſe in der Gegend, z. B. in Hermsdorf, Agnetendorf, Kemnitz, die Katzbach, auf der andern Seite der Queiß. Das

Waſſer

Waſſer ſoll an manchen Orten an 24 Ellen tief geſtanden haben, und viele Menſchen und Vieh ſollen darinn umgekommen ſeyn.

Nun ſind bloße Kleinigkeiten zu bemerken. z. B. 1703 war der Prozeß mit den Straupitzern immer noch nicht beendigt; den 28. März aber brannten 4 Häuſer in Oberſtraupitz ab. Im Herbſte vorigen Jahres kam wieder einmal Einquartierung, nehmlich 1 Kornet mit ſeinen Leuten vom Taffiſchen Küraſſierregimente, die im Mai 1703 abmarſchirten. Im folgenden Jahre 1704 brauchte der Kaiſer wieder Geld, es wurde daher den Städten ein Subſidium Subitaneum (ſchnelle Hülfe) aufgegeben, und ſogar befohlen aus den Kirchen- und Hospitalkaſſen zu nehmen, was man entbehren könnte. Es brachten daher die Fleiſcher 12 Rthlr. die Bäcker 16 Rthl. die Tuchmacher 15 Rthlr., die gemeine Bürgerzunft 2 Rthlr. 12 ſgl., und die Schützenbrüder 12 Rthlr. zuſammen, welches 57 Rthlr. 12 ſgl. betrug. Die Geiſtlichkeit verſchob ihren Beitrag bis ſie Befehl von ihren Obern hätte, was ſie geben ſollte. Aber 1705 brauchte der Kaiſer ſchon wieder Geld zum Kriege, und verlangte vom ganzen Lande 888,888 Fl. davon kamen auf Hirſchberg 2262 Fl. die binnen 14 Tagen geſchaft werden mußten. Wer das Geld aber zeitiger abtrug, durfte 10 von 100 abziehn. 1707 brannten in Grunau am 12ten Jan. 9 Wohnungen ab, nehmlich 7 Häusler, 1 Gärtner und 1 Bauer. Eins

der

der merkwürdigſten Jahre für unſre Stadt iſt freilich das Jahr 1709 da die Stadt am 13ten Febr. die Erlaubniß erhielt, eine lutheriſche Kirche zu erbaun. Dies gehört aber in die Kirchengeſchichte. 1710 den 1ten Aug. machte Hirſchberg mit den benachbarten Dorfe Eichberg eine Gränzberichtigung; und den 3ten Dec. brannte des Nachts um 10 Uhr im Schillerkretſchen Stall und Mangelkammer, durch Verwahrloſung ab. Aehnliche kleine Feuer entſtanden nachmals noch öfters, worunter das zu Grunau den 10ten Nov. 1735 Abends nach 7 Uhr in dem Bauershofe des Tobias Frömberg, das, als eben Hochzeit war, entſtund, das merkwürdigſte iſt, da es nicht nur den Bauershof, mit allem Vorrath 100 St. Schaaſen, 13 Kühen ꝛc. ſondern auch ein Gärtnerhaus nebenan verzehrte. Andre unwichtige Begebenheiten die ſich zutrugen, ſind nicht der Erwähnung werth.

Das Jahr 1736, welches für ganz Schleſien unvergeßlich bleibt, war es nicht weniger für unſre Stadt und Gegend. Den 17ten Jul. dieſes Jahres ergoß ſich des Morgens gegen 2 Uhr unverſehns der Bober ſo ſchnell, daß um 6 Uhr alles in vollem Waſſer ſtand. Der ganze Sommer war ſchon ſehr regnigt geweſen; nun kam wahrſcheinlich ein Wolkenbruch auf dem hohen Gebürge dazu, wodurch das Waſſer zu eine Höhe ſtieg, die $1\frac{1}{4}$ Elle mehr betragen haben ſoll, als jemals vorher. Dieſe Waſſerfluth blieb ſeit dem immer das

Maaß

Maaß wornach man die Höhe aller Fluthen auch in dieſer Gegend zu beſtimmen pflegt. Doch ſcheint diesmal der Bober faſt höher als der Zaken geweſen zu ſeyn. Der Schaden den dieſes Waſſer in allen Dörfern, auf Feldern und Wieſen anrichtete, iſt unbeſchreiblich. Auf dieſes große Waſſer, das im ganzen Lande die ganze Aerndte vollends vernichten half, folgte bis zur Aerndte 1737 eine große Hungersnoth. ¼ Korn galt hier 27 Sgl. und würde noch höher geſtiegen ſeyn, wenn nicht aus Böhmen etwas Getraide herzugeführt worden wäre. Doch fiel der Preis um die Aerndte bis auf 20 Sgl. Daß man in dieſem Jahre den 21ten Oct. das hieſige Hochgericht mit einer großen Feierlichkeit reparirte, dabei einen förmlichen Aufzug hielt, den Zimmerleuten 10 Rthlr. den Maurern 12 Rthl., den Schmieden 10 Rthlr., den Schloſſern 3 Rthlr., den Tiſchlern 6 Rthlr. bezahlte, iſt weniger wichtig; ſo wie die große Reparatur am Stadtkirchthurme in dieſem Jahre in die Kirchengeſchichte gehört.

Das Jahr 1739 iſt ebenfalls eins der merkwürdigſten für unſre Stadt. Schon ſeit dem Brande von 1634 war der Thurm des Rathhauſes ſehr baufällig, weil er damals ganz ausgebrannt war, ſo daß die Glocken zerſchmolzen. Man ſah daher beſonders jetzt ſeinem Einſturze täglich entgegen; beſonders hatte man ihn im Anfange dieſes Jahres öfters gefürchtet, da die Winterwitterung ſehr ſtürmiſch war. Indeſſen fing den 27ten Febr. das

Wetter

Wetter an ſich aufzuklären, und den 28ten früh, war der Himmel ziemlich heiter, nur einige einzele Windſtöße ließen ſich zuweilen hören. Endlich um $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr machte ein ſolcher Windſtoß an dem Rathsthurme ſo eine Erſchütterung, daß er mit großem Krachen einſtürzte. Er iſt vermuthlich (denn geſehn hat es Niemand, weil noch faſt alles ſchlief,) in ſich ſelbſt geſunken, und die Mauer bis ans durchſichtige Dach zermalmte ſich; die oberſte zweimal durchſichtige Spitze aber war ſeitwärts, gegen Abend zu (eigentlich nordweſtlich) auf den Markt gefallen, doch ohne ein Haus wirklich zu beſchädigen. Das Treppenthürmchen gegen Abend am Rathhauſe, das 1604 erbaut worden ſeyn ſoll, war ebenfalls herabgeſtürzt, und der 4te Theil des Rathhauſes ſelbſt, und ſeine Gewölber waren geborſten und eingefallen, alſo auch die auf dieſer Seite befindliche Vogteiſtube, wodurch dann auch die Treppe verſchüttet war. Die Glocken auf dem großen Thurme waren jedoch ohne zerſchmettert zu werden, herabgefallen; Knopf aber und Spille waren zerſprungen, das Blechdach zerbogen, das Holzwerk geſpalten, und das Uhrwerk ganz zerquetſcht. Das nahe ſtehende Soldatenhaus und Spritzenhaus, nebſt 3 kleinen Spritzen, hatten auch Schaden gelitten. Ein Theil des Wagegewölbes, der Waſſerkammer, der Apotheke, (die am Rathhauſe ſtand) die Garküche, und ein Zinngießergewölbe war ebenfalls verfallen. Man kann alſo leicht denken, was für einen Staub und Dampf dies

 ver-

verurſacht haben müſſe. Man glaubte daher anfangs, es bräche ein Feuer aus. Der Fall ging gegen Abend zu, und die Spille des Thurms ſtreifte etwas weniges gegen das jetzige Conteſſoſche Haus Nummer 16 doch ohne ſonſt demſelben Schaden zu thun.

Es wurden bei dieſem Einſturze 3 Menſchen verſchüttet und getödtet, nehmlich der Thürmer Gottfried Hauert, ein Schuhknecht Friedrich Jirke, der öfters die Nacht bei ihm auf dem Thurme zubrachte, und ein armer Färber George Milde, der erſt den Tag vorher in das Schuldſtübchen (wo Bürger zuweilen der Schulden wegen ſaßen) eingeſetzt worden war. Ein vierter, nehmlich des Färbers Knecht, Hanns Chriſtoph Ende, den ſein Herr, um nicht allein zu ſeyn, den Abend vorher hatte zu ſich kommen laſſen, kam unbeſchädigt davon. Er und ſein Herr hatten zwar ſchon die Nacht ſehr unruhig und furchtſam zugebracht, wegen einiger Ritze, die in der Mauer waren, und ſich ihnen zu vergrößern ſchienen. Am Morgen aber war eben der Färber in das Vorgemach des Stübchens gegangen, als alles einſtürzte, der Knecht aber war auf der Bank im Stübchen ſitzen geblieben, und ſah, von Schrecken auſſer ſich, die halbe Stube und den halben Ofen einfallen, über ihm die Balken und die Decke etwas ſeitwärts herunter ſchieben, hörte zugleich, unter, über und neben ſich ein gräßliches Krachen, ſah einen dicken Dampf, und

er-

erwartete unter Seufzen und Schrein ſeinen Tod. Sobald ſich aber der Dampf nur ein wenig geſetzt hatte, ſo daß er vor ſich ſehn konnte, ſprang er ziemlich hoch herunter auf den Schutthaufen, und rettete ſo ſein Leben, eilte aber bald mit noch andern wieder hinauf, um ſeinen Herrn, den er im Herabſpringen noch hatte winſeln hören, zu retten. Doch ward zuerſt, noch an dieſem Tage, der Schuhknecht, am folgenden erſt der Färber, und erſt nach 10 Tagen der Thürmer gefunden.

Daß ſich aber um dieſe Zeit die Stadt wieder ſehr empor geſchwungen, und an Volk und Wohlhabenheit ziemlich zugenommen hatte, beweiſt unter andern die Zählung der Häuſer, die 1735 vorgenommen wurde, da ſich dann in der Stadt 283, in der Vorſtadt 548, zuſammen 831 Häuſer fanden, die alle ziemlich gut gebaut und bewohnt waren.

Mit dem Jahre 1740 fängt für unſer Vaterland, alſo auch für unſre Stadt eine neue Periode an, da nehmlich Kaiſer Karl VI. ſtarb, und König Friedrich II. Schleſien eroberte. Doch fühlte unſer Gebürge im Anfange faſt nichts von den Kriegsunruhen. Einige kleine Durchmärſche waren faſt alles was es im Jahr 1741 zu ertragen hatte. Auch ſind von dieſen Jahren nur wenige nachrichtliche Akten auf dem Rathhauſe vorhanden, vermuthlich, weil man nicht recht wußte, wer Herr wäre, oder bleiben würde;

de; da denn die kaiſerlich geſinnten nicht für den König Friedrich, und die preußiſch geſinnten nicht für die kaiſerliche Regierung gehörig arbeiten, oder etwas genau aufmerken mochten. Auch bekam man in dieſem Kriege beſonders in Hirſchberg nur wenig Preußen zu ſehn. Noch weniger ward die Stadt mit Märſchen oder Kontributionen gequält. Ein Bataillon vom Prinz v. Berenſchen Regimente, kam zwar 1741 den 10ten Nov. in unſre Stadt und Vorſtadt zu ſtehn. Indeſſen war dieſe Laſt nicht zu groß. Diejenigen Wirthe, welche Oberoffiziere im Quartier hatten, baten ſogleich um die gewöhnliche Unterſtützung zu Holz und Licht aus der Kommunität; und ſie ward ihnen auch bewilligt, (obgleich erſt den 1. Dec. 1741) Was aber Policey-Einrichtungen oder eigentliche Juſtitzſachen betraf, das wurde erſt 1742 in völlige Ordnung gebracht; obgleich ſchon manches vorläufig anbefohlen wurde, und unſre Stadt ſchon überhaupt an die Kammer zu Glogau verwieſen war.

Im März 1742 mußte auf Kammerbefehl ein eignes Ordonanzhaus eingerichtet werden; nach Neiße aber mußte unſre Stadt, zum Bau der Feſtungswerke 7 Mann Maurergeſellen für den Monat April ſchicken, wovon jedoch im folgenden Monat ſchon 5 wieder zurück kamen.

Schon durch die erſtern preußiſchen Einrichtungen, waren durch ganz Schleſien jedem Re-

gi-

gimente gewiſſe Gegenden zu ſeiner Rekrutirung angewieſen worden. Das Gebürge, oder vielmehr das Fürſtenthum Jauer war dem Regimente Prinz von Braunſchweig Bevern ausdrücklich vom Könige beſtimmt worden, weil der König die Gebürgsgegenden zu ſeinem eignen Kanton machte. Es ward daher unterm 25ten April 1742 dem hieſigen Magiſtrate (von der Kammer zu Glogau,) befohlen, an kein andres Regiment irgend einen enrollirten Mann, aus der Stadt oder von ihren Dörfern, verabfolgen zu laſſen. Dennoch kam, auſſer den Beverſchen Werbern, noch ein Lieutenant von Donop auf ausdrücklichen königlichen Befehl im Junius dieſes Jahres hierher auf Werbung, der dann auch geduldet werden mußte. Den 5ten Aug. aber ward durch höhern Befehl ausdrücklich beſtimmt, daß das Fürſtenthum Jauer jährlich 60 Mann Rekruten, an das vom Könige ſelbſt zu beſtimmende Regiment liefern müßte. Daher kam auch am 23ten Sept. 1742 wieder der Hauptmann Beer nach Hirſchberg auf Werbung.

Da der Magiſtrat der Stadt Hirſchberg damals blos aus katholiſchen Perſonen beſtund; ſo ward unterm 28ten Jun. 1741 vom königl. Kriegskommiſſariat zu Breslau, dem Rathe unſrer Stadt bekannt gemacht, daß „zur Conſolation der Einwohner (die meiſtens lutheriſch waren,) auch 2 lutheriſche Rathsglieder eingeſetzt werden ſollten, mit Stimme und Hoffnung heraufzuſteigen.“

Der Magiſtrat mochte ſich nun auf ſein altes Wahlrecht berufen, und wegen eigentlicher Verhaltung unterm 11ten December angefragt haben. Darauf erhielt er eben daher unterm 18ten Dec. 1741 die Antwort, „daß der König ſelbſt den Hoffrath Höfichen zum dirigirenden Burgermeiſter bereits im October beſtimmt hätte, und daß es alſo keiner weitern Wahl bedürfe." Es blieb alſo übrigens der ganze Magiſtrat unverändert, nur der alte emeritus Burgermeiſter v. Ehrenſchild ward zur Ruhe geſetzt. Im Jahre 1742 hatte der Magiſtrat vermuthlich nochmals bei der königl. Kammer zu Glogau wegen der Rathswahl, und der Anſtellung einer Perſon aus der Kaufmannsſocietät zum Rathsgliede, wegen der Kommerzſachen, Vorſtellungen gethan. Hierauf ward ihm unterm 29ten Aug. 1742 geantwortet: „daß die Kaufmannſchaft auf Verordnung der Kriegs- und Domänen-Kammer jemanden aus ihrem Mittel zum Senator vorſchlagen müſſe. Wie nun dieſes keine Wahl zu nennen ſey: ſo könne auch dem Magiſtrate hierunter um ſo weniger ein Präjudiz erwachſen, da demſelben bekannt, daß Sr. königl. Maj. die rathhäuslichen Bedienten anſetze." Hierbei iſt es dann bis jetzt geblieben.

In Abſicht auf die Rekrutenaushebung blieb es nachmals bei der Verordnung: daß die Kreiße des Gebürges von der gewöhnlichen Regimentsrekrutirung ganz ausgenommen waren, und, nach

einem königl. Befehle, Potsdam den 16ten Aug. 1743, jedes Jahr, im Monat Januar 60 Rekruten ſtellen mußten, die der Landrath des Kreiſes (ohne eine beigeordnete Militärperſon) aushebt, da denn gewöhnlich auf unſre Stadt und ihre Dörfer jährlich etwan 5 — 7 Mann im Durchſchnitt kommen: welches an ſich ſehr wenig iſt (gegen andre Gegenden gerechnet,) und wobei vom Könige ſehr viele Rückſicht auf die Schonung dieſer Gegend, wegen der ſtarken Leinewand- und Schleier-Manufaktur, genommen wurde.

Bei der neuen Einrichtung der preußiſchen Regierung, mußte über die ganze Verfaſſung der Stadt ein beſondres Urbarium aufgeſetzt werden. Dies geſchah im Jahre 1742; doch findet ſich in der von mir habenden Abſchrift deſſelben kein genaueres Datum. In demſelben wurde nach einer ganz kurzen Geſchichte der Stadt, ihrer Erbauung, Erweiterung, Begnadigung mit Privilegien von Herzogen und Königen, eine ziemlich ausführliche Beſchreibung ihrer damaligen Verfaſſung gegeben, und angezeigt: daß ihr, als Weichbildſtadt, faſt gar keine Gerechtſame übrig geblieben, ſogar das Meilenrecht, auch in Abſicht auf Bierſchank faſt ganz verlohren gegangen ſey, und daß dieſer ſich blos auf die unſrer Stadt ſelbſt zugehörigen Dörfer erſtrecke, ob man gleich nicht zeigen könne, wie dieſe Gerechtſame ſich nach und nach von der Stadt verloh-

ren haben. *) Doch hatte die Stadt damals noch die Ober- und Niedergerichte über die beiden, eine Meile von ihr entlegnen Dörfer Lomnitz und Erdmannsdorf. Die Gränzen der Stadt, oder ihres Gebietes und ihrer Dörfer, waren auch bereits 1729 vom 27ten Oct. an, bis zum 14ten Nov. 1731 durch die dazu gehörigen Perſonen von allen Seiten, mit der Nachbarſchaft berichtiget, und allenthalben Gränzſteine geſetzt worden.

Die bürgerlichen oder Stadtäcker, die ihrer durch die Gebürge zerſtückelten Lage wegen, nicht nach Hufen angegeben werden konnten, wurden in Scheffeln Ausſaat nach Breslauer Maaße beſtimmt, und betrugen 31 Malter, 9 Scheffel über Winter, und 34 Malter, 9 Scheffel über Sommer. Der innern Güte nach, waren ſie, durch ihre Lage ſehr verſchieden, wobei man auch auf die Gebürgswitterung Rückſicht nahm, derentwegen

*) Mir iſt es wahrſcheinlich, daß dies ſchon in den Zeiten unter und bald nach dem 30jährigen Kriege geſchahe, da die Stadt ihrer elenden Verfaſſung und Armuth wegen, nicht im Stande war, die Nachbarſchaft mit Bier oder Handwerkerarbeit rc. zu verſorgen, alſo auch nicht auf ihr Recht zu dringen. Sie that indeſſen doch von Zeit zu Zeit, was ſie konnte; ſie beſchwerte ſich (wie man bereits in dieſer Geſchichte geſehn hat) höhern Ort, aber meiſtens unwirkſam. Nachmals aber hatte ſie, auch bei ihrer beſſern Verfaſſung andre Dinge zu beſorgen, beſonders lag ihr der florirende Handel, und was dahin einſchlug, mehr am Herzen, als der Bierſchank. Vorzüglich, da unſre Stadt damals nicht ſo ganz gut am Wiener Hofe zu ſtehn ſchien, oder die Prozeſſe doch ſehr weitläuftig geworden wären.

gen hier mehr als im flachen Lande geſät werden muß. Die Wieſen waren eben ſo klein, und zerſtückelt als die Aecker. Damals wurden in der Stadt und Vorſtadt 229 Kühe und 33 Ziegen gehalten, (4 Ziegen auf eine Kuh gerechnet.) Die Stadtgärte aber betrugen damals an Land (nach möglicher Ausſaat berechnet) 4 Malter, 1 Scheffel, 1 Metze. Die Anzahl der Braugerechtigkeiten war 453½ Biere, die auf 250 Häuſern ruhte, doch ſo, daß manches Haus bis 4, ein andres aber nur ½ Bier hatte. Was die Stadt zur Landeskaſſe beitragen mußte, betrug oft 23 Fl. 30 Kr. auch nur 17 Fl. 40 Kr., zuweilen nur 7 Fl. 50 Kr. von 1000 Fl. — Daß die Stadt damals ſchon 6 Dörfer beſaß, (wie aus der Geſchichte ſchon bekannt iſt) wird ebenfalls angezeigt. Doch war über das Dorf Kunnersdorf weder Kauf noch Lehnbrief vorhanden. Man wollte daher höhern Orts darum anſuchen.

Die Waldungen der Stadt waren hier nicht in Morgen, ſondern in Stallungen und Netze getheilt. Jede Stallung beſtund in 30 Quadratnetzen, jedes Netz in 200 Quadratklaftern, jede Klafter in 12 Quadratellen. Die Stadt beſaß alſo in dem Sechsſtädter Walde und dem Sattler zuſammen 6½ Stallung lauter weiches Holz; in den Wäldern der Dörfer aber nur ½ Netze hartes Holz, und 5¾ Netze an Fichten, aber 4 Stallungen und 27⅓ Netze an Kiefern und Tannen. Teiche waren zwar bei den

Dörfern, doch nicht in beſter Verfaſſung, hätten aber, nach der Angabe, wenn ſie gehörig geſchlämmt geweſen wären, mit $105\frac{3}{4}$ Schock 3jähriger Saamenkarpfen beſetzt werden können, ſo wie die Streckteichel mit 19 Schock *) Saamenkarpfen. Auſſerdem gehörte der Stadt die wilde Fiſcherei im Bober, von der Oberhartauer und Eichberger Gränze an, bis in den Sattler oder die ſogenannte kalte Küche, wo ein hoher Stein im Waſſer, und ein andrer bezeichneter am Ufer, die Gränze machen; und im Zaken von der bezeichneten Gränze bei Kunnersdorf und Hersdorf anfangs nur auf der Mühlenſeite, nachher aber ganz in Kunnersdorf herunter bis an den Bober.

Gränzſtreitigkeiten betrafen damals blos den zur Straupitzer Kirche gehörigen Hain und Berbisdorf.

Die Biere wurden nicht in einer beſtimmten Ordnung gebraut, ſondern es wurde um die Ordnung geloſet. Die Biere wurden von 2 vereideten Bräuern gebraut, und, auſſer den Bürgern, von den Wirthshäuſern der Stadt, und ihrer Dörfer (Södrich ausgenommen) verſchenkt.

Jagd und Fiſcherei gehörte nicht den Bürgern, ſondern war bisher vom Magiſtrat um 40 Thl. an

*) In der vor mir habenden Abſchrift ſteht ſtatt Schock nur Stück; ich halte dies aber für einen Schreibfehler.

an mehrere Perſonen vermiethet. Die Bürger durften aber ihr Vieh auf die Stadtweide treiben; Schaafvieh aber hüteten die Fleiſcher auf gemietheter Hutung. Zur Hütung des Stadtviehes war ein Stadthirte angeſetzt, und bekam 8 Thl. ſchleſ. Lohn, 7½ Sgl. auf Salz, 1 Stoß Holz, 2 Scheffel geringes Malzgetreide, und freie Wohnung im Stadthirtenhauſe, wobei noch ſo viel Wieſewachs war, um 2 Zuchtrinder für die Stadt, und 1 Kuh für ſich halten zu können, nebſt 10 Schffl. Ausſaat, von jeder Kuh jährlich 7 Sgl., und vom Belegen laſſen, 4 Kr.

Die Stadt war damals völlig bebaut. Alle jetzt vorhandne öffentliche Gebäude, z. B. Kirchen ꝛc. waren ſchon vorhanden, auch Kirchen und Schulen in der jetzigen Verfaſſung, nur bei der evangeliſchen Kirche waren noch 5 Prediger, an der Schule auch 1 Lehrer mehr, das Wahlrecht war bei beiden Kirchen wie jetzt, nur war auf dem Stadtkirchhofe damals ſeit 1654 eine Jeſuitenwohnung, wo 4 Jeſuiten lebten, die zu ihrem Unterhalte 1669 das Dorf Boberſtein für 8500 Thl. Schleſ., und das Riemervorwerk erkauft hatten. Nur das vor einigen Jahren eingefallne Rathhaus, war noch nicht wieder erbaut.

Die Abgaben der Bürgerſchaft wurden damals an das ſtädtiſche Rentamt abgetragen. Dieſe hatten auſſer Accis, Hausſteuer und Domeſti-

kal-

kalanlagen, noch Klaſſengelder *) halbjährig, und Reluitionsgelder monatlich abzugeben gehabt; auch mußten die Bürger zum Straßenbau, und zu öffentlichen Gebäuden, z. B. Thürmen, Rathhaus, Stadtmauern, Waſſerkunſt, (die ohnweit der Niedermühle ſtand,) Waſſergeleiten, Brunnen, Feuerrüſtung ꝛc. beitragen. Zu der letztern gab jeder neue Bürger, bei Erlangung des Bürgerrechts 1 Fl. in die Feuerkaſſe.

An Handwerkern (Kaufleute und Künſtler mit eingeſchloſſen,) wohnten damals in der Stadt 276, in der Vorſtadt 132, zuſammen 408, worunter 57 Kaufleute waren, Fleiſcher, Schuhmacher und Bäcker, hatten bereits geſchloßne Mittel von 30 Bänken. Ausserdem befanden ſich hier 38 Tuchmacher, 30 Leinweber, 37 Schneider, 30 Tiſchler, 10 Färber, und 5 Köche, (ob dieſe vielleicht Wirthshäuſer hatten?) andre Handwerker ungerechnet. Die Kaufmannſchaft trieb bekanntlich ihren Handel mit Schleier und Leinewand meiſtens ins Ausland. Die 3 Jahrmärkte waren wie ſonſt, und die Bürger hatten das Vorrecht zu den beſten Stellen, zahlten dafür nur die Hälfte des Standgeldes der Fremden, und wo ein Fremder nur 1 Sgl. für den Stand zahlte, gab der Bürger nichts.

Doch hat das Inventarium von 1742 den 23ten Januar, vom königl. Kommiſſarius, einige Verſchie-

*) Was dieſe eigentlich waren, iſt nicht genau geſagt.

ſchiedenheit in Abſicht auf die Anzahl der Einwohner. Unſre Stadt hatte nähmlich:

	In der Stadt ſelbſt.		In den Vorſtädten.
Wirthe	— 383	—	786
Frauen	— 424	—	879
Töchter	— 507	—	826
Söhne	— 382	—	804
Knechte	— 186	—	166
Mägde	— 319	—	156
Brauknecht	1	—	—
Zuſammen	2202		3617 überhaupt

alſo 5819 Einwohner. Darunter waren unter andern 41 Kaufleute, 46 Kramer, 32 Tuchmacher, 25 Strumpfſtricker, 20 Leinweber, in der Stadt ſelbſt; und in den Vorſtädten 152 Weber (die vermuthlich nicht alle zünftig waren.)

Nach alter Verfaſſung hatte damals die Kämmerei zu unterhalten, an Gebäuden: das Rathhaus, (ſtatt deſſen man ſich damals eines Privathauſes bediente, bis zur Erbauung des neuen Rathhauſes.) die deutſche Schule, das Wirthshaus zum weißen Roß, das Doktorhaus, das Färberhaus, die 2 Malzhäuſer, 2 Baſteien, (wo Stadtdiener wohnten,) das Wachhaus (als Wohnung des Stadtwachtmeiſters) am Burgthore, die 3 Stadtthürme und Mauern, 3 ſteinerne Brücken unter den 3 Thoren, 4 Mühlwehre,

die

die Ziegelſcheune, nebſt Wohnung des Ziegelſtreichers und zugehörigen Scheunen, das Stadtſchützenhaus, die gemeine Stadtſcheune, das Hirtenhaus, das Flachs- und Brechhaus, die Brunnen, (vorm Burgthor war z. B. ein Ziehbrunn mit einem Eimer, und vor dieſem Thore ein Schwengelbrunn,) die Waſſerkunſt, den Bauhof nebſt Scheunen, zwei kleine ſteinerne Brücken mit hölzernen Lehnen, (welche, iſt nicht geſagt.) Damals fanden ſich in der Stadt ſelbſt 261, und in der Vorſtadt 562, zuſammen 823 Häuſer, die aber, bis auf ein einziges (unbenanntes) mit Schindeln gedeckt waren. Auf den beiden Dörfern Grunau und Straupitz, waren 2 Begräbnißkirchen vorhanden, (wie noch jetzt,) die von ihren Kapitalien, und den eingepfarrten erhalten wurden.

Im Magiſtratskollegium befanden ſich damals 1 regierender Burgermeiſter, 1 Prokonſul, 5 Rathmänner, 1 Stadtnotarius, 1 Gerichtsvogt, 1 Rentmeiſter nebſt Rentſchreiber. Dieſer Magiſtrat hatte die Ober- und Landgerichte, und über alle Kirchen in Stadt und Dörfern, auſſer der lutheriſchen, das Patronat, und bisher freie Rathswahl.

Auf den 6 Dörfern zuſammen befanden ſich 1054 Wirthe. Ihre Aecker ſäten 463 Malter, $8\frac{1}{2}$ Schffl., hielten auf die Hutung 656 Kühe,

93 Viertel Schafe, und 215 Ziegen, hatten zuſammen $635\frac{3}{4}$ dreiſpännige Fuder Heu und Grummt. Die Kämmerei aber hatte noch einige kleine Wieſen, zu 17 Fudern Heu und eben ſo viel Grummt, zu vermiethen.

Die Mühlen bei der Stadt, die Obermühle mit 4 Gängen, die Niedermühle mit 3 Gängen, und die Neumühle mit 4 Gängen, bekamen die 4te Metze aus dem Metzkaſten, und gaben, für das übrige Mehl, das alle Monate getheilt wurde, und für die gepachteten Aecker, ſo auch für die Maſtung der Schweine, die erſte 224 Rthlr. 13 ſgl. 6 d'r., die zweite 205 Rthlr. 5 ſgl., die dritte auch an 294 Rthlr. 12 ſgl. Die andern Mühlen waren: die Kunnersdorfer mit 2 Gängen, die dem Hospital ad Corpus Chriſti gehört, und dahin das ihrige entrichtete; die Straupitzer Mühle mit 3 Gängen, gab auch an 217 Rthlr. 18 ſgl.; die Hartauer, die dem Müller erblich gehört, verzinſete nur ein Stück gepachtete Wieſe, mit 8 Rthlr., und die Schwarzbacher (oberſchlächtige) mit einem Gange, gab an das Dominium 30 Rthlr. jährlichen Pacht. Mit noch andern Abgaben ſollen dieſe Mühlen zuſammen, der Kämmerei damals an 1100 Rthlr. eingebracht haben.

Die Waldungen wurden hier auch etwas anders angegeben. Es waren nehmlich:

bei

bei Grunau ⸗	4	Stallung.	16 Metze	25 Klft.
— Kunnersdorf	3	—	14 —	75 —
— Straupitz ⸗	3	—	22 —	125 —
— Hartau ⸗	⸗	—	26 —	100 —
— Schwarzbach ⸗		—	5 —	150 —
— Dom. Schwzb.	3	—	5 —	$158\frac{1}{2}$ —
— Södrich ⸗	1	—	⸗ —	⸗ —
— der Kämmerei	2	—	16 —	$189\frac{3}{4}$ —
Zuſammen	25	—	18 —	$23\frac{1}{4}$ —

Merkwürdig iſt noch, daß die Stadt bis jetzt noch nie einen Zoll hatte erlangen können, ob ſie gleich ſchon darum angeſucht hatte. Die Einnahme von der Stadtwage war, von jedem Centner ausgehender Waare 6 D'r., hingegen vom Stein eingehender Pottaſche, Unſchlitt, Hanf, Eiſen, Wachs, blauer Stärke, 3 D'r., und vom Stein Wolle, Kupfer, Pfundleder, Juchten ꝛc. 6 D'r. An Kapitalien befanden ſich bei der Stadt nur 28,700 Fl. zu 6 Procent ausgeliehn. Die Feueranſtalten waren nicht ganz ſchlecht. Die Stadt hatte eigen, 4 metallne Sprützen, 3 Feuerleitern, 8 Feuerhaken, 42 Eimer, 11 Waſſerkuffen; unter der Bürgerſchaft 44 Handſprützen, 114 Leitern, 10 Haken, 90 lederne Eimer. Auch war bereits verordnet, daß noch 200 Eimer und 20 Waſſerkuffen angeſchaft werden ſollten. An Waſſerbehältern waren in der Stadt auf dem Markte 4 ſteinerne Röhrbüten, und 1 große hölzerne in einem Privathauſe, und 7 kleine Röhrtröge; in der Vorſtadt aber 4 Röhrbüten. Im Marſtalle be-

befanden ſich 3 Pferde, die man beim Bauweſen, und bei beſorglicher Feuersgefahr brauchte, nebſt nöthigen Wagen, ꝛc.

Ob nun gleich unſre Stadt in dem bisherigen Kriege nicht ſehr viel erlitt: ſo konnte es doch nicht fehlen, daß nicht auch ihr, beſonders im Jahre 1741, manche Laſt aufgelegt wurde. Sie bekam nehmlich nebſt den Städten des Fürſtenthums Jauer, ſchon im Jahre 1740 einen preußiſchen Befehl, die Steuern von 4 Monaten zu entrichten. Dieſe Summe betrug mit Jauer und Schweidnitz zuſammen 111418 Fl. 59 Kr. Im Jahr 1741 mußte ſie zu Verpflegung der großglogauſchen Blockade-Armee 1701 Fl. 54 Kr., im April an Lebensmitteln zu der Armee bei Schweidnitz, und in das Magazin daſelbſt 1603 Fl. 23 Kr., im Julius nach Breslau 477 Centner Heu (zu 2 Fl.) und 38 Schock Stroh (zu 9 Fl. alſo für 1227 Fl. 36 Kr.) im September ins Lager bei Reichenbach und Schweidnitz an Naturalien für 2386 Fl. 42 Kr. liefern. Den 26ten und 27ten Februar rückte ein Theil des Markgraf von Bayreutſchen Dragonerregiments hier ein, mit 126 Pferden, welches 966 Fl. 45 Kr koſtete, dem 50 Pferde vom Camasſchen Regimente im März folgten, die 45 Fl. 41 Kr. koſteten. Im Julius kamen auf 7 Tage von einem andern Regimente 45 Mann hierher, und mußten auch verpflegt werden. Dieſe Verpflegungskoſten betrugen dann zuſammen 1492 Fl. 34½ Kr. Am 10ten

Nov. kam der Prinz von Bevern mit 1 Bataillon ſeines Regiments, von 781 Mann, 28 Ober- und 59 Unteroffizieren nach Hirſchberg, und blieb bis zum 22ten Dec., und koſtete der Stadt 1734 Fl. 20 Kr., für Bette noch 7 Fl. 30 Kr., für Verpflegung der Kranken 92 Fl. 42 Kr. Die Thor- und andre Wachen koſteten 293 Fl. 27 Kr. Auſſerdem gab Hirſchberg an verſchiedne Truppen monatliche Kontribution 16,240 Fl. 24 Kr An Pferden von der Stadt und ihren Dörfern 194 Fl. 2 Kr., und an andern Speſen 2725 Fl. 53 Kr. Auch mußte Grunau Wagen ſchaffen, zur Arme, die 898 Fl. 14 Kr. 12 Hl. koſteten. Kunnersdorf koſteten eben ſolche Wagen 292 Fl. 30 Kr., und Straupitz ebenfalls 166 Fl. Kunnersdorf nochmals 8 vierſpännige Wagen, die 238 Fl. koſteten, ſo daß Kunnersdorf am Ende auf 1199 Fl. 24 Kr. kam. Dieſe Wagen gingen bis Strehlen und Grottkau hin. Im Julius dieſes Jahres kam der Hauptmann Beer hierher auf Werbung, bis zum März 1742, und brauchte nach und nach 108 Wagen und 206 Pferde, zu Fortſchaffung der Rekruten. Dieſe, und andre Transporte bis zum Mai 1742, nebſt einigen Koſten für die Werber ſelbſt, betrugen 85 Rth. 29 ſgl. 6 d'r. Rechnet man alles dies zuſammen: nebſt den 217 Fl. 30 Kr. 4½ Hl., die noch Schweidnitz für Hirſchberg hatte auslegen müſſen: ſo kommt eine Summe von mehr als 30,000 Rthlr. heraus.

König

König Friedrich II. der allen übertriebnen Aufwand haßte, gab am 4ten Mai ein Edikt gegen den großen Aufwand in Niederſchleſien bei Trauerfällen, der damals auch in Hirſchberg herrſchte. Es war auch hier Gewohnheit, daß bei Trauerfällen nicht nur die Verwandten eine ſehr tiefe, langwierige und koſtſpielige Trauer anlegten; ſondern auch alle Domeſtiken, ſogar in verwandten Häuſern, wurden in Trauer gekleidet. Das Trauerhaus ſelbſt ward von der Hausthüre an, an den Wänden, die Treppe hinauf, in einer ziemlichen Höhe mit ſchwarzen Tuch behangen, die Zimmer wurden ſchwarz ausgeſchlagen, zum Theil auch das Möblement und die Kutſchen ſchwarz eingekleidet, ſogar die Pferde ſchwarz behangen. Dieſer Luxus mußte auf dieſen Befehl gänzlich aufhören. Uebrigens trug ſich in dieſem Jahre ſo wie in dem folgenden nichts merkwürdiges zu, als daß den 12ten Aug. 1743 König Friedrich II. zum erſtenmahle hierher über Nacht kam, und den Prinz Heinrich, Prinz Leopold, Prinz Ferdinand, Prinz v. Darmſtadt, nebſt noch 14 angeſehnen Offizieren, bei ſich hatte.

Im October 1742 war zwar ſchon von der königl. Kammer zu Glogau der Befehl zu der Wegräumung des alten eingefallnen, und Erbauung eines neuen Rathhauſes gegeben, und die Direction des Baues, dem Landbaudirektor Chri-

 ſtoph

ſtoph Gottlieb Hedemann übertragen worden: indeſſen fing man erſt im Jahre 1743 an, unter Aufſicht des Konducteurs Dames, den Schutt wegzuräumen, und einzureißen, was noch ſtund, wobei man ſehr darauf ſah, daß alles, was noch brauchbar war, gut konſervirt wurde. Es arbeiteten dabei täglich 50 Mann von den Stadtunterthanen, auſſer den 14 Maurern. 1744 war man ſo weit, daß den 11ten Junius der Grundſtein zum neuen Rathhauſe gelegt werden konnte. Dabei war der königl. Kriegsrath Chriſtlieb von Maſſow, und Baudirektor Hedemann, die Mauermeiſter Anton Jentſch und Anton Effner, und der Zimmermeiſter Andreas Weyſe, deren Jeder einige Geſellen bei ſich hatte, auſſer dem Rath und Schöppen ꝛc. zugegen, wie die Schrift zeigt, welche auf Blei geſtochen, in einen ſteinernen Kaſten, in den Grundſtein gelegt wurde, der ſeinen Platz an der Ecke des Rathhauſes gegen Morgen, auf die Siebenhäuſel zu erhielt; wovon bei Beſchreibung des Rathhauſes ſelbſt mehr vorkommen wird. Man arbeitete nun unter Aufſicht des Konducteurs Weiße fort, bis ins Jahr 1747; mit 14 Maurern, 25 Handlangern von den Dorfſchaften, und noch 4 von den Maurern bezahlten Handlangern. Doch ward der Bau erſt 1749 ganz vollendet. Im Anfange dieſes Baues beſchwerte ſich zwar das Dorf Schwarzbach, daß es doppelte Hofedienſte thun müßte, ſeinem Dominium in Schwarzbach,

bach, und zum Rathhauſe; es ward aber, da die Beſchwerde ungegründet war, bald beruhigt.

Binnen dieſer Zeit erhob ſich der zweite ſchleſiſche Krieg, der unſre Stadt ſehr mit nahm. Schon den 7ten Dec. 1744 ward ihr von der Kammer zu Glogau befohlen, einen Platz zu einem Magazine anzuzeigen, das auch 1745 hier errichtet wurde. Auch hielt das Regiment v. Winterfeld ſchon im December dieſes Jahres bei ſeinem Durchmarſche hier einen Rasttag; desgleichen die Regimenter Graf v. Schwerin, v. Bonin, Alt-Deſſau, Prinz von Preuſſen, 1 Bataillon von Dreskow, 1 Bataillon v. Brandeis. Im Januar 1745 kamen wieder nach Hirſchberg, 1 Bataillon v. Brandeis, 1 Bat. v. Kleiſt, nur 260 Mann ſtark, 1 Bataill. von Minchow, nebſt 58 Knechten, und 390 Pferden, nebſt noch 529 Mann ausgewechſelter Truppen, und 1 Bat. v. Alt-Deſſau, auch nur mit 278 Mann. Zu dieſem kamen noch im Februar von den Regimentern, Prinz v. Preuſſen, von Kleiſt, von Minchow und Alt-Deſſau, zuſammen 745 Mann, die Officiere ungerechnet. Im März war beſtändiges ab- und zu marſchiren kleiner Detaſchements. Den 25ten April, Sonntags, unter dem Gottesdienſte, kam das Geſchrei, daß Oeſtreicher ſich näherten, die auch nach 10 Uhr ſchon da waren, mit 72 Pferden und 60 Mann Kroaten und Uhlanen. Sie wollten, daß man kaiſerliche Patente anſchla-

 gen

gen ſollte; doch ward dies noch abgelehnt. Aber am 28ten forderten ſie 36 vierſpännige Heuwagen, zu Fortbringung des Magazins, die auch beſtellt werden mußten. Doch am 1ten Mai überfiel ſie General Winterfeld mit Huſaren, auf der Viehweide, wo ſie kampirten, tödtete über 20 Mann, und vertrieb ſie. Darauf rückte noch deſſelbigen Tages dieſer General mit 2 Bataillon in die Stadt, wozu am 12ten noch das dritte Bataillon kam, und am 18ten noch 111 Mann Huſaren. Die von ihnen eingebrachten öſtreichſchen Gefangnen koſteten 180 Rthlr. 12 gl. 6 d'r. an Verpflegung, welche aber der Stadt wieder erſtattet wurden. Als dieſe Truppen weggezogen waren, *) kam die Stadt in öſtreichſche Gewalt, und nun erging es ihr ſchlimm, weil man annahm, daß Hirſchberg ſelbſt die Preuſſen herbei geholt hätten.

Am 26ten Mai Abends um 6 Uhr, hörte man, daß ungariſche Truppen herbei kämen. Der Magiſtrat begab ſich ſogleich aufs Rathhaus. Um 7 Uhr kamen 120 Mann von Nadaſti Huſaren, unterm Lieutenant, Baron v. Ghilay, der ſogleich nebſt einigen Huſaren vor des Burgermeiſters Haus ritt; und als ſich der Magiſtrat auch dahin begeben hatte, erfuhr man, daß General Feldmarſchall-Lieutenant Nadaſti verlangte, daß man von dem Magiſtrate einen Deputirten nach Landshut ſchicken ſollte. Man wählte

dazu

*) Welchen Tag, kann ich nicht auffinden.

dazu alsbald Herrn D. Lindner. Auch ſollte man ſogleich für 21 Mann und Pferde, Unterhalt, dem Lieutenant Ghilay aber, ein gutes Abendeſſen beſorgen. Alles geſchah. Da aber der Wirth im goldnen Löwen, wo der Lieutenant eſſen ſollte, nicht recht gutes Tiſchzeug gegeben hatte, ward der Lieutenant ſehr aufgebracht, ritt ſogleich zum Burgermeiſter, beſchwerte ſich über ſchlechte Behandlung, warf ihm vor, daß man ſchon wiſſe, daß die Hirſchberger neulich die Preuſſen von der Ankunft der Oeſtreicher benachrichtiget hätten, und drohte ihn zu erſchieſſen. Der Burgermeiſter flüchtete ſich in ſein Haus, und der Rathsälteſter Rüffer und Syndikus v. Ehrenſchild ſuchten den Lieutenant zu beſänftigen. Als in der 9ten Stunde der Wagen für D. Lindnern noch nicht da war, ward der Lieutenant wieder ungeduldig, und man hatte alle Mühe ihn zu bewegen, noch zu warten, und nicht, wie, er drohte, D. Lindnern mit den Huſaren zu Fuß nach Landshut zu ſchicken. In der 10ten Stunde Abends kam endlich der Wagen, und nun fuhr D. Lindner, mit gehöriger Inſtruction vom Magiſtrate, nebſt einem hieſigen, ihm mitgegebenen Bierbereiter, unter Begleitung eines vom Lieutenant ihm mitgegebnen Feldſchers, der ſich zu ihm ſetzte, und zweien Huſaren, nach Landshut, wo er den 27ten des Morgens ankam.

Der Lieutenant ritt darauf zu ſeinem Kommando, welches vorm Thore kampirte, und for-

 derte

derte für ſich Eſſen und Wein, welches auch die Unteroffiziere verlangten. Den 27ten früh um 10 Uhr verlangte der Lieutenant eine Diskrezion, und gab zu verſtehn, daß man ihm in Landshut 40 Dukaten gegeben hätte, man würde alſo wohl das Verhältniß unſrer Stadt ſelbſt kennen. Man wollte ſich zwar anfangs zu nichts entſchließen, gab ihm aber doch endlich auch 40 Dukaten, und dem Unteroffizier, den der Lieutenant geſchickt hatte, und der Tuch zu ein paar Hoſen verlangte, gab man 1 Dukaten. Bald darauf verlangte der Lieutenant wieder weißes Tuch zu einem Mantel. Da man hier nicht weißes Tuch hatte; ſo wurden ihm dafür 6 Dukaten gegeben. Ueberdies mußte die Stadt 4 Wagen ſchaffen, worauf man die Bleſſirten Mittags um 12 Uhr nach Landshut ſchaffte. Nachmittage verlangte der Lieutenant noch 1 Schock weiße Leinewand, welches er auch erhielt. Abends um 6 Uhr kam der Landkriegskommiſſarius Seidler, nebſt einem Cornet und etliche 50 Mann, und verlangte, daß zwei kaiſerliche Patente angeſchlagen werden ſollten. Da dies der Magiſtrat ablehnte, ging der Kommiſſar in Begleitung zweier Huſaren, und ſchlug ſie ſelbſt an das Schildauer Thor, und befahl der Stadtwache genau darauf Acht zu haben, daß ſie nicht abgeriſſen oder beſchimpft würden, bei harter Strafe; welches er auch dem Stadtwachtmeiſter noch beſonders auftrug. Hiernächſt mußten ihm die Schlüßel zum Magazine herbei geſchaft werden; und nun befahl der Lieutenant

aus=

ausdrücklich, daß ſich Jedermann ruhig verhalten, und nicht ins Militär miſchen ſollten, und ließ ſich 50 Portionen für Menſchen und Pferde ins Lager vors Schildauer Thor bringen. Ueberdies nahm er für ſich, da er wohl ſchon die Ordre zum Abmarſch haben mochte, bei dem Italiener Petrelli, eine goldne Uhr, und andre Sachen aus, und ließ die Stadt bedeuten, daß ſie 191 Rthlr. 22 ſgl. für ihn bezahlen ſollte; welches auch geſchehn mußte. Gegen Abend um 7 Uhr, begab ſich der Lieutenant vors Thor, machte noch eine Streiferei nach Kunnersdorf und Hartau, wo auch einige Exceſſe vorfielen, und wo er auch unter andern einen gewiſſen Herrn v. Schweinchen, der bei der Landmilitz ſtand, gefangen mitgenommen haben ſoll.

Den 28ten früh um 5 Uhr rückten wieder Oeſtreicher in die Stadt; nehmlich 1 Kornet mit einem Kommando, und der Kommiſſär Seidel. Dieſe kündigten ſogleich dem Burgermeiſter Arreſt an, und 1 Huſar ward ihm zur Wache ins Haus gelegt, der ſein Pferd im Hausflur anband, und für ſeine Perſon zum Burgermeiſter in die Stube ging, welches auch der Fr. Wittwe Gottfried, beiden Hrn. Menzel, Fr. Wittwe und Hrn. v. Buchs, Hrn. Senator Ihle, Fr. D. Tebeſius, Hrn. Kommerzienrath Glafey, Fr. Winkler, und Hrn. Chr. Steuer wiederfuhr. Doch ward des Burgermeiſters Arreſt bald wieder aufgehoben, da der Prokonſul ſich ſchlechterdings

weigerte, ſeine Stelle zu vertreten. Da nun der Lieutenant Ghilay bei ſeinem Abmarſche gerathen hatte, dem Kommiſſar und dem Kornet, zu Erhaltung guter Ordnung, ein Geſchenk zu machen, letztere es auch ziemlich deutlich forderten: ſo gab man dem Kommiſſar 24 Dukaten. Nachmittags kam der Kornet aufs Rathhaus, und brachte einen Befehl vom General-Feldmarſchal-Lieutenant v. Nadaſti, die Kontributionsausſchreibung dem Landrathe zuzuſtellen, und die Accis-Steuer- und Zollbedienten in kaiſerlichen Eid zu nehmen, daß ſie monatlich die Einnahme an das Kriegskommiſſariat abführen wollten. Da der Magiſtrat ſich damit entſchuldigte, daß dieſe Aemter nie unter ihm geſtanden hätten: ſo vereidete der Kornet jene Offizianten. Bald darauf lief ein Befehl vom Feldproviantamts Kommiſſarius J. A. Platzer (vom 27ten Mai) ein, ſogleich 90,000 Mauerziegel, 360 Spornnägel, 72,000 Brettnägel, 150,000 Schindelnägel, und 300 Klaftern Brennholz, nach Landshut zu liefern, wo man vermuthlich eine Feldbäckerei anlegen wollte, nebſt ſo viel Maurern und Zimmerleuten als man aufbringen könnte, und für jeden Handwerker zwei Handlanger, die von kaiſerlicher Seite richtig bezahlt werden ſollten. Doch ward davon nichts befolgt. An eben dieſem Tage ward auch befohlen, daß die Bürger alle Gewehre abliefern ſollten, (wie die Landleute.) Gegen Abend (um 5 Uhr) wurden wieder alle Wachen, die in den Häuſern lagen, zuſammen gezogen. Jede

Wache

Wache mußte 1 Dukaten erhalten. Der Kornet befahl nun die Stadtthore zu verſchließen, da er ausrückte, und ſie nicht zu öffnen, auch wenn man ſchießen hören ſollte; wer vors Thor käme, würde erſchoſſen werden. Der Kommiſſar Seidel aber forderte 16 vierſpännige Wagen zum Schützenhauſe zu ſtellen. Am 29ten Mai früh kamen die Huſaren wieder, und es wurden, wie den vorigen Tag, die Wachen in die Häuſer gelegt, die dann viel Wein und Lebensmittel forderten, und wenn ſie ſich beſoffen hatten, ſich nicht aufs Beſte betrugen. Auch wurden noch an 29 Perſonen mit Arreſt belegt, ohne Soldaten ins Haus zu bekommen. Man erfuhr nun, daß die geſtern geſtellten Wagen das Magazin hatten wegführen müſſen. Die geforderte Ablieferung der Gewehre ward noch verſchoben, weil man vorſtellte, daß bei dem eben einfallenden Jahrmarkte die Bürger Wachen thun müßten; auch brachte man es dahin, daß Senator Ihle von der Wache befreit wurde.

Den 30ten Mai rückte wieder ein Kommando Huſaren und Dragoner in die Stadt. Dem kommandirenden Lieutenant gab man bald 12 Dukaten, um gute Mannszucht zu erhalten. Bald darauf kamen 40 Mann Kroaten, unter einen Fänrich, und zuletzt der Kommiſſar, Sekretär de Groſſa, und brachte der Stadt die Nachricht: „daß ihr, wegen verſchiedner Vergehungen gegen die kaiſerlichen Truppen, da man nehmlich die

die Preuſſen, vor dem Ueberfall am erſten Mai herbei gerufen, die todten Oeſtreicher nicht bald begraben, 15 von den Preußen gefangne Kroaten den Oeſtreichern verſteckt, und den Preußen nachgeſchickt, ꝛc. dadurch alſo die Plünderung verdient hätte, um ſie der anſehnlichen Handlung wegen zu ſchonen, ſtatt der Plünderung, eine Geldbuße von 800,000 Fl. aufgelegt wäre, ſo daß binnen 3 Tagen 400,000 Fl., binnen 8 Tagen 200,000, und binnen 14 Tagen wieder 200,000 Fl. geſchaft werden müßten.“ Der Befehl war unterſchrieben, den 28ten Mai 1745 vom Ober-Kriegs- und General-Landes-Kommiſſarius J. C. Graf v. Choteck. — Man denke ſich die Angſt der Stadt. — Man ſuchte ſich freilich wegen jener ganz grundloſen Vorwürfe, ſo gut als möglich zu entſchuldigen, both aber doch 50,000 Fl.; welches der Kommiſſar ſehr übel nahm, „da es nur den 16te Theil der geforderten Summe betrüge.“ Man mußte alſo ſchon 100,000 bieten; wobei man aber verſicherte, das dies mit höchſter Anſtrengung geſchehe. Der Kommiſſar nahm dies Anerbieten zwar auf unterdeſſen an, verſicherte aber, daß er nicht wiſſe, ob man höhern Orts damit zufrieden ſeyn würde. Man war bis in die Nacht um 2 Uhr verſammelt, brachte aber nur 50,000 Fl., nehmlich 13,000 Fl. baar, und 37,000 in Wechſeln und Aſſignaten zuſammen, die aber der Kommiſſarius nicht annehmen wollte, ungeachtet man ihm 100 Dukaten gegeben hatte, um ihn zu gewinnen. Man wurde

daher

daher eins, durch eine Deputation an den Graf Choteck, die Unmöglichkeit der Aufbringung der verlangten Summe vorſtellen zu laſſen, und wo möglich die noch verſprochnen 50,000 abzubitten. Hr. v. Buchs und Herr Beer wurden vermocht, dieſe ſchwere Kommiſſion zu übernehmen. An eben dieſen 30ten Mai ließ der Kommiſſar de Groſſa durch den Marktmeiſter und 2 Huſaren, ein königl. Ungariſches Patent an das Rathhaus, die Stadtthore, und an die Stadtkirche anſchlagen. Um die Wachen aus den Häuſern los zu werden, gab man dem Kommiſſar Seidel noch 12 Dukaten; und nun mußte noch jeder an ſeine Wache 2 Dukaten geben.

Am 31ten Mai hatte der Kornet erfahren, daß vor einiger Zeit ein Verbot unter die Thore ergangen war, daß man einen hier befindlichen preußiſchen Rekruten, Namens Reſelle, nicht auspaſſiren laſſen ſolle. Der Kornet legte dies als eine Verſteckung aus, und drohte, die vorm Thore liegenden Huſaren in die Stadt zu legen, obgleich Kommiſſarius Seidel und de Groſſa ihm entgegen waren. Man machte ihm alſo ein Geſchenk von 12 Dukaten; und nun beruhigte er ſich. Der Sekretär de Groſſa verlangte aber den Rekruten zu ſehn; und als er von ihm erfuhr, daß er noch 45 Rthlr. Handgeld zu bekommen hatte, mußte der Magiſtrat dies Geld herbei ſchaffen. Er nahm nun den Rekruten mit ſich, und nachdem er noch 1 Schock Leinewand erhalten hatte,

reiſte

reiſte er nebſt den beiden Stadtdeputirten, die 50,000 Fl. nebſt 2 Schock Leinewand bei ſich hatten, nach Landshut, wo ſie ſchon den Senator Lindner trafen.

Als dieſer am 28ten früh nach Landshut kam, ward er, nachdem er 1 Stunde bei ſeinem Wagen auf dem Markte hatte warten müſſen, zum General Nadaſti geführt, der ihn dann ſogleich nach Johnsdorf, zum Erzherzog Karl von Lothringen ſchickte, wo er Arreſt bekam, und die ganze Nacht hungern und durſten mußte. An beiden Orten hatte er von den Kommandeurs und andern Offizieren viele Vorwürfe, wegen Untreue unſrer Stadt, anzuhören, die er doch ſo gut als möglich entſchuldigte. Den 29ten ſchickte man ihn wieder zurück nach Schönberg (einem Städtchen, 2 Meilen von Landeshut,) und den 1ten Jun. kamen die Deputirten von Hirſchberg zu ihm, mit denen er nachmals nach Hauſe ging.

Den 1ten Jun. früh, rückte wieder ein Kommando Küraſſier und Dragoner von 60 Mann, mit dem Rittmeiſter, Baron v. Gersdorf, und einem Lieutenant bey uns ein. Den erſtern gab man 1 Schock Leinewand, dem andern 6 Dukaten, um gute Ordnung zu erhalten. Nachmittags aber kamen ſchon die Stadtdeputirten zurück, welchen ſogleich der General-Landes-Kriegs-Kommiſſarius nebſt der Kanzellei folgte. Die Depu-

putirten erzählten: daß man ſie, ſobald ſie in Landshut angekommen waren, zum Grafen Chodeck geführt hätte; der ſie aber hart anredete, und ihnen befahl, dir Degen abzulegen. Da ſie nun gemerkt hätten, daß vieles von dem Secretär de Groſſa abhinge, hätten ſie dieſem noch 100 Dukaten gegeben; worauf ſie auch ihre Degen wieder erhalten hätten. Der Graf Choteck gab ihnen nun über die mitgebrachten 50,000 Fl. eine Quittung, und den Befehl, binnen heute und dem 3ten Jun. die andern 50,000 Fl. ins Hauptlager nach Reichenau zu ſchaffen, oder noch der Plünderung gewärtig zu ſeyn. Hätten ſie dieſe aber bis dahin eingebracht: ſo ſollte der Stadt Hirſchberg erlaubt ſeyn, um Erlaß der andern 700,000 Fl. bei der Kaiſerin zu bitten, und ſich wegen ihres bisherigen Betragens zu rechtfertigen. Auch ſollte die Stadt wegen einer Anticipation (vorläufigen Anweiſung) von 300,000 Fl. auf ſichere Grundſtücke bei unſrer Stadt bedacht ſeyn, und ſich dann zugleich erklären. Unterwegens, ohnweit Neu-Fiſchbach, wurden die Deputirten noch von Uhlahnen angefallen, die auch auf ſie ſchoſſen; doch wurden ſie, von der ihnen mitgegebnen Bedeckung, treulich beſchützt. Man war nun dieſen und den folgenden Tag (den 2ten Jun.) bemüht, die noch fehlenden 50000 Fl. aufzubringen; welches endlich mit äuſſerſter Anſtrengung des Kredits der Kaufmannſchaft, in 6,500 Fl. baar, und 43,500 in Wechſeln geſchah. An eben dieſem Tage kam wieder ein Kommando

Kroa-

Kroaten zu Fuß, unter einem Lieutenant, (die Stärke iſt nicht bekannt,) und mußte auch in der Stadt untergebracht werden. Da der Lieutenant das Kommando hatte, gab man ihm 12 Dukaten, um gute Mannszucht zu erlangen, welche er auch hielt.

Am 3ten Jun. früh reiſten die Deputirten nebſt den Senator D. Lindner wieder ab, ins öſterreichſche Hauptquartier, mit 50,000 Fl. einem Schreiben an den Grafen Choteck, einem andern an die Kaiſerin, zur Entſchuldigung und Abbitte der 700,000 Fl., und einem dritten an den Grafen Kinsky, um Vorſprache bei der Kaiſerin. An eben dieſem Tage mußte der Magiſtrat zum General-Landes-Kommiſſarius, Baron v. Aſtfeldt kommen, und an Eidesſtatt verſprechen, daß Jeder in ſeinem Poſten bleiben wollte, da an keine Abdankung zu denken wäre, weil er auf dieſem Fall keine Befehle hätte, auch nicht wüßte, wie ſie aufgenommen werden möchte. Nun mußten den 4ten Jun. von der Bürgerſchaft alle Gewehre herbei gebracht, an einem ſichern Orte verwahrt, und den Aſtfeldt die Schlüſſel dazu übergeben werden. Der Rittmeiſter v. Gersdorf aber, zeigte an, daß Viele unbeſonnen in Wein- und Bierhäuſern auf die Kaiſerlichen räſonnirten, die er aber, als ein Landsmann, nicht in Unglück bringen wolle, weil ſonſt mancher vielleicht gar gehangen werden müßte. Der Magiſtrat ließ daher dies Räſonniren

nirên aufs ſchärfſte verbieten. Ueberdies ließ Baron Aſtfeld befehlen, die preußiſchen Adler abzunehmen, und kaiſerliche aufzuſtellen, und die Säulen ꝛc. ſtatt ſchwarz und weiß, roth und weiß anzuſtreichen, weswegen der Mahler Michael Aufträge von ihm erhielt.

Die an dieſem Tage zurückgekommnen Deputirten, erzählten nun: „daß ſie, ſobald ſie in das Hauptquartier, das nun zu Oberbaumgarten (gegen Freiburg zu) war, angekommen waren, zum Graf Choteck gerufen, und gut aufgenommen wurden; auch habe ihnen dieſer verſprochen, ſich ſelbſt für die Stadt zu verwenden, und erklärt, daß die Anticipation der 300,000 Fl. nicht Hirſchberg allein, ſondern alle Gebürgsſtädte angehe. Die Kaufmannſchaft möchte daher indeſſen einen Deputirten erwählen, bis er Zeit und Ort zu einer eignen Kommiſſion deswegen beſtimmen würde.“ Sie erhielten zugleich eine Quittung über die ganze Summe von 100,000 Fl. aus der Kriegskanzellei. Da nun unter andern Hr. v. Buchs gegen den Grafen Choteck geäuſert hatte, daß unſre Stadt gewiß unſchuldig wäre, auch ſelbſt der hier ſtehende Kroaten Fändrich dies eingeſehn hätte: ſo ließ der Graf dem Magiſtrat noch aufgeben, die Data der Unſchuld zu Protokoll zu bringen, und ihm zuzuſtellen, damit er ſie mit an die Kaiſerin einſchicken könnte, um die Stadt beſſer zu entſchuldigen. Aus dieſem Protokolle ergab ſich nun: daß die hier krank gelegnen Oeſtreicher

gut verpflegt worden waren, von den Bürgern freiwillig 28 Hemde, (der Feldſcher allein 6,) auſſerdem noch Leinewand zu Pflaſtern, Geld, Eſſen, Stroh, Beheizung und Licht, Seife und Räucherwerk hinlänglich erhalten hätten; *) daß ſie der Stadtphyſikus D. Süſſenbach täglich beſucht, 4 Chirurgen ſie verpflegt hätten; „daß ſie überhaupt wie die Kinder gehalten worden wären." (Eigne Worte.) Dies übergab man dann dem Baron v. Aſtfeldt zu weiterer Beförderung an den Grafen Choteck.

Den 5ten Jun. verlangte Aſtfeldt 6000 Fl. Vorſchuß von den Accis- und Zollgeldern. Man both ihm nach vorhergegangener Ueberlegung mit der Kaufmannſchaft, 3000 an, und er wollte mit 4000 Fl. zufrieden ſeyn; als man ihm aber auſſer 2 Schock Leinewand noch 100 Dukaten für ſich ſelbſt gab, nahm er doch 3000 Fl., nehmlich 2000 von der Acciſe, und 1000 von den Zöllen. An eben dieſem Tage forderte auch die Kanzellei ein Geſchenk, wie ſie es in Landshut erhalten zu haben vorgab, wo ſie doch nicht ſo lange als hier geweſen wäre. Man mußte ſich alſo ſchon zu 6 Dukaten verſtehen; worauf Baron v. Aſtfeldt nebſt der Kanzellei abreiſte. Indeſſen hatte ſchon Tags vorher der Rittmeiſter v. Gersdorf, für die hier ſtehenden Truppen, nehmlich: 1 Kroaten Lieutenant, 1 Fänrich, 1 Tambour, 3 Korporale, und 65 Gemeine; ferner 1 Huſaren Kor-

*) Gewiß ein Beweiß hirſchbergſcher Wohlthätigkeit.

Kornet nebſt 3 Korporalen und 48 Gemeinen; desgleichen deutſcher Kavallerie, 1 Rittmeiſter, 2 Lieutenants, 1 Wachtmeiſter, 1 Fourier, 1 Feldſcher, 1 Trompeter, 2 Sättler und Schmiede, 3 Korporals, und 70 Gemeine die Lehnung verlangt, damit keine Unordnung vorgehn möchte; für ſich ſelbſt aber, ſtatt der 19 Portionen, die ihm gehörten, täglich 1 Fl. gefordert. Hierzu konnte man ſich nicht entſchlieſſen, da dies eine ſtarke Summe ausmachte, und die Truppen doch, ſo lange ſie hier geſtanden, die Verpflegung in Natura genoſſen hatten, die Küraſſier und Dragoner auch auſſerdem noch von den Bürgern Geld zu erpreſſen wußten, und die Huſaren, die in der Vorſtadt lagen, nicht Wein genung bekommen konnten. Dennoch ließ der Rittmeiſter durch den deswegen abgeſchickten Wachtmeiſter 1000 Fl. fordern, und durch alles bitten konnte man die Summe doch nur auf 900 Fl. herabbringen, wobei man dem Wachmeiſter doch noch 3, und jedem der 3 Korporale und dem Fourier 1 Dukaten geben mußte. Des Abends rückte er vors Schillerthor, und ließ daſſelbe deswegen zwar offen, verboth aber Jedermann den Ausgang, bei Strafe erſchoſſen zu werden. Den 6ten Mai ganz früh rückte die ſämmtliche Mannſchaft wieder ein; und bald darauf reiſten 2 Deputirte von der Kaufmannſchaft, die vom Oberſten und General-Landes-Kommiſſariat am 5ten den Befehl erhalten hatten, bei Vermeidung militäriſcher Execution, ſogleich mit 15 Schock roher Leinewand ſich zu ſtellen, und

wegen des baaren Vorſchuſſes (der 300,000 Fl.) zu unterhandeln, nach Landshut. Gegen 11 Uhr marſchirten zwar alle Truppen von hier weg; doch kam noch denſelben Abend ein Befehl vom Rittmeiſter von Gersdorf, (der den Auftrag dazu vom Prinz Karl v. Lothringen hatte,) alle hier verwahrte Gewehre bis morgen (den 7ten) um 9 Uhr nach Schmiedeberg durch Stadtwagen bringen zu laſſen. Man mußte der Gewalt willfahren, und noch dieſen Abend alle Anſtalt dazu machen, ob ſich gleich ſchon wieder eine neue Unruhe fand.

Abends um 10 Uhr kam nehmlich ein Huſaren Kornet, mit dem Befehle: ſogleich für 1000 Mann Brodt und Fleiſch, und für die Huſarenpferde, deren Zahl man nicht einmal erfuhr, das nöthige Hart- und Rauhfutter ſogleich herbei zu ſchaffen. Man traf ſogleich Anſtalt dazu, und ſah nun, daß 500 Kroaten ſich in der Roſenau zwiſchen den Häuſern gelagert, und viele Wachfeuer gemacht hatten. Der kommandirende Oberſtlieutenant de Franquini forderte zugleich eine große Charte von Schleſien, worin die Fürſtenthümer und Kreiſe beſonders aufgezeichnet wären. Da man ſie nicht ſchaffen konnte, ließ Franquini ſagen: „Er werde ſie ſchon finden.“ Als man wegen des zu liefernden Brodts und Fleiſches einige Vorſtellungen thun wollte, gab er zur Antwort: „man ſollte keine Schwierigkeiten machen; ſeine Leute würden es alles finden, und

wenn

wenn es 6 Ellen unter der Erde läge.“ Man mußte alſo alles geforderte herbei ſchaffen. Am 7ten Jun. ganz früh ſchickte der Oberſtlieutenant de Franquini ſchon folgendes Billet an den Magiſtrat:

Der Herr Burgermeiſter und die Herren von dem Rath, werden ſich belieben, getreue Leute von Bürgern hinaus zu ſchicken, auszukundſchaften, ob einige Preußen ſich in dieſer Gegend befinden, wo dieſelben ſtehen, wie ſtark ſie ſeyn, und wozu ſelbe marſchiren. Infalls daß ich ſolches durch meine Patroullen und andre ehrliche Leute, die ich theils ſchon geſchickt, und noch ſchicken werde, ehender erfahren thue, oder daß die Preußen in der Nähe vorrücketen, ohne daß ich durch den Herrn Burgermeiſter und Rathsherrn aviſirt ſeye, ſollen die Herren verſichert ſeyn, daß mein erſtes Thun wird ſeyn, die ganze Vorſtadt in Brandt zu ſetzen, anfangend von des Herrn Burgermeiſters ſeinem Haus, ich hoffe, daß ſie werden die Sachen zu dieſer Extremitet nicht kommen laſſen, und zeigen, daß ſie jederzeit eine getreue Unterthanen von dem Haus Oeſterreich geweſen ſeynd. Sign. Vorſtadt Hirſchberg den 6ten Jun. 1745.

Sr. zu Hungarn und Böheimb
königl. Maj. Oberſtlieutenant
und Commendant.

I. B. de Franquin.

Gleich darauf forderte er feine Leinewand zum anſehn; Fleiſch und Brodt, Heu, Haber und Stroh vor Soldaten und Pferde; desgleichen daß ſogleich ein Vorrath von Heu, Haber und Stroh auf 8 Tage angeſchaft werden ſollte; nochmals

die ſchon Tags vorher geforderte Landcharte, und einen reutenden Bothen an den Prinz Karl nach Landshut, der aber anſäßig ſeyn, Weib und Kind haben müſſe, und deſſen Sohn bis zur Rückkehr des Vaters bey ihm bleiben ſollte; alles mit größter Heftigkeit.

Zur Ablieferung der Gewehre nach Schmiedeberg konnte man nicht mehr als 12 Wagen aufbringen. Dieſe gingen, freilich ſpäter als befohlen war, mit den Gewehren vom Lande, und einigen der Stadt, ſo viel man noch laden konnte, nach Schmiedeberg. Da ſie aber dort keine Soldaten mehr fanden, hießen die daſigen Gerichte ſie umkehren, mit dem Verſprechen, jederzeit zu bezeugen, daß Hirſchberg die Gewehre nach Schmiedeberg geſchickt hätte. Als dieſe Wagen zurück kamen, mußten ſie die Gewehre in das Lager des Franquin führen. Dieſer hatte bereits zu verſtehn gegeben, daß, wenn man ihm ein Geſchenk machte, er nicht allein gute Mannszucht halten, ſondern gar nicht erſt in die Stadt kommen, und bald abmarſchiren würde, und man ſich alſo die 10tägige Fourage erſparen könnte. Man bot ihm alſo 1 Schock Leinewand und 40 Dukaten an; die er aber ſchlechterdings nicht annahm, und meinte: „das ſey ein Geſchenk für ſein Kuchelmenſch; man ſey nicht recht geſcheut.“ Nachmittags trug der Kornet, dem man auch 12 Dukaten und ½ Schock Leinewand hatte geben müſſen, auf dem Rathhauſe vor: daß der Oberſt-

lieu-

lieutenant anbefehlen ließe, ihm 24 Tiſchtücher, jedes mit 12 Servietten, jedem der 500 Gemeinen 1 Rthlr., und ſo nach Verhältniß den Offizieren zu geben. Die zuſammenberufnen Aelteſten, Schöppen und Kaufmannſchaft beſchloßen, weil keine Tiſchtücher von der Art vorhanden waren, ihm 1 Tiſchtuch mit 24 Servietten, und 6 halbe Webe Greifenberger Leinewand, nebſt 100 Dukaten für die Offiziere und Gemeinen, anzubieten. Allein de Franquini meinte: „100 Dukaten ſchenke er einem guten Freunde,“ ſah auch die übrigen Waaren gar nicht erſt an, und, ehe man ſich noch über das Quantum vereinigen konnte, forderte er einen Wagen mit 2 Pferden, die Bleſſirten abzuführen. Als ihm aber das nochmals angebothene zu gering ſchien, gab er Befehl, daß den Augenblick 2 Wagen, jeder mit 2 Pferden, herbeigeſchaft werden ſollten. Man vermuthete, daß er 4 oder 2 Perſonen werde abführen laſſen, (vielleicht als Geiſſeln,) deswegen wurde in Eil beſchloſſen, noch 200 Dukaten und 2 halbe Webe Leinewand zuzulegen, und ihm alſo 300 Dukaten und acht halbe Webe nebſt dem Tafelzeuge angebothen. Dies nahm er endlich, auf höchſtes Bitten an, mit dem Verſprechen, daß der Stadt nichts wiederfahren ſollte.

Man glaubte nun ruhig ſeyn zu können. Aber am 8ten Jun. früh um 7 Uhr bekam man zu erfahren, daß dafür, daß die Gewehre den Tag vorher nicht um 9 Uhr in Schmiedeberg eingetroffen,

ſen, auch nicht alle, ſondern nur ein Theil derſelben abgeführt worden wären, die Stadt binnen einer Stunde, dir Strafe von 1000 Dukaten, ungeachtet aller Gegenvorſtellungen, bezahlen müßte, oder gewärtigen, daß nach Verlauf der Stunde geplündert werden würde. Man mußte ſich alſo zu Aufbringung dieſer Summe verſtehn, beſonders da der Oberſtlieutenant ſchon in der Stadt, und mit 70 Mann an das Schildauer Thor gerückt war, auch das Burgthor ſtark beſetzt hatte, und die übrigen Truppen bereits gegen die Stadt in Anmarſch waren. Jedermann trug nun bei, was nur möglich war; und die Aermſten gaben einzelne Silbergroſchen, ſo daß endlich die 1000 Dukaten vollzählig waren, die Franquini mit der Verſicherung annahm, daß der Stadt kein Schaden geſchehn ſollte, doch hofte er, da dieſe 1000 Dukaten nur an die Kriegskaſſe kämen, daß man noch die Weine, die er geſtern bei dem Italiener ausgenommen hätte, und die 425 Fl. betrügen, für ihn bezahlen würde. Er wolle, ſobald er dies Verſprechen hätte, ſogleich mit ſeinen Truppen abmarſchiren, und ſelbſt der Letzte auf dem Platze ſeyn, damit kein Unfug von ſeinen Leuten begangen werden könnte. Man verſprach die Bezahlung, und die Kroaten zogen noch Vormittags um $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr aus; doch mußte man dem Huſaren Kornet, der noch viel Brodt und Fourage forderte, 6 Dukaten auf den Weg geben. Franquini nahm die Gewehre, die von der Stadt und den Dörfern in ſeiner Gewalt waren,

alle

alle mit. Doch ſind ſie bald darauf von den preuſ-ſiſchen Huſaren den Oeſtreichern wieder abgejagt worden. Und ſo war abermals eine der trübſeligſten Zeiten unſrer Stadt überſtanden; wer ſie erlebt hat, denkt noch mit Schaudern an ſie, und die Stadt hat noch lange an den in dieſem Monat gemachten Schulden zu bezahlen gehabt, wie ſich weiter hin zeigen wird.

Bald nachher kam die Stadt wieder in die Hände der Preußen, und mancherlei kleine Korps kamen, blieben kurze Zeit da, und marſchirten wieder ab, ohne daß ſich wichtige Begebenheiten zutrugen. Sie waren meiſtens wieder von den Regimentern, die zum Winterfeldſchen Korps gehörten; die letzten waren vom Regiment des Fürſten von Deſſau. Dieſen folgte wieder de Franquini. Es war nehmlich den 17ten Nov. früh das preußiſche Bataillon von Alt-Deſſau von hier abmarſchirt, als man ſogleich erfuhr, daß Oeſterreicher in Schmiedeberg eingerückt wären. Den 18ten Mittags kam der Obeſtlieutenant de Franquini wieder mit 500 Mann zu uns, begab ſich ſogleich mit einigen Offizieren aufs Rathhaus, fragte ganz ernſthaft, was es neues gäbe, wo die Preußen ſtünden, u. d. g. dann befahl er, binnen 24 Stunden, 1) alle Gewehre nach Schmiedeberg, 2) 500,000 Portionen Haber und Heu nach Marſchendorf, 3) eben dahin 20,000 Säcke Korn, und 4) 100,000 Fl. baares Geld, bei Vermeidung Feuers und Schwerds zu

ſchaffen. Der Rath ließ ſogleich die Kaufmannſchaft und die Geſchwornen der Stadt ꝛc. zuſammen kommen, und ſchickte den Syndikus von Ehrenſchild nebſt dem Hrn. v. Buchs, an den Oberſtlieutenant, um mit ihm wegen der 100,000 Fl. zu unterhandeln, und ihm indeſſen ſtatt derſelben 25,000 Fl. anzubieten, für ihn ſelbſt aber, wurden ihnen, als ein Geſchenk, ſogleich 200 Dukaten mitgegeben. Allein, weder das Geſchenk nahm er an, noch ließ er von der geforderten Summe das mindeſte abdingen, da er behauptete vom Prinz Karl gemeßnen Befehl zu haben. Indeſſen ward nochmals der Syndikus nebſt dem Schöppenälteſten Canzler, Kaufmann Martens und Glafey, Fleiſcher Seyfert und Töpfer Mentzel an ihn abgeſchickt, und um die Annahme der 25,000 Fl. gebeten. Aber die Antwort war ganz kurz: „man ſollte nur den Anfang zur Zahlung der ganzen Summe machen.“ Man blieb daher die ganze Nacht auf dem Rathhauſe beiſammen, und brachte endlich ein Quantum von 35,892 Fl. 42 Kr. zuſammen, theils in baarem Gelde, theils in Scheinen. Binnen der Zeit aber bekam der Magiſtrat ſchon wieder Befehl, einem hieſigen Bürger, Siegmund Hinke, der auf Befehl des Fiskus im Stockhauſe ſaß, ſogleich loszulaſſen, und ihm noch obendrein 25 Fl. auszuzahlen; welches ſogleich geſchehn mußte.

Gegend Abend ging de Franquini mit einem Theil ſeiner Truppen nach Warmbrunn. Von dort

dort aus erhielt man den 19ten früh um 1 Uhr den Befehl: „daß man ſich nicht einfallen laſſen ſollte, ſeinen Forderungen auf andre Weiſe, als durch baare Zahlung der ganzen Summe Gnüge leiſten zu wollen, auch nicht auf Unterſtützung oder Hülfe der Preußen zu rechnen, die ohnehin nicht möglich wäre; käme dieſe aber auch: ſo würde ihn dies doch nicht hindern, noch vor ſeinem Abzuge die Vorſtädte und Dörfer in Brand zu ſtecken, wodurch ja auch die Stadt ſelbſt in Gefahr käme. In aller Frühe müßte auch der Transport von 100 Wagen mit Heu und Haber, ſtatt nach dem vorher beſtimmten Orte, nun nach böhmiſch Neuſtädtel bei Friedland abgehn, und wenn dieſer von den Preußen weggenommen werden ſollte, mit baarem Gelde bezahlt werden. Auch ſollte man ſich nicht durch ſeine Abweſenheit wegen eines Verzugs der Zahlung des Geldes entſchuldigen können, weil ſeine Offiziers Ordre hätten, das geforderte Geld ꝛc. gegen Quittung in Empfang zu nehmen. Die Stücke aber, die der preußiſche Major v. Mannſtein hier im Zwinger hätte ſtehn laſſen, ſollten ſogleich nach Schmiedeberg gebracht werden." Kurz darauf kam ſchon wieder ein Befehl, daß die Lieferung nicht über Friedland, ſondern über Friedeberg am Quais zur Armee gehn ſollte. Man ließ daher ſogleich in aller Frühe die Stücke nach Schmiedeberg führen, und Nachmittags auch 4 Wagen mit Gewehren. Auch gingen Nachmittags 14 Wagen mit Heu, Korn und Haber, nach Friedeberg

ab,

ab, welches man alles dem Oberſtlieutenant ſchriftlich meldete, und ihn zugleich bat, die 35,892 Fl. 42 Kr. anzunehmen. Allein Abends gegen 9 Uhr kam de Franquini ſelbſt zurück, und brachte eine ziemliche Menge Panduren und reguläre Truppen mit ſich, die ſich in der Vorſtadt, zum Theil in den Straßen aufs Pflaſter, und auf den Vogelberg lagerten. Bei dieſen Leuten waren die Vorſtädter vorzüglich wegen eines möglichen Brandes in Sorgen, da die Panduren auf dem Pflaſter zwiſchen den Häuſern ſich ihr Feuer anmachten, und damit eben nicht vorſichtig umgingen. De Franquini war kaum wieder in der Stadt, als er nach dem Burgermeiſter ſchickte, der dann nebſt dem Syndikus zu ihm ging, welchen er erklärte, daß, wenn nicht binnen fünf Viertelſtunden die 100,000 Fl. lägen, er ſogleich die Vorſtadt anzünden, und die Stadt ſelbſt plündern laſſen würde. Man mußte alſo in größter Angſt, in Gegenwart eines Lieutenants, die 100,000 Fl. zuſammen bringen, welche immer poſtenweiſe, ſo wie etwas einkam, zur Beruhigung des Oberſtlieutenants, an ihn abgeſchickt wurden; wobei die Uhr auf dem Tiſche lag. Als die Summe, theils baar, theils in Aſſignationen beiſammen war, quittirte de Franquini, und marſchirte den 20ten Nov. früh mit ſeinen Truppen ab. An dieſem Tage blieb es im Ganzen ruhig, nur kamen einige herumſtreifende Huſaren, erpreßten Geld, und drohten ſogar mit Feuer. Dies meldete man ſogleich in einem Schreiben dem

Oberſt-

Oberſtlieutenant, und bat um Salve Garde; worauf dieſer ſogleich Befehl gab, diejenigen, die dergleichen Ausſchweifungen begingen, auf der Stelle feſt zu nehmen, und zur Armee zu ſchicken. Auch kamen bald 10 Mann und 1 Korporal Salve Garde.

Am 21ten Nov. rückte de Franquini wieder mit Panduren, Huſaren, Dragonern, Küraſſiers und regulärer Infanterie, zuſammen gegen 2000 Mann ſtark, in Hirſchberg ein, die ſich alle in der Vorſtadt ſelbſt einquartierten, in der Stadt ſelbſt aber regelmäßig einquartiert wurden, aber auch gut verpflegt werden mußten. Er hielt gute Mannszucht, und ließ ſogleich einen Panduren, der Unfug getrieben hatte, vorm Langgaſſenthore, (ohnweit dem Heller) aufhängen. An die Stadt und die Dorfſchaften aber erging der Befehl, es ſogleich zu melden, wenn ſich Preußen nähern ſollten. Am 22ten Nov. früh rückten wieder Panduren ein, ſtellten ſich auf dem Markte, vor dem Hauſe No. 1. bis ans Rathhaus, 3 Mann hoch. Nun ließ de Franquini ſogleich 3 Panduren, die Ausſchweifungen begangen hatten, an den Eckſpießbaum des Gerüſtes am Rathhauſe, (über dem man noch baute,) und an einen andern Rüſtbaum, ein Weib, die geſtohlen hatte, ohngeachtet ihrer ſchon hohen Schwangerſchaft, aufhängen.

An eben dieſem Tage befahl de Franquini nochmals, alles etwan noch verſteckte Gewehr abzulie-

zuliefern, dabei aber eine Liſte der Honorazioren aufzuſetzen, denen man etwan ein paar Piſtolen, oder eine Flinte laſſen könnte. In dieſem Augenblick kam ein Kriegskommiſſarius und ein Kaſſierer an, die man einquartieren mußte. Zugleich ſah man ſich genöthigt dem Oberſtlieutenant zu melden, daß noch einige Kanonen vom Major von Mannſtein in einer Scheune ſtünden; worauf er den Befehl, alle Gewehre abzuliefern, mit Strenge erneuerte. Auch gab er an dieſem Tage durch eine Kurrende, Befehl an die Dörfer umher, morgenden Tages 2,300 Portionen Brodt, jede zu 2 Pfund zu liefern, ſo wie er ſie jedem Dorfe in der Kurrende zugetheilt hatte. Am 23ten meldete der Kriegskommiſſarius Topf nebſt dem Kaſſirer, daß ſie wegen der Einkünfte der Stadt hierher gekommen wären, und fragten daher: ob Acciſe, Zoll und Poſt mit der Stadt in Verbindung ſtünden; wie es um die Kämmerei ſtünde; ob die Offizianten auf ihrem Poſten wären: und ob man Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten auf dem Rathhauſe hätte? Hierauf ward ihnen geantwortet: daß der Magiſtrat mit jenen Kaſſen nichts zu ſchaffen hätte; daß ſich nur ein Zolleinnehmer hier befände; daß die Kämmerei in ſchlechten Umſtänden wäre; und daß man von Kriegsbegebenheiten keine Nachrichten hätte. Hierauf mußte dem Kommiſſarius ein Verzeichniß von den Stadtdorfſchaften, zu Einrichtung der Kontribution, gegeben werden; auch verlangte er Auskunft über das hieſige Magazin, die ihm aber der Magiſtrat

nicht

nicht geben konnte, da der Magazinier Stiller daſſelbe allein unter ſich hatte. Kaum war der Kommiſſarius vom Rathhauſe gegangen, als ſchon wieder ein Befehl vom Oberſtlieutenant kam, ihm die Herrſchaften des Kreißes ungefähr aufzuſchreiben, und bald darauf ein anderer an den Rathmann und Magazinier Stiller, den Beſtand des Magazins anzugeben, und, faſt zu gleicher Zeit, ein dritter an die Bürgerſchaft, alle den königlich preußiſchen Truppen gehörige, und hier zurückgelaßne Sachen anzuzeigen, bei Plünderung und Leibesſtrafe. An eben dieſem Tage gab man dem noch hier ſtehenden Major Schimoda ein Geſchenk von 1 Webe Schleier und 1 Schock Leinewand, nebſt 12 Dukaten, dem Wachtmeiſter Lieutenant aber 1 Dukaten, damit die Tages vorher gehangenen Perſonen wieder abgenommen und begraben werden möchten; welches denn auch geſchah.

Am 24ten Nov. mußte die Stadt alles Pulver und Blei unters Langgaſſenthor bringen, und alle Gewehre, auſſer denen, die den vom Oberſtlieutenant ausgenommnen Perſonen gehörten, auf den Schützenſaal abliefern, und die Schlüßel dazu einem Fändrich einhändigen, auch dem Wachtmeiſter Lieutenant ein paar Fußſchellen geben, und endlich alles preußiſche noch hier gebliebne Gepäcke aufſuchen. Einen hier zurückgebliebnen preußiſchen Soldaten Namens Wenzel mußte man den Oeſtreichern ausliefern; den Bürgern aber ward befohlen, die Soldaten noch beſſer als bisher zu verpflegen.

Noch

Noch kam an dieſem Tage der Kriegskommiſſarius Baron von Aſtfeld an, dem man 2 Schreiber, und noch dieſen Abend 8 angeſchirrte Pferde ſchaffen mußte. Den folgenden Tag erfuhr man endlich, daß die Bleſſirten, die im Seelen- und Stockhauſe gelegen hatten, ſo wie das zuſammengebrachte Pulver und Blei, nebſt den Gewehren, durch den Lieutenant v. Buſeck fortgebracht worden waren.

Am 26ten ließ der Aſtfeld die auf ſeinen Befehl erwählten Deputirten der Stadt, nehmlich den Burgermeiſter Höſichen, den Syndikus von Ehrenſchild, die Schöppen Canzler und Reymann, die Kaufleute Konrad Streit und Hieronymus Gottlieb Baumgart, die Bürgeralteſten von der Fleiſcherzunft Chriſtoph Seyfert, und von der Vielhandwerkerzunft Joſeph Weyland zu ſich kommen, und ihm ſtipuliren (mit Handſchlag an Eidesſtatt verſprechen,) einen Acciseinnehmer und Poſtmeiſter anzuſetzen, weil die Offizianten ihre Poſten verlaſſen hatten. Die Wahl des Steuereinnehmers lehnte man ganz ab. Dies ward nun der Bürgerſchaft bekannt gemacht, die ſich dann dazu verſtehn mußte noch mehrere Offizianten, auſſer dieſen, zu wählen. Noch dieſen Abend begehrte der Wachtmeiſter Lieutenant Markus Scherich, daß an folgenden Morgen um 10 Uhr in der Mitte eines jeden Thors, in der Höhe, eine Bühne für 5 Mann, auf halben Mann (ſo daß der halbe Mann bedeckt iſt,) verfertigt

tigt werden mußte. Noch ſpäter Abends mußten 20 Wagen nebſt Säcken, zu Fortbringung der Fourage, beſorgt werden, wozu die Kaufleute an 27 Stück Sackleinewand zuſammen brachten, und wovon einige Packer die Nacht hindurch Säcke machten. Noch in der Nacht verlangte wieder Baron v. Aſtfeld ein Verzeichniß der Dörfer rechts und links an der Straße nach Löwenberg über Lehn, desgleichen über Kemnitz, Liebenthal, Greiſenberg nach Friedeberg, ferner über Warmbrunn und Arnsdorf nach Schmiedeberg, dann nach Kupferberg, und über Schönau nach Jauer, die in größter Eil aufgeſetzt werden mußten.

Am 27ten Nov. befahl de Franquini, daß alle abweſend geweſene Bürger, bei ihrer Zurückkunft ſich bei ihm melden mußten. Auch übergaben an dieſem Tage die Rathmänner Rüffer und Ihle dem Baron v. Aſtfeld die Liſte der gewählten Offizianten. Dieſe waren:

Accis = Einnehmer	Ferdinand Dreſcher.
Poſtmeiſter =	Siegmund Wittwer.
Erſter Acciskontroll.	Konſtantin Holzhauſen.
Zweiter = =	Johann George Kluge.
Zoll = Kollecteur	Melchior Mentzel.
Viſatoren =	(Franz Norwitzer. (Ehrenfried Mauke.
Zollbereuter =	Daniel Neumann.
Kämmerer =	Samuel Kaſpari.

 Für

Für dieſe mußte die Stadt gut ſprechen, worauf ſie am folgenden Tage, (den 28ten Nov.) in Beiſeyn zweier Rathsdeputirten und des Kommiſſarius Topf in ihre Aemter eingewieſen wurden.

Uebrigens hielt de Franquini ziemlich gute Mannszucht, ließ daher auch am 29ten den Bürgern bekannt machen, daß, wenn Soldaten ihr Brodt verkauften, und dann von den Bürgern 3mal zu Eſſen begehrten, man es ihm ſogleich anzeigen ſollte, weil ſein Wille wäre, daß die Bürger nur nach Vermögen der Miliz Verpflegung reichen ſollten. Auch mußte die Kavallerie, welche in Grunau lag, nur noch dieſe Nacht da bleiben, und ſollte ihm, wenn Ausſchweifungen vorfielen, ſogleich Nachricht gegeben werden. Am 30ten wurden noch die letzten Gewehre abgefordert, die hier ſeyn ſollten; und am 1ten Deeember mußte man den Bedienten des Oberſtlieutenans 1 Stück Leinewand zu Hemden geben. Abends aber kam vom Lieutenant v. Buſſeck nochmals ein Befehl, die hier zurückgelaßnen preußiſchen Seitengewehre, binnen einer Stunde abzuliefern, wo man nicht gewärtig ſeyn wollte, daß 20 Mann Soldaten und 10 Kroaten ſie aufſuchen, und die Häuſer, in denen ſie etwas fänden, plündern würden. Man merkte worauf das abgeſehn war, und gab dem Lieutenant zur Beruhigung 12 Dukaten, und ſo unterblieb das Aufſuchen. Es waren aber, wie man am 3ten genau erfuhr, keine ſolche Gewehre mehr vorhanden. Dieſen Abend mußte man überdies noch 8 zweiſpännige

nige und 1 vierſpännigen Schlitten für die Offiziere ſchaffen, die Luſt hatten Schlitten zu fahren; und ſpäter noch 2 Schlitten. Den 4ten fiel nichts vor. Den 5ten aber mußte man dem Kaſſirer die Quittung über die erlegten 100,000 Fl. im Original geben, wogegen er der Stadt eine andre ausſtellte. Dem Oberſtlieutenant de Franquini hingegen, der ſchon Befehl zum Abmarſch erhalten hatte, wie man erfuhr, both man ein Geſchenk von 1000 Fl. an, das ihm aber zu wenig war. Man gab ihm alſo 2000, die er auch annahm, und dabei erklärte, daß er noch dieſe Nacht abmarſchirte, und zugleich verſprach, daß er ſelbſt, zu Vermeidung aller Ausſchweifungen, der Letzte auf dem Platze ſeyn würde; welches er auch treulich hielt. Die Oeſtreicher zogen alſo den 6ten früh um 2 Uhr ganz ruhig aus unſrer Stadt.

Indeſſen kam des Nachmittags um 2 Uhr ein Huſaren Korporal, nebſt 4 Mann, der mit dem Burgermeiſter zu ſprechen verlangte, vors Rathhaus, und forderte 500 Portionen Heu, 300 Portionen Haber, und 200 Portionen Brodt, die ſogleich nach Kupferberg geliefert werden ſollten, nebſt den dazu nöthigen Wagen und Pferden. Da man ihm aber vorſtellte, daß nichts davon vorhanden ſey: forderte er 7 Dukaten, die man ihm auch gab. Am 7ten Dec. kamen wieder einige Huſaren, fragten beim Rathe nach Neuigkeiten, der keine wußte, und wurden, da ſie zu trinken verlangten, bei Hrn. Menteleier bewirthet. Am 8ten kam der Lieu-

tenant v. Allaſch vom Shylaniſchen Regimente Huſaren, und verlangte von den Stadtdörfern eine drei monatliche Kontributizion. Man zeigte ihm aber die Quittung des Kommiſſarius vor; worauf er von ſeiner Forderung abſtand, aber doch ſich einen Schein geben ließ, daß er ſich dieſerwegen hier gemeldet hätte. Da man ihm überdies noch ein Geſchenk von 13 Dukaten gegeben hatte, zog er wieder ab. Kurz darauf, in der 12ten Stunde dieſes Tages, rückten die Truppen des preußiſchen General Majors von Winterfeld hier ein.

Die Stadt unterließ nun nicht, bei dem Könige von Preußen unterm 18ten Dec. 1745 um irgend eine Unterſtützung anzuhalten, da beſonders die Kaufmannſchaft, durch ihre Aelteſten, ſchon nach dem erſten Aufenthalte des de Franquini in Hirſchberg, dem Magiſtrate angezeigt hatte: daß ſie ihren Kredit bei den auswärtigen Freunden bereits aufs höchſte geſpannt hätte, auch ſchon ſo weit herabgekommen wäre, daß ſie den Einkauf der Waaren hätte ausſetzen müſſen, welches, wenn es länger dauerte, unter den armen Webern üble Folgen haben möchte, und deswegen um eine Unterſtützung ihres Kredits von Seiten des Königes anzuhalten baten, welches auch in der Bittſchrift angeführt wurde. Glücklicherweiſe erfolgte indeſſen bald der Friede, und ſchon am 12ten Jan. 1746 ward auch hier das Friedensfeſt, mit Illuminationen und andern Freudensbezeugungen, gefeiert.

feiert. Indeſſen hatte doch unſre Stadt eine ziemliche Schuldenlaſt durch dieſen kurzen Krieg von neuem auf ſich geladen. Denn die Berechnung derſelben zeigt, daß die Feinde bei der erſten Invaſion

an baarem Gelde	74501 Rthl.	9 Ggl.	8 Pf.
— Naturalien	6275 —	10 —	$3\frac{1}{5}$ —
bei der zweiten Invaſion			
an baarem Gelde	71327 —	9 —	$7\frac{1}{5}$ —
— Naturalien	12562 —	2 —	—
Zuſammen	164666 Rthl.	7 Ggl.	$6\frac{2}{5}$ Pf.

erhalten hatten, welches auch in der Bittſchrift an den König, doch nicht ganz ſo genau, angeführt wurde. Doch mögen dabei noch ſo manche Kleinigkeiten nicht genau in Anſchlag gebracht worden ſeyn; nicht zu gedenken, welcher Schaden für Stadt und Gegend aus der Stockung der Handlung entſtand. Auch ſind unter dieſen Unkoſten 12 eiſerne Kanonen, welche die Stadt noch hatte, die von den Feinden mit weggenommen wurden, und die man auf 499 Rthlr. 24 ſgl. ſchätzte, mit begriffen. Sie ſcheinen der Reſt aus dem alten Zeughauſe geweſen zu ſeyn. Der König ſuchte nun im Frieden dem ganzen Lande, und dem Handel aller Städte wieder aufzuhelfen, alſo auch dem unſrigen, da ſich denn unſre Stadt ſogleich einer vorzüglichen Gnade oder beſondern Beihülfe zu erfreun hatte. Indeſſen wurden auch andre Anſtalten getroffen, die bisher durch den

Krieg gemachten Stadtſchulden nach und nach ab-
zutragen.

Es ward unter andern vorgeſchlagen, das, nach Tilgung eines Theils der Schuld, durch die königl. Gnadengelder, noch übrige Quantum von 104,015 Rthlr. 15 ſgl. 5 d'r. Schulden, wozu noch 7,996 Rthlr. 19 ſgl. 6 d'r. Intereſſen, und 610 Rthlr. 10 ſgl. 6 d'r. Leinewandreſte kamen, welches zuſammen 112,622 Rthlr. 15 ſgl. 5 d'r. betrug, auf die Art zu tilgen, daß man von den Mündelgeldern, die doch auch durch die Brandſteuer geſchützt worden waren, 3 pro Cent, von dem Vermögen der öffentlichen Anſtalten (pia Corpora) als Kirchen, Hospitäler ꝛc. ebenfalls 3 pro Cent nähme, wodurch ſogleich wieder 17,916 Rthlr. einkämen, da denn der Reſt von 94,706 Rthlr. 15 ſgl. 5 d'r. durch Erhöhung des Servis (wodurch auf einen gemeinen Handwerker jedesmal ein halber Thaler kam,) und von der Kaufmannſchaft durch eine Anlage von 2 pro Mill. von allen ein- und ausgehenden Waaren, und von Sachen die nach dem Stück vergeben werden, 1 Ggl. vom Stück zuſammengebracht werden ſollte, von andern Vermögenden aber durch einen jährlichen Beitrag von $\frac{1}{4}$ pro Cent, wodurch jährlich eine Summe von 8,325 Rthlr. zuſammen kommen ſollte; auf welche Art man in 18 Jahren die Schuld getilgt hätte. Dieſer Vorſchlag ging auch durch; und da im Grunde ein Bürger dem andern dieſe Summe ſchuldig war: ſo ſuchte man es dahin zu brin-

bringen, daß man etwas fallen ließ, welches bei manchem der reichern über 1000 Rthlr. betrug, bei den wohlhabenden oder mittlern Bürgern aber von 6 bis 30 Rthlr. Den Anfang mit Erhebung dieſer Gelder machte man im Februar 1747. Freilich blieb in dieſem Jahre noch mancher Arme im Reſt. Aber ums Ende des Jahres verbath ſich der Magiſtrat dieſelben für die Zukunft ernſtlich, that ausführliche und gründliche Vorſtellungen an alle Unzufriedne, that auch Vorſchläge; am Ende aber bliebs beim Alten, weil dies das Beſte war, obgleich auf eine eingegebne Supplick von der Bürgerſchaft, die Kammer einige Verminderung der Servisanlage zugeſtand. Die Bürgerſchaft wandte ſich zwar noch an den Miniſter v. Münchow und die Kammer, ward aber jedesmal mit allem Rechte abgewieſen, da ſchon alles aufs Beſte eingerichtet war.

Da den Bürgern viele Gewehre von den Feinden weggenommen worden waren: ſo konnte man das Königsſchießen nicht ganz ſo wie ſonſt halten. Es ward daher beſchloſſen, diesmal (im Jahre 1746) den Donnerſtag nach Pfingſten (ſtatt Dinſtags) anzufangen, und dabei feſtgeſetzt, das künftig immer aus gezognen Röhren geſchoſſen werden ſollte, übrigens aber auch zugegeben, daß ein jeder König werden könnte, der den beſten Schuß hätte, wenn er auch nicht, nach dem bisherigen Geſetze, aus einem eignen Gewehre geſchoſſen hätte, (denn es war Mangel an guten Gewehren.)

 Doch

Doch ward im folgenden Jahre wieder das Schieſſen Dinſtags angefangen. Sonſt iſt noch merkwürdig, daß die Theurung der Lebensmittel ꝛc. die ſchon im Kriege groß war, nach dem Kriege noch ſtieg, beſonders da das Jahr 1746 ſehr dürre war, daher eine Mahltheurung entſtand, wodurch 1 Viertel Korn im Junius auf 1 Rthlr. 3 ſgl., und im Julius gar auf 1 Rthlr. 4 ſgl. ſtieg. Auch kam im Jul. hier die neue Sportultaxe, und für die Acciſe ꝛc. das berliniſche Maas an. Bisher war es auch Gewohnheit geweſen, daß am Sonntage nach dem 3 Königs Tage Meiſter Kühr gehalten wurde, wobei der Gerichtsvogt in jede Zunft kam, und die neu gewählten Aelteſten, gegen ein kleines Gratial vereidete. Dies ward aber am 2ten Jan. 1747 abgeſchaft, indem die Aelteſten aufs Rathhaus vor den Magiſtrat beſchieden, und dort vereidet wurden, wofür die Zunft 2 Fl. zu erlegen hatte. Doch ſtund es jeder Zunft frei, ſich den Gerichtsvogt kommen zu laſſen, wenn ſie ihn nur beſonders bezahlte, und die Gebühr auf dem Rathhauſe erlegt hatte. Im Julius 1747 ward aber dafür der königl. Befehl publicirt, daß nun das Meiſterrecht nicht mehr als 2½ Rthlr. koſten, und denen, die ihre Armuth erweiſen könnten, ganz unentgeltlich ertheilt werden ſollte.

Der Krieg hatte, wie man leicht denken kann, auch den Bau unſers neuen Rathhauſes in etwas verzögert. Nach erlangtem Frieden ward er aber deſto eifriger fortgeſetzt, ſo daß man das neue Rath-

Rathhaus ſchon den 25ten Sept. 1747 beziehn und feierlich einweihn konnte, wobei von dem Herrn R. Höſichen und Pr. Konſ. Geier eine Rede gehalten, und eine vom Rathmann D. Lindner gedichtete, und vom Stadtſchöppen und Organiſten Reimann in Muſik geſetzte Kantate, aufgeführt wurde. Im Jahre 1749 den 29ten Jul. ward der äuſſere Bau vollendet, und der Knopf, und über denſelben, der preußiſche Adler, auf die Spitze des Rathsthurms geſetzt, wobei ebenfalls, unter andern Zeremonien, eine Kantate von Reimann aufgeführt wurde. Am 14ten Mai 1747, als am warmen Jahrmarkte, war der Rathskeller ſchon zum erſtenmahl als Gaſthaus gebraucht worden. Aber erſt am 30ten Oct. konnten Acciſe und Zollamt ihre Zimmer beziehn, um welcher willen auch 2 neue Kaſſenwächter angenommen werden mußten.

Die feierliche Einweihung des neuen Rathhauſes ging folgendermaßen vor ſich. Den 25ten Sept. 1747 verſammlete ſich früh um 8 Uhr der ganze Magiſtrat, nebſt den Schöppen und Aelteſten in dem Hauſe des Burgermeiſters Rath Höſichen, Nro. 33. deſſen man ſich bisher ſtatt des Rathhauſes bedient hatte. Der Kämmerer Fiſcher dankte dem Burgermeiſter im Namen der Communität, für die bisherige Einräumung ſeines Hauſes, in einer kurzen Rede. Um 9 Uhr zog man ins neue Rathhaus. Zuerſt kam der Scharfrichter Kühn, das Schwerdt in der rechten Hand haltend, und

hinter ihm 3 Schwerdtdiener. 2) Der Marktmeiſter Sturm, der das Schwerdt im linken Arme liegen hatte, worauf die Aelteſten im Meiſter Kühr zu ſchwören pflegten. Neben demſelben gingen 2 ehrbare Diener. 3) Nun folgten die Rathsherren, der Burgermeiſter, Rath Höfichen, der Prokonſul Geier, der Rathmann Rüffer, der Syndikus von Ehrenſchild, der Kämmerer Fiſcher, der Rathmann Ihle, der Rathmann Schmidt, (der Rathmann Wenglin fehlte) der Rathmann D. Lindner und der Rathmann Beer, immer 3 und 3, unter Pauken und Trompetenſchall vorm alten Rathhauſe. 4) Der Stadtphyſikus D. Süſſenbach und der Gerichtsvogt Holzhauſen. Alle dieſe Herren in Stock und Degen. 5) Die Schöppen Canzler, Hübner, Reymann, Ermrich, Tietze, Krügel, Berner. 6) Die Zunftälteſten paarweiſe in ſchwarzen Mänteln. 7) Die Scholzen und Gerichte der Stadtdörfer. Am neuen Rathhauſe empfingen wieder Trompeten und Pauken dieſen Zug, wozu noch 12 Kammern (oder Beller) losgeſchoſſen wurden.

Im neuen Rathhauſe, fanden ſie in der neuen Rathsſtube das Bild des Königes Friedrich II., einen großen Spiegel, einen gläſernen Kronleuchter, eine lange mit grünem Tuch beſchlagne Tafel, und grün tuchne Stühle. Hier ſetzten ſich die Rathsherrn auf die ihnen zukommenden Stühle, nehmlich Rath Höfichen oben an, und links

in

in der Reihe die andern Rathsherrn, zu ſeiner Rechten aber der Kriegsrath von Lübeck, und der Bauinſpektor Hedemann, um etwas entfernt von dieſen, aber an der Tafel und Seite, der Landrath Baron von Zedlitz auf Tiefhartmannsdorf. Die Schöppen und Geſchwornen blieben ebenfalls in der Rathsſtube. In dem Zimmer nebenan, (dem jetzigen, und damals ſchon beſtimmten Archive,) waren einige Fremde von Adel, und andre angeſehne Perſonen aus der Stadt, die dieſe Feierlichkeit mit anſehn wollten. Sobald ſich alle geſetzt hatten, fing die Intrade mit Trompeten und Pauken an, wobei zum zweitenmale die Kammern abgefeuert wurden, worauf das Chor die erſte Hälfte der von D. Lindnern gedichteten, und von Organiſt Reimann in Muſik geſetzten Kantate abſang. Hierauf hielt Herr Rath Höſichen eine faſt $\frac{3}{4}$ Stunden lange Rede, von dem Zwecke eines neuen Rathhauſes; welchem der Prokonſul Geier mit einer andern Rede folgte, die meiſtens in guten Wünſchen für König und Stadt beſtand, nach deren Endigung das Chor die zweite Hälfte jener Kantate ſang, und mit dem Liede: Verleih uns Frieden genädiglich ꝛc. beſchloß, worauf noch zum 3tenmale alle 12 Kammern abgefeuert wurden. Nun wurden 3 Männer in die Rathsſtube gelaſſen, denen daſelbſt zuerſt das Bürgerrecht, und zwar unentgeltlich, ertheilt wurde, nehmlich ein Töpfer, ein Tuchmacher und ein Schneider; worauf man auseinander ging.

Nach-

Nachmittags ward vom Magiſtrat, einigen benachbarten Edelleuten und Honorationen der Stadt, auf dem Saale des Rathhauſes geſpeiſt, und jede ausgebrachte Geſundheit mit Trompeten und Pauken, und 4 abgefeuerten Kammern begleitet. Gegen Abend ward das Rathhaus auf der Mittagsſeite erleuchtet. Das Portal war von unten bis oben mit Lampen geziert, und hatte neben ſich an jeder Seite eine Pyramide von Lampen. Ueber der Thüre brannte FR. die 3 mittelſten Fenſter hatten Sinnbilder: 1) den preußiſchen Adler mit einer Krone, 2) einen nach der Sonne fliegenden preußiſchen Adler, 3) das hirſchbergſche Stadtwappen, alle mit wenig ſinnreichen Ueberſchriften. Die übrigen Fenſter dieſer Seite des Rathhauſes waren jedes mit 6 Lichtern erleuchtet. Während der Illumination, ließen ſich immer Trompeten und Pauken und die Kammern hören, und alles ging glücklich ohne den mindeſten Schaden ab.

Am 6ten Jun. 1748 kam man mit dem Waſſergeleite aus dem Schneckenbrunnen bei Grunau, durch die Stadtmauer; welches für die Stadt, die damals zuweilen, beſonders im Winter wenig Waſſer hatte, ein ſehr vortheilhaftes Werk war, da das Waſſer ſehr gut und der Quell ſehr ergiebig iſt. Beim Baue des Rathhauſes war man bis zum Thurme gekommen, der auch von Steinen ſeyn ſollte, da aber die Pfeiler und der Grund zu ſchwach dazu ſchien, mußte man ihn mehr von

von Holzwerk baun, womit man auch im Julius den Anfang machte.

Am Weihnachts heiligen Abende, (den 24ten Dec.) dieſes Jahres (1748) trug ſich hier eine Begebenheit zu, von der ehemals noch mehr als jetzt, faſt wie von Riſchmann geſprochen wurde. Ein dem Branntwein ſehr ergebner Péruquenmacher, mit Namen Reymann, ging an dieſem Tage in der Nacht um 11 Uhr, auf unſern Hausberg, um, wie er ſich ſchon einige Zeit vorher hatte verlauten laſſen, daſelbſt die Schätze zu erheben, die dort nur an dieſem Abende und zu dieſer (der 12ten) Stunde, bei einem hellen Lichte oder Feuer ſichtbar, und zu erheben ſeyn ſollten, wie, beſonders damals, mehr als jetzt, eine alte Sage dem Volke weiß machte. Der arme Menſch, der einfältig genung war, ſo etwas zu glauben, der ſein Vermögen bereits in Brandtwein verjubelt, und aus eigner Schuld ſchon oft ſeine 5 Kinder hungern geſehn hatte, hofte ſo auf einmal reich zu werden, und hatte ſich deswegen auſſer einer Laterne, auch mit einer Geldkatze (ledernen Beutel um den Leib zu ſchnallen,) verſehn. Allein er verſah es, ob aus Furcht, oder aus Betrunkenheit, iſt ungewiß, fiel den Berg herab, und ſchlug mit dem Kopfe an einen Stein. Man vermißte ihn zwar, ſuchte ihn auch in dieſer Gegend, doch vermuthlich aus Geſpenſterfurcht nicht ſorgfältig genung. Am dritten Feiertage gegen Abend fand ihn von ungefähr ein Kutſcher (der Frau v.

Buchs) ohnweit dem Berge in einer Vertiefung todt, und die Laterne neben ſich liegen. Als dieſer es angezeigt hatte, ward er dieſe Nacht von 2 Kaſſenwächtern bewacht, am folgenden Tage vom Stadtphyſikus Süſſenbach und einem Chirurgus beſichtigt, und ſein Geſicht im Fallen ſehr zerkratzt befunden, *) welches vermuthlich an Steinen und Eiß, oder gefrorner Erde geſchehn ſeyn mochte, da in dieſer Gegend keine Sträucher ſtanden. Hierauf ward er ſo wie er war, mit allem was er bei ſich hatte, in ſeinen alten Mantel gehüllt in den Sarg gelegt, und auf den heil. Geiſt Kirchhof begraben. — Ums Ende dieſes Jahres, den 30ten Dec. entleibte ſich in Grunau ein melancho-

*) Daß man nicht ermangelte zu verbreiten, und bis auf die Nachkommen fortzupflanzen, daß der leidige Böſe ihm den Hals gebrochen, und das Geſicht ſo zerkratzt habe, kann man leicht denken. Aber es giebt vielleicht noch Leute, die von dieſer Sache, als von einer viel neuern Begebenheit reden. Ich hielt es daher für nöthig, die Zeit dieſes Vorfalls genau anzuzeigen. In eine Wiederlegung des groben Aberglaubens hierbei lohnt es wohl nicht ſich einzulaſſen, beſonders da er ſich von ſelbſt verliehrt, auch wohl nie in dieſer Gegend ein Feuer geſehn worden ſeyn mag, noch künftig geſehn werden wird, da ſie ſchlechterdings trocken, und nicht ſumpfigt iſt. Auch muß ja an jedem Orte der Aberglaube ſeine Schnurren haben. — Daß aber überhaupt auf dem Hausberge weder Schätze noch Ueberbleibſel von Geräthen zu finden möglich ſey, ergiebt ſich theils daraus, daß dieſer Berg in oder bald nach dem Hußitenkriege mit aller Sorgfalt abgetragen wurde, wobei man eben nicht leicht etwas brauchbares pflegt liegen zu laſſen; theils aus der Erfahrung, da man im Jahre 1795 und 96 einen kleinen Keller daſelbſt anlegte, wobei man auf Gewölbe zu ſtoßen glaubte, die aber nur Bruchſtücke von Mauern, oder feſt gewordne Erde mit Steinen waren.

choliſcher Weber und ein melancholiſches Weib, durch abſchneiden der Kehle. Sonſt war in dieſem Jahre ziemlich gute Zeit; das Viertel Korn koſtete nur 10 ſgl.

Im Februar des folgenden Jahres (1749) wurden die der Stadt gehörigen Mühlen, durch einen Kriegsrath als Kommiſſarius, an den Meiſtbietenden verkauft, aber ſo, daß jede Mühle der Stadt jährlich 500 Rthlr. und noch mehr an Zinſen zu entrichten hat. Auch ward in dieſem Jahre das Herumlaufen mit dem Thot am Sonntage Lätare abgeſchaft, weil dabei Unglück vorgegangen, oder doch zu befürchten war. Im Mai dieſes Jahres wurden hier öffentliche Sänften eingeführt. D. Thebeſius hatte ſie für ſeine Koſten angeſchaft, der Stadt geſchenkt, und die Sänftenträger gekleidet. Man zahlte für das Tragen in der Stadt 2 Ggl., und bis in die Vorſtadt 4 Ggl. Der Ertrag davon ſollte zu einem Lazareth verwendet werden. *) Man überließ ihm daher die Aufſicht über die Sänften. Allein dieſe Anſtalt dauerte nicht lange; denn im 7jährigen Kriege brauchte man ſie zur Forttragung der kranken Soldaten, die oft garſtige Krankheiten hatten, daher ſich nachmals Niemand mehr der Sänften bedienen mochte, ſo daß ſie ganz aus dem Gebrauch kamen, und die Träger abgedankt werden mußten.

Bei

*) Vielleicht wollte Hr. D. Tebeſius eine Art Klinikum hier anlegen.

Bei der Feierlichkeit, mit welcher der Knopf und Adler auf unſern Rathsthurm aufgeſetzt wurde, (den 29ten Jul. 1749) wurde des Morgens um 6 Uhr auf dem dazu errichteten Gerüſte am Rathsthurme von dem Stadtmuſikus das Lied geblaſen: Aus meines Herzens Grunde ꝛc. Um 7 Uhr verſammelten ſich die Magiſtratsperſonen, nebſt den Schöppen in Stock und Degen, und die Oberälteſten in ſchwarzen Mänteln. Sie gingen um 8 Uhr auf das Gerüſte, wo eine Loge für ſie eingerichtet war. Auf einem angebrachten Chore ſang das hieſige Singechor mit Muſik das Lied: Allein Gott in der Höh ſey Ehr ꝛc. Nun ward der Knopf aufgeſetzt, und über dieſen der preußiſche Adler, worüber man 2½ Stunde zubrachte. Nach vollbrachter Arbeit ward, wie gewöhnlich, getrunken, wobei Trompeten und Pauken ertönten; dann ſang man: Herr Gott dich loben wir ꝛc. und die zu dieſem Zwecke verfertigte Kantate, zuletzt aber das Lied: Verleih uns Frieden ꝛc. nun ging man auseinander; und zumittage ſpeiſte der Magiſtrat, und die Handwerker des Baues, auf dem Rathhauſe.

In den folgenden Jahren giebt es wenig wichtiges zu bemerken, wenigſtens nach dem was man aufgezeichnet findet. Am 13ten Nov. dieſes Jahres ſchlug zum erſtenmahle die neue Uhr auf dem Rathsthurme zumittage um 12 Uhr. Ein hieſiger Kaufmann und Rathsaſſeſſor Schmidt hatte ſie der Stadt geſchenkt, und ein ungelernter

Uhr-

Uhrmacher zu Buchwald (einem Dorfe ohnweit Schmiedeberg) hatte ſie verfertiget. Am 16ten Novemb. blies der neue Thürmer Namens Johann Friedrich Tamech, des Morgens um 7 Uhr zum erſtenmahle auf dem neuen Rathsthurme die Stunde aus. Zwiſchen dem 14ten und 15ten Jan. 1750 hätte Hirſchberg durch Feuer ſehr unglücklich ſeyn können, da in den Häuſern No. 113, 114, 115 auf der Judengaſſe um Mitternacht ein Feuer ausbrach, ohne daß man weiß wie, einen großen Theil dieſer Häuſer nach hintenzu verzehrte; wobei es noch erhalten wurde. Doch hatte ein Leinewandhändler, von Schatzlar in Böhmen, der hier ein Gewölbe hatte, einen Verluſt von 400 Rthlr. zu erleiden. Um 4 Uhr war indeſſen das Feuer gedämpfet. Den 10ten Mai wurde zum erſtenmale der Jahrmarkt zu Mittage um 12 Uhr mit Trompeten und Pauken auf dem Rathsthurme ausgeblaſen, welches, wie es ſcheint, vormals nie Gewohnheit geweſen iſt. *) Am 13ten wäre bald bei den Jeſuiten auf dem Dache und der Rinne ein Feuer ausgebrochen, ohne daß man die Urſache davon weiß; es ward aber im Entſtehn gedämpft. Seit dem Königsſchießen dieſes Jahres, hat der König, auf Kammerbefehl, ſtatt 3 halber Biere, 3 ganze zu braun. Am 21ten Jul. wurde die Staupſäule, die

*) Die Nachricht iſt aus einer geſchriebnen Chronick, die es nicht näher beſtimmt, und ſchwerlich möchte es lohnen, darüber etwas näheres aufzuſuchen; auch würde es ſich ſchwer finden laſſen.

die ſonſt bei der Hauptwache ſtand, eingeriſſen, und beim Weinkeller neu aufgerichtet, wo ſie noch ſteht. In dieſem Jahre war der Preiß des Viertels Korn 8 Ggl. Am 13ten Jul. 1751 Abends nach 8 Uhr, ſoll man hier ein Erdbeben geſpürt haben, welches den Thurm beim Schildauer Thore ſo erſchütterte, daß die Kinder des Thürmers zu ſchrein anfingen, aus Furcht, der Thurm werde einfallen, und daß die Kleider, die an der Wand hingen, ſich hin und her ſchwenkten; daher der Thürmer mit ſeinen Kindern ins Freie flüchtete, und die Sache dem Burgermeiſter anzeigte. Bei der Unterſuchung des Thurms fand man, daß er einen Ritz in die Mauer bekommen hatte. Auch ſoll der Kaufmann Kahl es in ſeinem Hauſe empfunden haben, da die Bücher und Dintenfäßer rc. in ſeiner Stube ſich bewegten. (Am nehmlichen Tage, zu eben der Zeit, ſoll man es auch in Wien und an andern Orten geſpürt haben.) Auch findet ſich eine Nachricht, daß man in dieſem Jahre ſchon das harte Holz um 1 Rthlr. 20 ſgl., und das weiche und 1 Rthlr. 5 ſgl. den Kaſten (60 Klafterſcheite) gekauft habe, *) welches damals theuer hieß. Im Jahre 1754 fing man ſchon an vorm Burgthore an die Stelle der Schanzen, in den Stadtgraben neue Häuſer zu baun. Am 24ten April ward die neue Staupſäule dem Scharfrichter übergeben, da man eben einen Uebelthäter dabei beſtrafen wollte. In dieſem Jahre war wieder

*) Der Preiß des harten wäre alſo bis jetzt nicht viel, und der des weichen faſt gar nicht geſtiegen.

der wenig Nahrung und Handlung. Im Jahre 1755 den 5ten April, fing man an das Schildauer Thor zu erweitern, und auf die jetzige Art zu baun. In dieſen Jahren ſind daher auch die Zugbrücken, die noch in den Thoren waren, nach und nach weggeſchaft, und alles gleiche gemacht worden. Die Handlung lag aber ſehr, und erlitt durch das Erdbeben in Liſſabon großen Verluſt. *)

Das folgende Jahr 1756 fing an unruhig zu werden, man ſprach ſtark vom Kriege. Am 18ten Jul. wurde zwar alles Sprechen vom Kriege verbothen, doch kamen bald hernach Befehle zu ſtarken Werbungen. Der Magiſtrat nahm daher zuerſt alles liederliche Geſindel feſt; dann die ſchlechten Leute und Müſſiggänger; nachmals auch ſolche, die aus eigner Schuld ſehr herunter gekommen waren. So brachte er etliche 30 Mann zuſammen, die auch abgeſchickt wurden, von denen aber nur 17 behalten wurden, und die übrigen, die das Maas nicht hatten, zurückkamen. Als nachher noch mehr geworben werden ſollte, hatten ſich freilich ſolche Leute, die ſich nicht ſicher dünkten, fort gemacht, und es mußten ordentlichere Leute genommen werden, wodurch denn, beſonders in unſrer Gegend, wo man keine ſtarke Werbung gewohnt war, ein großes Lamentiren ent-

*) Man giebt ihn auf mehr als 300,000 Rthlr. an.

entſtund. *) Bis zum Auguſt mußten noch 8 Mann nachgeliefert werden. Den 24ten Auguſt gingen 100 Stück Artilleriepferde hier durch, von denen aber nach 8 Tagen ſchon 90 wieder zurück kamen, doch alle gezeichnet. Aber am 3ten Sept. kam ſchon die königl. Deklaration über die Urſachen des angefangnen Krieges zu uns; und nun ſah man deutlich was vorging. Die Kaſſengelder mußten ſchleunig von hier nach Glogau geſchaft werden, die Truppen marſchirten hin und her, und der 7jährige Krieg nahm ſeinen Anfang. Schon am 1ten Oct. hatte der König Friedrich II. die Bataille bei Lowoſitz in Böhmen gewonnen, und am 10ten ward bey uns ſchon ein Dankfeſt deswegen in allen Kirchen gefeiert.

Am 8ten Nov. kam zu uns die erſte Einquartierung, nehmlich das Regiment von Brandeis. Da nur die halbe Stadt für daſſelbe zu Quartieren beſtimmt war, bekam mancher Hauswirth 15, 20 bis 25 Mann. Am 9ten kam (in die andre Hälfte der Stadt) das Regiment von Mering und noch andre Infanterie und Kavallerie ging um unſre Stadt in die benachbarten Dörfer. Den 12ten ging aber ſchon ein Bataillon von

*) Ob die Handſchrift aus der ich dies nehme, recht habe, wenn ſich über das Benehmen des damaligen Magiſtrats bei dieſer Sache beklagt wird, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. Die Werbung thut allenthalben, beſonders in Kriegszeiten wehe; aber ſie muß ſeyn, wenn wir nicht alle Soldaten ſeyn wollen, wie auch unſre Bürger noch im 30jährigen Kriege waren.

von Brandeis von hier nach Landshut, und den 15ten 350 Mann nach Arnsdorf. Den 25ten ging wieder 1 Bataillon von Mering nach Waldenburg, ſo daß hier nur von jedem Regimente 1 Bat., zuſammen 2 Bataillon ſtehn blieben, und hier Winterquartiere machten. Auch zogen rothe Huſaren bei unſrer Stadt vorbei.

Bei alle dem wurden noch neue Polizeieinrichtungen auch bei uns getroffen. Es ward unter andern im Dez. die hieſige Mehlwage errichtet, wo alles Getreide, was in die Mühle ging, ſo wie das Mehl, das aus der Mühle kam, gewogen, und vom Scheffel 1 Gröſchel abgegeben werden mußte. Doch lag der Handel und alle andre Nahrung. Auch bewogen die Unruhen den bisherigen Burgermeiſter Rath Höfichen ſein Amt am 23ten Dec. niederzulegen; da denn am 24ten ſein Nachfolger der Stadtdirektor Mirus, bisheriger Auditeur bei dem Rigimente Fouquet in Glatz ſein Amt antrat.

Das Jahr 1757 ward unſrer Stadt läſtiger als das verfloßne. Schon am 25ten Januar wurde den hieſigen Gaſtwirthen vom Magiſtrate aufgegeben, ſich mit Lebensmitteln aller Art zu verſehn, weil hierher ein Obſervationskorps zu ſtehn kommen ſollte. Uebrigens war noch alles ruhig bis in den März, da die Armeen zu marſchiren anfingen, und den 3ten März das Würtenbergſche Drogonerregiment hier durch nach

Sachſen ging, den 15ten aber 1 Bataillon von Mering, wieder hierher kam, da denn die kleinern Häuſer 4, die größern aber bis 24 Mann bekamen. Aber am 4ten April kam hierzu noch 1 Bataillon von Brandeis, ſo daß wir nun 2 Regimenter hier hatten, und kleinere Häuſer 10 bis 15, größre aber 20 bis 30 Mann einnehmen mußten, bis den 17ten April die ganze Einquartierung von hier nach Schmiedeberg (und von da nach Böhmen) abging, der das hieſige Magazin auf 800 vierſpännigen Wagen nachgefahren werden mußte. Im Mai und Junius war noch alles bei uns ruhig, doch gingen am 27 bis 29ten Jun. einige 1000 Wagen mit Proviant, Geld und Gepäcke, unter Bedeckung von einigen 1000 Mann Infanterie und Kavallerie hier durch, von Schweidnitz nach Sachſen und Böhmen, zur Armee. Noch am 10ten Jul. fing hier die Trauer für die verſtorbne Königin Frau Mutter an; aber am 13ten waren wir ſchon in kaiſerlicher Gewalt. Denn es kam an dieſem Tage von Schmiedeberg, wo die Oeſtreicher eingerückt waren, ein Befehl vom Oberſtwachtmeiſter von Raskowitz: man ſolle Acht haben, wo die Feinde (die Preußen) wären, und am 14ten nach Schmiedeberg 2800 Portionen Brodt ſchaffen. Man that was möglich wahr, ſchaffte noch am 14ten Nachmittags 1303 Portionen (die man zu 1 Sgl. annahm, weil ihre Größe nicht beſtimmt worden war,) und noch gegen Abend die verlangten 100 Rationen Haber (zu 2 Metzen)

und Heu, (zu $9\frac{1}{4}$ Pfund) und am 15ten die noch fehlenden 1497 Portionen Brodt.

Am 17ten Jul. kam der Oberſtwachmeiſter von Raskowitz ſelbſt hierher, in Begleitung einiger Offiziere, und etlicher 20 Mann Huſaren, die er an der Straße halten ließ, und verlangte, daß ſogleich der Magiſtrat und die Bürgerſchaft zuſammen kommen ſollte, welches auch auf dem Rathhauſe geſchah. Nun befahl er: „daß keine königlichen Kaſſengelder weiter von hier abgeſchickt, auch nicht mehr mit der Kammer (zu Glogau) korreſpondirt werden ſollte,“ und forderte 900 Pfund Fleiſch, Brodt, Erbſen und andre Zugemüſe aller Art (beſtimmt,) 7 Eimer Bier, 1 Eimer Brandtwein, und für ſich und ſeine Offiziere Mittageſſen, wobei der Magiſtrat mit ſpeiſen ſollte; desgleichen Haber und Heu für die Pferde, und vom Kreißeinnehmer 2 Wagen und 1 Reutpferd, die immer bei den Truppen bleiben ſollten. Man mußte allen verlangten Proviant in den Grünbuſch ſchicken, wo die Oeſtreicher ein Lager aufgeſchlagen hatten. Das Mittageſſen ward im Seifenſiedervorwerke, (dem nachmaligen Rüfferſchen jetzt Mockwitziſchen,) veranſtaltet, wohin auch der Magiſtrat fuhr, und nebſt 8 Offizieren ſpeißte. Der Oberſtwachtmeiſter v. Raskowitz verlangte hier vom Magiſtrat, daß er immer den Aufenthalt der Preußen auskundſchaften ſollte, und drohte, da man dies ablehnte, ein Magiſtratsglied mit ſich

 zu

zu nehmen, und daſſelbe, wenn er ungewarnt überfallen würde, ſogleich erſchießen zu laſſen; und da dieſe Drohung nichts wirkte: ſich mit ſeinen Leuten in die Stadt zu quartieren. Endlich unterblieb alles. Aber kaum war der Magiſtrat wieder in der Stadt angekommen, als ihm ſchon ein Bote folgte, der Wein forderte, und dieſem ein zweiter Bote, der Wagen, Pferde und Brodt verlangte. Man ſchickte ſogleich Wein; und ſobald es möglich war noch 250 Portionen Brodt für den Kreiß, da ohnehin ſchon 575 an dieſem Tage geliefert waren. An eben dieſem Tage (einem Sonntage) ward noch die Leichenpredigt für die Königin Frau Mutter gehalten, ohne daß die Oeſtreicher es hinderten.

Am 18ten Jul. kam der Oberſtwachtmeiſter wieder aufs Rathhaus, und verlangte, daß die Accis- und Zollkaſſenbedienten ſogleich die ſeit geſtern eingekommnen Gelder anzeigen, und nach Landshut abliefern ſollten. So wenig dieſe auch betrugen, mußte es doch ſogleich, wie an den folgenden Tagen geſchehn. Auch verlangte er wieder den Magiſtrat bei Tiſche zu ſehn. Die über die geſtrigen Lieferungen verlangten Quittungen, ſtellte er nicht aus, weil er dies alles nicht für Lieferungen, ſondern für ein Geſchenk anſähe. Ueberdies gaben ſeine Offiziere, beſonders ein Huſarenlieutenant vom Reg. Nadaſti zu verſtehn, daß man ſie in Schmiedeberg reichlich mit Tafelzeugen ꝛc. beſchenkt hätte, und daß ſo etwas den

Oberſt-

Oberſtwachtmeiſter bewegen könnte, ſich von hier wegzubegeben, und der Stadt nur etwan 30 Mann zu laſſen. Man entſchloß ſich alſo

dem Oberſtwachtmeiſter	⸗	35 Rthlr.
— Huſarenlieutenant	⸗	20 —
den 3 Hauptleuten und — 4 Lieutenants	⸗	40 —
— Unteroffizieren ⸗	⸗	4 —
	Zuſammen	99 Rthlr in

Friedrichsd'ors zu geben. Aber den 19ten fand ſich der Major nebſt dem Huſarenlieutenant und einem Dragonerlieutenant wieder ein, ſpeißte aber mit dem Landrath, und wollte, da er ohnehin, wie er ſagte, bald abgehn würde, der Stadt 70 bis 100 Mann Salve Garde laſſen. Da man aber dieſe für unnöthig fand: ſo verſprach er der Stadt ein empfehlendes Schreiben. Man gab ihm nun noch 4 ſeidne Schnupftücher, dem Huſarenlieutenant 2, und erhielt nun die Quittung über 1111 Brodt, und 52 Pferdeportionen für den Kreiß, und noch eine für 90 Portionen Brodt und 90 Portionen für Pferde (vermuthlich für die Stadt,) und am 20ten waren die Oeſtreicher von hier weg nach Schmiedeberg. Doch hatten ſie im Grünbuſche an 714 Stämme Holz gefällt, ungerechnet, was für Schaden am jungen Holze geſchehn war, und aus den Hartauer Teichen gegen 4 Schock einjährige Karpfen genommen. Auch hatten binnen dieſen Tagen,

gen, beſonders am 18ten Jul., einige Huſaren, die nach Grunau kamen einigen Unfug getrieben; und 6 Schuhmacher von Hirſchberg hatten in den Grünbuſch kommen, und dort den Soldaten ihre Schuh ausbeſſern müſſen, zwar für Bezahlung, aber nach ihrem Gefallen: ſa daß noch von der Stadt 6 Rthlr. 12 ſgl. an die Schuhmacher bezahlt werden mußten, die nur 1 Rthlr. 15 ſgl. erhalten hatten. Alle übrige Koſten betrugen für die Stadt doch in den wenigen Tagen 350 Rthlr. 20 ſgl. 3 pf.

Ob nun gleich die Feinde fort waren, befand man doch für gut, zu Vermeidung größres Unheils, die kaiſerlichen Patente den 21ten Jul. zu publiciren und anzuſchlagen. Am 25ten kam zwar wieder ein Befehl vom preußiſchen Miniſter v. Schlaberndorf, die Gelder aller Kaſſen nach Breslau zu liefern, welches auch geſchah, aber oft von den Oeſtreichern verhindert wurde; allein an eben dieſem Tage Vormittags um 11 Uhr langte ein andrer Befehl vom Baron von Nettolitzky, kaiſerlichen Kommiſſarius, für den Kreiß an: binnen 6 Tagen, von 27ten Jul. an gerechnet, 10,000 Ct. Heu, und 5000 Scheffel Haber zur Armee nach Zittau zu liefern, dabei kam dann auf

	Haber.		Heu.	
Kunnersdorf	98 Schfl.	7 Mz.	195 Ct.	70 Pf.
Grunau	87 —	7 —	174 —	120 —
Hartau	104 —	11 —	209 —	10 —

Sō=

Södrich	7 Schfl.	15 Mz.	16 Et.	— Pf.
Schwarzbach	23 —	12 —	47 —	110 —

Unterm 28ten Jul. aber ward von ihm wieder ein Befehl erlaſſen, daß der Kreiß ſich mit Proviant für die k. k. Armee verſehn ſollte. Am 30ten Jul. mußte endlich eine eigne Poſt von Schönau über Hirſchberg nach Schweidnitz angelegt werden.

Am 6ten Auguſt kam aber wieder Einquartierung; nehmlich ein öſtreichſcher Kommiſſar Hruby, nebſt einer Bedeckung von einem Lieutenant mit 30 Mann Küraſſier, Dragoner und Huſaren, für welche Quartier und Unterhalt geſchafft werden mußte. Man wollte die hieſigen Kaſſen abholen. In der Kreißkaſſe war nichts, aber Zoll- Accis- und Serviskaſſe (letztere von 53 Rthlr. 12 gl.) mußten gegen Quittung abgegeben werden; der Kaſſirer und der Lieutenant, mußten jeder ein Geſchenk von 6 Dukaten, und die Unteroffiziere von 1 Dukaten erhalten, worüber man noch dem Lieutenant ein Geſchenk an Leinewand machen mußte, weil er, wie er ſagte, die 6 Dukaten an ſeinen Rittmeiſter ſchickte. Dem Poſtmeiſter ward aber vom Kommiſſarius die Abfertigung der Poſten unterſagt. Da dies dem Handel Schaden that: ſo machte die Kaufmannſchaft auch dem Kommiſſar ein Geſchenk an Leinewand, damit die Poſt wieder frei wurde. Am 8ten Aug. verlangte man wieder ein Geſchenk für

den

den Rittmeiſter. Da man dies auf den folgenden Tag verſchob: ſo verlangte der Kommiſſar, daß die Kaſſeneinnehmer ſogleich mit den Kaſſengeldern, und einem Geſchenk zu ihm kommen, und 2 Wagen mit 4 Pferden geſchafft werden ſollten, da denn auch die Steuerkaſſe ihre 56 Rthlr. 23 Sgl. geben mußte. Auch ließ an dieſem Abende der Kommiſſar dem Direktor Mirus melden, daß er ſich zur Abreiſe auf morgen bereit halten ſollte: der Lieutenant hätte Orde ihn mit zu nehmen. Am 9ten früh ließ der Lieutenant wieder um das Geſchenk für den Rittmeiſter erinnern, und noch 8 Fl. 20 Kr. fordern, ohne zu beſtimmen wofür. Da aber der Direktor erklärte, daß er nichts ohne Vorwiſſen der Stadt thun könnte: ſo bliebs dabei, und die Einquartierung zog ab. Erſt hinten nach erfuhr man, daß der geſtern geforderte Bote, im Menzelſchen Hauſe auf Stroh gelegt und geſchlagen worden war, weil er gefragt hatte was er ſollte, und daß der Zolläde, der Kreißeinnehmer, und der Acciseinnehmer in Warmbrunn auf den Wagen fortgeführt worden wären. Auch ging jetzt nichts vor, als daß man immer die Kaſſengelder an die Oeſtreicher ſchicken mußte, bis zum 24ten Aug.

An dieſem Tage kamen früh um 7 Uhr 4 öſtreichſche Huſaren in die Stadt, und eine Viertelſtunde nach ihnen an 600 Mann Huſaren, Dragoner, ungariſche Infanterie, Küraſſiers, alle zum Burgthore herein, über den Markt hinweg,

bis

bis auf den Stadtkirchhof. Nach einiger Zeit mußte der Stadtdirektor nebſt noch 2 Rathsherrn (dem Syndikus und Kämmerer,) auch dahin kommen. Dieſe fanden nun das Volk auf dem Kirchhofe gelagert, in der Kirche aber den Kommiſſar Baron von Capaun, und den Oberſtlieutenant von Puttler, nebſt noch andern Offizieren. Dieſe verlangten ſogleich Brodt, Futter für die Pferde, Holz und Bier ꝛc. hörten dann die Meſſe, und begaben ſich hierauf mit den Soldaten vors Schildauer Thor, an die Straße, hinter das Schützenhaus, von wo aus ſie ſogleich 900 Portionen Brodt, 900 Pfund Fleiſch, 400 Razionen Haber und Heu, 6 Schock Stroh und 10 Klaftern Brennholz, für ſich ſelbſt aber, nebſt noch 8 oder 9 Perſonen Eſſen, guten ungariſchen Wein, und Billets für 24 Offiziere, 5 Bedienten und 2 Ordonanzen forderten. Man ſchafte was nur möglich war. Nachmittags mußte der Stadtdirektor nebſt noch einer Magiſtratsperſon hinaus zu ihnen kommen, und dem Oberſtlieutenant die Stadtſchlüßel überreichen. Auch mußten gleich 6 Boten und 1 geſatteltes Pferd geſchaft werden. Zuletzt gab der Kommiſſar zu verſtehn, daß ein freiwilliges Geſchenk an dem Oberſtlieutenant, 7 Hauptleute, 7 Ober- und 7 Unterlieutenants von guter Wirkung ſeyn würde. Nun konnten die Magiſtratsperſonen wieder zurück gehn. Unterwegens forderte wieder ein Huſarenlieutenant Bezahlung für ſeine Fourage. Da man ſich alſo genöthigt ſahe, den Offizieren Geſchenke zu machen:

ſo

ſo borgte man 120 Dukaten von den Kaufmanns=älteſten Tietz und Linkh, und gab dem Kommiſſar und Oberſtlieutenant, jedem 15, jedem Hauptmann 6, jedem Lieutenant 3, dem Wachtmeiſterlieutenant und Wachtmeiſter jedem 1 Dukaten, und dem erſtern noch für 4 Rthlr. 15 ſgl. Leinewand, und an 4 Fouriere jedem 2 Fl.; auch bekam noch ein Rittmeiſter 1 Rthlr. 2 ſgl., und ein Lieutenant 22 ſgl. zum täglichen Unterhalt. Es ſtand auch bei der Nepomucenusbrücke der Rittmeiſter Lafſert, und der Lieutenant von Wentz mit Huſaren, die aber mit der Verpflegung bei ihrem Wirthe nicht zufrieden waren, alſo aus dem Löwen geſpeiſt werden mußten. So ging das Fordern von Lebensmitteln unaufhörlich fort.

In der folgenden Nacht auf den 25ten, kam noch ein Rittmeiſter und ein Lieutenant mit 100 Mann Huſaren von Landshut an. Sie lagerten ſich bei den Galgenberg (jetzigen Kavallierberg) und forderten auch ein Geſchenk, da man denn dem Rittmeiſter 6, dem Lieutenant 3 Dukaten gab; ſo wie ſich ein Offizier, der bei der erſten Abtheilung nichts bekommen zu haben vorgab, ſeine 3 Dukaten nachzahlen ließ. Auſſer dieſen Koſten, mußte die Stadt auch 600 Rthlr. Kaſſengelder (Accis) vorſchießen, wozu die Kommerzienräthe Thomann und Jäger jeder die Hälfte liehen. Man verlangte auch, daß die preußiſchen Patente und Adler, ſogar der Adler über dem Knopfe auf dem Rathsthurme herunter genommen werden ſollten; doch

doch da man endlich die Unmöglichkeit einſahe, ſo unterblieb dies, und auch das andre geforderte. Doch mußten noch dieſen Abend binnen ½ Stunde 350 Portionen Brodt, bei 100 Mann Execution geſchafft werden. Man wollte am 26ten kaiſerliche Patente publizirt haben, es unterblieb aber; doch mußte man noch 30 Rationen Haber und Heu, zu 32 ſgl., und für Unterhalt 20 Rthlr. 18 ſgl., desgleichen für das was die Soldaten hier und da an Lebensmitteln unbezahlt gekauft hatten, gegen 4 Rthlr. zahlen. Schon am 24ten ließ der Lieutenant Stahl, das hieſige Magazin durch einen Schloſſer, den die Stadt bezahlen mußte, öffnen, und das Mehl an 47 Tonnen, nachmals nach Landshut bringen. Am 25ten forderte der Hauptmann Dinnsky für 8 Pferdeportionen 5 Rthlr. 17 ſgl. 7½ d'r. und am 26ten für 50 Pferde 15 Fl. 48 Kr. An dieſem Tage Nachmittags um 1 Uhr marſchirten dieſe öſtreichſchen Truppen alle ab, nach Schmiedeberg. Sie hatten ihr Lazareth im Schützenhauſe gehabt; und auſſer dem vielen Geforderten, doch auch einiges von den Bleichen entwendet.

Die nächſtfolgenden Tage war alles ruhig, nur patrullirten die Oeſtreicher bis an unſern Galgenberg. Aber am 30ten Aug. Nachmittags um 5 Uhr kam das ganze Kommando wieder zurück, auf unſre Viehweide. Als ſie etwan 2 Stunden da waren, mußten 2 Rathsglieder zum Kommiſſar von Capaun kommen, denen aufgegeben wurde, ſogleich

gleich 30 Rationen Haber und Heu, und für die folgenden Tage 980 Portionen Brodt, und 300 Rationen für die Pferde zu ſchaffen, auch das Lager mit aller Art von Lebensmitteln für Bezahlung verſorgen zu laſſen. Der Oberſtlieutenant forderte die Stadtthorſchlüſſel, und in der Stadt ein Abſteigequartier, (welches er bei der Frau von Buchs bekam,) ſo wie der Kommiſſar eins für ſich; die Kaſſenbedienten mußten ſogleich Rechnung ablegen; auſſerdem mußten noch 1 Eſtaffette, 10 Boten und 4 Boten zu Pferde zum Kommiſſarius; dann noch in jedes der 3 Lager 10 Boten, und für jedes Piket 6 Boten, 40 Klaftern Holz, 6 Schock Stroh ins Lager, und 15 Gebund für die Kranken, geſchaft werden. Am 31ten Aug. ward das verlangte Brodt vollends geliefert, und für den Oberſtlieutenant, Kommiſſarius und 7 Offiziere Mittageſſen beim Stadtdirector fertig gehalten werden. Der Acciseinnehmer bekam 6 Mann Wache, und man forderte wieder Kämmereigelder, die man jedoch nicht wegnahm, als man hörte, daß dieſe zu Beſoldungen beſtimmt wären. Am 2ten Sept. mußte man 1 Wagen mit 4 Pferden ſchaffen, und den Gaſtwirthen anbefehlen, die Offiziere wohlfeiler zu ſpeiſen; doch ſollten alle Ausſchweifungen der Soldaten angezeigt werden. Auch wollten die Marketenner nichts mehr ins Lager bringen, weil die Soldaten nicht gehörig bezahlten, worüber dann mit dem Kommiſſar geſprochen wurde. Am 3ten Sept. wurde der neu angekommne preußiſche Acciseinnehmer v. Tadden, ſogleich wieder von dem öſtreichſchen,

ſchen eben angekommnen Kommiſſar Hruby wieder abgeſetzt; auch wurden die Briefe die mit der Landkutſche von Breslau kamen, alle vom Kommiſſarius erbrochen, und offen den Kaufleuten zugeſchickt. Am 6ten wollte der Kommiſſarius Hruby wieder Kämmereigelder haben. Man beſchwerte ſich deswegen beim Oberſtlieutenant, der aber nur dem Stadtdirektor anbefohl, ſich auf morgen früh zur Abreiſe fertig zu halten, weil er unterwegens mit ihm zu ſprechen hätte. Auſſerdem ward noch auf morgen viel Haber und Heu verlangt. Am 7ten früh, waren der Direktor und Syndikus zur Abreiſe um 7 Uhr fertig; man hörte aber die Trommel, und die ungariſche Infanterie, nebſt der deutſchen und ungariſchen Kavallerie marſchirten auf den Markt, wo der Oberſtlieutenant nebſt dem Kommiſſar bei der Infanterie, nordwärts vom Rathhauſe hielten, und der Kommiſſar Hruby, der dazu zuſammenberufnen Bürgerſchaft, unter Präſentirung des Gewehres von der Infanterie, ein k. k. Patent vorlas, das er nachher ans Rathhaus und die Kirchen anſchlagen ließ. Da nach Beendigung dieſer Zeremonie der Wagen für den Direktor noch nicht da war, drohte ſchon der Oberſtlieutenant, daß er ihn zu Fuß mitnehmen würde. Als aber der Wagen kam, ging der Zug zum Burgthore hinaus, und der Direktor Mirus, Syndikus v. Ehrenſchild, und der Steuereinnehmer Kloſe zu Wagen mit, nach Lehn, wo der Direktor beim Oberſtlieutenant ſpeiſen, nebſt den andern über Nacht bleiben, und

am folgenden Morgen (den 8ten Sept.) verſprechen mußte, keine Boten an die Preußen zu ſchicken, mit der Nachricht, wo ſie wären. Der Kommiſſar Hruby, der noch die Kämmereikaſſe revidirt hatte, verlangte für den folgenden Tag nähere Ausweiſung über verſchiednes, nach Löwenberg; und ſo gingen die Soldaten nach Löwenberg, die Magiſtratsperſonen aber nach Hirſchberg zurück. Doch hatte man (am 4ten) an das kaiſerliche Kommiſſariat die Zinſen von Mühlen, Wirths- und Schenkhäuſern, das Stadtwagegeld rc. das doch alles der Kämmerei gehörte, in größter Eil abführen müßen, und das auf ein paar tauſend Thaler betragen konnte; ſo wie den 10ten allerlei Kämmereigelder von andern Rubriken nach Löwenberg gebracht werden mußten.

Den 11ten Sept. Abends kam Befehl vom Kommiſſar Baron v. Capaun, binnen 3 Tagen 30,000 Mauerziegel nach Greifenberg zur Feldbäckerei zu liefern, die der Kreiß verführen, und wovon auch Straupitz 872, und Grunau 936 Stück 1 Meile weit ſchaffen mußte. Am 12ten aber ſollte wieder der Kreiß, auf Befehl des Kommiſſarius Kollowrath 5,000 Scheffel Haber nach Schönberg ins kaiſerliche Lager liefern, welche Lieferung aber am 13ten nach Goldberg beordert wurde, und wozu am 14ten noch der Befehl kam, das nach Greifenberg zu liefernde Mehl hier vorher verbacken zu laſſen. Denn die Armee bedurfte täglich 200,000 Portionen. Unſer

Kreiß

Kreiß lieferte hierzu täglich 69,120 Portionen zu 2 Pfund 12 Loth; die Bäcker mußten alſo fleißig backen, und erhielten für den Centner Mehl 7 ſgl. $7\frac{5}{13}$ d'r Backelohn. Am 16ten kamen zwar 46 Jäger mit ihren Offizieren hierher, quartierten ſich auf der Schildauer Gaſſe ein, betrugen ſich aber gut, und gingen den 17ten weiter nach Schmiedeberg: an welchem Tage auch 103 Bäcker hier durchgingen. Ueberhaupt blieb es jetzt ruhig, obgleich zuweilen einzelne Soldaten oder Offiziere hier durch oder vorbei gingen. Den 21ten Sept. hörte die Ziegellieferung auf, und am 22ten kam wieder der Kommiſſar v. Capaun zu uns, logirte ſich ſelbſt in den goldnen Löwen ein, machte am 23ten dem Magiſtrate und andern ſtädtiſchen Beamten bekannt, daß ſie in ihren Aemtern beſtätigt wären, ließ ſich von der Verfaſſung der Kämmerei unterrichten, fragte nach dem Magazine, wovon ihm Senator Glogner ſagte: daß es noch nicht königlich wäre, da es noch nicht bezahlt ſey, ſondern nur auf alle Fälle von den Eigenthümern indeſſen hierher zuſammen gebracht wäre; und ging am 26ten wieder von hier nach Schönau, nachdem er alles im Wirthshauſe bezahlt hatte. Doch war ſchon am 28ten Sept. auf allerlei Koſten aus der Serviskaſſe 430 Rthlr. 9 Sgl. 9 D'r. verbraucht worden, und am 29ten mußte auch der Steuereinnehmer ſeine Kaſſe von 5000 Rthlr. an den Kommiſſar Nettolitzky bringen, ſo wie am 7ten October die Kaiſerlichen ſich auch aus der Zollkaſſe 502 Fl. 20 Kr., und aus der Acciskaſſe

561 Rthlr. 26 Sgl. 4½ D'r. nahmen; und am 10ten wurden ſchon wieder dem Kreiße eine Liefe= rung von 6000 Scheffel Roggen, und 20,000 Scheffel Haber anbefohlen, wozu auch unſre Ge= meine zu Straupitz 209 Scheffel Haber und 20 Scheffel 14 Mz. Mehl, Grunau aber 175 Schfl. Haber und 17 Scheffel 8 Mez. Mehl beyzutragen hatten. Warum eigentlich am 16ten die Anzahl der hieſigen Häuſer den Oeſtreichern angegeben werden mußte, läßt ſich nicht ſagen: doch waren damals in der Stadt 219, in den Vorſtädten 511, zuſammen 730 Häuſer, ohne öffentliche Gebäude, Fabricken und Bleichen. Am 17ten ward der Be= fehl erneuert, nach Striegau 5000 Schfl. Korn, und 10,000 Scheffel Haber zu liefern; wozu dann auch unſre Dörfer beitragen mußten.

So kam auch am 8ten Oct. ein Befehl vom General Nadaſti an den Kreiß, 358 vierſpän= nige Wagen, mit Futter auf 6 Tage verſehn, ſo= gleich zu ſtellen, bei Execution von 100 Mann Huſaren; auch ſollten die preußiſchen Adler aller Orten abgenommen, und kaiſerliche aufgeſtellt werden, auf Befehl des General Palfi, der bei Zeiskenberg (ohnweit Freiburg) im Lager ſtund. Auch kam am 22ten Oct. der Befehl, alle Geburtsbriefe, Lehrbriefe, Kundſchaften ꝛc. Kar= ten ꝛc. nach Liegnitz an den kaiſerlichen Accis= einnehmer Meller zu ſchicken, und ſie ſtempeln zu laſſen; und da am 27ten wieder befohlen wur= de, daß der Kreiß täglich 400 Cent. Heu ins Lager

nach

nach Marſchwitz ſchaffen müßte, mußten auch unſre Stadtdörfer 190 Cent. Heu auf 19 Wagen dahin führen. Dergleichen Befehle wegen Fourage oder Geldern kommen auch in den folgenden Tagen vor, ſo wie immer kleine Kommandos oder einzele Soldaten, oder Fouragewagen, durchgingen. Aber die Koſten, die unſre Stadt für Lieferungen und Fuhren an einen gewiſſen Berndt, der ſie für die Stadt übernommen hatte, bezahlen mußte, betrugen allein vom 8ten Oct. bis zum 18ten Nov. 526 Rthlr. 26 Sgl. 6 D'r., und ſchon vorher anderweitig für die 18,000 Ziegel, die ſie (von den anbefohlnen 30,000 nur hatte liefern dürfen,) 99 Rthlr., und für Brodt 132 Rthlr. 22 Sgl. 4½ D'r. Doch war man froh jetzt keine Einquartierung zu haben, obgleich nur auf kurze Zeit.

Denn ſchon kam am 4ten Dec. des Nachts um 1 Uhr ein Befehl von dem kommandirenden Offizier zu Falkenhain an unſre Stadt: ſich mit 300 Portionen Brodt, Haber und Heu bereit zu halten, ein Kommando, welches bald hierher kommen ſollte, einzunehmen. Es kam auch den 5ten in der That der kaiſerliche Oberſtlieutenant Ballaſti mit ungefähr 200 Mann Huſaren, quartirte ſich mit ſeinem Kommando in der Eil in die Wirthshäuſer vor dem Schildauer Thore, mußte aber den 6ten in die Bürgerhäuſer gelegt werden, und wieder 320 Portionen Brodt zu 2 Pfund bekommen. Dieſer ließ am 6ten auch befehlen, daß

man ihm alle hier etwan befindliche preußiſche Gewehre verkaufen mußte, doch um einen von ihm ſelbſt geſetzten geringen Preiß. (ein Gewehr mit Bajonet 10 ſgl.; eine 24pfündige Kanonenkugel für 1 ſgl., eine Trommel auch für 10 ſgl. ꝛc.) Am 12ten aber kaufte er 27 Tonnen Salz für 477 Fl. die er zur Armee nach Landshut ſchickte, desgleichen am 13ten für 397 Rthlr. 15 Stück Ochſen, auch am 14ten wieder für 99 Rthlr. 15 ſgl. Salz und Ochſen; ließ ſich auch alle Poſtſachen zur Unterſuchung bringen, unterſuchte aber wenig. Indeſſen mußte er doch nicht Erlaubniß haben, ganz auf Koſten der Stadt zu zehren, wie er wollte;*) ob er gleich gern Koſtenfrei gelebt hätte. Er ließ daher am 20ten Dec. den Stadtdirektor fragen: ob es wahr ſey, wie er gehört hätte, daß die Stadt für ihn bezahlen wollte, was er bei ſeinem Wirthe (dem Advokaten Cotta,) verzehrt hätte; und verbath ſich zugleich dies in Rechnung zu bringen, damit es nicht der Oberkommiſſar Kollowrat erfahren ſollte. Da der Stadtdirektor von dieſem Vorhaben nichts wußte, ließ er ihm blos ſagen: er hoffte, daß ſein Wirth billig ſeyn werde.

Am 22ten Dec. ward der Kreißeinnehmer von Löwenberg unter Bedeckung von 6 Huſaren mit ſeiner

*) Man ſieht aus dieſen und mehreren Umſtänden nur zu deutlich, daß die Oeſtreicher damals noch hofften Schleſien wieder zu erobern, und es zu behalten; daher ſie auch das Land mehr ſchonten, als ehemals und nachmals.

ſeiner Kaſſe von 2035 Rthlr. hierher gebracht, und der hieſige erhielt Befehl ſich zur Abreiſe mit ſeiner Kaſſe, die 6250 Rthl. 8 Ggl. betrug, bereit zu halten. Am folgenden Morgen (den 23ten) marſchirte dies Kommando fort, und da der Befehl an den Kreißeinnehmer, mit zu gehn, ſich bis 8 Uhr verſpätet hatte, kam er zwar bis vor das Quartier des Oberſtlieutenants, ging aber wieder mit ſeiner Kaſſe zurück, da die Soldaten ſchon fort waren bis auf die Viehweide, und ſie nur ein kleines Kommando auf dem heil. Geiſt gelaſſen hatten. Abends um 6 Uhr kam an ihre Stelle ein preußiſcher Kornet Goldſchalk von den Ziethenſchen Huſaren, mit 3 Unteroffizieren und 30 Gemeinen, brachte einige weggenommne Wagen mit Fourage, und einige Mann Gefangne mit, machte einige hier gebliebne feindliche kranke Offiziers zu Gefangnen, und nahm die hieſige Steuerkaſſe in Empfang. Am 24ten ließ er wieder die kaiſerlichen Adler abnehmen, und die preußiſchen aufſtellen. In der Nacht auf den 25ten kam aber Befehl von dem Kapitän Leipziger aus Schmiedeberg, daß ſich die Stadt mit Quartierbillets auf 4 Kompagnien, mit 360 Brodten zu 6 Pfund, und 96 Rationen, bereit halten ſollte, da 1 ganzes Bataillon von Manteufel hierher kommen würde; welches auch früh um 11 Uhr (am 25ten) geſchah. Dieſer Hauptmann ſchickte dann die Kreißkaſſe nach Landshut. Sonſt ward ihm von der Stadt Brodt, vom Kreiße Fourage gegen Quittung geliefert. Aber den 26ten Nach-

 mittags

mittags um 2 Uhr kam ſchon unvermuthet der Befehl an ihn, zum Aufbruche nach Landshut. Er ging alſo ſchon um 4 Uhr nach Schmiedeberg mit ſeinem Bataillon ab, und ließ hier nur 1 Unteroffizier und 5 kranke Soldaten, nebſt dem gefangnen auch kranken öſtreichſchen Rittmeiſter und Lieutenant zurück. Die Stadt war nun zwar ohne Einquartierung, aber auch ohne Schutz; doch blieb ſie vor der Hand in preußiſcher Gewalt.

Da der 7jährige Krieg eine große Veränderung in dem Wohlſtande des ganzen Landes Schleſien verurſacht hat: ſo wird es nicht unrecht ſeyn, hier den Zuſtand der Stadt Hirſchberg beim Anfange deſſelben, in den Jahren 1756 und 1757, d. i. bis Ende Mai 1758, *) anzuzeigen, **) damit man eine Vergleichung mit der Folgezeit anſtellen könne.

Es befanden ſich damals in unſrer Stadt Einwohner:

	im Jahr $175\frac{6}{7}$		im Jahr $175\frac{7}{8}$
Männer oder Wirthe	1377	- ſ	1297
Frauen	1553	ſ ſ	1500
Söhne od. junge			

Manns-

*) Wo bekanntlich im preußiſchen die Jahresrechnungen geſchloſſen werden.

**) Nach einer ſichern, damals vom Magiſtrat ausgefertigten Tabelle.

Maňsperſonen	1341	= =	1282 *)
Töchter	1324	=	1356
Geſellen	265	=	236
Knechte u. Diener	137	=	120
Jungen	135	=	122
Mägde	669	=	614
Zuſammen	6801	—	6527

alſo im Jahre 1757 an 274 Menſchen weniger; woran zwar eine hier graſſirende Krankheit zum Theil ſchuld war. **) Doch hatten ſich im letztern Jahre hier 2 Familien, ein Damaſtweber, und ein Muſtermahler anſäßig gemacht. Juden waren hier gar noch nicht einheimiſch.

An bürgerlichen Gerechtigkeiten gabs damals in der Stadt: 283 Brauſtellen, 18 Brandtweintöpfe, 142 privat= und öffentliche Gebräue, 7 Kramladen, 30 Fleiſchbänke, 30 Brodtbänke, (nebſt Mehlhandel,) 30 Schuhbänke. Von andern Handwerkern die rohe Materialien verarbeiten,

im Jahre $175\frac{6}{7}$		=	$175\frac{7}{8}$	
Tuchmacher				
Meiſter	39)	Stühle	(37)	Stühle
Geſellen	14)	29	(10)	25

*) Unter dieſen waren 104 Fremde, nehmlich 20 katholiſche, und 84 evangeliſche hier Studirende.

**) Mir iſt es doch wahrſcheinlich, daß nicht blos die gröſſere Sterblichkeit, ſondern auch der Krieg, und die damit verbundnen mehreren Ausgaben, und daher erfolgte mehrere Einſchränkung im Hausweſen, auch das ihrige dazu beitrugen, und beſonders die geringere Anzahl von Domeſtiken verurſachten.

im Jahre 175 6/7			175 7/8	
Strumpfmacher-Meiſter	22		22	
Geſellen	3		2	
Leinweber-Meiſter	247)	Stühle	(226)	Stühle
Geſellen	19)	507	(38)	445

Es fehlten ganz in der Stadt: 1 Sporner, 1 Bürſtenbinder, 1 Korbmacher, 1 Siebmacher. Zum Militär waren genommen worden, im Jahre 1756 nur 2 angeſeßne und 26 unangeſeßne Perſonen; im Jahre 1757 Niemand.

Häuſer waren in der Stadt und den Vorſtädten

1756		1757	
Ueberhaupt	874	Mit Ziegeldach	48
		Mit Stroh- und Schindeldach	797
		Mit Ziegel-Stroh- u. Schindeldach.	31
		Zuſammen	876

worunter 2 neue Gebäude die Mehlwage und ein Gartenhaus (das Glognerſche) waren.

Scheunen waren 90 bei der Stadt; aber keine wüſte Stelle.

Dörfer gehörten zur Stadt 6, wo auch 6 Schenken und 4 Vorwerker waren.

Der

Der Verbrauch von Lebensmitteln betrug im

	im Jahre 175$\frac{6}{7}$	im 175$\frac{7}{8}$
an Getreide zum Backen.		
Weizen	187 Wſp. 21 Schfl.	171 Wſp. 6$\frac{1}{8}$ Schfl.
Roggen	473 — 2 —	428 — 7$\frac{1}{4}$ —
Malz	142 — 20 —	122 — 10 —
Brandtwein=ſchrot	133 — 1$\frac{1}{2}$ —	101 — 23 —
an Tonnen Bier	497 — — —	470$\frac{1}{2}$ — — —

An Schlachtvieh.

	175$\frac{6}{7}$	175$\frac{7}{8}$
Ochſen	517 Stück	497 Stück
Kühe	131 —	145 —
große Schweine	2268 —	1715 —
kleine Schweine	204 —	28 —
Spanferkel	3 —	3 —
Kälber	9656 —	9035 — *)
Schafvieh	1480 —	
Ziegenböcke	16 —	23 —
Lämmer	376 —	419 —
Zuſammen	14,651 —	11,865 — **)

Wolle war verarbeitet worden.

892 Stein = 903 Stein

An

*) Das Schafvieh fand ich nicht beſonders ausgeworfen, ſondern ausdrücklich mit den Kälbern in einer Rubricke.

**) Als Urſache des großen Minus in der Konſumtion giebt die Tabelle an, daß die Einquartierung im erſtern Jahre ſtärker geweſen, und länger hier geblieben ſey, als im

An Feuergeräthe beſaß die Stadt

	$175\frac{6}{7}$		$175\frac{7}{8}$
metallne Spritzen	7	ſ	7
Handſpritzen	1032	ſ	1061 *)
Leitern	790	ſ	790
Feuereimer	1132	ſ	1161 **)
Haken	776	ſ	776
Waſſerkuffen	27	ſ	27

Die Einnahme der hieſigen Kaſſen betrug

	im Jahre $175\frac{6}{7}$	$175\frac{7}{8}$
an Accis	22,840 R. 8 gl. 4 d'.	22,912 R. 19 gl. 3 d.
-- Servis	11,966 - 11 -- 2 --	war nicht genau zu beſtimmen.
-- Einquartierung.	6,253 -- 15 -- ſ --	

Die Kämmerei hatte

Einnahme	26,592 R. 5 gl. 11 d.	18,744 R. 9 gl. 3 d.
Ausgabe	21,684 -- 2 -- 6 --	10,433 -- ſ -- 3 --
Beſtand	4,845 -- 3 -- 5 --	8,311 -- 9 -- ſ --
Kapitalien	12,000 -- ſ -- ſ --	10,100 ***)
Schulden	8,093 -- 8 -- ſ --	8,093 -- 8 ****)

So

im 2ten; doch iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß vielleicht auch die Einſchränkung in den Haushaltungen, die Theurung und der Mangel an manchen Dingen, die der Krieg verurſachte, das ſeinige dazu beitrug.

*) Von neuen Bürgern angeſchafft.

**) Ebenfalls von neuen Bürgern angeſchafft.

***) Weil 2000 Rthlr. aus der Kriegsſchuldentilgungskaſſe hatten müſſen genommen werden.

****) Vermuthlich noch vom Kriege von 1745 her.

So war ungefähr die Verfaſſung unſrer Stadt. Doch hatte ſie auſſer den ſchon angeführten Koſten noch allerlei Auslagen für die preußiſchen Beſa=tzungen, zu den Vertheidigungsanſtalten mit Schlagbäumen, ſpaniſchen Reutern, Schanzen, Aufläufen ꝛc. zu machen, die im Jahre 1757 an 400 Rthlr., im folgenden aber gegen 500 Rthlr., und ſo bald mehr bald weniger betrugen, die zwar alle vom Könige wieder bezahlt wurden, aber mei=ſtens erſt nach Verlauf eines Jahres, der Umſtände wegen. Denn ſo wie die Anſtalten im Jahre 1757 gemacht worden waren, wurden ſie auch im Jahre 1758 gemacht, vom Major v. Haugwitz vom Wedelſchen Regimente, das im Januar 1758 hier eingerückt war; mit dem zugleich ein Deta=ſchement von dem Itzenplitziſchen Regimente hier ſtand, *) die auch bis zum 17ten April hier blieben, (und zuſammen 3 Bataillons, aber ſehr unvollſtändig betrugen.) Als ſie abmarſchirten, rückten Huſaren, die bisher in Kunnersdorf geſtanden hatten, in die Stadt, die aber nicht lange hier blieben.

In dieſem Winter waren die Preiſe der Sachen ſehr hoch geſtiegen; denn den 10ten Febr. ward eine Mandel Eier hier um den unerhörten Preiß von 8 Ggl., und ein Viertel Aftermehl um 16 Ggl. gekauft, daher auch ein hier gewöhnlicher Kreu=zerkuchen (von Aftermehl) nur $3\frac{1}{2}$ Loth wog.

Als

*) Von welchem ein Oberſtlieutenant hier ſtarb, und in die Tietziſche Gruft begraben wurde (am 5. Febr.)

Als die preußiſchen Huſaren fort waren, blieb die Stadt einige Zeit ohne Militär. Aber am 10ten Aug. machten ſich dies 3 öſtreichſche Huſaren zu Nutze, die vor des Stadtdirektors Thüre kamen, (der damals am obern Markte wohnte,) und vermuthlich einiges forderten, dann einen hier befindlichen preußiſchen Feldſcher gefangen nahmen, und wieder mit ihm fortritten. Am 11. Auguſt kam ein Kommando preußiſche weiße Huſaren hierher aufs Nachtquartier; den 14ten zogen preußiſche Truppen hier durch, und den 15ten rückten Preußen vom Manteufelſchen und Braunſchweigſchen Regimente hier ins Quartier. Am 17ten Nachmittags gegen 5 Uhr kamen 2 Regimenter Küraſſier nebſt Dragoner und Huſaren, auf die Straupitzer Felder, wo ſie kampirten, bis ſie am 19ten weiter gingen. Am 20ten kam wieder ein Kommando brauner Huſaren hierher, das am 23ten Aug. mit dem übrigen Militär von hier abmarſchirte. Denn man hatte am 21ten auf den ſtraupitzer Feldern eigentlich ein Lager für 30,000 Mann Preußen, die von Landshut kamen, abgeſteckt; die aber am 22ten nur hier vorbei zogen, und ſich zwiſchen Langenau und Lehn lagerten, und dann nach Löwenberg gingen. Bei uns ging der Marſch in 2 Kolonnen, wovon die eine durch die Stadt über die Buſchkette, die andre über die Brücke zu Hartau, über die ſtraupitzer Felder nach Grunau und Flachenſeifen zog, deren Marſch von Morgens 4 Uhr bis 12 Uhr dauerte,

te, und wobei der Landgraf von Heſſenkaſſel durch unſre Stadt ritt.

Am 27ten Auguſt kamen zwar wieder einige Oeſtreicher hierher, betrugen ſich aber ſehr freundſchaftlich; die aber, welche den 28ten ankamen, blieben bis zum 30ten, an welchem ſie ſich die hieſigen Kaſſengelder geben ließen, und damit aufs Feld zogen, wo ſie kampirten, bis ſie am 1ten Sept. früh um 8 Uhr wieder kamen, die Stadtthore beſetzten, aber Nachmittags gegen 1 Uhr auf Gottſchdorf zu marſchirten, weil Preußen hinter Stohnsdorf ſtunden, die jedoch nicht bis zu uns vorrückten. Auch kamen noch denſelben Nachmittag andre öſtreichſche Truppen in die Stadt, die aber ruhig abzogen. Andre hingegen, die am 3ten Sept. ankamen, nahmen den Poſtmeiſter nebſt noch 2 Civilbedienten mit ſich fort.

Bald waren wir wieder preußiſch; denn am 10ten Sept. kam ein Kommando preußiſcher rother Huſaren, nebſt Füſiliers und Musketiers zu uns aufs Nachtquartier. Aber am 12ten Sept. holten ſchon wieder 6 öſtreichſche Huſaren den Stadtdirektor Mirus zur Armee nach Sachſen, wo er jedoch nicht lange blieb. Auch am 15ten holten ſich einige derſelben ein kleines Geſchenk bei uns ab. Aber am 16ten Sept. fiel der öſtreichſche Lieutenant Finnler mit einem Kommando von 70 Huſaren, und einem großen Schwarm

Pan-

Panduren, die mit Pechfackeln und andern brennbaren Sachen verſehn waren, in unſre Stadt, forderte auf Befehl ſeines Rittmeiſters, Grafen d'Aponte eine Brandſchatzung von 40,000 Rthl. binnen einer Stunde, wollte auch anfangs keinen Gegenvorſtellungen, wegen der Unmöglichkeit dieſe Summe aufzubringen, Gehör geben, ſondern ließ unter Drohungen und Flüchen die Fackeln anzünden. Da man ihm aber 7,450 Rthlr. gab, die man mit Mühe zuſammen gebracht hatte, war er indeſſen zufrieden, nahm aber wegen des Reſts 5 Geiſſeln mit ſich, nehmlich die Herrn v. Buchs, Thoman, Jäger, den Stadtdirektor Mirus und den Rathmann Glogner, und marſchirte mit ihnen und ſeinen Leuten gegen 12 Uhr ab. Von den Geiſſeln kam der Kommerzienrath Thomann, der ſich ſelbſt ausgelöſt hatte, ſchon am 29ten Sept., die übrigen aber erſt den 7ten Oct. wieder zurück, und nun betrugen die Ausgaben

am Orte gegebne	ſ	7450 Rthlr.
Auslöſung und andre Koſten		2740 —
Zuſammen		10192 Rthlr.

Unterdeſſen war am 17ten Sept. früh ein Kommando Preußen, rothe Huſaren, und etliche 100 Mann Infanterie, bei uns eingerückt, welches bereits den Spion aus Herisdorf, (gebürtig von Arnsdorf,) der die Kaiſerlichen nach Hirſchberg geführt hatte, gefangen bei ſich führte. Dieſe rothen Huſaren brachten auch am

23ten

23ten wieder 18 gefangne Oeſtreicher aus einem Scharmützel bei Greifenberg und Friedeberg am Queis auf die hieſige Hauptwache, welche am 24ten von einem Detaſchement Huſaren und 50 Infantriſten nach Landshut gebracht wurden. Doch kam an demſelben Tage wieder ein andres Kommando Huſoren und Infanterie von Landshut hier an. So blieb es dann bis zum 1ten Nov. 1758, da die ganze königl. Armee aus Sachſen nach Schleſien rückte, und die Bäckerei hier durchzog, auch in unſrer Gegend ihre Oefen aufſchlug, und buk; am 2ten aber die übrigen Truppen nachkamen, und in 3 bis 4 Häuſer immer eine ganze Kompagnie gelegt werden mußte. Am 3ten zog die Bäckerei wieder fort, und die Truppen am 5ten nach, morgens um 6 Uhr. Allein dieſen folgten die Oeſtreicher auf dem Fuße, und ſchon gegen Abend kamen an 900 öſtreichſche Huſaren bei uns durch, denen am 6ten die öſtreichſche Armee nachfolgte, die aber nur bis auf die nächſten Felder kam, und dort kampirte, doch bei ihrer Anweſenheit viel Holz von den Bleichen, und viele Zäune zu ihrem Bedarf verbrannte, auch wohl manche Häuſer plünderte, von der Stadt aber, unnachläßig eine Brandſchatzung von 60,000 Rthlr. forderte, die auch den 8ten Nov. erlegt werden mußte; worauf die Armee am 9ten mit dem Gelde abzog.

Diesmal hätte die Roſenau der Stadt gefährlich werden können. Denn am 6ten Nov. des Abends gegen 10 Uhr entſtand daſelbſt ein Feuer, das auch einige Häuſer und Scheunen verzehrte; welches freilich ſo weit nicht würde um ſich gegriffen haben, wenn nicht öſtreichſche Huſaren daſelbſt geſtanden hätten, vor denen ſich jeder ſcheute, und weswegen weniger Anſtalt zum löſchen gemacht wurde. Ferner fiel am 9ten Nov. bei der Zackenbrücke ein kleines Scharmützel zwiſchen den noch hier zurückgebliebnen öſtreichſchen, und erſt aus Sachſen angekommnen preußiſchen Huſaren vor, wobei zwar die Oeſtreicher den Kürzern zogen, aber auch 1 Preuße erſchoſſen wurde. Am 10ten Nov. früh in der 9ten Stunde fing das Scharmutziren und Schießen wieder an; und am 11ten wurd es noch heftiger, doch mußten die Oeſtreicher weichen. Endlich kamen am 12ten noch mehrere Preußen von des Prinz Heinrichs Armee hier an, und meiſtens in die Winterquartiere, z. B. das Regiment Prinz von Preußen, Prinz Heinrich und Itzenplitz, alles unter dem Oberbefehl des Prinz von Bevern. Daß dieſe etwas ſtarke Einquartierung der Stadt beſchwerlich werden mußte, läßt ſich wohl denken, beſonders wegen der vielen für die Soldaten zu ſchaffenden Bette, oder alter Leinewand zu Verbänden, und andrer Dinge; überdies hatten ſich ums Ende dieſes Jahres die ſtädtiſchen Schulden, von denen doch noch aus den vorigen Kriegen an 35,000 Rthlr. übrig waren, durch

durch die neueren Kontributionen, der indeſſen geſchehenen kleinen Abzahlungen ungeachtet, auf 80,050 Rthlr. vermehrt, daher denn der Magiſtrat, die ihm zu 5 pro Cent angebothnen Kapitalien annahm, und damit die bisher zu 6 pro Cent gehabten abzahlte, um an den Intereſſen zu erſparen, und der Bürgerſchaft ihren Beitrag zur Tilgung dieſer Schulden nach Möglichkeit zu erleichtern.

Im Jahre 1759 am 1ten April marſchirten die Regimenter Prinz Heinrich und Prinz v. Preußen von hier weg, und das Regiment Itzenplitz das einige Zeit in Löwenberg geſtanden hatte, rückte wieder ein, folgte aber am 12ten den übrigen nach. Auch trug ſich nun nichts merkwürdiges zu, bis zum 5ten Jul., da der König Friedrich II. hier übernachtete, und im damaligen Gottfriedſchen Gartenhauſe (jetzt königlichen Kommerzhauſe) ſein Quartier nahm, und am 6ten früh abging. Ihm folgten Truppen, unter Kommando des Markgrafen Karl, die uns aber am 9ten Jul. ſchon wieder verließen. Nun kam der General v. Krokow mit Beſatzung von Rebentiſch an, und ließ am 10ten Jul. das Langgaſſenthor verſchließen und verpalliſadiren, und in dem Zwinger um die Stadt Eſchafautagen errichten, und in den Rondeelen Aufläufe machen, welches eine Auslage von 298 Rthlr. 16 Ggl. 9 Pf. verurſachte. Die Truppen aber ließ er auf dem Galgenberge und Vogelberge

berge kampiren, in den Ringmauern aber Wache halten. Am 13ten kam die Feldbäckerei hierher, und am 22ten Jul. marſchirte das ganze Militär ab. Doch folgte ihm in der nächſten Nacht das Regiment Franz von Braunſchweig, das bis zum 3ten Aug. blieb, und das von einem ſtarken Korps Dragoner, Huſaren und Infanterie abgelöſt wurde, welches aber nur ohnweit dem goldnen Lamme (½ Stunde von der Stadt gegen Abend nach Sachſen zu) auf den Bergen, an den Büſchen kampirte, und den 12ten Aug. abging. Den 15ten rückte wieder das Rebetiſchiſche Korps ein, welchem das Regiment v. Lattorf folgte, nebſt einem Freibataillon, das in Kunnersdorf einrückte, und zum Theil auch auf dem Galgenberge kampirte, doch den 18ten wieder abzog. Aber das Lattorfſche Regiment war ſchon am 24ten wieder bei uns in der Stadt, und das Freibataillon auf dem Galgenberge, in den daſelbſt angelegten Verſchanzungen, bis zum 26ten, an deren Stelle (vermuthlich *) die Musketier von Mannteufel nebſt Dragonern und Grenadieren einrückten. So dauerte das Ankommen und Abmarſchiren der preußiſchen Truppen bis in den October 1759, da ſie dann bald in die Häuſer einquartiert wurden, bald wieder auf den Feldern, beſonders auf dem Galgenberge kampirten, aber meiſtens nur kurze Zeit, bis am 21ten Oct. das Freibataillon La Noble ankam,

und

*) Es iſt bey dem Mangel ganz zuverläßiger Nachrichten, erſtaunend ſchwer, dies alles genau nach der Zeitfolge mit Richtigkeit anzugeben. Ich thue was ich kann

und bis zum 17ten Dec. ſtehn blieb, dem aber das Lattorfſche Regiment am 22ten Dec. folgte, welches bis zum 10ten Jan. 1760 hier in Garniſon lag.

Daß von den Kontributionsſchulden unſrer Stadt in dieſem Jahre nichts hatte eigentlich können abgezahlt werden, ſondern daß leider noch mehrere dazu gekommen waren, iſt wohl klar. Indeſſen beweißt uns doch alles, daß unſer Magiſtrat trotz den kriegeriſchen Unruhen ſich das Wohl der Stadt ſehr angelegen ſeyn ließ. Unter andern ward im Jahre 1759 am 6ten Aug. eine genaue Erläuterung der Feuerlöſchordnung bekannt gemacht, wodurch beſtimmt wurde, wie viel Mann von jeder Zunft, zu jeder Spritze gehörten, was andre, und wie viele ſonſt noch irgend etwas zu beobachten hätten, ſo daß keiner ſich mit Unwiſſenheit entſchuldigen konnte.

Einige Zeit waren wir nun von Einquartierung frei, bis am 19ten März 1760 das Regiment jung Ziethen hierher aufs Nachtquartier kam. Kurz darauf folgte den 29ten März das Regiment Prinz Moritz, und am 1ten Mai das Freibataillon von Lüderitz, die aber den 10ten auf die benachbarten Berge rückten. Es wurden auf dem Galgen- Vogel- Audienz- Johannisberge, Verſchanzungen, Wachhäuſer, Verpalliſadirungen und ſpaniſche Reuter angelegt; ſo auch auf den Winklerſchen jetzt Letſchiſchen Bergen

in der Gegend nach Sachſen zu, ohnweit dem Lamme. Den 28ten Mai kam wieder das Freibataillon Le Noble von Greifenberg in unſre Stadt, und das von Lüderitz rückte auch ein; welches uns aber den 29ten verließ, und welchem Le Noble am 31ten folgte.

Bald nach dieſen näherten ſich wieder die Oeſtreicher unſrer Stadt, und lagerten ſich am 8ten Julius 1760 bei Schwarzbach und auf den Galgenberg, zum Theil in die von den Preußen eben verlaßnen Verſchanzungen. Sie forderten von unſrer Stadt am 10ten eine Kontribution von 100,000 Floren. Man ſchickte deswegen ſogleich Deputirte nach Landshut an den Kommiſſarius und Oberkommandeur, um ihm die Unmöglichkeit vorzuſtellen, in unſrer ohnehin verſchuldeten Stadt eine ſo hohe Summe aufzubringen, und gab ihnen 45,000 Fl. mit, die dann auch angenommen wurden. Vielleicht hätte man dieſe Summe erſparen können, wenn man auch hätte voraus ſehn können, daß die bei uns ſtehenden Truppen ſchon am 11ten abmarſchiren würden. An ihre Stelle kam das Beckiſche Korps, das ausdrücklichen Befehl vom General Daun brachte, von unſrer Stadt 100,000 Rthlr. zu fordern; die dann auch geſchafft werden mußten. In welchen Jammer dies die Stadt verſetzte, iſt unbeſchreiblich; und er wurde noch dadurch vermehrt, daß hier kein andres Geld vorhanden war, als ſächſiſche halbe Gulden oder Drittel,

welche

welche die Oeſtreicher nicht für voll, ſondern den Thaler für 1 Fl. annahmen. Man ging dennoch nicht von der Forderung ab, und da es anfing äuſſerſt langſam und ſchwer mit Herbeiſchaffung des Geldes herzugehn: ſo holte man hieſige Kaufleute oder wohlhabende Perſonen ſogar mit Execution aufs Rathhaus. Man mußte alſo im eigentlichen Sinne das Aeuſſerſte thun. Sobald indeſſen das Geld beiſammen war, rückten dieſe Truppen wieder von Schwarzbach weg, näher gegen Sachſen, hinter das göldne Lamm, auf die Berge, und nach und nach weiter hinaus. Nun war zwar eine große Angſt vorbei, aber noch nicht alle Kriegslaſten. Denn am 6ten Jul. kam die öſtreichſche Bäckerei hierher, und ließ ohnweit dem Magazine 12 Backöfen erbaun, wozu 60,000 Ziegel geliefert werden mußten, wovon das 100 doch 1 Fl. koſtete, und auſſerdem noch Breter, ſie zu bedecken. Noch dazu war aller dieſer Aufwand vergebens, da hier nicht gebacken wurde, und das Korps ſchon am 13ten abging, obgleich noch einige Mannſchaft bei uns blieb.

Im Auguſt, da man einige Ruhe genoß, ward unſer Langgaſſenthor reparirt, und ein neuer Flügel eingehangen, auch das Wachhaus nebſt dem Schlagbaume weiter herein gerückt; auch ward der gewöhnliche Kirmesjahrmarkt den 26ten Aug. ohne die Kirmes gehalten, (die erſt auf den Sonntag nach Bartholomäi traf,) vermuthlich auch der Sicherheit wegen, obgleich Oeſtreicher

bis zum 18ten Nov. dieſes Jahres hier ſtanden, denen am 21ten Preußen folgten, die aber nur übernachteten; denn erſt am 20ten Dec. wurden eigentlich preußiſche Truppen bei uns einquartiert, die auch bis zum 19ten April 1761 blieben, da die Musketiers aus der Stadt rückten, und an ihre Stelle Füſiliers einrückten, die ſich aber auch den 20ten wegzogen, ſo wie auch an dieſem Tage gelbe Huſaren aufs Nachtquartier nach Kunnersdorf kamen. Den 26ten April aber zogen ſchon wieder öſtreichſche Dragoner, den 27ten Huſaren, und den 28ten Küraſſier durch unſre Stadt.

Die Schulden unſrer Stadt waren aber am Ende des Jahres 1760 wieder ziemlich hoch angewachſen. Sie betrugen

an altem Reſt	70,450 Rthlr.	
neue	198,311 —	7 ſgl. 6 d'r.
alſo zuſammen	268,761 Rthlr.	7 ſgl. 6 d'r.

Am 13ten Jul. 1761 fanden ſich 15 öſtreichſche grüne Huſaren bei uns ein, verlangten aber nur 2 Ordonanzen, und ritten wieder zum Burgthore hinaus. Aber am 30ten Jul. kamen andre, die den Prokonſul Geier, und den Rathmann Glafei mit ſich nahmen. Dieſen folgte am 1ſten Aug. wieder ein andres Kommando, welches den Stadtdirektor Mirus, den Hrn. v. Buchs, den Italiäner Luci, und den Kaufmann Adami mit ſich nahm; die aber in etlichen Tagen zurück kehrten. Eigentlich verlangte man von Hirſch-

berg

berg wieder Geld, und dieſe Männer wurden nur als Geiſſeln mitgenommen. Es mußte daher auch in einigen Tagen eine Deputation zur kaiſerlichen Armee geſchickt werden, die unterhandeln ſollte, aber faſt nichts ausrichten konnte. Am 14ten Aug. kam dafür ein Kommando Oeſtreicher, welches auch Geld forderte, und wieder Geiſſeln mit ſich nahm,*) und bei dieſer Gelegenheit mögen die Koſten der Stadt auf etliche 40,000 Rthlr. betragen haben. Es kamen zwar am 20ten Aug. ſchon wieder Koſaken, die ſich nebſt ihren Pferden in Gaſthöfe, und auf die Stockgaſſe unter freien Himmel einquartirten, und die in aller Geſchwindigkeit 200,000 Rthlr. forderten. Es durfte ihnen aber, auf ausdrückliches Verbot des Generals Laudon, nichts gegeben werden; auch wurden ſie am 29ten Aug. durch öſtreichſche Dragoner von hier weggebracht. Seit dem 14ten Auguſt ſind daher faſt immer öſtreichſche Küraſſier, Dragoner oder Huſaren, als Salvegarde, wegen der Koſaken, bei uns geweſen. Auſſerdem ging in dieſem Jahre bei uns nichts wichtiges vor; doch waren wir meiſtens in öſtreichſcher Gewalt. Nur die Schuldenlaſt unſrer armen Stadt war wieder um ein beträchtliches geſtiegen. Sie betrug nehmlich

an altem Reſte =	70,350 Rthlr.	— ſgl.	— d'r.	
-- Schulden v. 1760	196,867 —	27 —	6 —	

*) Wie viel? wen? wohin? kann ich aus Mangel an beſtimmten Nachrichten nicht angeben.

an neuer Kontribution
von 1761 = 45,255 Rthl. 15 ſgl. 3 d'r.

zuſammen 312,473 Rthl. 12 ſgl. 9 d'r.

Für die genauere Ueberſicht der damaligen Zeitumſtände, ſind auch die hohen Preiſe der Dinge ums Ende des Jahres 1761, und zu Anfange, und faſt durch den ganzen Verlauf des Jahres 1762, merkwürdig; wozu freilich auch das ſchlechte Geld, da man faſt nichts als ſächſiſche $\frac{1}{3}$ hatte, das ſeinige beitrug. Daher bezahlte man unter andern am 28ten Jan. 1762

1 Viertel Korn	für	2 Rthl.	5 ſgl.	= d'r.
— — Weizen	—	2 —	2 —	= —
— — Gerſte	—	1 —	25 —	= —
1 Pfund Brodt	—	= —	2 —	6 —
— — Rindfleiſch) — — Kalbfleiſch)	—	= —	5 —	= —
— — Schweinefleiſch	—	= —	6 —	= —
Ein Kalb von 3 Wochen	—	10 —	= —	= —
Einen Kalbskopf	—	= —	9 —	= —
Ein Geſchlinke	—	= —	12 —	= —
1 Pfund Butter	—	= —	15 —	= —
1 Mandel Eier	—	= —	12 —	= —
Eine Henne	—	= —	20 —	= —
Ein paar junge Hünchen	—	= —	24 —	= —
1 Pfund Lichte	—	= —	9 —	= —
1 Viertel Klein	—	= —	20 —	= —
1 Viertel Erbſen	—	2 —	20 —	= —

Und

Und dieſe Preiſe ſtiegen zum Theil noch in der Folge. Denn es koſtete ein Viertel Korn

am 25ten März 1762	=		2 Rthl.	8 ſgl.
— 1ten April	=	=	2 —	13 —
— 7ten —	=	=	2 —	18 —
— 15ten —	=	=	2 —	25 —
— 22ten —	=	=	3 —	= —
— 3ten Julius	=	=	3 —	3 —
— 10ten —	=	=	3 —	10 —
— 17ten —	=	=	3 —	15 —

Doch ſchlugs bald wieder etwas ab; ob es gleich ums Ende des Jahres wieder aufſchlug, und 1 Metze Erdbirnen (Kartoffeln) auf 8 ſgl. zu ſtehn kam. Auch das Holz erhielt einen äuſſerſt hohen Preiß,

1 Mandel hartes (büchnes) koſtete	1 Rthl.	8 ſgl.
— — weiches	= —	28 —

und eine Metze Salz koſtete im nächſten Winter bis 1 Rthlr.

Von Kriegsbegebenheiten trug ſich hier in dieſen ganzen Jahre 1762 ſehr wenig zu. Nnr am 12ten Sonntage nach Trinitatis (welches im Anfange des Auguſts getroffen haben mag,) hatte ſich ein Kommando öſtreichſcher Dragoner ꝛc. bei unſrer Niedermühle, an den Bober gelagert, ließ ſich wohl ſeyn, und bereitete ſich Speiſe; als unvermuthet preußiſche Huſaren über Grunau her durch die Sechsſtädte über daſſelbe

her=

herfielen, einige Dragoner gefangen nahmen, andre verwundeten und einen tödteten, doch auch bald wieder weiter gingen. Erſt am 18ten Sonntage nach Trinitatis, den 10ten Sept. kam der preußiſche General von Schmettau mit ſeinem Korps in unſre Stadt über Nacht, ging dann nach Sachſen, und ließ in den nächſten Tagen ſein Korps hier durch folgen, und bis zum 2ten Oct. zogen ihm noch immer Truppen und ſchweres Geſchütz nach. Erſt in die Winterquartiere *) kamen zu uns die preußiſchen Regimenter alt Braunſchweig und Prinz Heinrich, welche auch am 14ten Jan. 1763 der Prinz v. Bevern als Kommandeur beſichtigte, dann noch ein Regiment Huſaren, **) am Ende der Schildauer Vorſtadt (beim Rennhübel) in Augenſchein nahm, und dann weiter nach Kupferberg ging. Dieſe Regimenter blieben jedoch nicht lange ſtehn, da der Friede indeſſen zu ſtande kam. Am 23ten Febr. marſchirte ſchon das Regiment Prinz Heinrich nach ſeinem Standquartier Potsdam ab; und Nachmittags um 3 Uhr ritten 11 Poſtillions blaſend um das Rathhaus herum, zur Anmeldung des längſt erwünſchten und nun erfolgten Friedens, ob derſelbe gleich noch nicht förmlich pu-

*) An welchem Tage, habe ich nirgends auffinden können, ſo wie überhaupt die Nachrichten von dieſem Kriege, beſonders in den letztern Jahren oft ſehr unbeſtimt ſind, oder ganz fehlen.

**) Ob dies in der Vorſtadt oder auf benachbarten Dörfern ſein Quartier hatte, wie es hieß oder ausſah, iſt nicht angegeben.

publizirt wurde. Am 27ten Febr. verließ uns auch das Regiment alt Braunſchweig und marſchirte nach Magdeburg. Am 13ten März, als am Sonntage Lätare ward endlich der Friede öffentlich bekannt gemacht, und ihm zu ehren ein Feſt gefeiert.

Nachdem ſchon am 12ten dreimal mit allen Glocken geläutet worden war, verſammelten ſich am 13ten morgens um 6 Uhr 200 Mann von der Bürgerſchaft im Gewehre, und ſtellten ſich vor der Wohnung ihres Anführers, des Rathsmanns Beermann, der ſie in der 8ten Stunde unter klingendem Spiele, mit 4 fliegenden Fahnen auf den Markt vor das Rathhaus führte, wo ſich auch die übrigen Zunftgenoſſen in Mänteln einfanden, nachdem ſich bereits der Magiſtrat um 7 Uhr aufs Rathhaus ſelbſt begeben hatte. Nach halb 8 Uhr erſchien der Stadtdirektor Mirus auf dem Altane des Rathhauſes, gegen Mittag zu, und machte in einer Anrede an die Bürgerſchaft, den zwiſchen dem Könige von Preußen und der Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen, den 15ten Febr. geſchloßnen Frieden bekannt. Worauf nebſt einem dreimaligen Vivat für den König von der Bürgerſchaft, etliche Salven aus einigen Mörſern gethan wurden. Um 8 Uhr ward in die evangeliſche Kirche gelautet, und nun marſchirte ein Theil der bewaffneten Mannſchaft voran auf den Kirchhof, und ſtellte ſich ſo, daß ſie von der Haupthalle an bis zum Kirchhofthore eine Gaſſe

bildete,

bildete, durch welche der (hierher gefolgte) Magiſtrat nebſt den Schöppen mit Degen, die Geſchwornen aber in Mänteln, in die Kirche ein, durch dieſelbe hindurch, und zur Sakriſtei wieder hinaus zogen, und jeder auf ſeinen Kirchenſtand ging. Dieſem Zuge folgte bis auf den Kirchhof, das zweite Kommando Bürger; und während dem Gange, wurden auf dem Vogelberge einige Kammern gelöſt. In der Kirche wurden wie gewöhnlich Jubellieder und Muſiken angeſtimmt, und zum Schluß des Gottesdienſtes, bei dem letzten Geſange, wurden wieder auf dem Vogelberge die Kammern abgefeuert.

Nun hatten wir Frieden, aber auch ſchlechtes Geld, Schulden, und theure Zeit. Das ſchlechte Geld fiel gleich, und Mancher, der etwas beſeſſen zu haben glaubte, ſah ſich arm. Die Schulden der Stadt waren im Jahre 1761 ſehr hoch angewachſen, und machten eine beträchtliche Summe aus. Da nun dieſe Gelder nur zum Theil in gutem Gelde, zum Theil aber in ſächſiſchen $\frac{1}{3}$ dargeliehn, (und ſo auch an die Feinde bezahlt) worden waren, das Geld aber im Jahre 1763 ſchon etwas beſſer ward, daſſelbe aber 1764 wieder fiel, und das Geld von 1764 erſt giltig blieb: ſo ließ die königl. Kammer die ganze Summe auf Courant von 1764 zurückbringen, da ſie dann nur 196,050 Rthlr. 24 ſgl. $1\frac{22}{47}$ D'r. betrug.

Zu

Zu Abführung derſelben nebſt den Intereſſen wurden nun folgende Veranſtaltungen getroffen. Es kontribuirten jährlich die ſämmtlichen Einwohner nach dem doppelten Servisfuß auf 5204 Rthlr. 10 ſgl. Die Kämmerei jährlich 1000 Rthlr. Die Handlung von den ausgehenden Waaren 5 Rthlr. von 1000 Rthlr. des Werths der Waaren; welches, wenn damals die Handlung im Flore geweſen wäre, auf 13,300 Rthlr. jährlich angeſchlagen war, aber, da die Handlung ſchlecht ging, und überdies noch 1 von den abgegebnen 5 von Tauſend, zum Fabrikenfond, beſonders zur Beförderung der in Schmiedeberg neu etablirten Damaſtweberei, abgezogen werden mußte, alſo nur 4 von Tauſend zu der Schuldentilgungskaſſe kamen, nur ungefähr 8000 Rthlr. jährlich betragen konnte. Hieraus ergiebt ſich nun, daß jährlich etwan 14,000 Rthlr. zu Abzahlung der Intereſſen und Kapitalien einkamen. Man war daher freilich genöthigt lange zu zahlen; aber doch war dies immer die am wenigſten drückende Art. Ueberdies ſetzte die königl. Kammer dabei feſt: 1) daß kein Kapital höher als zu 5 pro Cent verzinſet, und 2) daß kein Kapital eher abgezahlt noch aufgekündigt werden durfte, als wenn es die Reihe traf, da ſie alle numerirt, ſo wie ſie eingegangen oder erborgt waren.

Die Theurung, die ums Ende des Krieges ſtatt gehabt hatte, blieb zwar noch den größern Theil des Jahres 1763 hindurch: doch fiel der Getreidepreiß bald ſo, daß man am 16ten Jun. das Viertel

tel Korn mit 2 Rthlr. 15 ſgl. am 23ten mit 55 ſgl. am 28ten Jul. mit 1 Rthlr. 22 ſgl., und im Aug. mit 1 Rthlr. bezahlte; womit man indeſſen ſehr zufrieden war. Doch blieben viele Dinge noch theuer, weil ſie ſelten waren. So mußte z. B. ein hieſiger Einwohner 1 Hünerei, das er nothwendig brauchte, am 30ten Dec. 1763 mit 1 ſgl. 9 d'r. bezahlen, welches in der That unerhört war.

Sobald nur unſre Stadt wieder ein wenig in Ruhe war, unterließ man auch nicht wieder an einige Verbeſſerungen zu denken. Man ſetzte nehmlich ſchon im October 1763 das Schildauer Thor, das man vor dem Kriege zu baun angefangen hatte, völlig in Stand; und noch im Dezember dieſes Jahres, mußten auf Befehl der königl. Kammer, alle von dem Militär auf dem Stadtgebiete angelegte Verſchanzungen, gänzlich eingeriſſen werden, damit das Land wieder Acker, oder wenigſtens Viehweide, oder auch Buſch werden könnte. Auch fing am 21ten November das gewöhnliche, aber ſeit beinahe 5 Jahren unterbliebne lauten der Schließglocke um 9 Uhr Abends *) wieder an. Sonſt war das Ende dieſes Jahres durch häufige Stürme in unſrer Gegend ausgezeichnet; und am 30ten Dec. in der Nacht auf den 31ten ſtieg das Waſſer in unſern Flüſſen ſo hoch, daß es ſchon in mehrere Häuſer trat. Zum Glück fiel es bald wieder.

Uebri-

*) Wo eine Viertelſtunde lang, nach einem alten Geſtifte, der Aus- und Eingang am Burgthore, ohne Sperrgeld erlaubt iſt. Davon an ſeinem Orte.

Uebrigens finden ſich für die Geſchichte nur unerhebliche Begebenheiten von den folgenden Jahren, z. B. daß am 8ten Jul. 1764 der Zaken ſtark anſchwoll, aber auch am 9ten ein Gewitter in das Haus der Wittwe Reitknecht unterm Boberberge einſchlug, und ihren Sohn betäubte; desgleichen, daß es am 14ten in Straupitz einſchlug, und des Häusler Dittmanns Haus bis auf die Stube in die Aſche legte, und ein andrer Schlag das Kreuz am Wege nach Hartau zerſchmetterte. Als eine Seltenheit wäre anzuſehn, daß den 23ten Auguſt Abends um halb 9 Uhr, 5 Minuten lang, eine kleine Feuerkugel am Himmel geſehn wurde, die dann in der Entfernung zerſprang, und einen Knall wie eine entfernte Kanone hören ließ. Andre Nachrichten betreffen blos Städtiſche innre Angelegenheiten, z. B. daß man am 13ten April 1765 das Thorſteherhäuschen am Langgaſſenthore einriß, die Treppe inwendig ins Thor legte, die ſonſt auſſer dem Thore an der innern Mauer gegangen war: daß man auch am Burgthore mit dem Accishäuschen eine Veränderung vornahm. Schon etwas merkwürdiger iſt, daß man im Auguſt des Jahres 1766 die Nepomucenusbrücke über den Bober breiter baute, und ihr zugleich ſteinerne Lehnen gab. Auch daß der König Friedrich *II.* am 17ten Aug. Vormittags um 11 Uhr nach Hirſchberg kam, in dem (damaligen Gottfriedſchen Gartenhauſe, jetzt) königlichen Hauſe logirte, und den 18ten wieder abging.

Noch merkwürdiger aber war ein Feuer, das den 30ten Auguſt 1766 in der Nacht in der 11ten Stunde, in dem Hauſe des Tiſchlers Pittſchler vor dem Burgthore ausbrach, und 7 Häuſer in die Aſche legte, da zum Unglücke eben Bauholz vor dem Spritzenhauſe lag, auch vorm Burgthore, das erſt weggeräumt werden mußte, ehe man zu den Spritzen konnte. Auch wurden noch viele andre Häuſer ſehr beſchädigt. Bei dieſer Gelegenheit verbrannte auch bei dem Schmiede Hallmann das weiße und ſchwarze Leichentuch ſeiner Zunft. Indeſſen machte unſre Policey gleich im folgenden Jahre 1767 deſto beßre Anſtalten zum Feuerlöſchen, und ließ unter andern ohnweit allen Thoren beſondre Bedachungen errichten, unter denen beſtändig die Waſſerkuffen auf den Schleifen ſtehn, ſo daß ſie gleich zur Hand ſind. Auch im Jahre 1768 am 29ten Febr. gerade zu Mittage, ging wieder ein gefährliches Feuer auf in den Scheunen vor dem Burgthore, auf dem Wege nach der Niedermühle, wodurch 12 Scheunen in Aſche gelegt wurden, und das, des vielen brennenden Strohes, Heues und Getraides wegen an ſich ſchon, noch mehr aber, des dabei ſtürmenden Windes wegen, äuſſerſt gefahrvoll für unſre Stadt war. Indeſſen hatte dies doch die Folge, daß die Scheunen beſſer, meiſtens von Steinen erbaut, und mit Ziegeln gedeckt wurden.

Im Frühjahre 1768 ward auch das Hinterhaus der Stadtbaderei eingeriſſen, und zu dem jetzigen

tzigen einzigen Stadtbrauhauſe eingerichtet, (denn ehemals gab es deren 2, und das letztere ſtand noch auf der Schildauer Gaſſe.) Es ward ſchon im Julius gehoben, und am 15ten Sept. das erſte Bier darin gebraut. Auch ließ der Magiſtrat eine neue ſteinerne Röhrbüte mitten am Markte, vor dem Eckhauſe (gegen die Hintergaſſe zu) an der Mitternachtſeite ſetzen; und im Jahre 1770 noch eine andre neben die Garküche an der Mittagsſeite des Marktes, welche den 4ten Jul. fertig war. Daß 1769 früh um 5 Uhr zu Kunnersdorf ein Haus abbrannte, iſt im Ganzen nur unwichtig.

Das Jahr 1771 iſt unſerm Vaterlande, ſo wie den angränzenden Ländern, beſonders durch den Miswachs und die dadurch entſtandne große Theurung der erſten Lebensbedürfniße, ſehr merkwürdig; ſo auch für unſre Stadt. Ein halbes Pfund Weißbrodt war zu dem Preiſe von 1 ſgl. geſtiegen, und am 15ten Jul. galt 1 Viertel Mehl 45 ſgl., das geringere aber 38 ſgl. Indeſſen ward die Armuth auch bei uns durch den merkwürdigen Vorſchuß aus den königlichen Magazinen, der Schleſien vor der Hungersnoth bewahrte, indem unſre Nachbarn darbten, zu Hülfe gekommen. Unſer Magiſtrat erbat ſich die nöthige Menge Mehl aus den königl. Magazinen, und erhielt ſo viel, daß vom 10ten Jul. 1771 an bis zum 30ten Jul. faſt alle zwei Tage dergleichen Kommismehl gebacken und verkauft werden konnte. Man erhielt große, reichlich 6 Pfund ſchwere Brodte für 3 ſgl., und Je-

 dermann

dermann war mit Preiß und Güte des Brodts ſehr zufrieden. *) Unterdeſſen kam die neue glückliche Aerndte. Daher freute ſich auch hier das Volk recht eigentlich der Ankunft des Königes am 18ten Aug. Er ward von mehr als 100 Mann, die ihm mit Ober- und Untergewehr entgegen gegangen waren, empfangen. Den folgenden Morgen um 5 Uhr begab er ſich aber wieder weiter, über Berbisdorf. Das Volk begleitete ihn noch eine ziemliche Weite auf der Straße, und er ritt nur Schritt vor Schritt; als er aber näher gegen den Wald kam, nahm er ſeinen Hut ab, gab dem Pferde die Sporen, und ritt davon. Das Volk aber rufte ihm noch jauchzend ein Vivat nach.

Nun folgen nur die Kleinigkeiten, daß man 1773 am 5ten Mai neue Thorflügel ins Langgaſſenthor hing, und im Junius und Julius das ganze Langgaſſenthor erweiterte, um die Aus- und Einfuhre freier zu machen. In dieſem Jahre ward, wegen Uneinigkeiten der Offiziere bei der Schützenbrüderſchaft kein Pfingſtſchießen gehalten. Auch trug ſich am 19ten März dieſes Jahres etwas für unſre Gegend beſonders, aber auch an ſich merkwürdiges zu. Der Zakenfluß ſtand des

*) Ob man damals wohl Luſt bekam, wenn man ſich ſatt gegeſſen hatte, indeß unſre Nachbarn hungerten, über die Mängel unſres Staats zu kannegießern? Und die damals ſo wohlthätige Fülle, und Eröffnung der Magazine dauert ja noch fort, und ſchützt uns für wahrem Mangel; denn ſie iſt ein Grundſatz der Staatsverwaltung. So etwas ſollte man nie vergeſſen.

des Morgens in der 6ten Stunde ſtille, ſo daß es ihm an Waſſer fehlte, die an ihm erbauten Mühlen zu treiben; auch ſchien das noch vorhandne Waſſer nicht zu fließen, bis gegen 9 Uhr, da das Waſſer wieder kam. *) Dies war, ſeit dem man Nachricht hatte von alten Zeiten her, das drittemal: und da in Riſchmanns Prophezeihungen auch davon Erwähnung geſchehn war: ſo wurden dieſe bei dieſer Gelegenheit wieder aus allen Winkeln hervor geſucht, da dann nichts geringers entdeckt wurde, als daß nächſten Tages der Thurm an der (katholiſchen, oder) Stadtkirche von ſelbſt einfallen würde, und viele Leute gingen gar nicht, andre aber nicht ohne Beſorgniß, mit feſt auf die Thurmſpitze gehefteten Augen, um ſich gleich zurückziehn zu können, wenn ſie zu wanken anfinge, über den Kirchhof. Allein der Thurm ſteht noch; und der Zacken hat nachmals wieder ſtille geſtanden. Sonſt ging in dieſem Jahre nichts Merkwürdiges vor, als daß unſer Stadtmagiſtrat im Junius 2 neue Waſſertröge vor dem Schildauer Thore ſetzen ließ, einen an die Ecke der Gaſſe, den andern bei die kleine Marienkirche hinaus.

Das Betteln hatte in unſrer Stadt unter den armen Einwohnern ſeit dem Kriege ſo zugenommen, auch fand ſich alles fremde Bettelgeſindel ſo häufig in unſre reich und wohlthätig ausgeſchriene Stadt, daß es von Seiten der Geber kaum

 mehr

*) Ausführlicher davon an ſeinem Orte.

mehr auszuhalten war, und von Seiten der Bettler ſo vielerlei Bosheiten vorgingen, und am Ende ein ſo muthwilliger Müſſiggang daraus entſtund, daß man der Sache abhelfen mußte. Die Kaufleute in Verbindung mit dem Magiſtrate beſchloſſen alſo eine neue Armenanſtalt, den ſchon vorhandnen noch hinzuzufügen, aber von jenen ganz unabhängig; es ſollte ein Spinnhaus werden, wozu der Kaufmannsälteſte Hr. Linkh die erſte Idee in Vorſchlag brachte. Im Jahre 1774 kam dieſe Sache zu Stande, ſo daß ſchon am 19ten März der vortrefliche Platz *) dazu auserſehn, und am 16ten Mai abgeſteckt wurde. Man baute es in Eil, und als es fertig war, ward das Betteln bei Stockhaus- und andrer Strafe, für Fremde beſonders, und das Geben an die herumlaufenden Bettler, bei 5 Rthl. Strafe für 1 Gröſchel (die auch einige unzeitig Wohlthätige wirklich gegeben haben,) verboten. **) Aber der Erfolg war nicht ganz der gewünſchte und gehoffte. Die Bettler verſchwanden, und — das Spinnhaus blieb leer, weil es die Bettler entweder für ein Zuchthaus hielten, oder weil ſie lieber müßig gehn und betteln, als mäßig arbeiten und ordentlich leben wollten. ***) Indeſſen hörte doch

*) Was gäbe mancher Große der Erde nicht drum, wenn er ſeinem Palais eine ſolche Ausſicht, Lage und Luft geben könnte, als unſre Armen hier haben.

**) Dadurch ward aber Niemanden verwehrt, ſich wöchentlich beſtimmte Arme ins Haus kommen zu laſſen, und ihnen ſeine Gaben auszutheilen.

***) Wie groß der Undank der Armen war, wird man erſt recht einſehn, wenn man dieſe ſchöne Anſtalt nä-

doch das Betteln auf; es fanden ſich in einigen Jahren mehrere Arme hinein; und es wird ſeit der Zeit kein Betteln ungeſtraft geduldet. Was unter der Hand geſchieht, kann auch nicht geahndet werden. Mehr von dieſer Anſtalt an ſeinem Orte. Der Bau dieſes Armenhauſes hinderte indeſſen die Kämmerei nicht, auch eine ſteinerne Röhrbüte ohnweit dem Schildauer Kretſcham, auf der äuſſern Schildauer Gaſſe an der Ecke zu ſetzen.

Der 11te Dec. dieſes Jahres ward uns auch durch eine zu dieſer Zeit ſonſt ungewöhnliche Ueberſchwemmung merkwürdig. Ein unvermuthetes und ſtarkes Thauwetter ſchmolz allen Schnee auf dem hohen Gebirge gänzlich ab, dadurch entſtand ein Eißgang auf unſern hoch angeſchwellten Flüßen, der ſehr gefährlich hätte werden können, wenn nicht zugleich die Gewalt des Waſſers und Eiſes die Steige oder Brücken, an denen ſich das Eiß hoch ſtemmte, weggeriſſen, und ſo ſich Luft gemacht hätte. Indeſſen that es nicht nur an Häuſern, Zäunen, Steigen, auch auf manchen Bleichen vielen Schaden, ſondern war beſonders den Einwohnern bei der kalten Jahreszeit äuſſerſt beſchwerlich. Zum Glück hielt es nicht zu lange an. Auch am 5ten Febr. 1775 waren unſre Flüße von vielem Regen ſehr groß, und führten von unſern Bleichen vieles Holz weg.

her kennen wird. Ich kann an die damals gemachte Beobachtung nie ohne herzlichen Widerwillen denken.

Im Junius und Julius des Jahres 1775 ward vor das Schildauer Thor (in die Vorſtadt) ein neues Spritzenhaus gebaut, damit in Feuersnoth auch die Vorſtadt gleich eine Spritze bei der Hand haben möchte, ohne erſt auf Oeffnung des Thores warten zu dürfen, beſonders in der Nacht. Auch ward um eben dieſe Zeit vor dem Langgaſſenthore eine neue ſteinerne Röhrbüte geſetzt. Der Anfang des folgenden Jahres 1776 zeichnete ſich nur durch eine etwas ſtrenge Kälte aus. Aber am 6ten März Abends nach 6 Uhr ging plötzlich ein Feuer in dem ſtädtiſchen Brechhauſe, auf der Viehweide, an der Schmiedeberger Straße auf. Man weiß nicht, wie es entſtanden iſt; und da es windſtille war, auch die ſchnellſte Hülfe geleiſtet wurde, ſo brannte nichts als dieſes Haus ab. Am 23ten April dieſes Jahres (1776) ward der Grund zu dem neuen Seelenhauſe auf dem heil. Geiſt Kirchhofe gegraben, wohin dieſes Armenhaus aus der Stadt, von der Hintergaſſe, verlegt, und an deſſen Stelle in der Stadt ein ſchönes Hinterhaus zu den Rath Thomannſchen erbaut wurde. Zum Schluße dieſes Jahres den 16ten Dec. verlohr das Stadtdorf Grunau noch 2 Häuſer, Morgens um 4 Uhr durch unvermuthetes Feuer. Sonſt iſt von dieſem Jahre noch die Theurung des Obſtes, beſonders der Aepfel merkwürdig. Man bezahlte die Metze Borſtorfer für 1 Rthlr., und 1 Stettiner Apfel koſtete 1 Gröſchel; welches damals faſt unerhört war. Allein, obgleich der Preiß ſeit jener Zeit wieder gefallen war,

war, iſt er doch nie mehr zu der vorigen Wohlfeilheit herabgekommen, und jener hohe Preiß jetzt nicht ſogar ſelten. *) Im folgenden Jahre 1777 trug ſich nichts zu, als daß der König Friedrich II. am 26ten Jul. hierher kam, und diesmal nicht, wie ſonſt gewöhnlich um die Stadt, ſondern durch dieſelbe zum Burgthore hinein, und zum Schildauer Thore heraus auf ſein gewöhnliches Logis zu ritt. Man hatte nicht vermuthet, daß er durch die Stadt reuten würde, er fand daher die Stadt ganz von Menſchen leer, und wunderte ſich ſehr darüber, ward aber von der wahren Urſache belehrt, und ſah ſie beſtätigt, als er das Volk vor dem Schildauer Thore bis an ſein Quartier gedrängt fand. Am 27ten begab er ſich wieder früh um 5 Uhr von hier weg, über Berbisdorf.

Das Jahr 1778 bedrohte uns wieder mit Kriegsunruhen. Schon am 4ten April wurden die Stückpferde in unſrer Gegend abgeholt, und den 9ten April kam ein Kommando grüne Huſaren nach Kunnersdorf, ging aber am folgenden Tage nach Warmbrunn. So kam am 15ten ebenfalls ein Kommando grüner Huſaren nach

*) Das wohlfeilſte Obſtjahr mag wohl das Jahr 1775 geweſen ſeyn. Ich finde zwar nirgends etwas davon angemerkt, (denn man merkt gewöhnlich mehr das Böſe als das Gute auf,) aber ich weiß es aus eigner Erinnerung, daß ich für 1 Gröſchel 30 Pflaumen, oder 6 bis 8 Jungfernäpfel, oder 3 bis 4 Stettiner Aepfel an der Schulthüre kaufen konnte, aber ſonſt nie ſo viel, weder vorher noch nachher.

nach Kunnersdorf, und ging den 16ten weiter. Sonſt iſt nur zu merken, daß das Schildauer Thor im Mai neue Thorflügel bekam, und daß man dies Jahr das Pfingſtſchießen einſtellte. Am 26ten Jun. waren wieder Huſaren in Kunnersdorf über Nacht. Am 3ten Jul. aber kam ſo unvermuthet großes Waſſer, das es vielen Schaden that, und hier und da Menſchen und Vieh ertranken. Uebrigens hatten wir den Sommer hindurch nur kleine Durchmärſche. Die ſchwarzen Huſaren, Dragoner und Infanterie, die ſich am 31ten Jul. bei uns einquartierten, blieben nicht lange; ob ihnen gleich noch am 4ten Auguſt eine Kanone mit Bedeckung nach kam; denn ſchon am 10ten Aug. kam an ihre Stelle ein andres Kommando, das den folgenden Tag ſchon abmarſchirte; und am 21ten Aug. desgleichen am 1ten und 15ten Sept, kamen wieder andre aufs Nachtquartier in die Stadt; am 23ten Sept. zogen Huſaren und Dragoner blos durch die Stadt, aber am 30ten blieb ein Kommando über Nacht.

Am 7ten Oct. 1778 kam das erſte Bataillon vom Regiment Prinz von Heſſen-Philippsthal in unſre Stadt in die Winterquartiere, unter Kommando des Oberſten v. Koſchenbahr. Anfangs legte man die alten und ſichern Soldaten auch in die ſchildauer Vorſtadt; aber am folgenden Tage mußten auch ſie in die Stadt ſelbſt rücken. Für dieſe waren vom General-Intendanten der Armee, Oberſten v. Görne im voraus

1000 Stück Kommisbrodte beſtellt worden, deren jedes 6 Pfund Berliner Gewicht haben mußte. Da kein Kommismehl vorhanden war: ſo mußte man dazu gemeines Kaufmehl zu hausbacknem Brodte nehmen, welches, nebſt 10 Rthlr. Verbackungskoſten, eine Auslage von 114 Rthlr. 25 ſgl. betrug, die dann vom königl. Proviantamte wieder erſtattet wurden. Bald aber kam von Landeshut aus ein Oberbäcker, der über das Backen die Oberaufſicht führen mußte, nebſt 18 Tonnen Mehl, denen bald von Schweidnitz aus dem Magazine noch 84 Tonnen, und im kurzem wieder 120 Tonnen, und ſo fort, nach und nach immer das nöthige Mehl folgte. Das am 10ten in Kunnersdorf über Nacht geweſene Kommando blauer Huſaren erhielt davon nichts; aber am 16ten kam auch das 2te Bataillon von Heſſen-Philippsthal zu uns, da dann das Regiment täglich an 1354 Portionen zu 2 Pfund nöthig hatte. Auch wurde ungefähr vom 14ten Dec. an, von unſern Bäckern für das Regiment Würtemberg Dragoner gebacken, daß in unſrer Nachbarſchaft ſtand.

Am 7ten Nov. 1778 wurde auf Verlangen des hier ſtehenden und kommandirenden Oberſtlieutenants (jetzigen Generallieutenants) v. Favrat, und Bewilligung der königl. Kammer, der Galgen, der ſeit undenklichen Zeiten, vermuthlich ſeit Gründung der Stadt, oder doch ſeit ſeiner erſten Erbauung, auf dem bisherigen Galgen-

genberge geſtanden hatte, eingeriſſen. Dafür wurden auf dieſem Berge einige Verſchanzungen von Raſen, und auf der bisherigen Stelle des Galgens eine kleine Verſchanzung, die man Kavallier zu nennen pflegt, angelegt, welche Anlagen Gelegenheit zu dem jetzigen Namen dieſes Berges (Kavallierberg,) und zu ſeiner nachmaligen weitern Anbauung zu einem Volksgarten gegeben hat; wovon an ſeinem Orte.

Das hier ſtehende Regiment erhielt indeſſen Befehl, am 1ten Febr. 1779 von hier nach Landshut zu rücken, welches auch Vormittags um 11 Uhr geſchah, ſo daß bei uns nur 150 Mann nebſt den Kranken, und 99 Rekruten, unterm Major von Treskow in Garniſon blieben. Zwar kam am 13ten Febr. eine Kompagnie Jäger zu Fuß unterm Hauptmann von Spitznaſe an, hielt den 14ten Raſttag, ging aber am 15ten weiter. Erſt am 9ten März kehrte das Regiment Heſſen-Philippsthal wieder zu uns zurück, und blieb noch bis zum 16ten Mai, da es durchs Schildauer Thor ausmarſchirte, weil Friede worden war, der auch an eben dieſem Tage bekannt gemacht wurde, worauf ſich auf dem Rathsthurme Trompeten und Pauken hören ließen, und ein Lob- und Danklied muſicirt wurde. Auch wurde am 30ten Mai das Friedensfeſt in unſern Kirchen gefeiert. Da denn früh um 5 Uhr mit allen Glocken geläutet, von 6 bis 7 Uhr vom Singchore einige Lieder auf der Gallerie der evangeliſchen

Kirche geſungen, um 8 Uhr in der Kirche mit doppelten Chören Trompeten und Paucken angefangen, übrigens das Feſt auf gewöhnliche Art mit Jubelliedern und Muſiken gefeiert, und wieder mit doppelten Trompetenchören beſchloſſen wurde. Auch ward der Gottesdienſt Nachmittags auf ähnliche Art gehalten, und gegen Abend um 5 Uhr wieder auf der Gallerie geſungen, und von 6 bis 7 Uhr mit allen Glocken gelautet.

Von dieſem kurzen Kriege iſt noch folgendes anzumerken. Das Lauten der Schließglocke um 9 Uhr im Nov. ꝛc. mußte wegen des Militärs unterbleiben. Der im Herbſte abgetragne Galgen, ward erſt im Monat April weiter hinaus an der Schmiedeberger Straße neu erbaut, welcher 76 Rthlr. 23 ſgl. 3 d'r. koſtete. Das im vorigen Jahre unterbliebne Königsſchießen ward dies Jahr wieder gehalten. Im Junius wurden die hier angelegten Verſchanzungen nur zum Theil eingeriſſen, weil der damalige Herr Proconſul Schönau die Erlaubniß erhalten hatte, einiges davon zu ſeinen vorhabenden Anlagen auf dieſem Berge, benutzen zu dürfen. Aber am 6ten Jul. wurden die Palliſaden verſteigert. Vom Militär kamen zwar noch einige Kommandos von einigen Mann Dragonern, von Zeit zu Zeit auf die benachbarten Dörfer, die aber auf die Stadt keinen Einfluß hatten.

Im

Im Jahre 1780 war Hirſchberg in großer Wettersgefahr. Es ſchlug des Morgens um 5 Uhr in das Thürmchen auf dem (ehemaligen Glafeyſchen) jetzt Poſtdirector Hahnſchen Hauſe No. 168 ein, fuhr in das benachbarte (Gotthard Glafeyſche, jetzt Morgenbeſſerſche) Haus No. 167, und zerſchlug daſelbſt einen Ofen und mehrere Fenſter, und machte viele Thürſchlöſſer unbrauchbar. Doch ward kein Menſch beſchädigt. Sonſt hatte dieſes Jahr das angenehme, daß die Kriegsſchulden endlich getilgt waren, da in den letzten Jahren der Miniſter Graf von Hoym unſrer Stadt auch etwas von den Handlungsabgaben andrer benachbarter Städte, die ehemals ein königliches Gnadengeſchenk zu Hülfe ihrer Schuldentilgung, bekommen hatten, zu gute kommen ließ, ſo daß nun unſre Bürgerſchaft nichts mehr dazu beitragen durfte, (wozu doch ein gewiſſer nicht eben bemittelter Bürger nach und nach allein 81 Rthlr. 1 Sgl. gegeben zu haben bezeuget.) Auch ſtarb in dieſem Jahre im Julius der bisherige Stadtdirektor Mirus, an deſſen Stelle der damalige Prokonſul Schönau ſogleich am 25ten Jul. vom Miniſter zum Stadtdirektor ernannt, und am 14ten Sept. durch den Kriegsrath von Kanitz, in Gegenwart des Magiſtrats, der Schöppen und Geſchwornen, eingewieſen wurde.

Von

Von dem nächſtfolgenden Jahre 1781 iſt merkwürdig, daß den 30ten Aug. früh um 2 Uhr an einer Mittwoche, als am zweiten Jahrmarktstage des Kirmisjahrmarkts, ein heftiges Gewitter vor dem Schildauer Thore, der großen Schule gegen über, in das Haus des Seilers Weiß Nro. 474 einſchlug, wo ſogleich der Vorrath von Werg, Hanf ꝛc. Feuer faßte, und die benachbarten Häuſer No. 473 und No. 475 mit ergriff, da denn das erſtere Haus faſt ganz, und die beiden andern großentheils ausbrannten. Indeſſen blieb es hierbey, da man ein 4tes Haus abdeckte, um dem Feuer die Nahrung zu benehmen, und die Feueranſtalten und die übrige Bürgerſchaft die ſchnellſte und thätigſte Hülfe leiſteten. Dieſe wurde beſonders dadurch angefeuert, daß unſer Lycäum den brennenden Häuſern grade gegen über, die kleine Marienkirche auf einer, und unſre evangeliſche Kirche auf der andern Seite nicht weit davon ſtanden; welche Gebäude dann beſonders in Schutz genommen wurden, aber auch ſo glücklich, daß auch an dem Schulgebäude nicht das mindeſte verſehrt wurde, da man es unaufhörlich beſpritzte.

Das Jahr 1786 iſt beſonders für das Stadtdorf Grunau merkwürdig, da es in demſelben 2 ſtarke Brände zu erleiden hatte. Das erſte Feuer gieng auf am 15ten Jul. in einem Schorſteine, ohne daß man je erfuhr wodurch; es brannten aber auf 14 Wohnungen ab. Nicht lange hernach am 27ten Sept. an einem Sonntage früh um 9 Uhr (als man eben

eben in der Kirche den Glauben ſang, der noch da⸗durch unterbrochen wurde,) entſtand durch Unvor⸗ſichtigkeit eines Knechtes ebenfalls ein heftiges Feu⸗er, welches 7 Wohnungen in Aſche legte; wofür auch der unvorſichtige Thäter mit Zuchthausſtrafe belegt wurde.

Das Burgthor, welches noch nach alter Art mehrere hohe Schwiebogen hatte, fing an Baufäl⸗lig zu werden, und da die bedeckten Bogen bei unſ⸗rer Stadt jetzt keinen Zweck haben konnten: ſo wur⸗den dieſelben 1787 eingerißen, und das Thor auf die jetzige Art, offen, gebaut, ſo daß es im Auguſt fertig ward, kurz vor der Ankunft des Königs Friedrich Willhelm *II.*, den Hirſchberg am 16ten Aug. das erſtemahl (als König) in ſei⸗nen Mauern ſah. Er übernachtete hier in dem (damals Heßiſchen ietzt) königlichen Hauſe, wo des Abends der dazu gehörige Garten prächtig und ge⸗ſchmackvoll erleuchtet war.

Bei dieſer Gelegenheit erbath ſich die hieſige Kaufmannſchaft, in einer, von den damaligen Ober⸗älteſten Herren Ketzler und Emler überreich⸗ten Bittſchaft, die Erlaubniß, hier eine Zucker⸗raffinerie anzulegen, an der auch die übrigen Gebirgsſtädte Theil nehmen könnten. Sie erhielt auch nach einiger Zeit die gewünſchte Genehmigung ihres Vorhabens, worauf im Jahre 1788, nachdem durch 400 gemachte Actien der erſte nöthige Vor⸗ſchuß eingegangen war, das hier befindliche ehe⸗

mals

mals königliche, aber vorlängſt vom Könige Friedrich *II.* der Stadt geſchenkte Magazin, ohnweit der Niedermühle, zu dieſem Zwecke eingerichtet, und noch einige nöthige Wohnhäuſer und andre Gebäude neu erbaut wurden; wovon an ſeinem Orte mehr vorkommen wird. Bei dieſer Gelegenheit ward auch eine auf dieſem Platze ſtehende ganz unbrauchbare Waſſerkunſt, *) die aber vielleicht nie recht im Gange geweſen ſeyn mag, abgetragen.

Als der König Friedrich Willhelm *II.* im Frühjahr 1790 ſeine Armee an die Böhmiſche Gränze rücken ließ, um zwiſchen Oeſtreich und der Türkei Frieden zu ſtiften, erhielt zwar am 11ten Mai der hieſige Magiſtrat Befehl Vorräthe von Lebensmitteln zu beſorgen, und am 14ten, alle Brücken auf den Stadtgebiete für Kanonen fahrbar machen zu laſſen; auch mußten 3 Beckerburſchen zur Feldbeckerei nach Schweidnitz abgehn: aber ſonſt ward die Stadt außer Durchmärſchen wenig beunruhiget, da denn auch am 26ten Mai 19 Huſaren nach Schwarzbach aufs Nachtquartier kamen. Unterm 25ten Junius ward nachher aller Verkehr mit den Oeſtreichſchen Unterthanen, im ganzen Lande aufs ſchärfſte verbothen. Da dies aber unſrer Handlung nachtheilig werden konnte; ſo ſchickte unſre Stadt nebſt andern Gebürgsſtädten am 30ten Jun. Deputirte zum Könige ins

*) Von der Zeit und dem eigentlichen Zwecke ihrer Erbauung hab ich bisher nichts beſtimmtes auffinden können.

ins Hauptquartier nach Schönwalde bei Reichenbach, um die Aufhebung dieſes Verbots zu erbitten, welche ſie auch am 2ten Jul. erhielten, und am 4ten Jul. bei ihrer Rückkunft bekannt machten.

Am 27ten Jul. ward das Feldkommiſſariat und Proviantamt bei uns über Nacht einquartiert; und an denſelben Tage früh von 4 Uhr bis 9 Uhr marſchirten 4 Bataillons, nemlich 1 von Kalkſtein, 1 von Bornſtädt, 1 von Knobelsdorf, und 1 von Raumer hier durch. Am 28ten ging die Feldbäckerey, und einige Eskadrons von Czettritz Huſaren, nachmals aber die 5 Regimenter von Knobelsdorf, von Tadden, von Kalkſtein, von Raumer und von Bornſtädt, und der Herzog Friedrich von Braunſchweig hier durch, welcher letztere nach Lomnitz in ſein Hauptquartier ging. Erſt den 6ten Auguſt, da ſchon die Armee etwas auseinander rückte, kam das Regiment von Kalkſtein zu uns aufs Nachtquartier, und am 12ten Auguſt das Regiment Prinz Heinrich in Kantonnirung.

Da der Kronprinz eine Reiſe machte, das Gebürge zu beſehen, kam derſelbe auch am 1ten Sept. vormittags um 11 Uhr nach Hirſchberg, trat aber nur eine halbe Stunde bei den Stadtdirector Schönau ab, bezeigte ſich ſehr gnädig gegen alle Anweſende vom Militär und Civilſtande, begab ſich dann nach Warmbrunn, wo er bei dem Grafen von Schafgotſch ſpeiſte, und traf erſt

nach-

nachmittags gegen 4 Uhr bei unſerm Kavallier-berge ein, wo er eine Weile in dem Sommerhauſe des Kaufmann Häniſch verweilte, dann über den Berg, und durch dem hinter denſelben angelegten Weinberg gieng, und ſich dann weiter nach Schmiedeberg und Landeshut begab.

Das Regiment Prinz Heinrich verließ uns endlich am 23ten Sept. früh um 6 Uhr. Es hatte ſich hier ſo wohl befunden, daß der kommandirende Oberſte von Grävenitz dem Prinzen eine ſo vortheilhafte Schilderung von dem hieſigen Aufenthalte machte, daß derſelbe bewogen wurde unſre Stadt mit einem dankenden Schreiben zu beehren; ſo wie auch die Stadt das Wohlverhalten des Regiments rühmen konnte. Denn das Militär und Civile lebte auf den freundſchaftlichſten Fuß mit einander, gab ſich wechſelſeitig Bälle, und viele Perſonen ſchloßen noch jetzt fortdauernde Freundſchaft mit einander, ſo daß dadurch die Beſchwerden der Einquartirung, auf die man hier nicht eingerichtet iſt, weniger fühlbar, ja der Abſchied in manchen Familien von beiden Seiten rührend ward.

Als dies Regiment uns verlaſſen hatte, rückten noch an demſelben Morgen die Füſilier-Bataillons Schenk und Renouard aufs Nachtquartier ein, und am 26ten das Füſilier-Bataillon von Politz, welches den 27ten weiter gieng. Auch hielt ein Kommando Feldjäger in Kunnersdorf um dieſe Zeit einen Raſttag.

 Außer-

Außerdem ſind in dieſem Jahre noch einige Unglücksfalle bemerkenswerth. Es brannte nemlich durch Unvorſichtigkeit am 27ten Sept. 1790 Abends um 9 Uhr das letzte Haus in der Vorſtadt, die 6 Städte genannt, nebſt einem Nebengebäude ab, doch ohne daß es weiter um ſich greifen konnte. So entſtand auch am 8ten Nov. 1790 in der Nacht um 2 Uhr, (am 2ten Jahrmarktstage des kalten Jahrmarkts) man weiß nicht wodurch, ein Feuer in einer Scheune (die zu dem jetzt königlichen, damals Heßiſchen Hauſe gehörte,) in der äußern Schildauer Vorſtadt, in welcher außer Heu und Stroh auch viel Vitriol aufbewahrt wurde. Aber, ſo heftig auch dies Feuer war, und obgleich dieſe Scheune ohne Rettung ausbrennen mußte, ward doch kein andres Gebäude von demſelben verſehrt, da auch hier, ob es gleich mitten in der Nacht traf, die ſchnellſte und beſte Hülfe geleiſtet wurde. Ein andres 1791 den 25ten März Abends nach 10 Uhr, in dem Stadtdorfe Straupitz, bei dem Hinkiſchen Bauershofe vermuthlich angelegtes Feuer, war ungleich fürchterlicher, da es in größter Geſchwindigkeit 7 neben einander ſtehende Wohnungen ergriff, und nebſt ihren Nebengebäuden in Aſche legte, ſo ſchnell und thätig auch die Hülfe war. Doch wurden noch in dieſem Jahre alle dieſe Gebäude, durch Unterſtützung der abgebrannten Eigenthümer, wieder ſchöner hergeſtellt.

Am 17ten Aug. 1793 Nachmittags um 4 Uhr ſchlug das Wetter in Ober-Grunau in ein Haus; doch

doch brannte nichts als dieſes ab. Aber 1794 den 26ten Jul. zog Nachmittags um 2 Uhr eine fürchterliche Gewitterwolke auf einem ſonſt hier ungewöhnlichen Wege, von Nordweſt nach Südoſt, quer über unſre Stadt, that einige Schläge ins freie Feld, zuletzt aber, nach 3 Uhr ſchlug ſie in den Thurm unſrer Stadtkirche. Der Blitz fuhr durch das einzige offne Glockenfenſter in den Thurm, zerſplitterte den Glockenſtuhl, fuhr durch das ſtarke Gewölbe in die Kirche, beſchädigte die Orgel ſehr, und machte ſie ganz unbrauchbar, und fuhr durch 2 Bühnen, (Chöre) wo er auch einiges Holzwerk verletzte, an der Mauer herab auf den Fußboden der Kirche, wo er verſchwand. Der Strahl traf nicht die Spitze des Thurmes, und wäre vielleicht bei dem Thurme ganz vorbei, in die Erde oder in ein andres Gebäude gefahren, wenn er nicht ſo zu ſagen ins Glockenfenſter gezogen worden wäre. Es war nehmlich hier noch die Gewohnheit, zwar nicht unter dem Gewitter, *) aber doch bei Annäherung eines Gewitters zu lauten. **) Dies hatte man auch jetzt im Willen, weil erſt einige wenige, obgleich ſtarke Schläge

 geſchehn

*) Weil dies ſchädlich und verbothen iſt.

**) Freilich war das noch ein Ueberbleibſel von der ehemaligen Wetterglocke. Es war aber mit dieſem Lauten auch eine Wettergarbe verbunden, die die Geiſtlichkeit zu verlieren fürchtete, wenn gar nicht bei Gewittern gelautet würde; daher es nachgegeben ward. Doch durfte nur ſo lange gelautet werden, bis das Gewitter ſo nahe kam, daß es gefährlich werden konnte. Wer kann aber wißen wenn das der Fall iſt; wie das gegenwärtige Beiſpiel lehrt.

geſchehn waren, und ein alter Mann, nebſt einem bei dem Glöckner dienenden Mädchen brachten eben die Glocken in den Schwung, als dieſer Blitz an dem Thurme herunter fuhr, und wahrſcheinlich durch die Luftbewegung, die die Glocken verurſachten, durch das einzige offne Fenſter in den Thurm geleitet wurde. Der alte Mann war etwas betäubt, aber das Mädchen lag ſogleich ſinnlos als todt da, und konnte nur durch die ſchleunigſte und vorſichtigſte chirurgiſche Hülfe am Leben erhalten, und wieder hergeſtellt werden. Von dieſer Zeit an ward aber auch das Lauten bei Annäherung eines Gewitters gänzlich abgeſchafft. Merkwürdig iſt noch von dieſem Wetterſtrahle, daß er auf ſeinem ganzen Wege kein Metall verletzte, ſelbſt in der Orgel an den zinnernen Pfeiffen nur durch den Druck nicht durch Schmelzung Schaden that, allenthalben aber das Holzwerk zerſplitterte; doch ohne irgend wo zu zünden.

So wie das Jahr 1794 durchs Gewitter, ſo war das Jahr 1795 durch großes Waſſer merkwürdig für unſre Stadt, da daſſelbe am 14ten Jul. die größte Höhe erreichte, von der man nur in unſrer Gegend Nachricht hat. Schon am 12ten Jul. fing es an auf dem hohen Gebürge zu regnen; heftiger ward dieſer Regen am 13ten, und dicke Wolken nahmen den ganzen Geſichtskreiß ein, ſo daß ſich der Regen auch bis ins Thal verbreitete, und gegen Abend immer heftiger ward, doch nur ſo, daß das Waſſer in unſrer Stadt noch

Zeit

Zeit hatte ſich zu verlaufen. Aber um 9 Uhr des Abends ward der Regen ſo heftig, daß alle Gerinne überliefen, und das Waſſer zu beiden Seiten des Marktes wie zwei große Bäche herablief; welches bis gegen 11 Uhr anhielt. Da dieſer Regen nicht nur in der ganzen Gegend eben ſo heftig, ſondern, wie man nachmals erfuhr, auf den höchſten Bergen, faſt wie ein Wolkenbruch herabgeſtürzt war: ſo fing das Waſſer in unſern beiden Flüßen ſchon um 12 Uhr an zu wachſen; aber mit ſolcher Schnelligkeit, daß die Einwohner der Sechsſtädte, und andre die leicht der Waſſersgefahr ausgeſetzt ſind, ſchon in der Nacht flüchten mußten, zum Theil auf die Böden ihrer Häuſer, zum Theil in die Stadt. Denn als um 2 Uhr des Morgens (am 14ten) ein reutender Poſtillion an die Nepomuck Brücke kam, konnte er nur mit Lebensgefahr durch das ausgetretene Waſſer mit ſeinem Pferde ſchwimmen, ohne daß ihm jemand zu Hülfe kam, ob er gleich in ſein Horn ſtieß, welches man entweder vor dem Rauſchen des Waſſers gar nicht gehört hatte, oder weil man ihm nicht helfen konnte.

Die Fluth nahm indeſſen immer mehr zu, und wuchs im eigentlichen Sinne zuſehens. Schon um 7 Uhr hob es in der Schmiede zwiſchen den Boberbrücken den Blaſebalg beinahe aus ſeinem Lager, und wuchs noch immer in jeder Viertelſtunde eine Viertelelle, bis um 11 Uhr. Die Heftigkeit des Bobers drängte diesmal den Za-

ken ſehr zurück, daher auch dieſer ſo hoch ſtieg, daß man ſchon um 9 Uhr Vormittags, nichts von den Fenſtern des Unterſtocks in der Neumühle ſehn konnte. Ueber die Zakenbrücke ging das Waſſer ſo hoch hinweg, daß von den ſteinernen Lehnen auf der höchſten Höhe nur ungefähr 1½ Elle Mauer zu ſehn war, denn ſchon um 8 Uhr war das Waſſer ½ Elle höher als 1776, und in den Hälterhäuſern ſtand es häufig bis an die halben Fenſter in untern Stockwerke. Da auf den meiſten Bleichen eben viele Schleier und Leinewand lagen, war ſehr zu befürchten, daß dieſe mit weggeführt werden würden. Indeſſen rettete man was man konnte, in größter Eil, und was ſich nicht wegbringen ließ, ward auf Haufen gelegt und mit Pfählen umſchlagen, da ſie denn ruhig liegen blieb, und eben nicht allzu großer Verluſt erlitten wurde.

Man brachte zwar Anfangs vielerlei Nachrichten von verunglückten Perſonen, oder Vieh, die ſich aber nachmals faſt alle nicht beſtätigten, ſo, daß vielmehr zu verwundern iſt, daß bei dieſer Heftigkeit und Größe des Waſſers faſt Niemand Unglück genommen, oder ſein Leben eingebüßt hat. *) Denn als das Waſſer am höchſten ſtand,

*) Wenn man die Nachrichten von 1736 mit den gegenwärtigen Thatſachen vergleicht: ſo kommt man in Verſuchung jene Nachrichten für übertrieben zu halten; oder man muß annehmen, daß durch Kultur die Leute jezt klüger und vorſichtiger geworden ſind, und ſich ſchneller und ſichrer zu helfen wißen, als damals.

ſtand, war es zwar unter dem Boberberge ½ Elle niedriger als 1736, aber in der Waſſermangel bei der Niedermühle ½ Elle höher als das Zeichen von 1736 anzeigte; daher es auch in den 6 Städten diesmal viel höher ſtand, und weiter hinaus ging, als ſonſt jemals. Endlich am 15ten Jul. zu Mittage ungefähr um 12 Uhr fing das Waſſer wieder an zu fallen; anfangs zwar nur langſam, aber gegen Abend und beſonders in der folgenden Nacht ſehr ſchnell, ſo daß am 16ten früh der Zaken wohl ſchon gegen 4 Ellen gefallen ſeyn mochte.

Daß dieſes heftige Waſſer ſowohl im Bober bei Hirſchberg, als auch im Zaken von hier bis Warmbrunn, faſt alle Steige *) ganz wegriß, oder doch ſo beſchädigte, daß ſie ganz unbrauchbar waren, iſt leicht zu begreifen, da dies oft ſchon kleinere Ueberſchwemmungen gethan hatten. Nicht weniger that es an den Straßen Schaden, hölte hier und da, wo es Veranlaſſung oder einigen Widerſtand fand, große Löcher in der Erde aus, führte Sand auf die Bleichpläne; riß bei der Krebsfiſchen Bleiche nicht nur den Steig und Zaun, ſondern auch einige ſteinerne Pfeiler um; führte Holz fort, oder doch auf andre Stellen; riß an der Zakenbrücke vorn und hinten Pfeiler weg, und führte nahe dabei aus

 einem

*) Dieſe Steige ſind nicht etwan einzele Balken, ſondern auf mehreren Jochen ruhende, mit Stützen und Eisbänken verſehne ſchmalle Brücken mit Lehnen für Fußgänger, die allenfalls auch einen leichten Wagen tragen würden.

einem Garten das Sommerhaus nebſt der Kegelbahn fort; riß ohnweit der Pappiermühle an einer Schleifmühle ein Stück Mauer am Mühlgraben ein, und hölte nicht weit davon in der Erde mehrere tiefe Löcher aus; machte ſich ſogar ein eignes neues Flußbette über die Bleichpläne von dort aus bis an die Nepomucksbrücke, das nachmals mit vielen Koſten ausgefüllt werden mußte.

So ſah es bei Hirſchberg aus. Nicht minder heftig wüthete das Waſſer in andern Gegenden und Bächen, die vom hohen Gebürge kommen. Schon oben, in Hampels Baude ſoll das Waſſer beträchtlich hoch geſtanden haben, ſo viel es auch dort Abfluß hat, und der Weg dahin ſoll ganz durchweicht geweſen ſeyn, wie ein Sumpf, und an vielen Stellen ſoll man bis an den Leib im Waſſer gebadet haben. Aber in den Gebürgsdörfern Krummhübel, Steinſeifen ꝛc. ſoll es mit großer Gewalt die Straßen zerriſſen, und wohl auf 10,000 Rthlr. Schaden verurſacht haben, da es überdies noch Häuſer unterſpülte, oder wohl gar einriß; ſo wie es unter andern in Erdmannsdorf im Oberhofe das Schäferhaus einſtürzte, und in dem Dorfe Lomnitz den Weg und das Land ſo zerriß, daß man anfangs gar nicht fahren konnte, auch faſt das Dorf nicht wieder kannte, da ſich die Lomnitzbach an vielen Stellen ein ganz neues Bette gemacht hatte. Es wurden daher in dieſem Dorfe mehrere Häu-

Häuſer unterſpült, 2 ganz eingeriſſen, unter andern eine Grützmühle umgeriſſen, und ſo verſändet, daß das Rad ſtatt im Waſſer zu ſtehn, ganz im Sande ſtand, und faſt alles neu gebaut werden mußte. Ein andres erſt neu erbautes Haus ward ſo unterwühlt, daß es geſtützt werden mußte, und das Waſſer unter demſelben floß, da es vor der Ueberſchwemmung wohl 20 Ellen vom Waſſer entfernt war.

Aus einigen Häuſern retteten ſich die Menſchen nur noch mit Hülfe der Pferde und Wagen; aber am merkwürdigſten war die Rettung dreier erwachſnen Weibsperſonen mit einem Kinde von 2 Jahren. Das kleine Häuschen worin ſie wohnten, ſtand ohnweit dem Zuſammenfluße der Eichels- und Lomnitzbach, ward daher von der Gewalt des Waſſers ſo zuſammengedrückt, daß es jeden Augenblick den Einſturz drohte. Die Bewohner hatten ſich ohnehin ſchon unter das Dach flüchten müſſen, wo ſie eine ganze Nacht hindurch in größter Angſt und Lebensgefahr Licht unterhielten. Sie rangen die Hände und flehten um Hülfe; aber es war auch zu Pferde nicht möglich ſich ihnen durch den reißenden Strohm zu nähern. Endlich gegen Mittag führte das Waſſer von der Gegend der eingerißnen Grützmühle, viele 100 Schritte, 2 Stämme Bauholz hinab, die ſich mit einem Ende an dies Häuschen, und mit dem andern Ende an ein benachbartes Haus ſtämmten, worauf es der Bauer Siegert und ſein Sohn

wagten

wagten bis an dieſe Balken zu reuten, auf welche ſich ein gewiſſer Lange und Weiſe ſetzten, und bis ans Häuschen rutſchten, und ſo eine Perſon nach der andern retteten, indem die Unglücklichen ſich vom Dachfenſter zu ihren Rettern herabſtürzten, und das Kind in Betten eingewickelt herabrollten, da denn die 4 Retter den gefährlichen Weg 4 mal machen mußten, indem die geretteten Perſonen immer von den Balken auf die Pferde gebracht werden mußten. Es war eben Mittag als alle glücklich der ſchrecklichſten Gefahr entriſſen waren, die Perſonen von Gefühl kaum anzuſehn vermochten.

Nicht weniger heftig war die Gewalt des Waſſers bei Landeshut und in Schmiedeberg, wo es ebenfalls mehrere Häuſer beſchädigte; ſo hatte es auch in der Gegend von Schreiberau und weiter herunter zu, große Verwüſtungen angerichtet. Unterwärts von unſrer Stadt in Boberröhrsdorf, dem erſten Dorfe hinter der Vereinigung des Bobers und Zakens brachte das Waſſer große Bäume geführt, die es ausgeriſſen hatte, und riß alle Steine aus ihrer Lage. In den Städchen Lehn ſtand es ſo hoch, daß man an vielen Häuſern kaum die Bogen der Löben noch ſehn konnte, daß es in der lutheriſchen Kirche bis über die Sitze der Bänke, in der katholiſchen aber bis über den Altartiſch ging, und die Sitze umwarf. Es wurden auch einige Häuſer eingeriſſen, und im ganzen Städtchen ſollen

nur

nur 15 Häuſer ohne eigentliche Beſchädigung geblieben ſeyn. In der Gegend von Siebeneichen ward ein Mann und ein Weib, ſo von der Waſſerfluth übereilt, daß ſie ſich auf einem Baum flüchten, und auf demſelben in Regen und Kälte 26 Stunden zubringen mußten, ehe ſie gerettet werden konnten, da denn die Frau faſt halb todt und erſtarrt herabgebracht wurde, und darauf in eine ſchwere Krankheit verfiel.

In den letztern Jahren trug ſich nichts merkwürdiges zu, man müßte denn hierher rechnen, daß im Jahre 1795 auf den katholiſchen Kirchthurm, und 1796 auf den Rathsthurm Wetterableiter geſetzt wurden, nachdem eben dies ſchon das Jahr vorher an der evangeliſchen Kirche, bei Gelegenheit einer Reparatur und Bekleidung des Daches und Thurmes mit Blech, und Aufſetzung eines neuen Knopfes, geſchehn war. Uebrigens genoß am Ende 1796 und Anfange 1797 unſre Stadt zwar einer glücklichen Ruhe, aber Handlung und Nahrung aller Stände lagen faſt ganz darnieder, da die Kriege zwiſchen Oeſtreich, Frankreich, Engelland, Spanien ꝛc. den Abſatz der hieſigen Fabrikate faſt gänzlich hinderten, und alle Stände nichts ſehnlicher als Frieden wünſchten, obgleich der preußiſche Staat Frieden hatte.

IV. Kurze Geſchichte der Religion und der Kirchen.

Ob die erſten Bewohner Hirſchbergs Chriſten oder Heiden geweſen ſind, läßt ſich jetzt zwar nicht mehr zuverläßig ausmachen, doch muß das Chriſtenthum ſehr frühzeitig, vielleicht noch vor Erhebung des Fleckens Hirſchberg zur Stadt in der Gegend verbreitet geweſen ſeyn. Denn bei dem Dorfe Straupitz findet ſich eine kleine Kirche, dem heiligen George gewidmet, die nach einer uralten, bis auf uns fortgepflanzten, und daher ganz ungezweifelten Ueberlieferung *) die Mutter unſrer Stadtkirche iſt. Die Zeit ihrer Erbauung iſt zwar ganz unbekannt, wenn ſie aber Mutter der Stadtkirche ſeyn ſoll: ſo muß ſie ſchon vor dem Jahre 1108 da geweſen ſeyn, zu welcher Zeit vermuthlich unſre Stadtkirche, nach den Worten auf dem Altarblatte des alten Altars zu urtheilen, erbaut worden iſt, **) als die Stadt mit Mauern umgeben wurde. Dieſe erſte Kirche der Stadt war von Holz, und brannte 1303 ganz darnieder, ward aber von dem Herzoge Bernhardt nach der gemeinen Sage, wahrſcheinlicher von dem regierenden Herzoge Heinrich ***) prächtig wieder aufgebaut.

Lehrer

*) Andre Beweiſe ſind nicht mehr vorhanden.

**) Wie ich bei der Nachricht von der Erbauung der Stadt wahrſcheinlich zu machen geſucht habe.

***) Wie ich ebenfalls dort gezeigt habe.

Lehrer an dieſer neuen Kirche ſollen, wie ſich aus einer alten Handſchrifft *) ergab, unter andern, die man nicht weiß, und die vorher gingen, folgende geweſen ſeyn.

1) Bulko, zur Zeit Bolko I. zu Schweidnitz.

2) Henricus, der vorher fürſtlicher Kapellan geweſen war.

3) Schybanus, bei ſich 1338 das Patronat über die Kirche zu Stonsdorf vom Herzoge Heinrich erbeten haben ſoll.

4) Thomas, der dem Pfarrhofe mehrere Gebäude zuſetzte.

5) Franz von Reideberg.

6) Johann Schwartz.

7) Wolfarth von Zedlitz aus dem Hauſe Neukirch. Zu ſeiner Zeit ſoll man eine ſchöne Monſtranz in der Kirche gezeigt haben. Auch baute er ein neues ſteinernes Pfarrhaus, woran er ſein Wappen ſetzen ließ. Doch iſt ſo wenig von ihm als von ſeinen Vorgängern die Zeit und Dauer ihrer Amtsführung bekannt.

8) Petrus Nowack, eines Bauern Sohn. Er ſoll ſehr gelehrt geweſen ſeyn, 1436 die geiſtliche Brüderſchaft zu Hirſchberg erneuert und befeſtiget haben, und ward endlich 1447 Biſchof

zu

*) Die Zeller in Händen hatte und auszog.

zu Breslau, wo er dem Capiſtranus die Juden verfolgen half, und 1456 ſtarb.

9) Wenzeslaus de Bachaze, geweſener Sekretär bei dem Könige Ladislaus, und Kanonikus zum heil. Kreuz zu Breslau.

10) Stanislaus Bernwald.

11) Nikolaus Sculteti.

12) Sebaldus Beutel.

13) Johann Saurmann, war als ein großer Gelehrter berühmt, und ſtarb 1510 den 27ten Nov.

14) Johann Walter, kam erſt 1515.

15) Stanilaus Saurus, war der letzte der unmittelbar in Namen des Landesherrn von dem D. Franziskus Ruprecht eingeſetzt wurde, da dieſer das Hirſchbergſche Patronat, das er erhalten hatte, der Stadt nachmals für 3000 Dukaten verkaufte. Saurus baute den baufälligen Pfarrhof faſt ganz neu. Er ſoll übrigens ſehr gelehrt geweſen ſeyn. Zu ſeiner Zeit 1523 ſoll unſrer Kirche von einem hier wohnenden Grafen von Schafgotſch eine ſehr ſchöne mit vielen Perlen gezierte Kaſel geſchenkt worden ſeyn.

Um dieſe Zeit, alſo faſt mit Breslau und Liegnitz zu gleicher Zeit, fand unſre Stadt das

das Lutherthum annehmlich; man wollte es daher in Kirche und Schule gelehrt haben, und man berief den

16) M. George Langnickel zum erſten Lutheriſchen Prediger, im Jahre 1524. Er ſtarb aber nach 7 Jahren, 1531 den 17ten Jan; doch blieb die Kirche nun lutheriſch bis zum Jahre 1650. Ihm folgte

17) Nikolaus Ottmannsdorf, der aber 1540 von hier nach Bunzlau zog.

18) Wolfgang Syſtelius, ward ſchon 1530 als Prediger nach Görlitz berufen, wo man aber ſeinen langen Bart nicht leiden konnte. Er mußte alſo jenes Amt verlaßen, da er gern den Bart behalten wollte, kam 1530 nach Schweidnitz als Paſtor, von wo er nach Hirſchberg berufen wurde, (wenn? iſt nicht genau bekannt.) Doch gieng er 1545 wieder von hier nach Görlitz. Ihm folgte

19) Benedictus Möller, der aber 1548 wegen ausgeſtoßner Schmähworte, (gegen wen? von welcher Art? iſt unbekannt,) des Amts entlaßen wurde. Nun kam

20) Johann Steinborn.

21) Wolfgang Droſchke, der Theologie Doctor, kam von hier nach Schweidnitz als Pfarr, wo ihn aber ein gewißer D. Heidenreich durch beßres Predigen ausſtach, und verdrängte.

22) M. Johann Glaſer.

23) Jacobus Krauſe, ſoll ein vortrefli-ches Gedächtniß gehabt haben. Zu ſeiner Zeit ward 1552 der Thurm an unſrer Kirche von Johann Körnern gebaut, aber ohne alles durchſichtige, nur mit Ziegeln eingedeckt, und ein Knopf darauf geſetzt, der 14 Rthlr. zu vergolden koſtete, bei einem Mahler.

24) Kaſpar Froming, war ſeiner Frömmigkeit wegen berühmt, ſtarb 1557.

25) Balthaſar Tileſius, eines hieſigen Burgermeiſters Sohn, wurde anfangs Rector zu Kanth bei Breslau, dann Prediger zu Poſeritz bei Schweidnitz, dann zu Hartmannsdorf, zuletzt zu Hirſchberg. Er war ein lutheriſcher Eiferer, und hatte heftigen Streit mit dem damaligen gelehren Rector M. Schilling, der hier einen ſtarken Anhang hatte, aber die Lehre des Kalvinus verbreitete, die damals bei mehreren guten Köpfen in Schleſien eingang fand, und deswegen nicht nur in der St. Annenkirche wöchentliche Kathechſationen nach ſeiner Art hielt, ſondern auch erwachſenen den Heidelbergſchen Katechismus erklärte. Alles dies wollte unſer Tileſius ſchlechterdings nicht leiden, ſondern eiferte gegen ihn nicht nur privatim, ſondern auch auf der Kanzel, und brachte es endlich doch ſo weit daß Schilling des Amtes entlaßen wurde. 1574 den 12ten Mai und die folgenden Tage

wohnte

wohnte er auch dem Geſpräch des Flatius mit dem Jakob Colerus, über die Erbſünde, bei, das erſtlich zu Lehnhaus bei dem Herrn Sebaſtian von Zedlitz, dann zu Langnau bei der Frau Baronin von Schafgotſch gehalten wurde, und wozu ſich viele Prediger eingefunden hatten.

Zu ſeiner Zeit 1563 den 17ten Febr. in der Nacht um 2 Uhr fiel die Spitze des Kirchthurms herab, ohne doch Jemanden zu beſchädigen, *) um 1570 ward der Thurm wieder mit 25 Ct. Kupfer gedeckt, (für 56 Thl. 9 Weißgroſchen.)

Tileſius vermochte ſeinen Diakonus Matthias Kleſel mit ihm den Magiſtrat in einer deswegen an denſelben abgefaßten Schrift zu Einführung beßrer Ordnung und Sitten zu ermahnen. Tileſius verſpricht in dieſer Schrift unter andern, „Daß er die öffentlichen Sünder „ſowohl wider die erſte als zweite Tafel der Zehn„gebote, ernſtlich ermahnen, wenn aber dies nicht „fruchtet, ſie chriſtlich excommuniciren, auch „weder bei ihnen Taufen noch Abendmahl hal„ten, noch auch ſie nach ihrem Abſterben auf ge„wöhnliche Weiſe begraben wolle, es ſey denn, „daß ſie vorher öffentliche Kirchenbuße thäten.“ Hierdurch ward auch der Magiſtrat veranlaßt die Statuten der Stadt zu entwerfen. Doch 1575 bekam unſer Tileſius den Ruf als Senior nach

*) Man lobt immer die Feſtigkeit der Bauart der Alten; ſie beweiſt ſich aber eben nicht an dieſem Thurme.

Strehlen, dem er folgte. Gelobt wird übrigens an ihm, daß er ſteif an der Lehre Luthers gehalten, und allen Rottengeiſtern, den Wiedertäufern, Schwenkfeldern, Flacianern, Sacramentirern und Kalviniſten beharrlich widerſprochen habe. Er ſoll auch kurz vor ſeinem Tode noch alle Schriften dieſer Leute, die er in ſeiner Büchersammlung vorfand, ins Feuer geworfen haben, damit ſeine Kinder ſie nicht leſen und verführt werden möchten. Seine Ehe war übrigens mit 8 Kindern geſegnet. An ſeine Stelle kam

26) Anton Herfurth; ſtarb aber ſchon 1582.

27) M. Johann Sitſch, ſtarb auch 1586 den 17ten Sept. Als Diaconus lebte zu ſeiner Zeit Balthaſar Geßner, bis 1599.

28) M. Thomas Weinrich von hier gebürtig, kam 1586 von der Univerſität hierher, hielt eine Gaſtpredigt, gefiel, ward berufen, und mußte, da hier Peſt herrſchte, zu Annahme des Amtes erſt beredet werden, welches er bis 1606 den 17. Jul. führte. Zu ſeiner Zeit, im Jahre 1588 ſollen 2544 Kommunikanten geweſen, 60 Kinder getauft, 117 Perſonen begraben, und 60 Paar getraut worden ſeyn. Auch ſetzte man 1591 den 2ten April eine neue Kanzel in die Kirche, und 1592 den 30 Jun. ward erſt wieder die große Glocke von Meiſter Donat gegoßen, die ſeit dem

dem Brande noch fehlte. Er erhielt für jeden Centner nur einen halben Rthlr.

29) M. Eſaias Schellenbach, ging ſchon wieder 1610 von hier nach Freiburg, ſeiner Vaterſtadt.

30) Johann Tralles von Hirſchberg, kam 1609 hierher, und blieb Pfarrer bis 1627. Doch ſcheint er bei den Kriegsunruhen und Verfolgungen der Lutheraner um dieſe Zeit entlaßen, aber nachmals wieder eingeſetzt worden zu ſeyn; denn erſt 1638 ging er nach Strehlen. Er ſcheint ein ſehr thätiger Mann geweſen zu ſeyn, und führte 1613 am 29ten Aug. eine wöchentliche Kommunion am Freitage ein. Dieſem folgte wahrſcheinlich ſogleich wieder ein katholiſcher Geiſtlicher

31) Namens Pfluge 1629, auf dieſen

32) Valentinus, und nach ihm

33) Kaſpar Karas, und hierauf

34) Martin Behme, die alle nur kurze Zeit hier geweſen ſeyn mögen, je nachdem die Kaiſerlichen oder Schwediſchen Völker in Schleſien die Oberhand hatten. Behme ſoll von den Schweden vertrieben worden ſeyn, und wie es ſcheint, 1632, da der Oberſte Weißbach den

35) Michael Herold, als lutheriſchen Prediger einſetzte. Man weiß aber nicht wie lange er hier geblieben iſt; denn es war um dieſe Zeit eine ſehr große Verwirrung im Kirchenweſen.

In den Jahren 1634 und 1636 drang die Regierung ſtark darauf daß die Kirche wieder katholiſch werden, und die Burgerſchaft die Schlüßel der Kirche gutwillig an den katholiſchen Geiſtlichen übergeben ſollte. Allein auf mehrmaliges Befragen der Zünfte, war allemal die Antwort verneinend, die auch am 25. Jan. 1636 ſchriftlich von jeder Zunft einzeln dem Magiſtrate eingereicht wurde. Dennoch wollte man nicht die Jeſuiten, die ſich bereits hier eingefunden hatten, und in der Schule lehrten, fortgeſchaft wißen, da man froh war, daß ſie die Jugend unterrichteten, weil auch das Schulweſen in großer Zerrüttung war; daher der Magiſtrat ſelbſt um ihre Beibehaltung bat. Indeßen kam wieder

36) George Robert Matthiades als katholiſcher Pfarrer 1637 hierher, ward aber ſchon 1639 vermuthlich von den Schweden verjagt. Doch ſoll ihm

37) Chriſtoph Frantz Hubrich ſchon 1640 als Pfarrer gefolgt ſeyn *) Wenigſtens lebte er nachmals zugleich mit dem

38) Tobias Rohricht, der als lutheriſcher Paſtor um das Jahr 1646 hierher gekommen ſeyn muß

*) Ob dieſer Hubrich, wie Zeller erwähnt, ſchon 1629 vom Offizial hierher geſetzt, bald darauf aber vertrieben worden ſey, iſt wohl ſehr zweifelhaft, ja unwahrſcheinlich, da andre die hier geweſen ſind, im Kirchenbuche aufgeführt ſind, Hubrich aber erſt 1640. vorkommt.

muß. *) Denn im Jahre 1646 ward auf Verordnung des Königes von Schweden, die hieſige Kirche beiden Religionsverwandten zu ihrem Gebrauche eingeräumt, und den 29ten Januar ward zwiſchen beiden Geiſtlichen durch einen Vertrag folgendes feſtgeſetzt:

Der katholiſche Geiſtliche durfte an allen Sonn- und Feſttagen früh von 6 bis 8 Uhr Gottesdienſt halten. Nach 8 Uhr konnte der evangeliſche lauten laßen, und ſeinen Gottesdienſt bis zu Beendigung der Kommunion halten. Nachmittags von 1 bis 3 Uhr ſollte der evangeliſche, und nachmals der katholiſche ſeinen Gottesdienſt verrichten. Außerdem ſollte der evangeliſche am Montage, Dienſtage und Mittwoche von 7 bis 8 Uhr früh Gebet halten, um 8 Uhr aber der katholiſche Meße leſen. Donnerstags verlangte der evangeliſche Geiſtliche keine eigne Stunde für ſich, außer wenn ein Feſt, oder eine Leichenpredigt zur Veſper einfiele. Freitags von 7 bis 9 ſollte der evangeliſche ſeine Predigt halten, nach nach 9 Uhr aber der katholiſche Gottesdienſt angehn. Sonnabends ſollten entweder beide die Veſper**) gemeinſchaftlich halten, oder der katholiſche von 1 bis 2, und der evangeliſche hernach.

Taufen ſollten von beiden Geiſtlichen nachmittags nach 2 Uhr, und Leichenbegängniße zur Veſpeezeit vorgenommen werden; doch ſtand es dem katholiſchen Geiſtlichen auch frei vormittags Begräbniß zu halten. Kopulationen ſollten am Sonntage, nach Endigung des evangeliſchen Gottesdienſtes, zwiſchen 11 und 12 Uhr, in der Woche aber auch nach 10 Uhr, oder auch in Häuſern gegen Abend verrichtet werden.

 Da

*) Zeller giebt erſt 1648 an; das muß aber faſch ſeyn, da er den Vertrag ſchon 1646 ſchloß.

**) Die vermuthlich nur in ſtiller Andacht beſtand.

Da 6 ſilberne und 1 zinnerner Kelch bei der Kirche waren, ſo ſollte der katholiſche Geiſtliche 2 große und 1 kleinen, der lutheriſche aber 2 große und 1 kleinen vergoldeten, nebſt dem zinnernen erhalten. Von den Kaſeln erhielt der evangeliſche 6, nehmlich 1) die ſchöne Schafgotſchiſche mit Perlen und Kreuz, 2) die aſchfarbne, 3) die rothdamaſtne, 4) die ſchwarz ſammtne, mit Kreuz und Adler, 5) die blaue mit 4 Roſen geſtückt, 6) die reinſche mit Roſen; die übrigen blieben den Katholiſchen Geiſtlichen. Die Kreuze welche die Knaben bei Begräbnißen tragen, waren zu beider Gebrauch.

Unterhalt hatte jeder nach ſeiner Vokation. Uebrigens verſprachen ſich beide gute Freundſchaft*)

Dieſen Vertrag erhielt jeder Geiſtliche und der Magiſtrat abſchriftlich. Er war unterzeichnet:

Tob. Röhrich, evangel. Paſtor.	Chriſtoph Franz Hübrig, Pfarrer.

Allein obgleich dieſer Vertrag geſchloſſen war, wurden doch dem Röhrich auf einen vom 2ten Sept. 1650 datirten, und am 14ten Sept. erhaltenen kaiſerlichen Befehl, der ihm am 30ten Sept. bekannt gemacht wurde, vom Magiſtrate am 29ten Oct. 1650 die Kirchenſchlüſſel abgenommen, wobei ihm ſogar eine Abſchiedspredigt zu halten verweigert wurde. Nun entſtand zwar unter der Gemeine ein großes Lamentiren; man bath um Verzögerung der Bekanntmachung des Befehls, weil man ſich noch an den Landshauptmann wenden

*) Man wird aus allem ſehn, daß bei dieſem Vertrage immer noch einiges Vorrecht auf Seiten des lutheriſchen Geiſtlichen war.

wenden wollte: allein der Magiſtrat hatte ſtrengen Befehl; und obgleich die Bürgerſchafft noch eine Vorbitte bei dem Landshauptmann verſuchte: ſo war ſie doch vergebens. Röhrich begab ſich alſo nach Lauban, ſeine Frau und Kinder, ſo wie die Schullehrer blieben aber noch einige Zeit ungeſtöhrt in ihren Wohnungen. Doch folgten Frau und Kinder bald von ſelbſt dem Röhrich, und der Konrector und Mittagsprediger Johann Ullmann mußte auch 1651 fort. Der Diakonus Johann Helke ſoll gar erſt 1653 hierher berufen worden ſeyn; aber die Kirche blieb doch nun katholiſch, ſo wie im Jahre 1653 und 1654 alle Kirchen der Lütheraner im größten Theile von Schleſien, weggenommen, und den Katholicken eingeräumt wurden.

Hubrich blieb nun Pfarrer bis an ſeinen Tod; wenn dieſer aber eigentlich erfolgte, iſt nicht bekannt. Nach ihm verwalteten die Jeſuiten, die ſich vermuthlich bald bei Vertreibung der Proteſtanten mochten auch hier eingefunden haben, als Miſſionarien (per Commendam) den Gottesdienſt. Sie wußten ſogar durch ihren Freund, den Burgermeiſter Hornig, im Jahre 1655 den 2ten April, eine Art von Donation von einigen des Magiſtrats zu erlangen, worinnen ihnen das Patronat über die Stadtkirche abgetreten wurde, die aber nicht förmlich gerichtlich war, ſondern nur privatim unterſchrieben, und ſo auch in der Stille mit dem Rathsſiegel be-

 ſiegelt

ſiegelt wurde; daher auch nach der Zeit, dieſe ſogenannte Donation, im Jahre 1668 vom Magiſtrate *) ſowohl, als von der Weltgeiſtlichkeit, **) für unrechtmäßig, und ungiltig erklärt ward; beſonders da ſich auch im Rathsarchive gar keine Acten darüber vorfanden. Indeſſen ließen doch die Jeſuiten ſchon 1662 die Stadtkirche erneuern und mit einigen Altären zieren, vermuthlich waren es die 3 an der Mitternachtſeite der Kirche, die ſie auch nachher behielten. Da indeſſen der Biſchof ihnen nicht ganz geneigt war, drang er bei dem Stadtmagiſtrate darauf, daß die Pfarrſtelle mit einem eigentlichen Pfarrer beſetzt werden ſollte. Der Magiſtrat, der zwar ſein Recht ſich nicht wollte nehmen laſſen, aber den Jeſuiten deswegen an ſich nicht abgeneigt war, ſchlug dazu einen Jeſuiten, den Pater Johann Kottingius vor, den zwar anfangs der Biſchof nicht

*) Der Magiſtrat erklärt dies an den damaligen Landeshauptmann, in einer Vertheidigung ſeiner Vorrechte vom 19ten Mai 1668, die ich in D. Lindners Auszügen aus den Rathhäuslichen Acten finde, mit den Worten „maßen ſolcher allegirter Actus in keinerley „wegen von uns votis universis collegialiter et judicialiter, cum conſensu, quorum intererat, ſondern allein „aus privat getragenen Affecten a nobis tanquam privatis & ſingulis, extrajudicialiter et absque eorum conſenſu quorum intererat, adeoque nulliter tractiret, von „Hauße zu Hauße unterſchrieben, daß gemeine Stadt „Inſiegel wißen nicht quo juſsu aut concluſo von dem „damaligen regierenden Burgermeiſter Hornig, welcher ein inimicus capitalis des damaligen inveſtirten „Herrn Pfarrers, hinter unſerm Rücken ohnplacidirter „wiederrechtlich aufgedruckt ꝛc.

**) Die Geiſtlichkeit bemerkte im Kirchenbuche, daß dies Patronat, ohne Gewiſſen und Recht erſchlichen ſey.

nicht annehmen wollte, ihm aber nachmals doch noch die Inveſtitur gab. Allein Pater Kottingius durfte, auf Verboth des Provinzials, dieſes Amt hernach nicht annehmen.

Während dies vorging, und die Pfarrſtelle noch unbeſetzt war, bathen die Jeſuiten 1668 bei dem hieſigen Magiſtrate, und bei dem Biſchof Sebaſtian: daß ihnen die Kirche, und auch die Pfarrwohnung zu Anlegung eines Kollegii, und der Ankauf einiger Häuſer in der Stadt, erlaubt werden möchte, durch dem Pater Rector Auguſtinus Geynitius zu Breslau, wozu der Magiſtrat anfangs nicht Luſt hatte, weil ſchon ohnehin die Stadt klein wäre; und der Biſchoff vermuthlich, weil er ihnen nicht geneigt war. Indeſſen gab letzterer doch endlich nach, wegen ihres Einflußes bei Hofe; worauf denn am 3ten April 1669 ein Transact zwiſchen dem hieſigen Magiſtrate und dem Jeſuiten, unter Direction des Freiherrn von Nimptſch königl. Oberamtsraths niedergeſchrieben wurde, dem weſentlichen nach folgendes Inhalts.

1) Der Magiſtrat giebt den Jeſuiten zu Erbauung eines Kollegii den Pfarrhof nebſt den Rechte der Waſſerleitung ein, doch unbeſchadet der biſchöflichen Rechte.

2) Er erlaubte ihnen auch zwei wüſte Stellen, die nahe am Kirchhofe liegen, zu bebaun, auch das Tuchmacher Zechhaus, und das daranſtoßende Färberhaus *) zu erkaufen, doch ſo, daß die Steu=

*) Beide auf der Hintergaße, die aber jetzt wieder Privatperſonen beſitzen.

Steuern und Nahrungen davon weggenommen würden.

3) Der Rath giebt dafür die lateiniſche Schule dem künftigen Pfarrer, nebſt ſeinen Kapellänen, zur Wohnung ein.

4) Die Jeſuiten erhalten den Gebrauch der Kirche, Glocken, Muſikchors zu ihrem Ordensgottesdienſte.

5) Da das Kollegium ſo ſchnell nicht erbaut werden kann, auch jetzt noch kein Fond dazu vorhanden iſt, wird den Jeſuiten erlaubt die 3 nächſten Jahre hindurch, alſo bis Martini 1672 noch die Parochie mit allen Vortheilen zu verwalten.

6) Hingegen müßen die Jeſuiten das am 2ten Aprill 1655 erhaltne Jus patronatus nebſt den dahiu gehörigen Schriften wieder herausgeben, und dem Magiſtrat keinen Eingriff mehr ins Pfarrlehn thun.

7) Auch verſprechen die Jeſuiten den Bürgern in ihren Rechten und Nahrungen z. B. im Bierſchank keinen Eintrag zu thun.

8) Sollte Jemand den Jeſuiten im Teſtament ein Grundſtück oder Haus, das in der Magiſtrats Jurisdiction liegt, vermachen: ſo ſollen ſie daſſelbe nicht ohne Bewilligung des Magiſtrats annehmen, ſondern es ſoll abgeſchätzt, und der Werth an Gelde von ihnen angenommen werden.

Dieſer Transact war unterzeichnet Hirſchberg, den 3ten Aprill 1669.

Hanns

Hanns Friedrich Freiherr von Nimptſch.
Auguſtin Geynitius Nomine Soc. Jeſ. plenipotentiarius
Joannes Kottingius Soc. Jeſ.
Joannes Holander Soc. Jeſ.

Burgermeiſter und Rathmanne daſelbſt.

Dieſer Transact ward vom Grafen Schafgotſch als Landeshauptmann beſtätiget am 16ten April 1669, und vom Biſchoff Sebaſtian am 28ten Mai 1670. Wobei zugleich noch ausdrücklich (alles in der lateiniſchen biſchöflichen Konfirmation) feſtgeſetzt wurde, daß die Jeſuiten auſſer dem Hochaltare, den ſie auch zum Gebrauche hatten,

1) Sich noch einen Altar an der Mitternachtſeite der Kirche ſetzen konnten, und das hölzerne Chor, ſo wie den Taufſtein wegnehmen durften.

2) Auf eben dieſer Seite durften ſie eine Gruft für ihre Todten anlegen.

3) Die Sakriſtei auf dieſer Seite ſollten ſie zu ihrem Gebrauche behalten.

4) Sich einen Gang zur Sakriſtei aus dem Kollegium baun, nebſt einer Treppe auf das Chor über der Sakriſtei.

5) Auch blieb ihnen das (weiße) Chor zum Gebrauche für ihre Jugend an Feſten, und zu ihrer eignen Andacht an andern Tagen.

6) Die alte Pfarrwohnung blieb dem Kollegium zu eigen; die Schule aber nebſt dem Antheil

Antheil an der Waſſerleitung ward ausdrücklich zur Wohnung für Pfarrer und Glöckner eingeräumt, und ſollte auf Koſten des Magiſtrats reparirt werden. Für die Schule aber, und Wohnung für den Kantor, Organiſten und Schulmeiſter, ſollte der Magiſtrat auf ſeine Koſten ein andres Gebäude in der Stadt beſorgen, oder wie es ſonſt angehn würde alles unterzubringen, doch ohne Koſten des Parochi.

Dis war unterſchrieben Hirſchberg den 3. April 1670.

Ignatius Leopold Laſsel a Clima Canon. Vratisl. Archid. Lignicienſis Commiſs.

Auguſtinus Geynitius. Nom. Soc. Jes. plenipot.

Burgermeiſter und Rathmanne.

Welches alles dann auch vom Kaiſer Leopold zu Wien am 27ten Sept. 1670 beſtätiget wurde. *)

Von dieſer Zeit an beſorgten alſo blos die Jeſuiten die Kirche und Schule. Die letztere ward anfangs in ein Privathaus auf der noch jetzt ſogenannten Schulgaſſe verlegt, bis der Magiſtrat auf Koſten der Stadt 1668 das jetzige deutſche Schulhaus erkaufte und einrichtete. Indeſſen berief der Magiſtrat 1672 den

37) Johann Konſtantin Pank zum Stadtpfarrer, der zugleich Erzprieſter, Proto-

no-

*) Wie die noch vorhanden in Sammt mit ſilbernen Ecken gebundene und mit des Kaiſers Siegel in einer Kapſel verſehne Schrift zeiget.

notarius apoſtolicus und Commiſſarius episcopalis wurde. Er erhielt wieder das, eine Zeitlang in den Unruhen erloſchne, Patronat über die Kirche zu Stonsdorf, und ſetzte nachher mehrere Geiſtliche daſelbſt ein. Er lebte 38 Jahre als Pfarrer, und vermachte bei ſeinem Tode der Kirche ein anſehnliches (nicht bekanntes) Kapital, zu Erbauung eines neuen Hochaltars. Noch zu ſeiner Zeit fingen die proteſtantiſchen Kinder (1707, 1708 ꝛc.) ihre Gebethe an, und die evangeliſchen erhielten ihre Kirche; wovon an ſeinem Orte. Sein Nachfolger

38) Andreas Jakob Kaffert bekleidete alle ſeine Aemter, und ward damit den 11ten Nov. 1710 inveſtirt, und 1712 den 8ten Oct. inſtallirt. Dieſer ließ an der Mittagsſeite der Kirche eine Kapelle erbaun, in welcher auf dem Altare Chriſtus am Kreuze ſteht, worinn er auch ſeine Gruft und Grabſchrifft hat; auch ließ er auf dem Kirchhofe ſchon 1712 eine Säule zu Ehren der Jungfrau Maria, mit einer lateiniſchen Inſchrifft auf allen 4 Seiten des Fußes errichten. 1713 den 8ten Oct. ward die Erbauung des neuen Hochaltars für das von Pank vermachte Kapital, zu welchem die Kirchenkaſſe noch 500 Rthlr. legte, verdungen, und die ganze Arbeit 1718 fertig. Er ſtarb 1721 den 1 Dec. da ihm denn

39) Johann Leopold Gulitz im Jahre 1722 in allen Würden folgte, zu deſſen Zeit,

nehm=

nehmlich 1736 der Kirchthurm wieder mit einem ſchönen Dache verſehn wurde, nachdem er 173 Jahr nur ſchlecht eingedeckt geweſen war. Der alte Knopf ward den 5ten Jul. abgenommen, und da das Dach fertig war, den 21ten Nov. von dem Stadtzimmermeiſter Martin Groß, der neue wieder aufgeſetzt, in welchen eine lateiniſche Schrifft von wenig Bedeutung gelegt wurde. Zur Vergoldung ſollen 130 Dukaten gekommen, und das Vergolden mit 144 Rthlr. bezahlt worden ſeyn. Der Thurm ward mit Kupfer gedeckt von Meiſter Johann Friedrich Römiſch, Kupferſchmid zu Hirſchberg. Der Kupferſchmid erhielt für Knopf und decken 514 Rthlr., der Hammermeiſter in Kunnersdorf 196 Rthlr. 10 ſgl. 1737 den 25ten Sept. ward alles ohne Schaden fertig, und der Baumeiſter bekam 180 Rthlr. Der ganze Bau hat 4366 Rthlr. 27 ſgl. 4½ hl. gekoſtet, ohne das was man nicht genau gerechnet hat, das wohl noch beinahe 1000 Rthlr. betragen mochte. Man machte bei dieſes Thurmes Spitze die Einrichtung, daß ſich das Kreuz auf der Spitze zugleich mit der Windfahne herum dreht. Gulitz ſtarb 1751 den 27ten Nov.

40) Benedictus Orttmann folgte ihm in allen Aemtern 1752, und lebte bis 1769 den 16ten März, da denn

41) Franz von Flemming 1769 den 13ten Dec. folgte, der vorher in Lomnitz Pfarrer

rer geweſen war. Zu ſeiner Zeit wurden die Jeſuiten 1776 ſeculariſirt, und dann auch 1778 von hier weggeſchafft, nachdem ſchon ſeit mehr als 10 Jahren ihr Kollegium gänzlich eingegangen war, da ſie dann auch ihre liegende Gründe, nebſt dem alten Pfarrhofe verkaufften, der dann eingeriſſen, und zu einem Privatgarten gemacht wurde, und die ihnen gehörigen Häuſer ebenfalls an Privatperſonen kamen, ſo wie das Dorf Boberſtein von der v. Buchſiſchen Familie erkauft wurde. v. Flemming ging aber, da er Canonicus in Breslau war, 1781 den 22ten Oct. von hier weg nach Breslau und machte Reſidenz. An ſeine Stelle kam

42) Konſtantin Pauli, der vorher in Boberröhrsdorf Pfarrer war, den 4ten Mai 1782, aber nur als Stadtpfarrer, ohne die andern Würden. Auch war er, der Zeitumſtände wegen, nicht im Stande das Patronat über Stonsdorf zu behaupten, da dieſe Kirche mit der Lomnitzer der Schwäche der Gemeinen wegen längſt vereinigt worden war, in Lomnitz aber der Gutsherr das Patronat hatte. Er ſtarb 1795 den 5ten März, in hohem Alter. Als zu ſeiner Zeit den 26ten Jul. 1794 das Wetter in Thurm und Kirche geſchlagen hatte, und zu der Reparatur beider unter der Bürgerſchafft geſammelt wurde, gaben die lutheriſchen ſo wie die katholiſchen ihre Beiträge; ſo wie auch vorher ſchon, zur Repara-

paratur des lutheriſchen Kirchthums die Katholicken *) mit beigetragen hatten.

43) Johann Putze, folgte ihm als Pfarrer, und ward 1795 den 19ten Oct. inſtallirt. Er ward von der geſammten Bürgerſchafft wegen ſeines gefälligen Characters gewählt, **) den er als hieſiger Kapellan durch mehrere Jahre bewieſen hatte. Seine toleranten und friedliebenden Geſinnungen, legte er ſogleich dadurch an den Tag, daß er zu ſeinen Inſtallationsfeierlichkeiten, ſo wie zu der hernach zu haltenden Mahlzeit, auch die 4 hieſigen lutheriſchen Geiſtlichen einlud, davon auch 3 bei der Feierlichkeit erſchienen, (der 4te war durch Amtsverrichtungen abgehalten,) und beim Opfergange ſogar mit zum Opfer gingen. Für den aufgeklärten Beobachter hatte die Begebenheit etwas erfreulich rührendes, und gab den beiderſeitigen Gemeinen das beſte Beiſpiel der Eintracht, die bisher noch nie ſo groß geweſen war, obgleich die Geiſtlichen beider Partheien in Frieden, aber doch ohne Umgang lebten. ***) Putze führte bald das in kaiſerlichen

*) Manche nicht eben wohlhabende Katholicken drungen dem ſammelnden Bürgern, die bei ihnen vorüber gehn wollten, ſogar ihre kleine Gabe auf; nicht auf irgend ein Anſtiften, ſondern blos aus gutem Herzen.

**) Da bei der Wahl eines Stadtpfarrers nicht blos die Katholicken, ſondern auch die Lutheraner als Bürger die Wahlſtimmen geben.

***) Ein Beiſpiel der Freundſchafft zwiſchen den Geiſtlichen beider Religionen gaben, in unſrer Gegend faſt ſeit einem halben Jahrhunderte die beiden Dörfer Lomnitz und Fiſchbach. Wechſelſeitige Hülfe bei Kirchenmuſicken iſt in Stadt uhd Gegend ganz gewöhnlich.

chen Landen eingeführte deutſche Geſangbuch ein, wodurch zwar das glänzende und angenehme des muſikaliſchen Gottesdienſtes etwas verlohr, aber die Verſtändlichkeit gewann.

Die übrigen katholiſchen Kirchen ſind in der Geſchichte wenig merkwürdig. Die Kirche zum heiligen Geiſt vor dem Langgaſſenthore, war vom Anfang an hauptſächlich eine Begräbnißkirche. Das Jahr ihrer Erbauung iſt unbekannt; aber 1613 ward ſie erweitert, brannte 1634 mit ab, ward aber nachmals wieder hergeſtellt. Die älteſte Grabſchrifft auf ihrem Kirchhofe iſt von 1584. Im Jahre 1763 ward ſie zum erſtenmahle förmlich zu einem Begräbnißorte für evangeliſche mit der Schule gemacht, (denn auſſerdem wurden auch vorher ſchon längſt evangeliſche dahin begraben.) Ein Mann von Kunnersdorf, namens Johann George Wolf, (von 60 Jahren) war der erſte der mit Begleitung der evangeliſchen Schule (aus Kunnersdorf) und des Inſpector Kahls und Diakonus Burchardi dahin begraben wurde, wobei Inſpector Kahl auf dem Kirchhofe den Lebenslauf verlaß, und kollectirte. Das erſte Begräbniß mit der ſtädtiſchen evangeliſchen Schule geſchah den 14ten Jan. 1664, und betraf eine Leiche aus den Sechsſtädten.

Die St. Annenkirche in der Stadt am Schildauer Thore, ſoll 1514 erbaut worden ſeyn,

wie das ſteinerne Täfelchen, mit den Ziffern von uralter Form, neben der Thüre anzeigt. Sie brannte auch 1634 ab, und blieb im Ruin bis 1715, da ſie wieder angerichtet und 1716 den 26ten Jul. eingeweiht wurde. Sie erhielt dabei eine kleine Glocke auf das kleine Thürmchen, welche die Seelenglocke heißt, und auf Verlangen gelautet wird, wenn ein Sterbender in den letzten Zügen liegt. Seit ihrer Wiedererbauung ward alle Dienſtage Gottesdienſt darin gehalten, der aber nach und nach einging. Ob der Kirchhof, der ſonſt da war, wo jetzo der Pfarrgarten iſt, zu ihr gehörte, iſt unausgemacht, doch nicht unwahrſcheinlich.

Die kleine Marienkirche oder Kirche zu unſrer lieben Frauen, ſoll uralt ſeyn, und ihr das Geſchlecht der Tilſche 1000 Rthlr. vermacht haben, worüber auch einiges in den rathhäuslichen Acten vorkam, die D. Lindner auszog. Sie muß im 30jährigen Kriege, im Brande 1634 abgebrannt, oder eingeriſſen worden ſeyn, als man in ihrer Gegend Schanzen aufwarf. Erſt 1725 den 29ten Dec. ward an dem Orte, wo ſonſt der Altar geſtanden haben ſollte, ein Kruzifix aufgerichtet; aber 1735 im Auguſt, fing man an die alten Mauern unter der Erde zu ſuchen, erbaute ſie dann wieder auf die alte Stelle 1737, da man den 30ten Sept. den Grund zu graben anfing, den 15ten Nov. den Grundſtein legte, und 1738 den 4ten Sept. den Knopf nebſt dem

Kreuze

Kreuze darauf ſetzte, und ſie noch im Herbſte einweihte.

B. Die Stadtſchule.

Von der erſten Stadtſchule iſt uns faſt gar nichts bekannt; das Gebäude mag ſogar ſchlecht geweſen ſeyn. 1549 brannte ſie mit der ganzen Stadt ab, ward aber 1566 vom Rathe neu, ſteinern und ſchön erbaut. Bis 1672 blieb die Schule in dieſem Gebäude, da es denn zur Pfarrwohnung gemacht, die Schule aber in ein andres, und 1688 wieder in ein neues Gebäude verlegt wurde. Von den Rectoren und andern Lehrern an der lateiniſchen Schule, ſind uns nur folgende bekannt:

1) Andreas Treiber, von Löwenberg gebürtig, ward ſchon 1526 zum Rektor angenommen, um die evangeliſche Religion, die Langnickel in der Kirche lehrte, auch in der Schule vorzutragen. Er ſtarb 1536.

2) Albertus Kindlerus von Hirſchberg, ſtudirte die Rechte, ward nach ſeiner Rückkehr von der Univerſität Rektor, nachmals aber Stadtſyndikus und königl. Hofrichter.

3) Sebaſtian Wolf, kam 1757. Nach einem Jahre folgte ihm

4) Thomas Colerus 1558.

5) M. Chriſtoph Schillingius, von Frankenſtein gebürtig, iſt vielleicht der merkwürdigſte unter allen Rektoren dieſer Schule. Er ward 1563 berufen, war als ein guter Lateiner und Grieche berühmt, und brachte die Schule ſehr empor. Da er aber der Lehre des Clavinus ſehr geneigt war, und die Jugend, ſo wie einige angeſehne Leute in der Stadt, denen er den neu herausgekommnen Heidelbergſchen Catechismus erklärte, auf ſeine Seite brachte, ruhte der Paſtor Tileſius nicht eher, als bis Schillingius 1566 von ſeinem Amte entlaſſen wurde; worauf derſelbe zu Amberg in der Oberpfalz Rektor ward, von wo er nach Heidelberg als Rektor des Gymnaſiums kam, und mit großem Ruhme lehrte.

6) Paulus Knauerus von Jauer gebürtig, folgte ihm, ward aber nach einigen Monaten Stadtſchreiber.

7) Georgius Amerimnus von Greifenberg, ſtarb nach 7 Jahren. Zu ſeiner Zeit lebte als Kollege bei der Schule Samuel Wolf, der nach damaliger Art, ein guter Dichter war, und ſogar das Buch des Propheten Jonas in lateiniſche Verſe brachte, worin er auch beſchrieb, was Jonas im Bauche des Wallfiſches gedacht habe.

8) Georgius Hanſius von Lauban, ſoll ein guter lyriſcher Dichter geweſen, und beſonders ums Jahr 1600 berühmt worden ſeyn.

9) Melchior Freudenberg von Hirſchberg, war anfangs Kollege bei der Schule, ward nachmals Rektor, zuletzt aber Pfarrer in Arnsdorf.

10) Johann Rudolph ward 1617 Stadtſchreiber.

11) Georgius Tileſius ſoll faſt 30 Jahre Rektor geweſen ſeyn; ward zwar nach einiger Zeit zugleich Rathmann, mußte aber 1629 vom Rathhauſe abgehn, vermuthlich weil er lutheriſch war, und man alle lutheriſche Rathmänner abſchaffte. Um dieſe Zeit muß auch ein gewiſſer Süſſenbach Konrektor hier geweſen ſeyn; der 1621 ſtarb, da ihm dann ſeine 61jährige Frau eine Grabſchrifft ſetzen ließ. Auch war von 1631 bis 1633 ein gewiſſer Pancratius Heinius Lehrer bei dieſer Schule, kam aber von hier nach Breslau ꝛc. bis er in Ohlau Rektor ward, wo er 1676 ſtarb.

12) Daniel Wanke war im Jahre 1634 Rektor, hatte alſo viel zu leiden, ging bald drauf weg; oder ſtarb.

13) M. Johann Haidorn von Hirſchberg, war erſtlich Kantor und Schulkollege in

Hainau, bis die Zeiten zu ſchlecht wurden, da er dann nach Hirſchberg kam, und das Rektorat übernahm, bis 1639. In dieſem Jahre ging er nach Liegnitz als Konrektor, und ward 1653 Rektor zu Goldberg. Zu ſeiner Zeit 1636 ward Friedrich Scultetus, und nach dieſem 1648 Johann Ullmann Konrektor und Nachmittagsprediger, blieb aber nur bis 1651, da er in Langendorf Prediger wurde.

Von dieſer Zeit an war eine große Zerrüttung in der Schule; es fehlte, wie ſelbſt der Magiſtrat in einem Schreiben an den Landshauptmann und Biſchoff *) klagt, an Leuten, die die Jugend gehörig unterrichteten. Daher denn die Jeſuiten bald ſich mit dem Jugendunterrichte abgaben, und bei den Einwohnern faſt unentbehrlich machten; wodurch es ihnen nachmals leicht ward, ſtatt der lateiniſchen Schule ihr Kollegium empor zu bringen. Die eigentliche Stadt-Schule ward dann, wie ſie es noch iſt, eine deutſche Schule; das Kollegium oder die lateiniſche Schule der Jeſuiten aber, ging in dem Anfange der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts nach und nach gänzlich ein.

II. Evangeliſche Kirche.

Seitdem die hieſige Stadtkirche den Katholicken ganz allein eingeräumt worden war, mußten die lutheriſchen Einwohner ihren Gottesdienſt auswärts

*) Das D. Lindner unter den Akten fand.

wärts zu halten ſuchen. Man hielt ſich daher meiſtens nach Harpersdorf und Probſthain beim Spitzenberge, im Goldbergſchen Kreiße, weil dieſe im liegnitziſchen Fürſtenthume gelegnen Kirchen noch evangeliſche Lehrer hatten. Indeſſen war jede Beſuchung dieſer Kirchen mit großen Beſchwerden verbunden, da dieſelben 3 bis 3½ Meile von Hirſchberg entfernt waren, und alſo jeder Kirchgang eine förmliche Reiſe ward; ja bei übler Witterung, und den damals beſonders noch böſen Wegen, oft gar nicht möglich war. Das ſchlimmſte war endlich noch, daß die, welche zu ſpät kamen, wegen des großen Zuſammenflußes von Fremden bei dieſen Kirchen, oft gar nicht in die Kirche hinein konnten, ſondern auf dem Kirchhofe ſtehn mußten, wo ſie wenig, öfters nichts von der Predigt hören konnten, alſo faſt umſonſt gereiſt waren. Nicht zu gedenken, wie beſchwerlich es war mit neugebohrnen Kindern, beſonders bei ſchlechter Witterung, zur Taufe zu reiſen, obgleich alle Gebühren bei dem katholiſchen Stadtpfarr bezahlt werden mußten. Es iſt alſo leicht begreiflich, daß man ſich hier ſehr nach einer lutheriſchen Kirche ſehnte.

Dieſer Wunſch, eine eigne Kirche am Orte zu haben, ward nun doppelt lebhaft, als man eine Möglichkeit dazu ſah, in der Altranſtädtſchen Konvention, die der König von Schweden Karl XII. 1707 mit dem Kaiſer ſchloß, durch welche den Proteſtanten in Schleſien eine freiere

Religionsübung als bisher, ausgewürkt wurde. Um dieſe Zeit mochten viele Aeltern in Beiſeyn der Kinder ihren Wunſch nach einer Kirche geäuſert, oder in ihrem Gebethe vorgebracht, oder den Kindern dieſe Sache ſehr ans Herz gelegt, und als eine große Glückſeligkeit geſchildert haben: genung, um dieſe Zeit fingen, wie in andern Gegenden Schleſiens, auch bei uns die Kinder von 6 bis 13 Jahren an ſich zu verſammeln, und mit einander zu beten, allem Vermuthen nach, in der Abſicht, um durch ihre Frömmigkeit ſich eine evangeliſche Kirche zu erbeten. Bei uns ſollen ſie ſich am 13ten Januar 1708 zuerſt auf dem damals Knebelſchen nachmals Wenzelſchen Bleichplane, jenſeits der Obermühle am Bober, zu verſammeln, und für das Wohl des Kaiſers, des Landes und der Religion zu beten, angefangen haben; anfangs unter freiem Himmel; nachmals aber, da die Witterung ſchlechter wurde, auf dem Saale dieſer Bleiche, der geräumig genung war, ſie zu faſſen.

Dieſe Verſammlung der Kinder ſoll gewöhnlich, *) täglich zweimal, nehmlich früh von 6 — 7, und Nachmittags von 5 — 6 geſchehn ſeyn. Die Lutheraner fanden dieſe Verſammlungen ſehr erbaulich, nnd man findet nicht nur die gute Ordnung, die dieſe Kinder unter ſich hielten, ſehr gerühmt, ſondern auch, daß die Erwachsnen dadurch bis zu Thränen gerührt worden ſind; ja ein Ge-

*) Das muß man vermuthlich vom Sommer, aber nicht vom Winter verſtehn.

Gerichtsdiener, der vermuthlich katholiſch war, uud ſie auseinander jagen ſollte, konnte es fůr lauter Růhrung nicht thun. Denn die Geiſtlichkeit und der Magiſtrat ſuchten ſie oft zu ſtǒhren, weil ſie das Gebet wider ſich, und alſo anſtǒßig fanden. *) Sie erǒffneten ihre Zuſammenkunft meiſtens mit dem Geſange: „Komm heilger Geiſt Herre Gott ꝛc.“ darauf folgte ein Morgenlied. Hierauf fing ihr Vorbeter an allerlei auswendig gelernte Gebete der Reihe nach laut vorzuſagen; drauf ſang man wieder 2 Lieder, und ward wieder gebetet, noch einmal 2 Lieder geſungen, wieder gebetet, und endlich zum Schluß gewǒhnlich das Lied: „Ach bleib bei uns Herr Jeſu Chriſt ꝛc. Wenn auch die geſprochnen Gebete nicht eigentlich Bezug auf Kaiſer, Vaterland oder Religion hatten: **) ſo hielt man ſie doch fůr eine Gott wohlgefållige Sache, die er fůr beſſer annåhme als ſie wirklich wåre, und die ihn doch wohl am Ende zu einer Kirche disponiren kǒnnte. Denn im Grunde

waren

*) Ob man ſie heute dulden wůrde, wåre immer eine Frage; auch mǒchten ſie nicht allen erbaulich werden.

**) Man bethete z. B. Herr hǒre mein Wort ꝛc. Das walt Gott ꝛc. den Morgenſegen; das Vater unſer; die Hauptſtůcke des Katechismus; — leb ich ſo leb ich Gott ꝛc. O Herre Gott mit Gnaden wend ꝛc. Ach bleib bei uns Herr Jeſu Chriſt, weil große Noth ꝛc. Verleih uns Frieden ꝛc. O Jeſu Gottes Låmmelein ꝛc. — ſo andre von åhnlichen Gehalt; — das 6te Kapitel aus Jeſus Sirach; einen Buspſalm; — Die Litaney; Chriſte du Beiſtand, — Ach Jeſu was fůr bǒſe Zeit ꝛc. auch das Gebeth der Kǒnigin von Engelland (welches vermuthlich doppelt kråftig war:) Heiliger, gerechter und wahrhafter Gott ꝛc. und faſt dieſelben Lieder und Gebethe Morgens und Abends.

waren dieſe Kindergebethe ein gutgemeintes Geplärre. *) Sie hörten bald von ſelbſt auf.

Man bekam nun durch die Nachrichten von der Unterhandlung des königlich ſchwediſchen Geſandten Hennig, Freiherr von Strahlenheim mit den Bevollmächtigten des Kaiſers Joſeph *I.* zu Breslau, immer mehr Hoffnung, daß man bald eine Kirche erhalten würde, da er dem Lande Schleſien noch 6 Kirchen ausgewirkt hatte. Man unterließ dabei nicht, ſich bittend an dieſen Geſandten zu wenden, welcher endlich am 8ten Februar 1709. die Unterhandlungen zu Breslau beſchloß, und bezeugte, daß nun die Altranſtädtſche Konvenzion erfüllt wäre. Schon am 9ten Febr. erhielt man in Hirſchberg vorläufig Nachricht davon, daß Hirſchberg, Landshut, Freiſtadt, Sagan, Militſch und Teſchen, evangeliſche Kirchen und Schulen erhalten ſollten; und — die Freude war in der That allgemein groß. Man ließ ſichs daher gern gefallen, daß dabei bedungen ward, daß dem katholiſchen Parochus dadurch nichts von ſeinen Einkünften entgehn, ihm alſo jede Amtsverrichtung bezahlt werden ſollte, als hätte er ſie ſelbſt verrichtet; daß ihm überdies aller Gehalt und Decimen

nach

*) Anfangs hatten die Kinder ſo viel Luſt dazu, daß ſie Eſſen und Trinken drüber vergaſſen, und durchs Fenſter oder durch den Ofen krochen, und ihren Aeltern, die ſie eingeſperrt hatten, um nicht Unfug zu treiben, oder zu arbeiten, davon lieſen. Dies rühmte man als heiligen Eifer, dem hernach die Aeltern nachgaben, um nicht wider Gott zu ſtreiten.

nach wie vor blieben. Man gab auch gern dem Kaiſer Joſeph *I.* allein von Hirſchberg ein freiwilliges Geſchenk von 3,000 Dukaten, und ein Darlehn *) von 100,000 Fl. **)

Am 13ten Febr. ward dann vom kaiſerlich königlichen Amte zu Schweidnitz, oder vielmehr vom Landshauptmann Grafen von Schafgotſch an den Magiſtrat zu Hirſchberg ein Schreiben erlaſſen, welches den 19ten der zuſammenberufnen Bürgerſchafft bekannt gemacht wurde, worinnen derſelbe meldete: daß der Graf von Sinzendorf, ſo wie er ſelbſt der Graf von Schafgotſch bereits Befehl zu Abſteckung eines Platzes zur Kirche erhalten hätte; wobei er der Bürgerſchafft aufgab, ſich ſelbſt aus den angeſehenſten und rechtſchaffenſten Einwohnern der Stadt Kirchenvorſteher zu wählen. Man hatte dies kaum erfahren: ſo traf man auch ſchon Anſtalten Holz zum Baue herbei zu ſchaffen. Das erſte Bauholz ward am 15ten März 1709 angefahren, und auf den damals Brendelſchen Acker hinter dem heil. Geiſt Kirchhofe gelegt; an deſſen Ausarbeitung aber den 8ten April angefangen wurde.

Man

*) An deſſen Wiederbezahlung man ſicherlich nicht dachte.

**) Landeshut gab 80,000 Fl. Darlehn, und 12,000 Fl. Geſchenk. Teſchen 10,000 Fl. Geſchenk. Freiſtadt 80,000 Fl. Darlehn, und 10,000 Fl. Geſchenk. Sagan 50,000 Fl. Darlehn, und 10,000 Fl. Geſchenk. Militſch 15,000 Fl. Darlehn.

Man ſuchte nun eine bequeme Stelle für die neu zu erbauende Kirche und Schule. Die von Buchſiſche Familie war bereit ihren ſchönen groſzen Garten vorm Langgaſſenthore dazu herzugeben. *) Ein andrer Platz in Vorſchlag war das Glafeyſche Haus ohnweit der heil. Geiſt Kirche. Ein dritter der damals Adolphſche nachmals Hänelſche Garten, zwiſchen dem Schildauer und Langgaſſenthore. Der vierte war der damals Kämmerſche Acker vor dem Schildauer Thore, der zwar von der Stadt am weiteſten entfernt, aber auch am geräumigſten und ſonſt am gelegenſten war. Viele waren zwar ſehr für den Buchſiſchen Garten; aber der Baumeiſter Martin Frantze, von Reval in Schweden gebürtig, zog den letzten Platz weit vor, (bei dem man auch nachmals blieb,) als man am 29ten März Nachmittags um 1 Uhr die vorgeſchlagnen Plätze eigentlich genau betrachtete und ausmaß, um den ſchicklichſten zu wählen.

Am 5ten April 1709 wurde der Bürgerſchafft auf dem Rathhauſe ein Befehl zu Ernennung der Kirchenvorſteher, und zu Beſtimmung des Platzes zur Kirche, bekannt gemacht: worauf man ſogleich zwei Deputirte, die angeſehnen Kaufleute Gottfried Glafey und Adam Steuer nach Jauer ſchickte, die alles dahin Gehörige daſelbſt beſor-

*) Beſonders wünſchte die Frau v. Buchs mit einer Art von Sehnſucht, daß ihr Garten gewählt werden möchte.

beſorgen mußten; daher ſchon am 12ten April die Beſtätigung der erwählten Mitglieder des Kirchenkollegium auf dem Rathhauſe bekannt gemacht werden konnte. Die erſten Mitglieder des Kirchenkollegium waren:

Kirchenvorſteher.

Herr Bernhard Bonit von Mohrenthal auf Peterswaldau, Steinkuntzendorf, Dorotheenthal, Peuskersdorf und Faulbrück.
— Melchior Süſſenbach, Stadtphyſikus.
— Daniel v. Buchs, Erbherr auf Peltzig, Gerichtsſchöppe und Kaufmannsälteſter.
— Gottfried Glafey, Kaufmannsälteſter.
— Adam Steuer, Kaufmannsälteſter.
— Chriſtian Mentzel, Kaufmannsälteſter.
— Gottfried Baumgart, Kaufmannsälteſter.

Kirchendeputirte von Seiten der Bürgerſchafft.

Herr Gottfried Kleiner, Stadt-Renntmeiſter.
— Daniel Krebs, Goldſchmidt.
— Chriſtoph Körner, Fleiſcherälteſter.
— George Friede, Tiſchlerälteſter.

Die

Die Feierlichkeit der Abſteckung des Platzes zur neuen Kirche, war auf den 22ten April feſtgeſetzt. Indeſſen kam ſchon am 20ten nach Hirchberg M. Gottfried Balthaſar Scharffe, Diakonus zu Schweidnitz, der auf dem Platze den erſten Gottesdienſt zu halten gebethen war. In Warmbrunn aber fand ſich der kaiſerliche Kommiſſarius Ludwig Graf von Sinzendorf und Poltendorf, kaiſerl. Hoff-Kriegs-Rath, Kämmerer, Oberſter Feldwachmeiſter, und Geſandter am königl. ſchwediſchen Hofe; und der Landeshauptmann unſrer Fürſtenthümer, Hanns Anton Graf von Schafgotſch, Abends um 10 Uhr ein. Am 21ten als am Sonntage Jubilate fuhren, als Deputirte des Kirchenkollegium, D. Süſſenbach und Kaufmann Gottfried Glafey nach Warmbrunn, ſie zu komplimentiren. Gegen Abend um 6 Uhr, begaben ſich die Herren Kommiſſarien, mit ihrer Suite, incognito nach Hirſchberg, um die vorgeſchlagnen Plätze ſelbſt zu betrachten. Sobald ſie über die Zakenbrücke kamen, lief vieles Volk zu, um zu ſehn, was beſchloſſen werden würde. Die Herren Kommiſſarien ritten aber gleich beim Burgthore vorbei, um die Stadt herum, auf dem Kämmeriſchen Acker, der ihnen gleich ſehr gut gefiel. Beim Adolphſchen Garten hielt man die Fahrſtraße für zu enge; das Glafeiſche Haus war der heil. Geiſt Kirche zu nahe; den Buchſiſchen Garten fand man gar nicht ſchicklich zu einer Kirche.

Mon-

Montags nach Jubilate, als am 22ten April, einem für die Jahreszeit ſchönen warmen Tage, mußte ſich ſchon früh die Bürgerſchaft im Gewehre verſammeln; und ſie ward ungefähr um 11 Uhr von dem Adolphſchen (nachmals Menzeliſchen) Hauſe auf dem Markte an, bis an die Zakenbrücke in Gaſſen geſtellt. Die Herren Stände des Jauerſchen Fürſtenthums rückten, unter Anführung des Herrn Hauptmanns von Dobſchütz auf Langenöls, den Herrn Kommiſſarien eine ziemliche Weite ins freie Feld zu Pferde entgegen, wo ſie der junge Baron von Zedlitz auf Schildau mit einer kurzen Anrede zuerſt empfing. Von hier aus ritt ihnen der Adel mit bloßen Degen vor, dann fuhr der Legationsrath Bontenrieder von Adelshauſen in einem ſechsſpännigen Wagen, von einer ſtarken Suite begleitet; zuletzt fuhren beide kaiſerl. Kommiſſarien auch in einem ſechsſpännigen Wagen. Der Zug kam ohngefähr um 2 Uhr nach Hirſchberg, durch das Burgthor in die Stadt. Hier bewillkommte der Magiſtrat die Ankommenden, wobei ſich Muſick vom Thurme hören ließ, und die Kammern abgefeuert wurden. Die Kommiſſarien traten bei dem Burgermeiſter Melchior Joſeph Kretſchmer am Markte ab, wo man nochmals, beſonders durch den D. Süſſenbach im Namen der Bürgerſchaft, um die Bewilligung des Buchſiſchen Gartens bat, wohin die meiſten Einwohner, (vermuthlich der Nähe wegen,) die Kirche wünſchten. Allein der Graf

Sinzendorf erklärte, daß er nicht Ordre habe, den Platz zu einer ſteinernen evangeliſchen Kirche ſo nahe an der Stadt abzuſtecken, da man hingegen auf dem Kämmeriſchen Acker baun dürfte, wie man wollte. *) Er gab alſo der Bürgerſchaft Befehl dahin zu marſchiren.

Als ſie daſelbſt angekommen war, ſchloß ſie einen weiten Kreiß, in welchen ſich die beiden Kommiſſarien (nebſt dem Adel) zu Pferde begaben. Der Graf Schafgotſch eröffnete die Feierlichkeit mit einer Rede, worin er ſich auf die kaiſerliche Gnade bezog, die der evangeliſchen Bürgerſchaft eine Kirche und Schule zu baun erlaubte; den Grafen von Sinzendorf bat, das Werk zu vollziehn; den Magiſtrat und die Kommunität ermahnte, dafür zu ſorgen, daß künftig dabei alles nach der Vorſchrifft unverbrüchlich beobachtet würde; und hoffte, daß dieſes Tages Andenken auch bei der Nachwelt erfreulich ſeyn werde." Der Graf von Sinzendorf antwortete: „daß er die gegenwärtige Verrichtung mit Vergnügen übernähme; wünſchte daß ſie dem Vaterlande zum Beſten, dem gräflich Schafgotſchiſchen Hauſe zum beſtändigen Ruhme

*) Was auch der Graf von Sinzendorf für Gründe gehabt haben mag, die Kirche dahin zu ſetzen: ſo hat er doch auf alle Fälle den beſten Platz gewählt, dem man höchſtens die Entfernung ausſetzen konnte. An keinem andern Platze hätte die Kirche ſo viel zur Verſchönerung der Stadt (auch durch Bebauung der Schildauer Gaſſe) beigetragen, noch ſo eine ſchöne Lage, und die Wohngebäude umher ſo eine Ausſicht gehabt.

Ruhme gereichen möge; nnd hoffte, daß die Kommunität ſich bei dem Anblicke ihrer Kirche an die Pflichten gegen Gott und den Kaiſer erinnern werde.“ Er ſchloß mit den Worten: Magni Ioſephi clementia major; ließ ſich das hierzu verfertigte Gnadenzeichen langen, welches auch der Graf Schafgotſch ergriff, und welches nun beide in die Erde ſteckten, dem Kirchenkollegium übergaben, und mit einer Verbeugung ſich zurückzogen. Hierauf dankte der Kandidat der Rechte, Johann Gerſtemann, (von Schmiedeberg gebürtig) der die Stelle eines Konſulenten hierbei vertrat, in einer kurzen Rede, für die kaiſerliche Gnade, und für die Bemühung der Herren Kommiſſarien; nach deren Endigung die große Menge der verſammelten einheimiſchen und fremden Zuſchauer das Lied: „Allein Gott in der Höh ſey Ehr!“ ꝛc. anſtimmte. Noch in Gegenwart der Kommiſſarien ward eine Wache zu den Gnadenzeichen geſtellt, und das von Mohrenthalſche Zelt aufgeſchlagen, unter welchen man hernach alle kirchliche Verrichtungen vornahm.

Das Gnadenzeichen beſtund in einem doppelten ſchwarzen Adler von Eiſen, mit dem kaiſerlichen Wappen, worin der Buchſtabe J (Joſeph) ſtand, mit einer rothen und vergoldeten Krone, auf einer ganz vergoldeten Picke, auf einer 6 Ellen langen Stange, um die gleich unter dem Adler ein gelbes und ein ſchwarzes Band gebunden war. Die ganze Zeremonie hatte ungefähr eine

 Stun-

Stunde gedauert. Worauf ſich die Herren Kommiſſarien in die Stadt in das Adolphſche Haus am Markte begaben, wo ſie, nebſt dem Magiſtrate, von der Kaufmanſchaft bewirthet wurden, und von da ſie Abends um 9 Uhr wieder nach Warmbrunn gingen.

Nach geendigter Feierlichkeit, taufte der dazu erbetne M. Scharf (aus Schweidnitz) 8 Kinder. Das erſte war ein Sohn des Herrn Johann Leopold von Reibnitz auf Buchwald, *) das zweite ein Sohn des hieſigen Kaufmanns Gottfried Baumgarten des jüngern. Das dritte ein Sohn des hieſigen Kaufmanns Kaſpar Gottſchling. Die übrigen waren vom Lande.

Das Kantor Amt ward nun bis auf weitere beßre Einrichtung 3 Kandidaten, dem M. David Zeller, Gottlob Pitſchmann, und Tobias Weber aufgetragen, und zum Glöckner ſetzte man einen gewiſſen Gottlob Böttner an; ſo daß indeß der Gottesdienſt ſo ziemlich beſorgt werden konnte. Am 23ten April hielt nun M. Scharf das erſte Morgengebete früh um 7 Uhr

*) Bei dieſer erſten Taufe nahm M. Scharf den Eingang aus Apoſtel Geſch. 7, 56. den Vortrag aus Matth. 3, 16. und ſtellte vor: „Ein offner Himmel über dem zum erſtenmale eröffneten Taufſteine. 1) In demſelben, die erblickte Gegenwart der heil. Dreinigkeit. 2) Aus demſelben, die herabgeſchickte göttliche Liebe und Gütigkeit.“ In der Anwendung rühmte er „das Glück des Kindes.“

Uhr über 1. B. Moſ. 1, und hierauf die erſte Beichte und Kommunion, da zwei ſchwangre Weiber ſie verlangten, und damit ward täglich von Hrn. Schaaf, den man ſich noch auf 8 Tage erbeten, und gern zum Prediger gehabt hätte, fortgefahren; wobei man ſtatt des Altar einen Tiſch mit einem Kruzifix und zwei Kerzen brauchte. Am nächſten Sonntage (Cantate) aber hielt der Paſtor Prim. aus Lauban, Gottfried Edelmann, die erſte Amtspredigt, und M. Scharf die Nachmittagspredigt, wozu man in der Eil eine Kanzel von ſchlechten Brettern zuſammengeſchlagen hatte. Es ſollen an 24,000 Menſchen zu Zuhörern verſammelt geweſen ſeyn. Vormittags ward unter der Predigt vom M. Scharf, nach derſelben auch vom Paſtor Edelmann Beichte gehört, in Ermangelung eines andern Platzes, in der nahe ſtehenden alten Kämmeriſchen Scheune. Nachmittags wurden die erſten 3 Paar getraut. So ſetzte man den Gottesdienſt unter den Zelte und in der Scheune fort, da ſich beſonders die Kommunikanten ſehr mehrten. Denn am 1ten Mai waren deren 730; am 5ten Mai faſt eben ſo viele; am 7ten Mai ward bei der Trauung eines Fleiſchers die erſte Brautmeſſe geſungen; und am 9ten Mai, als dem Himmelfahrtsfeſte, währte die Kommunion bis Nachmittags um halb 5 Uhr, da 1100 Kommunikanten waren. Am 12ten Mai (Exaudi,) fanden ſich derſelben wieder 360, ſo daß der Diakonus Samuel Pirſcher aus Jauer, den man ſich

 nun

nun erbethen hatte, eine Art von allgemeiner Beichte halten mußte, um geſchwinder fertig zu werden.

Man ſuchte daher ſo bald als möglich wenigſtens eine hölzerne Interims-Kirche zu errichten. Man führte das erſte Holz zu derſelben ſchon ausgearbeitet, den 3ten Mai herbei, richtete ſie am 4ten Mai bis unter das Dach auf, und arbeitete ſo fleißig daran, daß ſie zu Pfingſten ſo weit fertig war, daß dies Feſt ſchon in derſelben gefeiert werden konnte. Sie ſtand etwas am Abhange des Berges gegen Nordweſt zu, wo jetzt Gräber ſind, war 70 Ellen lang, 64 breit, und 15 hoch bis unters Dach, hatte inwendig 3 Chöre (Emporkirchen, Bühnen) übereinander, und war ſehr bequem eingerichtet viel Volk zu faſſen. Die Kanzel war von Tiſchlerarbeit, von Melchior Mentzel gemacht, vom Mahler Parrat ſtaffirt, und ſtand faſt in der Mitte der Kirche. Der Taufſtein war auch von Tiſchlerarbeit, der Tiſchler Mentzel hatte ihn gemacht und geſchenkt. Er ward aber nachher mit einen Taufengel vertauſcht, den ein Kaufmann Chriſtian Melchior Korner ſchenkte, und der zwiſchen dem Altar und der Kanzel den 2ten Aug. 1710 aufgehangen wurde.

Indeſſen fing man auch an, erſtlich auf die Erbauung der eigentlichen ſteinernen Kirche zu denken. Man fing daher an den 17ten Mai, ob es gleich ein ſehr kalter Tag mit heftigen Schneegeſtö-

geſtöber war, dieſe Kirche abzuſtecken. Am 23ten Mai aber fand ſich des Morgens nach dem Gebethe nochmals das ganze Kirchenkollegium auf dem Platze ein, und ertheilte den Arbeitern Befehl zum Anfange ihres Geſchäft; worauf dieſe, nach einen kniend geſprochnen Vater Unſer, die Arbeit anfingen; und das Graben des Grundes ging ſo gut von ſtatten, daß den 4ten Junius der Grundſtein gelegt werden konnte, *) welches auf folgende Weiſe geſchah.

Des Morgens hielt Paſtor Knorr von Großwandritſch im Liegnitziſchen, das Frühgebet, welchem auch die Kirchenvorſteher beiwohnten. Nach deſſen Endigung ging die Schule, die bereit an etliche 40 Knaben ſtark war, mit ihrem Lehrer Storch (und vermuthlich noch einem Kantor, **) der die zwei Geiſtlichen Paſtor Knorr und M. Gerber von Meffersdorf, und dieſen wieder das Kirchenkollegium folgte, aus der Kirche, in Prozeſſion auf dem bezeichneten Platz, wo ein Kruzifix auf einem, mit einem weißen Tuche bedeckten Tiſche ſtund, und wo ſich bereits eine erſtaunenswürdige Menge Menſchen verſammelt hatte. Beim Ausgange aus der Kirche ſang man, unter Begleitung der Poſaunen: „Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc.“ und nachdem

*) Es ſollte ſchon am 3ten Jun. geſchehn, aber die hieſigen Handwerksmeiſter gaben es nicht zu, bis der Baumeiſter Frantz Martin, der zu Liegnitz wohnte, auch zu Hirſchberg Bürger und Meiſter geworden war.

**) Daher Zeller von 2 Schuldienern ſpricht.

dem ſich auf dem Platze Jeder an den ihn zukommenden Ort geſtellt hatte: „Herr Gott dich loben wir ꝛc.“ Hierauf begaben ſich, unter Anführung des Landesälteſten Hrn. von Spiller, alle Kirchenvorſteher in den Grund hinab, wo der Herr von Spiller zuerſt die Kelle ergriff, und 3mal Kalk auf den Grundſtein warf, welches die Kirchenvorſteher und Maurer nachthaten, die nun auch den Stein zurechte rückten; dann nahm Herr von Spiller den Hammer, und that 3 Schläge auf dieſen Stein, welches vom Kirchenkollegium und den Maurern ebenfalls geſchah. Mit den letzten Hammerſchlage fing Paſtor Knorr eine lange Rede an, (die nachmals auch gedruckt worden iſt.) Als er dieſe vollendet hatte, und das Lied: „Nun danket alle Gott ꝛc.“ geſungen worden war, ſprach Herr Gerber den Segen, worauf man auseinander ging. Auf dieſe Feierlichkeit machte M. Johann Chriſtoph Schwedler Paſtor zu Niederwieſe bei Greifenberg, das Lied: „Gott iſt noch den Menſchen gut ꝛc.“

Nun baute man eifrig fort. Zugleich fing man auch am 15ten Jul. an den Grund zum Schulgebäude zu graben. Der Interims-Kirche ward indeſſen zuerſt von Nadler George Reichſtein eine kleine Orgel geſchenkt, deren man ſich einige Zeit, (und zuletzt noch bei der Kommunion) bediente, bis auch am 15ten Jul. dieſer Kirche eine von den Bürger und Kupferſchmidt Jeremias Wenzel erkaufte Orgel, geſchenkt, und aufgeſetzt,

geſetzt, am Feſte Jakobi zum erſtenmale gebraucht, und von dem Wenzel ſelbſt geſpielt wurde, bis Herr Kantor Volkmar ankam. Am 2ten Aug. ward in dieſelbe ein neuer Altar aufgeſetzt, den ein hieſiger Tiſchler, Johann George Mentzel, der Eiſenacher gewöhnlich genannt, verfertigt und gemahlt hatte, und der noch viele Jahre in der großen Kirche geſtanden hat.

Man hatte während der Beſorgung des Baues der Kirche nicht unterlaſſen, auch für Prediger zu ſorgen. Der erſte welcher hier ankam, war Paſtor Müller von Holzkirchen bei Lauban, der hier letzter Diakonus ward. Er kam den 30ten Auguſt 1709, ward am 31ten inſtallirt, und hielt am 1ſten Sept. als am 14ten Sonntage nach Trinitatis ſeine Anzugspredigt. Am 5ten Sept. kam von Lauban der bisherige Diakonus daſelbſt, und hier zum Senior *) beſtimmte Johann Neunherz, der den 6ten ſein Amt antrat. Den 6ten Nachmittags kam M. Moſemann bisheriger Diakonus zu Harpersdorf, als Diakonus, ward den 7ten eingeführt. Nun fehlte es noch an einem Primarius, wozu man gern den M. Friedrich Gude, Rektor zu Lauban gehabt hätte, der aber den Ruf nicht annahm; daher M. Neunherz das Primariat verwalten mußte. Erſt am 2ten Oct.

*) Weil er das Primariat anfangs nicht annehmen wollte.

kam M. Chriſtian Kahl, bisheriger Paſtor zu Harpersdorf zu uns als Archidiakonus, auf vieles Bitten ſeiner bisherigen Beichtkinder zu Hirſchberg, und hielt am 4ten Oct. ſchon ein Gebet, und am 6ten die Anzugspredigt. Nun hatte man 4 Lehrer, und ſo blieb es bis 1726. Da dieſe Lehrer vom Kaiſer beſtätiget werden ſollten, fand ſich wegen des M. Möller einige Schwierigkeit, weil er ein Ausländer war; denn ein kaiſerlicher Befehl forderte, daß man lauter Inländer wählen ſollte. Indeſſen ward die Schwierigkeit gehoben, da M. Möller eine Hirſchbergerin geheurathet hatte, die liegende Gründe beſaß.

Zu Glöcknern ſetzte man ſchon am 16ten Sept. 1709 an: 1) den Gottlob Ehrenfried Böttner (der ſchon bisher den Dienſt verſehn hatte.) 2) Johann Philipp, bisherigen gräfl. Schafgottſchiſchen Tafeldecker. 3) Johann Chriſtian Neumann, Bürger und Rothgerber von hier. 4) Chriſtian Krauſe, Bürger und Tuchmacher, dem zugleich das Singen in den Gebeten aufgetragen wurde. Indeſſen ward allen dieſen Männern damals, da die Kirche noch viele Ausgaben hatte, die ſtarke Kirchfahrt aber genung einbrachte, noch kein Gehalt gegeben, ſondern ſie mußten, und konnten blos von der täglichen Einnahme bei den Amtsverrichtungen leben; doch erhielten ſie freie Wohnung. Zwei von ihnen mußten Sonntags das Schreiben der

der Vorbitten ꝛc. in der Sakriſtei beſorgen, und die 2 andern, denen noch 2 Bürger zugeordnet wurden, mit dem Klingelbeutel herum gehn. An Einkünften hatten ſie von einer Fürbitte, Abkündigung oder Danksagung 1 ſgl., von einem dreimaligen Aufgebot 3 ſgl.; von einer Trauung 4 ſgl., von einem Taufen 1 ſgl., wegen der Begräbniße war damals noch nichts feſtgeſetzt. Von 1 Puls zu lauten bekamen ſie 4 ſgl., und auſſerdem, den 3ten Theil der Predigereinnahme.

Am 12ten Oct. ward dem Organiſten und Schullehrer zu Geibsdorf bei Lauban, die Vokation als Organiſt und Kantor, und letzter Schulkollege bei unſrer Kirche überbracht, die er auch annahm. Noch in dieſem Jahre den 24ten Dec. 1709. hing man die erſte Glocke auf den neben der Kirche erbauten Glockenſtuhl. Es war die kleine Glocke die $4\frac{1}{2}$ Ct. wog, von Chriſtian Dämminger in Liegnitz gegoſſen; und noch denſelben Tag Abends um 5 Uhr lautete man damit zu der erſten Chriſtnacht. Erſt im April 1710 ward die 2te oder mittelſte, von eben dieſem Meiſter 11 Ct. 16 Pf. ſchwer, und am 29ten Nov. 1710 die große Glocke auch von demſelben, 26 Ct. ſchwer, (ohne das Eiſen) und mit 890 Rthlr. bezahlt, aufgehangen. In dieſem Jahre den 16ten Januar ward die erſte Leiche auf den neuen Kirchhofe begraben. Es war eine gewiſſe Frau D. Körnerin. Man wollte von Seiten der katholiſchen Geiſtlichkeit einige Schwierigkeiten machen,

(ver-

(vermuthlich der Einnahme wegen,) die aber vergebens waren. Denn am 13ten Jan. 1710 traf man mit dem katholiſchen Pfarrer in Beiſeyn einer Deputation des Magiſtrats, der Schöppen und Aelteſten, ein freundſchaftliches Abkommen, über Alles, was der Pfarrer und die Kirch- und Schuldiener bei jeder kirchlichen Verrichtung zu erhalten hätten. Man ſetzte dabei eine Taxe, nach dem Herkommen, im allgemeinen für alle Stände feſt, verſprach aber von den angeſehnern und reichern Perſonen eine freiwillige Zulage, die auch gern gegeben, und ſo auch hier, bei dergleichen Perſonen, für die lutheriſche Geiſtlichkeit Gewohnheit wurde. Für die Fürbitten ꝛc. aber erhielt der Pfarrer vom Kirchenkollegium jährlich überhaupt 12 Rthlr. So blieb es, bis unter preußiſcher Regierung, alle Abgaben an die Geiſtlichkeit einer andern Religion, als die Gemeine iſt, aufgehoben wurden.

Als man 1715 ſo weit gebaut hatte, daß der Thurm auf der neuen Kirche fertig war, ſetzte man am 9ten Oct. auf denſelben den Knopf, und darüber ein großes (mit Strahlen umgebnes) Kreuz; (keine Windfahne.) Den Knopf hatte ein hieſiger Kupferſchmidt David Wenzel, gegen 3 Ellen im Durchmeſſer, verfertigt, und er ſoll 18 Scheffel gefaßt haben. Das Kreuz war von Eiſen, 9 Ellen lang, 3 breit, wog 7 Cent., und war von einem hieſigen Schmiede Elias Wenzel verfertigt. Am Tage dieſer Feierlichkeit verſam-

ſammelte ſich am Morgen das Volk auf dem Kirchhofe, wo dann unter Trompeten und Pauken: „Allein Gott in der Höh ꝛc.“ und darauf: „Herr Gott, dich loben wir ꝛc.“ geſungen wurde. Herr Senior Neunherz hielt hierauf eine Rede auch unter freiem Himmel, nach deren Endigung eine hiezu beſonders verfertigte Arie (oder vielmehr ein Lied) muſicirt und geſungen wurde. *) Nach dieſem Geſange kam der Baumeiſter mit ſeinen Maurern und Zimmerleuten angezogen; voran ein Maurerjunge, der einen vergoldeten Zirkel trug; dann der Baumeiſter, hinter dieſem der Polirer

*) Dies Lied hat 13 Strophen, und viel eignes. Um des Raumes willen ſetze ich nur einiges her, was die Ideen des Dichters bezeichnet.

V. 1. Unendlich guter Kirchpatron, Wie groß iſt deine Treu! Du kriegſt geringen Dank davon: Doch bleibt die Gnade neu. ꝛc.

V. 2. Hier war ein ſchlechtes Ackerſtück, So Graß und Hafer wieß. Nun zeiget ſich ein andrer Blick, und heilges gölden Fließ. Das Gotteslamm, aus Davids-Stamm, wird uns nun hier gewieſen.

V. 3. Wir preiſen unſern Joſeph gern, Der ſolche Freiheit gab. Man ſtreut dem gloriöſen Herrn noch Blumen auf das Grab. ꝛc.

V. 4. Auch Kaiſer Karl entzeucht uns nicht, was unſern Geiſt ergötzt. Der iſt nach Gott das gröſste Licht, das uns in Freude ſetzt. ꝛc. V. 5. 6. ꝛc.

V. 7. Nun iſt der Bau ſo hoch geführt, daß man nicht höher kann, daß Knopf und Creutz die Spitze ziert; Gott, das haſt du gethan. ꝛc. V. 8. 9. 10. 11. ꝛc.

V. 12. Halt Kaiſer Karln in deiner Hut, Sein Reich in deiner Macht. Dein Schafgotſch bleib uns allen gut, Nimm auch die Stänð in Acht. Schütz unſern Rath, Hülf unſres Stadt, Und ganzen Kreuzgemeine.

V. 13. Herr Chriſt das Creutz iſt aufgeſteckt, Dein Creutz iſt unſer Ruhm, der Troſt der unſern Herzen ſchmeckt, Und liebſtes Eigenthum. Wir leiden hier: Dann ſteigen wir vom Creutze gar in Himmel.

Polirer und Rüſtmeiſter; dann alle Maurergeſellen mit Gewehre; nach dieſen der Zimmermeiſter und ſeine Geſellen, mit blanken Winkelhacken und Aexten, die alle auf den Thurm ſtiegen. Die allgemeine Freude ward durch das ſchöne Wetter, und durch den beſtändigen Trompeten- und Paukenſchall aus dem oberſten Durchſichtig des Thurmes, von Anfang bis zu Ende der Arbeit, noch belebter. Als Knopf und Kreuz aufgeſetzt waren, wurden, wie gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten, Geſundheiten für den Landesherrn, ſeine Gemahlin, Oberamt, Landshauptmann, Magiſtrat, Kirchenkollegium, Bürgerſchafft ꝛc. getrunken, wobei ebenfalls Trompeten und Pauken ertönten, aber auch jedesmal 2 Maurer ihre Flinten abſchoſſen. So endigte ſich dieſe Feierlichkeit ohne alles Unglück.

Man brachte auch, als der Thurm weiter ausgebaut war, im Jahre 1717 den 1ten 2ten und 3ten December, die Glocken von dem hölzernen Thurme, auf den Kirchthurm; wobei ebenfalls nichts merkwürdiges vorging, als daß der Polirer, der ſich mit der großen Glocke wollte hinauf ziehn laſſen, unvorſichtigerweiſe mit dem Daumen der rechten Hand in den Kloben kam, der ihn den Finger zerquetſchte, daher er dann ohnmächtig herabgelaſſen, und weggenommen werden mußte, ehe man die Glocke allein aufziehn konnte.

Endlich, im Jahre 1718 ward die Kirche ſelbſt ſo weit fertig, daß ſie am 9ten Mai, als Mon=tags nach Jubilate, bezogen werden konnte. Sie erhielt den Namen zum Kreuze Chriſti, da=her ſie auch in Form eines Kreuzes gebaut iſt, und der Montag nach Jubilate ward nachmals immer als Kirchenfeſt beibehalten. Man verſamm=lete ſich an dieſem Tage des Morgens um 6 Uhr in der alten (hölzernen) Kirche, zur Vorberei=tungsandacht, wo, nach einigen Geſängen und Muſik, M. Möller eine Predigt hielt, über Pſ. 122, 1. 2. 3. Nachdem mit Gebet und Segen, und den Verſe: „Unſern Ausgang ſegne Gott ꝛc.“ geſchloſſen war, zog man in der 8ten Stunde in die neue große Kirche. Voran ging die Schule mit ihren Lehrern, dann die Prediger, hierauf die Kirchenvorſteher und Deputirten, nebſt vielen Aelteſten der Bürgerſchaft. Der Obervorſteher Herr Gottfried Glafey, trug dabei das kai=ſerliche Gnadenzeichen (den zuerſt auf den Platz geſteckten Adler,) das nachmals an dem Altare be=feſtigt worden iſt. Unter dem Gange ſang man: „Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc.“ und „Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.“ So bald der Zug in der Kirche war, ließen ſich Trompeten und Pauken hören, und auf der Orgel währte das Vorſpiel ſo lange, bis die Gemeine ziemlich auf ihren Plätzen war, worauf: „Herr Gott dich loben wir ꝛc.“ angeſtimmt wurde. Nach andern feierlichen Liedern und Muſiken, *) ward vom

Se=

*) Die ſehr lange Hauptmuſik, war vom Kantor Volk=mar neu komponirt, wie Zeller ſagt, zu 30 Stim=

Senior Neunherz über Pſ. 43, 3. 4. gepredigt. Den Beſchluß machte Präfation und Heilig ꝛc. dann ward die Kommunion zum erſtenmale in dieſer Kirche gehalten. Sogleich fing auch der Mittagsgottesdienſt an, ebenfalls, auſſer Liedern, mit Muſik, und M. Kahl predigte über Pſ. 132, 14 — 16. den Beſchluß machte wieder eine Arie. Die bald darauf zu haltende Veſper, ward wieder, auſſer Lieder, mit Muſik angefangen, und von M. Moſemann über Eſaiä 2, 3. gepredigt, und alles mit „Herr Gott dich loben wir ꝛc." beſchloſſen. Zugleich ward an dieſem Feſte die ſchon fertige ſchöne Kanzel eingeweiht. Damals ſtand auch noch die kleine Orgel *) auf dem ſogenannten alten, oder Schulchore, bis die neue fertig war, die man hinter den Altar ſetzte.

Obgleich nun die Kirche zum Gebrauche fertig war: ſo unterließ man doch nicht ſie zu verſchönern, wozu ſich viele Wohlthäter fanden; denn der Eifer für die Kirche war groß. Ein gewiſſer Melchior Berthold, Kaufmann zu Görlitz, gebürtig von Hirſchberg, wo ſein Vater Schloſſer geweſen war, hatte durch Wohlverhalten, durch die Heurath mit der Wittwe ſeines bisherigen Patrons, Kaufmanns Kroppe in Görlitz, und durch Glück in der Handlung, ſich

men, doch ohne näher zu beſtimmen, wie das zu verſtehn iſt. Vermuthlich war ſie nur ſo ſtark beſetzt.

*) Dieſe kleine Orgel iſt hernach in die Kirche zu Berbisdorf gekommen.

ſich ein anſehnliches Vermögen erworben, und ſchenkte daher unſrer Kirche die ſchon erwähnte koſtbare Kanzel, ob er gleich, nachdem er ſchon dieſen Entſchluß gefaßt hatte, noch das Unglück erfahren mußte, daß ihm ſein Haus abbrannte. Kaufmann Johann Martin Gottfried zu Hirſchberg, ſchenkte nachmals einen ſchönen Taufſtein von Marmor und Alabaſter. Kaufmann Chriſtian Menzel (nachmaliger Herr von Lomnitz und Berbisdorf,) gab der Kirche ohnſtreitig das wichtigſte Geſchenk, *) die innerlich und äußerlich ſchöne Orgel, im Jahre 1725, mit deren Aufſetzung man aber erſt 1727 anfangen, und die daher erſt nach 2 Jahren gebraucht werden konnte. Man fand anfangs keinen Platz für ſie, da das alte Chor zu hoch war, alſo nicht Raum genung in die Höhe ließ, auch die Bühne darunter, mit ihren ſchönen Kirchenſtellen nicht verdorben werden ſollte; daher entſchloß man ſich, dieſelbe hinter dem Altar, auf die Sakriſtei zu ſetzen. Zu dieſer Orgel berief man hernach 1729 den Unterorganiſten an der Maria Magdalenen-Kirche zu Breslau, Johann Balthaſar Reymann, und ließ den Kantor Volkmar das Kantorat allein behalten. Eben dieſer Herr Mentzel ließ auch nachmals den Altar ſtaffiren, da man 1733 den Altar, der zur ſchönen Orgel nicht paßte, abtrug, und kleiner

Mm aber

*) Doch ſollen auch auswärtige Freunde durch ihn unſrer Kirche Geſchenke gemacht haben.

aber ſchöner machte, durch den Tiſchler Hiſcher zu Hirſchberg. Andre ließen das Gewölbe der Kirche mit ſchönen Gemälden al Freſco verzieren, nehmlich: Kaufmann Gottfried Ullmann die Kuppel nebſt 2 Theilen der Decke in der Breite; Kaufmann George Friedrich Schmidt das Vordertheil, der auch die ſchönen Tafeln zu den Liedernummern ſchenkte, Kaufmann Johann Heinrich Martens das ganze doppelte Hintertheil der Kirche von der Kuppel bis über die Orgel. Kaufmann Böhmer ließ die beiden Kaiſer, Joſeph und Karl VI, die in Lebensgröße auf beiden Seiten des Orgelchores zu ſehn ſind, abmahlen, und aufſtellen; Kaufmann Friedrich Willhelm Winckler aber die beiden Prediger Neunherz (d. älteren) und Kahl (d. älteren) in Lebensgröße abmahlen, und neben den Altar aufſtellen. Andre minder vermögende Wohlthäter ließen in die Felder der Emporkirchen (Bühnen, Chöre) bibliſche Sprüche ſchreiben, ungerechnet was mehrere zur äußern Verzierung der Logen verwendeten, ſo daß die Kirche in einigen Jahren auch ein ſehr ſchönes inneres Anſehn bekam.

Die Kuppel der Kirche war anfangs von Gips, und faſt ſo wie jetzt gemahlt. Aber 1730 ſchlug ein Wetterſtrahl in den Kirchthurm, ſplitterte einige Balken, und man fand auch Spuren, daß er in die Kirche durch die Kuppel gefahren war. Daher ward die Kuppel nochmals 1734 durch die

Wohl-

Wohlthätigkeit des Kaufmanns Gottfried geändert, weil man befürchten müßte, daß einmahl Stücke Gips herabfallen möchten, und wieder ſo wie ſie jetzt iſt, gemahlt, wozu noch einige Gemählde in den Rundelen kamen.

Da ſich in der erſten Zeit etliche 80 Dörfer, (die im Gebürge nicht klein ſind,) und 3 Städte zu unſrer Kirche hielten: ſo war es faſt unmöglich, daß 4 Prediger die vielen Amtsverrichtungen beſtreiten konnten. Das Kirchenkollegium berief daher, noch 1726 den M. Adolph zum 5ten Geiſtlichen. Nun blieben einige Zeit 5 Prediger an dieſer Kirche. Als aber 1742 König Friedrich II. eine völlige Religionsfreiheit einführte, und jeder Gemeine, die einen Prediger erhalten zu können bewies, auch die Erlaubniß ertheilte, eine eigne Kirche zu baun, fielen an 60 Dörfer und 2 Städte, Schmiedeberg und Kupferberg weg, und unſre Kirche behielt nur die Stadtdörfer Grunau, Straupitz, Hartau, Schwarzbach, Kunnersdorf, nebſt Gotſchdorf, als eingepfarrte, und Eichberg, Boberſtein (zum Theil,) Schildau und Stohnsdorf, als Gäſte. Hierdurch verlohr natürlich die Kirche und ihre Diener ſehr an Einkünften. Dennoch ging keiner von den Predigern ab, obgleich einige derſelben darum angegangen wurden. König Friedrich II. ernannte überdies den Primarius Kahl zum Inſpektor des Hirſchbergſchen und Löwenbergſchen Kreißes. Allein im

 Jahre

Jahre 1745 ſtarb am 3ten Febr. M. Ketzler und am 1ten Aug. M. Adolph, da er durch einen Wetterſtrahl auf der Kanzel getroffen wurde, als er in der Nachmittagspredigt noch im Eingange begriffen war. Nun beſetzte man die erledigten Stellen nur mit einem Prediger, dem M. Weinmann; ſeit welcher Zeit nur 4 Prediger bis jetzt geblieben ſind.

Von andern Begebenheiten und Einrichtungen bei dieſer Kirche, wäre ungefähr noch folgendes merkwürdig. Anfangs, da man noch fremde Prediger herbei holen mußte, ward der Sonntag nur mit 2 Predigten gefeiert; nachmals, als man eigne Prediger hatte, ward noch eine Mittagspredigt eingeführt, die bis zur Schwächung der Gemeine dauerte, und erſt dann ums Jahr 1743 abgeſchafft wurde, ſeit dem es bis jetzt bei 2 Predigter geblieben iſt, außer an dem erſte Tage der hohen Feſte. Auch ward 1733 den 20 Jul. für die Kommunikanten, da man auch Sonnabends Beichte hörte, auf alle Sonnabende eine Vorbereitung oder Bußvermahnung eingerichtet, bei Schwächung der Gemeine aber wieder das Beichte hören am Sonnabende abgeſchaft, doch die Bußvermahnung beibehalten. Man hatte ferner bis 1737 die Mittelglocke als Seigerſchale zu der Thurmuhr gebraucht. Da ſie aber dadurch litt, ward am 14ten Oct. eine eigne Seigerſchale von 11 Ct. 12 Pfund, auf den Thurm gebracht, die aber, da ſie nicht gut war, am 7ten Nov. wieder um=

umgegoßen werden mußte, und erſt an 14 Nov. aufgehangen wurde, und 13 C.. 114 Pfund wog.

Bei einer Anſtalt wie dieſe Kirche und Schule, ſchien auch eine eigne Biblioth ck nothwendig. M. Moſemann machte daher einige Anſtalt eine zu ſammeln; auch vermachten ihr D. Köhler und D. Süßenbach ihre Büchcrſammlungen, und einige andre Perſonen ſchenkten ihr einzele gute Bücher, M. Moſemann ſelbſt aber nichts *) Nach der Zeit gerieth dieſer gute Anfang in Vergeßenheit, bis ihr im Jahre 1797 von der Familie des eben verſtorbnen Senators Johann Gottlieb Geier, nach ſeinem Verlangen (ohne Teſtament,) der wichtigſte Theil ſeiner Bücherſammlung, von 600 Stücken, geſchenkt wurde. Vielleicht macht dies gute Beiſpiel mehrere Nachfolger.

Da es unmöglich war, daß die hieſigen Prediger die Kranken, auf den oft weit entlegnen Dörfern, zu Fuß beſuchen konnten, auch dort nicht immer Wagen zu haben waren: ſo ſchaften die Dorfſchaften nach und nach 2 eigne Kirchenwagen an, damit blos Pferde geſchickt werden durften,

 wenn

*) Zeller ſagt in den verm. Hirſchb. Merkw. Handſchr. „Man dachte, er werde eine Parthie von ſeinem eig„nen ſchönen Büchervorrath dazu legiren; welches „aber nicht geſchehn; doch beſaß er eine ſonderbare „Gabe, die Vermögenden, voraus unſres Orts, willig „zu machen, ein Gedächtniß ihres Namens durch ein „ſchönes Buch zu ſtiften.

wenn ein Geiſtlicher abgeholt werden ſollte. Auch ward im Jahre 1738 bei der Kirche eine eigne groſſe Feuerſpritze, und andre Feuergeräthe angeſchafft. In eben dieſem Jahre ward der Knopf auf dem Thurme abgenommen, weil er ſchadhaft war, und ein neuer aufgeſetzt, der bis 1793 ſtand. Nun trug ſich in den nächſtfolgenden Jahren eben nichts bemerkenswerthes bei unſrer Kirche zu, bis zum Jahre 1772. Denn, da man ſchon 2mal das Beiſpiel gehabt hatte, daß der Blitz in unſre Kirche ſchlug, und man dieſe Gefahr, wenigſtens von der innren Kirche und von den Predigern einigermaßen abwenden wollte, umwand man am 4ten Auguſt 1772 die eiſerne Stange, an der die Kanzeldecke hängt, mit einem ſtarcken ſeidnen blauen Bande, das ein hieſiger Poſamentirer, Namens Heinze, verfertigte, um wenigſtens dieſe leitende Stange zu iſoliren.

Am 18ten Aprill 1775 ward die Mittelglocke, die beim Lauten einen Sprung bekommen hatte, abgenommen, und vom hieſigen Glockengießer Johann Ehrenfried Siefert am 6ten Mai umgegoßen, und am 20ten Mai 1775 wieder aufgehangen. Da ſie aber nicht ganz nach Wunſche harmoniſch gerathen war, ward an ihre Stelle eine neue, beßere gegoßen, und noch in demſelben Jahre auf den Thurm gebracht.

In eben dieſem Jahre den 26ten Mai 1775 taufte Inſp. Kahl 5 Juden aus Breslau, zugleich,

gleich, nachdem ſie vorher vom damaligen Prorector Schumann im Chriſtenthume unterrichtet waren, mit vieler Feierlichkeit, wozu in der Mitte der Kirche, bei der Kanzel ein eignes Gerůſt errichtet ward, und wobei die vornehmſten Perſonen aus der Stadt und Gegend zu Pathen erbethen waren. *) Er ſprach über die Worte: „Ganz Iſrael ſoll ſelig werden.„

Anfangs wurden blos Sonntags die Lieder an den großen Nummertafeln angezeigt. Um aber die oft entſtandne Verwirrung oder Unbequemlichkeit in dem wöchentlichen Gottesdienſte zu vermeiden, wurden im Jahre 1775 noch 4 andre Nummertafeln angeſchafft und an die untern Säulen gehangen.

Ums Jahr 1792 ward man gewahr, daß das Holzwerk an dem Thurm **) am Dache dieſer Kirche zum Theil vermodert oder wurmſtichig worden war. Man mußte daher eine Hauptreparatur vornehmen. Bei dieſer Gelegenheit wurde daher (1791 2c.) der Thurm und einiges andre freiſtehende Holzwerk mit Blech überzogen, und ein neuer

 Knopf,

*) Dieſe Begebenheit ſchien mir blos merkwürdig, weil wohl ſelten 5 Juden zugleich das Chriſtenthum angenommen haben.

*) Der Thurm, der mitten auf der Kirche ſteht, iſt nur von Holz, entweder, weil man fürchtete daß das Gewölbe keinen ſteinernen tragen würde, — oder weil es beim Baue an Gelde fehlte.

Knopf, den der hieſige Kupferſchmidt Chriſtian Stenker verfertigte, und der in Breslau nebſt dem großen Kreuze im Feuer vergoldet wurde, den 31. Mai 1795 aufgeſetzt. Der Knopf wog 232 Pfund, koſtete 116 Rthlr. und der Mantel noch 36 Rthlr. die Vergoldung über 200 Rthlr. Dabei ſuchte man die Kirche auch gegen Gewitter zu ſichern, und brachte 3 Blitzableiter an, einen oben auf dem Kreuze, den andern auf dem fordern, den dritten auf dem hintern Dache der Kirche, die zuſammen an 300 Rthlr. koſteten. Auch wurden neue Nummertafeln gemacht, deren Nummern 65 Rthlr. koſteten. Die Koſten zu dieſem Baue die einige 1000 Rthlr. betrugen, wurden größtentheils durch milde Beiträge der ganzen Kirchgemeine zuſammengebracht, wozu nicht nur mehrere vermögende evangeliſche Häuſer unſrer Stadt an 100 Rhlr. (in der Stille auch wohl noch mehr,) ſondern auch zum Theil die katholiſchen Einwohner, die vermögendern anſehnliche, die ärmern kleinere Geſchenke, freiwillig gaben. Doch wurden auch zu Vermehrung der Kircheneinkünfte zwei neue Klingelbeutel angeſchaft, die ſeit 1794 blos bei Trauungen und Begräbniſſen, auch unter den Zuſchauern herumgetragen werden, und deren Einnahme in eine eigne Kaſſe kommt. Da nun hierdurch die Kirchenkaſſe in den Stand kam, noch einiges verbeſſern zu können: ſo ſchafte man 1796 theils zur Verſchönerung, theils zur Feuerſicherheit, die noch von der erſten Erbauung her vorhandnen hölzernen Hallen vor den 3 Hauptthüren

weg,

weg, und baute ſie von Stein; wobei man die innern Thüren mit Glasfenſtern verſah, um in die etwas dunklen Gänge mehr Licht zu bringen.

Lehrer an dieſer Kirche waren folgende:

1) M. Johann Neunherz, von Waltersdorf bei Kupferberg, 1652 den 16. Aug. gebohren, eines Webers Sohn, war anfangs Diakonus an der Kreuzkirche zu Lauban, entſchloß ſich bei den damaligen Umſtänden nur ſchwer, nach Hirſchberg zu gehn, wo er 1709 als Senior angeſetzt wurde. Er iſt noch in gutem Andenken, beſonders wegen ſeiner biedern Gradheit, Wohlthätigkeit und Gelehrſamkeit. Denn er war lateiniſcher und deutſcher Dichter, (war ehemals zu Leipzig Mag. legens geweſen,) und großer Freund des Schulweſens, daher er auch anfangs eine Zeit lang, bei ſeinen vielen andern Geſchäften, ſelbſt öffentlichen Unterricht in der hieſigen Schule gab. Er beging 1731 ſein Amtsjubiläum, und ſtarb 1737 den 26. Nov. in einem Alter von 85 Jahren.

2) M. Chriſtian Kahl entſchloß ſich eben ſo ſchwer nach Hirſchberg zu kommen, daher er der Zeit nach der letzte unter den 4 erſten Predigern an dieſer Kirche war. Sein Vater war Bräuer zu Holſtein bei Löwenberg, wo er 1677 den 3. Febr. gebohren wurde. Er ward 1700 Diakonus zu Harpersdorf (bei Goldberg) 1703 Paſtor, und kam 1709 den 2. Oct.

als Archidiakonus nach Hirſchberg, wo er 1738 Senior und Primarius, unter Preußiſcher Regierung aber 1743 Inſpeceor des Hirſchbergſchen und Löwenbergſchen Kreißes. 1750 den 1. Auguſt feierte er zwar ſein Amtsjubiläum, aber ſchon ſehr entkräftet; und ſtarb 1752 den 26. April für Altersſchwäche im 75. Jahre des Lebens.

3) M. Johann Chriſtoph Moſemann, eines Böttchers Sohn von Liegnitz geb. 1672 den 26. Febr. ward 1703 Diakonus zu Harpersdorf, bis er 1709 den 7. Auguſt den Ruf nach Hirſchberg erhielt, wo er 2ter Diakonus wurde. Er nahm ſich ſonderlich der Sammlung des Schulgeldes für arme Kinder an, und legte den Grund zur Kirchenbibliothek, ſtarb aber ſchon 1730 den 16. Mai, 58 Jahr alt.

4) M. Johann Chriſtoph Möller (Müller) von Lauban, eines Tiſchlers Sohn, geb. den 1. Dec. 1675. Er kam 1705 als Prediger nach Holzkirche (im Schweidnitziſchen) und 1709 hierher, als letzter Diakonus, wo er aber ſchon 1726 den 26. Jan. ſtarb.

5) M. Gottlob Adolph geb. zu Niederwieſa bei Greifenberg des daſigen Predigers Sohn, kam 1713 als Kollaborator an die Schule zu Hirſchberg, ging 1720 als Prediger nach Großhennersdorf bei Zittau, und 1726 als letzter Diakonus und 5ter Prediger

diger nach Hirſchberg, ſtieg nach 3 Jahren zum 2ten und 1737 zum erſten Diakonus. 1745 den 1. Aug. ward er aber auf der Kanzel, im Eingange einer Nachmittagspredigt, vom Blitze getroffen, ſo daß er tod umſank, in einem Alter von 59 Jahren. Er war gelehrt und gutmüthig.

6) M. Jeremias Ketzler eines Hirſchbergſchen Kaufmannsälteſten Sohn, geb. 1701 den 29. Jun. Er ward 1724 Maſl. legens zu Leipzig, kam aber 1727 an die Stelle des hier verſtorbnen Diakonus Möller, doch ſtarb er ſchon 1745 im 43ſten Lebensjahre. Er war bei ſeiner Gemeine ſehr beliebt.

7) M. Johann Gottfried Neunherz, des Seniors Sohn, geb. 1706 den 25. Nov. zu Lauban, war der erſte hieſige, auf unſerm Lycäum gebildete Geiſtliche. Er ward 1727 Mag. legens zu Leipzig, kam aber nach M. Moſemanns Tode 1730 als letzter Diakonus nach Hirſchberg und ſtarb ſchon 1737 den 13. Juli am Schlage, 31 Jahr alt. Er ſoll ein ſtarker Hebräer geweſen ſeyn.

8) M. Ferdinand Weiſſig eines hieſi- Bräuers Sohn, ward geb. 1696 den 19. Nov. ſtudirte zu Lauban, Hirſchberg, Zittau und Wittenberg, bekam 1727 das Amt eines Unterpfarrers zu Reichenau in der Oberlauſitz, ward 1734 Oberpfarr, und kam 1737 zu uns, an des jüngern

jüngern Neunherz Stelle, ſtieg nach und nach, bis er 1752 (an Kahls Stelle) Primarius und Inſpector wurde, ob er gleich ſchon ſehr ſchwach war, wozu ihn noch der Oberkonſiſtorialrath Burg aus Breßlau ſelbſt inſtallirte. Er ſtarb 1764.

9) M. Gottlob Kahl, Sohn des Inſp. Chriſtian Kahls, ward geb. 1713 den 13. Auguſt, ging 1730 auf die Univerſität nach Leipzig, wo er 1731 Baccalaureus philoſ. 1738 Magiſter, auch Mitglied des Predigerkollegii und Collegii Philobiblici wurde, und einige Diſſertationen ſchrieb. 1735 erhielt er den Ruf nach Taubenheim in der Oberlauſitz, 1738 aber, nach des Sen. Neunherz Tode zum Diaknnus nach Hirſchberg. Schon 1749 erhielt er vom Konſiſtorio Befehl ſeinem Vater in den Inſpectionsgeſchäften beizuſtehn, und nach deſſen Tode 1752, ward er als Archidiakonus dem entkräfteten M. Weiſſig als Inſpector beigeordnet, und vom Inſp. Burg inſtallirt. Er iſt einer der merkwürdigſten Männer an dieſer Kirche. Er beſaß viele theologiſche und philologiſche Kenntniſſe, war beſonders ein ſtarker Hebräer, (worin ihn noch der jüngere Neunherz unterrichtet hatte.) In ſeinen jüngern Jahren hatte er eine, für jene Zeit, gewaltige Beredtſamkeit, war ein ſtarker Eiferer in ſeinen Predigten, und wußte ſich im Kreiße, bei der Gemeine, und bei Allen die mit ihm Geſchäfte hatten, ein großes Anſehn zu verſchaffen; ſogar bei den höhern Dikaſterien

ſterien war ſeine Meinung nicht ohne Gewicht. Dabei fehlte es ihm nicht an Weltklugheit, die er fein zu ſeinem Anſehn und Zwecke, aber auch oft ſehr zum Beſten andrer anwendete. Er war dabei wohlthätig und herablaſſend, ſo hohe Begriffe er von ſeinem Amte, ſo wie von ſeinen Pflichten hatte. Auch ließ er ſich das Schulweſen ſehr angelegen ſeyn, machte manche gute Einrichtung, wenigſtens für jene Zeit, und nach damaliger Einſicht, und war auch hier ein ſtrenger Richter. Daß indeſſen mit den Jahren, und den Fortſchritten des Zeitalters, der Nachdruck, der jede öffentliche Handlung ſeiner jüngern Jahre begleitete, ſich minderte, läßt ſich leicht begreifen. Der Mann paßte für jene Zeit, und ſtiftete viel Gutes. Er feierte 1786 an Miſericordias Domini, ſein Amtsjubiläum, ſchon ſehr ſchwach, und ſtarb kurz darauf den 27. Mai dieſes Jahres für Alterſchwäche, alt 72 Jahr.

10) M. Gottlob Benjamin Weinmann, Sohn des ehemaligen Prorektors am hieſigen Lycäum, ward geb. 1722 den 20. Jul. ging 1741 nach Leipzig auf die Univerſität, und ward 1745, wegen ſeiner ſehr beliebten Predigten, und aus Rückſicht auf ſeinen verdienſtvollen Vater, zum Prediger an unſre Kirche berufen, und iſt der 2te und letzte, der ein Amt an dieſer Kirche bekleidet hat, ohne vorher ſchon im Amte geweſen zu ſeyn. 1787 ſtieg er zum Paſtor Primarius herauf, ohne doch das Inſpectorat zu erhalten. In jüngern Jahren machte er fließende deutſche Verſe, und

war

war lange ein beliebter Prediger. Er ſtarb 1795 den 1. Jan. morgens um 2 Uhr für Alterſchwäche.

11) Paul Heinrich Burchardi, geb. 1714 den 23. Auguſt zu Königshain in der Oberlauſitz, wo ſein Vater Prediger war, ſtudirte 1733 zu Leipzig, ward 1742 Prediger in Kunzendorf unter dem kahlen Berge, kam 1752 nach Hirſchberg als letzter Diakonus, wo er als 2ter Diakonus 1777 den 2. Jan. ſtarb. Er war beſonders wegen wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, und Vorſprache am Krankenbette beliebt.

12) M. Ferdinand Wilhelm Weiſſig geb. zu Reichenau in der Lauſitz, Sohn des Inſpektors Weiſſig, ſtudirte zu Hirſchberg und auf der Univerſität Leipzig, ward 1758 Prediger in Kammerswaldau (ohnweit Hirſchberg) und 1765 zu Hirſchberg, wo er als 2ter Diakonus 1783 den 31. July an der Gicht und ihren Folgen ſtarb. Er war ein gelehrter Mann, las zu ſeinem Vergnügen noch gern alte Klaſſiker, und ſeine Predigten waren gedacht und gearbeitet; ſein Vortrag gelaſſen, verſtändlich, und angenehm. Körperliche Umſtände machten ihm oft ſein Amt ſehr beſchwerlich.

13) Friedrich Benjamin Schwarz, ward den 13. Febr. 1731 zu Sorau in der Niederlauſitz gebohren, wo ſein Vater Konrector war. Er ging 1749 nach Halle auf die Univer-

ſität

ſität bis 1751, und ward nach einigen Konditionsjahren, (im von Buchſiſchen Hauſe zu Hirſchberg) 1758 Konrector an der hieſigen Schule. 1760 ging er nach Reibnitz (1 Meile von der Stadt) als Prediger, ward aber 1777 wieder als Prediger nach Hirſchberg gerufen. Hier traf dieſer arbeitſame Mann eine für ihn ſehr beſchwerliche Zeit, ſo daß ihm oft die Arbeit faſt allein zur Laſt fiel, da Kahl und Weiſſig oft krank darnieder lagen. Er ging daher 1783 wieder von hier ab, *) und kam nach Arnsdorf ($1\frac{1}{2}$ Meile von hier) als Paſtor, wo er noch ſehr zufrieden lebt. Er iſt ſicher einer der gelehrteſten Prediger im Lande, ein ſtarker Naturhiſtoriker, Sprachkenner, und gefälliger Dichter, und hätte ſich vielleicht noch beſſer zum Schullehrer als Prediger geſchickt. Seine ausgebreitete Kenntniß, die er zugleich populär zu machen weiß, ſeine Leutſeligkeit und beſtändige Thätigkeit, haben ſeine Achtung auch hier feſt gegründet.

14) M. Johann Gotthard Auguſtin Letſch, eines Predigers Sohn, von Röchlitz bei Goldberg, ward 1745 den 29. Oct. gebohren; ſtudirte auf der hieſigen Schule, und nachmals auf dem Gymnaſium zu Maria Magdalena in Breslau, ging auf die Univerſität zu Halle, wo er Magiſter wurde. 1769 ward er Prediger in Lehn (einem Städtchen 2 Meilen von Hirſch-

*) Er iſt bis jetzt der einzige Prediger, der von dieſer Kirche zu einer andern gegangen iſt.

Hirſchberg,) und 1783 gleich 2ter (weil 2 Prediger abgegangen waren,) und ſchon 1786 erſter Diakonus in Hirſchberg, wo er nach dem Tode des M. Weinmanns 1795 zum Primarius erwählt wurde. Er iſt unſtreitig der beſte Prediger, unter allen denen die bis jetzt an dieſer Kirche geſtanden haben, und einer der beſten im Lande. Schwulſt iſt nicht ſeine Sache. Logiſch richtige Diſpoſition, Deutlichkeit und Präciſion des Ausdrucks, ſanfte Erhabenheit, ſtrenge Beweiſe, richtige Deklamation, ſind die Haupteigenſchaften ſeiner Beredtſamkeit, die nur ſelten, und dann meiſtens durch Darſtellung rührt, aber deſto mehr überzeugt. Außerdem iſt er großer Freund der Wiſſenſchaften und der Schulen, denkt hell, und ſteht beſonders bei dem gebildetern Theile der Gemeine in Achtung.

15) Johann Friedrich Glaubitz, ward 1743 den 2. Sept. zu Mühlſeifen gebohren, wo ſein Vater ein Gärtner war. Er ſtudirte zu Hirſchberg und Halle, kam hierauf als Hauslehrer nach Hirſchberg in das Kaufmann Kahlſche Haus, und 1776 als Prediger nach Ottendorf bei Bunzlau, von wo er 1783 zum dritten Diakonus nach Hirſchberg gerufen wurde, und wo er jetzt Archidiakonus iſt. Auch er gehört zu den beliebteſten Predigern an unſrer Kirche, findet ſein Vergnügen an dem Durchleſen vieler Schriften über allerlei Wiſſenſchaften, verbindet mit einer hellen Stimme eine

rührende Beredſamkeit, daher er auch der vorzüglichen Liebe eines großen Theils der Gemeine aus allen Ständen genießt.

17) George Gottlob Friebe, geb. 1752 den 23ten April zu Rohrlach. Sein Vater war Scholze daſelbſt. Er ſtudirte zu Breslau und Halle, war einige Jahre Hauslehrer im Thomannſchen Hauſe zu Hirſchberg, ward 1784 Feldprediger bei dem Dragonerregimente von Boſſe (jetzt von Tſchirſchky) zu Sagan, und kam 1786 wieder hierher. Seine ausgebreitete Kenntniß in mancherlei Fächern, wohin auch ſeine fließenden ſanften Gelegenheitsgedichte gehören, ſeine Leutſeligkeit, und verſchiedne Gelegenheitsreden, nebſt ſeiner fleißigen Beſuchung der Kranken, haben ihm bei mehr und weniger gebildeten Perſonen wahre Achtung erworben.

18) Ernſt Gottlob Meißner, eines ehemaligen Predigers in Krummenau Sohn, ward 1752 den 9ten Aug. gebohren, ſtudirte zu Hirſchberg und Halle, ward 1776 Prediger in Spiller (2 Meilen von hier,) und 1795 zu Hirſchberg letzter Diakonus. Auch ihn hört die Gemeine gern, und er konnte mit Recht den übrigen an die Seite geſetzt werden. Sein liebreicher Charakter, und ſeine Reden, gewinnen ihm immer mehr Freunde aus allen Klaſſen der Gemeine.

Dieſe letzten 4 Männer lehren noch, und werden es wahrſcheinlich noch lange können, da keiner unter ihnen alt, oder eigentlich kränklich iſt; welches auch gewiß die Gemeine wünſcht, da wohl wenig Kirchen 4 ſolche Männer zugleich beſitzen. Doch wird man überhaupt ſehn, daß man bis jetzt immer, obgleich nach dem jedesmaligen Geſchmack der Zeit, auf vorzügliche Männer bei dieſer Kirche hielt.

Kantoren waren:

1) Tobias Volkmar, geb. 1678 den 18ten März zu Reichenſtein im Briegſchen Fürſtenthume, wo ſein Vater Schmidt war, ging frühzeitig nach Zittau, wo ihn unter andern der Muſikdirektor Krieger unterrichtete. Er begab ſich nachmals von hier nach Königsberg in Preußen, wo er ſich noch vollkommner machte, und darauf Organiſt in Reichenſtein wurde. Hier ward er aber vertrieben, kam dann als Kantor nach Geibsdorf bei Lauban, und 1709 nach Hirſchberg als Kantor, Organiſt und Schulkollege. Doch ward ihm 1724 die Organiſten- und Schularbeit abgenommen, und blos das Kantoramt aufs neue übergeben, welches er auch bis 1756 verwaltete, da er, 79 Jahre alt, ſtarb.

2) Ernſt Heinrich Hentſchel, ward 1714 den 2ten März zu Steinau an der Oder ge-

gebohren, wo ſein Vater Tuchmacher war. Nach einigem Unterrichte, den er in ſeiner Vaterſtadt erhalten hatte, begab er ſich nach Stargard in Hinterpommern auf das Gymnaſium, von wo er 1741 nach Königsberg in Preußen auf die Univerſität ging. Dort ward er nach einem Jahre Kantor und Schullehrer an der Hoſpitalkirche, 1743 bekam er aber den Ruf nach Steinau, als Kantor und Schulkollege, und 1756 nach Hirſchberg. Hier lebte er bis 1770 da er den 14ten März am Schlage ſtarb. Er hatte für ſein Zeitalter ſehr gute Kenntniſſe, und wirklich muſikaliſches Genie. Er komponirte mit großer Leichtigkeit und Geſchwindigkeit, auch etwas gearbeitete Sachen, beſonders im damaligen Kirchenſtyle, die meiſtens ſehr gut ins Gehör fielen, und wovon noch jetzt einige gebraucht werden; dichtete oft ſelbſt den Text dazu, mit eben ſo viel Leichtigkeit; und ſang einen durchdringenden Baß.

3) Johann Chriſtian Teucher, ward geb. 1748 den 5ten Aug. zu Großdittmannsdorf bei Dresden. Sein Vater war daſelbſt Schullehrer und Organiſt. Er kam mit dem 10ten Jahre an die Kreuzſchule zu Dresden, wo er auſſer andern wiſſenſchaftlichen Lehrern, in der theoretiſchen Muſik und Kompoſition, beſonders der Anweiſung des dortigen Kantors Homilius, im Klavierſpielen aber des Muſiklehrers Tranſchel genoß, und Choralis, zuletzt Präfekt wur-

 de.

de. Von hier aus ging er auf kurze Zeit nach Halle auf die Univerſität, und ward 1771 am 7ten Sonntage nach Trinitatis Kantor zu Hirſchberg. Er iſt einer der fertigſten und geſchmackvollſten Klavierſpieler im Lande. Seine Stimme war nie ſtark, aber deſto angenehmer, und auch hier ſein Vortrag ſehr gut. Seine Kompoſitionen enthalten nie Künſteleien, haben aber immer fließenden Geſang, gute Behandlung der Inſtrumente, richtige Deklamation, und in Chören eine durch edle Simplicität bewirkte Kraft und Anmuth. Beſonders beſitzt er die Gabe, ſein oft 30 Perſonen ſtarkes Orcheſter, auch beim ſchwerſten Stücke, mit einer ſeltnen Gelaſſenheit, und doch Genauigkeit, zu dirigiren. Dieſe Kenntniſſe und Fertigkeiten, nebſt ſeiner Gefälligkeit, haben ihm ausgezeichnete Achtung und Liebe beim Publikum erworben.

Organiſten waren:

1) Johann Balthaſar Reymann. Er ward 1702 den 14ten Jun. zu Breslau gebohren. Sein Vater war ein Töpfer. Er ward anfangs in der neuſtädtſchen Schule, nachmals aber in der Muſik vom Kantor Wiliſch bei der Eliſabeth Kirche daſelbſt, unterrichtet. 1726 erhielt er das Amt eines Unterorganiſten in der Maria Magdalena Kirche daſelbſt. 1729 ward er ſeiner Geſchicklichkeit wegen nach Hirſchberg gerufen, um die neue Orgel

an unſrer Kirche zu unterſuchen (oder wie man ſagt: zu übernehmen;) bald darauf aber bekam er den Ruf als Organiſt bei derſelben. Er war einer der beſten Organiſten ſeiner Zeit in Schleſien, gab auch ein eignes Choralbuch über das Hirſchbergſche Geſangbuch heraus, und ſtarb 1749 den 22ten December am Schlage.

2) Gottlob Kuhn, ward zu Hermsdorf bei Schmiedeberg 1729 den 14ten Jul. gebohren, wo ſein Vater Bleicher und Richter war. 1742 kam er nach Hirſchberg auf die Schule, zugleich aber in den Unterricht des Organiſten Reymann, in der theoretiſchen und praktiſchen Muſik. Hier brachte er es in kurzer Zeit ſo weit, daß er ſchon 1745 ſeines Lehrers Amt zu verwalten im Stande war, daher er auch nach deſſen Tode, ohne alles Bedenken, am 31ten Jan. 1750 an ſeine Stelle einmüthig erwählt und berufen wurde, und am 4ten Jan. ſein Amt antrat. Nun aber ſtudirte er noch, mit ihm eignem Fleiße, alle theoretiſche und praktiſche, muſikaliſche Werke, deren er nur habhaft werden konnte; daher er wirklich ein muſikaliſcher Gelehrter genannt werden kann, und ehemals gewiß, wo nicht jetzt noch, der beſte Organiſt im Lande war, und allerdings ſeinen Lehrer übertraf. Seine Kompoſitionen, deren er in jüngern Jahren viele verfertigt hat, waren ſehr beliebt, und verbanden Kunſt und Kraft. Seine vielen muſikaliſchen Schüler ſind durch Schleſien weit verbreitet. Auſſerdem

hat ihm auch ſeine Biederkeit allgemeine Achtung und Liebe verſchaft.

Der Kirchenväter, müßen wir noch erwähnen. So wurden ſonſt diejenigen Bürger genannt, die bei der ſtarken Kirchfahrt, wo immer 2 Glöckner unter der Predigt in der Sakriſtei ſeyn mußten, den andern 2 Glöcknern halfen, mit dem Klingelbeutel herum zu gehn, deren immer 4 getragen werden. Es ſind deren aber nur 3 nach und nach angeſetzt worden, weil nachmals immer einer von den Kirchenwächtern dazu gebraucht wurde. Sie waren; 1) Johann Chriſtoph Gänſel, Tiſchler, von 1709 bis 1738. 2) Johann Roſenhahn, Handſchuhmacher, von 1709 bis 1728. 3) Chriſtian Peltz, Tiſchler, von 1738 an bis an ſeinen Tod.

B. Evangeliſche Schulanſtalt.

Sobald Hirſchberg nur die Erlaubniß hatte, eine evangeliſche Kirche und Schule zu erbaun, ſorgte man auch für Einrichtung einer Schulanſtalt. Das Kirchenkollegium nahm anfangs nur 2 Lehrer an, ohne ihnen eine förmliche Vokation zu geben, nehmlich zuerſt einen gewiſſen Daniel Storch, bisherigen Lehrer und Gerichtsſchreiber zu Seitendorf, welchem aufgetragen wurde die Schule, bis auf weitern Beſcheid anzufangen, welches auch von der Kanzel bekannt gemacht wurde. Die Vorſteher

ſteher wieſen ihm dazu am 3ten Juni 1709 eine Stube in dem Chriſtian Weiſſigſchen Hauſe unter dem Boberberge an. Dieſe deutſche Schule wuchs aber in kurzer Zeit bis über 100 Kinder an, daher man am 15ten Jun. 1709 ſchon den Gelehrten Chriſtian Conradi zum Gehülfen anſetzte. Dieſe Verfaſſung dauerte aber nur bis zum 27ten Jan. 1710, da man auch eine lateiniſche Schule anlegte. Man berief zu Lehrern an derſelben den M. George Weinmann, und M. David Zeller, welchen im Glafeiſchen Bleichhauſe vor dem Burgthore 2 Stuben eingeräumt wurden. Senior Neunherz inſtallirte am 28ten Januar 1710 beide, ſehr feierlich mit einer lateiniſchen Rede, in Gegenwart des Kirchenkollegium und ſehr vieler Zuſchauer aus allen Ständen, Vor der Rede und nach der Rede, wurden beſonders dazu gedichtete Arien (Lieder) abgeſungen, und der Akt mit dem Liede: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.“ beſchloſſen. Die neuen Lehrer wurden hierauf von dem Kaufmann und Erbherrn auf Pelzig, Daniel von Buchs, zur Mittagstafel geladen, und reichlich beſchenkt.

Die Zahl der Schüler ſtieg nun auch in dieſen 2 Klaſſen in kurzer Zeit auf 123, wie ſie am 7ten Jun. 1710 war. Indeſſen ſcheint es, als habe man ſchon damals angefangen am Schulweſen nach Laune (und Unverſtand bei aller ſonſtigen Klugheit) zu tadeln, beſonders ſich zu beſchwe-

ren, daß die Lehrer mit den lieben Kinderlein nicht größre Wunder thaten. Denn es ward gar bald eine (vermuthlich blos geſchriebne) Vertheidigungsſchrift von den Schullehrern herumgegeben, *) aus welcher deutlich zu werden ſcheint, daß man mit dem Unterrichte der Lehrer, den Fortſchritten der Schüler und ihren Sitten, nicht zufrieden geweſen ſey, und ſonſt noch mancherlei auszuſetzen gewußt haben. **) In dieſer Schrift zeigten die Lehrer den Ungrund der Klagen, bewieſen die große Geduld, die ein Schullehrer nicht blos mit den Kindern, ***) ſondern vorzüglich mit den unzeitigen Richtern und undankbaren Eltern

*) Unter dem Tittel: „Nöthige und aufrichtigr Anrede „an die ſämmtlichen resp. vornehmen und geehrten El„tern, welche bei Aufrichtung der neuen evangeliſch„lutheriſchen Schule, mit Gott entſchloſſen ſind, ihre „liebe Jugend unſrer Information und Inſpection zu „übergeben, zu Erweckung eines wahren Vertrauens, „und nach dem Triebe eines redlichen Gewiſſens, ge„than.

**) Es charakteriſirt Hirſchberg nicht gut, daß dergleichen Räſonnement den Lehrern ſchon die erſte Einrichtung einer Schule vergällen mußte, da man vielmehr Gott hätte danken ſollen, daß man es zu einer Schule gebracht hatte. Beſonders mag man nicht überlegt haben, daß der Anfang dieſer (wie jeder andern) Schulanſtalt jedesmal mit einem nur zuſammengerafften, faſt rohen Haufen (oder Häuflein) gemacht werden mußte, deſſen Bearbeitung Schwierigkeiten hat, die kein Menſch, er ſey Gelehrter oder Ungelehrter, ganz kennt, wenn er nicht Schulmann iſt oder war. Daher ſich dann auch dergleichen übereilte Urtheile von ſonſt klugen Leuten, zu allen, auch den jetzigen Zeiten erklären und begreifen laſſen.

***) Denn die iſt immer das kleinſte Uebel.

tern haben müße. Sie verſprachen ferner ihre Zöglinge 1) zur wahren Gottſeligkeit, 2) chriſtlichen Klugheit, 3) vernünftigen Weltklugheit, 4) den nöthigen Wiſſenſchaften, 5) geziemenden Höflichkeit gegen Jedermann anzuführen. Sie ſagen aber auch: daß viele unartige Aeltern die Kinder blos gelehrt haben wollten, wenn man ihnen aber von Pietät vorrede: ſo habe man allerlei Verdacht. *) Sie bathen ſich ferner von den Aeltern aus, das kleine Buch des Rektor Hoffmann **) zu leſen, oder doch 1) fleißig für die Kinder zu bethen; 2) ſelbſt auf die Sitten der Kinder beſſer Acht zu haben; ***) 3) die Klagen über die Kinder nicht übel zu nehmen; 4) nicht das Nachfragen der Lehrer über das Auſſenbleiben unrecht aufzunehmen; 5) ſich nicht zu viel auf den guten Anfang der Kinder einzubilden, weil Kinder ſich leicht än-

*) Vielleicht wegen des damals überhand nehmenden Pietismus; und das konnte man den Aeltern nicht verdenken, wenns mit Verſtande geſchehn wäre. Vielleicht hatten damals auch die Lehrer zu viele Religionsſtunden eingerichtet. Heutzutage fürchtet alles den Unglauben, und ſchreit: Religion! Religion! welches Wort aber nach dem Kontexte diesmal nur Schlendrian bedeutet; denn die größten Schreier, haben immer die wenigſte Einſicht.

**) „Wie chriſtliche Eltern, die ihre Kinder in die Schu„le ſchicken, den Präceptoribus ſorgfältig beiſtehn „können, daß die Erziehung gut von ſtatten gehe.“ Werdens wohl nicht ſehr geleſen haben; 's iſt ja eine Erziehungsſchrift.

***) Sie hätten mögen dazu ſetzen: „und nicht zu Hauſe „zu verderben, was die Lehrer gut gemacht haben;“ oder „ſich einzubilden, daß die Kinder bei den Lehrern „auch ſo unartig ſind als zu Hauſe.“

derten; 6) nicht übel zu nehmen, wenn man ihnen ſagte, daß ihr Kind zum Studiren kein Geſchicke hätte; 7) nicht aus dem, was die Kinder aus der Schule von den Lehrern zu Hauſe erzählen, eine Klatſcherei zu machen, ſondern ſich vorher nach der Wahrheit zu erkundigen; 8) ſelbſt nach dem Verhalten der Kinder bei den Lehrern zu fragen; 9) es nicht die ganze Schule entgelten zu laſſen, wenn ein Kind unartig wäre. *) Was indeſſen dieſe Schrift für Wirkung gehabt haben mag, iſt nicht bekannt.

Am 3ten Jul. 1710 wurden dieſe beiden Klaſſen in das Chriſtian Menzelſche Gartenhaus, ohnweit den Boberbrücken, verlegt, wobei Senior Neunherz die beiden Lehrer nochmals einführte, und 6 Schüler deutſche Reden hielten. Am 4ten Jul. aber wurden die zwei untern Kollegen, in die Glafeiſche Bleiche eingewieſen, nehmlich Conradi und Storch. An des letztern Stelle kam hernach am 28ten Jul. der Kantor Volkmar als Gehülfe, Storch aber erhielt ſeine Vokation auf die Mädchenſchule, die damals wieder in das Chriſtian Weiſſigſche Haus unterm Boberberge kam, bis man ſie 1712 in das Mentzelſche legte, als die lateiniſche Schule auszog. Nun übernahm auch der Senior Neunherz an jedem Sonnabende eine Stunde öffentlichen Unterricht in der erſten Klaſſe.

In=

*) Lauter Punkte, die man, heute noch, faſt 90 Jahr ſpäter, vielen Eltern zu beherzigen geben möchte. Aber jeder zeigt dabei auf den Nachbar; drum wirds nicht anders.

Indeſſen war das große Schulgebäude, zu dem man 1709 den 15ten Jul. den Grund zu graben angefangen, und am 23ten Jul. den Grundſtein gelegt hatte, ſchon ziemlich weit gebaut. Anfangs ward ſie unter Aufſicht und Wohlthätigkeit des Herrn Daniel von Buchs gegründet, und der Flügel gegen Abend war ſchon ziemlich weit aus dem Grunde, als ſich Herr von Mohrenthal erklärte, und öffentlich bekannt machen ließ, daß er ſie auf ſeine Koſten erbaun wollte. Nun ward auch ſie dem Kirchenbaumeiſter übergeben, der ſie vollendete. Ob man gleich 1711 ſchon ziemlich weit damit gekommen war: ſo bezog man ſie doch erſt 1712, nachdem alle Zimmer fertig und gehörig eingerichtet waren, und bis der erſte Rektor ankam. Indeſſen ward am 22ten Dec. 1711 ſchon der erſte dramatiſche Schulaktus de Carolis in dem damals noch unausgebauten Flügel gegen Morgen (wo jetzt die Prediger wohnen) gehalten, wozu M. Weinmann in einer Schrift einlud.

Der Schulunterricht ging nun zwar gut von ſtatten, aber es fehlte noch an einem Rektor. Man brachte unter andern den Rektor Steinbrecher zu Torgau, und den Katechet Berndt zu Leipzig in Vorſchlag. Die Bürgerſchaft fiel faſt einmüthig auf Berndten, *) wogegen aber die

*) Warum? iſt nicht zu erfahren. Vielleicht weil er ein Prediger war.

die Prediger waren; *) und am Ende, da man ihm keine Predigt bewilligen konnte, ſchlug er auch das Amt aus. Man wählte daher aus Noth den weit beſſern M. Steinbrecher, der dann auch den 28ten Sept. 1712 eingeführt wurde, wobei man zugleich das neue große Schulgebäude feierlich einweihte. Zwar hatte ſchon ſeit dem 23ten Febr. 1712 M. Zeller in der jetzigen Rektorwohnung einige Zimmer inne gehabt; aber erſt gegen Michaelis wurden alle Zimmer für alle Lehrer fertig, und jedem derſelben ſeine Wohnung angewieſen.

Rektor Steinbrecher brachte 22 Schüler in die erſte Klaſſe von Torgau mit, daher in kurzer Zeit die Klaſſe auf 42 wuchs. Da aber die Arbeit in derſelben für einen Mann zu groß war; ſo wollte man noch einen Prorektor anſetzen, der auſſer einigen Autoren, auch praktiſche Philoſophie, und, wenigſtens privatim, über die Inſtitutionen lehren ſollte, und wählte dazu den oben erwähnten Konſulenten Johann Gerſtemann aus Schmiedeberg, der ſich zu Leipzig aufhielt. Dieſer ſchlug aber dies Amt noch 3 Stunden vor ſeinem Tode, weil er ſich zu ſchwächlich fühlte, es jemals verwalten zu können, aus, und ſtarb den 12ten April 1713. Man

*) Vielleicht, weil er eine feſtgeſetzte Predigt für ſich verlangte. Er mochte ſich auf der Kanzel gefallen. Es iſt daher zu zweifeln, ob er auch guter Schulmann geweſen wäre.

Man ſetzte hierauf den M. Adolph zum Kollaborator den 18ten Jun. 1713 an. Nun beſtund alſo das erſte vollſtändige Schulkollegium aus folgenden Perſonen: dem

Rektor M. Gottfried Steinbrecher.
Kollega I. M. George Weinmann.
— II. M. David Zeller.
— III. M. Gottlob Adolph.
— IV. Chriſtian Konradi.
— V. Tobias Volkmar, (zugleich Kantor.)
— VI. Daniel Storch.

Am 23ten Febr. 1713 ward in der erſten Klaſſe, (die damals an der Stelle der jetzigen 2 unterſten war,) ein doppelter großer Schulkatheder mit einer Disputation eingeweiht, wobei Rektor Steinbrecher auf dem großen Katheder präſidirte, 2 Hörer der erſten Klaſſe reſpondirten, und 5 andre Hörer derſelben Klaſſe opponirten. Am 17ten Jun. 1713 wurden endlich die Lectionen für jede Klaſſe feſtgeſetzt. Man ſieht daraus, daß Steinbrecher (für jene Zeit) ſein Fach wohl verſtand. Er ſelbſt bearbeitete hauptſächlich die erſte Klaſſe, auſſer einigen Stunden, die Weinmann oder Adolph oder Zeller übernehmen mußten; wobei auch ſchon Franzöſiſch privatim *) vom Rek-

*) Dies privatim war aber ſo gut als jetzt öffentlich. Denn damals wurden nur 5 Stunden öffentlich, und dann noch privatim, (die man jetzt auch noch Privat

Rektor gelehrt wurde. Die 2te Klaſſe bearbeitete blos Weinmann; die 3te Zeller und Adolph; die 4te Konradi und Adolph; die 5te (für Anfänger im Leſen) Volkmar und Konradi, jeden Vormittag in 3 und jeden Nachmittag in 2 Stunden. Auch war eine beſondre öffentliche Singſtunde die Kantor Volkmar hielt, eingeführt. Im Lektionsplane, ging freilich in der erſten Klaſſe (von der hier nur zu reden iſt) das Meiſte auf die lateiniſche Sprache. Theologie hatte 2 Stunden; Griechiſch ebenfalls nur 2 Stunden das N. Teſtament. Hebräiſch fehlte ganz. Man beſſerte indeſſen noch von Zeit zu Zeit an dieſem Lectionsplane.

1720 den 12ten Dec. verließ M. Adolph die Schule mit einer ſchönen lateiniſchen Rede, da er Prediger zu Großhennersdorf wurde. Nun mußte der immer älter werdende Rektor wieder die erſte Klaſſe allein bearbeiten. Senior Neunherz gab zwar vom Januar 1722 an freiwillig in der erſten Klaſſe Unterricht in der Logik, Rhetorik, Pneumatik, *) Phyſik, Moralphiloſophie, und Politik, **) allein der Arbeit blieb für den Rektor doch zu viele. 1723 traf

nennt, aber von alle beſucht wird, als öffentlich,) gelehrt, welches auch bei guter Zeiteintheilung hinlänglich war.

*) Vermuthlich Pſychologie.

**) Es mochte nach jetziger Benennung ein Encyklopädie ſeyn.

traf man noch die Abänderung, daß dem Kantor Volkmar die Schulſtunden ganz abgenommen wurden, da er genung mit Kirchenverrichtungen zu thun hatte. An ſeine Stelle kam Johann Chriſtoph Monſe als Schulkollege, und ward 1723 im December vom Senior Reunherz, Volkmar aber zum Kantor nochmals inſtallirt, wobei 8 Primaner ein Geſpräch in Verſen hielten. *) Indeſſen ſah man die Nothwendigkeit noch eines Gehülfen bei der Schule, und man ſetzte 1726 den Siegmund Großjahn als Konrektor an, der auch bei der erſten Leiche den Rang über dem M. Weinmann hatte; nachmals aber ward Weinmann zum Prorektor berufen. Zu eben dieſer Zeit ſetzte das Kirchenkollegium feſt: 1) daß künftig alle Schullehrer das Schulgeld in 6 gleiche Theile theilen, und ſo alle gleichen Theil haben ſollten. 2) Denen 2 Kollegen Zeller und Konradi, (die die ſtärkſten

*) Dies Geſpräch iſt ſo eingerichtet, daß immer einer eine Zeile ſagte, die alle mit No. 1. 2. — 8. bezeichnet ſind. Man findet darinn unter andern gleich im Anfange die Frage: warum die Zahl der Schüler in dieſer Schule nicht ſtärker ſey? und nachdem man Lehrer, Kirchenkollegium und Patronen von der Schuld frei geſprochen hat, kamen folgende nicht unwichtige Zeilen:

5) Wem giebt man denn die Schuld, kann man ſie nicht ergründen?
6) Ja, daß ſich dieſes Orts viel Winkelſchulen finden.
7) Daß man die Kinder gern in ſolche Häuſer ſendt,
8) Und daß man ſo das Herz von unſrer Schule wendt.
1) Der Kaiſer hat uns doch die rechte Schul gegeben.
2) Allein die Leute gehn gleichwohl mit Luſt darneben.
3) Ein jeder handelt ja nach ſeinem eignen Sinn.
4) So fällt nothwendig auch der Schule Wachsthum hin.

ſten Klaſſen hatten,) die dabei verlohren, wurden 20 Rthlr. am Gehalte zugeſetzt. 3) Der Rektor ſollte aus den 3 obern Klaſſen, für die Einführung eines jeden ankommenden Schülers einen Ortsthaler erhalten, (außer, wenn Jemand freiwillig zulegen wollte.) (4. 5. 6. ſind nur Verhaltungsregeln für Lehrer in Lehr und Leben.) 7) Iſt ein Lehrer krank: ſo müßen ihn die andern überheben. 8) Daß alle Lehrer eigentlich unter dem Rektor ſtehn, aber wenn dieſer einem zu viel thäte: ſo müßte es dem Kirchenkollegium gemeldet werden. 9) Daß alle halbe Jahre Sonnabends vor Palmarum und vor Michael öffentliches Examen gehalten werden ſollte, und an Palmarum Fortſetzung der Schüler, in Beiſeyn einiger Deputirten des Kirchenkollegium vorgenommen werden ſollte. Hierbei machte man noch einen neuen Lectionsplan, der aber eben nicht beſſer als der erſtere war; *) man änderte ihn daher ſchon 1728 den 27ten Jan. **) Nach einiger Zeit gab der Konrektor ſeine Stunden in der erſten Klaſſe ganz auf, und blieb blos bei der zweiten; da ſich dann wieder manches änderte. Auch ſoll es ***) nachmals mancherlei Mißhelligkeiten unter den Lehrern gegeben haben; die jedoch keinen Einfluß aufs Ganze hatten.

Im

*) Er enthielt auch nur 2 Stunden Griechiſch im neuen Teſtamente, und gar kein Hebräiſch.

**) Wobei doch eine Stunde Hebräiſch kam.

***) Wie Zeller beiläufig erzählt.

Im Jahre 1732 den 2ten Febr. ſtarb Rektor Steinbrecher. Bei ſeinem Tode ward vom Kirchenkollegium feſtgeſetzt: daß die Kinder oder Wittwen eines Schullehrers die Einkünfte des Vierteljahres, in dem er ſtarb, (vom 25ten Dec. bis 25ten März — Junii — Sept. gerechnet,) und dann noch eines Vierteljahres, andere Verwandte aber nur von 4 Wochen genießen, und das übrige, bis zu Beſetzung der Stelle, der Kirche zufallen ſollte. Nun berief man den 24ten April 1732 den Rektor Gottfried Henſel von Goldberg zum Rektor nach Hirſchberg, da er ſich durch einige Schriften im theologiſchen und mathematiſchen Fache bekannt gemacht hatte.

Bei alle dem Tadel, den man anfangs gegen die neue Schule zu machen wußte, fehlte es doch nicht an Wohlthätern, die arme hier ſtudirende durch Tiſche und Geld unterſtützten, auch zu dem Schulgelde für arme Schüler beitrugen, deſſen Sammlung M. Moſemann anfing, und M. Ketzler und andre fortſetzten, ſo daß oft jährlich (im Durchſchnitte) gegen 150 Rthlr einkamen. Auch wurden mehrere nicht unbedeutende Vermächtniſſe für Lehrer und Schüler geſtiftet. Dieſe Wohlthätigkeit, nebſt den, für das jedesmalige Zeitalter, meiſtens guten Lehrern, trugen nicht wenig dazu bei, daß dieſe Schule bald eine der blühendſten, und am häufigſten beſuchten wurde, ſo daß die erſte Klaſſe, faſt immer zwiſchen 50 — 60 oft bis 80 Zuhörer enthielt. Beſonders gewann

die Schule durch den Ruf des Prorektor Leuſchners (nachmaligen Rektors am Gymnaſium zu Maria Magdalena zu Breßlau,) und durch des Rektor Bauers, der 1766 (nach Henſels Tode kam und) mancherlei wichtige Veränderungen machte, die beſonders dem Studium alter Sprachen, Litteratur und der Methode des Studirens ſehr vortheilhaft waren. In der neueſten Zeit, als nach dem Ableben des Prorektor Schuhmanns 1789 und Abgange des Konrektor Brendels, der Prorektor Moritz und Konrektor Fiſcher angeſetzt wurden, ward von dem erſtern nebſt dem Rektor Bauer ein ganz neuer Schulplan entworfen, der dem Zeitumſtänden und Bedürfniſſen ungleich angemeßner war, als der vorige, obgleich allerlei Umſtände noch hinderten, ihm ſeine ganze mögliche Vollkommenheit zu geben. Seit dieſer Zeit bearbeiten wieder die 3 obern Lehrer die 2 oberſten Klaſſen, ſo daß auch Rektor und Prorektor in der 2ten und der Konrektor in der erſten, zuweilen aber auch beide Klaſſen in Verbindung unterrichten. Daß indeſſen auch an dieſer Schule ſeit ein paar Jahren die Zahl der Schüler etwas abnimmt, wie bei allen größeren Schulen, liegt nicht an einer fehlerhaftern Einrichtung derſelben, ſondern blos an den Zeitumſtänden, die auf alle höhere Schulen und Univerſitäten faſt auf gleiche Art wirken. Unſre Schule iſt immer noch eine der zahlreichſten des Landes.

Noch müßen die Redeübungen bei dieſer Schule erwähnt werden. Anfangs hielten nur zuweilen einige Schüler Geſpräche. Zu Rektor Henſels Zeiten waren jährlich dramatiſche Stücke gebräuchlich, die auf dem, zu dergleichen Zwecken ſonſt mit einem Theater verſehenen, der Schule gehörigen Saale, gehalten wurden. Rektor Henſel arbeitete ſie jedesmal ſelbſt aus, ſo daß ſie mit Geſprächen und Geſang abwechſelten. Sie waren meiſtens halb geiſtlichen, oder doch bibliſchen Inhalts, und man bekam darin den König Salomon, und die Königin aus Arabien; ein andermahl die Königin Eſther, Mardochai und Hamam; wieder ein andresmal das himmliſche Jeruſalem (von Meſſingblech) zu ſehn, zugleich aber jedesmal Juden und Bauern (aus unſern Zeiten,) Sklaven, Moren, Kaufleute, Gelehrte, Götter und Göttinnen (doch dieſe am wenigſten) Engel, und vielerlei allegoriſche Perſonen, beiderlei Geſchlechts, z. B. die Zeit, die Weißheit ꝛc. (von verkleideten Perſonen aus allen Schulklaſſen geſpielt.) Sie waren meiſtens in 5 Akte getheilt, die aber oft wenig Beziehung auf einander hatten. Der Ton war oft ſogar ſehr niedrig komiſch, doch auch trocken ernſthaft; das beſte waren vielleicht noch die Geſänge, die nach damaliger Art in Muſik geſetzt, und von Inſtrumenten begleitet wurden. Indeſſen gefielen ſie dem Publikum anfangs gar ſehr, und jedes Stück ward 3 Tage hintereinander geſpielt; wobei der Rektor auſſer den Koſten, noch eine ganz artige

Einnahme, durch das freiwillige Eintrittsgeld hatte. Nach und nach kam es, auf Verlangen des Publikum ſo weit, daß man noch an einem 4ten Tage ſpielte, wovon die Einnahme den ſpielenden Perſonen überlaſſen wurde, zu einiger Entſchädigung der gehabten Koſten. Nach Henſels Tode, führte der Prorektor Schuhmann, während der Vakanz, einige leichte theatraliſche Stücke von Leſſing und andern guten Autoren auf, blos mit der erſten Klaſſe; wobei hernach Rektor Bauer bis 1776 blieb, da er ſtatt derſelben, theils nach eignem Wunſche, theils veranlaßt und unterſtützt vom Inſp. Kahl, deutſche Redeübungen einführte, wo einige Zuhörer der erſten Ordnung Reden und Geſpräche, in Verſen und in Proſa, die Rektor Bauer, (bis auf wenige Ausnahme) ſelbſt verfertigt, herſagen. Sie wurden anfangs im Hörſale der erſten Ordnung, *) nachmals aber auf dem oben erwähnten Saale gehalten, da er ſeit dem Tode des Inſp. Kahls (1786) ſowohl hierzu, als auch zu den Schulprüfungen eingerichtet iſt. Freilich haben dieſe Redübungen nicht das anziehende theatraliſcher Vorſtellungen, und können es nicht haben; auch leidet dabei die Einnahme des Rektors großen Verluſt: indeſſen opfert Bauer dieſe gern auf.

Auch ward ſobald die Schule ſich um etwas verſtärkt hatte, ein beſondres Singechor aus den Schü-

*) Weil Inſp. Kahl ſchlechterdings nicht auf den ehemaligen Komödienſaal kommen, und doch dabei ſeyn wollte, und ſollte.

Schůlern aller Klaſſen errichtet, welches von dem jedesmaligen Kantor dirigirt wurde, aber auch in Abſicht auf Einnahme und Vertheilung derſelben, ſo wie in Abſicht auf Anſetzung der Mitglieder deſſelben, unter dem Rektor ſtund; wobei noch ein Prǻfekt und ein Adjunkt deſſelben angeſtellt wurde. Dieſes Chor erhielt zu ſeiner Unterſtů⸗tzung die Erlaubniß wǒchentlich 2 mal in der Stadt und den Vorſtǻdten vor den Hǻuſern, die es verlangten, zu ſingen, mußte aber dafůr auch bei dem Geſange und der Muſik in der Kirche Dienſte leiſten, da es denn bei Hochzeiten, Be⸗grǻbnißen ꝛc. zuweilen noch einige Einnahme hat⸗te. Dies Chor ward nach und nach eine Pflanz⸗ſchule von Kantoren oder Organiſten, und hat be⸗ſonders in den neuern Zeiten ſo manchen braven Sǻnger (vom Kantor Teucher) und Orgelſpieler (vom Organiſten Kuhn gebildet,) aufzuweiſen. Von ſeiner jetzigen Verfaſſung, an ſeinem Orte.

Lehrer ſind bis jetzt an dieſer Schule folgende geweſen.

a) Rektoren.

1) M. Gottfried Steinbrecher, geb. 1662 zu Lůtzen, wo ſein Vater Schmidt war. Er ſtudirte zu Lůtzen, Halle, Merſeburg, Zittau, und auf der Univerſitǻt zu Leipzig, wo er 1689 Magister legens wurde. 1694 kam er als Rektor nach Torgau, und 1712 nach

Hirſchberg, wo er 1732 den 2ten Febr. faſt 70 Jahr alt, an Hypochondrie, Steck- und Schlagfluß ſtarb. Er war ein guter Orientaliſt, hatte aber auch ſonſt ausgebreitete Kenntniſſe, und ſehr richtige Einſichten ins Schulweſen, *) und machte für jene Zeit gute Einrichtungen.

2) Gottfried Henſel, ward geb. 1687. den 16ten Febr. zu Röchlitz bei Goldberg, wo ſein Vater Prediger war, nach deſſen frühen Tode er (mit 7 Jahren) von einem verwandten Prediger in der Lauſitz aufgenommen wurde, hernach in Lauban, Görlitz nnd Breslau ſtudirte, bis er 1707 nach Wittenberg ging. Nachdem er in verſchiednen Häuſern Hofmeiſter geweſen war, kam er 1714 als Schulkollege nach Goldberg, ward daſelbſt 1728 Rektor, und bekam 1732 den Ruf als Rektor nach Hirſchberg, welches Amt er bis 1765 verwaltete, und im December für Altersſchwäche ſtarb. Er war ſehr thätig, hatte beſonders in der Mathematik einigen Ruf, zeichnete gut, mit der Feder, und verfertigte daher Erd- und Himmelskugeln und Landcharten, baute auch nach ſeinen Jdeen den Tempel Salomonis und andre ähnliche Sachen im kleinen auf. Jn der Aſtronomie war er ein Antikopernikaner, und bewieß ſeine Meinung aus dem Buche Joſua. Er ſchrieb auch Erbauungsſchriften und andre kleine theologiſche

*) Wie aus der Schrifft: Die Hirſchbergſche Schulordnung ꝛc. zu ſehn iſt, die in 26. Abſchnitten viel Gutes ſagte.

giſche Werkchen, die aber vergeſſen ſind. Am längſten erhielt ſich ſeine Erklärung der 5 Bücher Moſes und des Buchs Joſua. Auſſer ſeiner Gutmüthigkeit, beſaß er einen merkwürdigen Gleichmuth.

3) M. Karl Ludewig Bauer, ward geb. 1730. den 18ten Julii zu Leipzig, wo ſein Vater eine Unterbedienung beim Rathhauſe hatte. Er kam früh in die Schule des D. Erneſti, und 1748 auf die Univerſität zu Leipzig, wo er 1753 magiſtrirte, und ſich nun mit öffentlichem und Privatunterrichte beſchäftigte, bis er 1756 nach Lauban als Rektor berufen wurde, von wo er 1767 nach Hirſchberg kam. Er führte ſogleich eine ganz andre Art zu ſtudiren ein, ob er gleich mit manchen äuſſeren Schwierigkeiten dabei zu kämpfen hatte. Er iſt in mehrerer Rückſicht bis jetzt der merkwürdigſte Lehrer an dieſer Schule. Sein unglaublich ſtarkes Gedächtniß *) machte ihm von jeher das Sprachſtudium, und alles auch das trockenſte Gedächtnißwerk in der Gelehrſamkeit, beſonders des Alterthums, ſo leicht, daß er die Sprachen die er kann, auch alle ſpricht. Dabei hat er einen gewiſſen philologiſchen Scharfblick und Witz, und eine gute Gabe, ſich auch bis zur Faſſungskraft des Schwächſten herabzulaſſen. Er hat viele mehr und weniger wichtige philologiſche

*) Das größte, daß ich bis jetzt unter den jetzt lebenden fand. Man muß ihn näher kennen, um ſich einen richtigen Begrif davon zu machen.

ſche Werke geſchrieben, *) die gewiß alle zu ihrer Zeit, manche auch noch ihren Nutzen ſtifteten. Sein wichtigſtes Werk, worin er alle Vorgänger übertraf, und das ſeit 20 Jahren ſchon den Ruhm, als das beſte in ſeiner Art behauptet hat, und (beſonders durch die 2te Ausgabe) noch lange behaupten wird, iſt ſein deutſch lateiniſches Lexicon, **) dem man noch ſeine Anleitung zum lateiniſchen Ausdruck an die Seite ſetzen könnte. Im Jahre 1792 ward er zum Ehrenmitgliede der königl. gelehrten Geſellſchaft zu Frankfurt an der Oder, und 1795 von der Univerſität zu Wittenberg zum gekrönten Poeten ***) ernannt.

b) Prorektoren.

1) M. George Weinmann, geb. 1680. den 10ten Jul. zu Hirſchberg, ſtudirte zu Lauban und Jena, wo er 1704 Magiſter legens wurde; worauf er nach Erfurth ging. 1710 ward er erſter Kollege an der lateiniſchen Schule, die er nebſt Zellern ſtiftete, und wovon er 1726 Pro-

*) Deren Anführung hier der Raum verbeut.

**) Ich weiß nicht ob er ſelbſt dieſer Meinung iſt; ich glaube aber meine Meinung beweiſen zu können. Man ſollte ihn zu einem ähnlichen lateiniſch deutſchen Lexicon auffordern, das er bei ſeiner Munterkeit, und der Leichtigkeit mit der er arbeitet, gewiß als chef d'oeuvre noch vollenden würde, wenn er ſich nur damit ausſchlüßlich beſchäftigte.

***) Nicht ſowohl als großer Dichter, ob er gleich beſonders gute lateiniſche Verſe macht, ſondern, wie er es ſelbſt erklärt, als Freund und Ausleger der Dichter.

Prorektor wurde. Er hatte in ſpäteren Jahren das Unglück, bei übriger Geſundheit des Körpers, blind zu werden; welches ihn aber nicht hinderte ſein Amt bis ans Ende ſeines Lebens mit Nutzen zu verwalten. Er ſtarb 1748 den 3ten März.

2) M. Johann Chriſtian Leuſchner, ward geb. 1719. zu Galenz bei Freiberg in Sachſen, wo ſein Vater Akziseinnehmer war. Er ſtudirte erſtlich zu Freiberg, hernach zu Leipzig, 1739, wo er Magiſter legens wurde, und bis 1748 blieb. Von daher ward er als Konrektor nach Hirſchberg berufen, ward aber gleich Prorektor, da unter der Zeit der Prorektor Weinmann geſtorben war. Er arbeitete mit großem Nutzen und Beifall im Fache alter Sprachen und Litteratur, ward daher ſeines Rufes wegen zu Breslau Rektor des Gymnaſium bei Mar. Magdalena, wo er bis ins hohe Alter lehrte.

3) Johann George Schuhmann, von Rützel bei Magdeburg gebürtig, den 25ten April 1735, wo ſein Vater Prediger war. Er ſtudirte zu Brandenburg, Halberſtadt, Kloſterbergen und Halle, bis 1759, kam nach Schleſien in Kondition, und ward 1760 Konrektor bei unſrer Schule, und 1762 an Leuſchners Stelle Prorektor. Ob er gleich nichts von Bedeutung geſchrieben hat; ſo war er doch ein guter Kenner der hebräiſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen, auch andrer Sprachen, in denen

 allen

allen er beſonders den grammatiſchen Theil ſehr gut inne hatte; ſo wie er auch in Mathematik, Phyſik und ſchönen Wiſſenſchaften viel leiſten konnte. Er beſaß viel äuſſeres männliches Anſehn; *) eine gewiſſe Superiorität über jeden bei feiner Lebensart, und die ihm auch bei ſeinen Schülern großes Anſehn verſchaffte; eine beſtändige Gegenwart des Geiſtes; viele Kenntniß der Welt, wodurch er beliebt, und oft auch ſeinen Schülern ſehr nützlich wurde. Auch war er ein guter deutſcher Redner und Dichter. Er ſtarb 1789 nach einer kurzen, aber heftigen Krankheit.

4) Friedrich Gotthilf Moritz. Er ward gebohren 1762 den 13ten May zu Kahren bei Kottbus, wo ſein Vater Prediger war. Er kam nach ſeines Vaters Tode zu ſeinem mütterlichen Großvater Paſtor Riemann nach Alt-Döbbern, ſtudirte nachmals 4 Jahre auf dem halliſchen Waiſenhauſe, 3 Jahre auf der Univerſität daſelbſt, kam 1782 nach Bunzlau als Lehrer am Waiſenhauſe, und 1789 an Michaelis nach Hirſchberg als Prorektor. Er trug beſonders viel zur neuen beſſern Einrichtung der Lektionen und Klaſſen mit dem Rektor Bauer bei, und erwarb ſich bald, durch ausgebreitete Kenntniſſe und Güte des Charakters, die noch fortdauernde Liebe und Achtung bei dem Publikum wie bei

*) Ich weiß mich nicht leicht eines Gelehrten zu erinnern, in dem ſo viele Mannskraft in jeder Rückſicht zu liegen ſchien.

bei den Zuhörern. Er bearbeitet großentheils den wiſſenſchaftlichen Theil des Unterrichts in der erſten Klaſſe, worin ſeine Hauptſtärke beſteht; doch auch die lateiniſche und griechiſche Sprache; und iſt ein guter deutſcher Dichter. Er trift, beſonders in der Stille mancherlei Einrichtungen, zu Beförderung des zweckmäßigen Privatfleißes, und zum Beſten der Schüler und der Schule, die einſt, wenn ſie ihre Früchte tragen, mehr werth ſeyn werden, als manches Auffallende, was von andern großen Männern öffentlich bekannt geworden iſt.

c) Konrektoren.

1) Siegmund Großjahn, 1695 den 1ten Jan. zu Hirſchberg gebohren. Hier ſtudirte er in der neuen Schule bis 1715, ging dann nach Leipzig, und ward nach einigen Hoffmeiſterjahren 1726 Konrektor an unſerm Lycäum, ging aber 1742 nach Hermsdorf unterm Kynaſt, als erſter Prediger an der daſelbſt neu erbauten Kirche, wo er auch ſtarb.

2) Daniel Stoppe aus Hirſchberg, eines Schleierwebers Sohn, geb. 1697 den 17ten Nov. ſtudirte hier, und von 1719 an zu Leipzig; ward 1742 Konrektor, ſtarb aber ſchon 1747 den 12ten Jul. Er war zu ſeiner Zeit, ſchon als Kandidat, als Dichter berühmt, gab auch eine Sammlung Gedichte, unter dem Tittel: Der Par-

Parnaß im Sattler *) heraus, andre einzele Gedichte ungerechnet.

3) Johann Ephraim Weißig, eines hirſchbergſchen Kaufmanns Sohn, geb. 1721 den 16ten Jul. ſtudirte zu Hirſchberg bis 1737, dann zu Görlitz bis 1741 und zu Leipzig bis 1745. Nach ſeiner Rückkehr ward er Hauslehrer, aber ſchon 1746 Kollege an unſrer Schule, und 1748 Konrektor, wo er mit Nutzen und Achtung arbeitete, bis er 1757 zweiter Prediger zu Löwenberg und nachmals Prediger zu Harpersdorf wurde, wo er noch lebt.

4) Fr. B. Schwarz. (Man ſehe die Prediger.)

5) J. G. Schuhmann. (Man ſehe die Prorektoren.)

6) Johann Chriſtoph Böhme, ward den 21ten Mai 1704 zu Boberröhrsdorf (eine Meile von Hirſchberg) gebohren, kam 1717 auf die hieſige Schule, ging 1726 nach Breslau an das Eliſabethanum, 1727 an das Maria Magdalenäum, und 1730 nach Leipzig. Nach ſeiner Rückkehr ward er Hauslehrer in verſchiednen Häuſern, und 1747 Lehrer der 4ten, 1748 aber ſchon Lehrer der 3ten Klaſſe an unſerm Lycäum. 1762 erhielt er den Tittel und Rang als

*) Einer Gegend bei Hirſchberg am Bober.

als Konrektor, blieb aber ſeinem eignen Wunſche und Verlangen nach, in der dritten Klaſſe, (ſtatt in die 2te zu ſteigen) und ſtarb 1771 den 5ten Febr. am Steck- und Schlagfluße.

7) David Brendel, kam 1722 den 7ten Nov. zu Hirſchberg auf die Welt. Sein Vater war Riemer. Er beſuchte unſre Schule bis 1743, da er nach Leipzig ging, und nachmals Hauslehrer, und 1753 letzter Kollege unſrer Schule ward. Da aber 1762 Schuhmann das Prorektorat erhielt, und Konrektor Böhme nicht in die 2te Klaſſe ſteigen wollte, ward dieſelbe ihm, nebſt dem Subrektor Tittel gegeben, bis er auch nach Böhmes Tode den Konrektortittel erhielt. Er war in jüngern Jahren kein übler deutſcher und lateiniſcher Dichter für jene Zeiten, übte auch ſeine Schüler beſonders in manchen grammatiſchen Theilen der Sprachkenntniß ſehr gut, ward aber ehr, als man es ſeinem Alter nach hätte erwarten ſollen, an Leib und Geiſte ſo ſchwach, daß er 1789 abdankte, und auf Penſion geſetzt wurde. Jetzt lebt er noch, aber äuſſerſt entkräftet.

8) Johann Karl Chriſtian Fiſcher, eines Kaufmanns Sohn aus Oels, wo er 1765 gebohren wurde. Er ſtudirte daſelbſt unter dem Propſt Dominici, dem er (nach eignem Ausdrucke) das meiſte, was er bei uns Gutes leiſtete und einrichtete, verdankt. 1785 ging er nach Halle, wo er Theologie, zuletzt aber hauptſäch-

lich

lich Philologie unter Wolf, im philologiſchen Seminarium, ſtudirte, auch, ohne zu magiſtriren, disputirte. 1789 ward er, faſt nur auf hohe Empfehlung, vom hieſigen Kirchenkollegium, zum Konrektor erwählt, das aber ſeine Wahl nie bereut hat noch bereun konnte. Auch trug er das ſeinige zu Entwerfung des neuen hieſigen Schulplanes bei, und verband mit ſeinen ausgebreiteten beſonders philologiſchen Kenntniſſen, und einer geſunden neueren Philoſophie, einen ſchönen kräftigen Ausdruck im Lateiniſchen und Deutſchen, im letztern auch als kräftig erhabner Dichter, und einen ſehr lebhaften Vortrag. Dies, und ſeine unermüdete Thätigkeit, bei den überhäuften Lehrſtunden, und Nebenarbeiten, *) die nur ein Kopf wie der ſeinige aushalten konnte, nebſt dem vertraulichen Umgange mit ſeinen Zöglingen; machten ihn zu einem der verdienteſten Lehrer die an dieſer Schule geſtanden haben. Allein im Junius 1797 dankte er ab, und die Schule wird vielleicht erſt künftig ganz empfinden, was ſie an ihm verlohren hat.

d) Kollegen.

1) M. David Zeller, ward geb. 1676 den 31ten Mai zu Ober-Aderwitz bei Zittau, wo ſein Vater Handelsmann war. Er ward anfangs

*) Täglich 7 öffentliche Stunden, in Sekunda und Prima, die zum Theil ſchlechterdings Vorbereitung erfordern, ohne die Privatſtunden, Durchſichten der Ausarbeitungen der Schüler ꝛc. und Lebensläufe.

fangs zu Hauſe, nachher von 1686 an auf dem Gymnaſium zu Zittau, 11 Jahre lang, unterrichtet, ging 1697 nach Leipzig auf die Univerſität, aber noch in demſelben Jahre nach Halle, doch 1699 wieder nach Leipzig, wo er 1700 magiſtrirte. Hierauf kam er zurück, und ward zuletzt Hauslehrer in dem Glafeyſchen Hauſe zu Hirſchberg, und 1710 öffentlicher Lehrer, bei der neuerrichteten lateiniſchen Schule, die er mit einrichten half, und an der er 28 Jahre, als zweiter bald aber als erſter Kollege (da Weinmann Prorektor wurde) arbeitete, und faſt in allen Klaſſen einige Stunden hatte. Er war ein ſehr thätiger Mann, gab auſſer einem Rechenbuche, auch 1720 die hirſchbergſchen Merkwürdigkeiten heraus, welches Werk er nachmals ganz umarbeitete, und in der Handſchrift hinterließ, das bei allen ſeinen Mängeln doch von ungemeinem Fleiße, und vieler Beleſenheit zeigt. Er ſtarb 1738 den 18ten Sept. am Schlage.

2) M. Gottlob Adolph (ſiehe die Prediger.)

3) Chriſtian Conradi eines hirſchbergſchen Handelsmanns Sohn, geb. den 27ten April 1669, ſtudirte erſtlich zu Nieder-Wieſa, dann zu Zittau, und 4 Jahre lang zu Leipzig. Ward nach ſeiner Rückkehr Hauslehrer, und 1709 bei Errichtung der evangeliſchen Schule einer der erſten öffentlichen Lehrer, und ſo auch am

Ly-

Lycäum 4ter, nachmals 3ter Kollege. Er ſtarb 1742 den 5ten April.

4) Tobias Volkmar, (ſ. die Kantoren.)

5) Johann Chriſtoph Monſe, gebohren zu Hirſchberg 1697 den 22ten Jan. eines Schneiders Sohn, ſtudirte erſtlich zu Nieder-Wieſa, dann zu Zittau, und 1716 zu Leipzig, war mehrere Jahre Hauslehrer, und wurde 1723 Kollege bei unſrer Schule, aber 1742 Prediger zu Fiſchbach.

6) Johann Samuel Braun, gebohren den 18ten Dec. 1701 zu Neuſtädtel, ſtudirte zu Sorau bis 1726, und dann zu Leipzig, von wo er 1733 als Hauslehrer nach Hirſchberg (in das Menzelſche Haus) kam, und 1738 (nach Zellers Tode) öffentlicher Schullehrer wurde. 1742 ward er aber Prediger in Seifershau.

7) Johann George Zimmermann, aus dem Anſpachſchen, kam als Hauslehrer in unſre Gegend, und wurde 1742 Schulkollege an Conradis Stelle, dankte aber 1747 wieder ab, und zog von hier weg.

8) Gottfried Günther, eines Züchners Sohn von Hirſchberg, geb. 1706, beſuchte die hieſige Schule, ging nach Leipzig auf die Uni-

Univerſität, und kam hernach in verſchiedene Häuſer als Hauslehrer, bis er 1742 Kollege an unſrer Schule wurde. Er ſtarb aber ſchon 1746.

9) Benjamin Gottlob Adolph, Sohn des hieſigen Predigers Adolph, gebohren zu Großhennersdorf, 1726 den 14ten Febr., beſuchte die hieſige, und nachmals die Sorauſche Schule, ging dann nach Leipzig, und zuletzt nach Halle auf die Univerſität, kam 1746 nach Hauſe, und ward 1748 zweiter Schulkollege, mußte aber ſchlechter Aufführung wegen 1753 abgedankt werden.

10) Johann Gottfried Nitſche, geb. zu Kupferberg, wo ſein Vater Bäcker war, 1733 den 27ten Aug., ſtudirte zu Hirſchberg und zu Halle bis 1756, kam nach verſchiednen Konditionen auch zuletzt in unſre Stadt als Hauslehrer, und ward 1762 zweiter Schulkollege. Dieſes Amt bekleidete er bis 1793, da er auf Penſion geſetzt wurde. Er war in jüngern Jahren ein guter Prediger, und beliebter deutſcher Dichter.

11) Johann Gottlob Schubert, eines Webers Sohn von Maiwaldau, ward geb. 1732 den 31ten Oct., ſtudirte zu Hirſchberg bis 1755, und zu Halle bis 1758, kam dann nach Hirſchberg als Hauslehrer, wo er ſich ſo geſchickt für das Schulfach bewies, daß er 1771 den 25ten April erſter Schulkollege wurde, nach-

dem er ſchon einige Zeit dieſes Amt an ſtatt des kranken Konrektor Böhmes verſehn hatte. Er war ein ſehr fleißiger und geſchickter, und ſehr rechtſchaffner Schulmann, der ſeine oft an 80 Knaben ſtarke Klaſſe in ſehr guter Ordnung hielt, und in großer Achtung ſtand. Doch verbath er ſich 1789 das ihm angetragne Konrektorat, (als Brendel abging,) weil ſeine Geſundheit ſchon wankend zu werden anfing. Er ſtarb 1795 den 5ten Aug. allgemein bedauert.

12) Karl Emmanuel Schreiber, geb. zu Hainau, den 2ten April 1760 wo ſein Vater Chirurgus war. Er ſtudirte zu Hirſchberg, und von 1787 an, zu Königsberg in Preußen, ging 1790 nach Breslau ins gelehrte Schullehrer Seminarium, ward 1791 Rektor der Schule zu Striegau, von wo er 1793 als 2ter Schulkollege (an Ritſchens Stelle) berufen wurde. Er beſitzt gute Kenntniſſe im Schulfache überhaupt, und verwaltet ſein Amt mit Treue und Nutzen.

13) Johann Ehrenfried Jürsky, eines Webers Sohn aus Grunau (bei Hirſchberg) ward gebohren 1767 den 20ten Septbr. ſtudirte zu Hirſchberg mit großem Fleiße und gutem Erfolge, ging 1792 auf die Univerſität nach Halle, von wo er, wegen ſeiner bekannten Geſchicklichkeit (nach Schuberts Tode) 1795 zum erſten Schulkollegen berufen wurde, welches

Amt

Amt er noch mit Treue, Fleiß und Nutzen bearbeitet.

Noch iſt zu merken, daß die Stelle des Konrektor Fiſchers, bald durch einen gewiſſen Gottfried Chriſtoph Beſſer beſetzt wurde. Er iſt gebohren 1769 den 21ten Mai zu Halberſtadt. Sein Vater iſt Prediger. Er ſtudirte zu Halle, und war bisher auſſerordentlicher Lehrer zu Breslau am Eliſabethanum.

e) Lehrer an der deutſchen und Mädchenſchule, und letzte Kollegen des Lycäum. *)

1) Daniel Storch, geb. 1664 den 21ten Oct. zu Leipzig. Sein Vater war daſelbſt Zolleinnehmer. Er ſtudirte auf der Thomasſchule, dann auf der Schulpforte, und von 1683 auf der Univerſität zu Leipzig; reiſte nachmals als Hofmeiſter eines Herrn von Werdermann durch viele Länder Europens, bis nach klein Aſien. Als dort ſein Patron bei Negroponte blieb, ging er über Italien und die Schweiz nach Straßburg, ſtudirte daſelbſt noch einige Zeit, und ward Lehrer an der Schule zu Baar im Oberelſaß. Der daſelbſt 1702 wüthende Krieg aber nöthigte auch ihn, wie viele andre Einwohner

*) Dieſe Schule ward gleich Anfangs als eine blos deutſche Schule angeſehn, für Knaben und Mädchen, ohne daß aus derſelben Fortſetzung in die andern Klaſſen war; doch wurden die Lehrer als die letzten Kollegen betrachtet, gehn auch mit ihren Knaben, doch nur auf beſondres Verlangen, bei Begräbniſſen mit.

des Orts, zu flüchten; da er dann nach Schleſien kam, und bei Errichtung unſrer Schule als 2ter Kollege, zuletzt aber, als Lehrer der deutſchen oder Mädchenſchule angeſtellt wurde. Er ſtarb 1748 im 84ten Jahre ſeines Alters.

2) Kaspar Richter, ward gebohren den 3ten Mai 1690 zu Pirna in Sachſen, wo ſein Vater Strumpfſtricker war. Er ſtudirte zu Croſſen, dann zu Guben und zu Hirſchberg, bis er 1719 nach Leipzig auf die Univerſität ging. Nachmals ward er in verſchiednen Häuſern Lehrer, und 1743 Lehrer der hieſigen Mädchenſchule, wo er 1761 ſtarb.

3) Chriſtian Ephraim Brauner, eines Schuhmachers Sohn zu Hirſchberg, wo er 1723 den 8ten Jul. gebohren ward. Er ſtudirte bis 1748 zu Hirſchberg, und bis 1752 zu Halle; ward nach ſeiner Zurückkunft von da, Hauslehrer zu Hirſchberg, bis er 1762 den 17ten Mai zum Lehrer der Mädchenſchule angeſetzt wurde, welches Amt er ſich immer mit vielem Eifer angelegen ſeyn ließ, und noch verwaltet.

Auſſer dieſen Lehrern, war noch in vorigen Zeiten ein gewiſſer Pfitzner, als Rechenmeiſter angeſetzt, der die 3 untern Klaſſen des Lycäum alle Wochen 2 mal, Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr im Rechnen unterrichtete. Nach ſeinem Tode 1774 wurde dieſer Rechenunterricht

dem

dem damaligen Prorektor Schuhmann übergeben, der dann in den erſten 3 Klaſſen, wöchentlich in jeder 2 Stunden, nach geendigten Schulunterrichte, Vormittags, in dieſer Wiſſenſchaft Unterricht gab. Dieſe Einrichtung war an ſich gut; und würde noch nützlicher geworden ſeyn, wenn ſie von allen Theilen gehörig wäre benutzt worden. *) Nach Schuhmanns Tode ging dieſe beſondre Stunde wieder ein, und ward in den übrigen öffentlichen Schulſtunden mit eingeſchaltet; welches wenigſtens Zeit erſparte.

Daß indeſſen dieſe einzige Schule für die Stadt und Dorfſchaften unmöglich hinreichend ſeyn konnte; daß auch vielen die eingeführte Ordnung nicht ganz gefallen mochte, läßt ſich wohl denken. Es fehlte daher nicht an Neben- oder Winkelſchulen, die anfangs faſt Jeder, der ſich fähig glaubte, Kinder unterrichten zu können, nach ſeinem Gutdünken, ohne alle Aufſicht, anlegen konnte. Indeſſen machte ſchon Inſp. Kahl (der zweite) theils nach eignem Gutbefinden, theils auf höhern Befehl, hierin einige Einſchränkung, und hielt wenigſtens eine entferntere Aufſicht darüber; bis in neuern Zeiten, ums Jahr 1787 alle Ne-

 ben-

*) Die Schüler verſäumten dieſe Stunde oft, wegen den Informationen, die ſie (in der Stadt) zu geben hatten, oft auch aus Nachläßigkeit, und klagten dann, daß ſie nicht weit genung kämen. Aus andrer und aus eigner Erfahrung aber, weiß ich, daß man hier rechnen lernen konnte. Schuhmann ging einen mathematiſchen Gang; und freilich mußte er ſtehn bleiben, wenn die Menge der Schwachen oder Faulen nicht nach konnte.

benſchulen unter förmliche Aufſicht kamen, wobei ſich die 3 Diakonen an der evangeliſchen Kirche in die Aufſicht über alle Schulen des Kirchſpiels theilten, und M. Letſch die Stadtſchulen übernahm, die er auch als Primarius beibehielt. Auch ward nun ihre Zahl etwas näher beſtimmt. Daß unter ſolchen Umſtänden dieſe deutſchen Schulen (wie man ſie jezt zu nennen pflegt) von Zeit zu Zeit, gewonnen haben, läßt ſich nicht bezweifeln; ſo wie es ausgemacht iſt, daß ſich vielleicht mit der Zeit noch manches wird verbeſſern laſſen, beſonders, wenn das Einzele zum Theil in ein beßres Ganzes zuſammen geſchmolzen würde, wenn einſt noch vorher mancher frommer Wunſch in Erfüllung gegangen ſeyn wird.

Indeſſen waren dieſe Nebenſchulen doch meiſtens nur für Kinder gemeiner Aeltern. Vermögende oder Vornehmere ließen ihre Kinder entweder durch eigne Hauslehrer, oder durch Schüler der obern Klaſſen des Lycäum unterrichten, und nur wenige Söhne angeſehner Perſonen, meiſtens nur wenn ſie ſtudiren wollten, beſuchten in ſpäteren Zeiten das Lycäum, nachdem ſie ſchon in die erſte, oder doch zweite Klaſſe zu treten fähig waren. Für Mädchen aus beſſern Ständen war gar nicht öffentlich geſorgt, ſo wenig als für eigentliche Erziehung oder Bildung derer, die nicht eigentlich ſtudiren, aber doch mehrere Kenntniſſe erlangen wollten, als künftige Kaufleute, oder junge Edelleute ꝛc. Dies veranlaßte 1791 zwei

Männer

Männer Schmallbruch und de Camp ſich zu vereinigen, und hier eine männliche eigentliche Erziehungsanſtalt anzulegen; wozu ſie, die Genehmigung des ſchleſiſchen Schuldepartements, erſt nach bereits eröffneter Anſtalt, nicht ohne Widerſpruch, noch einholen mußten.

Dieſe Anſtalt ward zu Michaelis 1791 eröffnet. Schmallbruch ging bald wieder ab, und Chriſtian Anton de Camp, eines Kaufmanns Sohn aus Bielefeld in Weſtphalen, blieb alleiniger Vorſteher dieſes Inſtituts. Er hatte zu Halle von 1784 bis 1787 ſtudirt, und nachmals in der Ecole militaire zu Berlin Unterricht gegeben. Dieſer beſorgte nun, die Zeichenſtunden ausgenommen, anfangs den Unterricht ganz allein, bis er ſich genöthigt ſahe noch einen Gehülfen anzunehmen. Dieſe waren dann nach einander die Kandidaten, Karl Gottfried Nitſche, (des hieſigen Schulkollegen Sohn;) Steingräber, Verfaſſer einer metriſchen Ueberſetzung von Yungs Nachtgedanken, dann Boïda, beide auf kurze Zeit. Beſcherer, jetzt Prediger in der Lauſitz. Zuletzt und jetzt noch, ſeit einem Jahre, Samuel Gottfried Weißig, eines hieſigen Beckers Sohn. Im Zeichnen gab änfangs blos der hieſige Zeichenmeiſter Meyer, nachmals auch zugleich der Landſchaftenmaler Reinhard, ein Mitglied der Berlinſchen Malerakademie, der hier lebt, den nöthigen Unterricht.

Die Anzahl der Zöglinge, die theils Penſionärs, (für 200 Rthlr.) theils bloße Schüler (für 60 Rthlr.) ſeyn ſollten, wovon die letzten von 8 bis 12 früh, und von 2 bis 5 Uhr in allem möglichen und nöthigen Unterricht erhielten, (nur mußte auf alle Fälle Muſik und Tanzen in andre Stunden fallen, und beſonders bezahlt werden,) war anfangs auf 12 feſtgeſetzt. Doch iſt dieſe Anzahl noch nie erreicht worden; obgleich die Zöglinge ſehr zweckmäßig behandelt werden, da de Camp ein geſchickter, ſehr thätiger und des Faches kundiger Mann iſt, deſſen Anſtalt allerdings mehr benutzt zu werden verdiente. Indeſſen hat ſie ſich doch ſo erhalten, daß die Koſten herausgekommen ſind; und es läßt ſich hoffen, daß vielleicht einſt der wiederkehrende Flor unſers Gebürgshandels *) Aeltern in den Stand ſetzen wird, mehr auf die Bildung ihrer Söhne zu wenden, und ſie dann dieſer Anſtalt anzuvertrauen; die in mancher Rückſicht die einzige im Lande iſt, und faſt eben das werden könnte, was die Salzmannſche iſt.

Zur eigentlichen Erziehung der Mädchen beſſer Stände, ſowohl als Penſionärs als auch als Schülerinnen, ward 1792 auch eine weibliche Erziehungsanſtalt angelegt, und am 3ten Januar eröffnet; ebenfalls nach vorher erhaltner Genehmi-

*) Der durch die franzöſiſchen Unruhen unglaublich gelitten hat.

nigung vom Schuldepartement. *) Dieſe ward angelegt von Johann Daniel Henſel, gebohren zu Goldberg den 31ten Dec. 1757, wo ſein Vater damals Schulkollege (Auditor nach dortigem Ausdruck) war, ſtudirte von 1772 bis 1777 zu Hirſchberg, und nachmals bis 1780 zu Königsberg in Preußen, ward Hoffmeiſter ohnweit Strehlen, und 1782 Rektor der Schule zu Strehlen im Briegſchen; welches Amt er aber 1784 verließ, und mit einem jungen Herrn von Adel als Hoffmeiſter auf die Univerſität nach Halle ging, dort auch nach der Rückkehr des jungen Herrn, noch bis 1788 blieb, nach ſeiner Rückkunft nach Schleſien aber 1789 ohnweit Hirſchberg Hoffmeiſter wurde, bis Michaelis 1791. Nun verband er ſich mit Dem. Karoline Henriette Düpuis de Roſier, die er noch 1792 heurathete, und dieſe gab als Lehrerin dieſer Anſtalt in allen weiblichen Arbeiten, er ſelbſt aber in allen nöthigen Wiſſenſchaften, Sprachen und Künſten, Muſik ꝛc. mit eingeſchloſſen, im Zeichnen aber der Zeichenmeiſter Mayer Unterricht. Die Penſion für Penſionäre war ebenfalls auf 200 Rthlr. und den Schülerinnen aus der Stadt auf monatliche 5 Rthlr. geſetzt, welche letztren früh von 8 bis 12 Uhr, und

*) Sie war nichts weniger als Nachbildung der De Campſchen Anſtalt; ob gleich beide viel ähnliches mit einander haben. Der Plan dazu war ſchon vielleicht 3 Jahre früher fertig, um an einen andern Orte ausgeführt zu werden, blieb aber ungebraucht, bis er mit einigen Veränderungen, wegen des Lokale, zu Hirſchberg in Ausführung kam.

des Nachmittags von 2 bis 7 Uhr zum Unterrichte kamen, in welcher Zeit alle Arten von Arbeiten, aber auch Erholungen, abwechſelten. Da indes Aeltern gewöhnlich mehr auf Söhne wenden, als auf Töchter, und die ungünſtigen Handlungsumſtände noch dazu eintraten: ſo blieb auch dieſe Anſtalt ſchwach, und iſt jezt mehr Indüſtrie als wiſſenſchaftliche Schule. *) Beſonders war folgender Umſtand, der an ſich eben kein Uebel war, doch ihr nachtheilig.

Im Jahre 1793 ward nach dem Tode eines gewiſſen Schütz, der eine Nebenſchule hielt, ein andrer in ſeinem Privatinformationen beliebter Lehrer, Thomas, angeſetzt, und bei dieſer Schule ſo manche gute Einrichtung getroffen, und von jedem Schüler oder Schülerin nur monatlich 1 Rthlr. bezahlt. Dies war wohlfeiler als alle Inſtitute ſeyn konnten; ſie ward daher auch häufig von Mädchen und Söhnen aus den beſſern Ständen beſucht, (obgleich keine Arbeitsſchule damit ver-

*) Von der Güte der Anſtalt will ich nichts ſagen, da ich ſelbſt der Unternehmer bin. Indeſſen kann ich doch die Thatſachen anführen: daß Mädchen von 9. 10. 11. Jahren bis zum 13 14. 15ten Jahre die nöthigſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, nebſt Briefſtiel erlangten, im Franzöſiſchen Atalia von Racire laſen, in der Muſik eine mittelmäßige Sonate ſpielten, auch etwas ſangen; im Zeichnen ganz hübſche Landſchaften oder Köpfe, Blumen 2c. verfertigten; und in weiblich. Arbeiten nicht allein Unter- und Oberwäſche nähn, Handſchuh ſtricken, auch ein Kopfzeug (ohne Hülfe) verfertigen, und etwas ſticken konnten, ſondern auch ſich meiſtens ſchon 2 mal ſelbſt bekleidet hatten; ſo daß man hoffen kann, daß ſie als Hausmütter einſt beſtehn werden.

verbunden war *) und erhielt den Namen Bürgerſchule, ob ſie gleich mehr eine Nebenſchule für beßre Stände iſt. Nach des Thomas Abgang übernahm ſie ein gewiſſer Kandidat Klempke der ſie noch hat. Der Unterricht wird darin von 8 — 11, und von 1 — 4 gegeben, ausgenommen die ſogenannten Privatſtunden in Sprachen u. ſ. w. Und dies wäre die letzte merkwürdige Einrichtung im Schulweſen an dieſem Orte.

Dritter Hauptabſchnitt.

Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte.

A. Gelehrtengeſchichte.

An einem kleinen Ort wie Hirſchberg, kann die Geſchichte der Gelehrten nicht leicht ſo ergiebig ſeyn, als an einem größeren, zumal, wenn keine beſondre Anſtalten zu Beförderung dieſer oder jener Wiſſenſchaft vorhanden ſind. Indeſſen trägt auch öfters der Wohlſtand eines Ortes dazu bei, daß Gelehrte von einiger Bedeutung dahin gezogen werden, oder ſich daſelbſt wohl befinden. Was nun für Theologen ſowohl als Prediger an der Stadtkirche, oder an der evangeliſchen Kirche, desgleichen an der alten Stadtſchule, und an

*) Daraus machten Aeltern, die freilich alle keine Induſtrieſchule gewohnt ſind, nichts, beſonders da man meiſtens glaubt, damit ſey es noch Zeit, wenn die Mädchen, die ohnehin nicht gar viel zu lernen brauchen, die Schule verlaßen.

an dem neuern Lycäum geſtanden, und welche unter ihnen am berühmteſten geworden ſind, haben wir in der Kirchen- und Schulengeſchichte geſehn; und zu dieſen, beſonders zu den Schulmännern, können wir auch die Philoſophen im weitläuftigern Sinne rechnen. *) Es bleiben uns alſo nur noch die Juriſten und Mediciner übrig.

I. Juriſten.

Von Juriſten finden ſich aus ältern Zeiten nur wenig auszeichnende Nachrichten, beſonders von ſolchen die als Schriftſteller dieſes Faches berühmt worden wären. Doch ergiebt ſich im Ganzen, aus dem was davon noch vorhanden iſt, daß Hirſchberg zu allen Zeiten nicht eben Mangel an guten Praktikern gehabt habe, die meiſtens im Rathe ſaßen oder Advokaten waren. **)

Unter

*) Zeller hat ſich zwar die Mühe gegeben, die Lebensumſtände von allen in dieſer Stadt und ihren Dörfern gebohrnen, und auswärts verſorgten Gelehrten, bis auf ſeine Zeit zu ſammeln. Ich glaube aber, daß mir Jeder gern auch den kürzeſten Auszug daraus erläßt. Daraus ſieht man, daß bis 1609 allein 63 Theologen darunter auch Pancratius Vulturinus, (Geier) der erſte dichteriſche Lobredner Schleſiens und des Gebürges, geb. ungefähr 1480, ſich befand; 18 Juriſten; 14 Mediciner; 11 andre in die philoſophiſche Fakultät gerechnete Gelehrte, auswärts in Aemtern geſtanden haben, die er nur auffand, und worunter mancher gute Mann war.

**) Ich muß hierbei faſt ganz M. Zellern in den verm. Hirſchb. Merkw. Handſchr. Th. 3. folgen, der mit unglaublichem Fleiße alle mögliche Familiennachrichten von den hieſigen Burgermeiſtern, und beiläufig auch von andern Rathmännern, geſammelt hat.

Unter den Aeltern zeichnen ſich daher nur folgende aus. 1) Michael Seidel (der 9te unter den uns bekannten Burgermeiſtern) der ein ſehr guter Pracktiker geweſen ſeyn ſoll, und ums Jahr 1549 lebte und Burgermeiſter war. 2) Valentin Bennermann (der 26te Burgerm.) wurde zu ſeiner Zeit, wie Lucä in ſeinen ſchleſiſchen Denkwürdigkeiten erwähnt, unter die beſten Juriſten des Landes gezählet. Er war mehrere Jahre Königsrichter, und ward 1637 Burgermeiſter unſrer Stadt.

In neuern Zeiten zeichneten ſich die Advokaten Geier, Hütter, und andre, aus, beſonders aber der Kreisſekretär, George Benjamin Cotta, aus Sachſen bei Pirna gebürtig,(1721) der ſeit dem Jahre 1745 bis 1788 hier als Advokat und Juſtizkommiſſarius prakticirte, als einer der beſten Juriſten des Landes zu ſeiner Zeit bekannt, faſt möchte man ſagen, berühmt war, ſich viel Anſehn zu verſchaffen wußte, und, bei allen ſonſtigen Fehlern, doch auch viel Gutes, beſonders zu Beförderung der Wiſſenſchaften, an ſich hatte, auch ſeinen Einfluß bei reichen Erblaſſern, zu ſehr zweckmäßigen milden Stiftungen anwendete, ſo daß ihm wirklich in dieſer Rückſicht die Stadt, beſonders Kirche und Schule, manches zu verdanken haben. In den neuſten Zeiten erhielt der noch lebende Juſtizkommiſſarius Lange die größte Praxin, ſo wie ſich nach dem Tode des Stadtdirektor Mirus, der ehemalige

Syn=

Syndikus, und dann zum Juſtizdirektor ernannte Jonä, als einer der ſcharfſinnigſten und thätigſten Juriſten, die je in unſrer Stadt und im Lande waren, auszuzeichnen Gelegenheit hatte; da hingegen der eigentliche Stadtdirektor Schönau hauptſächlich das Polizeiweſen zu ſeinem Fache erhielt.

II. Mediciner.

Faſt eben ſo verhält es ſich mit den Medicinern. In älteren Zeiten ſcheinen überhaupt auſſer den Stadtphyſickern nicht viele Aerzte hier geweſen zu ſeyn, bis ſich deren in neuern Zeiten einige hier anſäßig machten. Diejenigen, von welchen wir einige Nachricht haben, ſind folgende:

1) D. Kaſpar Schwenkfeld, der von Greifenberg gebürtig war, und nach dem Jahre 1560 hier lebte, und, nachdem er zu Baſel ſtudirt, und einige Zeit in Greifenberg prakticirt hatte, 1593 zum erſten Stadtphyſikus nach Hirſchberg berufen wurde. Er war als Schriftſteller ſehr berühmt,*) ſo daß er auch der ſchleſiſche Plinius genannt wurde. Er ſcheint aber nachmals von hier weggegangen zu ſeyn.

2),

*) Er ſchrieb Stirpium & foſſilium Sileſiæ catalogum Tereotrophæum Sileſiæ; Thermarum Hirſchbergenſium deſcriptionem; Hiſtoriam animalium Sileſiæ, Catalogum Sileſiorum doctrina illuſtrium Virorum &c.

2) D. Johann Emmerich, zu Hirſchberg 1568 den 4ten Nov. gebohren. Sein Vater war Burgermeiſter. Er ward Stadtphyſikus, ums Jahr 1600, und ſtarb 1633 an der Peſt. Seine Wittwe wurde 1640 während der Belagerung erſchoſſen. (Man ſehe oben.)

3) D. Chriſtian Chariſius, war ums Jahr 1648 Stadtphyſikus, zog aber von hier weg.

4) D. Matthäus Adelberth Zindel, wurde 1652 Stadtphyſikus, und ſchrieb verſchiedenes üb r das warme Bad, und andre mineraliſche Wäſſer.

5) D. Bechner, war ums Jahr 1670 Stadtphyſikus. Dieſer unterrichtete eine gewiſſe Jungfer Regina Bürgerin, nachmalige Stienerin, da ſie erſt 18 Jahr alt war, in der Hebammenkunſt, ſo daß ſie nachmals als die erſte Stadthebamme angeſetzt wurde.

6) D. Karl Chriſtian Leopold Albrecht, wurde 1650 den 20ten Jan. auf dem Schloſſe Kynaſt gebohren, wo ſein Vater Hauptmann war, ward hier Phyſikus, ſtarb aber ſchon 1683 den 28ten Aug.

7) D. Melchior Süſſenbach, 1648 zu polniſch Liſſa gebohren, wohin ſeine Aeltern von

von hier geflüchtet waren. Er prakticirte zuerſt in Schmiedeberg, wo er auch 1677 Stadtphyſikus wurde, von da er aber 1684 nach Hirſchberg als St. Ph. berufen wurde. Doch dankte er 1693 wieder ab, um die auswärtige Praxin freier abwarten zu können.

8) D. Auguſtin Joſeph Victor Wendler, den 6ten März 1663 zu Hirſchberg gebohren. Sein Vater war Zolleinnehmer. Er begab ſich nach beendigten Studien nach Rom und Neapel, kam aber 1693 nach Hirſchberg zurück, und ward Stadtphyſikus, dankte aber ſchon 1712 ab. *)

9) D. Adam Chriſtian Tebeſius, 1686 den 12ten Jan. zu Sandewald bei Herrnſtadt gebohren, ſtudirte zu Liegnitz, Breslau, Leipzig und Halle, reiſte dann nach Holland, ward zu Leiden Doktor, (wobei er eine Disputation über eine damals noch neue Materie, von der Zirkulation des Blutes durchs Herz, hielt, wobei er ſich viel Ruhm erwarb. 1708 kehrte er wieder nach Schleſien zurück, prakticirte mit Ruhm und Glück, und wurde 1713 zum Stadtphyſikus nach Hirſchberg berufen, und ſogar 1714 ſchon zum Kirchenvorſteher erwählt. Er ſoll die Kenntniſſe aller ſeiner Vorfahren in ſich

*) Man muß damals die Stadtphyſiker mehr als gegenwärtig genirt, und genöthigt haben, in der Stadt zu bleiben, theils wegen mehrerer Kriegsunruhen, theils aus Mangel an andern Aerzten.

ſich vereinigt haben. Er ſtarb aber ſchon 1732 den 11ten Nov. Ihm folgte im Amte:

10) D. Johann Ernſt Kruſche, von deſſen Lebensumſtånden nichts ausfůhrliches bekannt iſt, *) als daß er 1732 Stadtphyſikus war, und nicht lange lebte.

11) D. Johann Ehrenfried Tebeſius, Sohn des erſtern D. Tebeſius, der 1717 den 5ten Dec. gebohren war, ſtudirte von 1733 auf dem Gymnaſium zu Berlin, von 1735 zu Leipzig, ward 1740 ohne Pråſes Doctor der Medicin, reiſte nachher auf mehrere Univerſitåten, und ſtudirte zu Strasburg das Accouchement, ging von da wieder ůber Paris, Holland ꝛc. nach Berlin, kam 1742 nach Hirſchberg, und ward 1743 Kreißphyſikus, und 1745 Adjunkt des Koll. Med. zu Glogau, und 1752 Kirchenvorſteher, und 1753 Stadtphyſikus, ſtarb aber ſchon 1758 den 5ten Febr.

12) D. Lehmann iſt ebenfalls nicht nach ſeinen Lebensumſtånden nåher bekannt. **) Er war nur kurze Zeit Stadtphyſikus, und ihm folgte:

13)

*) Da er theils nicht vorzůglich berůhmt war, auch Niemand von ſeiner Familie mehr vorhanden iſt.

**) Da er auch keine Familie hinterlaſſen hat.

13) D. Friedrich Siegismund Hausleutner, geb. 1721, im Fürſtenthum Pleſſe in Oberſchleſien. Er erlernte Anfangs die Chirurgie, und ward Chirurgus bei einem preußiſchen Regimente, ſtudirte aber nachmals Medicin, und kam 1752 nach Hirſchberg, und wurde bald Stadtphyſikus, welches Amt er noch mit großem Ruhme bekleidet. In jüngern Jahren war er auch als Accouſcheur berühmt.

Auſſer dieſen Stadtphyſikern, lebten hier als ausübende Aerzte in der Mitte dieſes Jahrhunderts D. Süſſenbach (der zweite) Sohn des Stadtphyſikus, der auch Kreißphyſikus wurde, und überhaupt in großen Anſehn ſtand. Ferner D. Kaſpar Gottlieb Lindner 1705 zu Liegnitz gebohren. Er hatte zu Jena 2 und zu Halle 3 Jahr ſtudirt, kam nach Hirſchberg 1733 als Arzt, und ward 1742 auch der erſte lutheriſche Rathmann, *) welches Amt er aber 1759 wieder abgeben mußte, da er zu kränklich ward. Er war ein äuſſerſt thätiger Mann; zu ſeiner Zeit ein guter deutſcher Dichter, **) und hat ſich beſonders um die Geſchichte Hirſchbergs ſehr verdient gemacht, indem er aus den rathhäuslichen Akten ***) mit großer Mühe Auszüge verfertigte, ohne

*) Zugleich mit dem Rath Höfichen.

**) Auſſer einem ganzen Bande von Lindners Gedichten ſind noch verſchiedne einzele Schriften und Gedichte vorhanden.

***) Zu denen er als Rathmann konnte, und zu denen vielleicht ein andrer entweder gar nicht Zugang hätte; oder die er doch nicht ausziehn könnte, ohne ganze Tage im Archiv zu ſitzen, wie Lindner.

ohne die wir in der Geſchichte des vorigen Jahr⸗hunderts große Lücken haben würden. Er war auch auswärts berühmt, und war Mitglied der kaiſerlichen Reichsakademie der Naturæ Curioſorum, und der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig; und ſtarb 1769 den 8ten December. Um eben dieſe Zeit lebten hier noch D. Brückner mit vielem Zutraun, und D. Tralles (der erſtere.)

In der letzten Hälfte unſers Jahrhunderts, aber lebten, und leben noch folgende Aerzte: D. Zengerle, der bereits (vor ungefähr 12 Jahren) geſtorben iſt; D. v. Hayn, ein ſehr thätiger, mühſamer und nützlicher Mann, der viele Geſchäfte hat; D. Johann Chriſtian Ludewig, (der zweite) gebohren zu Liegnitz 1734 kam nach Hirſchberg 1756 wo er Kreißphyſikus, Kommiſſarius des Kollegii Medicin zu Glogau, und auch Arzt des warmen Bades wurde, in ſo fern er die Beſorgungen, die einem Badearzte zukommen, übernahm. Er erlangte bald viel Anſehn, worin er ſich bisher behauptet hat. Ferner D. Tebeſius (der dritte, Brudernſohn des letztern Tebeſius,) Sohn eines Predigers zu Warmbrunn, ein thätiger und gelehrter Mann, und Liebhaber der ſchönen und bildenden Künſten. Johann Gotthart Tralles, geb. zu Moos bei Görlitz 1748 den 8ten Jul., ſtudirte zu Niesky, Barby, Dresden, Berlin und Halle, ging nach Holland, und kam 1780 nach Hirſchberg, ebenfalls ein gro⸗

ßer Freund der ſchönen Wiſſenſchaften, und ſelbſt Dichter, der auch als Arzt manche wichtige Kur gemacht hat; D. Kahl, (des hieſigen Apothekers Sohn) ein noch junger Mann von guten Kenntniſſen; D. Hausleutner, (der zweite, eines Brudern Sohn des Stadtphyſikus) der zwar erſt ſeit einem Jahre hier prakticirt, aber ſich ſchon viel Zutrauen erworben hat;*) zu denen noch der Chirurgus und Medicinä Prakticus Riemann zu rechnen iſt, der anfangs als Chirurgus und Accoucheur, nachmals auch als innerlicher Arzt mit vieler Geſchicklichkeit und Thätigkeit arbeitete.

Auch die Chirurgie hatte in neuern Zeiten mehrere geſchickte Männer, Berner war als Accoucheur, Raſpe als Chirurgus, und nach dieſen Riemann und Rißmann am meiſten geſucht.

Zum Beſten der Hebammenkunſt wurde ſchon in ältern Zeiten die Stienerin (wie wir oben geſehn haben,) als Stadthebamme angeſetzt. Wer ihr in dieſem Amte nachgefolgt iſt, weiß man nicht; doch wird noch jetzt eine eigne Stadthebamme (Bademutter) aus der Kämmerei ſalarirt; und man hat bisher immer auch hierin für gute Perſonen geſorgt. Die gegenwärtige heißt Schreibern, hat ſehr gute Kenntniſſe, und deſto weniger Aberglauben.

B.

*) Jeden dieſer Aerzte nach Verdienſt zu würdigen, gehört für einen Fremden und Arzt.

B. Künſtler.

Die Geſchichte der Kunſt und der Künſtler, iſt ungleich weniger noch ergiebig, als die der Gelehrten, beſonders in alten Zeiten, aus denen uns keine Nachrichten über Künſte oder Künſtler aufbehalten ſind. Auch ſcheinen überhaupt, auſſer einigen Porträtmahlern und Bildhauern, ohne etwas beſonders Auszeichnendes an ſich zu haben, keine Künſtler hier geweſen zu ſeyn; wenigſtens waren die Kupferſtecher nicht von ſonderlicher Bedeutung. In der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts war Salice der beſte Porträtmahler, der als angeſeßner Bürger hier wohnte, deſſen Arbeit man an mehrern gut getrofnen Porträts in Privathäuſern, aber beſonders in der lutheriſchen Kirche, wo mehrere der hieſigen Prediger in Lebensgröße und im Bruſtbilde aufgeſtellt ſind, finden kann, davon ihm manche viel Ehre machen. Sein Zeitgenoſſe Quaſinitzka und andre verdienen keine Erwähnung, da ſie ſich in nichts hervorthaten. In neuern Zeiten, (nach dem Jahre 1780) bildete ſich der hier gebohrne Mahler und Zeichenmeiſter Meier durch eignen Fleiß, blos in Hirſchberg (ohne den Ort zu verlaſſen) zu einem treffenden und fein verzierenden Silhouetteur, Vignetten und Blum nmahler, der nachmals auch in halb Miniatur Porträts mit Waſſerfarben nicht ohne alles Glück verſuchte, auch manche recht ſauber getuſchte (einfarbige) oder bunte Landſchaften lieferte, in denen ihm auch die Figu-

Figuren (Perſonen) recht gut gerathen, ob er gleich noch keine Meiſterſtücke der höhern Kunſt lieferte. Erſt ums Jahr 1789 ſuchte der Landſchaftenmahler Reinhard, ein Mitglied der Berlinſchen Mahlerakademie, Hirſchberg und ſeine Gegenden auf, und wählte hier ſeinen Wohnort, vermuthlich weil er zu ſeinem Zwecke hier umher viele Naturſcenen fand, deren er auch bereits mehrere gemahlt hat und noch mahlt, die unter die Meiſterſtücke der Kunſt gezählt werden. Nicht lange nach ihm, ums Jahr 1794, kam der Porträtmahler Fiſcher, auch ein Mitglied jener Mahlerakademie, beſonders in Miniatur-Porträts, zu uns, lieferte ſowohl in Lebensgröße, in Oel, als in halb Miniatur in Waſſerfarben, vorzüglich aber in ganz Miniatur, Meiſterſtücke ſeiner Kunſt: ſo daß Hirſchberg ſich jetzt rühmen kann, einige der beſten Künſtler dieſer Art zu beſitzen. Auch ein hier gebohrner Kupferſtecher Kampmüller, der dieſe Kunſt bei Bauſe in Leipzig erlernte, und ſchon einige Porträts und mehrere Vignetten ꝛc. lieferte, berechtiget zu recht guten Erwartungen in der Folge durch Uebung und Studium.

Von Bildhauern hat ſonſt meiſtens einer, auch ehemals wohl zwei hier gewohnt, beſonders da noch mehrere neue Grüfte erbaut, oder ſchöne Leichenſteine gelegt, oder auch ſchönere Häuſer mit Verzierungen aufgeführt wurden, die ihnen hier und in der Gegend guten Verdienſt verſchaften.

ten. Der letzte von ihnen hieß Wagner; und ſeit deſſen Tode (alſo faſt 10 Jahre lang) iſt kein Künſtler dieſer Art bei uns.

Muſik war zwar, (wie man aus mehreren Umſtänden in der Geſchichte der Stadt merken kann,) ſchon ſonſt hier geſchätzt; aber durch die bei dem Chore der lutheriſchen Kirche angeſtellten Perſonen, und durch allerlei Umſtände und Feierlichkeiten, kam ſie noch mehr in Aufnahme. Auch gaben nun Privatperſonen wöchentlich in ihren Häuſern mit guten Freunden Konzerte, nach dem Geſchmack der Zeit. Ums Jahr 1770 (früher und ſpäter) wurden zuweilen, beſonders zur Faſtenzeit, größre geiſtliche Singſtücke, von Graun, Rolle, Bach ꝛc. unter Direction des Organiſten Kuhn gegeben, und ſchon in dieſer Zeit bildeten ſich hier einige Konzertiſten auf Violine und Blasinſtrumenten, die ſich aber nachmals vermehrten, als gegen das Jahr 1780 der hierher berufne Stadtmuſikus Zipfel, der vorher als Hautboiſt bei der königl. Garde zu Potsdam geſtanden hatte, und ſelbſt Konzertiſt auf der Flaute im Quantziſchen Geſchmack war, auch unter ſeinen Leuten Konzertiſten bildete, und in Verbindung mit dem Kantor Teucher, in den Wintermonaten ein öffentliches wöchentliches Konzert (auf Subſcription) einrichtete; wozu beſonders eine Reſourcengeſellſchaft Gelegenheit gab, die auch eigens dazu in ihren Zimmern ein Orcheſter erbaun ließ. Nun wurden von Zipfeln Inſtrumen-

mentalkonzerte, von Teuchern aber größre und kleinere, geiſtliche und weltliche Singſtücke aufgeführt, die ſeit jener Zeit in den meiſten Wintern fortgeſetzt worden ſind.

Sonſt hatte Hirſchberg keine Buchdruckerei. Aber die Erbauung der lutheriſchen Kirche, und die Einführung eines eignen Hirſchbergſchen Geſangbuches dabei, gab Veranlaſſung, daß eine Buchdruckerei hier angelegt wurde, die dies Geſangbuch, das damals faſt das einzige gewöhnliche in der Gegend wurde, in Verlag nahm, und davon guten Abſatz zu gewarten hatte, andre Gelegenheitsarbeiten ungerechnet, da beſonders in jenen Zeiten viele Geburtstage, Hochzeiten und Todesfälle, vielleicht mehr als irgend wo, bedichtet wurden. Ein gewiſſer Johann Gottlieb Okel brachte ſie 1709 von Lauban hierher, ſtarb aber ſchon 1711, und ließ ſie ſeinen Bruder Chriſtian Okel; dieſer aber verkaufte ſie 1713 an Dietrich Krahn, der bei Okeln in Kondition geſtanden hatte, und der dieſer Offizin eine für jene Zeit ziemlich große Vollkommenheit gab, da er auſer allerlei Gattungen von Schriften aus allen Sprachen, auch Noten anſchafte, (die aber nach der Zeit wieder vergeſſen wurden,) ſo daß mehrere beträchtliche Werke hier gedruckt und verlegt werden konnten. Sie ward nach Dietrich Krahns Tode, von deſſen Sohne, Immanuel Krahn, geerbt, und nach den Zeitbedürfniſſen um vieles verbeſſert, deſſen Wittwe ſie noch,

nebſt

nebſt ihrem älteſten Sohne, fortſetzt, und gewöhnlich 2 Preſſen in vollem Gange hat, da dieſe Druckerei die einzige im Gebürge, und mit eine der beſten des Landes iſt.

Vierter Hauptabſchnitt.

Geſchichte des Handels.

Daß Hirſchberg einer der blühendſten Orte Schleſiens wurde, verdankt es hauptſächlich ſeinem Handel. Dieſer war zwar in alten Zeiten in keinem Fache von Bedeutung, obgleich die gewöhnlichen Krämerwaaren auch hier guten Abgang haben mochten, da die angenehmen, ruhigern und ſichern Gebirgsgegenden ſtark bebaut, und von fleißigen Anſiedlern, auch von wohlhabenden Einwohnern unſrer Stadt, rings umher, nach und nach große Dörfer angelegt wurden, die ihren Bedarf von hier zogen. Die Stadt ſelbſt hatte zwar viele Tuchmacher, die aber nicht eben ausgezeichneten Handel veranlaßt zu haben ſcheinen; und da ſie meiſtens auf der Roſenau (in der Vorſtadt) wohnten, litten ſie viel durch die Huſſiten, und im dreißigjährigen Kriege. Sie ſcheinen ſich nachmals mehr in die Stadt gezogen und vermindert zu haben.

Deſto mehr erhob ſich die Schleierweberei, da ſie nicht ſowohl in der Stadt, zünftig, als auf dem Lande, unzünftig, getrieben wurde, wie noch

jezt geſchieht. Von dieſer Waare fanden unſre Kaufleute bald guten Abſatz, da die hieſigen Bleichen, wegen des guten Waſſers, der Waare eine vorzügliche Weiße und Schönheit geben. Der erſte Abſatz ſcheint mit dicken und dünnen Schleiern nach Wien, und dann in die öſtreichſchen Länder, nach Böhmen, Pohlen ꝛc. geweſen zu ſeyn. Schon in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden die Gebürgsſchleier, beſonders von Hirſchberg aus, nach Breslau, Prag, Brünn, Frankfurt an der Oder, Leipzig, Naumburg, Danzig und Königsberg verführt. Sie waren in gewiſſen Gattungen faſt die einzigen in der Welt, von der Güte und dem Preiße, beſonders, ums Ende des vorigen, und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, eine Gattung ſtärkerer Schleier, die dann allenthalben geſucht wurden, und auch den feineren Eingang verſchaften, und damals guten Gewinn brachten.

Dieſer gute Abſatz machte, daß ſich viele, auch nicht gelernte Kaufleute, auf den Handel mit dieſer Waare legten, und viel gewannen. Damit nun dieſer Händler nicht gar zu viele werden möchten, ward hernach auf geſchehene Beſchwerde von Seiten der Kaufleute, vom Magiſtrate und höherer Obrigkeit feſtgeſetzt: daß Niemand als ein Hirſchbergſcher Bürger mit Schleier handeln dürfte. *) Endlich errichteten im

Jahre

*) Weil die Stadt damals noch Weichbildsgerechtigkeit ausüben konnte.

Jahre 1658 die Kaufleute eine eigne Innung (wie oben erwähnt iſt.) Bald nachher machte der Bürgermeiſter von Ehrenſchild, der zwar nicht ſelbſt Kaufmann war, aber doch gute Handlungskenntniſſe beſaß, Reiſen ins Ausland, und beförderte dadurch ſehr den Abſatz unſrer Waaren; und da man gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, auſer den bisher nur gewöhnlichen dicken und dünnen Schleiern, auch die geſtreiften und gepünkten, oder andre gemuſterte erfand: ſo ging nun der Handel damit immer ſtärker, und mancher unvermögende Mann, der vielleicht ſeinen erſten kleinen Kram auf dem Rücken bis Leipzig trug, oder wenn auch ſeine Waare gefahren wurde, doch ſelbſt zu Fuße ging, ſonſt aber Kopf und Glück hatte, brachte es in kurzer Zeit zu einem beträchtlichen Vermögen. *) Die Waaren wurden nun auch nach Trieſt, Hamburg, Holland, Engelland, die Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden und Rußland, und mittelbar, doch einiges auch für hieſige Rechnung, nach Oſt- und Weſtindien verſandt. Daß dadurch auch veranlaßt wurde, daß die Kaufmanns-

*) Auf dieſe Weiſe erwarb ſich Herr Menzel, der Vater der jetzigen Menzelſchen und Thomannſchen Familie, ſein ſo großes Vermögen, daß er auſer ſeiner großen Handlung, die ſich nach ſeinem Tode unter mehrere ſchon bei Lebzeiten ausgeſetzte Kinder theilte, noch 2 anſehnliche Dörfer Berbisdorf und Lomnitz beſaß, ohngeachtet er nie geitzig, oder zuſammenſcharrend, ſondern gerade, ohne Verſchwendung, ein ſehr freigebiger und wohlthätiger Mann war, wovon noch viele Spuren vorhanden ſind.

mannsinnung, die bei ihrem Entſtehn im erſten Jahre nur aus 17 Gliedern beſtand, ungleich anſehnlicher und zahlreicher wurde, läßt ſich denken; ſo wie dieſer ſtarke Handel und Gewinn die Stadt und ganze Gegend in Thätigkeit und Wohlſtand verſetzte, ungerechnet, daß andre Städte, z. B. Schmiedeberg, Landeshut, Greiſenberg ꝛc. ja auch Dörfer, z. B. Petersdorf, Hermsdorf ꝛc. Warmbrunn, ebenfalls Handelsleute hatten, die auf Meſſen, und in entfernte Länder zu handeln anfingen. Denn ſchon in frühern Zeiten, wie jetzt, handelten mehrere Kaufleute, blos ins Ausland, durch Verſendungen von Hauſe; andre hingegen bezogen die Meſſen von Frankfurt, Leipzig, Breslau, Danzig, ꝛc. und trieben dort ihre Geſchäfte ebenfalls im Ganzen. Das Vereinzeln, oder der Schnitt, iſt meiſtens nur Nebengeſchäft der Frauen, oder ſolcher Handelsleute, die zugleich mit andern leinenen oder baumwollnen ꝛc. Waaren handeln.

Einen ungefähren *) Begrif des Abſatzes zu verſchiednen Zeiten, wird man aus folgenden Nachrichten erhalten. Es wurden nehmlich ausgeführt:

Im

*) Genau kann man nie angeben was eigentlich ausgeführt worden iſt, da dies Niemand genau bekannt macht, auch die Preiße nur ſo angegeben werden, wie ſie bei der Verzollung angeſagt worden ſind, d. i. nach dem gewiſſen mehr bleibendem innern Werthe.

Im Jahre		Webe, Schocke, Stücke.
1740	—	192,642
1742	—	265,116
1743	—	336,300
1745	—	210,101
1746	—	230,582
1749	—	291,714
1750	—	331,872
1752	—	355,290 für

2,687,809 Reichsthaler, wozu noch 147,800 Stücke Garn kamen. Dies war das ſtärkſte Jahr unter preußiſcher Regierung, und vielleicht ſo lange die Handlung blühte. Die folgenden Jahre waren aber wieder ſchwächer, nehmlich:

1753	—	350,494
1754	—	279,827
1756	—	292,909
1760	—	322,042 an Gewicht

zu 26,730¾ Ct. Denn die Ausfuhre ſtieg trotz dem ſiebenjährigen Kriege. Manches ſuchte man auch wohl, wenn nur Gelegenheit und Sicherheit des Transports war, im Auslande zu bergen. Bald nach dem Kriege war daher die Ausfuhre ſchwächer, und das Gewicht derſelben betrug im Jahre 1767 nur 14,563¼ Ct. Doch ſtieg ſie nun allmählig wieder, und betrug im Jahre 1774 an Werthe 2,027,563 Rthlr. und wog 24,708¼ Ct. In den folgenden Jahren verminderte ſich der Ab-

ſatz

ſatz ſehr, ſo daß er 1781 nur 139,003 W. St. u. Sch. an Gewicht 12,114½ Ct. betrug. Einen groſſen Schaden erlitt die Handlung damals dadurch, daß, da im Preußiſchen alle engliſche Waaren verboten oder ſehr hoch impoſtirt wurden, auch die Engelländer hohe Abgaben auf unſre Schleier legten, ſo daß nun der Handel nach Engelland faſt ganz verlohren ging. Faſt eben ſo ging es mit mehreren andern Staaten, deren Waaren im Preußiſchen verbothen oder mit hohen Zöllen belegt waren. Zugleich wurden in dem benachbarten Böhmen die Schleiermanufakturen und Bleichen ſehr befördert; und ſo blieb unſerm Handel faſt einzig Italien und Spanien übrig, und für Meßhändler indeſſen noch Polen, Rußland, ꝛc. aber Holland, Frankreich, die Schweiz ꝛc. nahmen nur wenig, und nach und nach immer weniger ab, bis er faſt ganz aufhörte. Dadurch wurden die Umſtände ſo ſchlecht in unſrer Gegend, daß viele Weber zu wirken, und Spänner ſogar zu ſpinnen aufhören mußten, da das Garn nicht einmal abging. *)

In den nächſtfolgenden Jahren hob ſich indeſſen der Handel wieder, beſonders da der Amerikaniſche Krieg auch aufgehört hatte. Die Ausfuhre betrug nun

im

*) So mancher von dieſen Leuten ward genöthigt als Tagelöhner ſein Brodt zu ſuchen, oder durch andre leichtere Arbeit. Einer z. B. ernährte ſich durch Verfertigung von Vogelgebauern.

im Jahre		St. Sch. W.		Rthlr.
1782	—	162,921	zu	1,104,947
1783	—	178,651	—	1,290,155
1784	—	251,513	—	1,891,588
1785	—	263,113	—	2,129,351

worunter im letztern Jahre viel feine Waare war, da ſie an Gewicht nur 23,241½ Ct. betrug. Man hatte aber, wegen des leichten Abſatzes, und der vielen Beſtellungen zum Theil den Fehler begangen, Waaren von der ſächſiſchen Gränze, die der unſrigen nur ähnlich, nicht gleich, und an Güte ſchlechter war, aufzukaufen, nach hieſiger Art zuzurichten, und ſo fortzuſchicken. Die Ausländer wurden dies gewahr, und es entſtand bei ihnen Unzufriedenheit und Mistraun, und nun folgte eine ſchwache Abnahme. Daher betrug die Ausfuhre

1786	nur	197,112	zu	1,518,178	an	17,031¾ Ct.
1787	—	146,413	—	1,075,673	—	12,354 Ct.

Doch ward das Zutraun wieder hergeſtellt, und es gingen

1788	—	156,205	für	1,170,813	Rthlr.
1789	—	152,933	—	1,182,184	—

aber nach und nach immer weniger

im

im Jahre		Sch. St. W.		Rthlr.
1791	nur	141,055	zu	1,131,345
1792	—	155,619	—	1,310,203
1793	—	118,729	—	884,533

auſer Landes, woran nun freilich nicht mehr das Mistraun, ſondern der unglückſelige franzöſiſche Krieg, der einen großen Theil des deutſchen Handels ruinirt hat, Schuld hatte. Die Waaren häuften ſich ſo ſehr in Hamburg, daß ſie kaum untergebracht werden konnten; und zum Abſenden von da, war keine Möglichkeit, da die Franzoſen damals deutſche, ſpaniſche und preußiſche Schiffe und Waaren wegnahmen. Alle Briefe mußten damals aus Spanien über Engelland gehn, und ein Brief koſtete gegen $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

In dieſem und beſonders in den folgenden Jahren, ward daher der Einkauf ſo ſchlecht, daß mehrere Kaufleute, faſt ohne alle Beſtellung, nur auf Spekulation, alſo blos zu ganz niedrigen Preißen, manche wirklich oft nur auf dringendes Bitten der Weber, kauften, viele aber den Einkauf für einige Zeit ganz einſtellten. Einiger Mißwachs im Flachſe, vertheuerte dazu die Flachſe, und doch galt das Garn nicht genung für den Spänner, da es nicht geſucht wurde, ob es gleich für den Weber noch zu theuer war, wenn er den Gewinn auf ſeinem Webe berechnete, da er oft um das

das bloße Garngeld, oft noch mit Verlüſt verkau≠ ſen mußte, um nur Geld in die Hände zu bekom≠ men, ſowohl zum Einkauf des Garnes, als zu Brodt. So mancher Weber, ging im kälteſten Winter, der Morgens um 4 Uhr nüchtern von Hauſe weg, und ließ eine hungrige Familie zu≠ rück, die auf ſeine Rückkunft warten mußte, ehe ſie ſich an Kartoffeln nur halb ſatt eſſen konnte. Dies zwang ihn oft, auch das niedrigſte Gebot des Kaufmanns anzunehmen. Zuweilen war der Zulauf der Weber zu den 2 oder 3 Häuſern, wo an manchem Tage nur etwas gekauft wurde, ſo groß, daß ſich die kaufenden Kaufleute kaum be≠ wegen konnten. Man ſchloß die Haus≠ und Stubenthüre zu, und wollte nur immer einige Weber nach und nach einlaſſen, auch ließ man die weggehenden durch eine andre Thüre heraus; allein wenn die Thüre geöffnet wurde, drängten ſich die Weber mit Gewalt hinein, und man hat≠ te alle Mühe, die Thüre wieder zu verſchließen. Auch drängten ſie ſich in den Hof, und reichten die Webe auf Stäben zu den Fenſtern des zweyten Stockwerks hinein. Da nun durch dieſen Unge≠ ſtühm die Kaufenden veranlaßt wurden, gar nicht zu kaufen, wenn ſich an einem Tage der Verkäu≠ fer zu viele einfanden: ſo verſteckten ſich die We≠ ber, die dies gemerkt hatten, in benachbarte oder entferntere Häuſer, ſelbſt hinter die Thüre des Rathhauſes, und hielten ſich ſehr ruhig, um nicht vom Einkaufen abzuſchrecken, und kamen erſt dann einzeln zum Vorſcheine, wenn das Kau≠

ſen ſchon angefangen hatte; wodurch doch am Ende öfters noch ein Gedränge entſtand. *)

Bei ſolchen Umſtänden konnte es nicht fehlen, daß nicht eine Art von Mistraun von beiden Seiten hätte entſtehn ſollen, da der Weber, von dem wenig bietenden Kaufmanne wähnte, er mache ſich ſeine Noth zu nutze, und drücke ihn, ohne doch genau die Verhältniſſe des Kaufmanns zu wiſſen, der ohne Ausſicht auf Abſatz, kaufte; **) ſo wie auf der andern Seite hier und da der Kaufmann den Weber in Verdacht hatte, er wolle nur den ſonſt gewohnten höhern Gewinn auch bei ſo ſchlechten Umſtänden nicht fahren laſſen, wenn dieſer das niedrige Gebot nicht annahm, ohne daß wieder der Kaufmann genau das Verhältniß des Webers gegen den Garnhändler, und ſeine wirklich große Noth, kannte. Leicht hätten daraus Streitigkeiten und Unruhen entſtehn können, wie das auch in benachbarten Gegenden der Fall war,

*) Dies betraf mehrere Handlungen, beſonders aber die Kieslingſche, die auch viel für auswärtige Rechnung zu kaufen hatte, und daher manchen Tag die einzige war, die etwas von Bedeutung kaufte, und von den Webern als ihre Rettung angeſehn wurde.

**) Wozu allerdings viel Anſtrengung des Vermögens und Kredits gehörte, wenn man bedenkt, daß manches Haus doch an manchem Tage wenigſtens 50 auch wohl 100 Webe, deren jedes 10 — 30, manches auch noch mehr Rthlr. koſtete, gekauft und bezahlt, und nur einen, geſchweige denn mehrere Monate damit fortgefahren werden ſollte, ohne Gelder aus dem Auslande, für ſchon verſendete Waaren einziehn zu können, da ohnehin, bei guten Zeiten, immer 2 bis 3 Jahre dazu gehören, ehe die Bezahlungen für die Waaren aus Spanien eingehn.

war, wenn ſich nicht unſre Kaufmannſchaft, im Ganzen genommen, ſo gut, billig, und vorſichtig dabei benommen, und mit Fleiß alle Gelegenheit zu Unruhen zu vermeiden geſucht hätte, wenn auch zuweilen einige Weber ungeduldig oder unhöflich waren. Manche kauften in der That blos, um den Webern für jetzt auszuhelfen, und nicht ganz ihr Zutraun zu verlieren, doch etwas, Ein und Andrer gab auch wohl zuweilen dem um Abkauf bittenden, und über Hunger klagenden Weber ein kleines Geſchenk, aus Mitleid, wenn er ſeine Waare gar nicht brauchen, oder zu dem geforderten Preiſe nicht nehmen konnte. Ueberhaupt ſuchte man alle Heftigkeit, die bei einer ſolchen Lage der Sachen zwiſchen Käufern und Verkäufern leicht möglich war, zu vermeiden; und dies zeigt von Billigkeit und Bedachtſamkeit, die unſerm Kaufmannsſtande Ehre macht. Auf der andern Seite muß man auch die Geduld, Gelaſſenheit, und Ergebung in die Zeitumſtände, von Seiten des gemeinen Mannes rühmen, wenn man bedenkt, daß es für ihn keine Kleinigkeit iſt, Jahre lang wenig, zuletzt faſt nichts zu verdienen, oft noch mit Schaden zu verkaufen, ſich gezwungen zu ſehn, einen Weberſtuhl nach dem andern leer ſtehn zu laſſen, dabei ſein Weib und ſeine Kinder im Hunger jammern zu ſehn, oder doch die ſonſt dringendſten Bedürfniſſe nicht befriedigen zu können. Wie leicht hätten nun dieſe Leute, durch Nachrichten von den ſiegreichen franzöſiſchen Revolutionsarmeen, auf ähnliche revolutionäre

Gedanken gebracht werden können; aber gewohnte *) Geduld, Vertraun auf die Weltregierung, (alſo wahre Religion) und Zutraun zur Landesregierung, deren Nachdruck im Auslande (auch unſern gemeinſten Leuten) nicht unbekannt iſt, und von der ſie hofften, daß ſie auch auf ihr beſtes bedacht ſeyn würde, erhielt die Ruhe. **) Man freute ſich aber nicht ſowohl über die Siege irgend einer Macht, als über den Frieden, von dem man alles Gute hoffte, und noch hofft, obgleich bei manchem Weber, der ſonſt 5 und mehr Stühle im Gange hatte, nur einer höchſtens 2 im Gange ſind, ungerechnet, was viele ſchon von ihrem Vermögen zugeſetzt haben. ***) Hierbei konnte nun das hier errichtete Kom=

*) Vielleicht könnte man nicht unrecht ſagen: ſchleſiſche Geduld.

**) Wir haben in unſerm Lande den deutlichſten Beweiß gehabt, wie nützlich eine wahre Kultur auch den gemeinen Manne, und für ſeine Verhältniſſe iſt. Unſre Gegend iſt ſicher eine der gebildeſten im Lande, man denkt (auch unter gemeinen Leuten) in der Religion ſo hell, als irgendwo im Lande, (der gemeine Mann denkt,) man ließt auf allen Dörfern, beſonders nahe um die Stadt, die Zeitungen. Man las alſo wohl von Siegen, aber auch von Gräueln der Franzoſen, und der Revolution, und fühlte ſich bei aller Armuth glücklicher in der Ruhe und Ordnung, als in der Unordnung. In andern Gegenden gabs einige Unruhen, und zwar immer von weniger gebildeten Leuten. Hierunter ſind nicht die Breslauſchen Unruhen begriffen, die anderweitige Veranlaſſungen hatten.

***) Dieſe buchſtäblich wahren Thatſachen kann Niemand genauer wiſſen, als wer mit Kaufleuten und Webern freundſchaftlich und zutraulich umzugehn Gelegenheit hat, ohne bei ihren Angelegenheiten anders als freundſchaftlich intereſſirt zu ſeyn; der dann beider Theile Beſchwerden unpartheiiſch erfahren und vergleichen kann; wie dies bei mir der Fall war.

Kommerzkollegium zwar Vorſchläge thun, auch aufzuführen verſuchen, beſonders z. B. durch eine Flachsniederlage ꝛc. die aber doch das Uebel nicht heben konnten, weil alle Umſtände widrig waren.

Indeſſen ſcheint doch der Friede Preußens mit Frankreich einigen guten Einfluß auf unſern Handel gehabt zu haben, da ſich doch die Ausfuhre in den letztern Jahren wieder etwas vermehrte, ſo daß

		St. W. Sch.			
1795	—	148,047	zu	1,210,990	Rthlr.
1796	—	145,291	—	1,246,625	—

ausgeführt wurden, obgleich vor der Hand noch nicht die beſten Ausſichten zu Zahlungen aus Spanien vorhanden ſind, beſonders da es bei dem bisher niedrigen Kurs des ſpaniſchen Geldes gegen das Ausland, unklug geweſen ſeyn würde, ſich bezahlen zu laſſen, weil es nicht ohne anſehnlichen Verluſt (von 20 — 30 pro Cent) hätte geſchehn können.

Ein Nebenzweig der hieſigen Handlung, die Zuckerraffinerie, hat keine Hauptveränderung im Handlungsweſen verurſacht, und eigentlich keinen andern Einfluß gehabt, als daß die dabei intereſſirten Actionärs ihre Intereſſe gewonnen, wenn ſie Actien verkauften, (weil die Actie, die bei

der Errichtung der Raffinerie 300 Rthlr. koſtete, jetzt ſchon gegen 700 gilt;) und daß einige Perſonen dabei angeſtellt wurden, und andre durch den Debit des Zuckers ihren Privatvortheil hatten, und freilich auch dieſe Anſtalt oft viel zum Verdienſte mancher Handwerker und Arbeiter beitrug.

Der Handel mit Schleier nach Danzig und Königsberg, hat ſich auch ſehr vermindert. Jezt reiſt ſeit mehrern Jahren nur ein einziger Kaufmann von hier, noch jährlich dahin zur Dominik Meſſe, ohne doch einen vorzüglichen Gewinn dabei zu haben. Was überhaupt den Gewinn der hieſigen Handlung, ſowohl mit andern Waaren, als vorzüglich mit Schleier und Leinewand, für einzele Subjecte oder Handlungen in etwas mindert, und jetzt ihr Vermögen nicht ſo ſteigen läßt, iſt von innen oder am Orte ſelbſt 1) die große Anzahl derer die jezt mit weißer Waare handeln, ſo daß ſich wohl 60 Kaufleute jezt in einen geringern Abſatz theilen müſſen, als vor 100, oder auch 50 Jahren, 20 bis 30. 2) Die Theurung der Waare, durch a) höhern Preiß des Flachſes, b) Mangel an hinlänglichen guten Spännern und aus beiden folgende c) Theurung des Garnes, auch wenn es ſchlecht iſt, d) und Schlechtheit mancher Waare in Verhältniß des Preißes, ohne daß doch eigentlich der Weber daran Schuld hat. Von außen verurſachten dies 1) die Kriege, auch noch der jetzige zwiſchen

Frank-

Frankreich, Spanien und Engelland; und 2) die dadurch entſtandene höhere Aſſecuranz, 3) der niedrige Curs des ſpaniſchen Geldes gegen andre Länder, nebſt der 4) großen Unſicherheit nach beiden Indien zur See, von Spanien aus, wodurch auch 5) ſpäterer Eingang der Bezahlung, auch wohl überhaupt geringerer Abſatz entſteht.

Der Buchhandel war hier noch nie beträchtlich. Schon im Anfange dieſes Jahrhunderts ward zwar hier eine Buchhandlung angelegt, die aber nachmals wieder einging. Man war daher genöthigt, den Bedarf von Breßlau, Liegnitz oder Leipzig zu verſchreiben; oder einige wohlhabende Buchbinder legten ſich die nöthigſten gangbarſten Schul= und andre Bücher zu: auch verſuchte Immanuel Krahn eine Buchhandlung zu errichten, wogegen aber der Buchhändler Siegert gerichtlich proteſtirte. Endlich legte der Buchhändler Johann Jakob Korn in Breslau, ein Kommiſſionslager nach Hirſchberg, das noch beſteht, und womit zugleich eine Leſebibliotheck verbunden iſt. Aber auch der Buchhändler Siegert zu Liegnitz hat noch vielen Abſatz nach Hirſchberg. Endlich iſt im Jahre 1797 noch eine eigne Buch= Muſik= und Kunſthandlung, unter der Firma Wolfgang Pittſchiller und Komp. errichtet worden, wo auſer Büchern, auch Muſikalien, Kupferſtiche, muſikaliſche In=

 ſtru=

ſtrumente, (z. B. Klarinetten, Faggots ꝛc. nebſt Zubehör) auch andre Kunſtſachen, (z. B. die beſten Roſtrale, und einige mathematiſche Inſtrumente ꝛc.) zu haben ſind. Denn eine eigentliche Kunſthandlung iſt noch nie in dieſer Gegend angelegt geweſen.

V. Kurze Geſchichte des Magiſtrats.

Daß in uralten Zeiten die Magiſtratsperſonen auch in unſrer Stadt aus den angeſehnſten der Bürgerſchaft gewählt, und höchſtens ein Juriſt, oft auch der nicht einmal, dabei angeſtellt wurde, iſt der Gewohnheit jener Zeiten gemäß; daher denn auch unſre Stadt endlich das Recht einer freien Rathswahl erhielt, (wie oben gezeigt wurde.) Da denn jedes Jahr am Neujahrstage, beſonders ein neuer Burgermeiſter erwählt wurde, der nach einem Jahre wieder abdankte, nach der Zeit aber dieſe Würde wieder erhalten konnte. Dieſer Gebrauch ward erſt unter preußiſcher Regierung (1741) abgeſchaft, da ein feſter auf Lebenszeit angeſetzter, und königl. konfirmirter Magiſtrat beſtellt wurde. Da alſo in älteren Zeiten die Magiſtratsperſonen ſehr oft verändert wurden; ſo iſt es ſchlechterdings unmöglich, aber auch unnütz, alle Magiſtratsperſonen ſeit Erbauung der Stadt zu wiſſen oder aufzuführen. Es iſt uns ja nicht einmal bekannt, wer in den älteſten Zeiten die Burgermeiſterwürde bekleidet hat. Doch vom Jahr 1420 an wiſſen wir einges, von

welcher

welcher Zeit an wir allenfalls folgende Burgermei-ſter oder Directoren der Stadt aufzählen können.

1) Michael Tiliſch. Was er eigentlich für eine Profeſſion getriebe habe, iſt unbekannt. Er lebte ums Jahr 1420.

2) Hanns von Rüdigersdorf auf Jenajanowitz, war ums Jahr 1440 und

3) Nikolaus (zugenamt Lang-Nikol) von Rüdigersdorf, ſein Bruder ums Jahr 1460 Burgermeiſter. *)

4) Gregorius Hilſcher, ums Jahr 1480.

5) Thomas Winkler, ums Jahr 1520.

6) Melchior Tiliſch, ums Jahr 1530, waren nicht ſonderlich berühmt.

7) Melchior Scholtze, ſtarb erſt ums Jahr 1546, und war der erſte Hauswirth der auf den damals neuen Kirchhof vor dem Schil-

*) Ob auf Zeitlebens, oder wie faſt wahrſcheinlicher nur auf Jahre, was beide für Profeſſionen getrieben haben, iſt bei dieſen, wie bei andern, unbekannt, da ich hierin blos Zellern folgen muß, der ſich wohl die Mühe gegeben hat, alle ihre Kinder, beiderlei Geſchlechts, nebſt ihren Verheurathungen, und deren Geſchlechtsnachrichten, oder auch Grabſchriften, aufzufinden und aufzuſchreiben, von den Burgermeiſtern ſelbſt aber nur ihr Amt anführt.

dauer Thore begraben wurde, (den jetzigen Pfarrgarten.) Er gehörte eigentlich zu der Familie der Hoffmann-Scholtz genannt, die aus Ziſchdorf ſtammen.

8) Sebaſtian Fiedler, ums Jahr 1546 hatte das Unglück im Jahre 1549 nach Prag, vor das königl. Gericht, wegen des Benehmens der Stadt Hirſchberg, im damaligen Religionskriege im Jahre 1546, zitirt, zur Verantwortung gezogen, und abgeſetzt zu werden. Ihm folgte daher

9) Michael Seidel, der Jura ſtudirt hatte, und prakticirte, Anſehn erlangte, Rathmann, und 1549 Burgermeiſter wurde, und den 18ten Mai den großen Brand der Stadt erlebte, aber auch zur Aufbauung der Stadt viele Hülfe geleiſtet haben ſoll, beſonders bei der Kirche. Zu ſeiner Zeit ward der vorherige Rektor Albert Kindler, Syndikus.

10) Jakob Schilder, geb. 1502, ſtudirte Jura, ward 1538 Rathmann, und nachmals Burgermeiſter und königl. Hofrichter. Er hat 47 Jahre lang (bis 1586) der Stadt Dienſte geleiſtet, und ſoll ihr ſehr aufgeholfen haben. Zu ſeiner Zeit (1571) ward auch das ſüſſenbachſche Stipendium für Studirende, von Rektor Pankratz Süſſenbach zu Gotha, geſtiftet; und im Rathe ſaßen: Valentin Süſſenbach, (Bru-

(Bruder des Rektors) Thomas Winkler, Anton Hebel, Balthaſar Hoffmann = Scholz genannt, Jeremias Schmid, Johann Albert, Paul Enauer (Notarius, der vorher Rektor geweſen war. Auch wurden zu ſeiner Zeit die neuen Statuten der Stadt entworfen, (aber noch nicht publicirt.)

11) Valentin Süſſenbach, gebürtig von Hirſchberg, ward der Stammvater der ſonſt hier blühenden Süſſenbachſchen Familie. Er war ein gelehrter Juriſt, prakticirte anfangs, ward hernach Rathmann, und zuletzt auch Burgermeiſter.

12.) Balthaſar Scholze, 1544 hier gebohren.

13) Michael Seidelius, Sohn des (erſtern) Michael Seidel, ward ums Jahr 1588 Burgermeiſter, nachdem er vorher als Juriſt prakticirt hatte.

14) Martin Rothmann, bekleidete dieſes Amt ums Jahr 1588.

15) Valentin Emerich, ums Jahr 1594.

16) Pankratz Kretſchmer, 1547 zu Kunnersdorf gebohren; ſtudirte zu Goldberg und Leipzig, anfangs Theologie, nach-

mals

mals Jura, ward 1580 Rathmann, und 1605 Burgermeiſter, und blieb es 20 Jahre lang.

17) Friedrich Pohle, ward 1634 Burgermeiſter, in einer der unruhigſten Zeiten. Zu ſeiner Zeit war ein gewiſſer Melchior Scholze Rathmann, der 1640 auf der Flucht nach der Belagerung Hirſchbergs, ohnweit Löwenberg ſtarb, und dort begraben wurde. Er war der einzige lutheriſche Rathmann, als 1637 der Magiſtrat mit lauter katholiſchen Rathsgliedern beſetzt wurde.

18) Mattheus Baumgart, ward zweimal, nehmlich 1635 und 1637 Burgermeiſter.

19) Valentin Süſſenbach (der zweite) von hier gebürtig, (Enkel der erſtern,) prakticirte erſtlich als Juriſt, ward ſchon 1628 Rathmann, mußte aber 1629, weil er lutheriſch war, dies Amt wieder verlaſſen, ward aber 1633 wieder Syndicus und Erbvogt, und 1636 Burgermeiſter.

20) Valentin Bennermann, war als Juriſt ſehr berühmt. (man ſehe oben die Rechtsgelehrten.) Er ward ums Jahr 1637 (1638 eigentlich) Burgermeiſter, verließ aber in den groſſen Unruhen dies Amt.

21) Melchior Tiliſch, ward Burgermeiſter, als Bennermann dies Amt verließ, und

hatte

hatte die Belagerung von 1640 auszuhalten. Er war der Sohn eines hieſigen Rathmannes, und Erbherrn auf Eichberg, gleiches Namens.

22) George Wolfgräber (der Sohn eines hieſigen Rathmannes,) ward ums Jahr 1640 Rathmann, und bald darauf auch Burgermeiſter.

23) Johann Steilmannn, ward vermuthlich 1641 Burgermeiſter.

24) Valentin Scharfſtein, von hier gebürtig.

25) Valentin Riethmann. Zu ſeiner Zeit war Friedrich Flade Syndikus.

26) Balhaſar Körner, ſoll der Stadt nach geendigtem Kriege ſehr nützlich geweſen, und alles mögliche zu ihrer Wiederaufbauung beigetragen haben.

27) Gottfried Hornig, hier gebohren 1597 den 15ten Decemb. ward Burgermeiſter und königl. Hofrichter, und ſtarb 1662.

28) Heinrich Hoffmann-Scholtz, 1600 hier gebohren, wurde 1640 Rathmann, und zuletzt Burgermeiſter, und ſtarb 1672.

29) Nikolaus Rüffer, wurde ſchon zeitig Rathmann, 1663 aber Burgermeiſter; ſtarb 1669.

30) Gottfried Körner, 1621 hier gebohren, (des obigen Burgermeiſters Sohn,) war als Juriſt berühmt, hat 23 Jahr im Rathsſtuhle geſeſſen, ward königl. Hofrichter, und war 4 Jahre Burgermeiſter.

31) Gottfried George Joſeph von Ehrenſchild, Sohn des Syndikus Flade, gebohren 1640. Er ſtudirte Jura, ward hernach Burgermeiſter und königl. Hofrichter, und machte ſich um unſre Stadt beſonders durch ſeine Reiſen ins Ausland, zu Beförderung des Handels, ſehr verdient, und ward bei Hofe ſo angeſehn, daß er zur Belohnung ſeines Wohlverhaltens, in dem Adelſtand, mit dem Namen von Ehrenſchild erhoben wurde. Er ſtarb aber mit 48 Jahren 1689 den 23ten März. Er hatte 15 Kinder gezeugt, die größtentheils am Leben blieben.

32) Balthaſar Thomas Kretſchmer, von hier, ſtudirte die Arzneikunde, wurde Arzt zu Hainau, dann zu Hirſchberg Rathmann, und 1674 Burgermeiſter. Er war auch als mediciniſcher Schriftſteller berühmt.

33) Johann Gottfried Rüffer, 1640 den 14ten Febr. auf den Kynaſt gebohren, wohin

hin ſeine Aeltern, der Kriegsunruhen wegen geflüchtet waren, Sohn des Burgermeiſters Nikolaus Küffer. Er wurde 1670 Notarius publikus, 1674 Senator, und 1690 Burgermeiſter, und ſoll ein ſehr guter Juriſt geweſen ſeyn.

34) Johann Chriſtoph von Ehrenwald, geb. zu Breslau 1640 den 6ten Oct., wohin ſein Vater, George Walter, Kirchendiener zu Hirſchberg, geflüchtet war, ſtudirte Jura, wurde Notarius publ. Caeſareus, dann Gerichtsvogt zu Schweidnitz, 1674 aber Stadtſchreiber zu Hirſchberg, und 1705 Burgermeiſter und königl. Hofrichter, und wegen ſeiner Verdienſte 1708 in den böhmiſchen Adelſtand mit dem Namen von Ehrenwald erhoben. Zu ſeiner Zeit lebten noch Melch. Joſ. Kretſchmer, George Frantz Dreſcher von Cadan, als Rathsherren, Franz Joſeph von Ehrenſchild als Notarius, und Chriſtian Kretſchmer als Gerichtsvogt.

35) Melchior Joſeph Kretſchmer, 1661 den 28ten Sept. hier gebohren, war ebenfalls ein guter Juriſt, ward 1691 Notarius, 1695 Rathmann, und 1708 Burgermeiſter. Er ſtarb 1727 den 1ten Nov. Zu ſeiner Zeit war auſſer den ſchon erwähnten George Frantz Dreſcher, noch Rathsglieder, Chriſtian Kretſchmer, George Willhelm Emrich,

Gott-

Gottfried George von Ehrenſchild Notarius, und Kaſpar Dreſcher von Cadan Gerichtsvogt.

36) George Frantz Dreſcher von Cadan, wurde 1687 Gerichtsvogt, 1695 Notarius, 1706 Rathmann, 1712 Burgermeiſter und königl. Hofrichter.

37) Chriſtian Kretſchmer, hier geb. 1671 den 21ten Oct. Sein Vater war hier Arzt und Burgermeiſter. Er wurde 1695 Gerichtsvogt, 1709 Rathmann, und 1713 Burgermeiſter und königl. Hofrichter. Er ſtarb 1738 den 29ten Nov. Zu ſeiner Zeit waren G. W. Emrich Erbvogt, G. G. v. Ehrenſchild, Karl Joſeph Hübner, Rathmänner, Anton Leopold Rüffer, Notarius. Kretſchmer war mit in der Schützenbrüderſchaft, und wurde 1722 Schützenkönig; bei welcher Gelegenheit ihm zu Ehren ein maskirter Aufzug gehalten wurde, wie er weder vorher noch nachher jemals vorkam. *)

38)

*) Es ließen ihm 22 geweſne Schützenkönige einen kleinen Vers drucken, die Kaufmannſchaft überreichte ihm ein Chronodyſtichon, die Buchdruckerei ein Gedicht, und die Fleiſcher, Schuhmacher und Bäcker führten auf: „Die Glückſeligkeit einer Stadt, die bei Friedenszeiten an den Krieg denkt.“ Es kamen dabei im Zuge vor: Merkurius, Fama, Prudentia, Herkules, Achilles, ein Mohr, ein Chineſer, Hirſchberg (als ein geſchmücktes Frauenzimmer mit einer Mauernkrone,) auf der Bruſt das Stadtwappen, in der Rechten ein blankes Stilet, mit einem grünen Zweige

38) George Willhelm Emrich, geb. zu Schweidnitz, wo ſein Vater Burgermeiſter war. Er ward daher auch anfangs Amtsadvokat, und nachmals Landvogt, wurde 1704 Notarius zu Hirſchberg, und 1709 Senator, bis er 1723 das Burgermeiſteramt erhielt. Seine Kollegen waren damals: George von Ehrenſchild, Erbvogt, Karl Joſ. Hübner, Anton

Zweige umwunden; mit der Linken ergrif ſie die Arachne. Vor und hinter dieſen beiden gingen weiß gekleidete Knaben mit Kränzen, und Schildern mit Aufſchriften. Nun kam Ceres, Vulkan, Numa, Pompilius, Aeſkulap, Mars, geharniſcht, in der Linken ein Schild, in der Rechten eine blutige Pritſche. Dann noch 13 weiß gekleidete Jünglinge mit Degen, auf denen Citronen ſteckten; 12 Grenadiers, und dann der ganze Zug. Zeller hat ſorgfältig den Sinn jeder Maske auseinander geſetzt; und freilich iſt die Exegeſe manchmal ſo ſonderbar, als manche theologiſche. Zugleich ſtellten die Schneider auf ähnliche Art: „das beglückte Hirſchberg" vor. Hier kam: ein Herold, die Andacht mit einem Buche und einem Schilde auf dem Hirſchberg abgemahlt war, auf welches aus den Wolken ein Auge ſieht; dann Oeſtreich (in Geſtalt einer Prinzeßin, ſagt Zeller, mit Krone und Zepter, und einem Schilde mit dem doppelten Adler,) begleitet von Gerechtigkeit und Liebe; dann ein Ritter in vergoldeter Rüſtung mit dem gräflich Schafgottſchiſchen Wappen auf dem Schilde, begleitet von der Klugheit, und hinter ihm 2 Heiducken. Hierauf folgte die Wachſamkeit, und hinter ihr ein Bediente in Liveree, dann, Geſundheit und Friede, Minerva und Merkurius, Ceres und Pomona, und hinter dieſen der ganze übrige Zug der Schützen. Etwas ähnliches, doch mit wenigerer Pracht, wurde auch 1734 veranſtaltet, als der Rathmann Rüffer Schützenkönig wurde, welches auch Zeller weitläuftig beſchrieben hat in den verm. hirſchb. Merkw. Theil 3.

ton Leopold Küffer, D. Auguſtin Joſeph Wendler, Philipp Tanner, Notarius, und nach deſſen Tode Gottfried von Ehrenſchild. Burgermeiſter Emrich wurde 1742, als die preußiſche Regierung den Magiſtrat veränderte, pro emerito erklärt, und erhielt 100 Rthlr. Penſion. An ſeine Stelle kam

39) Johann Caspar Höfichen, geb. zu Jauer. Er lebte erſtlich zu Liegnitz als Advokat und königl. Rath, 1742 aber als erſter preußiſcher Burgermeiſter und dirigens der Stadt nach Hirſchberg verſetzt, da der Magiſtrat der bisher aus lauter katholiſchen Gliedern beſtand, meiſtens abgedankt, und mit lutheriſchen beſetzt wurde. *) Er verwaltete ſein Amt mit vieler Thätigkeit und Anſehn, und ſtarb 1756. Unter den mit ihm zugleich angeſetzten Magiſtratsperſonen war auch D. Lindner (ſ. die Aerzte.)

40) Heinrich Ludewig Guſtav Mirus, geb. 1719 zu Zedenik in der Uckermark, war anfangs Auditeur und Regimentsquartiermeiſter bei dem preußiſchen Regimente la

*) Man muß dies nicht als eine Intoleranz von Friedrich II. anſehn. Es war nur politiſche Klugheit, da die meiſten Einwohner der Stadt lutheriſch waren, ſich ihnen gefällig zu machen, und weil ſich fürchten ließ, daß ein katholiſcher Magiſtrat auch mehr an dem katholiſchen Hauſe Oeſtreich hängen, und über lang oder kurz demſelben ſeine Ergebenheit, bei vorkommenden Umſtänden öffentlich oder heimlich, zum Nachtheile der Proteſtanten und Preußens bezeigen könnte.

la Motte Fanque, und kam 1756 nach Hirſchberg als Stadtdirektor. Er war ein guter praktiſcher Juriſt, und verwaltete ſein Amt bis 1778 da er ſtarb.

41) Johann Chriſtoph Schönau, gebürtig von Gotha, gebohren den 22ſten Mai 1727. Er ward nach Vollendung ſeiner Studien Auditeur bei dem Regimente Küraſſier von Bredow zu Oppeln, und 1764 Prokonſul, 1780 aber Stadtdirektor zu Hirſchberg. Seiner raſtloſen Thätigkeit und Rechtſchaffenheit hat die Stadt ſo manche gute Einrichtung, beſonders im Polizeifache und bei den Feueranſtalten, ſo wie die Anlegung des Kavallierberges und des Helikons zu verdanken; ſo wie er wegen ſeiner Leutſeligkeit gewiß die vorzügliche Liebe und Achtung der ganzen Stadt beſitzt.

42) Johann George Jonä, gebohren zu Strasburg in der Uckermark 1739, ward nach vollendeten Studien und Vorbereitungen Auditeur bei dem Regimente von Thiele, kam 1764 als Syndikus nach Hirſchberg, wo er nach dem Tode des Stadtdirektor Mirus die Direction des eigentlichen ſtädtiſchen Juſtizweſens, und den Tittel als Juſtizdirektor erhielt. Er iſt als unpartheiiſcher und ſcharfſichtiger Rechtsgelehrter nicht nur am Orte und in der Gegend, ſondern auch bei höhern Dikaſterien bekannt, und

in großer Achtung; daher ſein Wort in jedem Falle von Gewicht iſt.

43) Karl Jeremias Ketzler, eines hieſigen Predigers Sohn, geb. 1734, war Kaufmann, und ward 1766 Rathmann, erhielt aber 1789 den Tittel als Burgermeiſter, ob er gleich blos ſein bisheriges Fach als Rathmann beibehielt. Er ſtarb 1794.

Andre Rathmänner zu Zeiten des Stadtdirektor Mirus waren: C. H. Bährmann, geb. zu Elbing in Südpreußen 1721, zugleich Acciseinnehmer. Matthias Falke, geboh. zu Sensburg in Preußen, war Kämmerer. Benjamin Glogner, ein Kaufmann, geb. 1708. Jakob Petri, geb. 1712 zu Lützen in Preußen, war vorher Rittmeiſter geweſen. Benjamin Gottlieb Geier, geboh. 1736 zu Hirſchberg, eines Rathmanns Sohn, Gerichtsvogt. Chriſtian Traugott Ludewig Carpzow, geb. 1754, eines Kaufmanns Sohn von Hirſchberg; welche bereits alle geſtorben ſind. Die übrigen noch lebenden ſollen an ihrem Orte (beim Rathhauſe) genannt werden.

Anhang zur Stadtgeſchichte. *)

Am 22ſten Mai 1797, am erſten Tage des Jahrmarkts vor Pfingſten, an einem Montage, entſtand

*) Da ſich einiges hier zutrug das nicht unwichtig war aufgemerkt zu werden, da ich eben andre Gegenſtände abhandelte: ſo konnte ich dort nicht abbrechen; muß dies alſo hier nachholen.

ſtand Abends gleich nach 11 Uhr, ohne daß man weiß wodurch, auf der Roſenau, in dem Eckhauſe am Wege nach der neuen Mühle, der Roſenſchenke gegen über, ein Feuer, wobei 4 Menſchen, der Wirth, die Wirthin, und zwei in ihrem Hauſe ſchlafende Tagelöhner verbrannten, die vermuthlich vorher im Dampfe erſtickt waren. Zwei Handwerksburſchen retteten nur noch mit genauer Noth ihr Leben. Ausſerdem verbrannte noch einiges Vieh im Stalle. Doch war die Rettungshülfe ſo ſchnell, obgleich faſt alles ſchon im erſten Schlafe lag, daß die Landſpritze, *) nicht nur gleich (zuerſt) beim Feuer war, ehe ſich noch die Mannſchaft die zu ihr gehört alle verſammeln konnte, ſondern, daß auch dies Haus nicht ganz niederbrannte, und noch die Stube, inwendig nur wenig beſchädigt, ſtehn blieb, und ein ganz nahe ſtehendes nur, zu Verhinderung des Weitergreifens des Feuers, abgedeckt wurde; welches gewiß ein Beweiß guter Feuerordnung iſt.

Kurz darauf, den 28ten May, an einem Sonntage, nach 4 Uhr, *) an einem zwar bis dahin heiteren, aber auch ſchwülen Tage, zog unvermuthet eine Wetterwolke über unſre Stadt, aus der, unter heftigem Sturme, Donnern und

 Bli-

*) So nennt man diejenige Spritze welche beſtimmt iſt, wenn in der Nachbarſchaft Feuer iſt, in die Ferne zu Hülfe zu eilen.

**) Als man eben den Kaufmann Schäfer den älteren begrub.

Blitzen, ein ſo gewaltiger und großer Hagel fiel, oder vielmehr herabſtürzte; daß er die meiſten gegen Abend und Mittag gerichteten Fenſter beſchädigte, viele ganz einſchlug, und auf ſeinem Striche auch auf dem Felde beträchtlichen Schaden that.

Ein großes Waſſer das am 12ten Jul. dieſes Jahres entſtund, war zwar immerdar hoch, aber doch gegen andre größere Wäſſer von weniger Bedeutung, und weniger nachtheilig; beſonders da es nicht lange anhielt, und dann ſehr ſchnell fiel.

Sonſt iſt dies Jahr noch durch ſeine Fruchtbarkeit für Hirſchberg und das ganze Land merkwürdig. Alle Lebensmittel waren in niedrigem Preiſe, vorzüglich aber das Obſt, ſo daß man für 1 Gröſchel gewöhnlich 20 zuweilen auch 30 Pflaumen, oder 2 bis 3 gute Birnen bon Chretiens, oder gute Aepfel kaufte, welches ſeit 20 Jahren hier nicht der Fall geweſen war. Dieſe Wohlfeilheit kam den Einwohnern von Stadt und Land, bei der faſt gänzlichen Niederlage der Handlung, in dieſem Herbſte, ſehr zu ſtatten.

Ende des erſten Theils.

Zwei=

Zweiter Theil.

Gegenwärtiger Zuſtand der Stadt Hirſchberg.

Erſter Abſchnitt.

Zuſtand der Stadt und Vorſtädte überhaupt.

Die Stadt Hirſchberg iſt innerhalb ihrer Ringmauer ſehr klein, und begreift nur 267 Häuſer; die Vorſtädte hingegen ſind in Verhältniß anſehnlich, und enthalten 608 Häuſer, zuſammen alſo befinden ſich hier 875 Wohnhäuſer (ohne Ställe und Scheunen,) oder Feuerſtädte, und 29 öffentliche Gebäude; unter welchen manche nicht unanſehnliche Gebäude angetroffen werden. Freilich iſt die Bauart auch der beſten, beſonders in der Stadt, noch etwas gothiſch, da ſie faſt alle Giebel haben, und rund um den Markt Löben (Lauben) gehn. Dieſe Löben ſind alle gewölbt, und haben daher kein ganz unangenehmes Anſehn; und ſind bei übler Witterung nicht allein für Fußgänger, ſondern auch, beſon-

ders

ders am Markttagen für die feilhabenden Verkäufer bequem, und für die Hausbeſitzer einigermaßen einträglich, indem die feilhabenden Händler den Hausbeſitzern einigen Zins für ihre Stelle geben. Die meiſten Häuſer in der Stadt ſind 3, einige auch 4 bis 5 Etagen hoch, obgleich in vielen die innre, noch alte Bauart etwas winklich iſt, und viele kleine, oft finſtre Treppen, von einer Etage zur andern führen, weil oft die hintern Zimmer niedriger ſtehn als die fördern. Doch ſind faſt alle Häuſer ganz von Stein, auch in ſehr vielen ſteinerne Treppen bis an das Dach.

Die Wohnhäuſer in den Vorſtädten ſind meiſtens kleiner, als die in der Stadt; doch ſind auch nicht wenig recht anſehnliche Gebäude darunter. Beſonders zieren die vielen, in neuerm Geſchmack angelegten Gartenhäuſer, die der Stadt am nächſten liegenden Vorſtädte, hauptſächlich vor dem Schildauer und Langgaſſenthore. Indeſſen ſind wieder viele Häuſer, beſonders in den Sechsſtädten, den Dorfhäuſern hieſiger Gegend nicht unähnlich, da auch mehrere ihrer Beſitzer Weberei oder Ackerbau treiben.

Die Stadt ſelbſt hat einen Markt, der auch der Ring (nach ſchleſiſcher Art) genennt wird, und 10 Gaſſen, nehmlich die Schildauergaſſe, (gewöhnlich Schillergaſſe,) Schulgaſſe, Judengaſſe, Stockgaſſe, Langgaſſe, Drathziehergaſſe, dunkle- und lichte

Burg-

Burggaſſe, Hintergaſſe, Herrengaſſe und Kirchgaſſe. Sie ſind freilich alle nicht groß, doch ſind die Schildauergaſſe, Langgaſſe, lichte und dunkle Burggaſſe nicht uneben gebaut, und die lebhafteſten in der Stadt, da ſie zu den 3 Thoren, den Schildauer = Langgaſſen und Burgthore führen. Daß Markt und Gaſſen gepflaſtert ſind verſteht ſich, und wenn gleich unſer Pflaſter nicht ſo gut iſt als das Kaſſelſche, ſo gehört es doch nicht unter die ſchlechteren. Auf dem Markte iſt es gegen die Mitte zu etwas erhöht, und an den Häuſern lauft ein etwas vertieftes Gerinne (Rinnſtein,) wohin ſich bei Regenwetter alles Waſſer ſammelt, und dann abfließt, da die Stadt gegeu das Schildauer Thor zu etwas höher liegt, als gegen das Burgthor. In den Gaſſen iſt ebenfalls, das Pflaſter des Fahrwegens in der Mitte erhöht, und an beiden Seiten ſind Gerinne, über denen dicht an den Häuſern noch meiſtens ſchmale, oft etwas ſchiefe Fußwege gehn. Zum Ablauf des Waſſers aus der Stadt, ſind an allen Seiten in der Stadtmauer unten gewölbte Oeffnungen gelaſſen, die das Regenwaſſer in den Stadtgraben leiten.

Etwas gegen die Schönheit einer Stadt iſt, daß auf der Abendſeite des Marktes, mitten auf dem Platze das Rathhaus ſteht, welches indeſſen ein gutes Gebäude iſt; übler iſt es, daß die Brodt= Fleiſch= und Schuhbänke, mitten auf der Oſt-

ſeite

ſeite des Marktes, an der Ecke der Brodtbänke, ſüdöſtlich die Garküche, und an den Fleiſch- und Schuhbänken, nördlich die Siebenhäuſel ſtehn, welches alles freilich den Markt verengt, und die freie Ausſicht benimmt; ſich aber auf keine Weiſe abändern läßt, da ſich die Anlage dazu aus den älteſten Zeiten herſchreibt, und kein andrer bequemer oder unbequemer Platz innerhalb der Stadt dazu vorhanden iſt.

Etwas andres ſind die hier noch gewöhnlichen, weit vor den Häuſern hervorſtehenden hölzernen Dachrinnen, die zwar ihr Waſſer, bei Regenwetter, weit von den Häuſern weggießen, aber auch in den meiſtens etwas engen Straßen, bei heftigem Regen, die Straßen unſichrer machen, als der Regen ſelbſt, und überhaupt nicht gut ausſehen. Daher man ſeit einiger Zeit angefangen hat, ſtatt derſelben kupferne oder blecherne Röhren an den Häuſern herab zu führen.

Noch ein Uebelſtand iſt, daß die meiſten Häuſer keinen Ausguß in den Hofraum haben, ſondern daß aller Küchenunrath in die Gerinne vor die Häuſer getragen werden muß; welches eine große Unreinigkeit verurſachen würde, wenn nicht die Gerinne gut abliefen, und wenn man nicht von Policey wegen ſtreng darauf hielte, daß jeden Freitag abends oder Sonnabends früh vor jeder Thüre der Unrath in Haufen gekehrt, und dann, wenn auch Sonnabends der Markt von den ſtäd-

tiſchen

tiſchen Hofeleuten gekehrt iſt, alles zuſammen durch Policeyveranſtaltung von Markt und Gaſſen weggeſchaft würde. Daher denn, bei allen Handelsverkehr und vielem Fuhrwerke, dennoch Markt und Gaſſen ziemlich reinlich, und ſogar bei üblen Wetter nicht eben ſehr ſchmutzig ſind.

Doch bleibt bei allen dieſen Mängeln im ganzen genommen die Stadt ſchön genung, nach alter Anlage, und übertrift an guter Bauart und modernen Abputz der Häuſer die meiſten mittleren, auch wohl größern Städte Schleſiens.

In der Stadt ſelbſt giebt es nur einen einzigen, nehmlich den Chriſtian Thomannſchen Garten neben dem Kirchhofe, wobei auch ein geſchmackvolles Gartenhaus mit einem Concertſaale angebracht iſt. Beides ſteht auf der Stelle, wo ſonſt das Jeſuitenkollegium ſtand, und ward ums Jahr 1780 erbaut. Einige ganz kleine in den Höfen der Häuſer angelegte Gärtchen ſind nicht zu rechnen.

Die Vorſtadt wird in drei Haupttheile oder drei Vorſtädte getheilt, und nach den drei Thoren benannt, nehmlich die Schildauer- Langgaſſen- und Burgthor-Vorſtadt. Zu der erſten gehören die äuſere Schildauergaſſe, bis zum Reynhübel, links der Boberberg und die Zopfengaſſe, nebſt dem Kirchberge, und rechts der katholiſche Ring und die

Schü-

Schützengaſſe. Zur zweiten rechnet man das was gleich vor dem Langgaſſenthore liegt, links der Seltenrein und die Hirtengaſſe, gerade aus die heil. Geiſt Gaſſe, rechts der Sand, bis an Kunnersdorf an, und noch mehr rechts von da gegen das Burgthor zu, die Brandweingaſſe, (von einer da angelegten Brandweinbrennerei.) Zur dritten gehören die Häuſer vor dem Burgthore, rechts und links, die Roſenau über der Zackenbrücke, die Sechsſtädte über den Bober oder Nepomucenusbrücke, bis nahe an Grunau, und weiter hinaus die Waldhäuſer oder Neugrunau, (links neben den Dorfe Grunau.)

Unter dieſen Vorſtädten iſt die größte oder weitläuftigſte, die vor dem Burgthore, die ſchönſte aber, die vor dem Schildauerthore, theils wegen der breiten, lebhaften, zur evangeliſchen Schule und Kirche führenden Schildauergaſſe, die auch mehrere anſehnliche Wohnhäuſer, und an manchen Stellen eine vortrefliche Ausſicht nach Morgen und Mitternacht zu hat, theils wegen der vielen Gärte und Gartenhäuſer, die an der Schützengaſſe und dem Schillergraben, (den Theile des Stadtgrabens zwiſchen dem Schildauer- und Langgaſſenthore,) und auch auf der äuſſerſten Schildauergaſſe gelegen ſind, und von wo aus man meiſtens eine freie Ausſicht ins hohe Gebürge findet. Zwar ſind auch vor dem Langgaſſenthore einige nicht unbedeutende Gärte nebſt

Gar-

Gartenhäuſern, unter andern der große v. o n Buchſiſche Garten angelegt; doch iſt ihre Zahl bei weiten nicht ſo beträchtlich als vor dem Schildauerthore, vor dem Burgthore ſind nur wenige von Bedeutung.

Die wichtigſten unter dieſen Gärten möchten ungefähr folgende ſeyn: der v. Buchſiſche (vor dem Langgaſſenthore,) der ein ſehr großes Stück Land einnimmt, einige Springbrunnen, und einen kleinen Teich nebſt einem Badehauſe, einige nicht unebne Lindengänge, und eine ſehr anſehnliche Orangerie hat. Dabei iſt ein zwar nicht modernes aber doch großes Gartenhaus, in welchen man auſſer Gartenwohnung und Frucht- und Treibhäuſern, auch einige Wohnzimmer, ein Naturalienkabinet, das zu ſeiner Zeit als es geſammelt wurde nicht ohne Bedeutung war, ein kleines Kunſtkabinet, mit phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten und Maſchinen findet, auch einen Saal mit 2 Sprachröhren, durch die man ganz leiſe mit einen Andern an den entgegengeſetzten Enden des Saals ſprechen kann. Im Frucht- und Treibhauſe findet man auch mehrere ausländiſche Gewächſe, z. B. Kaffeebäume, Aloen, Ananas, ꝛc. die auch zu Blüthe und Frucht gebracht werden; und noch einige ſeltnere ausländiſche Blumen. Die Anlage des ganzen Gartens iſt zwar alt franzöſiſch, doch ſind ihm in neuern Zeiten jene Steifheiten immer mehr benommen worden. Das Land zwiſchen den Gängen und an

der

der rechten Seite wird aber zu Gemüſe und Blumen benutzt. Einige Sommerhäuschen, Niſchen und Bänke fehlen auch nicht.

Den 2ten Rang in der Größe, in der Anmuth und Schönheit aber vielleicht den erſten behauptet unſtreitig der Franzische Garten, der eigentlich aus 2 Gärten beſteht, daher auch 2 moderne Gartenhäuſer eine ſchöne Orangerie, auch einige ausländiſche ſeltnere Gewächſe, und zwei vortrefliche, lange, dicht belaubte, bedeckte Gänge, mit einigen großen Lauben, und andre oben offne, aber durch Buchenwände ſchattigte Gänge hat. Auch ſeine Anlage iſt noch franzöſiſch, doch ebenfalls die Steifheit gemindert, und die Rabatten geben Blumen, ſo wie die Felder Gemüſe und Franzobſt.

Der dritte in der Größe iſt der ehemals Heſſiſche, jezt königliche Garten, bei dem königl. Kommerzhauſe, der aber ſeit mehreren Jahren, nicht ſowohl als Luſtgarten zur Schönheit, ſondern mehr zum Nutzen unterhalten wird. Daher auch die darin befindlichen 2 Fontänen mehr als nützliches, als verſchönerndes Waſſer gebraucht, auch einige ausländiſche Gewächſe, z. B. große Aloen, wenn ſie eingehn, nicht wieder erſetzt werden. Das dabei ſtehende Gartenhaus iſt eines der größten Gebäude unſres Ortes, und jezt zur Wohnung des für beſtändig hierher geſetzten königlichen Kriegsraths, ab- und zureiſenden

Ge-

Geheimenraths, und zu den Zuſammenkünften des Kommerzkollegii eingerichtet.

Der vierte möchte wohl der Tietziſche vor dem Burgthore ſeyn, der nicht allein ein gutes Gartenhaus, ſondern auch eine ſchöne Anlage, angenehme Berceaus, und nach mehreren Seiten eine ſchöne Ausſicht hat. Der fünfte möchte vielleicht der Kießlingſche vor dem Langgaſſenthore, und der ſechſte der von Thilauſche auf der Schützengaſſe ſeyn, der ebenfalls ein ſchönes Gartenhaus hat. Unter den übrigen ſind der Hartmannſche und Ballabeniſche vorm Langgaſſenthore, der Kellerſche, Lichterſche, Renneberqſche, Schäferſche, am Schillergraben, der Ordelinſche, Linkiſche, auf der Schützengaſſe, der Martensſche, Baumgartſche, Walterſche, auf der Schildauergaſſe, der Mockwitziſche, Hoffmannſche, Senator Tietziſche, unterm Kirchberge, und der Knoblochſche unter dem Boberberge, ſo auch der Glognerſche (an den Scheunen vorm Burgthore,) noch zu merken, die meiſtens ziemlich gut angelegt ſind, und größere oder kleinere Gartenhäuſer haben. Es giebt zwar noch ſehr viele kleinere und größere, mitunter recht artige Gärtchen, beſonders an dem Hirſchgraben, (zwiſchen dem Schiller- und Burgthore,) und auf der Schützengaſſe; allein alle anzuführen wäre zu weitläuftig.

Alle dieſe Gärten ſind zum Theil ſchon im vorigen, oder im Anfange, meiſtens gegen die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, man möchte ſagen, in den Zeiten des größten Wohlſtandes, angelegt worden; nur wenige in den neuern Zeiten. Beſonders ward durch die Anlagen auf dem Kavallierberge ſehr die Luſt zu Verſchönerung der Privatgärte vermindert. Indeſſen iſt doch durch dieſelben unſre Stadt ringsherum von Gärten umgeben, und ihre Lage dadurch ſehr angenehm gemacht worden; ſo wie auch dieſe Gärte das ihrige zu Verſorgung der Stadt mit allerlei Gemüſen, Früchten und Blumen, im ganzen Jahre, aber auch beſonders im zeitigen Frühjahre und ſpäten Herbſte beitragen. In den Vorſtädten ſtehn an mehreren Orten zwar noch Scheunen an der Straße, doch meiſtens in Nebengaſſen, auſſer auf dem Wege nach der Niedermühle und Zuckerraffinerie; indeſſen ſind dieſe von Stein und mit Ziegeln gedeckt, und ihr Anſehn iſt nicht ſchlecht, und die Gaſſe iſt im Grunde nur ein Fahrweg. In den Sechsſtädten und auf der äuſſern Schildauergaſſe ſind aber nur da Scheunen zu ſehn, wo Vorwerke ſind, die doch alle ſchon ſeit alten Zeiten ſtehn, und wo es freilich nicht allemal zuträglich ſeyn würde, blos um der Schönheit willen, die Scheunen wegzureißen, und ſchönere Wohnhäuſer an die Straße zu ſetzen.

Stadt und Vorſtädte ſind von einander durch Mauer, Graben und Wall abgeſondert.

dert. Die Mauer iſt nichts als eine doppelte Umkleidung der Stadt, nach alter Befeſtigungsart, deren Zwiſchenraum jezt von der Kämmerei an Privatperſonen vermiethet, und von dieſen zu Luſt- und Nutzungsgärten angelegt worden iſt. Der Graben iſt noch breit und tief, wird zur Graſung benutzt, und nur zwiſchen dem Burg- und Schillerthore, näher gegen das erſtere, iſt er auf Gartenart angebaut. Dies geſchah erſt in den neuſten Zeiten, vor und nach dem Jahre 1780. In älteren Zeiten war dieſer Graben ein ſtädtiſcher Thiergarten, worin viele Bäume und Sträucher ſtunden, auch ein Brunnen war, und Hirſche und Rehe gehalten wurden. Beſonders machte ſich ein gewiſſer Senator Hübner das Vergnügen, dieſen Graben nach ſeinen Geſchmack anzulegen, und Wild zu unterhalten. Allein, da dieſer, weil er ſich der Verrätherei verdächtig gemacht hatte, ſeines Amtes entſetzt wurde, (im 7jährigen Kriege,) ſo hörte dieſe Unterhaltung auf, das Wild ward weggeſchoſſen, das Buſchwerk ausgehaun, und es ſtehn nur noch wenige Bäume; ſelbſt der Eingang oder das Herabſteigen in dieſen Graben, iſt durch Ausfüllung eines Theils deſſelben mit Schutt, ſo leicht geworden, daß man kein großes Thier, ohne einen beſondern Zaun, darinn zu erhalten im Stande wäre. Auch iſt der Brunnen eingegangen. Ueberhaupt hat man an mehreren Stellen, z. B. links vor dem Burgthore, und links vorm Schillerthore angefangen den Graben auszufüllen, und

Häuſer und Gärte dahin zu baun. Und es wäre freilich zu wünſchen, daß man damit fortführe, damit endlich die öde, jezt faſt unnütze Stadtmauer ganz wegkommen, und in dieſer Gegend ſchöne Gaſſen oder Spatziergänge angelegt werden könnten; welches auch vielleicht mit der Zeit wohl der Fall werden könnte.

Der Wall um die Stadt, iſt nichts als ein Damm, den man faſt nicht für einen Wall halten ſollte, da er an den meiſten Stellen zum fahren breit (auſſer auf dem Hirſchgraben,) von Häuſern und Zäunen begränzt iſt, und zum gewöhnlichen Fußwege dient, auch nirgends ſchwer zu erſteigen iſt, da er keine beträchtliche Höhe zu haben ſcheint. Indeſſen ſieht man, daß er Wall iſt, daraus, daß er rings um die Stadt, an der Grabenſeite perpendikulär untermauert iſt, und daß alle Häuſer und Gärte, die an demſelben angetroffen werden, mit ihrem Grunde tiefer liegen, als er iſt, ſo daß man auf Stufen in dieſelben hinabſteigen muß, auch wo man auf ebnem Boden zu gehn ſcheint. Das kommt zum Theil daher, daß er ſeit dem 30jährigen Kriege nicht mehr als Wall betrachtet oder unterhalten worden iſt, und daß bald nach dieſem Kriege Gärte an ihm angelegt wurden.

Zweiter Abſchnitt.

Oeffentliche Gebäude.

1. Das Rathhaus, welches nach dem Einſturz des alten im Jahre 1744 zu baun angefangen wurde, iſt ein anſehnliches Gebäude, in einem ſoliden Geſchmack, von Anton Jentſch und Anton Effner als Mauermeiſtern, und Andreas Weyſe als Zimmermeiſter erbaut. Es ſteht auf der Abendſeite des Marktplatzes. Auf der Morgenſeite, in der Ecke gegen die Siebenhäuſel zu, liegt im Grundſteine folgende Schrift, in lateiniſcher und deutſcher Sprache, *) auf Zinn geſtochen, in einem viereckigten ſteinernen Kaſten, von 12 Zoll Länge und Breite. **)

Seyd zugegen ihr Bürger, eure Stadt Hirſchberg, welche bisher immer ihrer vornehmſten Zierde beraubt geweſen, kann ſich nunmehro wieder über den glücklichen Anfang erfreun, den öffentlichen Sitz guter Rathſchläge und der Gerechtigkeit, der ſchon vorlängſt unter dem Allerdurchlauchtigſten und Königl. Piaſten ſeinen Urſprung genommen, den Boleslaus der Krummäulige 1108. zuerſt erbauet, Boleslaus der Kahle 1242 zuerſt erweitert, 1281 zuerſt ummauert, den Herzog Heinrich, den Bolko der Kleine, der die großmüthige Agnes

*) So wie ſie damals von D. Lindnern verfaßt und überſetzt wurde, und die ich deswegen herſetze, weil ſie wenig bekannt iſt.

**) Dieſe Schrift iſt in beiden Sprachen in abwechſelnden bald langen bald kurzen Zeilen, wie Innſchriften geſchrieben. Des Raums wegen laſſe ich ſie nicht ſo drucken.

nes mit reichlichen Privilegien begnadigt, den Kaiſer, den Könige geliebet, den eure Vorfahren 1623. wider die Landesverwüſter, 1634 wider die Feuersbrünſte, 1640 wider die Belagerungen ſo männlich beſchützet haben, euer berühmtes altes und ſchönes Rathhaus meine ich, warf 1739. den 28ten Februar der unglückliche Einfall des daran ſtehenden hohen Thurms größtentheils darnieder, und zerſchmetterte deſſen feſten Gehalt durchgängig. Leider! welcher alten Zierde wurde dadurch euer öffentlicher Marktplatz beraubt! Aber, o Freude! zu was für neuen Zierden macht man itzo auf eurem Markte Anſtalt?

Seyd zugegen, ihr Bürger! Unter der Regierung des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Allergnädigſten Fürſten und Herrn, Herrn, **Friedrichs**, von Gottes Gnaden, Königs in Preußen, Marggrafes zu Brandenburg, des H. R. R. Erzkämmerers und Churfürſts, Souverainen und oberſten Herzogs in Schleſien ꝛc. Auch dieſes Schleſiens kraft des uralten allerdurchlauchtigſten Stammrechts angenehmſten und neueſten Piaſts, wurde heut den 11ten Jun. 1744 durch ſeine Excellenz den Hochwürdig-Hochgebohrnen Herrn, **Ludwig Willhelm** Grafen von **Münchow**, Eures Glorwürdigſten Königs wirklich dirigirenden Geheimen Stats- und Kriegs-Miniſter, auch Chef, Präſidenten der ſchleſiſchen Kriegs- und Domänen Kammer ꝛc. auf gutes und erfreuliches Glück, zu eurem neu zu erbauenden Rathhauſe der erſte Grundſtein gelegt. Dabei ſind gegenwärtig der Wohlgebohrne Herr **Chriſtlieb von Maſſow**, königl. preuß. Kriegs- und Domänenrath, ingleichen die Hochedelgebohrnen, Hochedlen, Gelehrten und Großachtbaren Herren und Männer, **Chriſtoph Gottlieb Hedemann**, königl. preußiſcher Baudirektor in Schleſien, **Johann Caſpar**

Höfi-

Höfichen, königl. preuß. Rath und dirigirenden Burgermeiſter, Gottlieb Geier, Proconſul, Anton Leopold Rüffer, Johann Chriſtoph Stiller, Matthäus Chriſtian Ihle, Samuel Gottfried Feige, George Friedrich Schmith, Kaſpar Gottlieb Lindner, Rathmänner, Gottfried Samuel von Ehrenſchild, Syndicus und Secretarius, Johann Friedrich Fiſcher, Kämmerer, Heinrich Victorin Holzhauſen, Stadtvogt, wie auch, die Wohlachtbaren Männer Johann Chriſtoph Kanzler, Julius Aeneas Hübner, Jeremias Titze, Chriſtoph Ermrich, Jerem. Lorenz Krügel, Joh. Balthaſar Reimann, Joh. Gottfried Birner, Stadtſchöppen, und endlich die ſämmtlichen Geſchwornen der Stadt, ſowohl die zur Handelſchaft, als welche zu den Künſtlern und Handwerken gehören.

Ihr Richter! ſinnet von nun an auf nichts, als Gerechtigkeit auszuüben; Ihr Bürger! Denket von nun an auf nichts, als wie ihr gerecht leben wollet, ſo werdet ihr jederzeit gerechte Richter, ſo werdet ihr jederzeit rechte Bürger ſeyn. Alſo wird auch nach dem Wunſche des Hochgebohrnen Erſten Grundſtein-Legers, Euer neues Rathhaus in unvergängliche Zeiten ſtehen und dauern, und nachdem ihr für den König, für das Vaterland, für eure Stadt andächtige, und für den glücklichen Fortgang dieſes Baues treue und redliche Wünſche nach dem Himmel geſchickt; ſo vermauert mich ſchlechtes ſchriftliches Denkmal zugleich mit in den Grund, und gehet freudig und glücklich von dannen.

'ADESTE CIUES!

Vrbs veſtra Hirschberga ornamenti primarii hactenus orba, hujus nunc denique ſecundis exhilaratur auspiciis. publicam conſiliorum publicam juſtitiæ ſedem, jam pridem sub ſereniſſimis, sub regiis ortam PIASTIS, quam BOLESLAUS distortus MCIIX primus ſtruxit, BOLESLAUS calvus MCCXLII primus ampliavit, BOLESLAUS bellicoſus sev BOLCO glorioſus MCCLXXXI primus reparavit, quam HENRICUS quam BOLCO parvus, quam AGNES magnanima privilegiis odornarunt, quam REGES quam CAESARES adamarunt, quam Majores vestri MDCXXIII contra depopulatcres, MDCXXXIV contra incendia MDCXL contra obſidia mascule defenderunt. CURIAM inquam VESTRAM inclytam, venuſtam, vetuſtam, fatalis An. MDCCXXXIV. XXVIII Febr. turris excelſæ Lapſus fere plane conquaſsavit, diſsolvit, deſtruxit. proh! forum veſtrum prisco ſplendore publico privatum! ſedio! forum veſtrum novo ſplendoris ortu adornandum!

ADESTE CIVES! &c. *)

Das Gebäude ſelbſt hat 11 große Fenſter in der Länge, (oder gegen 50 Schritt,) 5 in der Breite, und 3 über einander in der Höhe. An jeder Seite iſt in der Mitte ein Portal, zu dem man auf 3 breiten ſteinernen Stufen ſteigt, die beide in

*) Den klaßiſchen Werth dieſer Inſchrift wird man aus dieſer Probe hinlänglich kennen lernen. Da der Inhalt in der deutſchen Ueberſetzung des Verfaſſers ſelbſt vor Augen liegt, ſo halte ich es für überflüßig ſie ganz herzuſetzen.

in den Hausraum führen. An der Mittagsſeite ſind noch an beiden Ecken jenen Portalen ähnliche Thüren, wovon die gegen Morgen, oder die Brodbänke zu, zum Raths= oder Stadtkeller, die andre aber gegen Abend, zu der Plombage und Wachſtube führt. Auf der Mitternachtſeite iſt gegen Morgen zu keine Thüre, ſondern nur ein Fenſter von der Wohnung des Kellerwirths, gegen Abend aber in der Ecke die Stadtwaage. Ueber jedem Portale iſt ein, mit einem eiſernen Gegitter verſehener Altan (Balkon,) auf den man aus der 2ten Etage gehn kann, über denen das preußiſche, und an dem ſüdlich, das Stadtwappen iſt. Ueber dieſen Altanen ſteht an der Mittagsſeite unterm Dache die Inſchrift:

CUrIa sUb UMbra frIDerICI regIs borUssIae tertII VerI aUgUstI patrIs patrIae renata. *)

An der Mitternachtſeite hingegen ließt man:

renata DIe ante oCto annos tUr-rI sUbIto CoLLapsa CUrIa DeCorI aC UsUI sUo nUnC restItUta. **)

*) „Dies Rathhaus ward wieder erbaut unter dem Schutze Friedrichs, des dritten wahren Vaters des Vaterlandes.“ Aus den Buchſtaben kommt die Jahrzahl 1747, da es eingeweiht wurde.

**) „Das Rathhaus das vor 8 Jahren einfiel, ward zur Zierde und zum Nutzen wieder hergeſtellt.“ Aus den Buchſtaben kommt auch die Zahl 1747.

Das Dach iſt nach holländiſcher Art gebrochen, in der Mitte deſſelben aber erhebt ſich der Thurm, um welchen, wenig über das Dach erhaben eine Gallerie geht, auf der den Sommer hindurch täglich Vormittags um 10 Uhr, und gegen Abend um 6 Uhr, von dem Stadtmuſikus Muſik mit Blasinſtrumenten gemacht, auch jede Stunde bei Tage und bei Nacht, von dem Thurmwächter mit der Trompete, zweimal, auf der Morgen- und auf der Abendſeite ausgeblaſen wird. Dieſe Gallerie iſt nur von Holz, welches ſeinen Grund in dem Mangel an Baukoſten bei der Aufführung dieſes Gebäudes haben ſoll; ob man gleich damals auch die Furcht vor der Schwere einer eiſernen Gallerie angegeben haben ſoll; die aber ungegründet geweſen wäre.

Von dieſer Gallerie an erhebt ſich der nicht ſehr hohe, aber nicht geſchmackloſe Thurm, auf welchem die Stadtuhr mit 4 Seigertafeln, und zwei Seigerſchaalen angebracht iſt. Dieſe Uhr iſt die einzige öffentliche, welche von ſelbſt ſchlägt, *) und wird daher immer einem hieſigen Uhrmacher zur Beſorgung übergeben, der dafür einen gewiſſen Gehalt erhält. Das Dach des Thurmes iſt nur einmal durchſichtig, aber ganz mit weißem Blech bekleidet. Auf der Spitze deſſelben iſt über dem Knopfe, ein großer ſchwarzer Adler von Eiſenblech angebracht, der ſeine Flügel ausbreitet, und,

*) Die übrigen werden, wenn dieſe geſchlagen hat, von Menſchen gezogen oder geſchlagen.

und, ob er gleich viele Zentner wiegt, doch von etwas ſtarkem Winde gedreht wird, und daher freilich keine genaue Windfahne vorſtellt, doch kein unebnes Anſehn hat.

Im Innern des Rathhauſes, ſteigt man auf der erſten ſteinernen, an der Mittagsſeite liegenden Treppe, zu dem erſten Saale. Auf dieſem befinden ſich gegen Abend die Raths- oder Seſſionsſtube, nebſt einem kleinen Vorzimmer, und rechts davon die Regiſtratur und Kanzellei. In der Rathsſtube befinden ſich, auſer einer langen mit grünem Tuch bedeckten Tafel, an der jeder Rathsherr ſeinen Stuhl und Platz hat, und die mit einem Geländer umgeben iſt, noch die Hypotheken- und Grundbücher ꝛc. eine kleine, für dem Magiſtrat nützliche Bibliothek, worinn auch Krünitzes Encyclopädie angetroffen wird, ein wohlgetroffnes Bildniß Friedrichs II., und unter andern Charten, auch ein Proſpett der Stadt Hirſchberg, wie ſie ſich von der Höhe des Rathsthurmes ausnimmt, *) den ein hieſiger Zeichner deſſen Namen nie berühmt war, freiwillig verfertigt hat, und der, ob er gleich bei weitem kein Meiſterſtück iſt, doch als einziger, hier von der Art vorhandner, aufbewahrt wird. Neben dieſer Rathsſtube, nach Norden zu, iſt die Regiſtratur, die unter der Aufſicht eines eignen Regiſtra-

*) Welche Art man auch einen Vogelproſpect zu nennen pflegt.

giſtrators ſteht. *) An dieſe ſtößt die Kanzellei. An der andern Seite des Rathhauſes iſt die Acciſe nördlich, und dieſer gegen über, ſüdlich die ſtädtiſche Kämmerei, und was damit verbunden iſt, befindlich.

Noch eine Treppe höher befindet ſich über der eigentlichen Regiſtratur, die alte Regiſtratur, in welcher noch viele uralte, auf Pergament geſchriebne, aber größtentheils jezt unwichtige oder ganz unbrauchbare Diplome, Reſcripte, und Akten befinden, die daher auch nicht in genauer Ordnung liegen. Auſſerdem wird hier noch ein uraltes auf Holz in Lebensgröße gemahltes und ausgeſchnittnes Bild des Herzogs Bolko, (Boleslaus diſtortus) und ein Schwerdt von ihm, aufbewahrt, welches den Stifter unſrer Stadt vorſtellen ſoll. Die Farben ſind noch ziemlich lebhaft daran; doch läßt ſich nicht viel von ſeinem hiſtoriſchen, und noch weniger von ſeinem Kunſtwerthe ſagen. An dieſes Zimmer ſtößt ein anderes, ſüdlich, das gewöhnlich zu Auctionen gebraucht wird; ſo wie an der Oſtſeite einige Zimmer zu Commiſſionen ꝛc. und das Servisamt vorhanden ſind.

Noch

*) Sie iſt beſonders ſeit einigen Jahren, unter der Aufſicht des jungen und thätigen Regiſtrators Michaelis in der beſten Ordnung, da er gleich beim Antritt ſeines Amtes alle Theile derſelben genau durchſuchte, und an Ort und Stelle brachte.

Noch eine Treppe höher, in den Dachzimmern des Rathhauſes hat der ehrbare Diener *) ſeine Wohnung (auf der Morgen- und Mittagsſeite; ſo wie auf der andern der Thürmer, der auch im Thurme ſein Wachſtübchen hat. Auch iſt hier ein Stübchen, das als Gefängniß für Gefangne aus beſſern Ständen, z. B. Schuldner ꝛc. gebraucht wird. **)

2. Die Stadtkirche, dem heil. Erasmus und Pankratius gewidmet, iſt 85 Ellen lang, 46 Ellen breit, und 42 Ellen hoch, und iſt ein wirklich ſchönes Gebäude im gothiſchen Geſchmack; beſonders ſchön iſt der aus Quaderſtücken erbaute Thurm, deſſen Grund ſo groß ſeyn ſoll, daß ein Heuwagen mit 6 Pferden auf demſelben umdrehn könne, ohne ihn zu überſchreiten. ***) Seine Höhe iſt ebenfalls beträchtlich; ****) und ſein mit Kupfer gedecktes Dach, nebſt dem ſchön vergoldeten Knopfe und Windfahne, nehmen ſich ſehr gut aus. Inwendig führt eine ſteinerne Wendeltreppe, zu der man in der Kirche ſelbſt kommt, bis

*) So nennt man hier den erſten Stadtdiener, der die Partheien in die Seſſionsſtube führt, und beſtellt.

**) Man nennt es gewöhnlich das Schuldſtübchen.

***) Gewöhnlich ſagt man: ein Heuwagen mit 6 Pferden könne unter dem Thurme umdrehn ohne anzuſtoßen. Es würde aber nicht leicht möglich ſeyn die Probe zu machen; und es wäre auch zu fürchten, daß ſie nicht nach Wunſche ausfiele.

****) Sie ſoll an 150 Ellen betragen, doch läßt ſie ſich nicht mehr ſo genau beſtimmen, da der Thurm bald höher bald niedriger wurde bei den Reparaturen.

bis zu den Glocken, deren hier 3 hängen. Die größte davon wiegt 60 Ct., die zweite wiegt 14 Ct., die dritte, die erſt im Jahre 1797 zerſprang, und den 27ten Nov. nachdem ſie von dem hieſigen Rothgießer Hrn. Siefert umgegoſſen war, wieder aufgehangen wurde, wiegt 6 Cent. 28 Pfund. Die Aufſchriften auf derſelben ſind nicht von Wichtigkeit. Die Harmonie dieſes Geläutes war immer ſehr angenehm, und hatte etwas ehrwürdiges.

Das Innre der Kirche iſt nicht minder ſchön als das Aeuſere. Das Hauptgewölbe ruht auf 8 ſtämmigen gothiſch verzierten gemauerten Säulen von Stein, an denen meiſtens Altäre angelehnt ſind. Es ſcheint für den Schall angelegt zu ſeyn; wenigſtens ertönt in demſelben auch eine ſchwach beſetzte Muſik ſo voll und ſchön, daß ſich jeder Kenner daran ergötzt, und daß es zur Gewohnheit worden iſt, an gewiſſen Feſten, wo man gute Muſik erwartet, ſich zu Anhörung derſelben daſelbſt einzufinden; und die Stelle beim Taufſteine und der Kanzel, am Anfange des Altarplatzes, ſcheint die zu ſeyn, wo ſich der ganze Schall wieder am beſten ſammelt und ausnimmt. Hierzu kommt noch, daß das Orgelchor, auf dem dieſe Muſik gemacht wird, auf der zweiten Etage angebracht iſt, alſo hoch ſteht, und daß die Orgel ſelbſt einen guten Klang hat.

Dieſe Orgel iſt von Caſparini erbaut, deſſen Name ſchon für ihre innere Güte bürgt. Sie ent=

enthält ein Ober- und Unterwerk nebſt Pedal und einem Rückpoſitiv. Sie hat überhaupt 46 Züge, und 41 blaſende Stimmen, die alle in ihrer Art ſchön ſind, und bei aller Stärke doch eine gewiſſe Sanftheit oder Annehmlichkeit haben.

Die Kanzel iſt von Stein, weiß und vergoldet, und an der Decke derſelben iſt das Zeichen des Jeſuitenordens I. H. S. zu ſehn; welches vermuthlich bei einer Aufputzung der Kirche von den Jeſuiten dahin geſetzt worden iſt. Ausserdem iſt ſie nach älterem Geſchmack durch 4 Evangeliſten verzieret. Sie ſteht an der Südſeite der Kirche. — Der Taufſtein, ihr gegenüber, an der Nordſeite, iſt aus ſchönem röthlichem Marmor mit Geſchmack gearbeitet, und die Verzierungen ſind zum Theil vergoldet. — Ausserdem ſind mehrere alte, und gute, aber auch manche ſchlechtere Bilder, an den verſchiednen Altären, deren 9 an den Wänden und Pfeilern angebracht ſind, und an der Wand, beſonders auf den Bühnen (Chören, Emporkirchen) an der Südſeite angebracht! wovon jedoch keines ſich ſehr auszeichnet.

Das ſchönſte in der ganzen Kirche iſt unſtreitig der hohe Altar, der nach gewöhnlicher Art, an der Oſtſeite der Kirche, der Orgel gegenüber, im Hintergrunde errichtet iſt. Er füllt die ganze Breite der Kirche, iſt mit einem röthlich braun marmorirten Geländer umgeben, und man ſteigt

auf

auf 2 Stufen zu ihm hinauf; und hier erſt kann man um den Altartiſch (bei Opfergängen ꝛc.) herumgehn. An beiden Seiten erheben ſich 6 ſchön marmorirte und vergoldete Säulen aus der korintiſchen Ordnung paarweiſe, ſehr ſchön gearbeitet in die Höhe, auf denen wieder andre Verzierungen ruhn, wo wieder zwiſchen kleinern korinthiſchen Säulen, allerlei Bildhauerarbeit, bibliſche Begebenheiten vorſtellt, wobei ebenfalls Kolorit und Vergoldung nicht geſpart, aber auch mit Geſchmack angebracht iſt. Das vorzüglichſte iſt indeſſen das große Altargemälde, welches die Verklärung Jeſu auf Tabor vorſtellt, und von jedem Kenner, als ein wahres Meiſterſtück gerühmt wird, da Zeichnung und Kolorit gleich ſchön ſind. Dies Gemälde ſcheint unmittelbar auf dem eigentlichen Altartiſche und ſeinen Verzierungen zu ruhn; und das Ganze dieſes Altars macht auf Jeden, der nur irgend Gefühl oder Kunſtliebe hat, einen angenehmen Eindruck von Ehrwürdigem und Erhabnem. Zu dem Altarblatte (Tiſche) auf dem das Allerheiligſte verſchloſſen ſteht, ſteigt man wieder von dem Umgange, wie gewöhnlich auf drei Stufen, und die Verzierungen deſſelben, Decken, Leuchter und andre Geräthe, beſonders die Monſtranz, ſind von beträchtlichem Werthe. Daß gewöhnlich nur 2, 4, oder 6 Kerzen beim Gottesdienſt daſelbſt brennen, verſteht ſich; aber bei großen Feſten ſteigt die Zahl der großen und kleinen Kerzen bis auf 14 und höher.

Der

Der Sakriſteien ſind bei dieſer Kirche 2, eine nördlich, die ehemals die Jeſuiten für ſich inne hatten, und wo man an mehreren Altären ꝛc. noch ihr Zeichen ſieht, die aber jezt wieder von dem Pfarrer gebraucht wird; die andre, ſüdlich, ihr gegen über, die ehemals der Stadtpfarrer für ſich hatte, wird jezt nur zu Aufbewahrung der beſten Kirchengeräthe, einiger älteren Bücher ꝛc. gebraucht.

Daß in der Kirche mehrere Beichtſtühle, noch von der Jeſuiten Zeiten her ſtehn, die aber wenig gebraucht werden, läßt ſich denken. Auch findet ſich eine große Tafel, die aber nur in einem Winkel lehnt, auf der mit großen Buchſtaben die Hauptſchickſale der Kirche aufgezeichnet ſind. — Links (oder ſüdlich) iſt noch die Kaffartſche *) Kapelle zu merken, in welcher über dem Altare Jeſus am Kreuze, ziemlich groß in Bildhauerarbeit von Holz, zwar nicht von Werth, angebracht ſind; wo auch das Grabmahl des Stifters dieſer Kapelle zu ſehn iſt. Dieſe wird zur Oſterzeit zum heiligen Grabe gebraucht, und dazu mit Lampen ꝛc. verziert.

Die Kirche hat nur einen Haupteingang, weſtlich unter dem Thurme, wo aber nur eine ganz ſchlechte hölzerne Thüre, und eine Vorhalle wie ein hölzerner Verſchlag angebracht iſt, die von der

*) Von ihren Stifter dem Pfaffer Kaffart.

der übrigen Schönheit der Kirche etwas abſticht. Der zweite, jezt immer verſchloßne Eingang an der Nordſeite, war ehemals für die Jeſuiten angelegt, und iſt mit einer kleinen Halle verſehn. Der dritte an der Südſeite, führt durch eine kleine Halle unmittelbar auf den Altarplatz. Auſſerdem iſt noch ein Thurm von auſſen zu der Treppe die auf das weiße Chor führt, das am Altarplatze zu ſehn iſt.

Auswendig, vor der Kirche, gegen Südweſt ſteht die von den Pfarrer und Erzprieſter Kaffart errichtete Statue der heil. Jungfrau Maria auf einer hohen ſchönen Säule, unten an dem Poſtamente mit einer lateiniſchen Inſchrift, ganz von ziemlich feinem grauen Sandſteine, und von einem viereckigten ſteinernen Geländer umgeben. In der Inſchrift ſind zwar die Buchſtaben, die als römiſche Zahlen gelten können, alle vergoldet, aber die Zahl welche heraus kommt, ſcheint keinen Zweck zu haben, ſo wie dies auch bei mehreren Inſchriften der Fall iſt, ſo daß es faſt ſcheint, als hätte man blos zu einer Art von Verzierung alle *M. D, C.* ꝛc. vergoldet. *) Gegenüber davon, an der weſtlichen Kirchmauer, ſteht noch ſeit 1729 ein jeſuitiſches Miſſionskreuz von Holz, welches eben zu keiner Zierde dient.

Bei dieſer Kirche finden ſich inwendig mehrere Gemälde, als Grabſchriften auf den Chören an der

*) So ſcheint es auch bei der Schrift die im Knopf des neu reparirten katholiſchen Kirchthurms liegt.

der Wand, die zwar nichts weniger als Meiſterſtücke ſind, aber doch die Perſonen in ihrer alten Tracht vorſtellen, und in ſo fern hiſtoriſch ſind. Bei vielen ſteht nicht einmal angemerkt, welcher Familie ſie zugehören. Auswendig ſind dergleichen Denkmäler aber ungleich mehrere, ſowohl an den Wänden der Kirche ſelbſt, als an den Wänden der Hinterhäuſer (die zu den Vorderhäuſern auf der Schillergaſſe gehören,) und auch an Steinen des Fußbodens in den verſchiednen Hallen der Kirche. Sie ſind meiſtens von grauem Sandſteine, nur ganz wenige von blauem Marmor. Auch ſind einige Grüfte an der Kirchwand gegen Morgen zu angelegt. Die ſchönſten darunter ſind die der Pfarrers Pank, und vorzüglich die Ziegleriſche, wo ein Engel mit der letzten Poſaune, und dem Palmzweige des Friedens in den Händen, (von Holz in guter Bildhauerarbeit) über dem Grabe ſchwebt, und das Gemälde auch noch lebhaft iſt, obgleich die Idee zu demſelben viel Sonderbares hat, das heute weder Katholiken noch Lutheraner ſchön finden könnten.

Daß in dieſer Kirche täglich früh eine Meſſe geleſen wird, verſteht ſich; auſſerdem iſt Sonntags um 7 Uhr und um 9 Uhr Meſſe, um 10 Uhr Predigt, um 1 Uhr Kinderlehre, um 2 Uhr Veſper, nach gewöhnlichem katholiſchem Rituale, mit dem Unterſchiede, daß meiſtens deutſche Lieder aus dem neuen Geſangbuche dazu geſungen werden. Die anderweitigen Feſttage werden eben ſo ge-

gefeiert, doch ſind am Frohnleichnamstage zu Vermeidung alles Scandals die Prozeſſionen nur in der Kirche beibehalten, und ſeit einigen Jahren nicht öffentlich auf dem Markte, wie ſonſt, gehalten worden; die Weinachtschriſtnacht die ſonſt in der Nacht um 2 Uhr gefeiert wurde, iſt auf den Abend um 7 Uhr verlegt, und ſogar die Oſternacht, oder Auferſtehung, etwas zeitiger als ſonſt, um 5 Uhr angefangen worden, alles, damit nicht aus dem Gottesdienſte Unordnungen entſtehn ſollen, aus freiem Antriebe und Vorſicht des jetzigen ſo vernünftigen und gutdenkenden Pfarrers Pater Putze.

Südlich, oder ſüdöſtlich von der Kirche, ſteht die Pfarrwohnung, die ehemals die lateiniſche Schule war, daher auch noch von ihrer Erbauung her, über dem gewölbten Durchgange auf dem Kirchhofe, auf einer ſteinernen Tafel, die Inſchrift zu leſen iſt:

Ne teneras mentes tenlet violare pereneus
Pieridumve animos ne trahat ulla rudis
Hic ut Pierides habitent charitumque labores
Extruxir tanta mole Senatus opus,
Cum anno ante XVIII unverſ. igni civi. cecidis. *)

Das Gebäude iſt noch in gutem Stande, und in neuern Zeiten blos zur Wohnung für Pfarrer, Ka=

*) Univerſa igni civitas cecidiſset. Das Gebäude ward alſo 1566. von Grund aus neu aufgeführt.

Kapelläne und Glöckner eingerichtet und beſtimmt. Neben dieſem Hauſe öſtlich, an der Stadtmauer, iſt ein kleines Gärtchen mit einem Sommerhauſe, auf dem Kirchhofe eben erſt vollendet, da ohnehin dieſer Kirchhof, weil er in der Stadt iſt, nicht mehr zu Beerdigungen gebraucht werden darf. Nördlich an der Kirche ſteht noch ein andres Gebäude, das ſonſt das Hauptſpritzenhaus war, deſſen obre Zimmer einmal zur Erzeugung von Seidenwürmern eingerichtet waren, jezt aber oben dem Glöckner Petzold einem ſehr rechtſchaffnen und verſtändigen Manne, zu ſeiner Bequemlichkeit eingeräumt worden iſt, unten aber noch wie ſonſt zu Aufbewahrung von Spritzen und Geräthen dienet, und an welches noch einige andre Schuppen ſtoßen. Neben dieſem Hauſe ſteht eine große, alte, aber noch friſche Linde, von der auch einſt Riſchmann irgend etwas zum Nachtheile der Katholiken prophezeiht haben ſoll. Allein es ging dieſer Prophezeihung wie den übrigen von ihm: ſie traf nicht ein, und Linde, Kirche und katholiſche Religion beſtehn noch.

Auſſer dieſer Kirche iſt noch in der Stadt, nahe am Schillerthore die kleine St. Annen Kirche. Ueber dem Eingange ſtehn die Worte:

honorI MagnaE ChrIstI aVIae
DIVae annae ereCta;

in deren ausgezeichneten Buchſtaben das Jahr 1715 zu finden iſt, da ſie ſeit dem großen Brande von 1639 erſt wieder aufgebaut, und 1716 den 26ſten Jul. eingeweiht wurde. Sie iſt ſehr klein, hat nur 2 Altäre und 1 Chor, und wird jezt nur an einigen Feſttagen geöffnet und Gottesdienſt darinn gehalten. Die Zeit ihrer Gründung ſoll auf der kleinen viereckigten ſteinernen Tafel mit der Zahl 1514. in ganz alten Ziffern, enthalten ſeyn. Des Seelenglöckchens auf dem kleinen Thurme derſelben, iſt bereits gedacht worden.

Die katholiſche Schule ſteht jezt nicht mehr auf der ſonſtigen Schulgaſſe, ſondern auf der Judengaſſe, deren hinteren Theil man aber jezt oft auch die Schulgaſſe nennt, ſeit die Schule da ſteht. Das Gebäude iſt nicht groß, und enthält blos die Wohnung des Kantors Weinert, Auditors Krauſe, und die Schulſtuben. Ueber der Thüre ſteht blos das Jahr der Einrichtung dieſes Hauſes zur Schule.

Noch haben wir einiger Gebäude zu gedenken, die zwar keine Beſchreibung verdienen, aber doch der Stadt gehören, und in der Stadt ſtehn. Dieſe ſind: Das Stockhaus, an der Stadtmauer am Ende der Stockgaſſe, und ohnweit demſelben, an der Stadtmauer die Wohnungen der Stadtbräuer und das Malzhaus; das Brauhaus auf der Stockgaſſe; die Ba-

derei *) auf der Judengaſſe; das ehemalige Stadt-Doctor, jetzige Kämmerei-Haus auf der Hintergaſſe, welches jezt zu Wohnungen von Stadtdienern ꝛc. eingerichtet iſt, wo ſonſt, jezt aber nicht mehr, der Stadt Marſtall war; die Brodt- Fleiſch- und Schuhbänke mitten auf dem Markte, die freilich eigentlich den Zünften gehören. Alle dieſe Gebäude ſind nichts weniger als prächtig, doch zweckmäßig, und nur den letzteren wäre, (nebſt den Siebenhäuſeln,) eine andre Stelle zu wünſchen, **) damit der Markt freier würde. Alle dieſe Gebäude ſtehn innerhalb den Ringmauern.

Unter den öffentlichen Gebäuden in den Vorſtädten, ſind folgende zu bemerken.

Die Lutheriſche Kirche, auf der äuſern Schildauer Gaſſe. Sie iſt von auſſen 130 Ellen lang, 83 breit, und bis zum Knopfe des mitten auf der Kirche ſtehenden Thurmes, 100 Ellen hoch. Sie hat zwar den großen Fehler, daß ſie aus Frömmigkeit von unſern Vorfahren, in der Figur eines Kreuzes erbaut worden iſt, daher auch nicht ſo viel Licht hat, als ſie wohl bedürfte; auch der Schall viel zu ſehr in die Kreuzgänge und Winkel verfliegt, wenn der Prediger die nö-

*) Dieſe muß zwar von einem Chirurgo erkauft werden, gehört aber doch im Grunde zu den Stadtgebäuden.

**) Die ſich aber jetzt nicht möchte ausfindig machen laſſen, als bis die gegenwärtige Stadtmauer erweitert, die unnöthigen Wallgraben ausgefüllt, und die anliegenden Plätze bebaut werden dürften oder könnten.

thige Richtung verläßt; der Prediger vorm Altare bei weiten nicht von allen Zuhörern geſehn werden kann; und die Muſik vom Chore nur bis in die Hälfte der Kirche ſtark hörbar iſt, dann in die Kreuzgänge ſich vertheilt, und nur ganz ſchwach ertönt, *) bis ſie wieder gegen forn etwas zuſammen gebracht wird. Dennoch bleibt ſie, das Uebel **) was ihr die Heiligkeit zuwege brachte, abgerechnet, ein eigentlich ſchönes Prachtgebäute, und allerdings die ſchönſte und prächtigſte unter allen lutheriſchen Kirchen in Schleſien.

Sie hat 3 Haupteingänge, ob man gleich nur die vorderſte (weſtliche) Thüre, die Hauptthüre zu nennen pflegt. Vor jeder dieſer Thüren iſt eine kleine ſteinerne Halle ***) mit einem Portale, und noch einem Fenſter darüber. Die inwendigen doppelten Thürflügel haben jezt ebenfalls Fenſter er=

*) Man mache den Verſuch, und gehe, wenn eben Muſik iſt, vom Chore aus gegen die Kanzel zu. Bis zur Kanzelthüre tönt die Muſik voll und ſtark, und nur 3 oder 4 Schritte weiter hin, bei der Kanzel vorbei, iſt ſie viel ſchwächer zu hören. Man wird den Unterſchied auffallend finden. Mich weckte er aus meiner tiefen Aufmerkſamkeit auf die Muſik.

**) Die Figur des Kreuzes iſt ein wahres Uebel für unſre Kirche, und faſt alles was Uebelſtand iſt, oder Hauptrüge verdient oder Beſchwerde verurſacht, rührt von dieſer unglücklich gewählten Figur her.

***) Dieſe Hallen waren bekanntlich bisher nur von Holz, bis ſie vor wenig Jahren, beſonders nachdem die Kirche von Herrn Frantz ſo anſehnlich beſchenkt war (wie wir hernach ſehn werden) von Stein gebaut werden konnten; bei welcher Gelegenheit auf die innern nur hölzernen Thüren, Fenſter erhielten.

erhalten, damit mehr Licht in die Gänge fallen kann. Von dieſen Thüren aus gehn breite Gänge, gerade und ins Kreuz, bis zum Altarplatze. Zu beiden Seiten derſelben ſind die Sitze oder Bänke angebracht, die ſo breit oder weit ſind, daß immer eine Perſon ſitzen, und vor ihr noch eine (wenn auch etwas zur Seite,) ſtehn kann, weil man bei Erbauung der Kirche nicht genung darauf ſehn konnte, daß ſie viel Menſchen faſſen möchte. Eben ſo ſind auch die Bänke (Geſtühle) auf den Bühnen (Chören) angelegt, die um die ganze Kirche herumlaufen. Es ſind 2 große breite Bühnen über einander, und noch eine dritte, nur eine Bank und Vordergeländer breit, noch darüber, die wie eine Gallerie um die ganze Kirche geht. Die unteren Bühnen ruhn auf 26 Säulen, die oberen auf eben ſo vielen, die wieder auf den unteren ruhn; die 3te Bühne aber ruht auf keinen Säulen. Die Säulen und Bühnen ſind alle bläulich (röthlich und gelb) marmorirt, die Kapitäler (und Poſtamenter zum Theil) vergoldet, nur die oberſte Bühne iſt gelblich mit rothbraun marmorirt. Die Felder zwiſchen den Säulen an den untern 2 Bühnen, haben alle blauen Grund, auf den in jedem Felde ein andrer bibliſcher Spruch, mit goldnen und ſchwarz ſchattirten Buchſtaben geſchrieben iſt. Doch haben dieſe keinen Zuſammenhang unter ſich, da ſie nicht zu einem beſondern moraliſchen oder religiöſen Zwecke aufgeſchrieben oder geordnet wurden, ſondern da Jeder, der doch auch etwas zur Verſchönerung

der Kirche beitragen wollte, auf ſeine Koſten, einen ſeiner Lieblingsſprüche anſchreiben ließ. Indeſſen gewährt dieſe Verzierung dem Ganzen einen ſchönen Anblick. In den Ecken der 2ten Bühne ſind 8 ſchwarze hölzerne Nummertafeln mit vergoldeten Rämen, und weißen Ziffern, von mehr als $\frac{1}{4}$ Elle Länge, angebracht, die ein hieſiger Kaufmann, George Friedrich Schmidt ſchenkte, wo die Geſänge beim Gottesdienſte angezeigt werden. Auch ſind ſeit einigen Jahren auch dergleichen blos ſchwarze Tafeln an den Säulen, unten tn der Kirche zu eben dem Zwecke aufgehangen. Zu Zählung der Stände, iſt die Kirche in gewiſſe Viertel eingetheilt, nach Buchſtaben, A. B. C. ꝛc. die an den Bühnen ꝛc. auf rundten Tafeln angezeigt ſind. An den Wänden der Kirche, ſowohl unten als in der Höhe auf deu Bühnen, ſind beſondre Logen angebracht, auch wohl mitten unter andern Ständen, mehrere derſelben zu einer Loge zuſammen gekauft, und mit Thüren verſehn, und verſchloſſen. Die eigentlichen Logen ließen ſich bei der Erbauung mehrere Familien auf ihre Koſten anlegen, und verzieren, daher viele derſelben ſchön, manche prächtig ſind. Zu dieſen Logen kommt man zum Theil von auſſen, zu den wenigſten in der Kirche ſelbſt; beſonders da die Treppen nicht in der Kirche gehn, ſondern, in den Winkeln des Kreuzes, 4 Thürme, (die aber nicht ſo hoch ſind als das Hauptdach,) für dieſelben angelegt ſind, und die in jedem Winkel unten wieder eine eigne, alſo 4 Hallen, bilden.

Das

Das Gewölbe der Kirche verdient eine beſondre Aufmerkſamkeit des Kunſtfreundes. Denn es iſt durchaus al Freſco gemahlt, und zwar die Kuppel und die zwei Seitenflügel zur rechten und linken, auf Koſten eines hieſigen Kaufmanns Gottfried Ullmann, das Vordertheil auf Koſten des Kaufmann George Friedrich Schmith, und das Hintertheil nebſt der Decke über dem Altarplatze und der Orgel, auf Koſten des Kaufmanns Johann Heinrich Martens. Alle ſtellen Begebenheiten vor, deren in der Bibel gedacht wird. Die Kuppel iſt blos eine goldfarbne Verzierung, die auf einer violet marmornen oder hölzernen Kolonnade zu ruhn und Fenſter zu haben ſcheint, welche Kolonnade ſich dann auch in die Seitenflügel erſtreckt; und durch deren Oefnungen man, wie in der Ferne durch Fenſter, Begebenheiten ſieht. An den 4 Ecken, wo das Gewölbe der Kuppel und der Kreuzgänge zuſammen kommen, ſind die 4 Evangeliſten zu ſehn. Das vordere Gewölbe ſtellt vor: die Auferſtehung Jeſu, zur Seite nördlich davon in einer Art Medaillon, in braunrother Farbe mit gelb ſchattirt: Thomas bei den Worten: „Mein Herr und mein Gott.“ Gegen Mittag an der andern Seite eben ſo, wie Jeſus der Maria als Gärtner erſcheint: oben an dem Bogen des Gewölbes: Jeſus auf dem Wege nach Emmahus nebſt 2 Jünger, in grün gelblich ſchattirt; darunter allegoriſche Figuren. Am Gewölbe des Kreuzganges nach Norden zu, ſieht man: St.

Pau=

Paulum, wie er Jeſum am Himmel erblickt, und vom Pferde fällt; ſüdlich an der Decke, Jakob und die Himmelsleiter. Oeſtlich über dem Hintertheil der Kirche: die Himmelfarth Jeſu; drunter nördlich zur Seite ein Medaillon, in Violet mit grünlicher Schattirung, Jeſum, wie er im Tempel lehrt, und ſüdlich: wie Jeſus auf einem Regenbogen herabſchwebt, und Engel vor ihm poſaunen; an dem Schluß des Gewölbes gegen die Kuppel zu in grüner Farbe: Jeſu Verklärung, und eben ſo an dem Rande gegen den Altar zu: Jehovah im Lichtglanze; drunter allegoriſche Perſonen. Endlich über der Orgel: die Gottheit oder Dreieinigkeit, im Lichtglanze, und umher eine Verſammlung von Seligen und Engeln; darunter an beiden Seiten in Medaillons allegoriſche Begebenheiten in braunroth. Alle dieſe Gemälde ſind wirklich ſchön, und ſollte ja ein und andres den Vorzug verdienen; ſo möchten es die beiden letztern Hauptgemälde wohl ſeyn. Freilich muß man ſie blos als Kunſtwerke betrachten, und über manche kraſſe Idee des Mahlers hinweg ſehn, z. B. daß bei der Auferſtehung Jeſu die Engel ein Poſitiv ſpielen; daß Gott der Vater in einem violetten Kleide und grünen Talar, neben der Weltkugel, Jeſus halb entblößt in einem rothen Gewande, und der heil. Geiſt als eine weiße Taube mit einer Feuerflamme über ſich erſcheint, und zwar alle in einer dreieckigten Sonne.

Außer

Auſſer dieſen ſind noch an den Bühnen über den Eingängen Gemälde in Oel angebracht, die auch nicht ohne Kunſtwerth ſind, nehmlich: vorn an der untern Bühne: 1) Jeſus am Oelberge, 2) Jeſu Kreuzigung, 3) Jeſu Begräbniß. An der obern Bühne: 1) Davids Kampf mit Goliath, 2) Erhöhung der Schlange in der Wüſte, 3) Jonas wird ins Meer geworfen. Nordlich an der untern Bühne: 1) Jeſu Auferſtehung, 2) Jeſu Himmelfarth, 3) Petri Geſicht und Predigt, aus Ap. Geſch. 11, 1. An der obern: 1) Simſon trägt die Thorflügel auf einen Berg, 2) Elias fährt gen Himmel, 3) die Taube bringt ein Oelblatt zu der Arche Noä. Südlich an der unterm Bühne: 1) Verkündigung Mariä, 2) Geburt Jeſu, 3) Beſchneidung Jeſu. An der obern: 1) Simſon als Erlöſter Iſraels verheißen, 2) Moſes ſieht den brennenden Buſch, 3) Zipora beſchneidet ihren Sohn. Man ſieht daß hier immer Vorbild und Hauptbegebenheit über einander geſtellt ſind.

So prächtig als das bisher erwähnte, iſt in ſeiner Art auch das meiſte übrige Geräthe der Kirche. Die Kanzel welche mitten in der Kirche, an der Ecke zwiſchen dem nördlichen und öſtlichen Flügel ſteht, iſt ganz von weißem feinem Sandſtein, und zwar, die Treppe abgerechnet, aus einem Steine gearbeitet; und alle Verzierungen, ſind vergoldet. Die eigentliche Kanzel, wird von 3 Engeln getragen. Hier iſt Jeſus, die 4 Evangeliſten, und die allegoriſchen Perſonen, Glaube

de und Liebe, desgleichen an der Treppe Moſes, die Ausgießung des heil. Geiſtes, die Erhöhung der ehernen Schlange, und Jeſus am Kreuz zu ſehn. Der Deckel ſtellt eine Krone vor, um die herum die Apoſtel ſitzen, an dem noch viele Engel ꝛc. ſtehn oder ſteigen, und auch der heil. Geiſt ſchwebt; und höher oben in einer Strahlen Sonne das Wort Jehovah. Dieſer hängt an einer mit blauer Seide umwundnen eiſernen Stange; die aber oben etwas weniges verkürzt, und durch Stricke ergänzt worden iſt, um die Gewitter für die Kirche unkräftig zu machen.

Der Taufſtein, der in einer Art Halle, oder Kapelle, an der Nordſeite des Altarplatzes ſteht, iſt von blauem Marmor und Alabaſter ſehr ſchön gearbeitet, und von dem Kaufmann Joh. Martin Gottfried geſchenkt worden. Auch dieſe Halle iſt ausgemahlt, und öſtlich die Taufe Jeſu, weſtlich aber die Beſchneidungs = Zeremonie zu ſehn. Sie iſt mit einer ſchönen eiſernen und an den Zierrathen vergoldeten Gitterthüre verſchloſſen. Die Taufgeräthe ſind theils von Zinn, theils von Silber. *)

Der Altar iſt nur klein, weil er gegen das Herkommen in andern Kirchen, das Singchor und

*) Ich weiß nicht ob man Recht hatte ſich darüber aufzuhalten, daß gemeiner Leute Kinder aus einem zinnernen, vornehmerer aber aus einem ſilbernen Becken getauft werden? Geräthe nützen ſich doch ab. —

und die Orgel über ſich hat, bis wohin er ſich alſo nur erheben durfte. Er hat auſſer dem Altartiſche und dem röthlich marmorirten Geländer, zu dem man auf 2 Stufen ſteigt, an jeder Seite zwei gerade, und eine gewundne, blau marmorirte Säule, mit vergoldeten Kapitälern, alles aus der korinthiſchen Ordnung, die den obern Sims tragen. Zwiſchen den Säulen ſind 4 allegoriſche Perſonen von Holz, weiß, mit vergoldetem Gewande, der Glaube, das Gebet, die Geduld (oder das Kreuz) und die Zuverſicht. Auf dem Geſimſe ſitzen 4 Perſonen. Vorn rechts, die Stadt Hirſchberg, als Frauenzimmer, mit einer Mauerkrone, neben ſich das Stadtwappen, die ein brennendes Herz darreicht; links Sileſia mit der Fürſtenbinde, und neben ſich das ſchleſiſche Wappen, in der linken Hand das kaiſerliche Wappen, in der rechten einen Palmzweig haltend. Weiter nach oben, zwei Figuren mit Kaiſerkronen, davon die eine die Stange mit dem kaiſerlichen Adler hält, welche auf den Platz geſteckt wurde, als die Erlaubniß eine Kirche zu baun ertheilt ward. Das Altarbild ſtellt die Stiftung des Abendmals, oder das Oſterlammeſſen vor, und iſt ein ſehr ſchönes Nachtſtück. Ueber demſelben ſtehn die Worte: „Er hat ein Gedächtniß geſtiftet, ſeiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ Den Altar ſelbſt hat ein hieſiger Tiſchler Hilſcher, auf Koſten Herrn Joh. Geſtmanns verfertigt. Die meiſten Altar-

targeräthe ſind zwar paſſend; doch könnten ſie für das Ganze noch prächtiger ſeyn.

Das vorzüglichſte Stück iſt unſtreitig die ſchöne Orgel, die ein hieſiger Kaufmann Chriſtian Menzel der Kirche ſchenkte, und die Johann Räder, verfertigte, eben der, der auch die Orgel zu Maria Magdalena zu Breslau gebaut hat. Die Tiſchler Arbeit daran, iſt aber auch von David Hilſcher, der den Altar (zwar erſt nachher) baute. Dieſe Orgel hat ſchon äuſerlich ſehr vielen Schmuck. Sie nimmt die ganze Breite der Kirche ein. Die obre hervorſpringende Laſt wird an jeder Seite von zwei auf Poſtamenten ſtehenden koloſſaliſchen Büſten getragen, und von 2 ſchlanken korinthiſchen Säulen unterſtützt. Die Vertiefungen und Säulen ſind blau marmorirt, das hervorſpringende aber röthlich marmorirt, und alle Verzierungen vergoldet. Oben in der Mitte ſieht man eine ſtrahlende Sonne von goldfarbigem Glas, mitten darin im Triangel Jehovah; rechts und links ſind 2 Pauken angebracht, deren jede von 2 Engeln gehalten, und von einem dritten geſchlagen wird, und über denen noch ein Engel mit einer Poſaune ſchwebt: An beiden oberſten Gipfeln zu beiden Seiten, ſind das ſchleſiſche und kaiſerliche Wappen zu ſehn. Das Innre derſelben iſt nicht weniger ſchön. Sie hat 3 Klaviere und 1 Pedal, und in dieſen zuſammen 56 gangbare Stimmen, wenn man Pauken (der Engel, die der Organiſt tritt,) und Glockenſpiel

dazu

dazu rechnet. Das unterſte Klavier kann Kammerton gemacht werden, und hat dazu noch 2 Kammerbäſſe. Sie hatte deren ſonſt 3, allein da ſie nicht eben zu brauchen ſind (weil der Fall der Transpoſition gar nicht vorkommt) und ſchon vor mehrern Jahren Herr Menzel, der Beſitzer von Lomnitz, Sohn deſſen, der die ganze Orgel geſchenkt hatte, auf ſeine Koſten ein 32 Füßiges und 16 Füßiges Regiſter noch in dieſe Orgel verfertigen ließ: ſo ward zugleich der dritte Kammerbaß 16 Fuß, zum Chortone erhöht, da ohnehin das Pedal noch Stärke vertragen konnte. Es können in dieſer Orgel die beiden obern Klaviere zwar gekoppelt werden, aber das untre nicht; welches in der That ein Fehler iſt. *) Das Glockenſpiel hat einen geſetzten Ton, da es im Pedale, und von ziemlich anſehnlichen Glocken iſt.

Noch ſind einige Portraits zu merken, mit denen dieſe Kirche ausgeziert iſt. An dem Orgelchore ſtehn auf zwei großen in vergoldeten Ramen gefaßten Gemählden, in Lebensgröße, die beiden Kaiſer, die unſrer Gemeine die Erlaubniß ertheilten eine Kirche zu baun. Südlich ſteht Joſeph I. wie ihm kniend die Bittſchrift überreicht wird; nördlich aber Karl VI. Unter dieſem Chore zu beiden Seiten des Altars, und ſchon bis unter die beiden Bühnen, hängen 12 Bilder von hieſigen Geiſtlichen, theils in Lebensgröße, theils im Bruſt-

 bilde

*) Den man auch einſt im Begriff war abzuändern; welches aber unterlaſſen wurde, da der Baumeiſter über der Arbeit ſtarb.

bilde, zu deren Verfertigung bisher immer freiwillig einige vereinigte Familien die Koſten zuſammenlegten, um das Andenken geſchätzter Männer zu verewigen.

Hinter dem Altare kommt man zur Sakriſtei. Dieſe hat nach der Kirche zu noch 2 beſondre Abtheilungen oder kleinere Sakriſteien, ſo wie nach der Oſtſeite zu, allerlei Behältniſſe zu Geräthen. Sonſt befindet ſich in dieſer Sakriſtei ein eignes Kunſtwerk, nehmlich: das Bruſtbild des oftererwähnten Kaufmanns Chriſtian Menzel auf Lomnitz, von deſſelben Sohne, dem jetzigen Herrn von Lomnitz, mit der Feder gezeichnet, und ſo gut ausgeführt, daß noch jeder Kenner den wahren Künſtler darin erkannte. Dieſes Bild ward von dem Herrn Verfertiger der Kirche geſchenkt; giebt aber in der Inſchrifft zugleich einen Beweiß von der großen Verehrung, die dieſer Sohn gegen ſeinen Vater fühlte, ſo viele Verdienſte er ſelbſt beſitzt.

Mitten an der Kuppel der Kirche iſt auch etwas Seltnes: nehmlich eine große Seigertafel, deren Zeiger von der Uhr auf dem Kirchthurme getrieben werden, und wobei eine Glocke, die Viertelſtunden ſchlägt, nie aber die Stunden, *) angebracht iſt. Die Uhr auf dem Thurme geht übrigens ganz für ſich, ohne Rückſicht auf die Stadtuhr, und ſchlägt die Viertelſtunden für ſich, nur

*) Vermuthlich um nicht den Gottesdienſt zu unterbrechen.

nur die ganzen Stunden werden an einer eignen Seigerſchale geſchlagen; hat auch auswendig am Thurme 4 Seigertafeln.

Sonſt befinden ſich auf dieſem Thurme, der nur von Holz, *) aber vor kurzen ganz mit Blech überzogen wurde, ſo wie auch das Geländer um die Kuppel nur von Holze iſt, ein Geläute von 3 Glocken. Die größte wiegt 26 Ct., und koſtet 890 Rthlr. auf der Stelle. Die Mittelglocke, wog ſonſt 11 Ct., jezt nach dem Umgießen (ſie war geſprungen) ungefähr 12 Ct.; die kleine aber $4\frac{1}{2}$ Ct., alle 3 von Chriſtian Dämminger in Liegnitz gegoſſen. **) Die Aufſchriften auf den zwei leztern (der Zeit nach die erſtern) ſind lateiniſch, enthalten Ermahnungen zur Kirche zu kommen, die Namen ber Vorſteher, und die Zeit der Anſchaffung. Die große hat eine Aufſchrift in deutſchen Verſen, und fängt ſo an:

Wo Rind und Schaaf zuvor geſchrien,
Da ſieht man jezt die Glocken ziehn,
Die zu dem Worte laden ꝛc.

und auf der andern Seite die Namen der Vorſteher und Deputirten.

*) Man glaubt, um nicht zu ſehr aufs Gewölbe zu drücken. Im Grunde bei Erbauung der Kirche aus Mangel an Geld.

**) Auſſer dem Umguß, der in neuern Zeiten mit der Mittelglocke vom Rothgießer Siefert in Hirſchberg geſchah.

Der Thurm iſt zwar nur einmal durchſichtig gebaut, hat aber deswegen doch Verhältniß zum ganzen, und auf ſeiner Spitze ſteht ein ſchöner, großer, im Feuer vergoldeter Knopf, und auf demſelben ein eiſernes Kreuz mit Strahlen, ſchwarz und vergoldet. Die Schriften die bei der letzten Aufſetzung des Thurmes in den Knopf gelegt wurden, ſind von wenig Bedeutung, verdienen alſo nicht angeführt zu werden, ſo weit ſie bekannt ſind; die eine aber, die der Kirchenvorſteher, Kaufmann Glogner, in denſelben legte, ohne daß ſie Jemand vorher geleſen hatte, mag wichtiger ſeyn, wird aber ihrem Inhalte nach erſt bei einer wahrſcheinlich ſehr weit entfernten Reparatur bekannt werden. Auf dem Kreuze und auf dem hintern Kirchdache ſtehn Wetterableiter.

Neben der Kirche ſüdlich, an der Straße, ſteht ein 2 Stock hohes Gebäude, worinn der Kantor, Organiſt, ein Glöckner, und 2 Kirchenwächter ihre freie Wohnung haben, und für die Schule ein geräumiger Saal zum Examen und zu jedem Actus eingerichtet iſt; und ein kleines Zimmer zu der kleinen Kirchenbibliothek, die freilich nur ſchwach ohne beſondern Werth iſt, dennoch einige ſonſt nicht vorhandne Schriften über Hirſchberg und andre Handſchriften enthält. Sonſt war ein Schullehrer, jezt iſt ſeit vielen Jahren ein Geiſtlicher Bibliothekar. Gleich nebenan iſt auch ein Zimmer für den in der Stadt wohnenden Geiſtlichen, um da zu warten,

ten,

ten, wenn er die Woche der Amtsverrichtungen hat.

Nördlich auſſerhalb dem Kirchhofe, iſt ebenfalls ein zur Kirche gehöriges Haus, wo ein Glöckner und der Todtengräber ihre Wohnung haben. — Der Kirchhof iſt geräumig, und mit einer Mauer umgeben, über die man aber, da er etwas bergab liegt, zum Theil hinweg ſehn kann, und die angenehmſte Ausſicht auf die nördlichen und öſtlichen Gebürge hat. Rings um die Mauer ſind Grüfte, die gröſtentheils prächtiger, wenn auch nicht alle geſchmackvoller ſind, als auf andern Kirchhöfen, irgendwo. Viele ſind mit Zierathen überladen. Eine große Anzahl derſelben (18 an der Zahl) haben Gewölber mit und ohne Thürmchen, vielen Statuen, eiſernen Thüren, inwendig und auswendig Inſchriften, auf Sandſtein und Marmor, oder auch Gemählde. Andre haben blos gewöhnliche Grabſteine zu ihrer Bedeckung, die abgehoben werden können. In den Feldern die zu Gräbern beſtimmt ſind, findet man auch häufige Leichenſteine, liegend und ſtehend, von guter und ſchlechter Art. Die Wege zwiſchen dieſen Feldern ſind meiſtens breit, ſo daß ein, oder auch 2 Wagen ſich ausweichen können. Vom Kirchhofthore, von der Schillergaſſe aus bis an die Hauptthüre der Kirche iſt der Weg gepflaſtert, ſo wie um die Kirche herum ein breiter Gang ſüdlich gepflaſtert iſt; und um die ganze Kirche ſind Linden gepflanzt. Aus allem dieſen

ſieht mau, daß der Kirchhof einer der ſchönſten und angenehmſten iſt, und man kann daher ſchließen, daß es vielen Perſonen gar nicht unangenehm iſt, auf demſelben ſpatzieren zu gehn, oder die Gräber der Seinigen zu beſuchen.

Zu dieſer Kirche gehören noch einige Häuſer, eins auf der äuſſern Schildauergaſſe, wo die anfangs angelegte Mädchenſchule noch iſt, wo alſo auch der Lehrer derſelben ſeine Wohnung hat, und der übrige Theil des Hauſes, zum Beſten der Kirche vermiethet iſt. Ein andres Haus auf der Hintergaſſe in der Stadt, iſt zur Wohnung des einen Predigers beſtimmt, da immer einer derſelben in der Stadt wohnt, um bei der Hand zu ſeyn, wenn bei Nachtzeit etwas vorfallen ſollte, wozu ein Prediger nöthig iſt, da die andern bei der Kirche, weit von der Stadt wohnen. Der dritte Glöckner wohnt daher auch in der Stadt, in einer gemietheten Wohnung. *)

Der Gottesdienſt in dieſer evangeliſchen Kirche iſt jetzt ſo eingerichtet, daß des Sonntags früh um 8 Uhr die Amts- oder Vormittagspredigt angeht, daß nehmlich, nach einem Morgenliede, Allein Gott in ꝛc. nachher die Muſik, dann ein Hauptlied, und der Glaube, geſungen werden. Nur an Feſttageu iſt nach dem erſten Liede eine Muſik, ſtatt des Glaubens Herr Gott dich ꝛc. und an einini-

*) Daß der gegenwärtige ſein eignes Haus hat, iſt nur zufällig.

nigen Feſttagen die ſo genannte Präfation nach der Predigt, doch deutſch. Selten nur ward bisher ſtatt des Glaubens ein andres Lied geſungen, um keinem Mitgliede der Gemeine Anſtoß zu geben. Unter den erſten Liedern und der Predigt, iſt in der Sakriſtei Beichte, uud nach der Predigt Kommunion, ſo daß die eigentliche Frühandacht um 11 Uhr, die Kommunion gegen 12 Uhr geendigt iſt. Nachmittags um 1 Uhr geht wieder der Gottesdienſt an, und fängt mit einem Tiſchliede und Hauptliede an, und beſchließt, wie Vormittags meiſtens mit einigen Verſen, oder einem kurzen Liede; worauf ſogleich eine Kinderlehre folgt, die aus der großen Schnle alle Sonntage alle Schüler, außer Prima, alle Schüler aus den Stadtſchulen, und von den zur Kirche ſich haltenden Gemeinen, wenigſtens alle 14 Tage beſuchen, und wobei ſich auch die Schullehrer einfinden müßen. Nur an den 3 hohen Feſttagen, am erſten Feiertage, wird noch um 12 Uhr eine dritte Predigt gehalten, da dann die Nachmittagspredigt erſt nach halb 2 Uhr angehn kann, aber die Kinderlehre wegfällt, die dann am 2ten Feiertage gehalten wird. Außer dem ſind am Charfreitage 2 Predigten wie Sonntags, ſo auch Bustags, aber keine Kinderlehre. Am ſogenannten Weinachts heil. Abende, wird nach altem Gebrauche, bei Lichte, von halb 5 Uhr an eine ſogenannte Chriſtnacht, wozu die Geſänge und Muſiktexte beſonders gedruckt werden, mit vernünftig evangeliſchem Gepränge gehalten. Man hätte gern wegen des Dampfes der Lichter, der dem Prediger nachtheilig iſt, und wegen

der Feuersgefahr, die leicht bei ſo vielen Lichtern zu beſorgen wäre, obgleich die ganze folgende Nacht in der Kirche gewacht wird, (die auch ihre eigne Spritze bereit ſtehn hat,) dieſe Predigt in die Zeit des Tages verlegt; allein man hat es noch nicht wagen können, um den Schwachen aus allen Ständen kein Aergerniß zu geben. Da indeßen die koſtbare Beleuchtung der Kirche meiſtens durch Wohlthaten zuſammengebracht wird, indem nicht nur jede Familie ihre eigne Loge ſelbſt erleuchtet, ſondern mehrere auch noch Lichter von Wachs oder Talg ſchenken, dieſe Geſchenke aber doch ſpärlicher zu werden anfangen: ſo könnte doch wohl in kurzer Zeit, die Nothwendigkeit, dieſe Abendandacht in eine Tagandacht verwandeln, weil die Kirche, die wenig Vermögen hat, unmöglich den Ausfall erſetzen kann.

Der wöchentliche Gottesdienſt fängt im Sommer um 6 Uhr, um im Winter um 7 Uhr an, wozu eine Viertelſtunde vorher bis zum Schlage geläutet wird. Er beſteht, Montags, Dinstags und Donnerstags in einer Betſtunde, die aber nur Montags die Kommunikanten, außerdem einige ganz wenige, meiſtens ältere Perſonen beſuchen. Mittwochs und Freitags ſind um eben dieſe Zeit Predigten, die etwas häufiger, aber auch meiſtens von den Kommunicanten beſucht werden. Denn Montags, Mittwochs und Freitags iſt nachher Communion. Sonnabends iſt, von der Nachmittags bei der ſtarken

Kirch-

Kirchfahrt ehemals üblichen Beichte und Ermahnung, noch die ſogenannte Bußvermahnung beibehalten worden, die im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 3 Uhr gehalten wird, eine Stunde dauert, und noch am häufigſten beſucht wird. Die Beichte vor der Kommunion iſt theils allgemein, theils auch Ohrenbeichte; doch die letztere nur ſchwach an der Zahl. Beſondere Communion für Familien, iſt wenig gewöhnlich, außer bei etwas kränklichen Perſonen. Die Gebete werden hier von den Predigern auf der Kanzel, die Bußvermahnung aber, vor dem Altare gehalten.

Das Perſonale bei der Kirche, außer den 4 Predigern, dem Kantor und Organiſten, beſteht noch 1) aus 3 Glöcknern, Johann Gottfried Roſenhain, David Wieland, und Chriſtian Gottfried Ermrich; die ſich in allen gleich ſind, und auch ihre Wochen haben. 2) Aus 3 Kirchenwächtern Chriſt. Gottl. Dittrich, Gottlob Simon, und Gottfried Fiſcher, wovon der erſte zugleich Balkentreter iſt, und in der Kirche den 4ten Klingelbeutel trägt, da ſonſt auch dieſe einander gleich ſind, und ihre Tage haben, an denen ſie die Kirche bewachen, die Stunden ſchlagen, und allerlei andre Handarbeiten bei der Kirche übernehmen müßen. 3) Todtengräber, ſind gewöhnlich 2.

Gleich neben dem Kirchhofe weſtlich, auf der Schildauergaſſe, ſteht das große Schulgebäu-

de. Der öſtliche Flügel deſſelben iſt zur Wohnung dreier Prediger eingerichtet, deren Jeder auch ohnweit ſeiner Wohnung ein kleines Gärtchen hat. Dieſe Wohnungen ſind im innern zwar nicht ganz gleich angelegt, aber doch dem Werthe nach ſich ſo gleich, daß bei mehrmaliger Rückung in den Dienſtſtellen, doch keiner derſelben die Wohnung veränderte, weil jedem die ſeine, in der er eingerichtet war, gefiel. Die Mitte und der weſtliche Flügel dieſes Gebäudes, enthalten unten die Schulſtuben für die 4 Klaſſen des Lycäum, und im 2ten und 3ten Stockwerk die zwar nicht eben ſchönen, aber doch guten, und hinlänglich geräumigen Wohnungen der 5 Lehrer an demſelben, und noch einige Zimmer, die ſonſt der 6te Lehrer inne hatte, und die jezt einer Schulwittwe überlaſſen ſind. Das Gebäude iſt zwar etwas klöſterlich, im Ganzen aber ſchön und ſehr regelmäßig angelegt. Vor demſelben an der Straße ſind Linden gepflanzt, und auf dem hintern Platze befinden ſich auſſer den nöthigen Schuppen ꝛc. auch Gärtchen für den Rector und andre Lehrer. In dem Schulgebäude befindet ſich noch ein Zimmer das zu den Konferenzen des Kirchenkollegium beſtimmt iſt, und noch eine 5te Klaſſenſtube, die, nachdem die 5te Klaſſe (ſchon vorlängſt) eingegangen iſt, zu Aufbewahrung von Geräthſchaften der Kirche, und noch ein Gewölbe zu ähnlichen Zwecke, wo auch die Leichen der Kirche und Schullehrer und ihrer Familien vor der Beerdigung hingeſetzt werden, vorhanden.

Nicht

Nicht weit von der Schule, ſteht die kleine Marien, oder unſrer lieben Frauen Kirche, die äuſſerlich ein ganz artiges Anſehn, einen Thurm, und überm Portale einige Statuen hat, inwendig freilich nur mit einem Altare und einem Chore und Poſitive verſehn iſt. Hier brennt nach einem Geſtifte zu gewiſſen heiligen Zeiten alle Freitage und Sonnabende, 48 Stunden lang, eine Lampe, zu deren Beſorgung (als Nebengeſchäft) ein Mann beſoldet wird.

Vor dem Langgaſſenthore iſt die Kirche zum heil. Geiſt, eigentlich blos eine Begräbnißkirche, auf deren Kirchhof jezt alle Katholicken begraben werden; doch auch Proteſtanten. Sie iſt nach dem 30jährigen Kriege, von dem erlittnen Brande wieder ſchöner hergeſtellt worden, hat indeſſen auſſer einem recht artigen Altar und Chor, auch einigen Gemählden von wenig Bedeutung, nichts beſonders merkwürdiges. Auch in ihr wird am Charfreitage ein ſogenanntes heil. Grab errichtet, oder doch einige Verzierung zu der Andacht an dieſem Tage angebracht. Sie iſt jezt mit Ziegeln gedeckt, und hat einen kleinen Thurm. Vor ihrem einzigen Eingange ſteht zur Seite ein hölzernes Kruzifix. Der Kirchhof um dieſelbe iſt geräumig, und mit vielen recht ſchönen Grabmählern geziert, wovon das älteſte vom Jahre 1584 iſt. Auch ſind einige Grüfte daſelbſt, doch ohne mit einem Hauſe überbaut zu ſeyn, blos von Leichenſteinen bedeckt.

Auf

Auf dieſem Kirchhofe ſind auch zwei öffentliche Armenhäuſer zu finden; das Hoſpital zum heiligen Geiſte, und das Seelenhaus, jedes derſelben iſt nur ein kleines Gebäude von wenigen Zimmern für die aufgenommnen Armen. Vorm Burgthore aber iſt das Hoſpital zum Leichnam Chriſti, wozu nicht allein ein Vorwerk nebſt Aeckern, und Wald auf den Bergen, die weſtlich von der Stadt, jenſeits des Zackens liegen, ſondern auch die Mühle zu Kunnersdorf (eigentlich ganz Kunnersdorf) desgleichen 5 Leute nebſt ihren Stellen in Hersdorf gehören. Jezt iſt das Vorwerk nebſt den Aeckern und Gebäuden, außer denen die für die Armen eingerichtet ſind, ſeit langer Zeit an dem jedesmaligen Poſtmeiſter vermiethet, der Wald wird von der Kämmerei ſo wie Alles was zu Kunnersdorf gehört, bewirthſchaftet; und ſo werden vom Ertrage in dem eigentlichen nur kleinen Hoſpitalgebäude die Armen verpflegt, und andern Hausarmen Wohlthaten mitgetheilt. Daß ehemals neben demſelben ein Kirchhoff war, der aber eingegangen, und jezt Bleichplan iſt, deſſen Thor man noch ſieht, mit der Inſchrift Hodie mihi cras tibi, und ein Krucifix dabei, iſt für jetzt unwichtig: Wichtiger, daß noch jetzt von dieſem Hoſpitale, durch die Kämmerey, jährlich 16 Scheffel Korn im Marktpreiſe, verzinſet werden, und daß man ſich mit dem Grafen Schafgotſch wegen der in Herisdorf wohnenden, und dazu gehörenden 5 Leute vergleichen, und

und eine Theilung beliebt hat, ſo daß kein Streit jemals mehr zu befürchten iſt.

Weiter hinaus, am Rande des Bobers, ſteht das große Armenhaus. Seine Lage iſt vortreflich und geſündere Luft iſt nirgends anzutreffen, als hier. Es liegt etwas hoch. Vor demſelben iſt ein Gang von Linden, von der Straße bis zur Hausthüre, an deſſen beiden Seiten, von dem Miether dieſes Platzes, Gartenfrüchte und Blumen gezeugt werden. Hinter demſelben fließt tief unten der Bober; und nach allen Seiten iſt eine freie Ausſicht, gegen Abend auf den Hausberg, gegen Mittag nach dem hohen, gegen Mitternacht und Morgen nach dem niedern Gebürge, und gegen Südoſt zugleich nach der Stadt, allenthalben hin über friſche Wieſen oder Staatfelder. Seine Erbauung koſtete, ohne das was an Holz und Steinen von der Kämmerei geliefert wurde, an 3000 Rtl. und nun ward erſt noch durch mehrere Wohlthaten das Möblement angeſchaft; auch fanden ſich einige Wohlthäter, die zu einem Fond, der auf Intereſſen ausgeliehn wurde, nach und nach 1235 Rthlr. vermachten, wovon die Zinſen zum Unterhalt des Hauſes und der Armen verwendet werden. *)

Das

*) Hierzu hat Herr Franz allein 500 Rthlr. beigetragen. Es iſt zu wünſchen, daß mehrere Begüterte ſo einem Beiſpiel folgen möchten, da hier ihre Gabe bleibend, und beſſer angewandt iſt, als bei andrer Austheilung an Arme. Wer weiß, ob ſeine wohlthätige Wittwe nicht einſt das nehmliche thut; wenigſtens läßt ſich etwas ähnliches erwarten.

Das Haus iſt 15 Fenſter, (alſo) ungefähr 54 Ellen lang, 3 Fenſter (oder etwan 22 Ellen) breit, und mit dem gebrochnen (doppelten) Dache gegen 30 Ellen hoch, durchaus von Stein. Das untere Stockwerk enthält auſſer dem geräumigen Hausflur, an jeder Seite forn heraus eine große Stube zum wohnen und arbeiten für 20 — 25 Perſonen, nebſt einer großen Kammer, zum ſchlafen. Hintenzu, iſt eine geräumige lichte Küche, ein Speiſegewölbe, ein Flachs- oder Wollgewölbe (zum Vorrath für die Arbeiter,) ein kleines Gewölbe zum Gebrauch des Aufſehers, und noch eine kleinere Wohnſtube, etwan zu 18 Perſonen. Im zweiten Stockwerk iſt noch forn eine große Stube oder Saal, wo an 40 Perſonen, wohnen und arbeiten können; *) gleich neben an die Konferenzſtube (für das Armenkollegium) und die Regiſtratur des Hauſes; eine Arbeitsſtube für 20 — 25 Perſonen, und eine Wohnſtube für den Unteraufſeher. Nach hinten Stube und Kammer für den Oberaufſeher, (Inſpektor oder Oberſpinnmeiſter,) eine geräumige und helle Küche; an der andern Seite eine Krankenſtube, und wieder eine Wohnſtube auf 18 Perſonen. Alle Gänge zwiſchen den Stuben ſind lichte genug, ſowohl unten als oben. Der Boden (das Dach) iſt in 2 Theile getheilt. Auf dem untern ſind an jeder Seite 6 Kammern, zuſammen 13, zum ſchlafen für die

Ar-

*) Da das Haus nicht ganz bewohnt iſt, ſo brauchten die hieſigen Reformirten, wenn ihr Prediger ſie bereiſte, dies Zimmer zu ihrer Andacht, ſo lange ihnen noch nicht die lutheriſche Kirche dazu erlaubt wurde.

Armen, eine für die Köchin, und eine zum Gebrauch des Oberſpinnmeiſters. Der Oberboden iſt ein ſchöner luftiger Wäſchboden über das ganze Haus. Alle Fenſter ſind hinlänglich groß, ſo daß auch das äuſere Anſehn ſchön genung iſt, und die Zimmer hinlängliches Licht erhielten. Die Hausthüre nach forn hat 2, die nach hinten, einem Flügel, und über der förderſten iſt eine Inſchrift: „Das Armenhaus iſt erbaut 1774 und bezogen 1775." Den Riß dazu hat noch der Mauermeiſter Demus gemacht, und das Gebäude auch aufgeführt.

In dieſem Hauſe wohnen: der Inſpector Kohlmann nebſt ſeiner Frau; der Unterinſpector und Lehrer der armen aufgenommnen Kinder, Kandidat Buſch; ein Unterſpinnmeiſter Gottſchling; eine Köchin, dir für die Armen kocht, und zum Theil wäſcht; und 28 Arme, nähmlich 9 Kinder, und 19 Erwachſene. Von dem Erwachſenen die es im Stande ſind, werden täglich an 25 Gebind baumwollen Garn geſponnen, von andern, die dies noch nicht fertig genung können, 10, 15 — 20 Gebind; letzteres auch von Kindern. Einige ganz alte Perſonen, die nicht Wolle ſpinnen können, ſpinnen Werg ꝛc. Kinder erhalten jeden Tag 3 Stunden Unterricht im Leſen, Schreiben, Rechnen, Religion ꝛc. dem Proteſtanten und Katholicken zugleich beiwohnen, auſſer daß die letztern gewiſſe Stunden, wöchentlich 3 mal, in die katholiſche Stadiſchule, zum Religionsunterrichte gehn.

gehn. Unter dieſen Kindern ſind jezt 3 Mädchen, die zugleich von der Gattin des Oberaufſehers alle Nachmittage im Stricken und Nähn, (gegen monatliche 6 Ggl. für jedes Kind,) unterrichtet werden. Der Schulunterricht wird alle Morgen, gleich nach dem gemeinſchaftlichen Gebete, im Sommer von 6 bis 8, im Winter von 7 bis 9, und Nachmittags im Sommer von 4 bis 5, und im Winter von 1 bis 2 gehalten. Abends um 9 Uhr iſt wieder Gebet. Die übrige Zeit müſſen die Kinder und die Alten dieſe ganze Zeit arbeiten; doch bleibt ihnen die Zeit nach dem Gebet zum Frühſtück, von 12 bis gegen 2 Uhr zum Eſſen und Erholung, und gegen Abend von 5 bis 6 im Winter zum Abendeſſen frei, da ſie dann wieder bis 9 Uhr arbeiten. Im Sommer hört die Arbeit um 7 Uhr auf, und es wird erſt dann gegeſſen.

Die Koſt iſt ebenfalls gut. Jeder Erwachſene erhält täglich für 1 ſgl. Brodt, welches jezt mehr als 2 Pfund beträgt, da ihm eigentlich 2 Pfund ausgeſetzt ſind; davon beſorgt er ſein Frühſtück nnd Abendbrodt nach ſeinem Gefallen. Des Mittags bekommt er hinlänglich Gemüſe aller Art, ſchon zubereitet, und alle Sonntage zugleich ein halb Pfund Fleiſch. An allen 3 hohen Feſttagen aber, am erſten Feiertage 1 Pfund gebratnes Fleiſch. Daß dieſe Koſt hinlänglich iſt ſieht jeder Sachkundige an ſich ſchon ein, es beweißt ſich aber auch dadurch, daß manche einige Brodte in der Woche zuweilen wieder an die Kaſſe für 10 D'r.

ver=

verkaufen, und ſo etwas Geld erhalten, um ſich etwas Butter, Taback, oder etwas ähnliches kaufen zu können, womit ſie ſich gleichſam eine Güte thun. — Kinder erhalten alle Morgen eine Suppe (von Brodt) und noch ein Stückchen Brodt; Mittags, wie die Alten, Gemüſe, und wieder Brodt; Abends ebenfalls eine Suppe von Brodt, und ein Stückchen Brodt nebſt etwas weniges Butter. *)

Zur Beheizung ſind in den meiſten Stuben die Ofen zu Steinkohlen eingerichtet, und man findet hier weder übermäßige Hitze, noch Kälte. **) Auf dem Herde wird meiſtens bei Torf gekocht, ſo daß nur wenig Holz gebraucht wird. Zur Erleuchtung der Zimmer wird Licht gegeben, ſo viel nöthig iſt; doch muß jeder im finſtern ſchlafen gehn, zu Verhütung alles Schadens.

Die Schlafſtellen ſind ebenfalls gut. Die hölzernen Bettſtellen ſind theils auf 2, theils auf eine Perſon eingerichtet. Jeder hat unter ſich einen guten durchnähten Strohſack, ein Kiſſen von Federn

*) Ich habe ſelbſt, da ich ganz von ungefähr in das Armenhaus kam, um mich darin umzuſehn, dieſe Stückchen Brodt und Butter geſehn; und ich kann auf mein Wort verſichern, daß es warlich manches Bauern- oder Weberkind nicht ſo gut hat, als dieſe Armenkinder. Verdient dieſe Anſtalt nicht Unterſtützung: ſo verdient es nicht leicht eine.

**) Wenigſtens fand ich es in allen Zimmern, gerade wie ſichs gehörte.

Federn unter dem Kopfe, und ein Federbette zum decken. Allenthalben findet man, nach den Umſtänden, hinlängliche Reinlichkeit. Die Weiber die hier aufgenommen ſind, müſſen für die übrigen waſchen, die Stuben reinigen, und zuweilen waſchen, auch die Kinder von Unflat rein halten; welches denn alles Arbeiten ſind, die ſie des Spinnens überheben. Daher findet man auch in allen Zimmern geſunde Luft, und keinen übeln Geruch, *) und alle Bewohner dieſes Hauſes haben nach ihren Umſtänden ein gutes, geſundes Anſehn, beſonders die Kinder. Auch findet man nicht in den Minen aller, und eben ſo wenig der Kinder, etwas furchtſames, oder trübes, ſondern eine gewiſſe Zufriedenheit, und bei den Kindern eine heitre Fröhlichkeit, ohne Wildheit.

Für Kleidung wird ebenfalls gehörig geſorgt. Nicht einen von allen Armen findet man eigentlich abgeriſſen, ſondern doch ſo, daß er als Armer ohne Scheu vor Jedermann erſcheinen kann. Die Kinder gehn in ihrer Kleidung, wie andre Kinder der niedern Stände, werden aber auch angehalten, die erhaltnen Kleidungsſtücke zu ſchonen, und gehörig am beſtimmten Orte aufzubewahren.

Die alten Perſonen können Zeitlebens hier bleiben; doch iſt es ihnen unverwehrt das Haus zu verlaſſen, wenn Umſtände es ihnen möglich, oder annehmlich machen; obgleich dieſe Freiheit auch

*) Wie er ſo häufig in den Stuben armer Landleute iſt.

auch zuweilen von ſchlechtdenkenden gemißbraucht wird, da ſie dann zuletzt oft wieder um Aufnahme bitten. Kinder bleiben hier wenn ſie kränklich, und zum Fortkommen für ſich untauglich ſind, ebenfalls Zeitlebens; geſunde und fähige Kinder bis ſie, wenn es Knaben ſind, auf die Lehre bei einem Meiſter, und wenn es Mädchen ſind, in Dienſte gebracht werden können. Und ſchon manche ſolcher Kinder, ſind ſehr gut fortgekommen, da ſie hier auf keine Weiſe verdorben werden.

Die Ausgaben betragen jährlich über anderthalb tauſend Reichsthaler. Die Gehalte allein erfordern ſchon über 200 Rthlr. Davon erhält der Jnſpector 100, der Unterinſp. und Lehrer 50. der Unterſpinnmeiſter 25, und die Köchin 25 Rthl. und die letzten 3 auch freie Koſt mit den Armen, der Oberſpinnmeiſter (Jnſpector) aber ſtatt derſelben einiges an Deputat. Der Arzt erhält 18, der Chirurgus 12 Rthlr. Zum Unterhalte werden über 800 Rthlr., an Baumwolle und Werg über 40 Rthlr., zu Kleidungen etwan 80, an Baukoſten 20 Rthlr. erfordert; andre Ausgaben ungerechnet. An Brennholz werden allein 12 Kaſten,*) 60,000 Stück Torf, und über 80 Scheffel Steinkohlen verbraucht; Lichte 132, und Seife 110 Pfund.

Zu dieſen Ausgaben iſt die Einnahme immer noch ſehr knapp. Für den Oberſpinnmeiſter, der ge-

*) Jeder zu 60 Klaſterſcheiten.

gewöhnlich jezt ein Invalide iſt, giebt der ſchleſ. Manufacturenfond zwar 100 Rthlr. Gehalt; die ſtädtiſche Armenkaſſe an 1070 Rthlr.; die Intereſſen betragen auch 35 Rthlr. Allein was noch mehr erfordert wird, dazu müſſen zufällige Wohlthaten helfen, die jezt ziemlich ſparſam ſind, da man nicht ſo allgemein von der Güte der Anſtalt überzeugt iſt, auch nicht Jedem jederzeit recht gethan werden kann, die Sache an ſich nicht mehr neu iſt, und die ſchlechte Nahrung die Luſt zur Wohlthätigkeit benimmt. Dennoch giebts noch Wohlthäter die ſichs zum Vergnügen machen, jährlich etwas an das Armenhaus zu ſchicken, damit die Armen wenigſtens ſich gütlich thun. So iſt hier ein angeſehner Mann, *) der gewöhnlich am Weinachtsheiligenabende Geld zu einem heil. Abend Braten ſchickt, auf das man gleichſam rechnen kann, ohnerachtet er gewiß einer von denen iſt, die ohnehin ein Anſehnliches zur Armenkaſſe beitragen. Noch einige thun etwas ähnliches.

Damit nun alles in guter Ordnung erhalten werde, iſt ein eignes Kollegium angeſetzt, welches aus 2 Rathsherrn, jezt Glogner und Tietz, von Seiten der Kaufmannſchaft dem Kommerzienrath Schneider **) als beſtändigem Mitgliede ſeit

*) Ich fürchte daß es dieſem würdigen Manne unlieb ſeyn möchte, ihn bei ſo einer Kleinigkeit zu nennen; und zum Beiſpiel der Nachahmung für andre, iſts genung zu wiſſen, daß es ſo einen Mann giebt.

**) Ein Mitſtifter und Wohlthäter dieſer Anſtalt.

ſeit der Stiftung dieſes Hauſes, dem jedesmaligen Nebenälteſten und Aſſeſſor der Kaufmannsſocietät, jezt Ernſt Baumert, und Kießling dem jüngern, einigen Deputirten, gegenwärtig dem Servisrendanten Knobloch, dem Gaſtwirth Flader, dem Handſchuhmacher Peſchel, und dem Seifenſieder Nerger beſteht. Dies Kollegium hält alle 14 Tage Konferenz, im Sommer in der Konferenzſtube des Armenhauſes, im Winter aber in einem Zimmer des Rathhauſes. Die Mitglieder dieſes Kollegium ſind zugleich verpflichtet, das Armenhaus fleißig zu beſuchen; und dies geſchieht auch in der That häufig, das heißt, wöchentlich, auch wohl einigemal in der Woche.

So gut nun dieſe Anſtalt eingerichtet iſt, ſo viel Ehre ſie der Stadt, und beſonders ihren Stiftern macht, ſo ſind doch nur 28 Arme darin, obgleich die Anlage auf 100 Perſonen gemacht iſt. Dies hat hauptſächlich 2 Gründe. Der erſte liegt in der Natur der Sache. Noch iſt der Fond etwas zu ſchwach, um immer eine ungleich größre Anzahl Armer unterhalten zu können. Und dies iſt eine Aufforderung mehr zur Wohlthätigkeit gegen dies Haus, ſowohl an kleinen Beiträgen, als an Kapitalien. Der andre iſt ein ſchändlicher Grund. Viele Arme mögen nicht einmal hinein. Die Freiheit herumzulaufen, und was ſie nicht durch Arbeit verdienen können oder mögen, und nicht öffentlich in der Stadt erbetteln dürfen, (weil alles Betteln, ja das Geben an einem Bettler ſtreng un-

terſagt iſt, und beſtraft wird, wie billig,) in der Stadt heimlich, und auf den benachbarten Dörfern oder Städten zuſammen zu betteln, iſt ihnen lieber, als ordentliches Leben, bei mäßiger Arbeit, welche Leute, die durch Müſſiggang oder unordentliches Leben herunter gekommen ſind, eben für Sklaverei halten, und fliehn. *) Doch entſpringt für das Armenhaus hieraus etwas Gutes. Die Armen die ſich darin aufnehmen laſſen, ſind entweder wirklich unglückliche, aber noch ganz gute Leute; oder ſolche, die nicht Kopf genung hatten ihr Glück zu machen; oder doch ſolche, die ſonſt faul oder leichtſinnig waren, aber endlich nothgedrungen zur Erkenntniß kamen, und ſich nun in Ordnung fügen. Daher ſind die Bewohner dieſes Hauſes nicht zu der verdorbnen Gattung von Menſchen zu rechnen. Sie ſind meiſtens ziemlich gut; nur oft ſehr einfältig. Uebrigens ſind eben jezt Veranſtaltungen getroffen worden, das ganze Armenweſen auf einen noch beſſern Fuß zu ſetzen, welches, wenn es gelingt, großen Nutzen ſtiften wird.

Neben

*) Man ſieht hieraus, wie falſch man urtheilt, wenn man den Armenvögten verargt, daß ſie einen Bettler ins Stockhaus führen, weil er um einen Biſſen Brodt gebethen hat, wie man oft ſagen hört; da man doch auf der andern Seite klagt, daß bei allen Anſtalten, noch ſo Viele betteln gehn. Man gebe ſolchen Leuten nichts; ſie verdienen es nicht. Man kann ſie nicht beſſer los werden, als wenn man ihnen verſpricht, ihnen ins Armenhaus durch Vorſprache zu verhelfen. Ich habs verſucht.

Neben dieſem Armenhauſe, ſüdweſtlich, ſteht die Zuckerraffinerie. Das Hauptgebäude iſt das ehemalige königl. Magazin, das ſonſt nur 3 Stock hoch war, bei Einrichtung der Raffinerie aber 4 Stock hoch gemacht wurde, und noch im Dache 3 Böden über einander erhielt. Im unterſten Stockwerk ſind die 2 Siedekeſſel, und was ſonſt dabei unentbehrlich iſt, die Trockenſtube, und mehrere Gewölbe zur Niederlage der rohen Zucker. In den übrigen ſind hauptſächlich Böden, wo die gegoßnen Hüte in ihren Formen ſtehn, bis aller Sirup abgelaufen iſt. Einige Nebengebäude ſind zur Wohnung einiger Officianten und Arbeiter dabei, und zu Niederlagen von allerlei Bedürfniſſen beſtimmt. Bei dieſer Anſtalt iſt eine Direction von 2 Kaufleuten, jezt dem Kommerzienrath Schneider und dem Kaufmann Morgenbeſſer, unter denen alle übrige ſowohl auf dem Comptoir als in der Raffinerie ſelbſt arbeitende Perſonen ſtehn. Die Direction legt dann von Zeit zu Zeit den Theilnehmern an dieſer Anſtalt, (auch von auswärtigen Städten) Rechnung vor, und berathſchlagt mit ihnen, was zum Beſten der Anſtalt vorzunehmen iſt. Ob nun gleich die Actionärs von dieſer Anſtalt noch nicht ihre Dividende erhalten haben: ſo haben doch die Actien ſich in ihrem Werthe ſehr erhöht, da fleißig gearbeitet wird, und oft kaum Zucker genung geliefert werden kann. Jährlich werden ungefähr für 400,000 Rthlr. raffinirte, und andre Zuckerarten verkauft.

Zu den öffentlichen Gebäuden können noch die 3 ſtädtiſchen Mühlen gerechnet werden, nähmlich; die Obermühle, die Niedermühle, und die Neumühle, die zwar eigentlich ſtädtiſches Eigenthum ſind, aber an Müller in Erbpacht gegeben und verkauft werden.

Dritter Abſchnitt.

Einwohner der Stadt.

a) Eintheilung.

Die ganze Bürgerſchaft unſrer Stadt iſt in 18 Zünfte getheilt, nehmlich: 1) die Kaufmannszunft oder Societät, deren Anzahl unbeſtimmt iſt, und ſich gegenwärtig auf 134 Mitglieder beläuft, davon ungefähr etliche 50 als Groſſiſten, die andern als Kaufleute im kleinern, oder auch als Spécereihändler betrachtet werden können. Dieſe Innung hat ſich zum Geſetze gemacht, daß nur ein Groſſiſt mit weißer Waare (oder Leinewand und Schleier von hieſigem Fabrikat) der in der Stadt ſelbſt (nicht in den Vorſtädten) wohnt, Oberälteſter werden kann; welches, wie man leicht ſieht, für den Ort ſehr paſſend iſt, und daher auch gewiß ſo lange beobachtet werden wird, als weiße Waare den hieſigen Haupthandel ausmacht. 2) Die Fleiſchhauerzunft, beſteht aus 29 Mitglieder, obgleich 30 Bänken, 3) die Schuhmacher, haben ebenfalls 30 Bänke, ſo auch 4) die Bäcker, doch haben 7 Mitglie=

glieder, 2 Bänke, und 3 ſind Pfefferküchler. Dieſe letztern können ihrer geringen Zahl wegen freilich keine eigne Zunft ausmachen, ihre Zahl aber iſt ſeit 1794 auf 3 feſtgeſetzt, alſo auch zu einem geſchloßnen Handwerke gemacht worden. Der Pfefferkuchentiſch gehörte nehmlich bisher der Kämmerei, und die Pfefferküchler erhielten ihn gegen 16 Rthlr. Pacht jährlich, es mochten deren 1 oder 4 oder mehrere ſeyn. Bisher waren gewöhnlich 2 höchſtens 3 Pfefferküchler am Orte geweſen; als ſich aber im erwähnten Jahre ein 4ter anſetzen wollte, proteſtirten die ſchon anſäßigen 3 Meiſter dagegen, aus dem ſehr richtigen Grunde, daß mehrere, als höchſtens 3 unmöglich hier ihr Auskommen fänden; bothen der Kämmerei an, ihr die Gerechtigkeit abzukaufen, und verlangten die Erlaubniß, ihr Handwerk auf 3 Subjecte zu ſchließen, ſo daß nur 3 Pfefferkuchentiſche ſeyn ſollten, und daß ſich auch unter der Meile um die Stadt keiner anſetzen könnte, der nicht einen von dieſen 3 Tiſchen erkauft hätte. Dies ward ihnen dann unter Konfirmation der königl. Kammer vom 14ten April 1794 bewilligt, gegen Erlegung von 300 Rthlr. an die Kämmerei, und einem jährlichen Zins von 30 Rthlr., den die anſäßigen Pfefferküchler zu gleichen Theilen tragen, es mögen deren 1 oder 3 ſeyn. Daß das Verlangen der Pfefferküchler nicht unbillig geweſen war, bewies der Umſtand, daß auch der 3te von ihnen, der nur wenig Vermögen zu ſeinem Anfange gehabt hatte, ohne üble Wirthſchaft in ſeinen Vermö-

genſumſtänden ſo weit zurück kam, daß er den eignen Tiſch aufgeben mußte. Die Pfefferküchler rühmen hierbei ſehr die Thätigkeit und Beihülfe des Magiſtrats, und insbeſoudre des Juſtitzdirectors Jonä, der dieſe Sache zu bearbeiten hatte.

Die übrigen Zünfte ſind nicht geſchloßne Gewerke, und ſind die Zunft 5) der Schmiede, 6) der Schneider, 7) der Kirſchner, 8) der Vielhandwerker, 9) der Böttiger, (Büttner) 10) der Tiſchler, 11) der gemeinen Bürger, 12) der Züchner, 13) der Töpfer, 14) der Tuchmacher, 15) der Schloſſer, 16) der Maurer, 17) der Stricker, 18) der Zimmerleute. Unter die Zünfte der Vielhandwerker gehören zum Theil ganze Gewerke, die aber zu ſchwach ſind, um eine eigne Zunft zu machen, daher ſie an 280 Gliedern ſtark iſt. Faſt eben ſo verhält es ſich mit der gemeinen Bürgerzunft, daher auch ſie eine große Anzahl Mitglieder hat.

Ueberhaupt beläuft ſich die Zahl der Einwohner nach der neuſten Zählung in der Stadt ſelbſt auf 1932, worunter 897 männlichen, und 1035 weiblichen Geſchlechts, (vermuthlich wegen der vielen weiblichen Dienſtboten,) und darunter, 1711 von der proteſtantiſchen, und 221 von der katholiſchen Religion ſind. In den Vorſtädten leben 4460 Perſonen, nehmlich 2025 männlichen, und 2434 weiblichen Geſchlechts, worunter 3885 lutheriſche (und reformirte,) und 575 katholiſche

ſind.

ſind. Die ganze Anzahl von Einwohnern beträgt daher 6392 Seelen, die alle, unter eine von jenen Zünften gehören, da oft ganze Gewerke ſich mit andern zuſammen in eine Zunft vereinigen, die Gelehrten, und in Aemtern ſtehenden ausgenommen; ob ſich gleich auch von dieſen einige zuweilen in irgend eine Innung, meiſtens in die Kaufmannsſocietät begeben. Wer in einer Innung iſt, muß freilich ſein Theil in die Kaſſe derſelben alle Jahre beitragen, hat aber auch den Vortheil eines von Seiten dieſer Innung koſtenfreien Begräbniſſes für ſich und ſeine Familie.

Unter dieſen Zünften finden wir ungefähr folgende Anzahl *) von Handwerkern, die freilich bald ſteigt bald fällt, nehmlich auſſer den oben bereits angeführten geſchloßnen Zünften oder Mitteln, an 72 Schneider, 11 Kürſchner, 15 Büttner, 40 Tiſchler, 5 Drechsler, 4 Glaſer, 3 Stellmacher, 12 Züchner, 4 Blattbinder, 1 Bürſtenbinder, 14 Buchbinder, 12 Strumpfſtricker, 1 Seidenſtrumpfwirker, 20 Töpfer, 25 Tuchmacher, 4 Tuchſcherer, 4 Knopfmacher, 13 Schloſſer, 3 Kupferſchmiede, 9 Grob- und Hufſchmiede, 5 Mauermeiſter, 3 Zimmermeiſter, 9 Perukenmacher, 3 Poſamentier, 5 Huthmacher, 9 Seifenſieder, 9 Seiler, 9 Weißgerber, 5 Nadler, 6 Färber, 1 Waſſermangler, 3 Müller, 1 Zirkelſchmidt, 1 Pap-

*) Es iſt faſt unmöglich, dieſe Zahl genau anzugeben, weil ſich durch Abgang und Anſäßigmachung zu oft alles verändert; aber die gewöhnlichſte Zahl kann man angeben.

Pappiermüller, (ſeit 1672 den 29. Sept.) 2 Schleifer, 3 Gürtler, 4 Mahler, 1 Rothgießer, 2 Steinmetzer, 6 Nagelſchmiede, 2 Röhrmeiſter, 4 Walker, 4 Strumpfwürker, 1 Orgelbauer, 2 Zinngießer, 1 Stadtkoch, 1 Stadtmuſikus, 1 Deſtillirer, 2 Bräuer, 9 Gaſtwirthe, 3 Billarts, an 13 Schenken mit Bier oder Brandtwein, oder beiden, 5 Meſſerſchmiede, *) 4 Kammmacher, 6 Riemer, 5 Sattler, 1 Korbmacher, 1 Schachtelmacher, 1 Apotheker, aber 2 in einer vereinigte Gerechtigkeiten, 1 Korduaner, 1 Formenſchneider, 5 Goldſchmiede, 6 Handſchuhmacher, 1 Kraftmehlmacher, 6 Klemptner, 4 Leinwanddrucker, 1 Siebmacher, 3 Uhrmacher, 6 Zuckerbäcker, 1 Schorſteinfeger, 3 Damaſtweber, an 140 Lein- oder Schleierweber, 1 Ziegelſtreicher, 1 Bader, und 4 andre Chirurgi, 4 Leinewandhändler mit leinenen, baumwollnen und halbſeidnen Waaren.

Unter dieſen Zünften hat beſonders die Kürſchnerzunft eine eigne Stiftung zu verwalten, nehmlich das Seelenbad, welches eine gewiſſe Chriſtiana Beata Herzogin, in uralten, nicht genau bekannten Zeiten, **) geſtiftet, und dieſem Mittel zu verwalten übergeben hat. Es wird nehmlich alle Jahre am 2ten Nov. am Feſte aller Seelen,

*) Alle aus einer Familie mit Namen Bartſch.

**) Weil Brieſſchaften darüber vermuthlich in den Kriegsunruhen verlohren gegangen ſind.

Seelen, von 9 — 12 Uhr in der Stadt-Badſtube jedem ſich einfindenden Armen, unentgeldlich geſchröpft und zur Ader gelaſſen, ein Trunk Bier und eine Schnitte gebähtes Brodt gereicht, ſo wie an eben dieſem Tage jedem Armen ein kleines Brodtchen, in der nördlichen Halle der katholiſchen Kirche, und bei den Kirſchnerälteſten im Hauſe ausgetheilt: daher man jene Operationen das Seelenbad (weil in alten Zeiten vielleicht auch gebadet wurde,) und die ausgetheilten Brodtchen Seelenbrodtchen zu nennen pflegt.

Man kann annehmen, daß von dieſer Anzahl Einwohner in der Regel der 30te Menſch ſtirbt, daher denn jährlich etwan 213 Leichen zu rechnen ſind. Im letzten Jahre 1797 waren aber bei den evangeliſchen 83 Knaben und 71 Mädchen, zuſammen 154 Kinder gebohren, 44 Paar getraut, (welches beides nicht viel iſt, *) und 79 männlichen und 93 weiblichen Geſchlechts, zuſammen 172 geſtorben; bei der katholiſchen Gemeine aber 11 Knaben, 11 Mädchen, zuſammen 22 Kinder gebohren, 9 Paar getraut, und 25 Perſonen geſtorben. Die ganze Summe der Gebohrnen wäre alſo 176, der getrauten Paare 53, und der Geſtorbnen 197 geweſen.

b) Nah-

*) Könnte auch der jezt ſchlechte Nahrungszuſtand ſo manche Ehe, und — auch manche Geburt verhindern? Denn nach 1785, waren 50 evangeliſche und 7 katholiſche Paare getraut, 165 evangeliſche und 25 katholiſche gebohren, aber auch 180 evangeliſche und 24 katholiſche geſtorben.

b) Nahrungserwerb derſelben.

Den Unterhalt gewinnen die Einwohner wie in andern Städten, durch gewöhnliche Handwerksarbeit; aber auch auf dieſe hat beſonders der Handel ſeinen großen Einfluß. So wie manche Landſtädte durch den Adel in Arbeit geſetzt werden, und es mit empfinden, wenn dieſer gute Jahre hat: eben ſo fühlt es die ganze Bürgerſchaft, und die Gegend umher, (beſonders die Weber, und durch dieſe alle übrigen Einwohner,) ob die Jahre für die Kaufmannſchaft einträglich ſind oder nicht. Es iſt bekannt, daß der Haupthandel mit Schleiern aller Art getrieben wird, und dieſe Waare hauptſächlich nach Spanien, und ſo nach Amerika, und nach Italien, auch etwas nach Polen, aber von weniger Bedeutung, verführt wird. Aber leider iſt durch die Uneinigkeit Engellands mit Spanien die Ausfuhre dahin noch immer gehemmt, daher jezt wenig gekauft wird, und zum Theil aus Mangel, nicht an Vermögen, ſondern an barem Gelde, gekauft werden kann, weil das vorhandne und aufzutreibende baare Vermögen in Waaren ſteckt, und wenig aus der Ferne eingehn kann. Daher beträgt auch der Abſatz ins Ausland im Jahre 1797 nur 120392 Webe, für 1,019921 Rthlr. an Gewicht 10,842. Im Lande ſind für 138202 Rthlr. abgeſetzt. Auſſerdem iſt die Stadt, beſonders in den Vorſtädten, nicht ohne eignen Ackerbau, und die Feldmark derſelben beträgt an 1410 Scheffel Ausſaat, die aber freilich nur wenig zum Unterhalte

des

des Orts beitragen. Der wenige Anbau von Gemüſe, der zwar faſt in allen Gärten nebenbei getrieben wird, iſt zwar eine Hülfe, beſonders für die Inhaber der Gärte, macht indeſſen immer noch die Zufuhre aus Liegnitz nothwendig. Obſtbau kann, wegen der kalten Lage wenig beträchtlich ſeyn; daher die Stadt zwar reichlich von dem platten Lande verſorgt wird, aber doch der Handel damit nur Erwerb für die Händler iſt, im Grunde alſo die Baarſchaft von hier weg zieht.

Das Bierbraun, welches auf 233 Häuſern in der Stadt ruht, iſt ebenfalls von wenig Belange. Nur 25 Dorfkretſcham (oder Schenken) werden damit verſehn, da jedes Dorf, was nur irgend auf eine Meile weit von hier gerechnet werden kann, oder auch unter der Meile einer andern Herrſchaft gehört, eignes Bier braut, oder doch von ihrer Herrſchaft anderwärts her nimmt. Daher auch jedes Bier oder Gebräue, meiſtens nur um 10 Rthlr. verpachtet wird, an die, die es an der Eigenthümer Stelle zu braun und zu verſchenken übernehmen; und das ſonſt hier übliche Bitterbier, wird nur ſehr ſelten gebraut, weil es wenig abgeht, und wenig einbringt. Denn ſchon das Weißbier kommt etwan 2 mal des Jahres an jede Gerechtigkeit, das Bitterbier erfordert aber wohl 10 Jahre Zeit eh es wieder herum kommt.

c) Be-

c) Bedarf an Nahrungsmitteln.

Es ſind zum Unterhalte der Stadt jährlich ungefähr, (in rundten Zahlen,) nöthig 4350 Schffl. Waizen, 12000 Schffl. Korn, 2100 Schff. Malz, 2200 Schffl. Brandtweinſchrot, 250 Stück Ochſen, 2100 St. Schweine, 3900 St. Kälber, 4150 St. Hammel. Auſſerdem wird an Kuchelſpeiſe von Liegnitz und andern Orten, ohne das was am Markttage aus der erſten Hand von den Einwohnern ſelbſt gekauft wird, blos durch die hieſigen 9 Grünzeug- und Gemüſehändler oder Höcker, wenigſtens für 2000 Rthlr., und an Grünzeuge von Liegnitz für 3000 Rthlr. nach dem wohlfeilen Einkaufspreiße gerechnet, zugeführt, und hier verbraucht. An Obſt wird ebenfalls eine ziemliche Menge verbraucht, da auch faſt an allen Tagen 10 — 12 Obſthändler feil haben, ungerechnet was am Markttage in die Stadt gebracht und verkauft wird. Gewöhnlich haben alle Tage an 10 Obſtleute feil, rechnete man für jeden nur im Durchſchnitt den täglichen Verkauf, der im Winter mehr, beſonders vor Weihnachten, im Sommer weniger betrüge, auf 2 Metzen Obſt aller Art: ſo würde dies jährlich eine gewiſſe Summe von 456 Scheffeln betragen, welches für Jahre, wo das Obſt ſehr theuer iſt, wohl ohngefähr die Hälfte des Bedarfs ausmachen könnte. In wohlfeilen Jahren hingegen, wenn man für jeden dieſer Obſthändler, nur 1 Viertel täglichen Verkauf rechnete: ſo würde die Summe von 905 oder

auch

auch 1000 Scheffeln noch kaum die Hälfte des Bedarfs ausmachen, da dann gewöhnlich Mehrere Obſt feil haben, und auch Mehrere kaufen, ungerechnet, was unmittelbar in Familien im Ganzen eingeſchafft wird. Mancher dieſer Händler verkauft allein jährlich um 3, 5, 6, 7, hundert Thaler Obſt, nach dem Einkaufspreiſe, ſo daß man wohl im Durchſchnitt 4 — 5000 Scheffel von allerlei Arten Obſt rechnen könnte. Der Bedarf an andern Feldgemüſen, als Kraut (Kopfkohl) Rüben ꝛc. hängt zu ſehr von der Fruchtbarkeit der Jahre an ſolchen Gewächſen ab, als daß er ſich genau beſtimmen ließe, indeſſen werden 5000 Schock Kraut, ſo auch 4000 Scheffel Kartoffeln nicht zu viel ſeyn.

Vierter Abſchnitt.

Vergnügungsörter.

Auſſer verſchiednen nahe an der Stadt gelegnen Gärten, worin Bier, Kaffee, Aquavit, Milch ꝛc. geſchenkt wird, und Kegelbahnen ꝛc. angelegt ſind, deren, auſer den Privatgärten, etwan 6 — 8 ſeyn möchten, hat Hirſchberg in neuern Zeiten zwei Anlagen durch die Thätigkeit ihres menſchenfreundlichen und hochgeſchätzten Stadtdirectors Schönau, und größtentheils auf ſeine eigne Koſten erhalten, die allgemein gefallen, zu Jedermanns Gebrauch ſind, und bereits einigen

Ruf erlangt haben, nehmlich den Kavallierberg, (Pflanzberg, Favratberg) meiſtens der Berg ſchlecht hin genannt, und den Helikon oder Muſenberg. Beide ſind im Sommer der tägliche, beſonders aber ſonntägliche, fleißig beſuchte Spatziergang jeder Klaſſe von Einwohnern.

Der Kavallierberg wurde zuerſt angelegt. Schon 1772 fing der damalige Prokonſul Johann Chriſtoph Schönau an, hinter dem Galgenberge gegen Schwarzbach zu, südöſtlich, eine Maulbeerplantage und einen Weinberg anzulegen, welches noch ohne höhere Approbation bis 1778 blos auf ſeine Koſten fortgeſetzt wurde. Er erhielt ſchon 1776 die Aufſicht über die hier anzulegende Maulbeerplantage, und erbat ſich dann auch höhern Orts die Erlaubniß, eine Baumſchule zu pflanzen. Als im Jahre 1778 der General Favrat mit einem Korps Truppen bei Hirſchberg zu ſtehn kam, und der Galgenberg befeſtigt wurde, mußte der Galgen, am 7ten Nov. 1778 von dieſem Orte weggeriſſen werden, welches auf höhern Befehl der damalige Oberſtlieutenant v. Favrat und der Lieutenant v. Douglas bis zum 5ten Dec. nebſt den kleinen Verſchanzungen von Raſen zu Stande brachten. Im folgenden Jahre ward dann erſt der Galgen auf eine andre Stelle geſetzt, nachdem bereits von der königl. Kammer die Erlaubniß zu Bepflanzung dieſes Berges, und die Verſicherung, daß der

der Galgen nie mehr auf die alte Stelle kommen ſollte, erlangt war.

Sobald nun Ausſichten zum Frieden waren, ſandte Schönau den 2ten März 1779 ſeine Anſchläge zu Bepflanzung des Berges zu einem Volksgarten, an den königl. Miniſter Grafen von Hoym, und dieſer bewilligte ihm vom 1ten May bis zum October für jeden Tag 6 Hofarbeiter, und 30 Rthlr. von dem zum Seidenbau beſtimmt geweſenen Fond, da der Seidenbau der rauhen Gebürgswitterung wegen hier nie gedeihn konnte.

Die Beurbarungs- und Anpflanzungskoſten des Berges, hatte nun der Stadtdirektor Schönau von 1772 bis 1780 aus eignen Mitteln hergegeben; in den Jahren 1781, 1782 und 1783 hingegen, wurden von des in Schleſien dirigirenden königl. Staat-Miniſters Grafen von Hoym Excell. zu Fortſetzung des Berganbaues 1000 Rth. bewilligt, welche um dieſe Zeit als Reſt, eines, aus der Hirſchbergſchen Stadtſchuldentilgungskaſſe ausgeliehnen Kapitals, zurückgezahlt wurden. Dieſes Geld hätte nun eigentlich den ehemaligen Kontribuenten jezt zurückgegeben werden ſollen; weil aber die Vertheilung deſſelben unter die Kaufmannſchaft und übrige Bürgerſchaft mit vielen Schwierigkeiten verknüpſt geweſen wäre, und das auf manchen Kontribuenten gefallne Antheil kaum einige Groſchen betragen haben würde: ſo ſchien es gut und zweckmäßig zu ſeyn, das gan-

ze Quantum zum gemeinſchaftlichen Nutzen und Vergnügen der Hirſchbergſchen Einwohner zu verwenden. Die ehemaligen Schanzen riß man zwar hinweg; allein da ein Theil davon zur Anlage benutzt werden konnte, unterließ man dies hernach mit hoher Erlaubniß. Es wurden nun ſchon im 1779ten Jahre 1½ Schock Pflaumbäume, 2 Schck. Kirſchbäume, ½ Schock Aepfelbäume, 1 Schock Linden, 1 Schock wilde Kaſtanien, 1 Schock Rothbuchen, und 3 Schock wilde Bäume gepflanzt (ohne die welche ſchon als Buſch da ſtunden,) und mehrere Flecke zu wilder Holzſaat urbar gemacht, die mit 6 Schffel Holzſaamen beſäet werden könnten. Der Holzſaamen ward zwar aus den Stadtwäldern geliefert, die Pflanzen aber bezahlte Schönau ſelbſt.

Fürs folgende Jahr 1780 wurden dem Schönau wieder 6 Arbeiter und 30 Rthlr. für einen Aufſeher bewilligt. Allein, einige Arbeiter hielten das für eine Neuerung, und wollten nicht zur Arbeit kommen. Schönau der keine Gelegenheit zu Streitigkeiten geben wollte, verbath ſich daher ſelbſt dieſe Arbeiter, beſchloß Lohnarbeiter zu halten, und erhielt nun aus der bereits erwähnten Maſſa, jenes Geld zum Anbau des Berges, unterm 16ten September 1780 von dem Miniſter, indem er zugleich anzeigte, daß zu Bepflanzung des Berges noch 100 Schock Bäume nöthig wären, davon ⅓ Obſtbäume 165 Rthlr., und ⅔ wilde Bäume, 153 Rthlr. koſten würden; die

die Pflanzung allein aber an 200 betrügen, alſo auch zu Pfählen und andern Bedürfniſſen, zuſammen wohl 600 Rthlr. nöthig ſeyn könnten. Es wurde ihm alſo dieſe berechnete Summe bewilligt, und der Anbau fortgeſetzt.

Bald kauften ſich nun hieſige angeſehne Familien-Plätze zu Sommerhäuſern und Gärten. Die erſten und wichtigſten waren die Kaufleute: Hänisch, Schneider, Ernſt Schäfer, Fritſch und Conteſſa; auſſer denen ſich noch andre, z. B. der Weinſchenk Kamper, der Gaſtwirth Kriegel ꝛc. zu ihrem Zwecke anbauten. 1783 aber ward beſchloſſen keinen Platz mehr zu verkaufen, damit die Anpflanzung nicht zu ſehr zerſtickelt würde. Im Jahre 1784 da bereits 30 Rthlr. Zinſen von dieſem Berge in die Kaſſe der Kämmerei floſſen, und die folgenden Jahre 40 — 50 Rthlr. verſprachen, zeigte Schönau dies an, und erbath ſich zur fernern Bepflanzung, noch einige 100 Rthlr., die ihm auch ausgezahlet worden ſind.

Der eigentliche Anbau des Berges war zwar 1786 vollendet; indeſſen iſt noch immer einiges zur Verſchönerung deſſelben nachgeholt worden. In den Jahren 1794 und 95 wurden ſteinerne Treppen vorn am Berge gelegt, im Frühjahre die kleineren, und im Julius die große Haupttreppe, von 33 Stufen, die 80 Rthlr. koſtet, und im September die mittlere, vor dem Schäfer-

 ſchen

ſchen Garten, von 15 Stufen, die 38 Rthlr. koſtet, wozu die Koſten durch freiwillige Beiträge zuſammen kamen.

Das Erſte was hier angelegt wurde, *) war die Hauptallee über den ganzen Berg von Weſten gegen Oſten, und das erſte Gebäude der ſchallende Pavillon, mit der Inſchrift weſtlich:

Sylvarum proprios generatim diſcite cultus
Neu ſegnes jaceant terræ.

Inwendig aber iſt die Tafel, die ſonſt an der Birke auf dem Gipfel des Berges hing, angebracht, mit der Inſchrift:

— — — Nunc licet
Aggere in aprico ſpaciari, quo modo triſtes
Albis informem ſpectabant oſsibus agrum.

Dieſer Berg hat nun in ſeiner Vollendung folgende Anlagen. So wie man die große 4 bis 6 Ellen breite ſteinerne Treppe von 3 Abſätzen herauf geſtiegen iſt, kommt man auf einen ziemlich geräumigen Platz, wo man in einer Tannenlaube 3 Bänke findet, von denen man gerade auf die Stadt, und den hinter ihr liegenden Helikon und Hausberg, links (ſüdweſtlich) aber nach Warmbrunn, den Kynaſt und Schreiberau ſieht. Von hier führt ein Weg öſtlich den Berg hinab, zu

*) Auſſer dem Sommerhauſe beim Weinberge, das ſchon 1774 errichtet wurde.

zu einem kleinen, hölzernen Sommerhäuschen, welches jetzo der Herr Doctor Thebeſius beſitzet. Von dem breiten Platze aus führen aber 2 etwas ſchmale ſteinerne Treppen, an beiden Seiten noch höher zu der wohl 10 — 12 Ellen breiten Birkenallee, die der Anfang der Hauptallee iſt. Sie hat an beiden Seiten bejahrte hohe Trauerbirken, die ſich, in ziemlicher Höhe, durch den natürlichen Wuchs zuſammenwölben; unten herum Strauchwerk. Zur Rechten ſind kleine uneingezäunte Luſtgärtchen oder Rabatten, und hinter denſelben eine kleine Pflanzung von Kirſchbäumen. Neben dieſen noch forn aber das ſchönſte Sommerhaus auf dieſem Berge, nebſt ſeiner Gallerie und terraſſirten und mit Bäumen, Blumen ꝛc. bepflanzten Anlagen, die den ganzen Abhang des Berges neben der Haupttreppe herabgeht, und unten auſſer den Staketen, auch mit Strauchwerk verzäumt iſt, welches dem Kaufmann Hänisch zugehört. Zur Linken der Allee iſt eine Pflanzung von Aepfelbäumen ꝛc. und das Schneiderſche Sommerhaus, nebſt ſeiner der vorerwähnten ziemlich ähnlichen eingezäunten Anlage am Abhang, wobei zugleich eine für Jedermann zu benutzende Küche und Bänke angebracht ſind, mit der Inſchrift: „für mich und meine lieben Mitbürger.“ — Die Ausſicht von dieſen beiden Sommerhäuſern, beſonders vom Hänischen, und von dem Anfange der Allee, wo auch deswegen 2 Bänke ſtehn, iſt äuſſerſt reizend, über die Stadt, und nach Warmbrunn zu, in

 das

das lachende mit Bergen umſchloßne Thal, und rechts nach Grunau und ſeinen Wieſen und Bergen. Dieſe Birkenallee ſchließt ſich an der kleinen ſteinernen Treppe von 6 Ellen Breite und 12 Stufen Höhe.

Gleich über derſelben links iſt eine kleine Laube für etwan 3 oder 4 Perſonen mit einer Raſenbank angebracht, rechts aber findet man unter einer Kiefer, eine hölzerne Bank. Zwiſchen dieſen beiden Sitzen, etwas nach der rechten Seite gewendet, lauft die wohl 6 Ellen breite Hauptallee fort. Dieſe iſt, bis an den Fuß der Anhöhe auf die ſie ſteigt, ſo weit ſie eben geht, mit Birken, Pappeln, Buchen ꝛc. beſetzt, hat auſſer einem Getreidefelde zur Rechten, einem dergleichen zur Linken, auch das Schäferſche Gärtchen, mit dem angenehmen Sommerhauſe, und der dahinter noch angelegten Verzäunung mit Küche, Sommerhaus ꝛc. zur Linken. Unter dieſen Anlagen aber ſteigt man auf Raſenſtufen, an der Nordſeite auf den Berg, und kommt in einen Weg, der von Norden nach Süden, quer über den ganzen Berg führt, und die Hauptallee durchkreuzt, wo ſich dieſe gegen die Anhöhe des Gipfels erhebt. Hier ſtehn nun an der Hauptallee zu beiden Seiten, ſo dicht als das Wachsthum es zuläßt, Tannen und Fichten in Pyramidenform, bis die Anhöhe erreicht iſt, auf die man zuletzt auf einer ſteinernen Treppe von 12 Stufen ſteigt. Hier ſtehn 2 ſich ganz gleich gebaute, mit einer kleinen Küche verſehne

ſehne Sommerhäuſer, wovon eins der Kaufmann Fritſch, das andre aber der Kaufmann Hoffmann erbaut hat. Ehe man noch zu dieſen Stufen hinaufſteigt, iſt rechts und links ein ſchmaler Gang, an deſſen Ende an jeder Seite eine Laube von Birken und Buchen ꝛc. nebſt Bänken von Holz und Raſen, und an der Seite Blumenbeete liegen. Hinter den Saatfeldern rechts, ſchließt ein junger dichter Fichtenwald die Ausſicht, und nur ein einziger (der vor erwähnte) Kreuzweg, führt mitten durch ihn nach der Mittagsſeite, wo man etwas links gegen die Anhöhe zu, (oder rechts von der Anhöhe und den 2 Sommerhäuſern) das Konteſſaſche Sommerhäuschen, mit Bäumen und Raſenbänken umgeben, wie in dunkler Einſamkeit, antrift.

Sobald man die Anhöhe erreicht hat, lauft der Gang wieder etwas mehr links in gerader Linie bis an den Abhang des Berges, an beiden Seiten mit Birken beſetzt; übrigens iſt zur Rechten eine Baumpflanzung auch zum Theil von ausländiſchen Bäumen, wo unter andern auch ein Platanus ſteht, links aber auſſer der Baumpflanzung noch eine mit Birken beſetzte kurze Allee, die erſt unter dem Gipfel des Berges anfängt, zu dem ein Weg aus der Hauptallee etwas rückwärts führt. Hier iſt eigentlich die Hauptausſicht von dieſem Berge, auf eben dem Platze wo ſonſt der Galgen ſtand, an deſſen Stelle jezt eine ſtarke Birke ſteht, um die der beraſte Platz mit einer

hölzernen Gallerie umzäunt iſt. Links ſieht hier das Auge wieder über Kunnersdorf, Herisdorf und Warmbrunn, in das hohe Gebürge bis Schreiberau und die ganze Bergkette herum, bis an den Helikon; nebſt den darunter liegenden Dörfern. Gerade aus liegt die Stadt, ihrer ganzen Länge nach, lebhaft fürs Auge, durch die neuerſcheinenden Ziegeldächer, und Gärte; hinter derſelben der Hausberg mit ſeiner Gegend; und über denſelben hin, in der Schluchze, durch die der Bober aus dieſem Thale fließt, zwiſchen den Bergſpitzen, bis in eine blaue Ferne auf entlegne Berge. Hiervon nur wenig rechts gewährt das Dorf Grunau wie es aus dem Thale den Berg allmählig hinanſteigt, noch mehr rechts ſeine Wieſen am Fuße der Bergkette, noch weiter rechts, der Berbisdorfer Wald unter dem hohen Stangenberge, an deſſen Seite das aufſteigende Berbisdorf ſelbſt, über die meilenlange Ebene, voll Wieſen und Saatfeldern, einen erhabnen romantiſchen Anblick. Mehr gegen Morgen bedeckt der hochſtämmige Buſch an dieſer Seite des Berges, die Ausſicht. So auch an der Südſeite. Denn dieſer Buſch läuft längſt dem Fuße des Berges an der Nordoſtſeite fort, lenkt ſich dann rechts um den Berg herum, bis an die Süd- und Südweſtſeite deſſelben, in ziemlicher Breite für ein kleines Luſtwäldchen.

Vom Gipfel herab muß man auf demſelben Wege gehn, auf den man hinauf ſtieg, da er nur einen

einen einzigen Zugang hat; doch wenn man wieder in der Hauptallee, und bei dem ſchallenden Pavillon iſt, kann man ſich links in ein junges dichtes Fichtengeſträuche wenden, wo man einen kleinen viereckigten freien Platz mit Bänken findet, der an der andern Seite wieder einen Ausgang hat, hinter welchem wieder ein kleiner Raſenplatz iſt, den von der linken Seite noch einige Ueberbleibſel von der ehemaligen Schanze einſchließen, ſo wie auch, die, von der Hauptallee hier rechts liegende Baumpflanzung mit ſo einem Stücke Schanze, als mit einer Raſenbank umgeben iſt, an deren fordern Theile, gleich unter dem Berggipfel, auch eine vertiefte, mit Fichten umwachſene, rundte Raſenbank, mit einem Tiſche, faſt wie eine Laube, anzutreffen iſt.

Sobald man in der Hauptallee bis an den Abhang des Berges gelangt, wendet ſich der Weg etwas links den Berg hinab in das Gebüſche, und hohe äſtige Fichten wölben ſich natürlich über demſelben zu, ſo daß hier beſtändig ein angenehm ſchauerliches Dunkel herrſcht. Wem dies gefällt, der findet links Wege, tiefer und mehr rückwärts in dem nördlichen (ſchon erwähnten) Buſch am Abhange, wo drei Wege über einander, die jedoch immer einige Verbindung mit einander haben, am Berge hinlaufen, und Bänke von Holz und Raſen, und mancherlei Ruheplätze, und beſtändigen Schatten, dem Freunde der Einſamkeit anbieten, bis rückwärts unter dem Gipfel des

Berges,

Berges, zu dem Berkoſchen Sommerhauſe. Wer aber lieber bald ins Freie zu kommen wünſcht, darf nur die Hauptallee ganz hinunter ſteigen, ſo kommt er an Saatfelder, an denen, links herab an die Schmiedeberger Straße, oder auch rechts um den Berg herum, ein ziemlich breiter und bequemer Weg führt. Am Ausgange dieſer Allee iſt eine Raſenbank, um die Ausſicht aufs hohe Gebürge (ſüdöſtlich) genießen zu können, wo man auſſer einigen Dörfern, auch einen Theil von Schmiedeberg erblickt; rechts aber führt der Weg auſſerhalb den Bäumen zu dem Sommerhauſe und Weinberge, jezt, (da der Wein wegen des Klima's ſelten reif wird) zum Theil mit andern Gewächſen beſetzte Garten, des Stadtdirektor Schönau. An dem Sommerhauſe ſteht die Inſchrift:

Linquenda tellus, et domus et placens
Uxor, neque harum quas colis arborum
Ulla, te brevem dominum ſequetur.
Hor. L. II. Od. XIV.

Neben dieſem Garten befindet ſich noch in einiger Entfernung eine Umzäumung zu einer Baumſchule. Innerhalb den Bäumen aber führt ein ſchattigter Weg um den ganzen Berg, bis er an der Südweſtſeite ins freie kommt, und in einer mit Birken ꝛc. beſetzten Allee, als Fahrweg, vor der erſten Treppe des Berges, an der Stadtſeite endigt. Weiter hinaus, ſüdlich, iſt erſt im Jahre

1796 von dem Stadtdirector Schönau auf einer kleinen Anhöhe, ein kleiner, prunkloſer, aber angenehmer Tempel der Freundſchaft von Mauer, drüber aber ein hölzerner Pavillon, angelegt, ein Weg dahin etwas zubereitet, und um den Tempel herum ſind einige Gänge angelegt worden. Die Ausſicht von dieſem Pavillon iſt nach allen Seiten frei, von forn aber auf den Berg zu: das Ganze angenehm; vom Tempel aber, der etwas tief zwiſchen Klippen liegt, blos auf den Berg.

An der Südſeite des Berges, ſind durch das viele Gebüſche ebenfalls mehrere Gänge und in demſelben mancherlei Anlagen, und Ruheplätze, Bänke ꝛc. Iſt man beſonders aus der Hauptallee, anſtatt ſie den Berg ganz herab, gerade aus zu gehn, in eine davon ſich rechts wendende Seitenallee gegangen: ſo trift man am Ende derſelben, wo ſie ſich mit dem Wege, der um den ganzen Berg führt, vereinigt, links verſchiedne Ruheplätze und Bänke an; rechts aber kommt man zu einer nach ländlicher Art verzäunten Einſiedelei, die einſt Senator Carpzow anlegte, und nach deſſen Tode der Kaufmann Friedrich Thomann erkaufte. Bei derſelben iſt eine kleine Küche in Obeliskenform (zum allgemeinen Gebrauche) erbaut; innerhalb der Verzäumung aber findet man Blumenbeete, ein Denkmal, *) eine kleine Grotte, einige Raſenbänke bei Felſen, und eine

*) Eine abgebrochne Säule, zum Andenken der Carpzowſchen Mutter.

eine mit Baumrinde bekleidete, und mit Schilf bedeckte Einſiedlerhütte, die inwendig ſehr artig möblirt iſt, und 2 Gemächer enthält. Von hier geht man etwas rechts auf einem ſchmalen Wege durch den Buſch, zu einem freien rundten Platze, von dichten Buſchwerk umgeben, und das Paradies genannt. In der Mitte iſt eine Erhöhung von Erde mit Raſen bedeckt, auf deren kleinen Oberfläche ſonſt Blumen gepflanzt waren, jezt aber eine kleine, ſteinerne, dreiſeitige Pyramide, mit einer Kugel auf ihrem Gipfel ſteht, die der Stadtdirector Schönau 1795 zum Andenken ſeiner würdigen, und ihm mit Recht unvergeßlichen Gattin, Friedericke Helene geb. Jäger, als einer der erſten Beförderin des Anbaues dieſes Berges, durch Beiträge und Vorſchüſſe zu dieſem Zwecke, an dem Orte wo ſie gern weilte, nach ihrem Tode errichtete, und an deren Poſtament er einige Inſchriften zu ihrem Andenken ſetzte.

Von hier aus, weſtlich, führen einige Wege, durch das Buſchwerk, und zwiſchen Felſen, wo der Berg noch ſeine erſte rohe Geſtalt hat, weswegen auch dieſe Gegend die Wüſte heißt, zu dem ſogenannten Geſellſchaftshauſe, welches ein, nach holländiſcher Art, angelegtes, nur 1 Stockwerk hohes, mit zwei Seitenflügeln verſehnes Gebäude iſt, das eine geſchloßne Geſellſchaft von etwan 30 der angeſehenſten und vermögendſten Familien des Orts, auf ihre Koſten im Jahre 1784 erbaute, und zu ihrem Sommervergnügen ein=

einrichtete. Die Mitte deſſelben iſt ein geräumiger gemeinſchaftlicher Saal; an beideu Seiten aber ſind Zimmer, weſtlich eins für die Damen, und öſtlich eins für die Herrn, *) in den Flügeln angebracht. Im erſtern hängt eine Tafel mit den Namen aller Mitglieder der Geſellſchaft. Um das Haus herum iſt ein freier Sandplatz zum Spatzierengehn, öſtlich mit Linden bepflanzt; nördlich aber iſt die Küche und Keller am Abhange des Berges angelegt. Eine hohe ſteinerne Treppe führt nördlich auf die Höhe des Berges, und zu dem freien Platze, auf dem die Wagen (in denen die Beſucher dieſes Hauſes etwan herzufahren) halten, und von dem ein recht artiger, ſchmaler, aber ſchattigter Gang (nach Oſten zu) in den Buſch führt. Vor dem Hauſe ſüdweſtlich, findet das Auge faſt eben die Ausſicht, wie forn am Berge, über Warmbrunn aufs Gebürge; und von hier führt ebenfalls eine ſteinerne Treppe, in einen mit Fichtenwänden beſetzten Gang nach der Forderſeite des Berges, welchem zur Linken man das Kampertſche, zum Weinſchank eingerichtete nur hölzerne Sommerhaus trift, welches von einem ebenfalls erſt neuerlich urbar gemachten Ackerſtücke umgeben iſt.

Weiterhin führt der Weg über eine kleine hölzerne Brücke, die über einen Abgrund geſchlagen iſt, dergleichen dieſer Berg, ehe er geebnet wurde, meh-

*) Hauptſächlich wegen des für Damen unangenehmen Tabackrauchens.

mehrere, wenn auch nicht ganz von dieſer Größe, hatte, und der gleichſam zum Andenken der ehemaligen Geſtalt des Berges geblieben iſt, und wobei ſich noch ein kleiner Teich befindet, deſſen Waſſer in den erſten Jahren der Anpflanzung ſehr gute Dienſte leiſtete, da die Sommer ſehr dürre waren. Nun trift man auf die Anlagen, die der Gaſtwirth Kriegel zum Vergnügen der Bürgerſchaft machte. Im Thale iſt auſſer einem hölzernen Sommerhauſe, einer Kegelbahn und Vorgebäude, Küche und Keller ꝛc. auch eine von Raſen umzäumte, mit hölzernen Tiſchen und Bänken dicht beſetzt, durch umhergepflanzte Bäume, ſchattigte, überhaupt recht angenehme Partie, wo ſich jeder Bürger nach ſeinem Gefallen mit den Seinigen ergötzen kann; in der Höhe hingegen, wohin neben dem terraſſirten, und mit Wein und andern Gewächſen beſetzten Abhange, eine hölzerne Treppe führt, iſt, (nahe am Häniſchen Sommerhauſe,) ein ſteinernes Sommerhaus, welches die angeſehnere Klaſſe der hieſigen Bürger meiſtens zu beſuchen pflegt. In beiden aber wird Aquavit, Bier, und kaltes Eſſen verkauft.

An dieſer Seite des Berges geht auſſer dem äuſſerſten Wege, auch noch ein zweiter mit Fichten und Birken beſetzter etwas höherer, um die größere Hälfte deſſelben; ſo wie der untere Fahrweg auch auf der nordweſtlichen Seite den Berg größtentheils umgeht, bis er nördlich auf denſelben ſteigt. Auf dieſer Seite geht auch ein Weg zwi-

ſchen

ſchen dem Gartenacker hindurch, und über dem Saatacker, dicht unter dem Gebüſche hinweg, der den ganzen Sommer hindurch ſchattigt, durch einige hölzerne und Raſenbänke bequem, und auch wegen der Ausſicht auf die unterm Berge vorbeigehende lebhafte Schmiedeberger Straße, angenehm iſt.

Dies wären die vorzüglichſten Anlagen dieſes Berges, die alle zuſammen, nachdem ſie 1786 vollendet waren, ungefähr 12000 Rthlr. koſteten, zu denen aber ſeit der Zeit noch einige 100 Rthlr. gekommen ſeyn mögen, die zu den Treppen und andern Anlagen durch Beiträge einkamen. Daß dieſer Berg freilich nach keinem Syſteme der Gartenbaukunſt angelegt worden iſt, ſieht man zwar; aber man findet auch dafür deſto verſchiednere Ideen jedes einzeln Anbauers. Es iſt vielleicht mit kleinen Häuſern, Bänken ꝛc. überladen, ſieht bunt aus, macht kein wohlgeordnetes Ganze. — Allein bei aller anſcheinenden Unordnung, herrſcht doch eine gewiſſe Hauptide in der Anlage, die Bequemlichkeit und Anmuth für Jedermann. Jeder kann ſich hier vergnügen, gehn, ſtehn, ſitzen; — allein, in Geſellſchaft; — auſſer den von den Eigenthümern ſelbſt gemachten Anlagen, hat zu jeder andern Partie der fremde Handwerksburſche, ja der Bettler, eben das Recht, das der reichſte Kaufmann oder der erſte Rathmann hat; und hier ſieht man daher an jedem ſchönen Sommerabende, beſonders aber Sonn-

tags Nachmittags, bis ſpät in die Nacht, eine große lebhafte Menge der Stadtbewohner aus allen Ständen, ja auch Landleute von benachbarten Dörfern, ihr ungezwungnes, oft ganz koſtenloſes, geſelliges Vergnügen ſuchen, und finden; und hier herrſcht in der That eine wahre — ich hätte große Luſt zu ſagen — preußiſche Freiheit und Gleichheit, wenn auch nicht eben Pracht und Ueberfluß in öfters thöricht gewünſchtem hohem Grade. Zwar iſt das Geſellſchaftshaus oft ein Anſtoß für unbeſcheidne zudringliche Menſchen geweſen, die es ſehr ſonderbar, ſteif, kleinſtädtiſch, und Gott weiß was — finden, daß ſie, — die doch auch in Hirſchberg wohnen — nicht dahin kommen dürfen. Allein, wenn man bedenkt, daß jede geſchloßne Geſellſchaft ihre Mitglieder kennen will; daß auch dieſe Geſellſchaft die Koſten der Unterhaltung tragen muß: ſo wird man es billig finden, daß jeder, der dies Haus genießen will, auch das ſeinige zu Erhaltung deſſelben beitrage; daß aber auch dies Haus kein Wirthshaus ſeyn ſoll, das jedem, er ſey geſittet oder nicht, offen ſtehn müßte. Sogar, wenn jedem Einwohner von beſſerm Stande und Lebensart der Zugang unentgeltlich offen ſtünde, wie viele neue Mitglieder würden ſich wohl finden, die freiwillig ihre Beiträge geben wollten, da ſie derſelben überhoben ſeyn könnten? Anmaßungen und Gelegenheiten zu Unannehmlichkeiten von andrer Art ungerechnet, die daraus entſtehn könnten. Man hat aber auch nicht einmal Grund ſich zu bekla-

gen.

gen. Gern worden nicht nur die hieſigen Predi=
ger, wenn ſie dieſen Berg beſuchen; ſo auch an=
dre Perſonen, junge Gelehrte, oder noch nicht
etablirte Kaufleute, und andre Perſonen, denen
man ihrer Lage wegen das Einkaufen noch nicht
zumuthen kann, in der Geſellſchaft aufgenommen:
ſo wie dies Haus jedem Fremden recht gern offen
ſteht, es ſey Geſellſchaftstag (Sonntag, Dien=
ſtag oder Freitag Nachmittags,) oder nicht;
ſo wie auch andern, mit den Mitgliedern die=
ſer Geſellſchaft bekannten Bewohnern der Stadt,
(beſonders Frauenzimmern, die ſich doch ohne
den Willen der Månner, der Aeltern ꝛc. nicht
einkaufen kônnen,) nicht gewehret wird, zuwei=
len, auſſer den Geſellſchaftstagen, oder des Mor=
gens, um Brunnen zu trinken, oder den Mor=
gen zu genießen, ſich daſelbſt einzufinden. Man
iſt alſo ſo billig als môglich, und alle Klagen ſind
ungerecht. Daß aber zuweilen Fremde, die gar
keinen Bekannten unter der Geſellſchaft haben,
beim Eintritt wenig beobachtet werden, iſt weder
Stolz noch Abgeſchmacktheit (wofür man es oft
hat ausgeben wollen.) Jeder, der einen Fremden
kommen ſieht, wird ihm, wenn er ihn kennt, ent=
gegen gehn, ihn einführen und bewirthen; wenn
er ihn aber nicht kennt, vorausſetzen, daß der
Fremde ein andres Geſellſchaftsglied kenne, und
ihm alſo nicht durch Zudringlichkeit beſchwerlich
werden, oder ſeinem Mitgeſellſchafter ins Amt
greifen. Kennt der Fremde keinen: ſo wird und
kann ihn auch keiner von der Geſellſchaft, als ei=

nen Bekannten anſehn. Und wer würde ihm denn an jedem großen Orte entgegen kommen, wenn er an einem öffentlichen Ort kommt, und niemanden kennte? Indeſſen kommen doch alle Sommerſonntage (auch wohl andre Tage) die Warmbrunner Badegäſte häufig hierher, ſich zu vergnügen. Daß freilich mancher der den Ort in ſeinem Unverſtande als Wirthshaus behandeln wollte, von dem Aufwärter nicht ſogleich auf Befehl mit Kaffee bedient wurde, durfte ihn, wenn er Verſtand genung hatte, nicht befremden, da das Kaffeekochen für Fremde dem Aufwärter, nur aus Freundſchaft für ſolche Fremde, die ſich an kein Geſellſchaftsglied als Gaſt anſchließen können, zuweilen erlaubt wird; denn er iſt nicht Koffetier. Wer aber am Orte anſäßig iſt, und ſonſt keinen auffallend ſchlechten Charakter zeigt, kann für ein Beitrittsgeld von 4 Dukaten leicht Mitglied dieſer Geſellſchaft werden, und der jährliche Beitrag beträgt etwan auch 1 Dukaten, wofür ihm dann dies Haus zu jeder Stunde des Tages durch den ganzen Sommer, als Miteigenthümer offen ſteht, und alles was hier eingerichtet wird, auch durch Sammlung ſeiner Stimme entſchieden wird, da alles nach den meiſten Stimmen geht. Wer ſich aber mit dieſer Geſellſchaft nicht verbinden will, kann ja auf dem übrigen Theile des Berges, ſich nach ſeinem Gefallen, ohne allen Zwang vergnügen. Zu wünſchen wäre noch, daß der Berg einen Brunnen hätte. Allein das war, alles Nachſuchens ungeachtet, nicht möglich. Indeſſen iſt

doch

doch Waſſer in der Nähe. Und hat der Berg auch ſeine Mängel, genung daß wir ihn haben. — Schon hatte man eine Subſcription eröffnet, dem Stifter oder Anbauer deſſelben, dem Stadtdirektor Schönau, ein kleines Denkmal der Dankbarkeit zu ſetzen; allein der beſcheidne Mann verbath es, als er es erfuhr, und fand ſeinen Lohn im Vergnügen ſeiner Mitbürger.

Ein andrer Ort zum Vergnügen, in freier ungekünſtelter, nur zweckmäßig benutzter Natur, von eben dieſem Naturfreunde zubereitet, iſt der Helikon, ein Berg nordweſtlich von der Stadt, vom Hausberg etwas links hinaus gelegen, der ehemals gar keinen beſtimmten Namen hatte, und allenfalls der Spitalberg oder Spitalwald genannt wurde, weil dieſe ganze Feldmark zu dem Hospitale ad St. Corpus Chriſti von alten Zeiten her gehört. Erſt im Jahre 1788, nachdem der Stadtdirektor Schönau den Pflanzberg vollendet, und nur von Zeit zu Zeit einiges dort im Stande zu halten oder nachzupflanzen hatte, ſuchte er ſich hier eine neue Beſchäftigung zu ſeiner Erholung, beſuchte öfters dieſen Berg, fand die Ausſicht ſo ſchön, und ließ 1787 einen kleinen Weg machen, der in einen kleinen Fichtenhain führt. Er erbat ſich vom Magiſtrate am 9ten Januar 1788 die Genehmigung: dieſen Berg an leeren, unfruchtbaren, oder doch unbebauten Stellen, auf ſeine eigne Koſten, mit jungen Bäumen nach ſeiner Willkühr bepflanzen zu dürfen,

die ihm dann unterm 11ten Januar auch bewilligt wurde. Sobald es nun die Witterung erlaubte, fing die Bepflanzung an, und das erſte was hier angelegt wurde, war auſſer einigen Gängen, der Platz, der jezt der Muſenſitz, Muſenhain, oder das Pantheon heißt, und den viele Leute vermuthlich daher noch, mit Vorzug den Helikon nennen. Dieſen Platz ließ er dann umzäunen, und hier und da, wo es nöthig war neu bepflanzen; auch im Oct. den Platz zum Theater anlegen. Es wäre zu weitläuftig, ja unnütz, der Zeitfolge nach durchzugehn, was in jedem Jahre eigentlich angelegt worden iſt; genung, daß alles erſt nach und nach angelegt wurde, und noch immer hier und da etwas verbeſſert, verändert, oder zugeſetzt wird; und das alles, einen einzigen kleinen Beitrag abgerechnet, aus Schönaus eigner Taſche, und nach ſeinen eignen Gedanken. Wir wollen lieber verſuchen dieſen 3 bis 4 Stunden langen Spatziergang ſo zu beſchreiben, wie man ihn in einem ununterbrochnen Gange durchgehn und alles beſehn kann.

Iſt man von der Stadt aus weſtlich über die Zakenbrücke in die Vorſtadt Roſenau gekommen: ſo führt ein Fahrweg rechts ins freie, und allmählig durch einen holen Weg auf den Hausberg zu. Ehe man zu dieſem Berge kommt, theilt ſich der Fahrweg in 2 Arme, der eine führt links in einem holen Wege um den

Kreuzberg, *) in den Graziengang, durch ſchattigte Wege. An dieſem Wege findet man eine Tafel mit der Inſchrift:

O fortunatos nimium
ſua bona ſi norint
Hirschbergæ cives!

Nicht weit davon findet man eine ganz kleine Laube mit einer Bank, und daneben 3 Sitze (in Form von Pilzen, welche die meiſten einzelen Sitze auf dieſem Berge haben) für die Grazien, von wo die Ausſicht rückwärts gerade auf die lutheriſche Kirche ſehr angenehm iſt. Hier wendet ſich dieſer Fahrweg etwas rechts in den Wald, und geht hinter demſelben immer höher, und dann von Oſten nach Weſten über den ganzen Berg hin, ſo daß man den Berg gröߧtentheils befahren kann, und der Weg den Berg in 2 Theile, den ſüdlichen und nördlichen theilt. Allein an dieſem Wege findet man keine weitere Anlagen, oder angenehme Ruheplätze. Man geht daher beſſer einem andern Weg zu Fuß.

Dieſer geht von jenen Fahrweg noch vor dem Hausberge rechts ab, führt bis an den Fuß des Hausberges, und von hier weiter links in die Tiefe an den Bober, in den ſogenannten Sattler, wie die Gegend an dem Ufer des Bobers ſeit uralten Zeiten heißt, und wo einſt in

 der

*) Wo noch ein Kreuz ſteht, und vor Alters die Kapelle des Herrn Wolfgangs ſtand.

der Mitte dieſes Jahrhunderts ein hieſiger Konrektor, Namens Stoppe, einige kleine Anlagen an den Felſen gemacht, einige Gedichte niedergeſchrieben, und daher ſeine Sammlung von Gedichten den Parnaß im Sattler genannt hatte; wo man auch in neuern Zeiten, in den Jahren 74 — eine Bude aufſchlug und eine Kegelbahn anlegte, die aber alle längſt wieder eingegangen ſind. An dieſem Wege trifft man auch den ſchönen, hier berühmten Quell, den Merkel- oder Mirakelbrunnen, der ſonſt ſehr häufig, und auch jezt noch öfters beſucht wird, und ein immer helles und friſches Waſſer giebt, und nun den Namen Aganippe erhalten hat.

Statt nun in dieſem Wege herabzuſteigen, führt bald hinter dem Hausberge ein Fußweg etwas links auf dem Acker, auf welchem der Beſitzer deſſelben einen Fußſteig erlaubt hat, und von da in den Buſch. Hier geht der Weg an der rechten Seite des Kreuzberges, am Abhange geebnet gerade aus. Rechts rauſcht in der Tiefe der Bober vorbei, und ein ſchmaler Fußſteig leitet zur Aganippe herab; links ſind am Abhange hinauf mehrere Anlagen von Tiſchen, Bänken und kleinen Küchen, von den Einwohnern der Stadt ſelbſt angelegt, da ſich meiſtens einige Familien vereinigten, und die wenigen Koſten dazu gemeinſchaftlich hergaben. Alle dieſe Anlagen ſind ſchattigt, denn der ſüdlich liegende Berg iſt dicht mit hohen Fichten bewachſen; und von man-

chen

chen kann das Auge rückwärts oder vorwärts auf den über Felſen rauſchenden Bober hinblicken. Weiter hin findet man noch einige ſolche Anlagen, neben einem Wege herunter an den Bober, wovon die, welche auf einer Art von Erdzunge angelegt, und mit Fichten und Buchen umpflanzt, mit Tiſchen, hölzernen und Raſenbänken beſetzt ſind, die angenehmſten ſeyn mögen, da man in denſelben vom Gipfel des Berges und ſeinen Bäumen beſchattet, den hier ſich ſanft ſchlängelnden und ruhig fließenden Bober gleichſam kommen, aber bald weiterhin über kleinere Felſen hinwegrollen ſieht.

Von hier führt nun der Nympfenſteig (zu dem man ſchon den jezt beſchriebnen Weg rechnen könnte,) auf den eigentlichen Muſenberg oder Helikon, auf welchem man freilich keine Statuen, ſondern nur für die Muſen, als geiſtige Weſen, beſtimmte Aufenthaltsplätze, antrifft, wie ſie für den Charakter einer jeden ſolchen Gottheit ſchicklich ſchienen, und wo ſie gleichſam ungeſehn wohnen, und ihre Verehrer umſchweben. So wie man über einen kleinen Bach hinweggeſchritten, und einige Stufen hinaufgeſtiegen iſt, findet man ein Kannapee von Raſen, und drüber die Buchſtaben M. M. welche Mater Muſarum bedeuten, und dieſen Ort, als den Aufenthalt der Mutter der Muſen, Mnemoſyne, bezeichnen ſollen. Der weiter rechts hinaufſteigende Weg leitet nun zur Muſe Klio, als der Lehrerin der

Geſchichte, der dieſer Platz beſonders deswegen zugetheilt wurde, weil hier Jeder, der die Muſen beſucht, vorbei gehn muß. Ihre Stelle iſt durch eine Tafel an einer Fichte bezeichnet, mit der Inſchrifft:

Clio, gesta canens, transactis tempora reddit. *)

Neben dieſem Platze iſt eine Raſenbank, um dort die Ausſicht genießen zu können, die hier rechts von der Stadt nur den Langgaſſenthurm, links die Sechsſtädte und mehrere entfernte Dörfer, in der Nähe aber den Bober zeigt. Die Stadt ſelbſt iſt vom Kreuzberge verdeckt. Ein breiter, an beiden Seiten mit jungen Bäumen beſetzter Sandweg führt weſtlich weiter hinauf, und wo der Weg ſich nördlich zur Euterpe lenkt, findet man die Aufſchrift aus dem Virgil:

Iuvat ire jugis, qua nulla priorum
Caſtaliam molli divertitur orbita clivo. **)

Euterpe, die Muſe der Muſik, hat ihre Stelle nördlich, an einem gähen, aber mit Gebüſch beſchatteten Abgrunde, blickt auf die größtentheils ſichtbare Stadt, auf eine reizende Ebene, mit Wieſen, Saatfeldern und Dörfern, unter denen Grunau, Berbisdorf, Straupitz, längſt

*) Klio beſingt die Thaten, und bringt die Vorzeit wieder.

**) Es iſt angenehm auf dem Bergrücken zu gehn, wo noch nie vormals am ſanften Abhange ein Weg für Muſen war.

längſt dem Bober, und Kammerswaldau, am entfernten Berge am merkwürdigſten ſind; unter ihren Füßen rauſcht der Bober vorbei; auch bei ihr iſt ein Ruheplatz. Ihre Stelle bezeichnet die Inſchrift:

Dulciloquis calamos *Euterpe* flatibus urget. *)

Weiter hin an der Spitze des Felſen iſt ein Platz, dem man ſehr unpoetiſch und unkritiſch den Namen Gibraltar gegeben hat, weil hier der Fels etwas hervorragt, und der Bober, alſo Waſſer an beiden Seiten, wie von einer Halbinſel zu ſehn, der Berg ſelbſt aber dort unerſteiglich iſt. Indeſſen kommt dieſer Name ziemlich wieder in Vergeſſenheit, weil ihn die klügern nicht brauchen, auſſer, wenn ſie Unverſtändigen den Ort genau bezeichnen wollen.

Südweſtlich, (etwas rückwärts) iſt für die Muſe der Tanzkunſt, Terpſichore ein Plan, und ſeit 1795 ein Tanzplatz mitten im Buſche ziemlich ſchattigt, angelegt. Der Platz hat eine runde Form, und mitten auf dem Plane iſt von Brettern ein Platz getäfelt, im Hintergrunde aber ſteigt man auf 3 Raſenſtufen zu 9 Sitzen (Plätzen) für die Muſen, neben denen an einer Tafel die Inſchrift zu leſen iſt:

Terp-

*) Euterpe preßt aus dem Rohre ſüße Töne.

Terpſichore invitat, duc læta puella choreas? *)

An den Seiten ſtehn verſchiedne hölzerne Bänke; und dies iſt bis jezt das Einzige, zu deſſen Anlegung einige Freundinnen der Natur, durch eine unter ſich geſammelte Kollecte beitrugen, und wovon der Ueberſchuß mit ihrer Bewilligung zu anderweitigen Anlagen verwendet werden durfte.

Ein hinlänglich breiter, mit jungen Bäumen beſetzter, aber nicht ſehr betretner, und daher auch zum Theil bemooſter Weg, geht von hier in einer etwas gekrümmten Richtung durch den Buſch hinauf bis an den von dem Sitze der Grazien kommenden Fahrweg, wo ſich auch der außerhalb dem Buſche laufende Graziengang, (mit dem Fahrwege parallel,) einfindet und mit dieſem Fahrwege, wo er ſich links aus dem Buſche ins freie wendet, vereinigt. Doch kann man ſich eben dahin etwas mehr rechts, aber ſteiler, und auf einen ſchmalen Fußſteige, begeben. Hier erblickt man, ſo wie man den Buſch verläßt, rechts vom Wege, den Aufenthalt der Thalia, der Muſe des Luſtſpiels, mit der Inſchrifft:

Noſtra nec erubuit ſylvas habitare *Thalia* **)

Neben

*) Terpſichore ladet ein; frohes Mädchen führe die Reihen.

**) Auch ſchämte ſich unſre Thalia nicht, die Wälder zu bewohnen.

Neben ihr iſt eine ſteinerne Bank *) die an jeder Seite ein kleines rundtes Tiſchchen hat, mit der Aufſchrifft:

Qui muſas amat impares
Ter ternos cyathos petet. **)

Die Ausſicht iſt hier wieder ſchöner als auf den vorigen Plätzen der Muſen, denn vor ſich hat ſie ein freies Saatfeld; rechts erſcheint der größre Theil des hohen Gebürges, gerade aus die Stadt Hirſchberg faſt ganz, und neben ihr links der Bober, Wieſen, Felder und Berge, in einem ſehr angenehmen Halbzirkel. In dieſer Gegend, am am Abhange des Berges im Buſche über dem Bober, ward 1794 im Sept. von einem ſich hier aufhaltenden Mahler Fiſcher ein ſonderbarer Fels entdeckt, der wieder mit einem Steine, wie mit einem Hute, oder Dache bedeckt iſt, und nach ſeinem Finder, den Namen Fiſcherſtein erhalten hat. Es iſt etwas mühſam zu ihm hinabzuſteigen. Man wird aber belohnt.

Auf einem, mit jungen, faſt wie die Kouliſſen eines Theaters ſtehenden Bäumen bepflanzten Wege, der zuletzt ein gewöhnlicher Weg wird, gelangt man

*) Seit 1795, weil die bisherige hölzerne geſtohlen worden war.

**) Wer die ungleichzahligen (oder 9) Muſen liebt, mag dreimal drei Becher leeren.

man zur Melpomene, der Muſe des Trauerſpiels und traurigen Gedichts. Am Wege iſt blos ihr Name bemerkt, (um ſie nicht zu verfehlen;) zu ihrem Aufenthalte ſteigt man in eine etwas důſtre Vertiefung hinab, wo man über einer kleinen Raſenbank, die Inſchrifft ließt:

Melpomene tragico proclamat mœſta boatu *)

Die ganze Gegend iſt ſehr důſtern, dunkel von hohen Båumen; vorwårts ein gåher, mit verwachſnen Stråuchern wild bedeckter Abhang; gegen über eine öde, mit ſparſamen wenig belaubten Båumen beſetzte Felsgegend, ganz zur Unterhaltung meloncholiſcher Stimmung geſchickt.

Steigt man aber von hier einige Raſenſtufen hinauf, und geht rechts, auf einem Fußſteige neben dem Abgrunde, an den Staatfeldern hin: ſo findet man über einigen, von der Natur (freilich nicht regelmåßig) gebildeten Felsſtufen, wie auf einer Rednerbůhne, die Muſe der Beredſamkeit und Pantomime, Polyhymnia, mit der Inſchrift:

Signat cuncta manu, loquitur *Polyhymnia* geſtu. *)

Die

*) Melpomene ſeufzet mit traurigem Stehnen.

**) Polyhymnia bezeichnet alles mit der Hand, und ſpricht durch Geberden.

Die Ausſicht hat eben nichts beſonders reizendes, doch iſt ſie angenehm, zwiſchen den waldigten Bergen, auf den Bober und Dörfern und Berge. Von ihr links weiter hin findet man die Muſe der Liebesgedichte Erato. Ihr Name macht am Wege nur auf ihren Aufenthalt aufmerkſam, ihr Wohnort ſelbſt iſt eine, von der Natur ſelbſt gebildete enge Laube, mit einem Raſenbänkchen, nur für 2 Perſonen, und einem Tiſchchen von Holz mit der Aufſchrift wie bei der Thalia qui muſas amat &c. vermuthlich anzuzeigen, daß Liebe und Wein ſich gern geſellen. Außerdem lieſt man die Inſchrift:

Salve! *Erato*, dulcis nomen amoris habes *)

Doch dies iſt nur der Aufenthalt beglückender Liebe. Sie kann auch unglücklich ſeyn, und zur Verzweiflung bringen. Drum ſtehn hinter dieſer Laube, über ſchroffen Felſen, die an einem ſchauervollen Abgrund gränzen, unter dem der Bober über Felſen etwas ungeſtüm hinrauſcht, wo ſich allenfalls ein verzweifelter Liebhaber hinabſtürzen könnte, die Worte: Heu dira Erato! **) — Von der Vorderſeite führt aber der Liebesſteig, ein ſchmaler, von dichten Gebüſchen bedeckter und ſchattigter Gang, allmählig abwärts, erſt etwas links, dann

*) Sey gegrüßt Erato (Liebesgöttin) du führſt ja den Namen der ſüßen Liebe.
**) Ach! grauſame Erato!

dann rechts, und unter einem ſpitzen Winkel wieder links, über eine Wieſe, zum Frauengange, einem etwas wilden und rauhen ſchmalen Wege, am Abhange des wild bewachſnen Berges, unter dem der Bober, oft ziemlich laut hinrauſcht. An deſſen Ende, wo ein kleiner Bach queer durch ihn rieſelt, findet man die Inſchrifft:

Was unterwindeſt du dich die Natur durch nachahmende Künſte zu ſchmücken. Mir gefällt der verwilderte Hain, den die Natur nach geheimen Regeln der Harmonie und Schönheit geordnet hat.

Jenſeits des kleinen Baches fängt der Poetengang an, der etwas gebähnter, aber nicht ebner iſt, wo man an mehreren Stellen kleine Ruheplätze, aber auch ſchroffe Abgründe, und geborſtene Felſen findet, an denen man noch ſehn kann, wie ſie einſt in einander paßten, unter andern aber eine unſre ſchönſten Gegenſtände, die hohen Felſen bei Tesqua. Dieſe aus großen quadratiſchen Felſenſtücken übereinander geſchichteten Felſenmaaßen erheben ſich zu der beträchtlichen Höhe von 60 bis 80 Fuß; die obern Stücke treten zum Theil über die hervor, auf denen ſie ruhn, ſcheinen einſt einen Einſturz befürchten zu laſſen, und haben dabei eine ſo regulaire Geſtalt, als wären ſie nach dem Maaße

be-

behauen. Vor ihnen pflanzte auch die Natur in der Mitte 3 Bäume, in ziemlich gleicher Entfernung von einander, und kleinere Felſen liegen gleichſam zu ihren Füßen, und dienen zu Ruheplätzen denen die hieher wanderten. An einen dieſer Bäume ward die Inſchrifft geſetzt:

— — Non eadem miramur;
Nam quæ deſerta & inhoſpita *Teſqua*
Credis, æmœna vocat mecum qui ſentit.*)

Daher auch dieſer Ort wegen ſeiner Rauheit Teſqua genannt worden iſt. Der ſchmale Steig, auf dem man hier immer noch, am Abhange, unter von Epheu umrankten Buchen und Aſpen, Himbeer und Brombeerſtauden, bald hoch bald tief fortwandelt, führt endlich zu der ſchönen Quelle, (ſonſt das Beckerbrünnchen, jetzt) die Hyppokrene genannt. Sie entſpringt aus dem Berge, zwiſchen einigen kleinen Felſenſtücken, in einem mit Sträuchern bewachſnen Winkel, iſt aber jetzt durch Schönaus Vorſorge, mit einer guten Röhre, und an der Quelle mit einigen Raſenbänken verſehn. Ihr gegen über iſt von langen Zeiten her eine kleine Küche von wenigen Steinen, die auch wie-

*) Wir bewundern nicht alle Daſſelbe; denn was einer für wüſte unbewohnbare Wildniß hält, nennt jener ſchön, der mit mir gleich empfindet.

wieder hergeſtellt wurde. Von ihr führt eine Raſentreppe den Berg weiter hinan, wo auch Gelegenheit zum Ausruhn iſt, und das Auge eine nicht unangenehme Anſicht des bewachſenen Sechsſteterberges findet. Hier iſt eigentlich das Ende der Nordſeite des Helikons; weiterhin ſind zwar noch Anlagen, zu denen man auch in 8 Minuten kommt, von denen wir aber hernach reden wollen, weil ſie eigentlich zu einer andern Parthie gehören.

Geht man, ſtatt bei der Erato den Liebesſteig zu betreten, etwas mehr links, an den Saatfeldern, neben Sträuchern an dem Rande des Abhanges hin: ſo trift man erſtlich eine kleine Tafel mit folgender Inſchrifft aus dem Lukrez:

Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita solo: juvatque novos decerpere flores,
Insignemque meo capite petere inde coronam,
Unde prius uulli velarint tempora musæ. *)

weiter hin aber, auf einer kleinen Anhöhe, den Sitz der Kalliope, als der Dichterin erhabner Lieder, wo ihren Platz die Inſchrift bezeichnet:

Descende cœlo & dic aye! tibia
Regina longum Calliope, melos. **)

Sie

*) Ich durchwandle die unwegſamen Wohnplätze der Muſen, auf noch nie vorher gebähntem Wege. Es iſt mir angenehm hier neue Blumen zu pflücken, und von daher für mein Haupt einen ſchönen Kranz zu holen, wo die Muſen noch Niemandes Schläfe umkränzten.

**) Steige vom Himmel herab, Königin Kalliope, und ſinge uns ein langes Lied auf deiner Flöte.

Sie hat eine ſehr ſchöne freie Ausſicht auf die Stadt, Kunnersdorf, Stonsdorf, und über mehrere Dörfer des reizenden Thales hinweg auf das hohe Gebürge, und die Schneekoppe vor ſich. Wenige Schritte von ihr, an der andern Seite des Fahrweges, führt ein Raſenweg zum Muſenſitze oder Pantheon, welcher umzäumt iſt, und wo ein Tiſch nebſt 9 Sitzen für die 9 Muſen auf der Anhöhe zwiſchen Fichten anzutreffen iſt, neben dem ſüdlich ein freier Platz zu einem Tempel, auf einem kleinen Hügel 3 Sitze für die Grazien, und weſtlich der bald anfangs angelegte Theaterplatz zu ſehn iſt. Vom Sitze der Muſen überſieht man die ganze Stadt, und hinter derſelben in einen halben Zirkel das von Bergen umſchloſſne, mit Dörfern angefüllte, und mit Saatfeldern, Büſchen und Wieſen abwechſelnde Hirſchbergſche Thal, beſonders wenn man den Standpunkt vor dem Eingange, an der Raſenbank nimmt.

Etwan 300 Schritte weiter nach Weſten, etwas höher hinauf liegt ein kleiner Hain, der dem Apollo gewidmet iſt, und wo der Bepflanzer dieſer Gegend, ſchon ſonſt einen hölzernen Dreifuß angebracht hatte, mit der Aufſchrifft:

Ligneum pro tempore te facimus,
Si tempora juvant, aureus esto. *)

*) Wir haben dich wies die Zeiten mit ſich bringen von Holz gemacht; ſind uns die Zeiten aber günſtiger ſo ſollſt du von Gold werden.

Allein dieſer war zu beweglich, und ſein ſchützender Gott zu ohnmächtig, er ward alſo einmal geſtohlen; und jezt wird ſtatt deſſen ein kleiner ſteinerner Tempel erbaut, der bereits im Jahre 1797 bis zu 3 Ellen Höhe gelangt iſt, und im Jahre 1798 noch um 2 erhöht, und bedeckt werden wird. Seine Länge beträgt 7 Ellen. Auſſer der Verzierung des Haines hat er noch den Zweck, denen Wanderern, die bei Regenwetter, welches doch zuweilen unverſehens einfällt, auf dieſem ganzen Berge kein Obdach finden, zu einem Aufenthalte zu dienen, und dadurch überhaupt die Beſuchung dieſer Bergpartbien etwas bequemer und dadurch häufiger zu machen. Die Ausſicht iſt übrigens faſt ſo wie beim Muſenſitze, obgleich einiges linkerhand mehr bedeckt iſt.

Durch dieſen Hain führt ein Fußſteig, über ein Saatfeld, weiter weſtlich, wo ſich der Weg links hinauf an dem Buſche zum höchſten Gipfel dieſes Berges lenkt. Hier wohnt Urania die Muſe der Kenntniß des Himmels. Eine groteske Felſenmaße im Gebüſch, ſtellt ihre Sternwarte vor, und verdiente wohl, mit einer künſtlichen, oder doch einem kleinen Tempel verſehn zu werden. Hier überſieht das Auge im Kreiße das ganze weite Thal zwiſchen dem hohen und niedern Gebürge

mit

mit einem Blicke, nur Warmbrunn oder der Kynaſt ſind auch hier, (wie auf allen Plätzen dieſes Berges) von einem Berge verdeckt; dafür aber geht am Fuße des Helikons, vor jenem Berge im Thale, die breite, und lebhafte Straße nach Sachſen vorbei, und nordweſtlich erblickt man Boberröhrsdorf jenſeit des Bobers im Thale. Den Wohnort der Muſe bezeichnet die Inſchrifft:

Urania coeli motus ſcrutatur & aſtra *)

Hier war es, wo einſt der Wunſch lebhaft wurde Friedrich dem Einzigen ein Denkmal von ſchleſiſchem Marmor, gleichſam im Namen Schleſiens, auf einem ſeiner ſchönſten Berge zu ſetzen, der aber — frommer Wunſch blieb, und wohl noch bleiben wird. **) Hier iſt zugleich die ſüdliche Gränze des Helikons. Die weſtliche würde man von der Urania nach der Hyppokrene hin, durch die Büſche, und durch den Weg ziehn müſſen.

Nicht alſo Statuen, Tempel, oder andern künſtlichen Gartenſchmuck, muß man hier ſuchen

*) Urania unterſucht die Bewegungen des Himmels und die Geſtirne.

**) Allein wer kann dafür, daß ungeneigte Winde von unſern Wünſchen ſtets den beſten Theil verwehn. Wielands Muſariam.

chen.*) Alles iſt bloße Natur, nur durch Pflanzung, oder Ebnung eines Weges ꝛc. nicht verſchönert, ſondern genießbarer gemacht. Es ſind alles gleichſam nur Winke für Freunde der Natur und der alten Dichtung, was ſich hier anbringen ließe, und wie man wohl im Alterthume auf dem griechiſchen Helikon verfahren haben mag, da ſich in der That einige Aehnlichkeit zwiſchen beiden Helikonen findet, und bei genauer unpartheiiſcher Vergleichung vielleicht noch in mancher Rückſicht zum Vortheile des ſchleſiſchen Helikons. In Griechenland lag am Fuße deſſelben Aſkra, ein kleiner Flecken, oder Dorf, hier Kunnersdorf, und die vor Alters dazu gehörige Roſenau. Dort lag nicht weit entfernt die Stadt Thesbiä, hier Hirſchberg, das ſich in Abſicht auf Lage, Schönheit, Lebhaftigkeit und Wohlſtand ſicher mit der griechiſchen Stadt meßen kann. Um den böotiſchen Helikon floß der kleine Termeßus: hier der Bober; auf jenem entſprangen die berühmten Quel-

*) Mehrere haben ſchon dieſen Helikon beſungen, wenn auch nur in kurzen Rhapſodien. Unter andern aber machte der verdiente Rektor Bauer folgende Verſe auf ihn:

Muſarum nullas Helicon habet, ecce! figuras,
  Numine nuda vides ſcamna vacare ſuo.
Scilicet expectant capias dum Cynthia ſedem,
  Tu quem usque tibi ceperis, apta tenes,
Et quamcunque voles lecta tibi cedere ſede,
  Protinus adſtabit læta miniſtra tibi.

Quellen Aganippe und Hyppokrene: bey uns der Merkelbrunnen, und der Beckerbrunnen; dort war eine Seite des Berges mit Wald bewachſen, die andre zum Ackerbau zugerichtet, wie bei uns; und ob der griechiſche Helikon eben ſo lachende Ausſichten hatte, als der ſchleſiſche, iſt immer noch eine Frage.

Doch dies iſt nur die forderſte ſchrege Hälfte des Berges. Die zweite, die ungefähr einen Triangel bildet, iſt ebenfalls benamt, obgleich nur weniges eigentlich angelegt. Steigt man bei der Urania den Weg herab den man heraufſteigt: ſo kommt man in einen Fahrweg, der weſtlich an den Aufang der Elyſäiſchen Felder, oder vielmehr der Fluren im Orkus führt. Eben dahin gelangt man auch wenn man gleich von der Urania weſtwärts ihren Berg hinab auf einem ſchmalen Fußſteige, an den Saatfeldern hinwandelt. Im vorbeigehn findet man hier im Dickigt einen 150 jährigen Tiſch. Er beſteht aus nichts als dem Stocke oder abgeſegten Stamme einer alten Fichte, die nach der Zahl ihrer Ringe (oder Jahre) zu urtheilen, 150 Jahre alt iſt. Hierbei ſind einige Gefäße angebracht, und der Freund der Einſamkeit findet hier einen ſchattigen Aufenthalt. Von hier weiter weſtlich kommt man zum Cerberus.

Dieſer iſt nichts anders, als ein ziemlich großer Stein, der in einiger Entfernung das Anſehen eines Thieres hat. Da er dicht am Wege liegt ward er mit einigen Farben ſchattirt, und bekam dadurch mit leichter Mühe die Geſtalt eines liegenden und lauſchenden Hundes, der hier den Eingang zwiſchen den Bäumen in ein waldigtes Gefilde zu bewachen ſcheint. Mag das alles weiter nichts als ein Scherz der Phantaſie ſeyn; er mißfällt wenigſtens nicht; und iſt man bei ihm vorbei: ſo kommt man zu andern Gegenden, die einige Aehnlichkeit mit der Beſchreibung des Orkus bei den Alten haben. *)

Das erſte iſt, von hier nordweſtwärts, eine traurige, magre Gegend, wo ſandigte Aecker mit Kiefern- und Fichtenbüſchen umgeben ſind, die alle Ausſicht verſchließen, welche (nach Virgil) die Seelen kleiner Kinder, unſchuldig zum Tode Verurtheilter, und derer die ſich ſelbſt entleibten, bewohnen können. Weiterhin aber kommt man in ein dunkles Gehölz, wo etwan Aeneas der Dido begegnete, und ſie durch ſeine Anrede verſcheuchte. Dieſer Gang iſt beſonders angenehm, von dicht ſtehenden hohen Fichten beſchattet, ſo daß ſein beſtändiges Dunkel am ſchönſten Sommertage etwas ſchauerliches, und immer einige Kühle behält. Weiterhin etwas links (oder ſüdweſtlich) gelangt man zu einem mit Sträuchern bewachſenen

*) Der Herr Stadtdirektor Schönau iſt dabei beſonders der Aeneide Virgils gefolgt.

nen Bergabhange, der eine ſchöne Ausſicht, beſonders an einigen Stellen recht mahleriſch auf Boberröhrsdorf hat, und für den Aufenthalt berühmter Helden gelten ſoll. Einige 100 Schritte von hier nordoſtwärts, ſtößt man auf ziemlich große Felſen, die faſt wie Ruinen eines Gebäudes ausſehn, und allenfalls die Moenia Ditis vorſtellen können; in der Entfernung aber erblickt man einen Stein, wie einen Thurm, gerade in die Höhe ſtehend, mitten im Bober, (den ſogenannten Thurmſtein,) und hört am Fuße des Berges den Bober laut vorbei rauſchen. Hier führen zwei Wege, (wie beim Virgil im 6ten Buche der Aeneide) der eine links, in ein wildes, dunkles, ſteil abhangendes rauhes Dickigt, oder in den Tartarus, der andre aber, rechts, ein ſanfter Raſenweg, auf beiden Seiten mit jungen Nadelhölzern bewachſen, in eine Ebene, wo ſich der Weg noch einmal links, und dann rechts auf einen ſanften Bergabhang lenkt, der bis an den Bober reicht. Hier iſt Elyſium, *) wenigſtens der reizendſte Platz auf dem ganzen Berge, wo ſchon mnncher Fremde ausrufte: „hier laßt uns Hütten baun!" *) Wer dieſen Platz betritt, empfindet ſogleich eine gewiſſe Heiterkeit. Vor ſeinen Füßen ſieht er den ſanften Abhang, mit einem gerade herabgehenden Gange, und einigen

 ſchmalen

*) Ehe es dieſen Namen erhielt auch Weltende genannt.

*) Dies iſt buchſtäblich wahr. Einſt hörte ich in einem Jahre von zwei verſchiednen Damen dieſe Worte; aber auch von andern zu andrer Zeit.

ſchmalen Steigen, die jenen regelmäßig durchkreuzen. Aber mehr wirkt der rechts ſich erhebende, mit dunkeln Fichten dicht beſetzte Berg, und der unter dem Berge hervor rauſchende Bober; vorwärts die pyramidenförmige Bergſpitze, (des ehemaligen Boberröhrsdorfer Raubſchloſſes,) wo zwiſchen dunklen Fichten und Tannen, hellere Birken und Buchen, und nakte Felſen hervor blicken; links aber zeigt ſich ein mit jungen Birken bewachſener ſteiler Berg: und in der Hälfte des Abhanges, iſt ein kleiner Ruheplatz, von dem ſich die Gegend ſchon beſſer ausnimmt; aber weiter hinunter, am ſchroffen Rande des Berges, rauſcht von der Rechten zur Linken, tief unter den Füßen des Zuſchauers, der Bober ſchäumend über große Felſenſtücke, bricht ſeine Wellen links an den Felswänden, und entſchlüpft rechts durch den einzigen ſchmalen Ausweg aus den Hirſchberger Thale, deſſen zufällige Verſchüttung (durch Erdbeben oder Einſturz eines Felſenberges,) der ganzen Gegend Hirſchbergs und ihrer Dörfer die größte Gefahr bringen würde. Und dies iſt die ſchöne Stelle, die auf jeden Menſchen von Gefühl einen erhabnen Eindruck macht, und die allerdings verdiente durch einen Tempel oder Pavillon ausgezeichnet zu werden.

Will man den Helikon und die Elyſiſchen Felder auf einem Spatziergange beide beſuchen; ſo thut man am beſten von der Erato gleich herüber zur Kalliope, und ſo fort zur

Ura-

Urania, von da bis nach Elyſium zu gehn, den Rückweg aber zur Hyppokrene, wohin ein bequemer Weg führt, und dann durch den Poetengang und Faunengang in den Liebesſteig, zu nehmen, welche ſchattigen Wege, beſonders an einem ſchwülen Tage, den ſchon etwas ermüdeten Wanderern ſehr wohl thun. Will man aber zu 2 verſchiednen malen dieſe Gegend beſehn: ſo beſucht man den Helikon am beſten Nachmittags, weil man da die Sonne im Rücken und die Ausſichten (alle öſtlich) erleuchtet hat; das Elyſium aber Vormittags, weil da die Morgenſonne die weſtlich liegenden Gegenſtände beſcheint.

Der Hausberg, weſtlich von der Stadt, war ſchon ehemals ein gewöhnlicher Spatziergang für alle Stände; und ob er gleich, nach Anlegung des Pflanzberges und Helikons, weniger allgemein beſucht wird: ſo bleibt er doch ein Vergnügungsort, beſonders für die 2te und 3te Klaſſe von Einwohnern, zu deren Behuf auch hier ein hölzernes Schenkhaus, nebſt einem Keller, einigen Bänken und Raſengeſäßen, und einer Kegelbahn angelegt iſt. Hier und da ſind auch einige Birkenbüſchchen, theils benutzt, theils neu gepflanzt. Beſonders Sonntags, beſuchen dieſen Berg Handwerker, vergnügen ſich da, und können hier Bier und Brandtwein und kaltes Eſſen, auch wohl Kaffee bekommen; doch wird er auch an andern Tagen noch von allen Klaſſen, wegen ſeiner ſchönen Ausſicht auf die nahe Stadt, und

das entferntere Warmbrunn, und überhaupt die ganze Gegend öſtlich, jenſeits der Stadt, beſucht. An ſeinem Fuße ſieht man die Vereinigung des Bobers und Zakens, und man ſieht wie die beiden in der Farbe verſchiednen Waſſer noch eine kleine Strecke unvermiſcht neben einander fortfließen. Am Ufer dieſer Flüße führt dann ein Fahrweg rund um den Berg, bis an den Weg der zum Helikon oder in den Sattler leitet, und der dann bis hinten, unter Elyſium zur kalten Küche, führt. Auf dem Berge ſelbſt ſieht man noch einige Wällen ähnliche Erhöhungen und Vertiefungen, wo ehemals die Mauern der Feſtung geſtanden haben, doch jezt ganz mit Raſen und Geſträuchen bedeckt, und um den Berg und durchs Gebüſch führen einige Fußſteige. An der Weſtſeite aber liegen große Felſen, von denen man eine angenehm romantiſche Ausſicht in den Sattler auf dem Bober hin genießt, die ſich beſonders am Morgen, wenn die Sonne noch frei dahin ſcheinen kann, recht gut ausnimmt.

Andre Vergnügungsörter ſind benachbarte Städte, Flecken und Dörfer, unter dieſen vorzüglich Schmiedeberg, und das dabei gelegne Buſchvorwerk; Warmbrunn, Herrmsdorf unterm Kynaſt, wegen des von alters her berühmten, ſogar bedichteten guten Bieres, Petersdorf; Stonsdorf wegen des guten Bieres, und wegen den ſchönen Anlagen nach Art der engliſchen Gärte; Buchwald gegen Schmiedeberg

deberg zu, aus gleichem Gründen; Erdmannsdorf, Lomnitz, wo ein eigentliches Kaffeehaus mit einem Billard, und gutes Bier angetroffen wird; ſo auch Maiwaldau, Berbisdorf, wo auch ein Kaffeehaus iſt, und Boberröhrsdorf; und das zur Stadt gehörige Hartau, wo ebenfalls ein Kaffeehaus und Billard iſt; ſo wie in dem, auch zur Stadt gehörigen, gegen Weſten eine Viertelmeile liegenden Wirthshauſe zum goldnen Lamme, an den meiſten Sonntagen von der Bürgerklaſſe getanzt wird, und auch Leute von beſſern Ständen ſich vergnügen. Desgleichen fährt und geht man öfters auf eben dieſer Seite noch weiter bis Bertelsdorf und Spiller, wo man ſeit einigen Jahren auch ſehr gute Biere findet.

Am Orte ſelbſt befinden ſich, auſſer den ſchon oben beiläufig erwähnten Gärten, für Jedermann, das Knoblochſche Kaffeehaus, in der Vorſtadt am Boberberge, wo man jeden Nachmittag nach 4 Uhr eine Menge Kaufleute und andre angeſehne Perſonen trift, die ſich im Winter blos in dem Zimmer, im Sommer aber auch in dem anliegenden Garten, vergnügen. Weniger beſucht iſt das Dittmannſche Kaffeehaus nebſt Garten, auch in der Vorſtadt, auf der Hirtengaſſe. In der Stadt ſelbſt, iſt das Zöpfelſche Kaffeehaus. Auſſerdem kommen im Winter meiſtens alle Dienſtage Abends einige der angeſehnſten Einwohner bei dem Stadtkoch Weiland auf ein freund-

freundſchaftliches Spiel zuſammen; wo ſich auch jeder Einheimiſche und Fremde einfinden kann. Als geſchloßne Geſellſchaft aber, wo die meiſten aus den beſſern Ständen des Orts anzutreffen ſind, kann man die, mit der Berggeſellſchaft verbundne Wintergeſellſchaft betrachten, die alle Freitage und Sonntage, in 3, im Menzelſchen Hauſe an der Hintergaſſe gemietheten Zimmern zuſammen kommt, und wo eben die Geſellſchaftsgeſetze, wie auf dem Berge, beobachtet werden. An beiden dieſer letztern Oerter, werden gewöhnlich die etwan veranſtalteten Bälle, oder auch Hochzeiten, (und dieſe beſonders bei Weilanden, auf dem geräumigen, obgleich noch ganz ungeſchmückten *) Schützenſaale) gehalten.

IV. Einige öffentliche Anſtalten, Einrichtungen, Stiftungen. ꝛc.

1. Feuerlöſchanſtalten.

Die hieſigen Anſtalten zu Löſchung des Feuers gehören mit unter die beſten, die man irgendwo findet. Daß dies wahr ſey, beweiſt ſchon die geringe Anzahl von Gebäuden, die bei jeder, bei Tag oder bei Nacht entſtandnen Feuersbrunſt, abbrannten, **) wenigſtens in den letztern 20 Jahren.

*) Es wäre wohl zu wünſchen, daß dieſer Saal etwas weniges mehr aufgeputzt, wenigſtens mit einer vertäfelten Decke verſehn würde, da die Muſik, die ſich ſchon ſo gut daſelbſt ausnimmt, noch beſſer tönen, und das Ganze ein edleres Anſehn erhalten würde.

**) Wie man in der Geſchichte der Stadt nachleſen kann.

ren. Die Stadt beſitzt an 8 große und 5 kleinere Spritzen; auſſerdem befinden ſich hier ungefähr 1060 Handſpritzen, 790 Feuerleitern, 1061 lederne Feuereimer oder eigentlich Waſſereimer; 776 Feuerhaken, 34 Waſſerkübel. Jeder Bürger hat ſeinen Waſſereimer, den er gleich bei Erlangung des Bürgerrechts erhält und bezahlt. Die ganze Stadt iſt übrigens in ihre Viertel und 12 Korporalſchaften eingetheilt, deren jedes einen Anführer aus ſeinen Mitgliedern hat, die wieder alle unter einem Hauptmanne (jezt dem Stadtkoch Weiland) ſtehn; das Ganze aber dirigirt der Stadtdirektor Schönau, nebſt dem Senator Herring. Jeder Bürger hat nur einen Monat lang die ſogenannte Feuerwache, einmal mit Ober- und Untergewehr, dann mit dem Waſſereimer, wozu er, wenn er nicht ſelbſt unmittelbar die damit vielleicht verbundne Beſchwerde übernehmen will, einen Mann beſtellt und bezahlt. So ſind auch die Zugpferde der meiſten hieſigen Einwohner, zur Bereitſchaft bei einem entſtehenden Feuer beſtimmt, und auch in dieſer Rückſicht haben die Eigenthümer derſelben, wechſelsweiſe die Feuerwache, d. i. die Pflicht, ihre Kutſcher mit denſelben, wenn die Reihe an ihnen iſt, die auch monatlich abwechſelt, zu den Spritzen oder Waſſerkübeln ſogleich abzuſchicken, und daher auch wenn Gewitter entſtehn, dieſelben bereit zu halten.

Auſſerdem iſt auch noch hier eine gute Art eingeführt, ein aufgehendes Feuer, und den Ort deſſel-

deſſelben, anzuzeigen. Entſteht nehmlich ein Feuer in der Stadt ſelbſt; ſo wird auf dem Rathsthurme an die Stundenglocke geſchlagen, und das Schließglöckchen am Burgthore geläutet, und auf dem Schildauer Thurme die Seigerſchaale, ohne Unterbrechung geſchlagen, wozu meiſtens noch die Seigerſchale auf dem evangeliſchen Kirchthurme kommt. Bei einem Feuer in der Vorſtadt, ſchlägt man auf dem Rathsthurme die Viertelſtundenglocke, und auf dem Schildauer Thurme, auch ohne Unterbrechung, wobei ebenfalls auf dem evangeliſchen Kirchthurme die Seigerſchale angeſchlagen wird. Iſt das Feuer auf einem der Stadt gehörigen Dorfe: ſo wird vom Rathsthurme geblaſen, und in den Vorſtädten getrommelt, doch beim Entſtehn des Feuers, auch auf dem Schildauer Thurme, auch wohl auf dem evangeliſchen Kirchthurme mit Pauſen an die Glocke geſchlagen. Im letztern Falle müſſen auch die 6 Korporalſchaften der Bürgerſchaft, welche eben die Feuerwache mit Eimern haben, zu Hülfe eilen; aber nicht in Unordnung, ſondern ſie müſſen ſich ebenfalls, wie bei jedem Feuer, bei ihren Korporalen verſammeln, und dann mit dieſem, nach Kommando an Ort und Stelle gehn. Eine der größern Spritzen iſt unter andern auch dazu beſtimmt, der Nachbarſchaft auf eine Meile weit zu Hülfe zu eilen, und heißt deswegen die Landſpritze; ſo wie auch die Mannſchaft zum Theil zu dieſer Hülfe abgehn muß.

2. Kö-

2. Königsſchießen.

Seit den älteſten Zeiten, hat auch Hirſchberg, wie faſt alle Städte von einiger Bedeutung, ein jährliches Königsſchießen, ohne daß deſſen Anfang ausfindig gemacht werden kann. Dies Schießen wird jedesmal am dritten Pfingſtfeiertage, als Dienſtags, angefangen, und am Donnerstage hernach geendigt. Am erſten dieſer Tage, verſammeln ſich Nachmittags die Schützen, auf dem Markte, und auf dem großen Schützenſaale, in den 3 Kronen, ziehn ungefähr um 3 Uhr aus, und führen ſo in Parade den bisherigen König auf den Schießplatz, beim Schützenhauſe, auf der daher benamten Schützengaſſe, wo bald der König den erſten Schuß thut, und die andern folgen. Daß hier mehrere Zelte, z. B. ein Königszelt, ein Korporalzelt, und ein eignes Kaufmannſchaftszelt, ꝛc. desgleichen allerlei Bauden zum verkaufen und zum würfeln aufgeſchlagen ſind; daß nun im Schützenhauſe und in Bauden getanzt wird, verſteht ſich. Indeſſen iſt an dieſem Tage weiter keine Feierlichkeit. Die Stadttambours ſchlagen am Abend den Zapfenſtreich, und jeder geht dann, wenn es ihm beliebt, früh oder ſpät nach Hauſe. Den folgenden Tag, geht wer da will, einzeln auf dem Schießplan, ſeine Schüſſe zu thun. Donnerstags aber wird noch einmal Nachmittags nach 2 Uhr der alte König ausgeführt, wobei meiſtens, wie Dienſtags die Schützenbrüder um den Markt ziehn; und Abends, meiſtens gegen 9 Uhr, wird der neue König her-

eingeführt. Der Zug geht dann auch um den Markt, nach den 3 Kronen, auf den Schützenſaal, wo die ganze Schützenbrüderſchaft mit Kuchen, Wein und Bier traktirt wird. Gewöhnlich erleuchten die, welche Freunde oder Bekannte vom neuen Könige ſind, oder die ihm doch eine Ehre erzeigen wollen, ihre Zimmer, ſo gut es in der Eil angeht, wofür ſich der König am Tage des Königseſſens mit Kuchen löſt.

Ehemals war dieſes Feſt ungleich glänzender, und die Geſellſchaft der Schützenbrüder ungleich zahlreicher, als jezt; denn ehemals war ſo etwas eine zur Fertigkeit bei Vertheidigung der Stadt nöthige, alſo auch ehrenvolle Uebung; jezt iſt ſie mehr ein Vergnügen der Bürger. Der mit der Königswürde verbundne Aufwand, war auch ehemals nach und nach ſo hoch geſtiegen, daß ärmere Bürger ſich ſogar hüteten König zu werden, weil ſie zuſetzen mußten. Dies hätte beinahe eine Auflöſung dieſer Schützenverbindung nach ſich ziehn können, da der Mitglieder immer weniger werden wollten. Es ward daher die Einrichtung getroffen, daß zwar jeder junge Bürger verbunden iſt, einige Jahre dem Aufzuge beizuwohnen, aber daß auch feſtgeſetzt wurde, was der König nur nothwendig für Aufwand zu machen habe; ſo daß jezt, wenn er ſich nicht freiwillig hervorthun will, und kann, ſeine Einnahme zum Aufwande hinreicht. Sie beſteht in 24 Rthlr. aus der Servis-Caſſe, einigen Bieren, und Freiheit von allen Bürgerabgaben.

gaben. Wer nach dem Könige die beſten Schüſſe hat, erhält gewöhnlich nach Verhältniß 1 Stück Zinn, von höherm oder geringerm Werthe, nach der Nähe des Schuſſes.

Der Hauptmann dieſer Schützengeſellſchaft, der vom Magiſtrate geſetzt wird, iſt gegenwärtig der Stadtkoch Weiland. Die übrigen Chargen werden meiſtens von der Brüderſchaft ſelbſt gewählt und beſetzt. Sie hat 2 Fahnen, alſo auch 2 Fändriche, mehrere Korporale, u. ſ. w. Die Muſik wird vom Stadtmuſikus in 2 Chören beſorgt; denn die Bürgerſchaft zieht beim Aufzuge in 2 Abtheilungen. Die Einkünfte dieſer Geſellſchaft beſtehn auſſer den Beiträgen jedes Mitgliedes an Gelde, in den Miethzinſen vom Schützenhauſe, dem Gaſthofe zu den 3 Kronen, und den daſelbſt befindlichen Schützenſaale, der auch zu Hochzeitfeſten, Bällen, Konzerten und Komödien gebraucht wird.

Freitags nach dem Königsſchießen, hält gewöhnlich die Kaufmannſchaft ein Schießen für ſich, da ſelten einer der Kaufleute, dem eigentlichen Aufzuge beiwohnt, ob gleich einige derſelben noch am Königsſchießen mit ſchießen. Die Kaufmannſchaft macht ſich dann für ſich allein das Vergnügen eines eignen Schießens, da dann auch in dem Kaufmannszelte von den Theilnehmern zu Abende geſpeiſt wird. Die Gewinnſte werden von freiwilligen Beiträgen erkauft, und dann vertheilt, aber alles ohne Aufzug oder Feierlichkeit.

3. Thorſchluß.

Die 3 Stadtthore werden alle Abende verſchloſſen, doch ſo, daß man durch das Langgaſſenthor noch bis 10 Uhr, durch das Schildauerthor bis 11 Uhr, und durch das Burgthor bis 12 Uhr, für ein feſtgeſetztes Sperrgeld aus und eingelaſſen wird. Zwar kann man durch das letztere Thor die ganze Nacht hindurch aus und ein gehn und fahren; was aber dafür gegeben wird kommt eigentlich dem Thorwächter zu gute. Das gewöhnliche Sperrgeld beträgt für einheimiſche Perſonen 1 Gröſchel, und für Wagen oder Pferde, 1 Sgl., für Fremde, das Doppelte. Das Einkommen dafür iſt verpachtet. Ehemals betrug dieſer Pacht nur etwan 3 bis 400 Rthlr., jezt aber iſt er über 600 Rthlr. geſtiegen, ohngeachtet weder die Volksmenge ſo viel vermehrt, noch das Sperrgeld erhöht iſt. Es läßt ſich nicht ganz leicht erklären, woher dieſe ſo viel vergrößerte Einnahme kommt. Daß 1 Gröſchel in Verhältniß des jetzigen Preiſes der Dinge, nicht ſo viel werth iſt als vor 50 oder 100 Jahren, alſo auch den ärmeren nicht ſo leicht vor dem Thorſchluſſe, zu Vermeidung einer Ausgabe in die Stadt treibt, iſt freilich wahr; auch mögen die vielen Anlagen zum Vergnügen, in der Nähe der Stadt, z. B. der Berg, der Helikon ꝛc. auch das ihrige dazu beitragen, daß mancher dort länger verweilt, der ohne dieſe Anlagen, aus Mangel an Vergnügen ſonſt eher in die Stadt eilte. Doch ſcheint dies alles noch nicht ganz hinreichen zu wollen; und doch iſt die Sache gewiß. Das

Das Verſchließen der Thore richtet ſich nun nach der Länge des Tages. In den kürzeſten Tagen geſchieht es um 4 Uhr, in den längſten um halb 9 Uhr, bis wohin es in der Zwiſchenzeit nach halben Monaten ſteigt und wieder fällt. Damit nun Jedermann die Zeit des Thorſchließens wiſſe, wird jedesmal eine Viertelſtunde vorher mit einer kleinen Glocke auf dem Burgthorthurme, bis zur beſtimmten Schlußzeit gelautet, die daher auch die Schließglocke heißt. In den Wintermonaten aber vom November bis Februar, wird eben dieſe Glocke von 9 Uhr bis 1 Viertel auf 10 Uhr gelautet, wobei das Burgthor offen iſt, und Jeder ohne Sperrgeld aus und ein gehn kann, an andern Thoren aber zahlen muß. Dieſe Freiheit iſt eine uralte Stiftung eines Frauenzimmers, vermuthlich zum Beſten derer, die in jenen Zeiten etwan noch etwas auf der Burg (auf dem Hausberge) zu thun hatten, dort wohnten, oder von daher kamen. Urkunden ſind, wahrſcheinlich darüber nicht mehr vorhanden. Es iſt, ſo viel noch bekannt iſt, auch eine Stiftung der Jungfer Herzogin, die das Seelenbad ſtiftete.

4. Armenanſtalt.

Die hieſige Armenanſtalt, war ſchon bisher immer ſehr gut eingerichtet, ſo daß nicht allein jeder Bürger das ſeinige, nach Maasgabe ſeines Vermögens und Gewerbes zu der allgemeinen Armenkaſſe beitrug, welches bei weniger Vermögen-

den etwan 1 Ggl. monatlich, bei Reichern freilich ungleich mehr betrug, welcher Beitrag immer zugleich mit dem Servis und andern ähnlichen Abgaben zugleich abgeführt werden mußte; Auſſer dieſem Servisrendanten, und den andern hierbei beſchäftigten Perſonen, waren noch aus der Kaufmannſchaft 2 angeſehne Männer (jetzt Gottſche und Fritſch) nebſt dem Polizeiaufſeher (Senator Herring,) zu Vorſtehern, Verwaltern und Vertheilern dieſer Armenkaſſe beſtellt. Es ging daher ſchon jezt alles in guter Ordnung, die Anwendung des Einkommens war zweckmäßig, nur das Einkommen ſelbſt oft nicht hinreichend, Bedürftige ſo zu unterſtützen, wie man es wünſchte. Man that daher längſt allerlei Vorſchläge zu Verbeſſerung der Armenanſtalten, beſonders dem läſtigen Hausbetteln ganz abzuhelfen, und iſt eben jezt im Begrif eine neue Einrichtung zu treffen, der ſich aber noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen ſtellen, beſonders, da ſo mancher nicht will wiſſen laſſen, wie viel er giebt (weil er nicht prahlen mag, auch lieber ſelbſt austheilt,) mancher aber, verbergen will, wie wenig er giebt, (in Verhältniß ſeiner ſonſt bekannten Vermögensumſtände,) auch mancher Arme lieber in der Stille eine Wohlthat im Hauſe abholt, (ohne daß andre als der Wohlthäter wiſſen, was vorgeht, und was er erhält,) als es öffentlich von der Obrigkeit ſich zutheilen läßt. Was die Tadelſucht oder Unvernunft noch ſonſt an dem im Grunde guten Plane auszuſetzen hat, ver-

verdient keiner Erwähnung. Merkwürdig aber, und faſt der ſonſtigen Denkungsart ganz zuwider, iſt es, daß man es diesmal der Geiſtlichkeit beider Konfeſſionen beinahe verdachte, daß ſie ſich bei der Beförderung dieſes neuen Plans werkthätig zeigte, da man doch ſonſt viel auf alle dieſe Männer auch als Individuen hält, die Klügern freilich auch dafür ſind. Aber man ſah das Ganze großentheils, fälſchlich zwar, als eine neue Auflage an, ſo ſehr auch die deswegen vertheilte Drukſchrift dieſen Vorurtheile zu begegnen ſuchte. Man muß alſo abwarten, ob die Bürgerſchaft einſtimmig werden, oder ob die Sache von einer andern Seite anzugreifen ſeyn wird.

5. Stipendien.

Zu Erleichterung des Studirens wurden ſchon in älteren Zeiten einige wohlthätige Stiftungen gemacht. Eine der erſten war das Süſſenbachſche Stipendium, welches M. Pankratius Süſſenbach, Rektor der Schule zu Gotha im Jahre 1571, zur Zeit des hieſigen Burgermeiſter Schilder, ſtiftete. Dies Stipendium ward, wie es ſcheint, anfangs vom Magiſtrate ſelbſt verwaltet; nach den vielen Kriegsunruhen in 30jährigen Kriege hingegen, da es eine Zeitlang gar nicht vertheilt werden konnte, und ſich der Rath und die Bürgerſchaft darüber verglichen hatten, wurden in neuern Zeiten immer 2 angeſehne Männer, meiſtens ein Gelehrter und ein Kaufmann

zu deſſen Verwaltung angeſetzt, wie dies noch der Fall iſt, und die dann höhern Orts von ihrer Verwaltung Rechnung ablegen. Der Fond iſt 1000 Rthlr., davon die Intereſſen 2 Studirenden auf der Univerſität aus der Familie, oder in deren Ermangelung aus der hieſigen Bürgerſchaft, oder auch fremden zu jährlichen 20 Rthlr. zugetheilt, der Reſt aber zu Schulprämien, und zum Schulgelde für arme Schüler verwendet wird. Die gegenwärtigen Verwalter deſſelben, ſind der D. Med. Hausleutner der ältere, und der Kaufmann Kießling der jüngere.

Ein andres noch älteres Stipendium, deſſen Urſprung nicht einmal genau bekannt iſt, aber noch vor 1500 trift, iſt das Kahlſche, das vermuthlich ein gewiſſer George Kahl, hauptſächlich für ſeine Familie ſtiftete. Auch dies hatte man in den Kriegsunruhen zum Beſten der Bürgerſchaft angreifen müſſen; nach dem 30jährigen Kriege ward es aber wieder hergeſtellt. Es hat einen Fond von etwan 5000 Rthlr., und nebſt dem was der Burgermeiſter Kretſchmer und ſeine Frau, (jedes 500 Rthlr.) noch hinzufügten, an 5000 Rthlr. wurde ſonſt in das große und mehrere kleinere Kahlſche Stipendien vertheilt, wovon das größere 80 Rthlr. betrug, und den Empfänger verband nach 3 oder 4jährigem Genuße, vor der Auszahlung der letzten halbjährigen Rata, eine akademiſche Disputation, als Reſpondent zu halten. Die kleinern betragen 20 — 30 Rthlr. Den

Ge-

Genuß davon erhielten immer hauptſächlich, und eigentlich allein, zur Familie gehörige Studirende, und erſt in deren gänzlichen Ermangelung andre Stadtkinder, oder Fremde, die aber auf der hieſigen Schule ſtudirt hatten, daher jeder, der es noch erhält, ſich wenigſtens als entfernt zur Familie muß ausweiſen können. Jetzt da die Intereſſen gefallen, und die Preiſe der Disputationen geſtiegen ſind, iſt der Fall ſelten, daß einer das ganze Stipendium erhält, wenn er nicht etwan nahe zur Familie gehört. Häufig wird es an mehrere vertheilt, in kleinern Theilen. Auſſerdem ſind von dieſem Fond noch 24 Rthlr. Intereſſen für 2 Bräute, jährlich, und ungefähr 8 Rthlr. zur Vertheilung unter andre Arme beſtimmt. Die Verwaltung deſſelben hatten immer einer oder einige aus der Familie mit dem Nahmen Kahl; da aber dieſe ſo weit ausgeſtorben waren, daß kein ſich dazu qualificirendes Subject mehr vorhanden war, ging ſie an entferntere Verwandte über, und jezt hat dieſelbe der Senator Tietze, und ſeit M. Weinmanns Tode iſt noch niemand an ſeine Stelle zum Mitverwalter geſetzt worden.

Das Gottfriedſche Stipendium, ſtiftete eine gewiſſe Frau Gottfriedin, die älteſte Tochter des berühmten Kaufmanns Menzel, Herrn auf Lomnitz und Berbisdorf, im Jahre 1776. Dies hat einen Fond von 1000 Rthlr., der mit 6 pr. C. von den Erben verintereſſirt werden muß,

welches alſo 60 Rth. jährlich beträgt, die in 2 Stipendia jedes zu 30 Rthlr. getheilt werden. Bei dieſem iſt nicht eben auf die Familie geſehn, ſondern es iſt für die ärmeren Stadtkinder, beſonders für die Söhne der bei der hieſigen Kirche und Schule im Amte ſtehenden Männer, und erſt in deren Ermangelung für Fremde, die aber einige Jahre auf hieſiger Schule ſtudirt haben, beſtimmt. Die Verwaltung deſſelben hat noch ihr erſter Erbe der Kaufmann Heß, und ſeit dem Tode des Juſtizſecretärs Cotta, der Juſtizdirector Jonä.

An einem andern, aus der Adolphſchen und von Buchſiſchen Familie eigentlich für Greifenberg geſtifteten Stipendium, nehmen in Ermangelung Greifenbergſcher Kinder, auch wohl die hier Studirenden Theil. Es beträgt nur 10 Rthlr. jährlich, und die Verwalter deſſelben ſind jezt der Herr von Buchs und der Conditor und Kaufmann Adolph, nebſt dem jedesmaligen Paſtor zu Wieſa bei Greifenberg, jezt Inſpector Weißig.

6. Andre Vermächtniſſe.

Für Prediger und Schulwittwen vermachte die bereits erwähnte Frau Gottfriedin, ein Kapital, das jährlich mit 26 Rthlr. Intereſſen verzinſet wird, und welche die Prediger= oder Schulwittwen, nach der Reihe erhalten, wenn deren mehrere ſind, ſo, daß eine jede ſie ein Jahr lang

lang ungetheilt genießt, um nicht durch die Zertheilung die dabei beabſichtigte Unterſtützung weniger wirkſam werden zu laſſen.

Für andre arme Wittwen hat Herr Menzel auf Lomnitz einen Fond mit ſeinem Legate für Prediger und Schullehrer verbunden, von deſſen Intereſſen mehrere arme Wittwen, jährlich jede einen Rthlr. erhalten.

Auſſerdem ſind hier noch bei der lutheriſchen Kirche und Schule mehrere Legate, von deren Intereſſen die Prediger oder Schullehrer, oder beide, jährlich etwas gewiſſes erhalten. Die wichtigſten ſind: das Winklerſche, Menzelſche, Gottfriedſche, Glafeiſche Legat, wovon das erſte bei einem Fond von 4000 Rthlr. an 200 Rthlr. ſo auch die übrigen, von faſt gleich großem Fond, an beſtimmten Tage nach des Erblaſſers Willen vertheilt wird.

Zum Theil von dieſen, zum Theil von andern kleineren Legaten, oder auch jährlichen Beiträgen, noch lebender Perſonen, oder auch von zufällig geſammelten Wohlthaten, kommt noch etwas nicht unbeträchtliches zuſammen, zu Bezahlung des Schulgeldes, ſowohl in der großen lateiniſchen Schule, als auch in den niedern deutſchen Schulen, für arme Schüler. Die feſten fürs Lycäum beſtimmten Beiträge oder Legate hierzu, ſind immerdar bedeutend genung, vielen Schülern freien

Un-

Unterricht zu verſchaffen, da der Preiß deſſelben noch ſeit der erſten Einrichtung, ſo unbedeutend klein iſt, (für den öffentlichen Unterricht 8 Ggl. und für die Privatſtunde in den 2 obern Klaſſen 16 Ggl., in den niedern 12 Ggl., alſo immer nur 1 Rthlr. vierteljährig;) und dieſe Legate nur auf die öffentlichen Stunden Bezug haben. Für die niedern Schulen wird durch milde Beiträge wohl immer noch etwas anſehnliches geſammelt, oft an 120 — 130 Rthlr.; aber hier wäre doch mehr zu wünſchen, da der ärmern Kinder viele ſind, und von dieſem Gelde zum Theil auch Schulbücher geſchaft werden ſollen.

Auſſerdem ſind von Zeit zu Zeit dem Kirchenärarium von vermögenden Erblaſſern nicht unbedeutende Kapitalien vermacht, oder auch bei Lebzeiten geſchenkt worden. So hinterließ demſelben z. B. der Kaufmann Gottlob Schäfer, unter andern 500 Rthlr. baar, und 25 Rthlr. jährliche Intereſſen für den letzten (ſchlecht ſtehenden) Schulkollegen, (ſo noch einiges;) desgleichen der Kaufmann Franz 500 Rthlr. baar, (der ihm überhaupt nach und nach an 1500 Rthlr. überließ, ungerechnet was er bei einzelen Sammlungen zu Bauen ꝛc. gab,) ſo wie auch andre das ihrige gaben. Indeſſen bleiben doch noch einige Wünſche übrig, die wohl mancher gern befriedigen würde, wenn er ganz das Bedürfniß, oder den Nutzen deſſelben wüßte, z. B. ein Fond zu einer eigentlichen Schulbibliothek; ferner ein

Fond

Fond zu Erhöhung des feſten Gehalts der angeſetzten Schullehrer, die doch größtentheils, wenn ſie verheurathet ſind, kaum nur leben können, und daher — wenn auch nur bei Unverſtändigen — doch immerdar, trotz allen Verdienſten an Achtung oder Rang ſehr leicht verlieren. Dies alles betrift indeſſen nur die lutheriſche Kirche und Schulen, (die Stipendien ausgenommen, da bei den älteren nichts von der Religion ausdrücklich beſtimmt iſt.) Auch bei der katholiſchen Kirche ſind einige Vermächtniſſe, wenn auch nicht von der Bedeutung wie bei der lutheriſchen, da man in älteren Zeiten mit weniger Fond mehr ausrichtete.

V. Eigenthümlichkeiten des Orts, und ſeiner Gegend.

a) Lage der Stadt, Luft, Klima.

Hirſchberg liegt eigentlich am Abhange eines Berges, gleichſam im Winkel der Vereinigung des Zakens und Bobers. Der höchſte Ort iſt der Platz auf dem die katholiſche oder Stadtkirche ſteht. Von da aus geht, gegen Abend zu, jede Gaſſe, ſelbſt der Markt, etwas bergab, bis an die Zakenbrücke; ſo auch gegen Mittag bis an den Zaken, und gegen Mitternacht bis an den Bober; gegen Morgen aber ſteigt der Boden etwas unmerkliches in der Vorſtadt, bis hinter die lutheriſche Kirche, und bis an die letzten Häuſer an der

Schmie-

Schmiedeberger Straße. Nahe um die Stadt (auſſer den Vorſtädten) ſind Saatfelder und Wieſen, in einiger Entfernung aber wieder Berge von mäßiger Höhe, welches der Stadt auf allen Seiten eine romantiſche Ausſicht gewährt. Da ſie mit ihrem Fuße, oder ihr ganzes Thal, gegen das flache Land gerechnet, ſchon etwas hoch liegt: ſo kann die Luft hier nicht anders als rein und leicht, im Ganzen alſo ſehr geſund ſeyn. Doch giebt ihr die gebürgigte Höhe, beſonders um die Abendzeit, auch am wärmſten Sommertage, eine gewiſſe ſcharfe Kühle, ſo daß Perſonen, die aus flachen Landgegenden zu uns kommen, ſich ſehr für Erkältung zu hüten haben, beſonders, da der Luftzug von Abend gegen Morgen, oder zwiſchen den Gebürgen gegen Abend, über das Thal hinweg, wieder durch die Thäler zwiſchen den öſtlich liegenden Bergen, der Luft etwas ſchneidendes giebt, und der Südwind, der hierher über die höchſten Berge kommt, ſogar den größten Theil des Jahres noch von dem dort liegenden Schnee etwas kühl iſt. Im Gegentheil aber will man bemerkt haben, *) daß an ſchwülen Tagen die Hitze faſt ſtickender, als im flachen Lande ſey; welches wohl daher kommen kann, daß das ganze doch nicht zu große Thal an allen Seiten von Bergen eingefaßt iſt, alſo die Luft nicht ſo frei nach allen Seiten zieht als im platten Lande. Im Ganzen aber pflegt bei uns der Frühling etwas

ſpäter

*) Und es dünkt mir aus eigner Erfahrung oder Beobachtung richtig zu ſeyn.

ſpäter und der Herbſt etwas eher, als im flachen Lande zu kommen, welches dann auch ſeinen Einfluß auf die Feld- und Gartenfrüchte hat. Die Obſtbäume müſſen bei uns ſorgfältiger gewartet werden, als im Lande, und manche Gattungen Obſt erhalten dem ungeachtet nicht ganz die Süße des Landobſtes; manches zartere z. B. Wein, reift nur ſelten, und iſt nie recht ſüß, manches Gemüſe muß erſt im Frühbeete gepflanzt, und im Herbſte ſorgfältig gepflegt werden. Die Getreideärnte aber iſt bei uns um 2 bis 3 Wochen ſpäter, als im Lande, z. B. um Goldberg und Liegnitz, ſo wie ſie wieder im Thale der Stadt etwas eher als auf den Bergen, und um 14 Tage eher als bei Landeshut trifft. Auch ſchmelzt bei etwas warmer Witterung der Schnee in unſerm Thale viel eher als gegen die Berge zu, z. B. bei und hinter Schmiedeberg, oder bei Hermsdorf, Petersdorf, Berbisdorf, ꝛc.

b) Erdreich.

Obgleich der Boden um die Stadt allenthalben bergigt, ja mit Steinen und groben Kies vermiſcht iſt: ſo iſt er deswegen doch nicht unfruchtbar. Er trägt freilich nicht ganz ſo viel als im flachen Lande an manchen Stellen; doch liegt dies nicht ſowohl an der Fähigkeit des Erdreichs, als an dem längeren Winter der mehrere Körner auszehrt, und an der Heftigkeit der Winde, die beſonders auf den Bergen manches Korn verwehen, oder ihm die bedeckende Erde entwenden, daß es ver-

verderben muß. Der Oekonom iſt daher genöthigt, hier immer etwas dicker als im flachen Lande zu ſäen, wegen mehreren Abganges. Was aber einmal feſte Wurzel geſchlagen hat, treibt in der Regel einen hohen und fruchtbaren Halm, ſo daß man hier ſchönen Roggen, auch nicht ſchlechten Waizen, und ſehr gute andre Feldfrüchte zeigt. Daß die Menge des Getraides im Gebürge für die Bewohner des Gebürges nicht hinreichen könne, verſteht ſich, da doch viele Berge ganz unfruchtbar ſind, und die Gegend zu den volkreichſten gehört.

c. Gewäſſer.

Hirſchberg hat in ſeiner Nähe nur 2 Flüſſe, von einiger Bedeutung, das übrige ſind nur kleine Bäche. Die Flüſſe ſind der Zaken und der Bober. Der Zaken entſpringt an der böhmiſchen Grenze auf dem hohen Gebürge, jenſeits Schreiberau. Seine Quellen ſammeln ſich in den daſigen Wäldern und ſumpfigten Wieſen. Er entſteht aus dem Zakerle und dem eigentlichen Zaken, und dem braunen oder rothen Waſſer, welches dem Zaken in der That ein bräunliches Anſehn giebt. Daß dieſer Zaken einen berühmten Fall hat, iſt bekannt, gehört aber nicht hierher. Er nimmt nachmals noch den Kochel, einen ſtarken Bach, auch mit einem ſchönen Falle, auf, und unterwegens noch hier und da einige unbedeutende Bäche, erſt noch bei Warmbrunn das Giersdorfer Waſſer, und nahe bei Hirſch-

berg

berg die Schwarzbach. Dieſer Fluß hat etwas ganz eignes an ſich, nehmlich, daß er, ungeachtet des beſtändigen Zuflußes dieſer erwähnten Bäche, die auch bei der trokenſten Witterung nie ganz verſiegen, doch zuweilen, und gerade nur in der Gegend von Hirſchberg, ſtille ſteht, oder zu fließen aufhört. So viel man jezt weiß, oder Nachrichten hat, iſt dies 3 mahl (wo nicht 4 mahl) geſchehn. Aber auf die Urſache davon hat man noch nicht kommen können. Sonderbar iſts, daß er noch nie in oder jenſeits Warmbrunn ſtille ſtand, ſondern, immer erſt bei Kunnersdorf, bis nach Hirſchberg hin. Der Mangel des Zufluſſes ſcheint nicht Urſache zu ſeyn, ſondern vielmehr ſein ſchneller und unvermerkter Abfluß. Selbſt in Petersdorf ſcheint ſich ſchon ſein Waſſer unter den vielen Steinen und dem kieſigten Ufer oder Bette allmählig zu vermindern, weil er ſonſt wahrſcheinlich noch eine größre Quantität Waſſer bis Warmbrunn ꝛc. bringen müßte; noch mehr aber ſcheint das in Kunnersdorf und bei Hirſchberg der Fall zu ſeyn, wo er in einem lockern ſandigten Bette lauft. Wäre eine unterirdiſche Höle, in die das Waſſer, nach einem vorhergegangnem Erdfalle ſtürzte, daran Urſache: ſo hätte man ſie längſt entdeckt, da längſt ſeinem Ufer in der Gegend des Stillſtandes Menſchen wohnen, und die Dauer deſſelben immer mehrere (2—4) Stunden war, auch meiſtens ſchon in den Tag traf, wo alſo neugierige und ſachkundige Beobachter deutlich beobachten konnte. Es bleibt

 alſo

alſo noch ein Geheimniß; das wahrſcheinlichſte aber iſt, daß bei trockner Zeit, die ihn umgebende Erde mehr Waſſer durch ſein lockres Bette aufnimmt, als ihm eben zufließt, beſonders, wenn auf dem hohen Gebürge durch Froſt vieles Waſſer Eis wird ehe es zu ihm gelangt, der Zaken alſo leer wird, und erſt nach einigen Stunden, wenn ſich oben mehr Waſſer geſammelt hat, und das gefrohrne, jezt aufgetaute, nachſchießt, ſein Bette voller wird, und er wieder fließt.

Der Bober entſpringt jenſeits Landeshut, im Gebüſche an der böhmiſchen Gränze, und kommt dann über Kupferberg zu uns. Dieſer hat ein etwas ſchlammigtes Waſſer, iſt aber eben deswegen nicht ganz ſo gut zum bleichen der Leinewand als der Zaken; doch iſt der Unterſchied faſt unmerklich. Wenn dieſe beiden Flüſſe groß werden: ſo geſchieht dies entweder durch das ſchnelle thaun des Schnees auf dem hohen Gebürge, oder durch anhaltenden Regen, auch wohl Wolkenbruch auf demſelben. Käme nun das Waſſer in beiden Flüſſen zu gleicher Zeit an: ſo würde die Fluth oft entſetzlich werden. Aber wegen des weiten Weges kommt gewöhnlich der Bober 6 — 8 Stunden ſpäter an als der Zaken, ſo daß meiſtens der letztere nur noch durch den Widerwog des Bobers in der Höhe gehalten wird, wenn er für ſich allein ſchon fallen wollte, wodurch dann die Waſſersgefahr vermindert wird. Schiffbar iſt keiner dieſer Flüſſe; auch noch nicht durch Vereinigung, wo

be=

beſonders die Steinklippen noch hindern, auch mit dem kleinſten Kahne nur darauf zu fahren.

Die andern kleinen Wäſſer, die Schwarzbach, der Seltenrein, ſind von keiner Bedeutung, ob ſie gleich zuweilen, beſonders im Frühjahre ſchnell und hoch anſchwellen. Teiche ſind eigentlich um die ganze Stadt nicht, man müßte denn den kleinen (ſonſt Thomannſchen, jezt) Hofmannſchen im Luſtgarten eingezäunten Teich dahin rechnen. Was auch ſonſt noch mag Teich geweſen ſeyn, iſt nach und nach blos zu Wieſen liegen geblieben, oder gar zu Acker gemacht worden. Fiſche haben Zaken und Bober zwar, beſonders Karpfen, Hechte, Forellen, Weißfiſche, Perſchken ꝛc. doch werden die meiſten Fiſche zum Bedarf der Stadt von den benachbarten Dorfſchaften und deren Teichen hergebracht, und die Preiſe ſind noch erträglich.

d. Waldungen.

Zur Stadt ſelbſt gehören zwar einige Waldungen, beſonders der Spitalwald, (wo der Helikon iſt,) desgleichen auf dem Sechsſtädter-Berge, und ſo auch gegen Gottſchdorf, Schwarzbach zu, und auf den Kavallierberge, nebſt dem Grünbuſche; doch iſt dort nur weiches Holz, Kiefern, Tannen, Fichten, Erlen, Birken, wenig anſehnliche Buchen und Pappeln, oder Aſpen, und faſt gar keine Eichen anzutreffen. Alles was daraus geſchlagen werden kann, ohne die Wälder zu ruiniren, beträgt nur das Deputatholz, und einige Bauſtämme, aber weniges zum Verkauf zum verbrennen, und immer

 für

für die Stadt und die vielen Bleichen, von gar keinem Belange. Daher das Brennholz meiſtens aus dem gräflich Schafgottſchiſcheu Berggebiete kommt.

e. Bergweſen.

Obgleich die Stadt von Bergen umgeben iſt, hat ſie doch keinen Bergbau. Alles was ihr die Berge gewähren ſind einige Steinbrüche, wo Bauſteine gebrochen werden. Von dem ehemaligen Bergwerke bei Grunau iſt keine Spur mehr vorhanden, und ſogar Kalkſteine werden nicht in der Nähe der Stadt gebrochen, ſo daß in der Nähe kein Kalkofen iſt. Vor einiger Zeit glaubte man zwar bei Grunau Steinkohlen zu entdecken; allein man ſah ſich getäuſcht. Die ganzen Felsmaſſen umher ſind meiſtens nur Granit, und etwas Kieß, der auch an mancheu Stellen mit dem Kriſtalle Aehnlichkeit bekommt. Doch findet man zuweilen auch auf den Aeckern umher Topaſe, Karniole, und dieſen ähnliche Steine von edlerer Art, doch wenig (böhmiſche) Demante.

f. Vermögen der Stadt.

Auſſer dem was unmittelbar zum ſtädtiſchen Grund und Boden gehört, und auſſer denen Rechten und Einkünften, die ſie von den Bürgern der Stadt und ihren Ländereien zieht, gehören ihr noch 6 Dörfer, Grunau, Straupitz, Schwarzbach, Hartau, Kunnersdorf und Söhdrich, deren Ankauf auch in der Geſchichte angeführt worden iſt. Sie liegen alle, auſſer dem letztern, nahe an der Stadt, Söhdrich iſt aber auf $1\frac{1}{2}$ Meile entfernt. Alle ſind daher auch unter dem Stadtzwange in Abſicht auf Mühlen, Fleiſch, und Bier; Söhdrig aber kann dies

dies nicht ſeyn, weil die Stadt dabei wenig gewinnen, das Dorf aber viel verlieren würde, da es an ſich klein, außer irgend einer Straße gelegen, und wenig nahrhaft iſt. Alle dieſe Dörfer gehören aber nicht allein unter die Obergerichtsbarkeit der Stadt, ſondern müſſen auch zum Theil dahin ihre Hofedienſte verrichten. Grunau, Straupitz und Kunnersdorf ſind eigentlich die welche Hofedienſte in die Stadt thun müßen. Sie haben zwar ungemeßne Dienſte, da hier nicht Aernte- oder Heuarbeiten, wie bei Ackerbautreibenden Dominien, zu leiſten ſind, ſondern meiſtens Bauarbeiten, an öffentlichen Gebäuden, Straſſen, Wehren, Mühlen, oder Ausbeſſerung der durchs Waſſer an Brücken, Wegen ꝛc. entſtandnen Schäden, nebſt Reinigung der Stadt, ihre Dienſte ausmachen. Dieſe können daher nie anders als ungemeſſen, d. i. unbeſtimmt der Tagezahl nach werden, da ſich ja nicht in voraus beſtimmen läßt, wie viel Schaden ein großes Waſſer thun werde, oder wie oft und ſchnell ein oder andres Gebäude einer Ausbeſſerung bedürfen könne. Indeſſen werden dieſe Dienſte dennoch nie als eine drückende Laſt erſcheinen, wenn jeder Einwohner jährlich in Grunau 8 bis 9, in Kunnersdorf 10-12 Hofetage zu leiſten hat, ob man gleich dieſes ſchon als eine übertriebne Zahl anſieht. Schwarzbach und Hartau thun keinen Hofetag, haben ſich ehemals davon losgekauft, und bringen daher in Hartau noch jezt am Dreidinge (Gerichtstage, eigentlich jezt Rechnungsabnahme) den dabei anweſenden Rathsperſonen zum Zeichen und als eine Verehrung einen Reisbrei zur Mahlzeit (unter andern Gerichten,) den ſie, der Sage nach, nicht vergeßen dürfen, wenn ſie nicht ihre Freiheit verlieren wollen. Die Zahl der Einwohner dieſer Dorfſchaften iſt nicht geringe. Das größte Dorf iſt Grunau, und enthält 275 Häuſer, Kunnersdorf hat

 deren

deren 225, Straupitz 160. Hartau 59. Schwarzbach 82, Södrich aber 41. In dieſen ſind wohnhaft in

	Männer.	Weib.	Kinder.	Geſinde.	Seelen.
Grunau	512,	557,	799,	233.	2101.
Kunnersdorf	413,	422,	706,	154.	1685.
Straupitz	277,	292,	427,	161.	1157.
Hartau	110,	125,	233,	47.	515.
Schwarzbach	113,	115,	232,	38.	498.
Södrich	50,	53,	93,	22.	218.
Zuſammen	1475,	1564,	2490,	655.	6174.

nach der neuſten Zählung, vom April 1798.

Das Einkommen der hieſigen Kämmerei, iſt eben ſo einfach wie bei mehreren andern Städten, und verdient daher keine beſondre Auseinanderſetzung. Es beträgt jährlich zwiſchen 12 bis 13000 Rthlr. die aber meiſtens wieder auf Salarien und Bauten verwandt werden, ſo, daß nicht viel übrig bleibt, und alſo auch keine eigentliche Sammlung odre Vermehrung des Kapitals ſtatt finden kann.

7. Karakter, Kultur, Moralität, Luxus der Einwohner.

So wie ganz Schleſien, ſo hat auch Hirſchberg, für den Ausländer beſonders, aber auch für den Bewohner andrer Städte ſelbſt in Schleſien mancherlei Eigenthümliches. Der Charakter der Einwohuer, d. h. der hier gebohrnen und gezognen, wird immer eine gewiße Gradheit, in niedern Ständen etwas Derbheit, in höhern wieder mehr Feinheit, doch auch oft etwas Zerimoniöſes, feierliches, oder doch umſtändliches, auch wohl ſchüchternes an ſich haben, welches ſich, wenn wieder die Gradheit im Charakter vorſticht etwas

etwas ſonderbar mit derſelben paart, wie das von jeher in kleineren Städten war und ſeyn wird. Diejenigen hingegen, die ſich eine Zeitlang im Auslande, beſonders in Hamburg, oder Frankreich oder Engeland aufhielten, nahmen dadurch mehr Ungezwungenheit (mehr Degagirtes) und Feinheit an, und wurden dann durch Miſchung derſelben mit der natürlichen Biederkeit und Heiterkeit ſehr gute und umgängliche Menſchen, ſo daß ſich wieder Hirſchberg von je her auch hierin vor andern kleinern Städten auszeichnete, und mehr Großſtädtiſches bekam. Daß dies mehr bei Männern der Fall iſt als bei Frauenzimmern, läßt ſich denken, da die letztern meiſtens nicht vom Orte kamen. Indeſſen iſt durch die Verheurathung hieſiger Eingebohrnen mit ausländiſchen Frauenzimmern, und den von den letzteren mitgebrachten Ton, ſo wie durch die Gewöhnungen der Männer im Auslande, eine ſehr gute Wirkung auf den ganzen Geſellſchaftlichen Umgang, und auf das Betragen bei mancherlei Fällen, hervorgebracht wordeg. So manche unnöthige Umſtändlichkeit iſt ſeit dem weggefallen; die ſonſt hier ſo gewöhnliche, und nur noch in wenig Häuſern, und auch da in geringerem Grade übrig gebliebene Abſonderung einer Familie von der andern, hörte meiſtens auf, und hiermit auch der Zwang den ſich eine Familie um der andern Willen in ihrem Verhalten anthat. Selbſt die mit ſolchem Zwange immer verbundne Tadelſucht minderte ſich, ſo wie die Steifheit der Sitten; man ſtiftete nun gemeinſchaftliche Zuſammenkuufte, Bälle (die ſonſt für große Sünde gehalten wurden, und nur höchſtens bei Hochzeiten ein klein wenig tolerirt waren;) man ward modiſcher, und der Aufwand nicht größer; ja er minderte ſich in ſolche Stücken, die man ſonſt ſehr koſtbar, und meiſtens doch unmodiſch, oft geſchmacklos hatte. Man ſpeißte ſogar in Geſellſchaften nicht ſo oft prächtig, aber ge-

geſchmackvoller und ungezwungner; kurz der geſellige Ton gewann ſehr. Alles dies hatte ſogar Einfluß auf die Sprache. Die Sprache hat in ganz Schleſien etwas treuherziges im Tone, aber oft auch etwas gemeines, das aus einer Miſchung der oberdeutſchen (weil Schleſien ehemals Oeſtreich angehörte) und ober- oder churſächſiſchen Mundart entſtand, wozu hier noch die Nachläſſigkeiten der Gebürgsbauernſprache gemiſcht wurden, (wie in allen Gebürgsſtädten.) Dies gab bis auf die neuern Zeiten oft einen Uebelſtand, und eine ſonderbare Ueberraſchung für den Fremden, daß, wenn er eine recht artig gekleidete Dame, ſich mit Anſtand, oft mit einer Art Würde, die ihrem Stande ſonſt angemeßen war, betragen ſahe, und ſie nun zu ſprechen anfieng, er gleichſam ſtutzte, weil er, wo nicht eine Bäuerin, doch eine Perſon aus dem niedern Stande vor ſich zu ſehn glauben mußte. Jetzt aber, obgleich Nationalgewohnheiten nicht leicht ganz ausgerottet werden können, iſt doch jener Fall lange ſo häufig nicht mehr, da nach und nach, beſonders ſeit der preußiſchen Regierung, wie in ganz Schleſien, auch hier, mehrere fremde Männer und Frauen ihre Mundart mitbrachten, hieſige gereiſte Männer im Auslande eine beſſere angenommen hatten, und ſo nach und nach auch im gemeinen Leben, durch Geſelligkeit eine beßre Ausſprache, die nicht ſo ganz ins platte fällt, gewöhnlicher wurde, ſo daß ſie jezt ſchon anfängt ſich ſogar aus den beſſern Ständen bis in die niedern zu verbreiten, wenn gleich der Gebirgston noch nicht ganz verbannt iſt. Hierzu haben freilich auch in neuſten Zeiten die beſſern Schulanſtalten, und einige Leſebibliotheken, wodurch die Bücherſprache mehr Eingang fand, und unvermerkt verbeſſerte, das ihrige beigetragen.

Iſt

Iſt gleich das Leſen auch hier wie an den meiſten Orten, beim groſſen Haufen nur eine Romanleſerei, oft ohne Auswahl: ſo iſt ſie doch, wie ſie hier getrieben wird, der Sittlichkeit gewiß mehr beförderlich als nachtheilig. Alle die, welche hier Leihbibliotheken haben, deren man ungefähr 4 rechnen kann, ſind ſelbſt moraliſch gute Menſchen, die, wenn ſie ja ein ſittenloſes Buch in ihrer Bibliothek beſäßen, es ohne ihr Wiſſen aufgenommen hätten (weil man nicht immer alles vorher durchleſen kann, was man zum verleihen aufnimmt,) und ſich dann doch in Acht nehmen würden, es dahin zu geben, wo es ſchaden könnte. Aeltern wachen überdies ziemlich gut (im Ganzen genommen) auf das was Kinder, beſonders Töchter leſen; daher dann auch beßre Schriften in die Bibliotheken gewählt werden müßen und können. Erwachſnere auch aus den niedern Ständen, leſen häufig Zeitungen. Mehrere Bürger haben ihre Zeitungsgeſellſchafften, wo ſie zuſammen kommen, und Einer die Zeitungen (meiſtens Hamburger und Berliner) vorließt; oder ſie zirkuliren auch unter dieſer Klaße von einem Theilnehmer zum andern, nur etwan des wohlfeileren Preißes wegen einige Tage ſpäter; ja ſie werden ſogar von den Bewohnern der benachbarten Dörfer mitgehalteu, und eben ſo in Geſellſchaft oder einzeln, geleſen. Gelehrte, Kaufleute und andre Perſonen von Bildung haben wieder ihre eigne Jouraalgeſellſchaften, oder auch Antheil an der durch halb Schleſien verbreiteten Leſebibliothek des Kammerſekretär Streit in Breslau; und ſo iſt nicht leicht eine wichtige Schrift, die nicht hier wie anderwärts geleſen würde, nur öfters etwas ſpäter. Doch hat in neuern Zeiten der Buchhandel auch zu mehrerer Schnelligkeit geholfen. In wahrer Kultur gewann alſo der Ort ſehr. Von je her hatten ſchon viele hieſige Einwohner eine halb gelehrte Bildung in früherer Ju-

 gend

gend genoßen. Denn ſobald die Schule geſtiftet war, lernte alles Latein und Griechiſch; und wer hernach Kaufmann ward, erſt noch die lebenden Sprachen. Dies gab für jene Zeiten gute Kultur. Jetzt geht man freilich nicht ſo weit in den alten Sprachen, oft auch, wenn man es nicht nöthig hat, in den neuern; doch würde man ſich ſehr irren, wenn man glaubte ein hieſiger Kaufmann, habe auſſer dem Comtoir keine reellen Kenntniße. Man kann unter dieſer Klaße Sprachkenner, Hiſtoriker, Muſiker (aus Bachs und Andrer Schule) und moraliſche Denker, ſo gut, als in manchem großen Orte finden. Daher denn auch unſre klügern Einwohner nicht immer nur das Fremde bewundern, welches aber Fremde ſo oft in dieſem freilich nicht groſſen Orte erwarten, und zu ihrem großen Leidweſen nicht finden. Selbſt der Bürgerſtand hat viele gar verſtändige denkende Leute, denen man es bei der übrigen Einfachheit kaum zutraun würde. Noch leben einige, die im griechſchen Teſtamente oder in einem lateiniſchen Autor nicht ohne Verſtand leſen können.

Die Moralität iſt überhaupt nicht die letzte Tugend Hirſchbergs. Hiermit ſoll nicht geſagt ſeyn, daß hier nicht ſo gut Fehltritte geſchähen, als anderwärts; aber auch in dieſer Rückſicht iſt es nicht ſchlimmer als ſonſt war, und in Abſicht auf Ausſchweifungen allerlei Art, oder geheime Vergehungen, die blos aus Furcht vor Lerm verdeckt werden, vielleicht beſſer als anderswo, gewiß beſſer als ehemals. In den Jahren 1770 u. folg. ward mir mehreres von ausſchweifenden Männern und Weibern, in Wein und Liebe, allgemein als wahr und bekannt erzählt, was jezt auch das ſchärfſte moraliſche Auge nicht ſo ſchlimm und ſo häufig würde heraus finden können. Man heuchelte damals mehr Religioſität, begieng aber zugleich mehr

mehr Ausſchweifungen, die man durch Busübungen wieder gut machte, um ſie wieder zu begehn. Jezt, ſeit unſre würdigen Prediger jene Heuchelei verbannt, ich möchte ſagen, ſelbſt aus dem geiſtlichen Stande verbannt haben, hat eine offnere, weniger religiös ſchimmernde, und mehr moraliſche Art zu handeln Platz gewonnen. Von jeher waren zwar hier die geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte, im Ganzen genommen, nicht von einem ausſchweifenden Tone angeſteckt. Aber auch jezt, und vielleicht vorzüglich jezt, ſeit weniger Zwang herrſcht, iſt der Ton immer anſtändig, und rein ſittlich, daher auch jezt (was man ſonſt nie gewagt hätte, oder der Schmähſucht wegen hätte wagen dürfen,) öfters zu Bällen, die bei Hochzeiten gegeben werden, junge Leute beiderlei Geſchlechts, ohne ihre Aeltern, eingeladen werden, und erſcheinen dürfen. Aber der ſtille und unpartheiiſche Beobachter würde auch gewiß Freude über das wechſelſeitige Betragen empfinden, und alle Bedenklichkeit verbannen.

Auch wohlthätig war man in Hirſchberg immer, beſonders gegen junge Studirende, Wittwen, Waiſen ꝛc. Man iſt es noch; aber man macht ſich kein ſo hohes Verdienſt mehr daraus, es zu ſeyn, drängt ſich nicht ſo darnach, (der erſte Enthuſiaſmus ward durch die Zeit geſchwächt,) und wendet dafür, was man giebt, vielleicht zweckmäßiger an.

Fremde wundern ſich beſonders über unſre an jedem Sonntage ſo ſtarke Kirchfahrt aus der Stadt ſelbſt. Man ſieht an den meiſten Sonntagen vormittags eine Reihe von etlichen 30 bis 40 Kutſchen hinter einander von der etwas weit gelegnen lutheriſchen Kirche fahren, (denn der Weite wegen, beſonders wenn die Witterung ſchlecht iſt, fahren mei-

meiſtens die Vermögernden,) und gedrängte Hau⸗ ſen daneben gehn. Dies iſt nicht blos religiöſe Gewohnheit oder gar Dummheit. Wir ha⸗ ben die Prediger auch darnach, und ſind jedesmal gewiß, eine gute, wo nicht meiſtens eine vor⸗ zügliche Predigt zu hören. Dies erhält wahre Achtung für innre und äuſſere Religion, und führt zur Kirche. *) Dieſe Vorliebe für die Kirche hat auch bei uns noch feierliche Begräbniſſe, mit Be⸗ gleitung der ganzen⸗ oder halben⸗ oder viertel⸗ Schule; Trauungen in der Kirche; und Kirchgän⸗ ge der Sechswöchnerinnen zum Theil erhalten, da die Prediger alles dies, wenigſtens ſo viel ſichs thun läßt, zweckmäßig zu machen ſuchen; doch werden die erſten und letztern ſchon unter beſſern Ständen etwas ſeltner.

Die Erziehung der Jugend war ehemals, be⸗ ſonders beim weiblichen Geſchlechte, nicht ſo, wie ſie zu wünſchen wäre. Indeſſen iſt wenigſtens in neuern Zeiten ſehr vieles zu Verbeſſerung des Schul⸗ unterrichts, von den Predigern in Verbindung mit dem Magiſtrate geſchehn, und für die vermögen⸗ dere Klaſſe haben die Inſtitute nebſt der ſogenann⸗ ten Bürgerſchule allerdings eine ganz andre Art von Schulweſen angegeben, die nach und nach ſchon ziemlich gute Wirkungen hervorgebracht ha⸗ ben,

*) Ich machte einſt einige Jahre nach einander, in al⸗ ler Stille die Bemerkung, daß denkende Männer und Frauen, wenn ſie ſich etwan nach dem Sonntage tra⸗ fen, einander immer mit einer gewiſſen Freude frag⸗ ten: Waren Sie am Sonntage in der Kirche? — War das nicht eine ſchöne Predigt? — und das bei einigen Predigern faſt jedesmal. — Ich wußte, es war nicht blinder Eifer; es war Wahrheit. Man kann ſich alſo die Fähigkeit und den Fleiß der Predi⸗ ger, die neu bleiben, die Einſicht und Aufmerkſamkeit der Zuhörer denken. — Muß ſo etwas nicht Guts ſtiften? auch wenn das Kirchengehn blos Gewohnheit wäre.

ben, und noch mehr hervorbringen werden, je mehr man ſie benutzen wird; und es läßt ſich mit Grunde erwarten, daß die Jugend, die jezt noch in der Bildung iſt, einſt vor der, die bereits über dieſe Jahre hinweg iſt, und die beſſern Unterrichts- und Bildungsanſtalten noch nicht benutzen konnte, einen bedeutenden Vorzug gewinnen werde.*) Gern will ich fremden Tadlern zugeben, daß manche unſrer jungen Frauenzimmer mehr zurückhaltendes, vielleicht unbeholfnes, blödes, oder auch ſprödes, an ſich haben, als viele Großſtädterinnen, und daß dies ſogar anders ſeyn ſollte, und könnte; aber dafür werden ſie meiſtens mehr Häuslichkeit und Reinheit der Sitten haben, als jene; und auch nicht jede Großſtädterin hat wahre Lebensart. Oft täuſcht nur der erſte Anblick und Schimmer. Faſt etwas ähnliches könnte man vielleicht von einem Theile unſern jungen (eingebohrnen) Mannsperſonen, in ihren Verhältniſſen ſagen. Fromme Wünſche zur Verbeſſerung der Erziehung oder des Schulweſens anzuführen, wäre wohl hier zu weitſchweifig, ob ſich gleich manches, auch nicht unausführbares, wohl ſagen ließe.

Der Luxus konnte von einer Stadt, die durch den Handel mit ſo vielen großen Städten in Verbindung kam, unmöglich ganz entfernt bleiben; ja er mußte mit der Wohlhabenheit ſteigen. Er richtete ſich ehemals ſehr nach Wien und Leipzig, und dies gab ihm durch Vermiſchung mit den kleinſtädtiſchen Fehlern jedes kleinern Ortes viele Steifheit. Er beſtand in Pracht und Koſtbarkeit. Jezt ſind jene Zeiten meiſtens vorbei, und er hat mehr Geſchmack angenommen, ob ſich gleich nicht läugnen läßt, daß noch etwas Pracht damit verbunden wird, doch immer nicht ſchlimmer, als an ähnlichen Oertern;

*) Beiſpiele davon wären vielleicht ſchon vorhanden, ließen ſich aber nicht leicht ohne Nachtheil anführen.

tern; und Niemand iſt durch den Wohlſtand genöthigt, ſich wegen der nothwendigen Pracht zu Grunde zu richten, oft der Vermögendſte am wenigſten prächtig, und unſre Damen rechnen ſichs eben noch nicht zur Schande, ein nicht mehr ganz modiſches Kleid noch zu vertragen, ehe ſie es wegwerfen. Das auffallendſte in dem hieſigen Luxus müßen für einen Fremden die vielen Equipagen ſeyn. Vielleicht hat nicht nur kein kleiner Ort, ſondern in Verhältniß auch kein großer deren ſo viele, als Hirſchberg. Dieſer Luxus iſt nicht neu. Er war eine Folge der Wohlhabenheit; fand einige Veranlaſſung in der Entlegenheit der lutheriſchen Kirche, wohin man fuhr, und wozu man Equipagen dingen mußte; aber auch darin, daß viele Vermögende außer ihren Wohnhäuſern in der Stadt, noch Vorwerker in der Vorſtadt, oder doch etwas Ackerbau hatten; daß viele des Jahrs mehreremal auf Meſſen zu reiſen, unter der Zeit aber ihre Leinwande auf die Bleichen zu ſchicken, von da zu holen, oder Holz herbei zu führen hatten, wodurch ihnen dann, kleine Luſtreiſen oder andre Geſchäftsreiſen ungerechnet, eigne Equipagen einige Erſparniß wurden. Hieraus wird alſo klar, daß ſie nicht bloſſer Luxus, ſondern oft auch Bedürfniß ſind.

Nachſchrift.

Das Gemählde dieſer Stadt, iſt, ſo viel möglich treu und unpartheiiſch, entworfen. Am beſten würde darüber ein fremder urtheilen können, der bereits mehrere Oerter geſehn, meine Beſchreibung geleſen, und ſie, nach einem hinlänglichen Aufenthalte bei uns, ohne Tadelſucht und Vorliebe, mit dem Originale verglichen hätte. Die Geſchichte iſt ſo treu als möglich aufgezeichnet. Meine Quellen waren theils die Zellerſche weiter ausgeführte Arbeit: Vermehrte

Hirſch-

Hirſchbergſche Merkwürdigkeiten; von D. Lindnern geſammelte (in den Händen des Herrn Oberamtsarchivarius Roppan befindliche und mir gefälligſt mitgetheilte) Auszüge aus Rathhäuslichen Akten; Deſſelben Gedichte und proſaiſche Schriften, mit Anmerkungen von ihm; Akten und hiſtoriſche Nachrichten des Rathhauſes; allerlei von Privatperſonen geſammelte, oft nicht gut geſchriebene, ſchlecht buchſtabirte und ſtiliſirte Nachrichten, ſo wie ſie jedesmal der Tag dem Sammler gab, die ich oft mühſam zuſammenſuchen, und durchleſen mußte, ehe ich etwas Brauchbares fand. Allein dieſe letztern waren mir oft ſo wichtig, als andre; und über viele Gegenſtände gabs gar keine andre. Was alſo in meinen Kräften ſtand aufzufinden, hab ich nach Wahrheit vorgetragen. Oft wars ſchwieriger Nachrichten mit Gewißheit von neuern Dingen zu erhalten, als von älteren, und gerade in dieſen möchte man vielleicht mit der Zeit ehr einen Irrthum entdecken. Indeſſen danke ich allen denen, die mir Nachrichten mittheilten, und deren waren Viele, für ihre Güte und Gefälligkeit hiermit von ganzem Herzen.

Man wird finden, daß ſeit Zeller Hirſchberg beſchrieb, ſich vieles verändert hat. Und da ich wohl vermuthen konnte, daß ſich nicht ſo leicht wieder Jemand an die Beſchreibung unſrer Stadt wagen möchte, ſo wie es ſeit 1720 bis 1796 niemand that, nahm ich ſo manches, was vielleicht eine unbedeutende Kleinigkeit ſcheinen, oder auch ſeyn mag, der Vollſtändigkeit wegen auf. Uebrigens wünſche ich unſrer lieben Stadt von ganzem Herzen noch ferner eine ſo gute weiſe und gerechte Regierung, ſo rechtſchaffne Geiſtlichkeit und Schulmänner, ſo ſichern, gemäßigten, aber etwas raſchern Fortſchritt in Kultur, beſonders der Jugend, und — neuen Flor dem jetzt ganz liegenden Handel, und dadurch allen Gewerben. Vielleicht giebt der Friede mit Frankreich, Deutſchland, Engeland ꝛc. demſelben wieder neuen Schwung, welcher ihm um deſto mehr zu wünſchen und zu hoffen wäre, da einige ſchon unſre Schleier als Linons zuzurichten verſtehn,

und

und dadurch Frankreich gleich oder doch ähnlich werden könnten, zu welchem Vortheile, der uns in andrer Rückſicht ſo nachtheilige Franzöſiſche Krieg die Gelegenheit gegeben hat.

Einige Verbeſſerungen.

Seite 494 Th. I. ſoll die Ueberſchrift heißen:

Zweiter Hauptabſchnitt.

Geſchichte der Religion und der Kirchen.

S. 719 Th. II. unten ſoll es heißen: Das Weißbier kommt in 9 Jahren 2mal an jede Gerechtigkeit, das Bitterbier erfordert wohl 40 Jahre. Da aber die Miethe von einem Weißbiere jedesmal 10 Rthl. alſo in 9 Jahren, 20 Rthl. die Abgaben binnen eben dieſer Zeit aber gegen 14 Rthlr. betragen: ſo iſt der Vortheil etwan 6 Rthl. in 9 Jahren.

Der Adler auf dem Rathhausthurme, iſt nicht von Eiſen ſondern von Kupfer.

Hirſchberg, gedruckt in der Krahnſchen Offic

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensel, Johann Daniel,

Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien
seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797

Hirschberg 1797

Bor. 84 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013171-6
VD18 14719622-001